

School of Theology at Claremont



1001 1403083



The Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT

WEST FOOTHILL AT COLLEGE AVENUE
CLAREMONT, CALIFORNIA

Bibliothek der Kirchenväter.

Auswahl

der

vorzüglichsten patristischen Werke

in

deutscher Übersetzung,

herausgegeben unter der Oberleitung

von

Dr. Valentin Thalhofer,

ordentlichem öffentlichen Professor der Theologie an der Universität München,
Direktor des Georgianischen Klerikalseminars, bish. geistlichen Rath u. c.

Kempten.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

60
85
P4
Petrus Chrysologus, sein
bp. of Ravenna.
Ausgewählte Reden

des

hl. Petrus Chrysologus,

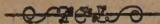
Kirchenlehrers und Erzbischofs zu Ravenna,

**nach dem Urtexte übersetzt und mit Einleitungen
versehen**

von

Marcellus Held,

b. Dekan und Pfarrer in Rangerringen.



K e m p t e n .

Verlag der Jos. Kössel'schen Buchhandlung.

1874.

THEOLOGY LIBRARY
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
CALIFORNIA

Des heiligen Petrus Chrsologus
Leben und Schriften.

A1979

Um der Anforderung dieser Kirchenväter-Bibliothek, daß jedesmal den ausgewählten Schriften eine kurze Biographie des betreffenden Kirchenvaters vorausgehen sollte, zu genügen, unterzieht sich der Übersetzer der nachfolgenden Reden dieser Aufgabe, wozu er sich nebst der älteren Quelle, den „*Liber Pontificalis, sive vitae Pontificum Ravennatum*“ von Agnellus (aus der Mitte des 9. Jahrhunderts), und der Biographie von Dominikus Mitta (edit. oper. S. Petri Chrysolog. 1643) vorzüglich der zwei neuesten Monographien über Petrus Chrysologus von Dr. Dapper (Köln und Neuß 1867) und von Dr. Flor. v. Stabrowski (Posen 1871) bediente. Letzterer hat hinsichtlich der Darstellung des Lebens und Wirkens, sowie der historisch-literarischen Untersuchung über die Schriften des Chrysologus unter Benützung neuer Quellen das Vollständigste geliefert und verweisen wir daher bezüglich näherer Details auf ihn.

1.

Petrus, dem man später den ehrenvollen Beinamen des „Chrysologus“ gegeben, wirkte um die Zeit des Pontificats Leo's des Großen als beredter und musterhafter Hirte auf dem bischöflichen Stuhle zu Ravenna.

Daß Forocornelium, später Imola, der Ort seiner Geburt sei, bezeugt er selbst in seiner einhundertfünfund-

sechzigsten Rede, welche er bei der Konsekration des Projectus zum Bischof dieser Stadt hielt, und stimmen auch Alle, die über ihn geschrieben haben, darin überein. Das Jahr seiner Geburt ist bei der Verschiedenheit der Angaben der überdies so späten Annalisten nicht sicher zu bestimmen; es fällt in den Anfang des 5. Jahrhunderts zwischen 404 und 406. Von seiner Familie ist außer einer vagen Notiz im Leben des hl. Germain von Auxerre von dem Mönche Eri-
cus, wornach er von einem edlen und frommen Geschlechte abstammte, ebenfalls nichts Näheres bekannt. In der Taufe erhielt er den Namen „Petrus,“ wohl aus Verehrung gegen den hl. Apostelfürsten, aber auch wie aus einer Divination, daß er ein Fels der Kirche sein werde in arger Zeit.¹⁾

Zur Ausbildung der Jugend in damaliger Zeit bestanden noch die antiken Schulen der Grammatik, Rhetorik und Sophistik, welche die letzten Anstrengungen machten, den bereits überall mächtig aufstrebenden neuen Geist christlichen Lebens und Wissens niederzuhalten, welches seine ersten Kreise um einzelne, durch Frömmigkeit und tieferntes Schriftstudium ausgezeichnete Männer beschrieb, welche in Wahrheit die heranwachsende christliche Jugend als geistliche Väter wiedererzeugten. Es waren das die Anfänge der klösterlichen Schulen. In einer solchen gottgeweihten Erziehungsanstalt erhielt auch unser Petrus seine erste geistige Bildung; Cornelius, den Bischof von Imola, nennt er selbst (in der 165. Rede) seinen „Lehrer und Vater.“ Unter den Augen und dem erziehenden Einflusse dieses frommen Vaters, entzogen den Gefahren der damaligen Weltbildung, wuchs der Knabe, welcher schön und von einnehmender Gestalt war und wunderbare Anlagen zur Tugend zeigte, heran, zu den besten Hoffnungen berechtigend. Ein Zug seiner jugendlichen Frömmigkeit möge erwähnt sein! Der hl. Cassian, Bischof von

1) Cf. Serm. 107 (spur.): „Petrum enim vocari in aliis appellatio nominis est, in hoc (sc. Petro Chrysologo) praerogativa virtutis.“

Brixen (um das Jahr 362 † als Martyrer), hatte, nachdem Forocornelium, welches durch den hl. Apollinaris, den Schüler des hl. Petrus und ersten Bischof von Ravenna, christlich geworden, wieder in Heidenthum und Sittenlosigkeit gefallen war, die Stadt von Neuem der Kirche gewonnen, die Forocornelienser in Christo Jesu durch das Evangelium wieder gezeugt. Für einen solchen Mann war Petrus schon als Knabe zu frommer Begeisterung hingerissen, denn ihm verdankte er sein Alles, nämlich den christlichen Glauben. Selbst die Stunden seiner Erholung verbrachte er am liebsten betend im Tempel und am Altare dieses Heiligen zu Imola. Diese besondere Verehrung bewahrte er auch treu durch das ganze Leben; bei allen wichtigen Ereignissen seines Lebens, in aller Noth und Sorge seines bischöflichen Amtes eilte er stets zum Altare des hl. Kaffian und fand auch neben dem Grabe des Heiligen seine eigene Ruhestätte.¹⁾ In dem also in aller Frömmigkeit und Tugend strebsamen Jünglinge die künftige Größe und Bedeutung desselben für die Kirche schauend, wählte Kornelius ihn aus und nahm ihn in den engeren Kreis seiner Schüler zu innigster Lebensgemeinschaft mit sich auf; denn die *vita communis* des hl. Augustin hatte sich bereits in die bischöflichen Kirchen des Occident verbreitet. Hier nun erhielt er die ordnungsmäßige Aufnahme in den Klerus und wurde als erster Diakon (Archidiacon), was Stephanus für die Kirche zu Jerusalem, Laurentius für die römische gewesen, die Bierde der Kirche von Forocornelium und die vorzüglichste Stütze des greisen Bischofs Kornelius. Für ihn selbst war die Verwaltung dieses wichtigen Amtes die Übungsschule aller jener Tugenden, in welchen er später als Bischof so großen Ruhm erlangte.

1) Dapper a. a. O. S. 159 ff.

2.

Um das Jahr 430 starb in Ravenna der Bischof Johannes Angeloptos — d. h. Engelseher. Geschichtlich fest steht, daß Chrysologus demselben auf dem bischöflichen Stuhle von Ravenna gefolgt sei und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach um das Jahr 430.¹⁾ Ravenna, damaliger Zeit nach Rom die zweite Hauptstadt Italiens, berühmt als Handelsemporium und Stationsplatz der römischen Flotte am adriatischen Meere, war zu Ende des 4. Jahrhunderts auch die Residenz der weströmischen Kaiserfamilie. Obwohl bereits unter der Reichsverwaltung der der Kirche ergebenen Galla Placidia für ihren minderjährigen Sohn Valentinian III. der Glanz des weströmischen Kaiserthums im Niedergange begriffen war, concentrirte sich doch das politische Leben in der Residenzstadt Ravenna, weshalb auch der dortige Bischofsstuhl als einer der angesehensten und des Hofes wegen in vielfacher Beziehung einflußreichsten dastand, auf dessen würdige Besetzung besonders in den damals so drangvollen Stürmen von aussen und innen vor Allem Bedacht zu nehmen war.

Über die Geschichte der Erhebung des Chrysologus auf den b. Stuhl zu Ravenna erzählt Agnellus, daß nach dem Tode des Bischofs Johannes der Klerus und das Volk von Ravenna einen Ravennaten zu dessen Nachfolger wählten und denselben mit einer großen Gesandtschaft nach Rom entließen, um vom Papste die Bestätigung zu erwirken. Bei dieser Gesandtschaft war auch der ehrwürdige Bischof Cornelius von Imola. Sixtus III. war damals Papst. In der Nacht, bevor der Gewählte dem Papste vorgestellt werden sollte, habe der Papst eine Erscheinung gehabt, die ihn

1) Über die Chronologie des Lebens unseres Heiligen siehe des Weiteren Stabiewski a. a. O. S. 81—87.

bestimmte, nicht Diesen, sondern den Diakon Petrus von Forocornesium zu bestätigen. Zwar erhob sich von Seite der Abgesandten sogleich ein Sturm dagegen; als aber der Papst ihnen von dem im Schlafe gehabtten Gesichte erzählte, da stimmten nun Alle begeistert zu.

Diese Erzählung des Agnellus, welcher Baronius beistimmt, ging auch in das römische Brevier (de fest. S. Chrys.) über. Ceillier, Tillemont anerkennen diesen Bericht nicht, auch Stableski geht über denselben als historisch unhaltbar hinweg; Dapper (a. a. D.) hält dafür, daß Kornelius, der in seiner Stellung die Verhältnisse zu Ravenna ruhiger und objectiver beurtheilte, etwa den Erwählten für minder geeignet hielt und dem Papste seinen Diakon Petrus besonders eindringlich empfahl. Der Papst mochte diese Angelegenheit mehrere Tage und Nächte mit eifrigem Flehen zu Gott und unter Anrufung der hl. Petrus und Apollinaris überlegt und so sich der wunderbare Traum ereignet haben, welchen die spätere Legende ausschmückte.

3.

Den hl. Bischof und Märtyrer Kassian nahm unser Heiliger, wie er von Jugend auf ihn geehrt, auch als Bischof beim Antritte seines Amtes sich zum Muster und Vorbild und eilte deshalb, nachdem er zu Rom seine Andacht verrichtet, nochmals zum Grabe dieses seines Patronen, stärkte sich durch eifriges Gebet an demselben und zog darauf in seine Residenz zu Ravenna, wo er vom Kaiser Valentinian III., seiner Mutter Galla Placidia und dem übrigen Volke mit der größten Begeisterung aufgenommen wurde.

Bei seiner feierlichen Konsekration hielt er selbst eine Anrede (serm. 130), in welcher er sich über seine bischöflichen Obliegenheiten aussprach: daß der Kirche heute statt des Vaters in ihm ein Sohn geboren sei, der sie nicht durch Gewalt beuge, nicht durch Ansehen erschrecke, nicht durch

Aufbrausen beunruhige, sondern sie durch treue Verwaltung erhalte u. s. w.

Gleich allen heiligen und großen Bischöfen seiner Zeit sah Petrus die treue Verkündigung des Wortes Gottes als die erste und vorzüglichste Pflicht seines apostolischen Berufes an. So oft das Volk um ihn versammelt war, mochte es in Ravenna beim Gottesdienste oder in der Diöcese bei den Visitationen (unter Chrysologus erhielt die Kirche von Ravenna die Metropolitanwürde) oder bei andern feierlichen Gelegenheiten sich um ihn schaaren, brach er wie ein weiser und besorgter Vater seinen Kindern das Brod der göttlichen Lehre. Wie groß sein Eifer im Lehramte gewesen, bezeugt, daß er trotz so vieler anderweitigen Beschäftigungen, die einem Bischof in einer Stadt wie Ravenna obliegen mußten, an einem Feste oft dreimal predigte. Um die Hörer nicht zu ermüden, pflegte er sich kurz zu fassen oder vertheilte den Stoff auf mehrere Gelegenheiten.

Besondere Kraft verlieh seinen Reden zugleich sein heiliger Wandel. Schon seine Gestalt verrieth die strenge Lebensweise; — sein Antlitz war vom Fasten erblaßt, der Körper erschöpft vom Wachen; die Augen zerfloßen beim Gebete stets in reuige Thränen ob der Sünden Anderer.¹⁾ Das Gebet war ihm ein besonderes Kräftigungsmittel, um aus allen Versuchungen des Bösen siegreich hervorzugehen und die für seinen Beruf so nothwendige Fülle der göttlichen Gnade erlangen zu können. Die Beredsamkeit und Überzeugungskraft betrachtete er geradezu als ein göttliches Gnadengeschenk, als eine Inspiration des hl. Geistes, daher er stets, wenn er ein tiefes Geheimniß oder eine schwierige Stelle der hl. Schrift erklären wollte, seine Gemeinde bat um Unterstützung durchs Gebet.²⁾

Wir besitzen zwar an hinterlassenen Schriften des hl. Chrysologus nur 176 Sermonen und seinen Brief an Euth-

1) 107. Rede. — 2) 5. Rede.

ches. Bei seinem berühmten Lehreifer und der Dauer seiner h. Amtswirksamkeit (430—451 oder 455) ist wohl die Zahl seiner Reden, die aufgeschrieben wurden, eine größere gewesen; sie sind uns aber durch die Ungunst der Zeit verloren gegangen. Agnellus nennt ihn den Verfasser von vielen Schriften und Bänden. Ferner war Chrysologus durch seine Stellung und sein Ansehen in das öffentliche kirchliche Leben so hineingezogen, daß er sich an der Widerlegung der Ketereien nicht bloß in seinen Predigten betheiligte, sondern auch durch Schriften, Briefe und dergleichen der mit dem Irrthum schwer kämpfenden Kirche beistand. Endlich war das Vertrauen des hl. Leo zu ihm so groß und der Verkehr, der daraus zwischen Beiden entstand, so lebendig, daß gewiß manche Briefe über die wichtigsten kirchlichen Angelegenheiten von denselben werden gewechselt worden sein. Dieser innigen Verbindung wegen vindiciren auch die Herausgeber der chrysologianischen Reden unserm Chrysologus, wenn nicht gerade die direkte Abfassung des in der Kirche so hoch geschätzten Briefes des Papstes Leo des Großen an Flavian von Konstantinopel, so doch wenigstens einen großen Antheil an demselben, obgleich dieser Brief nur den Namen des Papstes trage, da es nur diesem zustand, im Namen der Kirche aufzutreten. Stableski widerspricht dieser Annahme, da Mita dieselbe mit keinem Beweise belege und nur die 75. Rede des Chrysologus citire, wo die Worte: „quantum a vobis ego, a me tantum peregrinatus est sermo“ ihm die Vermuthung nahe legten, daß Petrus, um in der Euthychianischen Angelegenheit mit dem Papste zu conferiren, in Rom verweilt habe. Doch galten sicher auch dem Mita die citirten Worte nicht als Ausschlag gebender Grund und stützt er seine Behauptung vielmehr auf den inneren Grund der immerhin auffallenden Verwandtschaft des päpstlichen Briefes mit mehreren Reden des Chrysologus, so Sermon 58, 59, 60, 62 über das apostolische Symbolum, 80, 83 über die Auferstehung, 143, 144 über die Verkündigung Mariens, 148 über die Menschwerdung Christi, in welchen Reden bekanntlich ganz ähn-

liche Argumentationsweise uns begegnet wie im Briefe Leo's an Flavian; selbst die Verbalien stimmen nicht selten überein. Es dürfte daher eine Antheilnahme an der Ausarbeitung dieser berühmten dogmatischen Encyklika dem hl. Petrus nicht so kurzweg abzusprechen sein.

Die nachfolgenden „ausgewählten Reden“ des Heiligen mögen Zeugniß geben von der rednerischen Kraft desselben. Er lebte in einer Zeit tief gesunkener sittlicher Zustände, während Kriege und Einfälle der Barbaren das morsche Römerreich immer mehr erschütterten und der Auflösung näher brachten. Zugleich hatte die neuauftrebende Kraft des Christenthums den Kampf gegen Diejenigen, welche durch Einstreuung von Irrthümern und Einführung von Spaltungen der Kirche Wunden zu schlagen suchten, zu bestehen. Da bedurfte es hoher sittlicher und glaubensbegeisterter Charaktere, welche der Kirche zu siegreichem Fortbestand und Ausbreitung verhelfen. Neben den großen Männern, wie Papst Leo, Augustin, Ambrosius, wirkte in gleicher Weise Chrysologus in seinem Kreise. Nicht so fast legte er seine Kraft auf die dogmatische Entwicklung des christlichen Lehrbegriffes, indem er sich mehr der bereits klar gestellten Resultate bediente, sondern folgte einer meist praktischen und ethischen, durch die Zeitverhältnisse bedingten Richtung. Die kirchliche Disciplin, Einheit, Gebet, Fasten, Almosengeben, die Barmherzigkeit waren, wie er selbst hierin das leuchtende Muster war, die Gegenstände, die er mit der ganzen Macht der Beredsamkeit seinen Zeitgenossen ans Herz legte, um sie zur Buße und Rückkehr zu Gott zu bewegen und aus dem allgemeinen Schiffbruch des Verderbens zu erretten.

4.

Die Biographen des Chrysologus erzählen noch von demselben, daß er mehrere kirchliche Gebäude errichtet habe. Stablewski liefert hierüber einen Auszug aus dem verdienst-

lichen Werk Ferd. v. Quast's.¹⁾ Darnach fiel in die Zeit unseres Kirchenvaters der Bau der Ecclesia Petriana, von der schon Agnellus nur die Trümmer sah. Als ältestes Bauwerk nennt Quast das Baptisterium der Ecclesia Ursiniana, welches Neonas, des Chrysologus Nachfolger, vollendete, wovon aber Nichts mehr übrig. Unter ihm erbaute Galla Placidia die Basilika des hl. Johannes Evangelista, von welcher noch 22 Marmorsäulen der Zeit Trotz bieten. Derselben Kaiserin wird auch die Erbauung der Kirche Santa Croce, von der nur wenige Mauerreste übrigen, zugeschrieben, die unter dem Namen S. Nazarius und Celsus noch jetzt wohl erhaltene Grabkirche der Kaiserin. Chrysologus weihte auch die auf Geheiß der Galla Placidia vom Patricier Baduarus in der Nähe ihres Palastes erbaute Kirche S. Giovanni Battista. Nach Rubens (Arzt in Ravenna † 1607) baute er auch die Basilika St. Petri (jetzt San Francesco), mit größerer Wahrscheinlichkeit auch die schöne, noch jetzt existirende Kapelle im erzbischöflichen Palaste.

Nachdem so unser hl. Kirchenvater seine inneren und äusseren Kräfte in Auferbauung und Förderung des inneren und äusseren Tempels Gottes aufgezehrt, begab er sich, sein baldiges Ende voraussehend, nach seiner Geburtsstadt Forocornelium, um dort am Grabe des hl. Cassian, nachdem er noch kostbare Weihgeschenke auf demselben niedergelegt, seinen Geist auszuhauchen. Die Leiche des Heiligen wurde sogleich neben dem Altare des hl. Cassian beigesetzt, nur sein Arm befindet sich in einem kostbaren Reliquienkästchen in der Kirche des hl. Ursus in Ravenna. Das Todesjahr ist unsicher: 451 oder 455. Das Martyrologium des Baronius und die Kirche von Ravenna feiern am 2. Dezember das Andenken seines Todes; die römische Kirche hat sein

1) Die altchristlichen Bauwerke von Ravenna vom 5. — 9. Jahrhundert, historisch geordnet und durch Abbildungen erläutert von A. F. v. Quast. Mit 10 Tafeln. Berlin 1842.

Officium am 4. Dezember. Im Jahre 1497 hat der Prälat der Kathedralkirche zu Imola, Johannes Phaelus, die Überreste des Heiligen wiedergefunden und in einer neuen Kirche des hl. Kaffian in einem marmornen Sarkophag beigesetzt.

5.

Daß von dem so hochbegabten und vielseitig wirkenden hl. Kirchenvater nur ein so geringer Rücklaß an Schriftwerken mehr vorhanden ist, nämlich 176 Reden und ein Brief an Euthyses, daran tragen wohl widrige Schicksale die Schuld. Zwar soll ein vornehmer Mann aus der Familie des Chrysologus, Namens Balthasar, die Schriften des Petrus in Reinschrift besessen haben. Aber dieser Mann wurde bei der Belagerung und Verfolgung des Theodorich, des Königs der Westgothen, wegen seiner Vertheidigung des Glaubens ins Gefängniß geworfen und verhungerte in demselben. Alle Werke des Chrysologus, die von ihm aufbewahrt worden, gingen zu Grunde bei dem Brande, womit jener Tyrann Ravenna und Forocornelium (524) verwüstete. Die anderweitig erhaltenen Schriften traf später im Jahre 700 das Unglück eines Brandes in der erzbischöflichen Bibliothek zu Ravenna. Um das Jahr 708 bemühte sich der Erzbischof Felix, was immer noch von den Schriften des hl. Chrysologus, theils auch aus dem Privatbesitz, vorhanden war, zu sammeln, und verdanken wir ihm die Ordnung und Reihenfolge sammt den Überschriften, wie wir sie in den späteren Ausgaben noch besitzen. Zum ersten Mal im Druck erschienen sie zu Bologna 1534 von Agapit Vincentinus; hierauf folgten mehrere Ausgaben zu Köln, Paris, Antwerpen, Mainz, Lyon, bis 1643 Dominikus Mita, ein Geistlicher an der Kirche der hl. Agnes zu Ugutionelli, der seinigen außer den Noten auch eine ausführliche Biographie des Chrysologus beigab. 1750 edirte Seb. Pauli zu Venedig dieselben und bereicherte sie mit erklärenden Noten. Ein Abdruck davon erschien 1758 in Augsburg. Zuletzt, jedoch ohne Verbesserung, erschienen sie in der Bibliothek der

Kirchenväter des P. Abbé Migne, Paris 1846. Zur Texteskritik trug in neuester Zeit besonders Diverani in seinem Spicilegium Liv. 1863 bei.

Von den 176 Reden sind einige entschieden unächt, die Ächtheit anderer ist sehr zweifelhaft; zur erstern Klasse gehören Rede 53, 107, 138, 149, zur letzteren 129, 135, 136, 143, 147, 148, 152, 158.

In der Staatsbibliothek zu München befindet sich ein bis jetzt nicht berücksichtigter Codex aus dem 13., vielleicht sogar 11. Jahrhundert, welcher nur 93 Reden enthält. Näheres hierüber Stableski a. a. O. § 18.

6.

Was den Brief an Euthykes anlangt, so ist Chrysologus unbestreitbar der wahre Verfasser desselben. Bei Stableski finden wir auch den Nachweis, daß die vollständigere Form desselben die ächte ist, obwohl spätere Codices denselben verkürzt bringen. Die Zeit seiner Abfassung fällt auf das Jahr 449. Derselbe lautet in der Übersetzung:

„Petrus, Bischof von Ravenna,
an den vielgeliebten und wohllehrwürdigen Sohn, den Presbyter Euthykes.

Mit Betrübnisß las ich deinen betrübenden Brief, durchlief mit gebührender Trauer den traurigen Inhalt. Denn wie uns der Friede der Kirchen, die Eintracht der Priester und die Ruhe des Volkes mit himmlischer Freude erfüllt, so betrübt und erschüttert uns die Zwietracht unter den Brüdern, zumal, wenn sie aus solchen Gründen entsteht.

Nach 30 Jahren verjähren nach weltlichen Gesetzen die Klagen — und die Geburt Christi, welche nach Gottes Gesetz als unaussprechlich dargestellt wird, soll nach so vielen Jahrhunderten mit Vermessenheit bestritten werden? Wohin Origenes mit der Erforschung der Prinzipien gerathen, wie tief Nestorius in seinem Streite über die Naturen gefallen, ist deiner Einsicht gewiß nicht verborgen.

Die Magier bekennen Jesum in der Krippe mit ihren mystischen Geschenken als Gott; und die Priester untersuchen mit beweinenswerther Zweifelsucht, wer der sei, der vom hl. Geiste empfangen, aus der Jungfrau geboren worden?

Als Jesus in der Krippe wimmerte, sangen die himmlischen Heerschaaren dem Gotte Ehre in der Höhe, und jetzt, da im Namen Jesu sich bereits alle Kniee im Himmel, auf Erden und unter der Erde beugen, wird die Frage über seinen Ursprung angeregt?

Wir, theuerster Bruder, wir sagen in Übereinstimmung mit dem Apostel: „Wenn wir auch Jesum gekannt dem Fleische nach, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr.“ Wir dürfen nicht neugierig grübeln, da wir das Gebot haben, ihm Ehre und Furcht zu erweisen, entgegen zu harren, nicht zu hadern über den, den wir als Richter bekennen.

Das ist meine kurze Antwort auf deinen Brief; ich hätte dir aber gerne Mehreres geschrieben, wenn unser Bruder und Mitbischof Flavian einige Nachrichten über diese Angelegenheit an uns hätte gelangen lassen.

Wenn du aber mit dem für dich erwählten (nach anderer Lesart: fahrlässigen) Schiedsgericht nicht zufrieden bist, wie du schreibst; wie sollten wir besser richten können über die, welche wir wegen Abwesenheit nicht sehen, und deren Gesinnung ihres Stillschweigens wegen wir nicht kennen? Der ist kein unparteiischer Vermittler, welcher eine Partei so hört, daß er der andern kein Gehör gibt.

In Allem aber ermahnen wir dich, ehrwürdiger Bruder, daß du auf das, was dir vom heiligen Vater der Stadt Rom geschrieben worden, folgsam achtest, weil durch ihn der hl. Petrus, der auf dem römischen Stuhle fortlebt und die Kirche regiert, dem Suchenden die Wahrheit des Glaubens gewährt. Denn aufrichtig bemüht, den kirchlichen Frieden und den wahren Glauben aufrecht zu erhalten, können wir nur in Übereinstimmung mit dem römischen Bischof in Ange-

legenheiten des Glaubens entscheiden. Möge Gott seine volle Guld dir für sehr lange Zeit bewahren, liebster und ehrwürdigster Sohn!"

Langerringen, am Tage des hl. Petrus
Chrysologus 1871.

Der Übersetzer.



Ausgewählte Reden

des

hl. Petrus Chrysologus.



Einleitung.

Aus „des hl. Petrus Chrysologus goldenen Reden“ sollte eine Auswahl der gegenwärtigen „Bibliothek der Kirchenväter“ einverleibt werden. Die 176 Reden oder Homilien, welche nebst dem Briefe an Euthyses die ganze auf uns gelangte Überkommenschaft des hl. Autors bilden, sind weder der Zeit noch dem Inhalte nach in bestimmter Abfolge, sondern mehr zufällig an einander gereiht; nur diejenigen stehen in einer gesicherten Abfolge, welche einen und denselben Gegenstand, sei es an mehreren auf einander folgenden Tagen oder zu verschiedenen Stunden eines und desselben Tages, behandelten.

Gegenstand und Veranlassung unserer Reden sind sehr mannigfaltiger Natur, weshalb auch schwerlich ein innerer Zusammenhang der behandelten Materien nachgewiesen werden dürfte. Vorzugsweise sind dieselben wohl Früchte geistvoller Schriftbetrachtung des Heiligen, welcher diese Früchte bei jeder Gelegenheit auch zum Heile und zur Heiligung seiner gläubigen Herde zu verwerthen strebte, die er bald zum Glaubensgehorsam zu gewinnen, bald zur Ausübung der erhabensten christlichen Tugenden zu begeistern, gegen die Angriffe der damaligen Häresien zu bewaffnen und in wahrhafte

Bilder Christi mit der vollen Macht seiner gottbegeisterten Beredsamkeit und durch die Kraft der ihm überall folgenden Gnade Gottes umzuwandeln suchte. Die Auswahl geschah nach dem hier folgenden Gedankengang.

I. Abtheilung.

In der 1.—5. Rede (auch in der Ges.=Ausg. 1.—5.) schildert er im Bilde der zwei evangelischen Söhne das Schicksal des in zwei Richtungen geschiedenen Menschengeschlechts — nämlich des Heiden- und Judenthums, und wie die erbarmende Liebe Gottes beide zum Heile einladet.

In der 6. (59.) führt er Katechumenen durch Erklärung des Symbolums und des Vaterunsers (7.; Ges.=A. 71.) in die christliche Glaubenslehre ein, und in der 8. (103.) begründet er aus Schrift und Natur des Christen Hoffnung auf die Auferstehung der Leiber.

In der Reihe von 9—20 (108—120), mehrere paulinische Texte des Römer- und Korintherbriefes erklärend, wendet der Redner zuerst seinen Blick auf die Quelle alles Verderbens im Menschen, auf die Erbsünde (9), aber zugleich (10) auf das Heil und die Gnade in Christo. Demnach (11) dürfen wir nicht verharren in der Sünde; denn wir stehen nicht mehr unter der Knechtschaft des Gesetzes, sondern in der Gnade (12). Durch das Gesetz wurde die Synagoge nicht gerettet, sondern durch Christus begnadigt (13); dennoch hat das Gesetz (14) die Erkenntniß der Sündhaftigkeit herbeigeführt. Nun stellt der Redner dem ersten Adam den zweiten (15), Christus, gegenüber; durch ihn ist uns vor Allem die Christenhoffnung, nämlich die Auferstehung des Fleisches (16), gesichert. Aber nun muß auch der begnadigte Mensch (17) zunächst in seinem Leibe Gott ein lebendiges Opfer darbringen, wobei (18) das Opfer der Seele nicht aus-, sondern

eingeschlossen ist. Des Christen Leben ist (19) ein fortgesetzter Wettkampf, bis wir (20) endlich nach Besiegung der Welt, des Fleisches und des Teufels die Gleichförmigkeit mit Christus an uns hergestellt haben.

II. Abtheilung.

Wie der hl. Redner durch unausgesetzte Tugendübung seiner gläubigen Heerde, die er belehrte, selbst als Beispiel voranleuchtete, vorzüglich durch Gebet, Selbstverleugnung und Verachtung alles Irdischen, und so einen himmlischen Wandel auf Erden führte unter stetem sehnstüchtigen Hinblick auf die ewigen Güter bei Gott, nach allen Seiten Barmherzigkeit ühend, um wieder Barmherzigkeit vor Gott zu erlangen: so suchte er auch durch die eindringlichsten Ermahnungen das Volk auf denselben Standpunkt christlicher Vollkommenheit zu erheben.

Das durch Überschwemmung, Hungersnoth, Krieg, das immer näher heranziehende Ungewitter der Völkerwanderung und barbarischer Einfälle stets geängstigte Volk bedurfte eines so heiligen Lehrers und väterlichen Trösters, welcher gerade diese Zeitbedrängnisse benützte, um seine Gläubigen, hoch und nieder, desto nachdrucksvoller von der gefährvollen Anhänglichkeit an das Irdische abzudrängen, in unausgesetztem Gebetsringen den Beistand des Himmels zu ersuchen und durch Übung der Werke der Barmherzigkeit, welche er Königin der Tugenden nennt, Gottes Zorn zu sühnen und sich selbst göttliche Erbarmung zu verdienen.

In diesem Geiste ergossen die nachstehenden Reden: (1) über Hintanzetzung der Sorge für das Zeitliche; (2) Verachtung des Zeitlichen und Verheißung des Himmelreiches; (3 und 4) die Glückseligkeit im Reiche Gottes; in der Gesamtausgabe Nr. 22 bis 25. Die folgenden Reden 5 bis 11 handeln vom Fasten, Almosengeben

und Gebet; in der Gesamtausgabe Nr. 8, 11, 12, 13, 41, 42, 43. Endlich die Reden 12—16 über den armen Lazarus beziehen sich auf die Werke der christlichen Barmherzigkeit; in der Gesamtausgabe Nr. 66, 121 bis 124.

Eine ähnliche Auslese böten die Reden über mehrere Wunderthaten und Parabeln des Herrn, über christologische Glaubensgeheimnisse und die Gedächtnißreden auf einige Heilige Gottes.

Sind auch die Reden des hl. Petrus Chrysologus nicht so gehaltvoll, rhetorisch schön und hinreißend wie die eines hl. Chrysostomus, und haben dieselben auch im letzten Jahrhundert nicht mehr wie in frühern bei den Predigern so fleißige Beachtung gefunden, so dürften doch Inhalt und Form der hier in Übersetzung dargebotenen Auslese den gegen sie vorgebrachten Tadel, daß sie wegen zu gesuchter Allegorisirung nicht mehr zeitgemäß und anwendbar seien, daß der Styl wegen zu großer Knappheit hart und durch Anhäufung gleichbedeutender Worte confus sei, am besten widerlegen.

Sicher aber wird die Schwierigkeit der Übersetzung dieser Reden in das Deutsche zugegeben werden müssen, da es erstens gänzlich an einem solchen Vorversuche fehlte, sowohl in deutscher als in einer andern modernen Sprache. Selbst an Commentarien, ausser dem nicht viel wiegenden von Mita, gebricht es und ist selbst der Text in den beiden letzteren lateinischen Ausgaben von Sebastian Pauli und Abt^e Migne noch sehr dürftig ins Reine gestellt. Überdies erschweren der gedrängte Styl, die beliebten Gegensätze, absichtlich oft dunkel gehaltene Ausdrucksweise in dem Latein der hinsinkenden Klassicität das Verständniß wie die Übertragung. Bei letzterer hab' ich mich nicht der bequemeren freien Bearbeitungsform bedient, sondern der möglichst treuen und genauen Übertragung des Grundtextes selbst nach Satz- und Wort-

stellung mich beflissen, wodurch allerdings die Flüssigkeit und leichte Lesung in einigen Nachtheil möchten gerathen sein, ein Umstand, der doch den Werth des nun auch dem deutschen Leser zugänglich gewordenen goldenen Inhalts nicht beeinträchtigen dürfte.

Die Titel der Reden rühren nicht von dem Hl. Autor selbst her, sondern wurden von den früheren Herausgebern denselben vorgesetzt und auch hier beibehalten.



Erste Abtheilung.

I.

(Gesammtausgabe Nr. 1.)

Von den zwei Söhnen, dem verschwenderischen und dem sparsamen; und zwar erstlich von dem Abschiede des verschwenderischen vom Vater.

Heute führt der Herr die Geschichte des Vaters mit den zwei Söhnen uns lebhaft vor die Augen, um uns in einem leuchtenden Bilde sowohl den Beweis seiner unendlichen Liebe als den grimmigen Neid des jüdischen Volkes und hinwieder die reumüthige Rückkehr des christlichen Volkes anschaulich zu machen. „Ein Mann hatte zwei Söhne, und es sprach der jüngere aus ihnen zu dem Vater: Vater, gib mir den Antheil des Vermögens, der mir zukömmt. Und er theilte ihnen,“ heißt es, „das Vermögen.“¹⁾ Gleich viel Liebe beim Vater als Ungeduld bei dem Erben! Dieser wird dem Leben des Vaters gram, und weil er ihm das Leben nicht zu nehmen vermag, sucht er ihm gierig das Vermögen zu entreißen. Der ist nicht werth, den auszeichnenden Namen eines Sohnes zu tragen, der das Gut des Vaters mit dem Vater zu besitzen verschmäht!

1) Luk. 15, 11—12.

Aber laßt uns untersuchen, was für ein Grund den Sohn zu solchem Beginnen hinriß, was zu einer solchen Forderung ihm den Muth einflößte! Grund? Der war es, daß er wußte, der himmlische Vater könne durch keine Grenze abgeschlossen, durch keine Zeit beschränkt, durch keine Todesmacht bezwungen werden. Da er sich demnach nicht bereichern konnte an dem Rücklaß des Sterbenden, so brannte er vor Begierde nach der Freiheit des Lebens. Die Größe der Beleidigung aber, die in seiner Forderung lag, bewies die Großmuth des Erzeugers. „Und er theilte,“ heißt es, „unter sie das Vermögen.“ Einer nur fordert, und alsbald theilte er Beiden das ganze Vermögen aus: damit die Söhne sähen, daß das Zurückhalten des Vaters nicht von Geiz, sondern von Liebe herrührte, sein Nichtgeben nur Vorsorge, nicht Scheelsucht war. Zurück hielt der Vater das Vermögen, um es seinen Söhnen zu bewahren, nicht um es ihnen vorzuenthalten, Nichts sehnlicher wünschend, als daß dasselbe seinen Lieblingen verbleiben und nicht verloren gehen möchte. Glückselig jene Söhne, deren ganzer Reichthum in der Liebe des Vaters beruht! Glückselig, denen das ganze Besizthum in der Willfährigkeit gegen den Vater durch Bethätigung kindlicher Liebe gegen den Vater verbleibt!

Sonst zerreißen die Güter nur die Eintracht, bringen Spaltungen unter die Brüder, zerstreuen die Verwandten, vernichten und lösen die Liebesbande der Blutsfreundschaft, wie aus dem, was nun folgt, einleuchtet.

„Vater, gib mir den Antheil des Vermögens, der mir zukömmt! Und nach wenigen Tagen nahm der jüngere Sohn Alles zusammen, zog fort in ein fernes Land und verschwendete daselbst sein Vermögen durch ein schwelgerisches Leben. Nachdem er aber Alles verzehrt hatte, entstand eine große Hungersnoth in jenem Lande, und er fing an, Mangel zu leiden. Nun ging er hin und verdingte sich an einen Bürger desselben Landes. Dieser schickte ihn auf seinen Meierhof, die Schweine zu hüten. Und er wünschte seinen Bauch mit Träbern zu füllen, welche die Schweine fraßen; aber Niemand gab sie ihm.“ Siehe, was vermag die jähe

Begierde nach Geld! Siehe, wie ohne den Vater das Geld den Sohn nur arm statt reich macht! Das Geld trug den Sohn hinweg aus der Umarmung des Vaters, aus der Heimat, aus dem Vaterland, beraubte ihn der Ehre, entkleidete ihn der Tugend. Nichts läßt es übrig an Lebensfreude, an Gesittung, an Frömmigkeit, an Freiheit, an Ehre! Den Bürger macht es zum Fremdling, den Sohn zum Miethling, den Reichen zum Bettler, den Freien zum Sklaven, zu den Schweinen gesellte es den vom Vater losgerissenen, auf daß er, welcher der heiligen Milde zu gehorchen verschmähte, dem unflätigsten Thiere nun diene.

„Der Jüngere,“ heißt es, „nahm Alles zusammen.“ Der „Jüngere“ offenbar nicht an Alter, sondern an Verstand, ist Dieser, der des Vaters Güter zusammenrafft und in die Ferne — mehr der Gesinnung als dem Orte nach — sich begibt, um sich nicht für empfangenen, sondern für hingegebenen Preis schmachliche Sklaverei zu erkaufen. In solchen Handelsvertrag geräth, wer die Schuld gegen die Eltern nicht zu zahlen weiß, des Vaters Wechsel nicht einlöst. Im Vaterhaus ist süß die Unterordnung, frei die Knechtschaft, offen der Gewahrsam, erquickend die Furcht, wohlthuend die Strafe, die Armuth selbst ein Reichthum und sicherer Besitz; denn auf den Vater häuft sich die Mühsal, die Früchte aber gehen über auf die Kinder.

„Und er verschwendete,“ heißt es weiter, „sein Vermögen.“ Was durch des Vaters Sparsamkeit gesammelt worden, wird nun durch des Sohnes Verschwendung zerstreut, damit er, wenn auch spät, in dem Vater den Vermögensbewahrer, nicht den Schatzbelagerer¹⁾ erkenne.

„Durch schwelgerisches Leben.“ Ein sterbendes Leben ist das, weil, wer dem Laster lebt, der Tugend erstirbt; wie eingesargt, wie untergegangen für Ehre und Ruhm ist, wer nur der Schmach lebt und von Schande sich nährt.

1) Custodem, non incubatorem.

„Nachdem er Alles verzehrt hatte, entstand eine große Hungersnoth in jenem Lande.“ Der Schwelgerei, dem Bauchessdienst, der Schlemmerei geht der Hunger als Quälgeist zur Seite, damit, wo immer sträfliche Schuld entbrannt, die rächende Strafe wüthe. „Es entstand große Hungersnoth.“ Auf ein solches Ende zielt allzeit die Böllerei, zu solchem Ende führt der Wollust verabscheuungswürdiger Überreiz. „Er selber fing an zu darben.“ Das „herausgegebene“ Vermögen läßt den Sohn nun darben, das „zurückbehalten“ in Reichthum ihn bewahrt hätte, damit er in der Eigenmacht „des Besitzes“ schmachtete, wie er unter der väterlichen Gewalt „ohne Besitz“ in Überfluß gelebt hatte. „Er hing nun einem der Bürger jener Gegend an, und dieser schickte ihn auf seinen Meierhof, daß er die Schweine weidete.“ Solches wartet Desjenigen, der dem Vater sich entzieht und dem Fremdling überantwortet: den strengen Richter bekommt zu fühlen, wer dem liebevollsten Beschützer entflieht. Der Ausreißer, der Flüchtling vor der Liebe und Güte — nun wird er zugesellt den Schweinen; den Schweinen wird er beigegeben, dem Dienste der Schweine überliefert, der Schweine schlammige Weiden durchstreift er, und durch das Umherschweifen der ruhelosen Heerde wird er nun beschmutzt und aufgerieben, damit er fühle, wie elend, wie bitter es sei, das Glück der väterlichen Ruhe eingebüßt zu haben.

„Und er wünschte seinen Bauch zu füllen mit den Träbern, so die Schweine fraßen, und Niemand gab sie ihm.“

Welch grausamer Dienst! Er lebt für die Schweine und hat nicht zu leben von den Schweinen! Der Unglückselige, welcher darbt und hungert zur Mästung der unfläthigen Thiere; der Bejammernswerthe, der verlangt die unfläthige Speise und sie nicht erhält!

Siedurch belehrt und unterwiesen, laßt uns bleiben im Hause des Vaters, verharren im Schooße der Mutter (der Kirche); der Verwandten Umarmungen sollen uns umstricken, des Vaters Lust möge uns an sich drücken, damit uns nur nicht der Jugend Freiheitsdrang in das oben geschilderte Unglück stürze. Es umschirme uns die Vaterfurcht, der

Mutter Liebe beruhige uns, die Bande der Verwandtschaft sollen uns umschließen! Unter den Augen der Angehörigen können Vergehungen sich nicht halten. Soviel Augen der Verwandten, so viel Lichter. Wie der Tag leuchtet das Angesicht der Mutter, und die Sonne strahlt aus dem Blicke des Vaters. Wer darum unter so viel Tugendleuchten lebt, dem kann die Nacht der Verbrechen nicht nahen. Des Vaters Tisch hingegen nährt uns mit der Speise der Tugend, mit dem Gerichte des Heiles, mit den Federbissen der Ehre und des Ruhmes.

Weil nun aber die lange Reihe des Textes uns noch weiter über diese Parabel auszubreiten uns zwingt, so wollen wir auf den gemeinsamen Wunsch hin in der nachfolgenden Rede untersuchen, wer zu verstehen sei unter diesem zum Eingeben so geneigten, zur Wiederaufnahme aber noch bereiteren Vater; wer unter dem über die Rettung des Bruders so betrübten Bruder, sowie unter dem bei seinem Abgang so thörichten, bei seiner Rückkehr aber so überaus weise handelnden Jüngeren.



II.

(Gesammtausgabe Nr. 2.)

Über die beiden Söhne; von der Rückkehr des verlorenen Sohnes zum Vater.

Was den verschwenderischen Sohn, den Sohn, welcher den besten Vater verließ, für Schläge getroffen, daß er von Hunger schwachtend dem Dienste der Schweine sich weihete, haben wir, so viel wir vermocht, in der vorigen Rede abgehandelt. Nun laßt uns dessen Rückkehr, dessen Buße, nachdem er Besserung gelobt, auch mit freudigeren Worten verfolgen!

„Er kehrte in sich,“ heißt es. „und sprach: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Überfluß an Brod 2c.“ In sich ist er gekehrt: zu sich mußte er erst sich lehren, um zum Vater zurückzukommen, wie er vorher, als er vom Vater sich geschieden, zuerst von sich selbst gekommen war. Sich selbst verläßt und ganz vom Menschen zum Thier geht über, wer der Vaterliebe nicht mehr gedenkt, des Erzeugers Schuld vergißt!

„Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Überfluß an Brod, während ich hier Hungers sterbe!“ Der Hunger ruft den zurück, welchen der Überfluß hinausgetrieben hatte; der

Hunger verleihet dem wieder Geschmack am Vater, den der Reichtum gefühllos gemacht gegen den Erzeuger. Wenn nun erzwungener Hunger so viel Gutes zu leisten vermag, so bedenket, von welchem Nutzen das freiwillige Fasten sei! Ein beladener Leib zieht das Herz nieder zum Laster, drückt den Geist und macht ihn unempfänglich für die höhere Gnade. „Der Leib,“ heißt es im Buche der Weisheit,¹⁾ „der verdorben wird, beschwert die Seele und die irdische Hütte, drückt nieder den vieldenkenden Geist,“ weshalb auch der Herr spricht: „Habet Acht, daß euere Herzen sich nicht beschweren mit Berausung und Trunkenheit.“²⁾ Also soll abgeschwächt werden der Leib durch maßvolles Fasten, damit der so befreite Geist sich zur Höhe zu heben, zum Tugendgrad sich zu erschwingen, einem Vogel gleich zum Urheber der Gnade selbst aufzufliegen vermöge. Beweis dessen ist Elias,³⁾ der, ebenso lange fastend wie der Herr selbst, sich so sehr der Last des Fleisches entledigte, daß er siegreich über den Tod zum Himmel auffuhr.

„Ich will mich aufmachen und zum Vater gehen!“ Er lag, wenn er sagt, ich will mich aufmachen; er sah seinen Fall ein, er fühlte den Sturz, er erblickte sich mitten im Schlamm der schändlichsten Ausschweifung, und darum ruft er nun: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!“ Doch welche Hoffnung, welche Aussicht, welcher Ermuthigungsgrund? Welche Hoffnung? Die, daß er der Vater ist. Ich zwar habe verloren das Herz des Kindes, er aber nicht das des Vaters. Beim Vater bedarf es keines äusseren Vermittlers: drinnen in des Vaters Brust selbst wohnt als Vermittlerin und Fürbitterin die Liebe. Es drängt des Vaters Herz, den Sohn abermals zu zeugen durch Vergebung. Schuldbar „will ich hingehen zum Vater,“ aber der Vater sieht kaum den Sohn und deckt schon seine Schuld zu; er weiß sich nicht als Richter, da er

1) Weish. 9, 15. — 2) Luc. 21, 34. — 3) III. Rön. 19, 8 u. IV. Rön. 2, 11.

sich lieber als Vater erweist, und verwandelt schnell den Richterspruch ins Gnadenwort, froh, daß der Sohn wiederlehre und nicht verloren gehe.

„Ich will mich aufmachen und zum Vater gehen und will sprechen zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir.“ Aus dem Schuldbekenntnisse erfahren wir, wer der Vater, aus dem Reueschmerz, wer dieser Erzeuger sei. „Ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir!“ Wem gesündigt wird im Himmel, der ist kein irdischer, sondern ein himmlischer Vater; deßhalb fügte er hinzu: „und vor dir;“ denn vor seinen Augen geschieht Alles, was da ist im Himmel und auf Erden.

„Ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir und bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen.“ Er reisete in die Fremde, floh in ein fernes Land, aber seinen Anklägern, seinen Zeugen, den Augen nämlich seines Vaters, entfloh er nicht. Davon überzeugt uns noch deutlicher David, wenn er spricht: „Wo gehe ich hin vor deinem Geiste, vor deinem Angesicht, wo soll ich hinfliehen? Steig' ich in den Himmel hinauf, so bist du dort; steige ich in die Hölle hinab, so bist du da; nähme ich der Morgenröthe Flügel und wohnte am äußersten Ende des Meeres, so wird auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.“¹⁾ Er sieht, daß vor Gottes Auge durch die ganze Welt hin alle Sünden offen liegen, daß weder der Himmel noch die Erde, weder das Meer noch der Abgrund, selbst die Nacht nicht vor Gott die Sünden zu verhüllen vermöge. Er erkennt, welch ein Frevel, welch ein Übel es sei, in Gottes Angesicht zu sündigen, und darum ruft er aus:²⁾ „Dir allein habe ich gesündigt und Übles vor dir gethan;“ darum auch unser Jüngere klagend ausruft: „Ich habe gesündigt wider den Himmel und vor dir, und bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen.“ Er sagt nicht: „Ich bin nicht werth, dein Sohn zu sein,“ sondern: Ich bin nicht

1) Ps. 138, 7—10. — 2) Ps. 50, 6.

werth, als dein Sohn gerufen zu werden; "denn Gerufenwerden hängt ab von der Gnade, das Sein von der Natur. Höre den Apostel, der da spricht: 1) „Von dem, der uns gerufen hat zu seiner Gnade."

Dieser unser Jüngere nun erachtet sich, weil er, was Geschenk der Natur war, verwirkt hatte, auch des Gnadengeschenktes für unwürdig. „Halte mich wie einen deiner Tagelöhner." Ach, bis zu welchem Grad der Ohnmacht ist der Sohn gesunken! Wohin hat die ausschweifende Lust, die jugendliche Zügellosigkeit diesen Sohn geführt? „Halte mich wie einen aus deinen Tagelöhnern." Durch alljährliche Dingung möge die Knechtschaft erneuert, nach rastloser Anstrengung die errungene Stellung wieder vernichtet werden; möge er den ganzen Tag als Sklave seufzen unter der Bürde um elenden Lohn, möge er ewig der Verkäufer seiner eigenen Person sein und niemals seine Knechtschaft mehr läugnen können! Und um das fleht er, weil er, nachdem er bei dem Fremden die Freiheit als Knechtschaft kennen gelernt, im Vaterhause die Knechtschaft als Freiheit sich erwartet.

Nun aber, Brüder, hätte ich jetzt gerne das Geheimniß unseres Lesestückes aufgeschlossen, wenn mich nicht die Absicht eines größeren Nutzens davon zurückhielte; denn ich bemerke, wie ihr das nicht anhöret mit dem geziemenden Schmerze als unsere Angelegenheit, sondern daran nur wie an etwas Fremdem mit flüchtigem Gefühle vorüberleitet. Christus aber bespricht unsere Lage, nur uns und was uns allen zum Heile ist; zu unserer Besserung führt der Herr diese geheimnißvollen Beispiele vor! Er wollte der Vater dieser seiner Knechte sein, wollte lieber geliebt als gefürchtet sein und gab deshalb sich selbst hin als das Brod des Lebens, goß sein Blut aus als den Kelch des Heiles!

Durch diese der Vergangenheit angehörigen Vergleichen sucht er zu bessern die Menschen der Gegenwart und der Zukunft, damit wir den guten Vater,

1) Galat. 1.

den zärtlichen Erzeuger nicht verlassen und in die weite, fremde Welt hinausstreben, um dort durch ein ausschweifendes Leben das ganze Vermögen des Heils und des Lebens zu vergeuden und nach dessen Aufzehrung den heftigsten Hunger der Hoffnung ertragen zu müssen, bis wir uns dem Fürsten jener Gegend, d. i. dem Ursäcker der Verzweiflung, dem Teufel bereits preisgeben, daß er uns hinsenden kann auf seinen Meierhof, d. h. in die Lustthäler dieser Welt, hin zur Weidung der Schweine, zu Denjenigen nämlich, die allzeit kriechend auf der Erde nur dem Bauche leben und die Hitze des Fleisches in dem Schlamm-bade fühlen, in Morast sich einwühlen, im Strudel der Laster sich auffrischen. Daß er aber seine Miethlinge zu den Schweinen sendet, das macht seine unersättliche Grausamkeit, die nicht zufrieden ist, daß die Menschen lasterhaft werden, wenn nicht auch zu Häuptlingen der Laster, zu Meistern im Freveln. Und hat er sie dazu gemacht, so läßt er sie nicht einmal an der Speise, an dem Futter der Schweine sich sättigen, damit sie aus Hunger noch mehr sündigen: denn die Ausschweifung kennt keine Sättigung, die Wollust kein Genügen.

Darum laßt uns bei dem guten Vater, bei dem gütigen Erzeuger sein und ausharren, um sowohl des Teufels Fallstricke zu vermeiden, als auch des Vaters Güter zu genießen ohne Ende!

Den tiefern Sinn laßt uns später erforschen, weil wir Solches der Versammlung und dem Herkommen schulden.



III.

(Gesammtausgabe Nr. 3.)

Aber dieselben, handelnd vom Entgegenkommen des Vaters gegen den Sohn.

Wir haben des verschwenderischen Sohnes Abschied, Rückkehr, Schuld und Buße bisher in doppelter Rede abgehandelt; nun laßt uns das Entgegenkommen des Vaters, die Güte des Vaters, des Vaters unaussprechliche Barmherzigkeit weiterhin ins Auge fassen!

„Er erhob sich,“ heißt es weiter, „und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater, und er ward von Mitleid bewegt und eilte hinzu und fiel ihm um den Hals und küßte ihn.“

„Auf stand er und kam zu seinem Vater:“ auf stand er von dem Sturze der Seele und des Leibes; er erhob sich aus dem Abgrund der Hölle bis zu des Himmels Höhe; denn vor dem himmlischen Vater erhebt der Sohn sich höher durch die Gnade, als er tief gefallen war durch die Schuld.

„Er stand auf und kam zu seinem Vater.“ Er kommt geschritten nicht mit den Füßen, sondern mit dem Geiste; auch aus weiter Ferne bedarf es keiner irdischen Reise; denn er hatte angetreten den Fußweg des Heiles. Er brauchte

nicht den göttlichen Vater auf langer Irrfahrt zu suchen; denn wer im Glauben sucht, der findet alsbald seine Gegenwart.

„Er stand auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch ferne war.“ Wie ist der noch weit entfernt, der kommt? Ja, denn angekommen ist er noch nicht. Wer kommt, der kommt erst zur Buße, ist noch nicht angekommen bei der Gnade; er kommt zum Hause des Vaters, aber ist noch nicht angekommen in den Besitz des ehemaligen Wohlstandes und Ansehens.

„Als er aber noch fern war, sah ihn sein Vater.“ Es sah ihn jener Vater,¹⁾ „der in der Höhe wohnt und die Niedrigkeit ansieht und die Tiefe von ferne erkennt.“ „Es sah ihn sein Vater.“ Der Vater sah ihn, damit auch er den Vater zu sehen vermöchte. Des Vaters Auge beleuchtete das Gesicht des ankommenden Sohnes, um die ganze Finsterniß, die durch die Schuld sich auf demselben gelagert, zu verscheuchen. Denn nicht also dicht ist die Finsterniß der Nacht, als jene, die aus der Schmach der Sünde empor- taucht. Höre den Propheten, der da spricht:²⁾ „Meine Missethaten haben mich erfaßt, und ich konnte nicht mehr sehen;“ und an einer andern Stelle: „Meine Missethaten haben sich schwer auf mich gelegt“ und darnach: „Das Licht meiner Augen ist nicht mehr in mir.“ Die Nacht begräbt den vorigen Tag, die Sünden den Geist, gleichwie der Leib die Seele umnachtet. Hätte also nicht der himmlische Vater geleuchtet in das Angesicht des heimkehrenden Sohnes und durch das Licht seines Auges das volle Dunkel seiner Beschämung hinweggenommen, es hätte dieser Sohn niemals die Klarheit des himmlischen Angesichtes zu schauen vermocht.

„Er sah ihn von ferne und ward von Mitleid bewegt.“ Es wird bewegt von Mitleid, der von keinem Orte eine Bewegung duldet; und er eilt herzu — nicht getragen vom

1) Ps. 112, 5. 6. — 2) Ps. 39, 13; Ps. 37, 5. 11.

Leibe, sondern gezogen vom Drange der Liebe! „Er fiel um seinen Hals“ — nicht mit dem Gewichte des Fleisches, sondern der erbarmenden Liebe! „Er fiel um seinen Hals“ — um aufzurichten den noch Liegenden. „Er fiel um seinen Hals“ — um durch das Gewicht der Liebe die Schwere der Sünden zu erleichtern. „Kommet zu mir,“ heißt es, „alle, die ihr mühselig und beladen seid; nehmet meine Bürde auf euch, denn sie ist leicht.“¹⁾ Ihr seht, daß der Sohn durch die Bürde dieses Vaters erleichtert, nicht beschwert wird. „Er fiel ihm um den Hals und küßte ihn.“ So richtet der Vater, so bessert er, so legt er dem sündigen Sohn Küsse, nicht Ruthenstreiche auf; die Macht der Liebe sieht keine Vergehungen mehr; darum küßt der Vater dem Sohne die Sünden hinweg und verbirgt ihn unter seinen Umarmungen, um als Vater nicht des Sohnes Übelthaten zu entblößen und ihn zu entstellen. So heilet der Vater des Sohnes Wunden, daß dem Sohne nicht eine Narbe, nicht ein Mal zurückbleibe. „Selig,“ heißt es,²⁾ „deren Missethaten nachgelassen, deren Sünden bedeckt sind.“

Wenn dieses Jünglings That mit Mißfallen, sein Fortgehen mit Abscheu uns erfüllt: so laßt doch uns von einem solchen Vater niemals scheiden! Der Anblick dieses Vaters macht uns frei von Verbrechen, beschützt uns vor Schaden, und schlägt zurück die ganze Macht der Bosheit und deren Verführungskünste. Gewiß wenn wir je von ihm uns entfernt, wenn wir des Vaters ganzes Vermögen durch leichtsinniges Leben vergeudet, wenn wir was immer für Missethaten und Sünden begangen, ja wenn wir der Gottlosigkeit Gipfel erstiegen hätten und in den tiefsten Abgrund gestürzt wären; so laßt uns dennoch endlich aufstehen und zu einem solchen Vater, durch ein so rührendes Beispiel aufgemuntert, zurückkehren! „Da er ihn aber sah, war er von Mitleid bewegt, und er eilte ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn.“ Ich frage, wo hat da Verzweiflung Raum? wo ist

1) Matth. 11, 28—30. — 2) Ps. 31, 1.

Anlaß zur Ausrede, wo Vorwand zur Furcht? Es müßte denn das Entgegeneilen Furcht, der Kuß Schrecken, die Umarmung Verwirrung verursachen; es müßte das zur Strafe einfangen und nicht zur Versöhnung aufnehmen heißen, wenn der Vater den Sohn bei den Händen faßt, in den Schooß schließt und mit den Armen umschlingt. Doch diesen lebenszerstörenden und heilsfeindlichen Gedanken vertreibt noch ganz und hebt vollständig, was nun folgt: „Der Vater aber sprach zu seinen Knechten: Bringet geschwind das erste Kleid und ziehet es ihm an und gebt seinen goldenen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße und schaffet herbei das gemästete Kalb, tödtet es und laßt uns essen und Mahl halten: denn dieser mein Sohn war todt und lebt wieder, war verloren und ist wieder gefunden.“

Wenn wir Dieß hören, zögern wir noch? lehren wir noch nicht zurück zum Vater? „Geschwind bringet das erste Kleid und ziehet es ihm an!“ Des Sohnes Vergehungen ertrug er, aber seine Blöße erträgt er nicht; deshalb wollte er, daß der Sohn früher von den Knechten bekleidet als gesehen würde, damit der Vater allein um die Blöße wüßte; denn nur ein Vater kann des Sohnes Nacktheit nicht sehen. „Geschwind bringt ihm das erste Kleid.“ Dieser Vater, der den Sünder nicht an die zweite Stelle setzen kann, will ihm mehr Freude aus Gnade als aus Gerechtigkeit widerfahren lassen. „Geschwind bringt ihm das erste Kleid!“ Er sprach nicht: Wo kommst du her? wo bist du gewesen? wo ist das, was du mitgenommen? warum hast du solches Ansehen mit solcher Schmach vertauscht? sondern: „Bringet geschwind das erste Kleid und ziehet es ihm an!“ Ihr seht, daß die Macht der Liebe kein Vergehen sieht. Zögernde Erbarmung kennt der Vater nicht. Wer feilscht an den Sünden, deckt sie auf.


„Und gebt einen Ring an seine Hand.“ Die väterliche Liebe begnügt sich nicht, ihm den Stand der Schuldblosigkeit wieder zu verleihen, bis er ihn nicht in die volle frühere Ehrenstellung wieder eingesetzt. „Und gebt Schuhe an seine Füße.“ Wie arm kehrte er zurück, der so reich fortgegangen

war: — nicht einmal Schuhe an den Füßen von dem ganzen Vermögen bringt er zurück. „Gebt ihm Schuhe an seine Füße.“ Auch am Fuße sollte keine entehrende Blöße zurückbleiben, ja er sollte neubeschuht wieder wandeln auf des früheren Lebens Pfaden.

„Und führet herbei das gemästete Kalb.“ Ein gewöhnliches Kalb genügt nicht: es muß ein fettes, ein gemästetes sein; die Fette des Kalbes sollte zeugen von der Fülle der väterlichen Liebe.

„Führet herbei das gemästete Kalb und schlachtet es; laßt uns essen und Mahl halten; denn dieser mein Sohn war todt und lebt wieder, war verloren und ist wieder gefunden.“

Indem wir noch das Wort der Parabel im Munde führen, wünschten wir schon in Gedanken die Tiefe des Geheimnisses zu offenbaren. Der todte Sohn wird durch den Tod des Kalbes zum Leben erweckt: das eine Kalb wird geschlachtet zur Nahrung der ganzen Familie! Doch noch müssen wir es aufschieben, um zuerst des älteren Bruders alten Schmerz und noch älteren Neid zu beleuchten.



IV.

(Gesammtausgabe Nr. 4.)

Über dieselben, handelnd von dem Neide des älteren Sohnes gegen den zurückkehrenden Verschwender.

Voll Freude vorher über die Rückkehr und Rettung des jüngeren Sohnes, können wir nun nur mit Wehmuth und Thränen die Scheelsucht des älteren, der das hohe Gut der Sparsamkeit durch das zerstörende Gift der Eifersucht und des Neides vernichtete, vor euch entrollen. „Es war aber,“ heißt es, „der ältere Sohn auf dem Felde. Als er nun kam und sich dem Hause nahte, hörte er das Saitenspiel und den Tanz. Da rief er einen der Knechte und fragte ihn, was das wäre. Dieser aber sprach zu ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb schlachten lassen, weil er ihn gesund wieder erhalten hat. Er aber ward zornig und wollte nicht hineingehen.“

„Der ältere Sohn,“ heißt es, „war auf dem Felde.“ Auf dem Felde war er, die Erde pflegend, sich vernachlässigend; die Härte des Rasens lockert er, und die Gefühle des Herzens verhärtet er; Distel und Unkraut reißt er aus,

und die Stacheln des Neides läßt er wuchern. So erntet er von der Saat der Habsucht die Frucht der Eifersucht und des Neides.

„Da er kam,“ heißt es weiter, „und dem Hause sich nahte, hörte er Saitenspiel und Tanz.“ Den Neidling verschleicht brüderlicher Einklang, der Reigen der Liebe schließt ihn aus: und während die Stimme der Natur ihn zum Bruder zu kommen, dem Hause sich zu nahen einladet, läßt dennoch die Eifersucht ihn nicht angelangen, der Neid ihn nicht hineingehen. Der Neid, dieß ursprüngliche Übel, diese erste Makel, die alte Schlange, dieser Giftmischer der Jahrhunderte, dieser Ursacher von Morden: er hat im Anfang selbst den Engel aus dem Himmel zur Tiefe geschleudert, hat aus dem Paradiese den Menschen, den Urbater unseres Geschlechtes ausgeschlossen; er hat diesen unsern ältern Bruder vom Vaterhause abgewendet; er war's, der Abrahams Samen, das geheiligte Volk zum Morde seines Schöpfers, zum Todtschlag seines Erlösers bewaffnete. Der Neid, dieser Feind von innen, unterwühlt nicht die Mauern des Fleisches, zersprengt nicht die Wälle der Glieder, sondern wendet den Sturmbock wider die Burg des Herzens selbst, und bevor es der äussere Mensch wahrnimmt, schleppt er als Freibeuter die Herrin des Leibes, die Seele, gefnebelt fort. Wollen wir denn die Glorie des Himmels verdienen, wollen wir des Paradieses Seligkeit erlangen, des ewigen Vaters Wohnhaus gewinnen und nicht als Mitschuldige am Gottesmord gefesselt werden: so laßt uns in strengster Glaubenswachsamkeit unter dem Lichte des hl. Geistes die finsternen Nachstellungen des Neides abwehren und zurückschlagen, mit der ganzen Kraft der himmlischen Waffenrüstung den Neid zermalmen! Gleichwie die Liebe uns mit Gott vereinigt, so trennt der Neid von Gott.

„Der Vater ging nun hinaus und fing an, ihn zu bitten.“ Des Vaters geängstetes Herz wird bedrängt von den entgegengesetzten Richtungen der Söhne; die väterliche Liebe, wie von Theilnahme übermannt, schwankt hin und her zwi-

sehen den so verschiedenen Unglücksfällen der Kinder: denn er sieht sich durch des Bruders Rückkehr den Bruder entfremdet, durch des Einen Rettung den Andern verloren und die durch kurze Freude aufgewogene lange Trauer nun noch trauriger gemacht durch das Unheil des Neides. O, wie bläht auf die Eifersucht! Der weite Palast faßt nicht mehr zwei Bruderherzen! Und was Wunder, Brüder? Hat ja der Neid es bewirkt, daß die ganze weite Welt zweien Brüdern zu enge ward. Denn er hat den Cain zum Todschatz des Jüngeren aufgereizt, daß er aus Neid und Eifersucht, wie das Gesetz der Natur ihn zum Erstgeborenen gemacht, auch der einzig Lebende sein wollte.

„Jener aber antwortete und sprach zum Vater: Vater, siehe, so viel Jahre diene ich dir!“ So klügelt, wer nicht ansteht, die Vaterliebe selbst zu verurtheilen. „Siehe, so viele Jahre diene ich dir.“ Ei, mit welchem Dienste nur vergilt der Sohn dem Vater die Erzeugungswohlthat? „Niemals hab’ ich dein Gebot übertreten!“ Das ist nicht Verdienst deiner Unschuld, sondern der väterlichen Nachsicht, die des Sohnes Fehler lieber verbergen als aufdecken wollte.

„Und niemals hast du mir ein Böcklein gegeben, daß ich schmausen konnte mit meinen Freunden.“ Ein auf den Bruder neidisches Gemüth kann niemals dankbar gegen den Vater sein, und wer der Freigebigkeit des Vaters nicht mehr gedenkt, ist auch allzeit uneingedenk der brüderlichen Liebe. Ein Böcklein je empfangen zu haben leugnet der, welcher die ganze Vermögenshälfte zur Zeit der Theilung empfangen hat. Denn damals, als der jüngere Bruder seinen Vermögensantheil herausforderte, theilte der Vater den beiden Brüdern das Ganze aus nach dem Berichte des Evangelisten: „Und er theilte ihnen das Vermögen.“ Aber der Neidische verstellt sich immer, bekennt nie die Wahrheit. „Niemals hast du mir ein Böcklein gegeben, daß ich schmausete mit meinen Freunden.“ Die Freunde des Vaters hält er nicht für die seinigen; schätzt die nicht als Freunde, sondern als Fremd-

linge, von denen er doch um des Vaters willen alle Liebe genoß! „Nachdem aber dieser dein Sohn, der sein Vermögen mit Suren verschwendet, gekommen ist, hast du das gemästete Kalb geschlachtet.“ Des Bruders Rückkehr schmerzt ihn, nicht der Vermögensverlust; nicht der Schaden, sonder der Reid hat hier sein Spiel. Für ihn hätte es sich geziemt, den heimkehrenden Bruder auf seine Kosten zu zieren, nicht ihn des Verlustes wegen zu schänden. Des Vaters ganzes Vermögen besteht im Sohne: darum hat der Vater Nichts verloren, wenn er nur den Sohn wieder empfangen hat. Der Bruder aber hält ■ für Nachtheil, weil er in ihm den Miterben zurückgekehrt sieht. Und wann ist der Reidische nicht auch geizig? Hält er nicht immer, was ein Anderer hat, für seinen Verlust?

„Aber, sprach der Vater zu ihm: Sohn, du bist allzeit bei mir, und all das Meinige ist dein. Auch du hättest Mahl halten und dich freuen sollen: denn dieser dein Bruder war todt und lebt wieder, war verloren und ist wieder gefunden.“ O, was thut die Macht der Liebe? Obgleich so böse sein Sohn, will Er doch, kann Er doch nicht anders sein als Vater! Er sieht, wie entartet das Herz des Sohnes, es so ganz der väterlichen Liebe, des väterlichen Abels bar sei, dennoch nennt er ihn Sohn, zeigt ihm noch Gewinn, weist ihn hin auf die große Gunst und Hoffnung auf seine Großmüthigkeit, da er sagt: „Du bist ja allzeit bei mir, und all das Meine ist dein!“ Mit anderen Worten: Ertrage, daß der Sohn zum Vater heimkehrte, gönne dem Vater, den Sohn empfangen zu haben: dieser hat ja auch nichts Anderes als den Vater gesucht, da er ankommend nicht ■ die Stelle des Sohnes, sondern eines Tagelöhners gesetzt zu werden verlangte; „Vater,“ sprach er ja, „ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin nicht mehr werth, dein Sohn genannt zu werden; halte mich wie einen von deinen Tagelöhnern!“ Dir soll Alles gehören, ihm genügt der Vater: und damit du im gegenwärtigen oder früheren Besitze dich nicht für geschmälert erachten mögest, will ich ihm Neues und Künftiges erwerben. Gewiß, wenn du des Vaters Rath und

Mahnung befolgst, so theile das Gegenwärtige mit dem Bruder, damit auch das Zukünftige dir mit ihm gemeinsam sei! Freue dich also, freue dich, daß er wieder gefunden, damit auch er sich freue, daß du nicht verloren gegangen bist. Aber nun laßt uns die Rede über die Parabel selbst beschließen, um später die mystische, tiefer liegende Deutung mit dem Gnadenlichte Christi darzulegen.



V.

(Gesammtausgabe Nr. 5.)

Handelnd über dieselben zwei Söhne, als Vorbilder des
Juden- und Heidenvolkes.

Es ist die Art eines schlauen und wenig schamhaften Schuldners, oft versprochene Zahlungen nicht einzuhalten und den geduldigsten Gläubiger stets durch lange und künstliche Vorspiegelungen hinzuhalten. Wir stehen bereits bei der fünften Rede über den Abschied und die Rückkehr des verschwenderischen Sohnes und wagen es nun erst, unserm Versprechen gemäß den geschichtlichen Sinn der Parabel zur mystischen und erhabensten Erkenntniß der Gottheit zu erheben. Bittet ihr jetzt Gott, damit ich für die mir anvertraute Gabe, ein so unfähiger Schuldner ich auch aus mir bin, durch Gottes Gnade euch ein guter Zahler werde.

„Ein Mensch,“ heißt es, „hatte zwei Söhne.“ Nachdem Christus die Bürde unseres Fleisches auf sich genommen und, obwohl Gott, die menschliche Hülle angezogen, nennt er als Gott in Wahrheit sich auch Mensch und betitelt der Herr mit Recht sich als Vater zweier Söhne; denn die seine Menschheit durchdringende Göttlichkeit und das seiner

Göttlichkeit sich zugesellende Menschengefühl vermischte¹⁾ in ihm den Menschen und Gott und wandelte den Herrn um zum Vater. Dieser Mensch also, dieser Vater hatte zwei Söhne, nicht durch Zeugungsnöthigung, sondern durch schöpferische Gnadenthät: er hatte diese zwei Söhne, deren Dasein er sich nicht zu erwerben, sondern nur zu gebieten bedurfte, weil Christus zwar vor unseren Augen als Mensch wandelte, doch so, daß er als Gott in der Unnahbarkeit seiner göttlichen Majestät fortthronte.

„Er hatte zwei Söhne:“ zwei Völker nämlich, das jüdische und das heidnische; das jüdische machte die Kenntniß des Gesetzes zu dem älteren, während das heidnische die Thorheit des Götzendienstes zum jüngeren machte. Denn gleichwie die Weisheit das Greisenalter auszeichnet, so läßt die Thorheit Nichts, was dem Manne ziemt. Dieses also hat das Betragen, nicht das Alter zum jüngeren gestaltet, wie jenes nicht die Jahre, sondern die Erkenntnißreise zum älteren gemacht haben.

„Und es sprach,“ heißt es, „der Jüngere aus ihnen zum Vater: Vater, gib mir den Antheil des Vermögens, der mich trifft.“ Von dem Herzenskenner fordert Jener nicht mit dem Munde, sondern mit dem Herzen: denn der eigene Wille in uns empfängt von Gott Gutes oder Übles. Dadurch gelangte dieser aus dem Mitbesitze des ganzen Vermögens mit dem Vater durch eigene Wahl zum Theilgute, da er sprach: „Gib mir den Antheil des Vermögens, der mich trifft.“ Und was ist jener Antheil, worin besteht er? Anstand, Sprache, Wissenschaft, Vernunft, Urtheilskraft, das ist's, was dem Menschen vor den übrigen Geschöpfen auf dieser irdischen Wohnstätte zukömmt, d. i. nach dem Ausdrücke des Apostels: das Gesetz der Natur. Deshalb nun theilte er ihnen das Vermögen, indem er dem jüngeren jene fünf vorbenannten Güter der Natur theilte, dem älteren aber schrieb er mit göttlichem Finger die fünf Bü-

1) Dieß „vermischte“ ist hier im uneigentlichen und weiteren Sinne von der Vereinigung der beiden Naturen in Christus zu nehmen, ohne den Naturenunterschied in ihm aufzuheben.

Her des Gesetzes in das Herz. So war das Vermögen zwar ungleich dem Werthe, doch gleich der Zahl nach. Das eine sollte die menschliche Ordnung aufrecht erhalten, das andere auf göttlicher Anordnung beruhen, und beider Gesetz Bestimmung war, die beiden Söhne zur Kenntniß des Vaters zu führen, die Anbetung des Schöpfers zu wahren.

„Und nach wenig Tagen,“ heißt es, „pactte der Jüngere Alles zusammen und zog fort in eine ferne Gegend und verschwendete dort sein Vermögen durch ausschweifendes Leben.“ Wir sagten: den Jüngeren hat nicht die Zeit, sondern das Betragen dazu gemacht, und deshalb heißt es: „nach wenig Tagen.“ Denn schon gleich von Anbeginn der Welt eilte die Leidenschaft hin in das Land der Abgötterei; sie pilgerte hin nicht dem Orte, sondern dem Geiste nach in die ferne Region des Teufels und durchstreifte in eitlen Gedankengebilden die Elemente, nicht in körperlicher Bewegung ward sie umhergeschleudert auf Erden; denn das Heidenthum lebte, obwohl vor den Augen des Vaters, doch ohne den Vater, obwohl in sich, doch nicht bei sich seiend. Dadurch geschah es, daß es hinschwelgend in Sucht nach weltlicher Verebfsamkeit, hindurch durch die Unzuchtstätten der Schulen, durch die Heerstraßen der Sekten die Mitgift des göttlichen Vaters in sinnloser Streitsucht verschleuderte. Und nachdem es durch seine Schlußfolgerungen Alles, was noch an Sprache, Wissenschaft, Vernunft und Urtheil vorhanden war, aufgezehrt hatte, litt es aufs Kläglichste am äußersten Mangel, an dem verzehrenden Hunger nach der Erkenntniß der Wahrheit: denn seine Philosophie reizte wohl zur mühevollen Erforschung der Gottheit, brachte aber keine Resultate zur Findung der Wahrheit zu Stande. Daher kam es dann, daß es sich hing an den Fürsten jener Gegend, der es hinsendete in jenes Reich, d. i. an den einen Hof vielfachen Aberglaubens, zu weiden die Schweine, nämlich die bösen Geister, die ebenso von dem Herrn verlangen: 1)

1) Matth. 8, 31.

„Wenn du uns austreibst, so schicke uns in die Schweine.“ Die bösen Geister sollte es weiden durch seinen Weihrauch, seine Schlachtopfer und Blut, und sollte für solche Mühe den Lohn falscher Orakelsprüche entgegen nehmen. Das Thier schlachtete man, und im Tode sollte das wahr sagen, was im Leben keine Erkenntniß besaß; aus den Eingeweiden sollte nach dem Tode sprechen, was niemals vorher mit dem Munde gesprochen. Da nun der Heide in all Dem Nichts von Gott, nichts ihm Heil Bringendes fand, so sank er, verzweifelnd an Gott, an der Vorsehung, am Rechtsinn, an der Zukunft, von der Schule hinab in den Schlund des Bauches, begierig sich zu sättigen an den Trägern, welche die Schweine fraßen. Das erfuhren die Epikurschüler, welche zuerst die Schulen des Plato und Aristoteles durchliefen und, als sie weder über die Gottheit noch über die Wissenschaft Aufschluß fanden, sich dem Epikur, dem Vater der Verzweiflung und der Sinnenlust, überlieferten. Und nun fressen sie Trägern, d. h. haschen sie nach den süß vergiftenden Genüssen des Fleisches und weiden so die bösen Geister, die sich ohne Unterlaß mästen an den schmutzigen Laster der Leiber, weil, wie wer dem Herrn sich verbindet „ein Geist wird mit ihm,“¹⁾ so, wer dem Teufel sich verbindet, ein Dämon mit ihm wird. Dieser unser Jüngere nun, obwohl er gierig verschlang, vermochte doch mit den Trägern seinen Bauch nicht zu sättigen. Warum? Weil Niemand sie ihm gab. Der Teufel seinerseits wollte durch diesen Wissenshunger, durch die Erschwerung der Sinnenlust den Heiden nur noch gieriger nach der Erforschung des Unstatthaftern, nach Verübung von Freveln machen: der himmlische Vater hingegen ließ den Heiden hungern, damit ihm der Fall in Irrthum selbst zum Heilsbeweise würde; denn dem Juden entzog er sich nur so weit, daß dieser ihn nicht verlor, und den Heiden ließ er Hunger erdulden, damit er zurück-

1) I. Kor. 6, 17.

kehrte. Er kehrt auch zurück zum Vater und ruft aus: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir.“ Diese Rückkehr des Jüngeren in das Vaterhaus und sein Rufen zu „Gott dem Vater“ bezeugt uns täglich der Mund der Kirche, wenn er spricht: ¹⁾ „Vater unser, der du bist in dem Himmel!“

„Ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir.“ Er sündigte wider den Himmel, indem er Sonne, Mond und Gestirne als Götter anbetet und anbetend sie schändet.

„Ich bin nicht werth, dein Sohn genannt zu werden; halte mich wie einen von deinen Tagelöhnern.“ Damit will er sagen: Ich verdiene allerdings nicht die Ehre des Sohnes, bin nicht werth der Begnadigung, doch lasse mich in Tagesarbeit irgend einen Lohn verdienen. Habe er auch die Würde der Kindschaft eingebüßt, so möchte ihm doch in dem täglichen Brod wenigstens die Lebensnahrung verbleiben. Aber der Vater eilt ihm entgegen, von ferne eilt er entgegen.²⁾ „Da wir noch gottlos waren, ist Christus für uns gestorben.“ Er eilt herbei, der Vater, er kommt zu Hilfe in dem Sohne, da er in ihm vom Himmel herabstieg und zur Erde kam.³⁾ „Der Vater, der mich gesandt, ist mit mir.“

„Er fiel ihm um den Hals;“ damals nämlich, als in Christus die volle Gottheit sich herablief und in unserem Fleische lagerte. „Und er küßte ihn.“ Wann?⁴⁾ „Als die Barmherzigkeit und die Wahrheit sich begegneten, haben die Gerechtigkeit und der Friede sich geküßt.“ „Er gab ihm das erste Kleid.“ Jenes, das Adam verloren, das ewige Feierkleid der Unsterblichkeit. „Er steckte ihm einen Ring an seine Hand:“ den Ring der Ehre, das Kennzeichen der Freiheit, das auszeichnende Unterpfand des Geistes, das Siegel des Glaubens, den Nachschatz der himmlischen Ver-

1) Matth. 6, 9. — 2) Röm. 5, 8. 9. — 3) Joh. 8, 19. —

4) Ps. 84, 11.

lobung! Höre den Apostel: ¹⁾ „Ich habe euch einem Manne verlobt, als reine Jungfrau euch Christo darzustellen.“ „Und Schuhe an seine Füße:“ damit beschuht seien die Füße bei der Verkündigung des Evangeliums, da ■ heißt: ²⁾ „Herrlich seien die Füße Derer, die das Evangelium des Friedens verkünden.“ „Und er schlachtete ihm das gemästete Kalb.“ Jenes, von dem David sang: ³⁾ „Und es wird gefallen dem Herrn das junge Kalb, das Hörner und Klauen hat.“ Es wird geschlachtet das Kalb auf des Vaters Befehl; denn Christus, der Sohn Gottes, konnte ohne des Vaters Willen nicht getödtet werden. Höre den Apostel: ⁴⁾ „Er hat seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern für uns alle hat er ihn überliefert.“ Er ist das Kalb, das ohne Unterlaß täglich für uns geschlachtet wird.

Aber der ältere Bruder, der reifere Sohn, der vom Felde kommt, das gesetzliche Volk nämlich, von dem es heißt: ⁵⁾ „Groß ist die Ernte, der Arbeiter aber sind wenige,“ — hört in dem Hause des Vaters das Saitenspiel, vernimmt die Chöre: aber will nicht hineingehen. Das sehen wir täglich mit unsern Augen. Denn der Jude kommt aus Vaterhaus, d. i. an die Kirche, bleibt aber aus Neid vor der Thüre; er hört erklingen die Davidische Harfe, es dringen an sein Ohr die Symphonien der übereinstimmenden Prophetien, er sieht die aus der Mannigfaltigkeit der Nationen sich zusammenfügenden Chöre — und will nicht hineingehen, aus Neid vor der Thüre stehend. Während er um seiner alten Gebräuche willen den heidnischen Bruder verurtheilt und verabscheut, scheidet er sich selbst von den väterlichen Gütern aus und nimmt nicht Theil an dem Jubel des Vaters. Wenn er aber spricht: „Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe niemals dein Gebot übertreten, und nie hast du mir ein Böcklein gegeben:“ so haben wir bereits erklärt, daß wir hierüber lieber schweigen als reden möchten;

1) II. Kor. 11, 2. — 2) Röm. 10, 15; Ps. 68, 32. —
 3) Ps. 68, 32. — 4) Röm. 8, 31. — 5) Luk. 10, 2.

denn das sind Worte des Juden, nicht Worte, die er thut, sondern mit denen er prahlt.

Der Vater geht hinaus und spricht zum Sohne: „Mein Sohn, du bist allzeit bei mir.“ Wie das? In der Person des Abel, des Henoch, des Sem, des Noe, des Abraham, des Isaak, des Jakob, des Moses und aller jener heiligen Männer, aus welchen die jüdische Abstammung Christi im Evangelium hergeleitet wird, da wo es heißt: ¹⁾ „Abraham erzeugte den Isaak, Isaak aber erzeugte den Jakob.“ „Und all das Meine ist dein.“ Wie Dieß? Dein war das Gesetz, dein die Prophetie, dein der Tempel, dein das Priesterthum, dein die Opfer, dein das Königthum, dein die Gnadenschätze, für dich (was alles Andere übersteigt) ist Christus geboren worden. Aber weil du aus Neid deinen Bruder verderben willst, bist du nun nicht mehr werth, den Tisch des Vaters, des Vaters Freuden zu genießen.

In enggepreßter Rede haben wir den weittragenden Gegenstand nicht ganz nach Wunsch beleuchten können: doch dürfte das, was in unserer Rede gedrängt erscheint, immerhin dem Grade eueres Verständnisses und eurer Einsicht hinlänglich genügen. Möchte euch diese einfache und doch zugleich verborgene Vergleichungsrede, die uns die erhabensten Geheimnisse nicht bloß aufzuzählen und vorzutragen, sondern auch aufzuschließen und auszulegen nöthigte, nicht unangenehm sein!

1) Matth. 1, 2.

VI.

(Gesammtausgabe Nr. 59.)

Über das apostolische Symbolum.



Ihr habt vernommen den Ruf des Vaters, habt gehört das Wort seiner Einladung: Kommt, meine Kinder, kommt! So kommt denn! Die Zeit des Glaubens ist da, erschienen ist der Tag der Aufnahme, die Stunde des Bekenntnisses; kommt, ihr Glaubensbewerber,¹⁾ und bringt dazu eine lautere Brust, ein reines Herz, eine truglose Zunge, damit, was unser beseligendes Wort euch lehrt, ihr mit geheiligtem Ohre aufnehmen möget. Der Glaube hängt vom Hören ab, das Hören aber von der Predigt des Wortes. Auf die Dogmen des Glaubens, die Artikel des Gnadenbundes, unserer Seligkeit Wahrzeichen, horchet mit lauterer Einfalt des Geistes, damit ihr dieselben im entscheidenden Augenblicke des Bekenntnisses zu erfassen und wiederzugeben im

1) Die sogenannten Kompetenten, welche am nächsten Oftern getauft und einige Tage zuvor mit dem Wortlaut des Taussymbols bekannt gemacht wurden.

Stande seib; ein solches Wiedergeben heißt besitzen; das Gottesgeschenk verliert nicht, wer es wiedergibt (reddiderit).

Als Gott das Gesetz geben wollte, befahl er den Völkern, ihre Kleider zu waschen und ihre Leiber zu reinigen und sich gänzlich aller Befleckung des Fleisches zu enthalten, weil der Mensch, wenn er von leiblichem Schmutze oder von weltlichem Unrath befleckt ist, Gott sich nicht nahen kann. Wenn also schon jenes Gesetz, das doch nur Schatten und Bild der Gnade war, mit Recht eine solche Reinigung, mit Recht eine solche Unbeflecktheit erforderte: welch eine Makellosigkeit des Geistes und des Leibes habt ihr dann nöthig, die ihr im Begriffe steht, das volle Geheimniß der Gottheit anzuhören? Laßt uns denn unsere Herzen läutern, unsere Leiber reinigen, unsere Augen öffnen, unser Herz aufschließen, die Pforten der Seele weit öffnen, um das Symbolum, diesen Bundesbeschluß des Glaubens, recht zu hören, aufzufassen, zu behalten und es für alle Zeit in dem innersten Heiligthum unseres Herzens bewahren zu können.

Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater. Wir glauben an Einen Gott, wenn wir die Götter läugnen, den Götzen entsagen, den Teufel und seinen Anhang verwerfen. „Höre, Israel,“ heißt es, „der Herr dein Got ist Einer!“¹⁾ und wiederum: „Du sollst keine andern Götter haben ausser Mir.“²⁾ Der also wird den einen, den wahren Gott haben, welcher einen andern Gott nicht hat. Wir glauben an diesen Gott und bekennen ihn zugleich als Vater, um unsern Glauben auszudrücken, daß er auch allzeit einen Sohn gehabt, und zwar diesen Sohn gehabt habe, nicht als empfangen, nicht als einmal anfangend, nicht als durch die Geburt von ihm geschieden, nicht als zu irgend einer Zeit vermehrt, nicht als dem Range nach niederer, noch auch je als durch die Zeitalter verändert: sondern als den in ihm, dem ewigen Vater, ewig wohnenden Sohn. „Ich bin in dem Vater, und der Vater ist in mir.“³⁾

1) Deuter. 6. — 2) Exod. 20, 3. — 3) Joh. 10, 11.

So haben wir das Wort Vater verstanden, so müssen wir gläubig anerkennen den Sohn als gezeugt durch göttliche Kraft, nicht nach menschlicher Ordnung, auf geheimnißvolle göttliche, für irdische Erkenntniß undurchdringliche Weise, nicht nach dem Gesetze der Zeit, sondern nach himmlischer Allgewalt. Wissen dürfen wir es, untersuchen dürfen wir es nicht; glauben ziemt sich, nicht erforschen; denn aus dem Grund nannten wir Gott den Allmächtigen, auf daß wir bei Gott Nichts für unmöglich halten.

Und an Jesum Christum, seinen einzigen Sohn, unsern Herrn. Von der Salbung heißt er Gesalbter (Christus), Heiland (Jesus) von dem Heile; weil jene Salbung, welche einst an den Königen, Propheten und Priestern vorbildlich angewendet worden war, über ihn als den König der Könige, den Priester der Priester, den Propheten der Propheten, mit der ganzen Fülle des göttlichen Geistes sich ausgegossen hat, um die königliche und priesterliche Würde, welche er in der Zeit an Anderen vorausgesandt hatte, auf ihren Urquell zurückzuführen und für ewige Zeiten zu bestätigen. Jesus, das ist Heiland, wird er mit Recht genannt als das Heil, weil er es ist, der den Dingen zuerst das Dasein und, als sie dem Untergang verfallen waren, abermals die Erhaltung verschaffte.

Seinen einzigen Sohn: Er ist an sich der einzige Sohn, weil, was er Andern aus Gnaden verleiht, er selbst wesenhaft von Natur besitzt.¹⁾

Unsern Herrn: Nach dem Obengesagten ist der Herr — Gott. Der ein Gott ist in Christo; denn was immer er (Christus) ist, sowohl der Gottheit als der Menschheit nach, ist der eine Gott: es hörte in Christo der Substanzenunterschied (besser Personenunterschied) auf, als das

1) Christus ist der Sohn des Vaters dem Wesen der Natur nach; wir sind Söhne Gottes durch gnadenvolle Adoption (Röm. 8, 15); Photinus lehrte falsch auch von Christus, daß er nur durch Adoption Sohn des Vaters sei.

Fleisch anfang das zu sein, was der Geist ist, was Mensch ist (anfang) Gott, und was unseres Leibes und der Gottheit ist (anfang), die eine Majestät (zu sein.)¹⁾

Der geboren ist durch den hl. Geist aus Maria der Jungfrau. Was wird da Irdisches geboren, wo auf Geheiß des Geistes die Mutter Jungfrau genannt wird? Wer soll da nicht einen göttlichen Vorgang erkennen, wo die Genesende nichts Menschliches erlitt? Seinen Gott trug das Weib im jungfräulichen Tempel, und so hat es die Ehre der Mutterschaft gewonnen, ohne den Ruhm der Jungfrauschaft zu verlieren.

Welcher unter Pontius und Pilatus ist gekreuzigt worden und begraben. Den Namen des Richters nennen wir, damit die Zeit des Leidens, die Wahrheit der Thatsache sich genau erweise.

Er ist gekreuzigt worden: damit, wie der Tod vom Holze ausgegangen, auch das Leben vom Holze wieder käme. Und ist begraben worden, damit er alle Anforderungen des Todes erfüllte; auf daß der Tod durch den Tod stürbe, damit aus dem Lebenskeime seines Leibes die volle Saat der menschlichen Leiber zur Lebensernte sich wieder erhöbe und auferstünde.

Am dritten Tage ist er wieder auferstanden von den Todten. Damit in diesen drei Tagen die

1) „Desiit in Christo substantiarum diversitas.“ Chrysologus urgirt hier gegenüber dem Nestorius, welcher die zwei Naturen locker neben einander stellte, die Einpersönlichkeit übertrieben, so daß er in den ihm wahrscheinlich damals noch unbekannten Monophysitismus überschlägt. Damals war der Begriff von substantia = Natur oder Wesenheit wohl noch nicht festgesetzt, sondern, entsprechend dem griechischen *ἐνλόγιας*, gleichbedeutend mit subsistentia genommen, was die Wesensform ausdrückt, welche unser deutsches „Persönlichkeit“ bezeichnen kann; quia humanitas in eo non habet propriam subsistentiam, sed formaliter per subsistentiam verbi subsistit, sagt Wita in seinem Commentar.

Gnadenoffenbarung des dreipersönlichen Gottes sich abspiegelte und so in dieser Dreitagszeit das Menschengeschlecht der drei Perioden, vor dem Gesetz, unter dem Gesetz und unter der Gnade, seine Rettung erhielt.

Aufgestiegen in den Himmel: Nicht um den Himmel erst zu gewinnen, sondern sich wieder in ihn zurückzusetzen; „Niemand,“ heißt es, „steigt zum Himmel hinauf, als wer vom Himmel herabgestiegen.“¹⁾

Er sitzt zur Rechten des Vaters, hat aber den Vater nicht zur Linken. Das Thronen der Gottheit läßt keine linke²⁾ Seite zu. Zu des „Vaters“ Rechten, sagen wir, um seine Gottgleichheit mit dem Vater, und „zur Rechten“, sagen wir, um zu bezeichnen, daß er um keine Stufe niedriger, noch der Ordnung nach später, sondern, wie in Wesensgleichheit mit dem göttlichen Vater, so auch in gleicher Machtvollkommenheit mit ihm herrsche, laut des Textes: „Ich und der Vater sind Eins.“³⁾

Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Glauben wir also an ihn als den zukünftigen Richter, so laßt uns in Unschuld vor dem Richter bereit stehen; sein Richteramt läugnet, wer seine Wiederkunft nicht glaubt; zu wenig glaubt der an eine Möglichkeit seiner Verdammniß, welcher boshaft lebt. Er ist der Richter der Lebendigen, der Richter auch der Todten, welche er insgesamt zum Gerichte auferwecken wird.

Ich glaube an den heiligen Geist. Während wir bis jetzt unser Glaubensbekenntniß über das Geheimniß der Geburt, des Leidens, der Auferstehung, Himmelfahrt und Wiederkunft des Herrn aussprachen, sind wir nun bei dem Bekenntniß des hl. Geistes angelangt, auf daß der

1) Joh. 3, 13.

2) Das lateinische *sinistrum* brücht mehr als das lokale „links“ aus, verbindet auch die Bedeutung des bösen Zeichens, schlimm, böse.

3) Joh. 10, 11.

gleiche Glaube, wie gegen den Vater und Sohn, auch gegen den hl. Geiste herrsche, so daß wir in allen Dreien die gleiche Gottheit, Macht und Herrlichkeit behaupten.

Und eine heilige Kirche. Wir glauben auch an die Kirche; wir glauben und halten fest dafür, daß sie in die Herrlichkeit Christi aufgenommen und darin bestätigt sei.

Nachlassung der Sünden. Wer zu einem neuen Menschen geboren wird, was kann der von der alten Schuld, der alten Sünde noch an sich haben? Wer die vergangene Schuld sich nicht erlassen glaubt, glaubt auch nicht an Erlassung der zukünftigen.

Auferstehung des Fleisches. Glaube fest, o Mensch, die Möglichkeit deiner Auferstehung vom Tode: du wardest ja, bevor du lebstest, sogar im Nichts; oder warum sollst du zweifeln an deiner Auferstehung, da vor deinen Augen täglich eine ganze Welt aufersteht? Siehe, die Sonne geht unter und steht wieder auf, der Tag steigt ins Grab und lehrt wieder; die Monate, Jahre, Zeiten, Früchte, Samenkörner vergehen und sterben, lehren aber wieder und schöpfen neues Leben aus dem Tode selbst; ein beständiges und hausbekanntes Vorbild deiner Auferstehung kannst du an dir selbst nehmen; denn so oft du einschlafest und erwachest, stirbst und erstehst du gewissermaßen wieder zum Leben.

Ein ewiges Leben. Amen. Nothwendig folgt, daß, wer aufersteht, ewig lebe; würde er nicht in Ewigkeit leben, so wäre nicht eine Auferstehung zum Leben, sondern zum Tode.

Nun bezeichnet euch (mit dem Kreuze)! Diesen Hoffnungsbund (das Symbolum), diese Heilsbestiegelung, dieses Lebensymbol, diese Glaubensurkunde haltet fest im Geiste, bewahrt sie im Gedächtnisse; nie soll werthloses Papier dieß Kleinod göttlicher Schankung entwerthen, nie die Schwärze der Tinte das Licht dieses Geheimnisses verdunkeln,¹⁾ kein

1) Das Tauffymbol wurde nur mündlich den Katechumenen traidirt, und sie durften es nicht aufschreiben, damit es nicht in die Hände von Uueingeweihten komme.

unwürdiger und uneingeweihter Lauscher das Geheimniß Gottes je besitzen! Wenn eure Liebe mir allzeit solche Verschwiegenheit erweisen möchte, so könnte ich euren Ohren den ganzen Inhalt meiner Rede anvertrauen. Möge dazu unser Gott mir die Kraft des Vortrags, euch aber das Verlangen zu hören in Gnade verleihen! ¹⁾

1) Das obiger Rede zu Grund gelegte Symbol ist das alt-römische, welches noch etwas kürzer ist als unser jetziges sogenanntes apostolisches oder Tauf-Symbol.



VII.

(Gesammtausgabe Nr. 71.)

Über das Gebet des Herrn.



Geliebteste Brüder! Gott, der euch die Gabe des Glaubens verliehen, hat euch auch selbst das Beten gelehrt; in wenig Worten hat er euch die ganze Form des Gebetes zurecht gemacht, weil der Sohn, wenn er den Vater bittet, nicht vieles Bittens bedarf; denn gleichwie den Sohn das natürliche Verhältniß zum Vatten nöthigt, so drängt die natürliche Liebe den Vater zum Geben. Dieser freigebige Vater sieht nicht so fast darauf, daß er gebeten, sondern worum er gebeten wird, damit der Sohn durch gerechte Bitten sein Wohlgefallen, nicht durch thörichtes Verlangen sein Mißfallen sich zuziehe. Höret das Wort „Vater“ und haltet fest daran, daß ihr seine Kinder seid, damit ohne Zögerung eure Bitten erhört werden mögen. An euch wird heute die Kraft des Glaubens, das Gut gläubiger Hingebung und offenen Bekenntnisses offenbar. Sehet, wie das dreifache Bekenntniß des dreieinigen Gottes euch von der irdischen Knechtschaft zur himmlischen Kindschaft erhoben hat: sehet, das Glaubensbekenntniß, in welchem ihr Gott „Vater“ nanntet, hat euch Gott als Vater erworben; sehet, die Stimme, welche Gott-Sohn bekannte, hat euch zu Kindern

Gottes gemacht; seht, der gläubige Sinn, welcher laut Gott den (heiligen) Geist bekannte, hat euch aus sterblich fleischlichen Wesen in lebendige Geistwesen umgeschaffen! Wer wird als würdiger Lobredner so großer Güte befunden werden? Gott Vater nimmt die Menschen zu seinen Erben; Gott Sohn ver-
schmäh't die niedrigsten Diener nicht als Miterben; Gott der Geist macht das Fleisch der Gottheit theilhaftig; der Himmel wird Besizthum der Erdenbewohner; diese, nach Fug und Recht der Hölle verfallen, werden aufgenommen in den Himmel, was der Apostel bestätigt, wenn er sagt: „Wisset ihr nicht, daß wir die Engel richten werden?“ So nennt also immerhin Gott euren Vater und haltet euch selbst schon vor der Wiedergeburt für die vorbestimmten Söhne Gottes und strengt alle Kräfte an, daß euer Leben sei ein himmlisches, eure Sitten Gott ähnlich, mit einem Wort, daß ihr ein vollkommenes Abbild Gottes seid; denn euer himmlischer Vater belohnt nur die ihrem hohen Ursprung entsprechenden Söhne mit göttlichen Gaben; die aber ihre Abkunft schänden, verurtheilt er wieder zur Strafe der Knechtschaft.

Vater unser, der du bist in dem Himmel. Zusammenbrechen müßte das Bewußtsein unserer Niedrigkeit, sich vernichten unsere irdische Ohnmacht vor diesem Worte, wenn nicht des Vaters Machtgebot, des Sohnes Geist selbst Dieß auszusprechen uns ermuthigte, da geschrieben steht: „Gott sandte den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, welcher ruft: Abba, d. i. Vater.“¹⁾ Es schwindelt dem Geist, das Fleisch fällt ohnmächtig darnieder vor dem Göttlichen, wo immer nicht Gott selbst durch eigenes Gebot die Kraft zu dem uns zugleich gibt, was er befiehlt. Wann würde ein sterbliches Wesen es wagen, Gott „Vater“ zu nennen, wenn nicht weil himmlische Kraft des Menschen Herz beseelt?

Vater unser, der du bist in dem Himmel. Mensch, was hast du noch mit der Erde gemein, wenn du

1) Röm. 2, 24.

himmlischer Abkunft dich rühmst? Zeige also ein himmlisches Leben in irdischer Hütte; denn wenn irdisches Sinnen in dir herrscht, thust du dem Himmel eine Makel, deiner himmlischen Herkunft ein Schandmal an.

Geheiligt werde dein Name. Wir beten, daß Gott seinen Namen heilige, der durch seine Heiligkeit die gesammte Creatur heilt und heiligt? Brüder, vor diesem Namen zittern die Mächte des Himmels und sprechen ihn behebend mit Ehrfurcht aus; dieser Name hat der verlorenen Welt das Heil wieder gegeben: wir bitten vielmehr, daß er auch in uns durch unser Thun und Lassen geheiligt werden möge, denn durch unser Wohlverhalten wird der Name Gottes gepriesen, durch Übelthun aber gelästert. So spricht der Apostel: „Der Name Gottes wird durch euch gelästert unter den Heiden.“¹⁾ Wir bitten also, daß, sowie der Name Gottes heilig ist, auch wir eine solche Heiligkeit in unserer Gesinnung erlangen mögen.

Zu komme uns dein Reich. Bitten wir also, daß das Reich (die Herrschaft) Christi kommen möge, als wäre es nicht allzeit bestanden und bestünde nicht jetzt schon? Was sollte da die Versicherung des Herrn: „Das Reich Gottes ist in euch!“²⁾ Es ist in uns im Glauben; daß es auch in der Wirklichkeit zu uns komme, darum bitten wir. Brüder, so lange der Teufel durch alle Arten von Bosheit und tausenderlei Täuschungskünste die Ordnung der Welt verkehrt, die Herzen und Sitten der Menschen verwirrt, in Götzenbildern wüthet, in Sacrilegien tobt, durch Vogelzug betrügt, durch Wahrsagung täuscht, durch Zeichen berückt, durch Gestirne irre leitet, durch Schauspiele erobert, durch Laster belagert, durch Sünden verwundet, durch Verbrechen durchbohrt, durch Verzweiflung zu Boden schmettert, so lange behindert und entfernt er von uns das Reich Christi. Wir bitten also, daß die Stunde komme, wo der Anstifter all dieses Unheiles überwunden wird, die ganze Welt und jeg-

1) Röm. 2, 24. — 2) Luk. 17, 21.

liches Geschöpf einzig zur Verherrlichung Christi triumphirend hervorgehe, und so endlich der ersehnte Zustand eintrete, wo der einzige Wille Gottes, wie im Himmel, so auf Erden herrsche. Der Himmel sei unser Vaterland, Gott unser Leben, die Ewigkeit unsere Zeit, die Ruhe unsere Heimath, die Unschuld unser Reichthum, die Unsterblichkeit unsere Ehre, die Keuschheit unser Ruhm, Alles in Allem aber Gott!

Darauf folgt: Unser tägliches Brod gib uns heute!

Nachdem wir vorerst um die Vaterschaft Gottes, um die Heiligung des göttlichen Namens, um das Reich des Himmels gefleht, so sollten wir dann noch um das tägliche Brod bitten? Ob wohl Christus auch der Vergessenheit sich schuldig macht und manchmal sich widersprechende Befehle ertheilt? Denn er sagt ja einmal: „Seid nicht besorgt für euer Leben, was ihr essen oder trinken möget.“¹⁾ Nein, deshalb, weil er selbst das Brod ist, das vom Himmel herabgekommen, das durch die Mühlsteine des Gesetzes und der Gnade in Mehl gerieben, durch das bittere Leiden am Kreuze zubereitet, durch das Sakrament der erhabenen Liebe durchsäuert, im Grabe zum gelinden Teige erweicht, um im Glutofen seiner Gottheit gebacken zu werden, selbst den Backofen der Vorhölle ausheizte, täglich zur himmlischen Nahrung auf den Tisch der Kirche gesetzt, gebrochen wird zur Vergebung der Sünden und die davon Essenden nährt und kräftigt zum ewigen Leben, um dieses Brod, daß es uns täglich gegeben werde, bitten wir, bis wir eines Tages uns seines ewigen Genusses erfreuen.

Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldnern. Mensch, in deiner Hand liegt die Macht der Vergebung und Aussöhnung; du selbst bist dir als Sündenvergeber bestellt. Umsonst bittest du um Gnade, wenn du dem Mitmenschen nicht

1) Matth. 6, 31.]

Gnade gewähren willst! Mensch, du bist dir selbst das Maas der Erbarmung geworden; so viel du Erbarmung wünschst, so viel übe selbst!

Und führe uns nicht in Versuchung. Die Versuchung, meine Brüder, ist ein Trugbild, das uns das Glück im Unglück und das Unglück im Glück verbirgt und so die unwissende Menschheit in trugvolle Netze verfängt: darum bitten wir, daß wir nicht verleitet durch die Sünden in diese Fallgruben der Versuchungen hinabstürzen. In die Versuchung führen, heißt bei Gott, den Menschen, der dem Verbrechen zueilt, sich selbst überlassen.

Sondern erlöse uns von dem Übel. Übel bedeutet hier den Urheber des Bösen, d. h. den Teufel. Wir bitten also, daß wir durch diese einzige Gnade von allen Übeln sammt dem Urheber des Übels verschont bleiben mögen.

Vater unser, der du bist in dem Himmel. Niemand wundere sich, wenn er sich mit solchem Sohnestitel schmückt, daß er noch im Stande der Knechtschaft verbleibe; zum Kinde Gottes bist du erst vorbestimmt, nicht erhoben, nur die Hoffnung, nicht die Wahrheit noch glaube erlangt zu haben. Höre den Apostel: „Durch die Hoffnung sind wir beseligt. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist keine Hoffnung, denn was Jemand sieht, wie hofft er mehr darauf? ¹⁾ Wenn wir aber das hoffen, was wir nicht sehen, so erwarten wir es mit Geduld.“ Heute ist der Tag der Aufnahme zur Kindschaft, heute die Zeit der Verheißung: öffne dein Ohr, glaube, erwarte! Glaube deinem Gläubiger, da er dir, dem Schuldner, geglaubt; warte auf ihn noch kurze Zeit, bis er kommt; er geduldete sich länger, bis du kamst; biete doch eine Frist für seine Verheißung ihm, der dir die ganze Schuld bereits erließ. Oder warum solltest du ermüden in der Hoffnung auf Gott, da das ganze Menschengeschlecht seinen Bestand im Hoffen, im Glauben sein

1) Röm. 8, 24.

Leben findet? Der Landbebauer würde nimmer säen im Schweiße, wenn er die Frucht seiner Mühe nicht von der Zeit hoffte; der Wanderer würde der Mühseligkeit weitläufigen Reisens sich nicht unterziehen, wenn er nicht zum Ziel gelangen zu werden glaubte; der Schiffer würde nicht das Meer beschreiten mit all seinen Gefahren, wenn er nicht durch späteren Gewinn die Wagnisse seiner Reisen hereinzubringen hoffte; der Soldat würde nicht die ganze Jugendzeit gefährlichen Kämpfen zum Opfer bringen, hoffte er nicht für das Alter einträgliche Ehrenstellen; kein Sohn ließe so lange die väterliche Herrschaft sich gefallen, hätte er nicht Hoffnung auf das Erbe der väterlichen Güter. Auch du, wenn du ein Kind Gottes dich glaubst, „harre auf den Herrn,“ wie der Prophet sagt, „handle männlich; laß stark sein dein Herz“¹⁾ und hoffe, daß du das Erbe Gottes durch den Glauben deiner Erwartung und durch die Tugend der Geduld erlangest. Höre den Apostel: „Kinder Gottes sind wir; aber es ist noch nicht offenbar, was wir sein werden;“ wir wissen aber, daß wir, wenn er erscheinen wird, ihm ähnlich sein werden;²⁾ und wiederum: „Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber erscheinen wird Christus, euer Leben, dann werdet auch ihr erscheinen mit ihm in Herrlichkeit.“³⁾ Brüder, glücklich sind die Kinder Gottes; denn sie werden das Erbe aller Dinge besitzen, ohne des Vaters Tod betrauern zu müssen.⁴⁾

1) Ps. 26, 14. — 2) I. Joh. 3, 2. — 3) Koloss. 3, 3.

4) Diese Erklärung des Vaterunsers wurde ohne Zweifel den Katechumenen bei der sogenannten *Traditio orationis dominicae* gegeben, die einige Zeit vor der feierlichen Taufe stattfand. Gegen die anderwärtige Praxis ließ Chrysologus die Katechumenen schon vor der Taufe das „Gebet der Kinder Gottes“ auch beten; vergleiche Mayer, *Katechumenat* u. s. w. S. 105.

VIII.

(Gesammtausgabe Nr. 103.)

Über die Todtenerweckung des Sohnes der Wittwe und die Auferstehung der Leiber überhaupt.

~~~~~

Die heutige Erzählung des hl. Evangelisten, in welcher er schildert, wie Christus der Herr den einzigen Sohn einer Wittwe, der bereits in den Leichentüchern eingehüllt, bereits hingestreckt auf die thränenbenetzte Bahre, gefolgt von den Schaaren, schon auf der Wanderung zum Grabesgefängniß begriffen war, dem Leben wieder zurückgab, hat unser aller Herzen erschüttert, tief gerührt das Gemüth, fast betäubt das Ohr! Aber darüber mögen wohl die Heiden sich verwundern, die Juden verblüfft sein, die Welt erschrecken: wir aber, die wir die Auferweckung aller seit Jahrhunderten Verstorbenen aus ihren Gräbern auf ein einziges Wort Christi für möglich halten, warum stehen wir so verwundert da? „Auferstehen,“ heißt es ja bei Isaias, „werden die Todten und sich wieder erheben, die in den Gräbern sind.“<sup>1)</sup> Und der Herr: „Es kommt die Stunde, wann die

---

1) Jf. 26, 19 nach der Septuag.

Todten hören werden die Stimme des Sohnes Gottes: und die sie hören, werden leben." <sup>1)</sup> Dazu der Apostel: „Plötzlich in einem Augenblick, auf den Schall der letzten Posaune (wird es geschehen), denn erschallen wird die Posaune und die Todten werden unverweslich auferstehen." <sup>2)</sup> Welches ist nun jene Posaune, die der Unterwelt den Krieg ankündigt, des Grabes Festen durchbricht, die Todten zum Leben aufdonnert, den zum Lichte Hervorschreitenden den ewigen Triumphgesang anstimmt? Welches ist sie? — Jene, die oben der Herr genannt: „Die Stimme des Sohnes Gottes, sie werden die Todten hören!" Eine Posaune, die nicht aus gebogenem Horn, von Holz oder Erz, in Jammergetönen gepreßten Athem in's Schlachtgetümmel brüllt, sondern die aus dem Herzen des Vaters durch den Mund des Sohnes ihren Leben spendenden Klang hintönt über Alle, so da sind unter oder über der Erde. „Und auf den Schall der letzten Posaune"; derjenigen nämlich, die am Anfange die Welt gerufen aus dem Nichts, sie wird auch zuletzt die Welt aufrufen aus dem Verderben; und sie, die im Beginne den Menschen erweckte aus der feuchten Erde, sie wird am Ende den Menschen auch wiedererwecken aus dem Staube der Erde!

Brüder, Dieß glauben wir darum, weil jene Posaune der göttlichen Stimme es war, die das Chaos zerkleinerte, den Erdkreis sammelte, die Elemente reinigte, den Weltbau ausstattete, den Himmel befestigte, die Erde gründete, das Meer fesselte, das Unterreich hinabsenkte, feststellte den Wechsel der Ordnung, den Geschöpfen auslegte den beharrlichen Gehorsam und, damit nirgends in Leerheit ein Raum starrete, so verschiedenartige Bewohner gestaltete und ihre Wohnsitze vertheilte, in den Himmel nämlich die Engel versetzte, die nur im Geiste leben; auf die Erde das mannig-

1) Joh. 5, 25. — 2) I. Kor. 15, 52.

faltige Leben der Irdischen pflanzte; in der Luft die beflügelten Thiere hinflattern ließ; in den Gewässern sowohl Klein als Groß bildete, damit eine zahllose Menge von Wesen sich darlebte; und auf wunderbare Weise aus den losen Trümmern den Bau der Welt so zusammenfügte, daß weder die Vermischung das Unvereinbare vermengte, noch auch die Geschiedenheit die Einheit der Dinge spaltete! Darum ist die Verbindung des Tages und der Nacht so weit aus einandergehalten, daß aus der Ruhe Arbeitslust und aus der Arbeit Verlangen nach Ruhe hervorginge. In gleicher Weise umkreisen Sonne und Mond abwechselnd die Bahnen der Welt, damit die Sonne mit ihrem zweifachen Lichte erhöhe die Helle des Tages und der Mond mit seinem wetteifernden Vollscheine die Nachtzeiten nicht gänzlich im Dunkeln lasse. Deßhalb verändern auch die Gestirne in ihrem Laufe so mannigfach ihren Aufgang, um sowohl den Nächten die Zeitstunden zu bestimmen als auch dem Wanderer Richtpunkte zu geben. So schwinden die Zeiten im Kommen dahin; wie sie beginnen, hören sie auf zu sein. Ähnlich die Samen: sie keimen, wachsen, sprossen, blühen, altern, fallen ab, sterben hin; und abermals begraben in der befruchtenden Furche, zerseht von Fäulniß, kehren sie aus heilbringendem Tod wieder in's Leben zurück: gerade aus der Auflösung erstehen sie wieder in unvergleichlicher Form.

Wenn nun, meine Brüder, Gottes Stimme, die Posaune Christi, von Tag zu Tag, von Monat zu Monat, von Zeit zu Zeit, von Jahr zu Jahr all das hervor- und wieder abrufft, hervor- und zurückführt, in Sein und Nichtsein versetzt, dem Tode überliefert und dem Leben wieder zurückstellt, warum soll, was sie in Allem allzeit wirkt, an uns auf einmal zu thun sie nicht im Stande sein? Oder ist die göttliche Allmacht an uns allein ohnmächtig, um dementwillen allein doch die göttliche Majestät all das Aufgezählte gewirkt hat? Mensch, wenn für dich Dieß alles aus seinem Tode wieder auflebt, warum solltest du für Gott

nicht wieder aufleben aus deinem Tode? Oder geht einzig in dir Gottes Schöpfung unter, zu dessen Dienst die ganze Schöpfung besteht, sich bewegt, verändert, alltäglich sich erneuert?

Brüder, Dieß spreche ich nicht, als wollte ich dadurch die Herrlichkeit der besonderen Wunderzeichen Christi schwächen, sondern ich erinnere nur daran, damit wir durch das Beispiel des einen Auferstehenden zum Glauben an die Auferstehung Aller angefeuert werden und für wahr halten mögen, daß das Kreuz der Pflug, der Glaube das Saatkorn, das Grab die Furche, das Verwesen die Neugährung, der Winter die Wartezeit unseres Leibes sei, damit, wenn der Frühling der Ankunft des Herrn uns dereinst entgegenlacht, alsdann das grüne Saatsfeld unserer Leiber zur lebensgedeihlichen Ernte heranreise, um dann kein Ende mehr zu nehmen, keine Verkümmernng mehr zu leiden, keinen Sichelschlag, keinen Flegelhieb ferner zu dulden! Denn im Tode schält sich ab die Hülse des Alters und erschließt sich der Kern des verklärten Leibes.

Wenn Christus durch einer einzigen Wittwe Thränenstrom, der für kurze Zeit nur floß, sich so erweichen ließ, daß er eigens des Weges ihr entgegeneilte, die Schmerzensfluth ihrer Augen trocknete, den Todesengel zurückschreckte, der Seele die Rückkehr bahnte, den Leib aufweckte und das Leben ihm eingab, ihr Leid in Freude verwandelte, aus der Leichentrauer eine Geburtsfeier veranstaltete, den dem Sarge bereits einverleibten Sohn der Mutter als lebend wieder zurückstellte aus dem Tode: was wird er erst thun, wenn er in den Flammen seiner Allmacht entbrennen wird über seiner Kirche unablässige Thränen, über seiner Braut blutige Schweißtropfen? Denn durch die Schaar der Büßer vergießt die Kirche Thränen ohne Aufhören, in den heiligen Märtyrern schwitz sie ihr Blut aus so lange, bis Christus ihrem einzigen Sohn (d. i. dem christlichen Volke), der so lange Zeit fort und fort zum Tode geschleppt wird, entgegenkommend ihn endlich aus der Halle des Todes in die Räume des ewigen Le-

bens hinüberversetzt, zum endlosen Jubel der himmlischen Mutter.

Weil aber die Zeit der Geburtsfeier des Herrn bereits erschienen ist und das himmlische Wunder, die fruchtbar gewordene Jungfrauschaft, überallhin seine Strahlen ausgießt, ja das Erscheinen des göttlichen Königs uns nicht ein Stern mehr verkündet, sondern der Sonne höherer Aufschwung selbst, so laßt auch uns Alle hineilen zur Anbetung und durch hl. Weihgeschenke bekennen, daß unser Gott und König hervorgeschritten aus dem jungfräulichen Tempel! Gaben laßt uns darbringen, weil aus Huldigung zur Geburt eines Herrschers allzeit öffentliche Schankung stattfindet! Gaben müssen wir opfern, denn leere Hände verrathen ein leeres Herz. Als Beispiel diene der Magier, der belastet mit Gold, duftend von Weihrauch, geheiligt durch Myrrhe vor Christi Wiege sich niederwirft! Wie ist es, wenn, was der Magier that, der Christ nicht thut? Wie stimmt zum Jubel über die Geburt Christi das Weinen des Armen, das Seufzen der Gefangenen, das Klagen der Fremdlinge, das Geheul der Wanderer? Der Jude hat seine himmlischen Feste allzeit mit dem Zehntopfer gefeiert; welche Gesinnung verräth der Christ, wenn er nicht einmal den hundertsten Antheil weiht? Brüder, glaube Keiner, daß ich Solches nur sage aus rechnerischem Kunstgriff und nicht aus Schmerzgefühl! Es schmerzt mich, ja gewiß, mich schmerzt es, wenn ich lese, wie die Magier über der Wiege Christi ihr Gold regnen ließen, und ich sehe den Altar des Leibes Christi von den Christen leer stehen gelassen, und das zumal in dieser drangvollen Zeit, wo der verheerende Hunger der Armen, wo die beweinenwürdige Schaar der Gefangenen täglich sich mehrt. Schütze Niemand Armuth vor, denn Gott verlangt nur, was du hast, nicht das, was du nicht hast, nachdem er die zwei Heller der Wittwe so hoch angeschrieben. Seien wir opferwillig gegen den Schöpfer, damit die Schöpfung auch uns Segen spende. Laßt uns unsern Mitbrüdern aufhelfen in der Drangsal, damit auch uns geholfen werde in unserer Drangsal! Den Altar Gottes laßt uns überhäufen, damit



auch unsere Scheunen sich anfüllen mit Übersfluß an Früchten! Gewiß, wenn wir Nichts geben, dürfen wir nicht klagen, wenn wir Nichts empfangen!

Er selbst aber, unser Gott, möge euch verleihen sowohl gegenwärtige als zukünftige Güter, durch unsern Herrn Jesum Christum, dem da ist alle Ehre und ewiger Ruhm, zugleich mit dem hl. Geiste jetzt und allzeit und in alle Ewigkeit. Amen!





## IX.

(Gesamtausgabe Nr. 111.)

### Über die Erbsünde. <sup>1)</sup>

Auf die Worte des Apostels: „Demnach, gleichwie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist“ 2c.

Röm. 5, 12.

~~~~~

Brüder, das gegenwärtige Lesestück des Apostels, in welchem er bezeugt, daß durch einen einzigen Menschen die ganze Welt ihr Todesurtheil empfangen, veranlaßt uns, nicht so fast, darüber eine Rede zu halten, als vielmehr mit erneuertem, tiefstem Schmerze darüber zu weinen! Wenn die großen Propheten über den Untergang eines einzelnen Volkes, einer einzigen Stadt, ja bisweilen eines einzigen Mannes lange Zeit wehgeklagt haben: wessen Gemüth umzieht nicht die dichteste Finsterniß, wessen Sinne vergehen

1) Nach Tillemont ist der Zweck und die Absicht dieser Rede, die Wirklichkeit der Erbsünde wider die Pelagianer zu statuiren um zu zeigen, daß das daraus fließende Verderbniß nicht anders zu heilen war, als durch die Menschwerdung Gottes.

nicht vor gänzlicher Blödigkeit, wenn verwandeln die Augen sich nicht in Wasserquellen, ja zu vollen Thränenbächen darüber, daß aus dem Fall eines Einzigen der Untergang Sämmtlicher hervorging und des Einen Schuld zur Strafe Aller auseinanderfloß, des Stammvaters Verderben dem ganzen Geschlechte so traurigen Untergang bereitete gemäß der Behauptung des Apostels: „Wie durch einen Menschen die Sünde in diese Welt gekommen ist, so auch durch die Sünde der Tod.“¹⁾ Weh mir Armseligen! Der Ausquell aller Güter ist zur Thüre aller Übel geworden!

„Die Sünde ist eingetreten in diese Welt,“ in diese ganze Welt, und du wunderst dich, daß der seinen Leibeserben geschadet habe, welcher durch seine Unthat die ganze Welt, beschädigte! Aber, entgegnest du, wie und durch wen ist sie hereingekommen? — Wie? Durch die Schuld. Durch wen? Durch den Menschen. Wie nun, ist die Sünde Natur oder Wesenhaftigkeit? Weder Natur noch Wesenhaftigkeit, sondern ein Zufälliges ist sie! Solch eine feindliche Macht ist sie, die gesehen wird in ihren Wirkungen, empfunden wird in der Strafe, die ankämpft gegen die Seele, den Geist verwundet, die Natur selbst verletzt und beschämt. Wozu noch mehr, Brüder? Das ist die Sünde für die Natur, was der Rauch für das Auge, was das Fieber für den Leib, was der bittere Salzgeschmack der süßen Quelle ist. Ganz hell und leuchtend ist das Auge von Natur, aber durch des Rauches Feindlichkeit wird es getrübt und verdunkelt. So steht der Leib mit seinem Gliederbau und seinen Sinnen als Gottes vollendetes Werk in seiner Blüthe da; aber wenn der Fieber Gewalt mächtig auf ihn anzustürmen beginnt, so wird er gänzlich geschwächt: dann zeigt sich Bitterkeit des Mundes, Dunkelheit der Augen, Schwanken der Fußtritte, wirkt nachtheilig die Luft, werden lästig die theuersten Angehörigen, selbst die liebevollsten Dienstleistungen verhaßt. Und die Quelle, so wohlschmeckend sie ist durch

1) Röm. 5, 12.

ihre natürliche Süßigkeit, so übel-schmeckend wird sie, sobald sie irgend einen faulen Zufluß erhalten.

Aber laßt uns auf das Begonnene wieder zurückkommen. „Sowie durch einen Menschen die Sünde in diese Welt kam, so auch durch die Sünde der Tod.“

Sehet, Brüder, die Thüre; durch den Menschen kam die Sünde herein, und durch die Sünde kamen wir, wie wir sehen, zum Tode! Sünde, du grausames Ungeheuer! nicht mit einem Haupte gegen das Menschengeschlecht zu wüthen befriedigt, sehen wir dich mit dreifachem¹⁾ Rachen verschlingen die ganze so theure Saat des Menschengewächses! Mit dreifachem Schlunde, Brüder! Als Sünde ergreift sie die Beute, als Tod verschlingt sie, als Hölle zieht sie dieselbe in den Abgrund! Mit welchem Strom von Thränen, wie gesagt, können wir das Unglück dieses Vaters satt-sam beweinen, welcher uns solches Elend zum Erbtheil hinterließ; der nicht bloß die geschenkten Güter vergeubete, sondern alle seine Nachkommen in das Schuldverhältniß so blutgieriger Gläubiger hineinzog? O harte und grausame Erbschaft! O wir Unglückliche! Erben, die nicht empfangen wollen und nicht ausschlagen können! Höre, was folgt: „Und so ging der Tod über auf alle Menschen!“ Aber damit dir das „Durch Einen auf Alle“ nicht ungerecht scheine, so wisse, daß auch Alle durch Einen sind; Derselbe, den du jetzt als Ursacher deiner Verdammniß verfluchest, Derselbe ist es, den du auch preifest als deines Daseins Urheber! Aber, wirfst du ein, wenn ich auch der Zeugungsthat mein Dasein schulde, was schulde ich denn der Verbrecherthat desselben, daß die Natur mich schon zum Schuldigen macht, früher

1) Als Erbsünde ist ihre Wirkung eine dreifache: als 1) Minderung des natürlichen Gutes, 2) die anhaftende Makel und 3) die straffbare Schuld. In Ansehung der actualen Sünde, so verschlingt diese mit den drei Schllnden: Gedanke, Wort, Werk. Chrysologus deutet auf den dreifachen Schaden der Adamsünde, die uns die Neigung zur Sünde, den Tod und die Hölle bereitete.

Anm. des Mita.

als eine Schuld nur stattfinden kann? Dieser deiner Frage begegnet alsbald die folgende Behauptung des Apostels, da er spricht: „Weil in ihm Alle gesündigt haben.“ Wenn in Jenem Alle gesündigt haben, so haben mit Recht durch ihn auch Alle ihr Todesurtheil empfangen. „So wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod; so ging er (der Tod) auf alle Menschen über, weil Alle in ihm gesündigt.“ gleichviel, ob in dem Menschen (Adam) oder in der Sünde (Adams): „durch ihn und in ihr haben Alle gesündigt.“ Nicht hat sich also die Sünde ihm zur Natur verwandelt, sondern die Sünde treibt nur, indem sie den Tod einführt, die ihr gebührende Buße an der Natur ein. Gott hatte ursprünglich die menschliche Natur so geschaffen, daß sie den Menschen nur zum Leben hervorbringen sollte: jetzt jedoch, da sie wider Willen für den Tod gebärt, bekennet sie sich als Skavin der Sünde, unter deren Strafruthe sie sich beugen muß die ganze Lebensdauer! Denn wer sollte das wohl denken, Brüder, daß die Natur die Vertilgung ihrer eigenen Erzeugnisse, den Tod ihrer so geliebten Kinder selbst wünschen sollte? Im Gegentheil, durch ihr Seufzen und Trauern bekundet sie ihren Schmerz über den Verlust und ihre Sehnacht nach Wiedererlangung ihrer Freiheit.

Durch wen sie aber diese erlangt, zeigte offenkundig zuerst Johannes, der beim Anblick Christi ausrief und laut verkündete: „Sehet das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt;“ ¹⁾ die Sünde der Welt, Brüder! Das ist jene, welche nach des Apostels Zeugniß durch den einen Menschen in die Welt gekommen ist. Frenet euch also, Brüder! Denn die Sünde, die uns mit schwerer Wucht hinabdrückte zur Hölle, sie ist von Christus hinweggenommen, sie selbst nun zu tiefest in die Hölle versenkt; und wir, die wir dem Tode verfallen waren durch die Schuld des ersten Vaters, sind durch des zweiten göttlichen Vaters Gnade zurückgerufen

1) Joh. 1, 29.

von der Strafe zum Leben! Ohne Christus konnte also kein Mensch gerettet werden, weil die Welt sündete fort herrschte bis zu seiner Ankunft! Und du, der du dich so sehr anklammerst an deine Rechtfertigung durch Christus, leugnest dich ab von deiner Verdammungswürdigkeit durch Adam? Wie magst du dich darob beklagen, daß dir die Strafe eines Andern zu leiden zukam, der du auch durch die Gerechtigkeit eines Andern dich gerettet siehst? Ist denn nicht im Kerne der ganze Baum? Verderbniß im Kerne ist Verderbniß des ganzen Baumes! Hätte die Natur sich durch sich selbst helfen können, so hätte der Schöpfer zu ihrer Wiederherstellung sie niemals an sich genommen. Glaubst du denn an ihre Bestimmung zum Leben, wenn du noch immer zweifelst an ihrer Wiederherstellung durch den, der sie erschaffen?

„Bis zum Gesetze,“ heißt es, „war die Sünde in der Welt.“ Hörest du: „bis zum Gesetze“, so verstehe: bis zum Schlusse des Gesetzes, d. h. bis zur Ankunft unseres Herrn Jesu Christi. „Nur wurde die Sünde nicht zugerechnet, so lange das Gesetz noch nicht da war.“ Wann aber war ein Gesetz nicht da, da es zugleich mit dem Menschen seinen Anfang nahm? Denn hätte es kein Gesetz gegeben, so würde Adam nimmermehr zum Übertreter geworden sein, gemäß dem, was derselbe Apostel klar zeigt, da er spricht: „Aber der Tod herrschte von Adam bis auf Moses.“ Beide also hatten ein Gesetz empfangen; aber Adam übertrug es kurz nach dem Empfange, Moses hingegen verkündete das empfangene für die Übertreter, wiederum nach des Apostels Ausspruch: „Das Gesetz ist der Übertretung wegen gegeben worden.“¹⁾ Es herrschte also der Tod gerade durch die Macht des Gesetzes, indem er mit größerer Wuth noch über die Gesetzesübertreter, als über die natürlichen Sünder (waren jene doch nicht bloß durch die Stammsünde, sondern auch durch eigene That gefallen!) herfiel! „Aber es herrschte,“ heißt es, „der Tod von Adam bis Mo-“

1) Gal. 3, 19.

ses auch über Diejenigen, welche nicht durch eine ähnliche Übertretung wie Adam sündigten." Denn nicht bloß die Erwachsenen, sondern auch die Kinder verschlang er: nicht nur die Schuldigen vertilgte er, sondern auch die Unschuldigen; unschuldig, sage ich, in Ansehung persönlicher Schuld, nicht der des Stammvaters. Gerade darum war noch tiefer zu beklagen dieß Schicksal, weil das Kind schon zahlen mußte die Strafe des Vaters, bevor es noch kaum das Leben gekostet; schon büßte es die Sünde der Welt, da es die Welt noch nicht einmal kannte. Doch, Brüder, seien wir beruhigt deßhalb, daß durch Einen und durch die Sünde des Einen der Tod seine Herrschaft übte, da wir ja auch Alle unsere Erlösung und unser Sein wünschen durch den einen Christus, unsern Herrn, so daß, wer immer lebt, es Christo zu danken hat, nicht sich, der Schuld Adams aber zuzuschreiben hat, wann immer er dem Tode erliegt!



X.

(Gesamtausgabe Nr. 112.)

Daß der Tod durch den Menschen, Leben und Gnade aber durch Christus zu uns gekommen, und daß die Sünde durch das Gesetz überschwänglich geworden sei.

Auf die Worte desselben Apostels: „Denn wenn durch die Sünde des Einen der Tod herrschte durch den Einen“ 2c.

Röm. 5, 17.

~~~~~

Wenn Jemand einem durstenden Wanderer einen Becher frischen Wassers reicht, so erquicht er doch einigermaßen dessen brennende Brust und leistet ihm erklecklichen Gefallen, obwohl er ihm nicht für immer den Durst stillt: so auch wird unsere Rede, die auf Zeit und Eile berechnet ist, denen, so die ganze Tiefe der göttlichen Weisheit erkennen wollen, nicht vollkommen genügen. Denn wenn zur Erlernung der menschlichen Wissenschaft des Menschen ganzes Leben zu kurz ist, welche Zeit glauben wir dann daß hinreichend sei zur Erlernung der göttlichen Wissenschaft? Schenkt mir also Nachsicht, Brüder, wenn ich innerhalb dieser Spanne Zeit, während des Umlaufs kaum einer einzigen Stunde nicht im Stande bin, alles Dunkel zu lichten, alles Verschllossene zu enthüllen, das Schwankende zu befestigen, die

Tiefen zu ergründen, das unaussprechbare Geheimniß so vieler Jahrhunderte in allweg aufzudecken und auszusprechen, und Dieß namentlich entweder nicht vorsichtig genug für die Streitsüchtigen, vertraulich genug für die Kinder, muthvoll für die Gläubigen, standhaft genug gegen die Ungläubigen zu thun vermag! Weil aber heute die apostolische Rede für den Verstand der Zuhörer in so klarem Lichte sich ergießt und für katholische Gemüther keinerlei Zweifel beläßt über die Worte: „Wenn durch die Sünde des Einen der Tod herrschte durch den Einen;“<sup>1)</sup> so wollen wir die Absicht künstlichen Redeschmuckes ganz bei Seite setzen und in aller Einfachheit uns an die apostolischen Aussprüche anlehnen, damit den nach der Wahrheit Verlangenden nicht durch unsere eigene Rede Unklarheit erzeugt werde.

„Denn wenn“, hebt er an, „durch die Sünde des Einen der Tod herrschte durch den Einen.“ Warum bemüht sich der evangelische Lehrmeister so sehr, begreiflich zu machen und zu beweisen, wie daß der Tod von dem einen und zwar ersten Menschen auch den Nachkommen erworben worden sei? Ungeachtet jener Ausspruch hinreichend wäre, welcher besagt: „Gott hat den Tod nicht gemacht:“<sup>2)</sup> so kann ich es nicht begreifen wie dennoch Einige wollen, daß jener so grausame, so unbarmherzige Tod von Gott soll erschaffen worden sein. Niemand ohne Frevelsinn vermag zu glauben, daß der so liebevolle, so gute Gott den Tod habe erschaffen können, über dessen Urheber das ganze Weltall mit ununterbrochenem Schmerz, mit Seufzen und Thränen verhängend klagt. Wenn der Tod schon nach menschlichen Rechtsbegriffen als eine Verbrechensstrafe gilt: mit welcher Stirne wagt man glauben zu machen, daß Gott denselben dem Menschen anerschaffen und ihn zur Strafe selbst dem Schuldlosen früher als das Leben eingepflanzt habe? Doch laßt uns den Apostel vernehmen: „Wenn durch des Einen Sünde der Tod herrschte durch den Einen, um so mehr werden die.

1) Röm. 5, 17. — 2) Weisb. 1, 13.



welche die Fülle der Gnade, der Gaben und der Gerechtigkeit erhalten!, im Leben herrschen durch den einen Jesum Christum, unsern Herrn." Siehe da den Einen dort und den Einen hier: Adam und Christus. Durch Jenen herrschte die Sünde zum Tode, durch Diesen herrscht die Gnade zum Leben! Vollends daß aus diesen Beiden der Quell sowohl des Lebens als auch des Todes, der Aussprechung wie Bestrafung, der ersehnten Freiheit einerseits wie der tiefsten Verdammiß anderseits entspringe, beweisen klar und deutlich die folgenden Worte des Apostels: „Gleichwie also durch des Einen Sünde auf alle Menschen Verdammiß kam: so kommt auch durch des Einen Gerechtigkeit auf alle Menschen Rechtfertigung des Lebens." Durch den Einen und wieder durch den Einen herrscht entweder der Tod, oder entspringt das Leben. Was kann da noch das Wort des Erklärers hinzufügen? Am besten ist Stillschweigen, alle Streitsüchtigkeit muß erliegen. „Durch des Einen Sünde kam auf alle Menschen Verdammiß, so durch des Einen Gerechtigkeit auf alle Menschen Rechtfertigung des Lebens." Wie von der Quelle bedingt ist der Fluß, wie die Frucht abhängt vom Samen, so hängt ab vom Stammvater, ob verurtheilt oder befreit ist die Nachkommenschaft. Dieß wird noch deutlicher bewiesen aus dem, was der Apostel hinzufügte: „Denn gleichwie durch den Ungehorsam des Einen die Vielen (d. i. Alle) zu Sündern geworden sind, so werden durch den Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten gemacht." Muß also der Mensch Sünder sein, damit Gott gerecht erscheine? Aber es ginge auf den Richter die Schuldbarkeit über, wenn einen Schuldlosen Strafe trafe. Deshalb sagte er: „Daß durch den Ungehorsam des Einen die Vielen zu Sündern geworden sind," damit Alle, welche an der Strafe des Einen sich so schmerzlich theiligt fühlten, sich auch als Theilhaber der Schuld desselben erkennen müßten.

Nun sollen auch noch die Gesetzesverehrer vernehmen, was nach dem Zeugniß des Apostels das Gesetz gefruchtet habe: „Das Gesetz aber ist dazwischen eingetreten, damit die

Sünde überschwänglich würde," sagt er. Siehe da, was der Apostel spricht! Nicht eine Verminderung der Sünde brachte das Gesetz zu Stande, sondern eine Vermehrung; das zwar nicht, Brüder, durch sich, sondern durch die Schuld dessen, der das Gesetz aus Schwachheit nicht ertragen konnte. Denn nicht die Fülle des Lichtes, das von Gott als Wohlthat für die Augen geschaffen worden, blendet die Augen; aber ein krankes Auge vermag die Schärfe des Lichtstrahles nicht auszuhalten und zu ertragen: so, meine Brüder, verursachte auch das Gesetz, welches an sich vollkommen gerecht und heilig war, doch dem Menschen, indem es von seiner Gebrechlichkeit unerbittliche Zucht erheischte, nur noch schwerere Überbürdung und brachte seine Fehlritte erst recht ans Licht. Warum auch noch Dieß, Brüder? Deshalb, damit der Mensch, der in Aufgeblasenheit und Unwissenheit, übelmeinend sich auch noch seiner Unschuld rühmte und dadurch nur noch mehr in die Schuld und Strafe des Stammvaters hineingerieth, durch die Gnade und Vergebung des Schöpfers angezogen, wieder zum wahren Leben zurückgeleitet würde. Die Krankheit also lag tief verborgen; durch alle Markhöhlen und Adergänge hindurch strebte sie, die eigentlichen Lebensgeister selbst zum Erlöschen zu bringen, und erzeugte so ein allverheerendes Auflösungsgift in allen Theilen des Innern. Da kam das Gesetz, das sowohl die Wunde offen machen, als auch sogleich für das tief eingewurzelte Übel das Erscheinen des himmlischen Arztes ankündigen sollte. Es kam das Gesetz, damit es durch die Bähungen der Gebote gegen die Aussenhaut hervortriebe, was in der Tiefe tödtlich um sich fraß. Es kam das Gesetz, daß es so zu sagen mit der Schwertspitze der Satzungen das veraltete Geschwür aufstach und durch heilsame Entleerung der seit Langem angesammelte Eiter entfernt wurde. Doch aber vermochte es nicht, meine Brüder, durch eigene Kraft weder die Wunde zu schließen, noch dem Kranken die vollkommene Gesundheit wieder zurückzustellen. Sobald aber einmal der Kranke seinen elenden Zustand durchschaut und erkannt hat, beschleunigt er sich, zum Arzte zu gelangen, damit endlich das durch das Gesetz

offenkundige und seit Langem durch es noch größer gewordene Übel Heilung fände durch die Kunst und Gnade dieses allmächtigen Arztes! Größer noch durch das Gesetz geworden nennen wir die Wunde, Brüder, weil nach geschehenem Einschnitte die Fäulniß, der Gestank, die Ekelhaftigkeit, der Schmerz an der Wunde durch die Hinwegräumung sich immer wieder neu erzeugt und der Anblick des schmerzlichen Schadens im Verlaufe der Heilung abschreckender sich zeigt, als es dem Unkundigen vorkam, da die Gefahr noch verborgen war. Da erschien denn der Arzt und kam dem durch alle Heilversuche ermüdeten, durch alle möglichen Quälereien gänzlich erschöpften Menschen zu Hilfe durch des bloßen Wortes Machtgebot, wovon uns jener Hauptmann Zeugniß gibt, der ausrief: „Sprich nur ein Wort, und mein Knecht wird gesund;“ <sup>1)</sup> und damit erfüllt würde der Ausspruch des Propheten: „Er sendete aus sein Wort, und heilte sie.“ <sup>2)</sup> Deshalb nun folgt jenes: „Als die Sünde überschwänglich war, ward die Gnade noch überschwänglicher:“ gleich als spräche er: Wo weit klappte die Wunde, da ergoß sich überreichlich über sie der heilende Balsam.

Es sei also Niemand undankbar gegen das Gesetz; denn wenn immer es krank und darniederliegend gefunden hatte, den hob es auf, legte ihn zuerst, und um ihm sicher Heilung zu verschaffen, geleitete es ihn mit frohem Jubel hin zum alleinigen Helfer, „damit,“ wie der Apostel sagt, „gleich wie die Sünde herrschte zum Tode, nun auch die Gnade herrsche zum ewigen Leben durch Jesum Christum unsern Herrn!“ Die Gnade herrscht zum Leben, die Sünde zum Tode. Rechter Glaube hält nicht Gott für den Urheber des Unterganges der Menschen, sondern dankt ihm die Errettung. Der Tod gelte als Schuld des Menschen, als Strafe der Sünde; des Lebens Schöpfung und Wiederherstellung, aber laßt uns gläubig als des Herrn Eigenthum betrachten!

1) Matth. 8, 8. — 2) Ps. 106, 20.



## XI.

(Gesammtausgabe Nr. 113.)

Dafz wir nicht verharren dürfen in der Sünde, damit die Gnade um so reichlicher würde, sondern der Tugend dienen müssen.

Auf die Worte desselben Apostels: „Was sollen wir nun sagen? Werden wir verharren im Sündigen, damit die Gnade um so reichlicher werde?“ 2c.

Röm. 6, 1.

~~~~~

Wenn der selige Apostel in allbekannten Dingen Fragen stellt, offen Daliegendes nochmal in nähere Erörterung zieht, so thut er Solches nur, um gewisse Menschen zu züchtigen und zurecht zu weisen, welche die klaren Aussprüche Gottes durch eigenmächtige Erklärung verdrehen und aus denselben, anstatt sich Beweggründe zur Tugend zu nehmen, vielmehr für ihre Lasterhaftigkeit Anhaltspunkte suchen wollen. Darum beginnt er heute so: „Was sollen wir nun sagen? Sollen wir verharren im Sündigen, damit die Gnade um so reichlicher werde?“ Kurz zuvor hatte er eben gesagt: „Brüder, wo überschwänglich die Sünde war, ward noch überschwänglicher die Gnade.“ deshalb hebt er in der oben bezeichneten Weise an, durch seine Fragestellung gleichsam sich selbst in den Kreis der Unwissenden einreihend, um darauf,

wie es sich von seiner himmlischen und wahrhaft einzigen Lehrweise erwarten läßt, eine der göttlichen Weisheit entsprechende und vollkommen belehrende Antwort zu erteilen. Also wenn, „wo überschwänglich die Sünde, noch überschwänglicher die Gnade warb: was sollen wir da sagen? Werden wir verharren in der Sünde, damit die Gnade um so reichlicher werde?“ Wenn die Erbarmniß den Fehlenden gar so hold ist, wenn die Gnade den Sündigenden nur so reichlich fließt; wenn den Ungerechten die göttliche Freigebigkeit so wohlgewogen ist, wenn, was außer Zweifel steht, eine gute Zukunft nur durch eine schlimme Gegenwart erworben wird, wozu soll uns noch der steile Tugendpfad? wozu die harte Mühe um Erlangung der Gerechtigkeit? wozu für Erhaltung der Unschuld mitten unter den Bösen unablässige Quälerei? Es mehre sich vielmehr die menschliche Missethat, damit die himmlische Güte noch reicher fließe; wollen wir alles Böse thun, damit der Zusage gemäß viel Gutes komme; wollen wir also verharren in der Sünde, damit die Gnade überschwänglich werde! Auf Dieses, Brüder, erwidert der gleiche Apostel, der die Frage eingeworfen, selbst: „Das sei ferne! Denn da wir der Sünde abgestorben sind, wie sollten wir noch in ihr leben wollen?“ Durch den Ausruf: „Das sei ferne!“ überantwortete er die Denksinnesweise der Thoren dem Fluche. Leistet ja doch nicht ein Arzt der Wunde Vorschub, sondern der Heilung und Wiedergenesung; hat er seine Lust doch nicht an der Fäulniß, noch an der Krankheit, sondern einzig nur an der Gesundung: ebenso hat auch Gott, der nach der Größe der Wunde die Größe und Kraft des Heilmittels bemißt, und der nicht der Sünde, sondern dem Menschen Gnade angedeihen ließ, nicht zur Vermehrung, sondern zur Vertilgung der Sünden den Regen seiner Erbarmung ausgeschüttet! Niemand, Niemand möchte sich so behaglich fühlen in der Krankheit, daß er stets im Leiden beharren wollte! Der wäre doch ein Quälgeist der Ärzte, wäre ein Hasser der Gesundheit, der fort und fort in ärztlicher Behandlung zu sein und niemals vollends geheilt zu werden wünschte; so aber

thäte, wer, um Gottes Gnade durch seine Sünden überfluthend zu machen, seine eigene Sündenfluth bis über den Rand anzuschwellen suchte! Der Unselige, der durch solches Beginnen aus der Gnade ein Verbrechen bildet! Fluchwürdiger, verabscheuungswerther Wahnsinn, meine Brüder, fesselt den, der nach erlangter Heilung noch slavische Liebe zur Krankheit trüge! Rückfall aber in die vorige Krankheit bringt meistens den Tod.

Indem der Apostel aber sagte: „Die wir ja der Sünde abgestorben sind,“ bezeichnet er den Zustand dieses unseres gegenwärtigen Lebens; er sagt, daß wir der Sünde abgestorben sind, nicht daß die Sünde in allweg selbst für uns erstorben sei; denn obgleich die Wirkungskraft der Sünde gegenüber den Werken des Glaubens und der Heiligkeit selbst gebrochen erscheint, lebt sie doch und wüthet zur Stunde noch zu unserem Todesverderben: denn erst alsdann wird die Sünde ganz auch uns erstorben sein: „Wann dieses Verwesliche wird angezogen haben die Unverweslichkeit, und dieß Sterbliche die Unsterblichkeit und wann erfüllt wird sein das Wort, das geschrieben steht: Tod, wo ist dein Stachel? Grab, wo ist dein Sieg? Der Stachel des Todes aber ist die Sünde.“¹⁾ Der Sünde aber lebt fortan ein Jeder, wecher nach der weiteren Schilderung des Apostels den Begierlichkeiten fröhnt; wer slavisch den Neigungen dient, wer willfährig den Lasteren; wer ohne Aufhören dem Fesseldruck der Verbrechen erliegt; wer noch der Natur zuschreibt, was Folge der Sünde ist, oder gar die uns auferlegte Krankheit für ein Werk des göttlichen Liebewillens hinnimmt. Deshalb fügte er, die Thorheit Solcher zu überweisen, die Worte hinzu: „Wisset ihr nicht, daß wir alle, die wir in Christo Jesu getauft sind, in seinem Tode getauft worden sind? Denn wir sind mit ihm durch die Taufe zum Tode begraben!“ Höret es, ihr Gläubigen, und nehmt es zu Herzen, daß, gleichwie der dreitägige Grabesaufenthalt des Herrn

1) I. Kor. 15, 53.

durch die dreimalige Untersenkung bei der Taufe an uns versinnbildet wird, wir ebenso auch auferstanden sind mit Christus; und wenn auch noch nicht der leiblichen, so mögen wir uns doch der geistigen Umgestaltung zu einem neuen Leben erfreuen; und der ganze Mensch, der vorher ein Schlupfwinkel der Laster war, muß in ein neues Wohnhaus der Tugenden umgestaltet werden, „damit,“ nach des Apostels Ausspruch, „gleichwie Christus von den Todten auferstanden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln.“ Sehet, Christus bezieht alle seine Wunderthaten auf die Verherrlichung seines Vaters: und der Mensch, welcher gar Nichts sein nennen kann, der soll seine Wiedererhebung in Christo sich zueignen dürfen? Mit den Worten: „Damit wir wandeln in einem neuen Leben,“ bestätigt er seine vorige Behauptung, daß der Mensch, wenn auch noch nicht dem Leibe nach, doch im geistigen Leben schon gänzlich umgestaltet wandeln soll; er soll seine Würde erkennen, soll herrschen über die Kräfte der Natur, wie er bisher diesen Naturkräften diente aus Unwissenheit; er soll hingeben das Seine zu seinem Ruhm, wie er früher zu seiner Schmach seine Hand ausgestreckt nach Fremdem; sowie er vorher den unerlaubten Trieben des Fleisches fröhnte, soll er nun die erlaubten Genüsse des Leibes verschmähen; der er bisher die Unschuld frevelhaft zu vernichten strebte, soll er nun weit rühmlicher für die Unschuld sich dem Tode weihen! Mit einem Worte: Wenn aus dem alten Menschen ein neuer geworden, so verwandle er den Sumpf der Laster in einen Quell der Tugenden! Bis an das Ende des Beschlusses sucht der selige Apostel nur begreiflich zu machen und zu beweisen, daß der mit Christus leben, mit Christus herrschen könne, welcher der Unföndlichkeit des auferstandenen Christus nachfolgt, sein Leben nachahmt, seine Heiligkeit zu erlangen bestrebt ist. Mit den Worten: „Auf daß der Leib der Sünde zerstört werde!“ Brüder, will er sagen: Zerstört soll er werden, nicht in seiner Wirklichkeit, sondern Wirkungsweise, in seinen Werken, nicht in seinem Wesen; denn der Apostel will den Menschen nur der

Sünde, nicht Gott abgestorben wissen, da er sprach: „Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde abgestorben seid, für Gott aber lebet!“

Derselbe, Brüder, bestrebt sich gewiß nur mit aller Liebe, den Menschen in einen höheren Freiheitszustand zu versetzen, der uns auffordert: „Lasset die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe!“ und wiederum: „Die Sünde soll nicht über euch herrschen!“ Er fordert nicht: daß sie gar nicht kommen, euch nicht locken, nicht reizen sollte: sondern nicht herrschen, nicht gebieten sollte sie! Allerdings möge sie handgemein werden, dem Sieger zum Ruhme möge sie streiten, aber zum Triumph des Überwinders erliegen! Die gottlose Zwingherrschaft der Sünde, endlich sollte sie selbst regungslos seufzen unter den Fußtritten ihrer eigenen ehemaligen Sklaven; der grausame Tyrann, krümmen sollte er sich jetzt unter der Ferse derer, die seine Fesseln trugen; heulen möge er nun, der uralte Feind, an dem Triumphwagen derer, über die er selber so lange triumphirt hatte!

XII.

(Gesamtausgabe Nr. 114.)

Über die Knechtschaft des Gesetzes und der Gnade.

Auf die Worte desselben Apostels: „Haben wir gesündigt,¹⁾ weil wir nicht unter dem Gesetze sind, sondern unter der Gnade?“ 2c.

~~~~~

Gleichwie einem Pilger die Rückkehr zur Heimat allzeit süß und angenehm ist und er mit Freuden die Kammern des väterlichen Hauses nach langer Abwesenheit begrüßt: so ist auch mir nach langer Unterbrechung der Rede die Rückkehr zur Reihenfolge der apostolischen Vorträge wieder doppelt erwünscht. Religionspflichten nöthigen uns eben öfters von der vorgesezten Ordnung und dem zusammenhängenden Laufe der Rede abzuweichen; denn soweit müssen wir den ordentlichen Gang des Unterrichts einschränken, daß nicht eine Pflicht durch die andere gehindert werde! So laßt uns also wieder vernehmen, was heute der selige Apostel spricht. Was spricht er also? „Haben wir gesündigt, weil wir nicht mehr unter dem Gesetze sind, sondern unter der Gnade?“ Das sei ferne! Diese Fragestellung, Brüder,

---

1) Chrysostomus citirt den Text peccavimus statt: peccabimus d. Vulg.

greift die Thorheit Derjenigen an, welche, noch zu sehr Gewohnheitsklaven des Gesetzes, die aus der Wohlthat der Gnade entsproßenden Güter gar nicht zu würdigen wissen; denn gleichwie die lange Reihe der Gesetzesvorschriften ihre Unverbesserlichkeit an Tag legte, so hat sie die Vortheilhaftigkeit der Opferspenden und die äussere Pomphaftigkeit ihrer Feste und Feierlichkeiten in ihrem schaaalen Observations-eifer gänzlich verblendet und verhärtet. Wie, wenn die Dienstzeit des Gesetzes abgelaufen ist, wozu frommt noch ein Hängen am Gesetze dem, der vom Gesetze verabschiedet ist? Jude, was hast du, das du nicht verloren hast? Hast du aber Alles verloren, was prahlst du, als hättest du es nicht verloren? Wo ist der Tempel, wo das Priesterthum, wo das Opfer, wo das Rauchwerk, wo deine Reinigung, wo deine unerläßlichen Andachtsfeierlichkeiten? Um annoch ein Jude zu sein, wirst du mit Recht beschnitten, denn du bist gänzlich abgeschnitten von den eben erwähnten Gütern! Ja, es steht sogar geschrieben: „Verflucht sei, wer nicht bleibet in allen Worten dieses Gesetzes!“<sup>1)</sup> Wenn eben schon verflucht ist, wer in einem Stück fehlt, wie vielfach verflucht wird dann Derjenige sein, der Nichts von Allem im Werke erfüllt zu haben sich erweist?

„Haben wir gesündigt,“ heißt es, „weil wir nicht mehr unter dem Gesetze sind, sondern unter der Gnade?“ was eben so viel heißt, als: „Haben wir daran gesündigt, weil wir als Geheilte nicht mehr unter dem Messer verharrten? Haben wir gefehlt, daß wir nach erlangter Gesundheit weitere Brennung, Schneidung und Arzneien aufgegeben haben?“ Wahrhaft ein unglücklicher Kranker, welcher nach erlangter Heilung die Heilwerkzeuge nicht aufgeben will! Genug, Brüder! Derjenige macht Niemand gesund, der es immer auf den Willen des Kranken ankommen läßt! Denn obgleich durch kalte Flüssigkeit das Feuer im Körper immer noch mehr entzündet wird und allzugroße, die Glieder erschütternde

---

1) Deuter. 27, 26.

und quälende Abkühlung nur noch heftigeren Brand erzeugt und vermehrt: so verlangt der Leidende doch, nur aber zur Mehrung der in seinen Adern kochenden und siedenden Blut, mit Ungestüm nach frischem Wasser, nicht beachtend, daß Hitze durch Hitze zu tilgen, nicht der Brand durch Abkühlung noch mehr zu nähren sei. Während ebenso das Gesetz es immer wieder auf den eigenen Willen des Menschen ankommen läßt, der Mensch aber, leidend unter der Last der Sünde, den gesetzlichen Vorschriften nachzukommen und sie zu erfüllen immer wieder zu schwach ist: so erlöst das Gesetz solchermaßen seinen Beobachter nicht von dem Bande der Sünde, sondern umschmiedet ihn nur noch mit den Verbrechertetten der Gesetzesübertretung! Deshalb fährt er fort mit den Worten: „Wisset ihr nicht, daß ihr dessen Knechte seid und dem zu gehorchen habt, welchem ihr euch als Knechte zum Gehorsam hingebet, sei es (als Knechte) der Sünde zum Tode, oder (als Knechte) des Gehorsams zum Leben? Wie also, Brüder! Da wir Solches vom Gesetze sagten, hat es den Menschen als Knecht der Sünde geoffenbart? „Sei es (als Knechte) der Sünde zum Tode,“ hat es geheißen, „oder sei es (als Knechte) des Gehorsams zum Leben!“ Schon früher hatte es auch geheißen: „Die Sünde soll nicht über euch herrschen: denn ihr seid nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade.“ Alle also, die unter dem Gesetze stehen, sind geknechtet und gefesselt unter der Herrschaft der Sünde und vermögen aus dieser unglücklichen Sklaverei der Sünde nimmermehr befreit zu werden, wenn nicht die Gnade sie in Freiheit setzt.

„Dank sei aber Gott,“ ruft er aus, „daß ihr Knechte der Sünde gewesen seid.“ — Dankt er so sehr, gleichsam frohlockend, daß der Mensch ein Knecht der Sünde gewesen? Das sei ferne! Dank sagt er, nicht dafür, daß wir vormals Knechte dieses so grausamen Tyrannen gewesen sind, sondern weil wir jetzt von diesem Joche entbunden sind, was er in dem Folgenden noch nachdrücklicher offenbart, indem er sagt: „Ihr seid aber vom Herzen gehorsam geworden jenem Lehrinhalte, in dem ihr unterwiesen werdet; be-

freit nämlich von der Sünde, seid ihr der Gerechtigkeit dienstbar geworden."

Ja, wir sind gehorsam geworden, Brüder, auf den Ruf der Gnade, nicht aus eigenem Willensentschluß; denn der eigene Wille hielt uns in Gefangenschaft.

"Ihr seid vom Herzen gehorsam geworden jenem Lehrinhalte." Welchem? Dem des Evangeliums, gemäß welchem in einer ganz neuen Art der Freiheit die Knechtschaft nicht sofort erlassen, sondern umgetauscht wurde. Denn Dienstbarkeit mit kindlicher Hingebung erweist sich erwünschter als zügellose und willkürliche Freiheit. „Der Gerechtigkeit nämlich seid ihr dienstbar geworden.“ Diese Dienstbarkeit, Brüder, bindet nicht, sondern erlebigt; beschwert nicht, sondern ehrt; löscht das Brandmal der Knechtschaft, äzt es nicht auf!

Ist da nicht, ich frage, ein Wunder zu schauen, wo Knechtschaft durch Knechtschaft aufgehoben, Unterwerfung durch Unterwerfung vernichtet, der Tod durch den Tod erlöst, wo Verderben durch Verderben geheilt wird, wo, um es recht und kurz zu sagen, die gesammte Feindesmacht durch des Feindes eigenes Schwert niedergebohrt wird? Er drückte Dieß so aus: „Ich rede nach menschlicher Weise, um der Schwachheit eures Fleisches willen: gleichwie ihr nämlich eure Glieder in den Dienst der Unreinigkeit und Gottlosigkeit hingabet zur Gottlosigkeit, so gebet nun eure Glieder dem Dienste der Gerechtigkeit hin zur Heiligung!"

Ein Übermaß von Bärtlichkeit offenbart er, indem er die evangelische Lehrwahrheit in einen so niedrigen, beinahe Beschämung erregenden Vergleich herabzieht, so daß er der Heiligkeit nur soviel, als der Unreinigkeit, der Dienstbarkeit der Gerechtigkeit nicht mehr, als der der Gottlosigkeit zumuthet und anbefiehlt! Abgeschmackt, Brüder, und unziemlich scheint fast der Vergleich, der von dem Menschen nur eine gleiche Dienstbeflissenheit erfordert, jetzt zu seiner Erhöhung, wie vorher zu seiner Erniedrigung! Aber Gott gebe es, nur eine gleiche! Denn wann nur wird Gott von dem gebrechlichen Menschen so eifrig gebient, als der Welt? Wann

dem Himmel soviel als der Erde? wann der Tugend so bereitwillig als dem Laster? Der Mensch in seiner Kläglichkeit ist in dem Maasse dem Fleische ergeben und hängt so sehr an den zeitlichen Gütern, daß er geradezu Nichts mehr hat, was er dem zukünftigen Leben für die himmlischen Güter widmen könnte. Mit einem Worte hat der hl. Apostel die Macht des fleischlichen Reizes für das menschliche Verständniß als den geeigneten Maßstab angegeben und sich ebenso geeignet ausgedrückt, daß nämlich die menschlichen Glieder aus freiem Willensentschluß nun ebenso bereit der Gerechtigkeit, der Bütigkeit und Reinigkeit dienen sollten, als sie früher in Ungeßüm und Raserei der Schändlichkeit und den Lastern sich dargeboten hatten. Unbedeutendes, ja fast gar Nichts fordert er, indem er eine Eigenthumsabtretung verlangt, wo das Besitzrecht längst verloren ist; es ist dir dabei auch gar keine Ausrede möglich, weil dir für das Höchste und Größte nur eine Gegengabe von Geringem und schon Abgenütztem auferlegt wird. Mensch, leiste also Gott nur soviel, als du dem Fleische und den Lastern schon geleistet hast! Warum willst du eher dem Laster und nicht Gott dich verpfänden, da doch Gott immer nur aus Liebe zu dir Dieß fordert?

Folgt weiters: „Da ihr Knechte der Sünde waret, seid ihr frei gewesen von Gerechtigkeit; jetzt aber befreit von der Sünde, seid ihr Knechte der Gerechtigkeit geworden.“ Vorher Knechte der Sünde, jetzt Knechte der Gerechtigkeit! Nach dem Apostel, siehe! folgt Knechtschaft auf Knechtschaft; du Unverbesserlicher, zeige jetzt die Zeit deiner Freiheit! Die Sünde, welche dich kläglich in Banden hielt, lag dir Freiheit vor, jetzt nennt dich die Gnade einen Knecht; aber um dich wahrhaft frei zu machen, adoptirte sie dich an Kindesstatt bei Gott! Erfüllt ist also der Ausspruch Christi, da er sagt: „Wer Herr sein will, der sei Diener.“<sup>1)</sup> Preiswürdig ist diese Knechtschaft, welche die ewige Herrschaft

1) Matth. 20, 27.

Chrysologus' ausgew. Reden.

erzeugt. Jene Freiheit hingegen trug uns die Frucht der Strafe und eine unerträgliche Beschämung ein, wie der Apostel sagt: „Welche Frucht hattet ihr damals von den Dingen, deren ihr euch nun schämt? Denn das Ende davon ist der Tod.“ Seht, wie der Teufel in Freiheit setzt, seht, wie er seinen Knechtsdienst belohnt, so daß der Tod mit einem Streiche das Leben beendet und die Strafe beginnt. Hingegen Brüder, die Christo dienen, die werden dem Tode sammt seinem Solde entinnen und hinüber versetzt werden in das ewige Leben der Heiligkeit: denn das Ende in Christo nimmt kein Ende, weil es den Menschen nicht beendet, sondern vollendet!



### XIII.

(Gesammtausgabe Nr. 115.)

#### Über die Abschaffung des Gesetzes durch die Gnade.

Auf die Worte desselben Apostels: „Wisset ihr nicht, Brüder?  
Denn ich rede zu Solchen, die das Gesetz kennen“ 2c.

Röm. 7, 1.

~~~~~

Nachdem wir zuerst, die davidische Harfe mit dem Griffel (plectro) der geistigen Erkenntniß in abwechselnden Melodien rührend, Herz und Gemüth euch erweicht, alsdann auch zur Weckung eurer Sinne des ernst donnernden Evangeliums tief erschütternde Grundtöne hatten erschallen lassen: glaubten wir nun alsbald wieder zur apostolischen Lehrstimme zurückkehren zu müssen, damit unsere dreifach gegliederte Redebemühung die ganze heilsame Erkenntniß der kirchlichen Lehre umfaßlich in euch zu Stande bringe.¹⁾

Denn der Liedergesang pflegt die Gemüther nach langdauernder Anstrengung zu erleichtern; die ernste Miene des Evangeliums aber stärkt und erweckt zu neuer Anspannung

1) Damit weist er zurück auf frühere Homilien, in denen er einige Verse der Psalmen oder wichtige Stellen des Evangeliums erörterte; in den letzteren Homilien behandelte er wichtige paulinische Lehren.

des Geistes; und das allbewältigende Wort des Apostels läßt unsere Gesinnung nimmermehr vom rechten Pfade abweichen und auf Irrwege gerathen.

Da finden wir heute dieses Psefestück des seligen Apostels nach der Reihenfolge.

„Wisset ihr nicht, Brüder,“ heißt es (denn ich rede zu denen, die das Gesetz kennen), daß das Gesetz über den Menschen herrschet, so lange er lebt?“ Dann führt er ein Gleichniß ein. — „Denn ein Weib, das unter einem Manne steht, ist an das Gesetz gebunden, so lange der Mann lebt: wenn aber ihr Mann stirbt, so ist sie vom Gesetze des Mannes entbunden. Demnach heißt sie eine Ehebrecherin, wenn sie, so lange der Mann lebt, zu einem andern Manne sich gesellt: wenn aber ihr Mann stirbt, so ist sie frei vom Gesetze des Mannes.“ Ihr sehet hier, Brüder, einen tüchtigen Beweis von des seligen Apostels himmlischer Lehrweisheit, indem er die Zeiten des Gesetzes gerade durch gesetzliche Zeugnisse als vorübergegangen beweiset und durch dieß bewunderungswürdige Gleichniß von der Ehe die gänzliche Entfrächtung der gesetzlichen Verpflichtung durchführt. Und wohl mit Recht wird das Gesetz zu einer fleischlichen Ehe verglichen, da es auch nie zu einer geistigen Beiwohnung mit der Synagoge gelangte. Denn obwohl diese das Gesetz empfangen zur Bewahrung der Disciplin, zur Fortpflanzung des heiligen Samens, zur Mehrung der Buchtigkeit, zur Bewahrung der Keuschheit, zu allmählicher Zubereitung eines heiligeren, ehrwürdigeren Brautgemaches höherer Verlobung, zu des Himmels mystischer Ehe nämlich: so war doch an ihr Nichts als der ganze Unrath der Hurerei zu finden. Denn sie schritt diesem hehren Bräutigam, d. i. dem Gesetze nicht entgegen, geziert mit dem Haarschmuck der Sittsamkeit, noch ausgestattet mit den Armspangen der Tugenden, nicht ehrwürdigen Schrittes, nicht fürwahr mit dem flammenden Schleier jungfräulicher Schamhaftigkeit, verhüllten Angesichtes, sondern wollüstigen Auges, schlotternden Ganges, triefend von Lufsalben, geschminkt am ganzen Leibe mit Trug und Heuchelei! Obgleich nun der erhabene Bräutigam

ob solchen Anblickes mit gerechter Entrüstung sie verachtete, ferne von seiner Hand hinwegstieß, ja über sie mit der ganzen Richterstreng sein Verwerfungsurtheil aussprach: erröthete sie doch nicht ob der Verschmähung, erhob sich nicht aus der Schmach, kehrte nicht zur Vernunft zurück, sondern hinausgestoßen, wie sie war, flog sie in möglichster Eile mit offenen Armen den Lupanarien des Götzendienstes zu und zog es vor, der Schmach der Hurerei sich zu ergeben und das Verbrechen des Ehebruches zu begehen, als zurückzuschauern vor der Schändlichkeit solch übel erwählten Zustandes, weshalb mit Recht der heilige Prophet sie beweint, da er spricht: „Wie ist sie zur Hure geworden, die getreue Stadt Sion!“¹⁾ Ihre Ehebrüche schildert auch der Prophet Ezechiel fast in seinem ganzen Buche! Deshalb auch wendete der Herr, als laut des Evangeliums die Schreiber und Gesetzesgelehrten diese Ehebrecherin bei ihm verflagten, sein Angesicht hinweg und blickte zur Erde, um nicht sehen zu müssen das Verbrechen, das er bestrafen sollte, und wollte lieber das Wort der Gnade in den Sand schreiben, als wider das Fleisch eine Verdamnung aussprechen. Dieß ehebrecherische Weib sucht nun der Apostel zur Vermählung mit Christus zurückzuführen und läßt sie nicht mehr zögern ob der Furcht wegen des früheren Falles, da sie, so lange der Mann lebte, rechtlich eine Ehebrecherin war, indem sie einem andern Manne zubielt; jetzt aber leget sie das Gesetz nicht, da sie zum Urheber des Gesetzes selbst ihre Zuflucht nimmt; vielmehr erstirbt sie dem Gesetze, weil verurtheilt durch die gesetzlichen Aussprüche, aber nur um der Gnade wieder aufzuleben und wieder zu erstehen durch die Macht der Vergebung, so wie sie vorher durch die Macht des Gesetzes unterlegen und gleichsam getödtet war. Obgleich der Apostel schließlich die Behauptung aufstellt, daß nach dem ehelichen Rechte durch das Ableben des Mannes das Weib frei werde, so bezeugt er doch in dem Nachfolgenden selbst, daß nicht eigentlich der Mann, sondern

vielmehr das Weib zu leben aufgehört habe, weil nicht das Gesetz dem Menschen, sondern der Mensch dem Gesetze er stirbt und nicht das Gebot vorübergeht, sondern der, welcher vom Gesetze abfällt, für das Gesetz zu sein aufhört. Höre, was folgt: „Also seid auch ihr, meine Brüder, dem Gesetze abgetödtet.“ Spricht er etwa: Das Gesetz ist euch ertödtet? „Ihr vielmehr seid ertödtet dem Gesetze!“ Bedeutungsvoll setzt er aber hinzu: „Durch den Leib Christi.“ Denn das Gesetz erfaßt nur den Schuldigen, legt in Bande den Straf-
baren, peinigt und tödtet nur den Verbrecher; wer also durch den Leib Christi von jeglichem Verbrechen befreit und erlöst ist, der erstirbt zu seinem Glücke dem Gesetze, um fürder nur mehr der Unschuld und Gnade zu leben! „Damit ihr,“ heißt es weiter, „einem Andern, dem von den Todten Erstandenen, angehörig seid!“ Einem Anderen: dieser Andere ist der Herr selbst geworden, damals, als er unsere Verweslichkeit in Unverweslichkeit verwandelte und unsere Sterblichkeit in die Herrlichkeit der Unsterblichkeit erhob! „Damit wir Gott Früchte bringen.“ Theilhaftig geworden der himmlischen Natur durch Christus, sind wir nach der Versicherung des Apostels fruchtebringend nicht für die Erde, sondern für Gott, nicht für den Tod, sondern für das Leben, selbst eine Frucht Gottes, nicht des Fleisches! „Denn,“ heißt es, „als wir im Fleische lebten, wirkten die sündhaften Lüste in Folge des Gesetzes in unsern Gliedern, so daß sie dem Tode Frucht brachten.“ Indem er spricht: „Als wir lebten,“ weist er auf die vergangene Zeit zurück; da wir, so lange wir bloß ins Fleisch versetzt, besser gesagt: ausgelegt im Fleische, lebten, gleichsam gezwungen waren, nur was des Fleisches ist, zu wissen, zu thun und zu wollen, nach einem anderweitigen Ausspruch des Apostels: „Die im Fleische leben, können Gott nicht gefallen.“¹⁾ „Denn,“ heißt es, „da wir im Fleische lebten, wirkten die sündhaften Lüste in Folge des Gesetzes.“ Ich will dazu noch nennen den Ausspruch des Herrn: „Wenn das Licht in dir Finsterniß ist, wie groß wird erst die Finsterniß selbst sein!“²⁾ Wenn

1) Röm. 8, 8. — 2) Matth. 6, 23.

unter dem Zaum des Gesetzes die sündhaften Lüfte volle Gewalt üben über die menschlichen Glieder, was werden diese Gelüste, sich selbst überlassen, erst beginnen, die sie von dem Menschen, kaum, daß er geboren ist, zu seinem Unheile und Verderben nimmer mehr lassen? Wenn also den Menschen von Geburt an (und die Geburt selbst ist schon davon behaftet) Leiden niederbeugen, Gefahren bedrängen, Strafen quälen, so sind es diese Lüfte, Brüder, durch deren Wirkung die Kindheit so schwach, das Knabenalter so zögernd, die Jugend so wahnsinnig gemacht, das Mannes- und Greisenalter mit so vielen Seufzern erfüllt wird; ja sie sind es, die das ganze Menschenleben unter beständigem Ankampf des Feindes hinbegleiten bis zum Grabe! Das Gesetz hat noch mehr an sie gemahnt, indem es dieselben verbot; sie vermehrt, indem es dieselben näher untersuchte; ihren Reiz noch erhöht durch Anklage derselben; und sie, die zuvor im Dunkel der Unbekanntheit verborgen lagen, brachte das Gesetz durch seine Unterweisung zu erweiterter Erkenntniß. Gleichwie die Dörner, durch das Messer beschnitten, dichter wieder nachwachsen, so wuchern, durch das Gesetz beschnitten, die Lüfte noch üppiger empor, weil sie im Innern, verwachsen gleichsam mit den Wurzelfasern des Fleisches, unverletzt geblieben sind. Das Gesetz hat nur eine, den Glauben zubereitende Pflügekraft in sich, bringt es nicht selbst zur gedeihlichen Frucht; deßhalb führt es durch seine Reizkraft den Ackergrund des menschlichen Fleisches nur zu einer gewissen Todesfruchtbarkeit. „Die sündlichen Lüfte,“ heißt es daher, „wirkten in Folge des Gesetzes in unsern Gliedern, daß wir dem Tode Frucht brachten.“ Das Ackerwerkzeug also, das uns zum Leben gegeben ward, mißbrauchen die Gelüste in uns zur Todesfruchtbarkeit. Vermundet also bis zum Tode sind wir nun durch Christi Gnade von dem Gesetze des Todes befreit und empfangen den hl. Geist in unser Inneres zum Mitstreiter und Besieger der Sünden, so daß die Lüfte, ausgeschlossen nach aussen, zwar anpochen, versuchen, reizen können, aber unterliegen müssen zur Vermehrung unserer Triumphesglorie! Uns, uns verleih den Sieg Jener

ber, da er in seiner Herrlichkeit war, sich erniedrigte, für uns zu streiten, wie er selbst gesagt.¹⁾ Also laßt uns dienen im neuen Geiste, frei von des Fleisches Knechtschaft; denn dem Herrn in Heiligkeit zu dienen ist wahrhaft herrschen, nachdem der alte Mensch und der alte Buchstabe ²⁾ jegliche Lebensregel verunstaltet und vernichtet haben.

1) Hier scheinen etliche Worte zu fehlen.

2) Adam und das alte Gesetz der Hebräer.



XIV.

(Gesammtausgabe Nr. 116.)

Über die Erkenntniß der Sünde durch das Gesetz.

Auf die Worte desselben Apostels: „Was sollen wir also sagen?
Ist das Gesetz Sünde? Das sei ferne!“ 2c.

Röm. 7, 7.



Wenn der mystische Psalmengesang mit seinen abwechselnden, aber stets harmonirenden Weisen in mannigfacher Süßigkeit unser Ohr vergnüglich ergötzt, so erfüllt uns die göttliche himmlische Weisheit, wenn sie zwar in verschiedener Art, aber stets in einem Geiste und gleicher Gesinnung die Tiefen der evangelischen Wissenschaft uns aufschließend unserem Blicke sich darstellt, mit noch größerem, ja dem höchsten Entzücken!

Nachdem also das prophetische Lied ausgeklungen und euere Gemüther mit Staunen erfüllt sind über die Wunderthaten Christi, so laßt uns wieder zurückkehren zur Reihenfolge der apostolischen Lesestücke. Hier bietet sich uns der folgende Inhalt der heutigen Lektion.

„Was sollen wir nun sagen? Ist das Gesetz Sünde? Das sei ferne! Aber ich erkannte die Sünde nur durch das Gesetz: denn ich hätte Nichts von der Lust gewußt, wenn das Gesetz nicht sagte: Du sollst nicht gelüsten! Es nahm aber die Sünde vom Gebote Anlaß und wirkte in mir jegliche Lust.“

Ihr habt gehört, Brüder, an welcher Krankheit ohne Christus die menschliche Armseligkeit dahinsiechte, wie in völliger Knechtschaft ohne die Gnade die menschliche Gebrechlichkeit sich befand, da sie durch das Gesetz, durch die Verbote nicht von Verbrechen zurückgehalten, sondern nur dazu angestachelt wurde; wie sie gleichsam diese nur erhielt und kennen lernte, nicht um die Sünden zu besiegen, sondern erst recht zu begehen. „Ich erkannte die Sünde nur durch das Gesetz.“ Die Laster gar nicht zu kennen, verräth paradiesisches Glück; sie zu kennen erzeugt Gefahr; sie besiegt zu haben, ist Vollkommenheit. Wie ein wohlgesinnter, tapferer König dem Feinde in die Ferne entgegenzieht und im Voraus den Eindringlingen allen schädlichen Einfluß abschneidet, damit weder die Treue der Soldaten erschüttert, noch die Standhaftigkeit der Bewohner wankend gemacht werde: auf gleiche Weise schreitet die durch die Gnade Christi geführte Seele des Menschen hinaus über die engen, schwachen Schranken des Leibes und schneidet so im Voraus die möglichen Fehltritte ab, tritt zu Boden die Laster und tilgt die Verbrechen bis zu völliger Vernichtung, damit sie nicht vermögend seien, durch ihren Gleiß die Sinne zu täuschen, durch Kunstgriffe die Überlegung zu schwächen, durch Ansturmung die armen, schwachen Herzen zu brechen, mit Feuer und Blut den rauchenden Sünden-zunder zur neuen Flamme zu schüren, durch alle Arten von Leidenschaften die ohnehin von Natur kranken Glieder noch in Aufruhr zu versetzen! Was die Flamme dem dürren Stoppelfeld, das sind die Laster dem menschlichen Leibe: einzig nur durch Fernhaltung werden sie sicher besiegt, erlödtet durch Nichtkenntniß; unerkannt zehren sie sich glück-

licher Weise selbst auf. Haben sie aber Zug zu Kopf und Herzen gefunden, haben sie die Seele berührt, einmal die Glieder durchdrungen: so erhebt sich lichterloh der unerlöschliche Brand, so daß, wenn nicht des Himmels Wasserfülle niederströmt, den Geist begießt, die Glieder benetzt, die ganze Menschenkraft aufgerieben und in Asche verwandelt wird.

„Ist nun,“ heißt es, „das Gesetz Sünde? — Das sei ferne! Aber ich erkannte die Sünde nur durch das Gesetz.“ Gleich als hieße es: Das Gold ist nicht der Geiz, aber den Geiz habe ich erkannt nur in Folge des Goldes! Der Wein ist nicht die Trunkenheit, aber die Trunkenheit habe ich kennen gelernt nur in Folge des Weines! Die Schönheit des Leibes ist nicht die Begierlichkeit, aber der Zauber der Gestalt hat mich hingerissen und hineingestürzt in die Grube der Begierlichkeit! So also sind die Dinge, die Gott uns zum Nutzen, Heil und Wohlfahrt geschaffen, nicht an sich böse, aber Anlaß zum Sündigen wird uns durch sie geboten. Darum klagt der Geizige das Gold, der Trunkene den Wein an, der Unkeusche oder der Thor bürdet seinen Sturz dem Reiz der Formen auf! So ist das Gesetz, das von Gott gegeben ward zum Heile, und das an sich himmlisch und heilig war, durch den Menschen zum heillosen Verderben des Menschen erst verkehrt worden, was der Apostel aus dem Nachstehenden folgert, wenn er sagt: „Daher ist zwar das Gesetz heilig, das Gebot heilig, gerecht und gut!“ Das also, was gut war, brachte den Tod nicht; sondern die Sünde, die ursprünglich den Tod gebracht, sie ist es auch, welche die menschliche Natur so gebrechlich, so geschwächt, so hingenigt zu Fall und Lasterhaftigkeit gemacht hat. Ihr verborgen giftiges Wirken im menschlichen Leibe greift das Gesetz an und bringt es ans Licht, indem es einerseits den Menschen anmahnt zur Unbescholtenheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Tugend und Glauben, anderseits ihn seiner Laster, Sünden und Verbrechen überweist. In Folge dessen fing der Mensch nun zwar an, von Tugenden zu hören,

sing an, sie zu wollen, aber zu deren Besitze gelangte er nicht; er begann die Laster zu verwünschen, aber folgte ihnen doch; die Sünden zu hassen, aber vollbrachte sie doch; er schreckte zurück vor den Verbrechen, aber nichts desto weniger stürzte er darein; darum kam er so spät erst daran, seine sflavische Gefangenschaft und Überantwortetheit an die unseligste Raserei einzusehen und endlich auszurufen: „Ich unglücklicher Mensch! Wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreien?“ — Dem wird zur Antwort gegeben: „Die Gnade Gottes durch Jesum Christum unsern Herrn!“

Sobald er Dieß vernommen, fing er an, die Freiheit zu suchen bei dem Schöpfer, das Heil durch die Vergebung, das Leben zu erwarten einzig von der Gnade. Denn durch lange Zeit hin hatte er nicht gewußt, weshalb die Unschuld so schwierig zu erhalten, die Gerechtigkeit so mühsam, so dornenvoll die Unbescholtenheit, so steil die Tugendhöhe, von Gefahren so voll der Glaube sei; hatte er nicht gewußt, woher die Sünde ihre überwältigende Macht schöpfte, wie die Verbrechen trotz aller Ausrottung zu-, die Tugenden ungeachtet aller Pflege abnähmen. Das Gesetz hat auf-
gehellt, das Gesetz hat darüber Belehrung, hat klares Licht darüber ausgebreitet, daß, wie die Verbrechen durch die Sünde, so die Tugenden nur durch Gott in dem Herzen und Geiste des Menschen zur Herrschaft gelangen können, und daß die Verirrungen nicht eher einen Abschluß finden, als bis deren Quelle verstopft ist, die die Sünde ist, welche allein Christus der Herr hinweggenommen, nach dem Zeugnisse des Johannes, wo er spricht: „Siehe da das Lamm Gottes, siehe, das hinweggenommen die Sünden der Welt!“ ¹⁾

„Ohne das Gesetz,“ heißt es, „war die Sünde todt. Einst nämlich ohne das Gesetz lebte ich: so bald aber das

1) Joh. 1, 29.

Gesetz kam, lebte die Sünde auf, und ich starb; und es fand sich, daß das Gebot, welches zum Leben gegeben war, mir zum Tode gereichte: denn die Sünde nahm Anlaß vom Verbote, verführte mich und tödtete mich durch selbes.“ — Die Sünde war todt; — nicht als hätte sie nicht bestanden, sondern insofern als sie nicht gekannt ward, und so heißt es bezeichnend: „Die Sünde lebte auf“ — weil sie wie begraben war in unserer Unkenntniß; nicht das Gebot lebte durch die Sünde, sondern die Sünde lebte durch das Gebot auf, indem es den Menschen, der in sich schon sündhaft war, auch noch zum eigentlichen Übertreter macht,¹⁾ aus dem Schuldbeladenen einen Widerspenstigen, einen Meineidigen, einen Empörer ausbildet!

Deßhalb wohl mit Recht beklagt der Mensch sich schon als Todesbeute, sobald er nur einmal erkennt, von wannen, warum und durch wen ihm so viel Tod drohe! Brüder, wir sehen nun wohl, welch eine entsetzliche Tyrannei es um die Herrschaft der Sünde sei!

„Die Sünde verführte mich durch das Gebot, tödtete mich durch dasselbe.“ — indem sie nämlich gerade den Hebel der Rettung als Fallholz hinlegte, die Arznei in Gift umsetzte, das Werkzeug der Heilung zur Erweiterung der Wunde einsetzte, ja das Leben selbst geradezu in eine Todesschwert verwandelte; daher „durch das Verbot verführte sie mich und tödtete mich durch dasselbe!“

Wie mochte jetzt der Mensch, also getödtet, in seiner Todeserstarrung sich noch Rettung schaffen? Wer konnte dem schon Getödteten noch Hilfe bringen, außer Christus, der durch den eigenen Tod das Leben wiederherstellte? Er ist es, der das Lösegeld dem Tod bezahlte durch den Tod und den Tod also vernichtete; der offenbar machte die Über-

1) Aus dem materiellen Sünder machte das Gesetz auch noch einen formellen.

griffe jener Todesmacht, die da beauftragt, nur über die Schuldigen ihren strafenden Arm auszustrecken, sich endlich vergriff an dem Richter selbst, wider die Unschuld selbst einen Anfall wagte; weßhalb nun mit Recht der Tod selbst dem Tode erlag und in mir nicht mehr ich es bin, der da lebt, sondern Christus es ist, der in mir lebt, webt, herrscht und regiert!



XV.

(Gesammtausgabe Nr. 117.)

Über den alten und neuen Adam.

Auf die Worte des gleichen Apostels: „Der erste Mensch Adam ward zur lebendigen Sünde“ 2c.

I. Kor. 15, 45.

~~~~~

Zwei Männer führt der selige Apostel uns heute als Stammväter des Menschengeschlechtes vor: Adam und Christus; zwei Männer, gleich an Körper, aber ungleich an Würde, dem Baue der Glieder nach in aller Wahrheit ähnlich, aber in Ansehung des Ursprungs ebenso wahrhaft von einander verschieden.

„Der erste Mensch Adam,“ heißt es, „war eine lebende Seele, der letzte Adam ward der lebendig machende Geist!“ Jener Erste ward gemacht von diesem Letzten, von dem er auch die Seele erhielt, daß er leben mochte; dieser gestaltete sich selbst aus eigener Machtvollkommenheit, so daß er, ohne das Leben von einem Andern erwarten zu müssen, selbst allein Allen das Leben spendete. Jener ist gebildet aus geringer Lehmerde, Dieser geht hervor aus dem kostbaren Schooße der Jungfrau; in dem Ersten wird die Erde verwandelt in Fleisch, in dem Letzten das Fleisch erhoben zu Gott. Was mehr noch? Dieser ist der wahre Adam (Ur-

menschen), der nur sein eigen Bild darstellte, als er jenen schuf. Darum nahm er sowohl die Persönlichkeit des Erstern als auch dessen Namen an, damit ihm Nichts von Allem, was er an seinem Bilde geschaffen, selbst ermangelte. Er also, der erste Adam, wie der letzte: in der Eigenschaft des Erstern hat er einen Anfang, in der des Letzteren hat er keine Grenze, weil er als Letzter in Wahrheit auch selbst der Erste ist, gemäß seinen eigenen Worten: „Ich bin der Erste, und Ich der Letzte.“<sup>1)</sup> Ich bin der Erste, d. h. ohne Anfang; Ich der Letzte, nämlich ohne Ende.

„Das Geistige aber,“ heißt es, „ist nicht das Erste, sondern das Thierische, und dann das Geistige.“ Früher ist überall die Erde, als die Frucht; doch ist die Erde nicht so werthvoll, als die Frucht; die Erde fordert Seufzer und Mühen, die Frucht erst spendet Nahrung und Leben. Mit Recht rühmt sich der Prophet solcher Frucht, da er sagt: „Unser Land spendete seine Frucht.“<sup>2)</sup> Was für eine Frucht? Jene nämlich, von welcher er anderswo sagt: „Von der Frucht deines Leibes will ich setzen auf deinen Thron.“<sup>3)</sup>

„Der erste Mensch von der Erde,“ heißt es, „ist irdisch; der zweite Mensch vom Himmel ist himmlisch.“ Wo sind sie,<sup>4)</sup> die die Empfängniß der Jungfrau, die Geburt der Jungfrau der anderer Weiber vergleichen wollen, da sich doch bei jenen ein irdischer, bei dieser ein himmlischer Akt vollzieht? hier Gottes Kraft, dort Menschen-Schwachheit im Spiele ist? dort ein schmerzliches Ringen des Leibes, hier das ruhige Walten des göttlichen Geistes herrscht, ohne einige Aufregung des menschlichen Leibes? Das Blut hatte inne gehalten, das Fleisch war gelähmt, entschlummert waren die Glieder, der Jungfrau Muterschooß befand sich während jenes himmlischen Aufenthaltes völlig seiner

1) Jf. 48, 12. — 2) Ps. 84, 13. — 3) Ps. 131, 11.

4) Cerinthus, Ebion, die Karpokratianer und Andere, die eine reine menschliche Empfängniß und Geburt Christi aus Maria behaupteten.

Wirkungssphäre entrückt, bis der Schöpfer des Fleisches die Umhüllung des Fleisches angenommen und der himmlische Mensch sich ausgestaltet hatte, der nicht bloß die Erde dem Menschen wiedergeben, sondern sogar den Himmel dem Menschen schenken sollte! Eine Jungfrau empfängt, eine Jungfrau gebärt, und Jungfrau verbleibt sie. Nur höher gekräftigt, nicht geschwächt wird der Leib; Mehrung der Unbeflecktheit, nicht Verlust der Keiwigkeit bringt ihr die Geburt; vielmehr eine Zeugin der Geburt steht sie da, gänzlich unbetheilt an den Wehen derselben; keinen Umstand einer menschlichen Geburt erblickend, staunt sie als ganz neue Mutter dieß himmlische Wunder an. Wenn also der Magier durch Opfer, durch Anbetung das göttliche Kind anerkennt: dann erwäget, was der Christ zu denken und zu glauben schuldig sei!

Laßt uns nun weiter hören, was folgt.

„Wie der Irdische (Stammvater), so auch die Irdischen (Nachkommen); und wie der Himmlische, so auch die Himmlischen.“ Wie werden aber wir, die wir nicht himmlisch Geborne sind, als solche dereinst befunden werden können? Dadurch, daß wir nicht auf der Stufe der natürlichen Geburt verharren, sondern als Wiedergeborne uns fortan bewähren! Darum, Brüder, befruchtet der himmlische Geist den Schooß der Reinigungsquelle mit seinem verborgenen Gnadenlicht, damit wir alle, die wir unserer Abstammung vom erdhafteu Geblüte zu Folge zum unglücklichen Loose als Irdische geboren sind, durch selbe zu Himmlischen umgeboren und zum Ebenbilde unseres Schöpfers ausgestaltet würden. Als Wiedergeborne aber und nach dem Bilde unseres Schöpfers Umgestaltete laßt uns denn, was der Apostel befiehlt, auch erfüllen: „Laßt uns nämlich, gleichwie wir das Bild des Irdischen getragen haben, auch das Bild des Himmlischen tragen!“

Sei es vordem eine gewisse Nöthigung gewesen, daß wir, Kinder der Erde, Himmlischem nachzustreben nicht im Stande waren; sei es, daß wir als Söhne der Begierlichkeit die Begierlichkeit selbst nicht zu überwinden vermochten; sei es,

daß wir, weil selber der Macht fleischlicher Reize unser Dasein verdankend, gezwungen uns fanden, dieser Reize schändliches Joch zu tragen; daß wir, aufgenommen einmal in das Wohnhaus dieser Welt, als Gefangene darin schmachteten unter der Macht des Bösen: — so laßt uns nun, da wir jezt, wie vorerwähnt, nach dem Bilde des Herrn wiedergeboren sind, indem uns allbereits auch die Jungfrau (Kirche) empfangen, der Geist lebendig gemacht, die Büchtigkeit selbst im Schooße getragen, die Makellosigkeit geboren, die Unschuld ernährt, die Gottseligkeit belehrt, die Tugend erzogen, Gott selbst uns an Kindesstatt angenommen hat, das vollkommene Gleich- und Ebenbild unseres Stammvaters tragen. Dieß zwar vermögen wir nicht in Anbetracht seiner Allmacht, die ihm allein gebührt, wohl aber in Ansehung der Unschuld, Einfalt, Sanftmuth, Geduld, Demuth, Barmherzigkeit und Friedfertigkeit, kraft deren er sich herabließ, Eins mit uns zu werden und zu sein! Ferne weiche von uns der Laster giftiger Lustigel; laßt uns besiegen den tödtlichen Reiz der Sünden, verfluchen den Born, ersticken den Ausbruch der Laster; laßt uns abschütteln von unsern Sinnen die Blendschuppen irdischer Prachtliebe, aus unsern Herzen reißen all die Reizschlingen der weltlichen Habsucht; hingegen laßt uns ergreifen die Armuth Christi, die ihren unvergänglichen Schatz im Himmel besitzt, bewahren die Heiligkeit der Seele und des Leibes, auf daß das Abbild unseres Schöpfers, zwar nicht nach der Größe seines Umfanges, sondern nach der Reinheit unserer Handlungsweise vollkommen an uns sich abpräge und widerstrahle!

Das Gesagte bestätigt der Apostel in den Worten: „Das aber sage ich, Brüder, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht besitzen können.“ Siehe, in wie weit da die Auferstehung auch des Fleisches behauptet wird; denn dort wird zwar nicht das Fleisch den Geist, sondern umgekehrt der Geist das Fleisch in Besitz nehmen, wie aus dem Nachfolgenden erhellt: „Nicht die Verwesung wird die Unverweslichkeit besitzen!“ Du siehst, daß auch das Fleisch nicht

untergeht, sondern nur die Verweslichkeit; nicht der Mensch, sondern nur die Schuld; nicht die Person, sondern bloß die Sünde: auf daß der Mensch, in Gott und vor Gott allein lebend, sich endlich des Aufhörens der Sünden zu erfreuen vermöge.

Über die Auferstehung aber, Brüder, müssen wir noch eine eigene Rede vortragen, denn es ist nicht ziemlich, nur im Vorübergehen und gleichsam zum Schlusse des Wortes über jenen wichtigen Gegenstand zu sprechen, der für uns die Brücke ins Jenseits, in das ewige Leben hinüber bildet!



## XVI.

(Gesammtausgabe Nr. 118.)

### Über den Tod und die Auferstehung des Fleisches.

Auch überschrieben: Auf die Worte desselben Apostels: „Euch aber erinnere ich, Brüder“ 2c.

I. Kor. 15, 1.

~~~~~

Weil die ganze Hoffnung des christlichen Glaubens auf die Wiedererstehung der Todten sich gründet, so ließen wir, damit Niemand darüber Zweifel zu hegen wage, heute das ausführliche Lesestück des hl. Paulus euch vorlesen, welcher durch sein Lehrwort, durch Thatfachen und Beispiele sie so vollständig beweiset, daß wir kaum durch unsere Rede dem noch Etwas beizufügen fanden. Weil aber doch eure Liebe allzeit einen Dienst unseres Amtes erheischt, so wollen wir, die Worte des Apostels selbst zu wiederholen, sie noch tiefer euch einzuprägen, aus eigener Begeisterung für die Auferstehung uns beeifern.

Brüder, über die Auferstehung zu reden ist allzeit erfreuend, ohne Unterlaß von ihr zu hören, immer angenehm, weil man niemals gerne stirbt, die Lust zu leben nimmer aufhört! Darum widerschalle das Wort „Auferstehung“ in

unserem Munde beständig, unaufhörlich klinge die Auferstehung an das Ohr unseres Herzens: damit der Tod, der unsere Sinne endlos umlagert, mit seinem Schreckbild, mit seinen Klagetönen von unserm Gemüthe hinweggeschencht werde! Auch der Landmann singt von üppigen Saaten und erklecklichen Schmausen, um der Pflugschar mühevollen und Schweiß erregende Handhabung nicht so sehr zu fühlen. So singt der Schiffer von Seehäfen und Gewinnplätzen, um sich der Furcht vor dem Grabe der Wellen, vor den Abgründen des Meeres zu ent schlagen. So läßt der Krieger, um vor Wunden nicht zu beben, vor Schwertern nicht zu bangen, Beute- und Siegeslieder erschallen! Darum nach der Auferstehung mit Herz, Mund und Auge schaue, juble, schwärme hin der Christ, um des Todes ganze Schreckgestalt verachten und mit Füßen treten zu können! Der Tod, Brüder, ist der Beherrscher der Verzweiflung, der Vater des Unglaubens, der Bruder der Vermesung, Geschwisterkind der Hölle, des Teufels Ehegespons, der Machthaber aller Übel, der das ganze Menschengeschlecht in unaufhörlicher Abfolge gewaltsam angreift. Als Vortrab sendet er die Ohrenflüsterin Verzweiflung ab, um in folgender Weise zu verführen: „Mensch, was vergeudest du deine Tage? Siehe, der Tod, dein Beherrscher, kommt, der deine Seele in das Nichts auflösen, dein Fleisch in Fäulniß, deine Gebeine in Moder zersetzen wird, um dir, wie du vorher nicht warst, ehe du geboren wurdest, auch wieder dein Dasein zu rauben, nach dem Tode. Trage ab deine Schuld, ehe der Tod kommt — und er steht schon vor der Thüre — gegen dich, gegen dein Alter: die Kindheit widme dem Spiele, deine Jugend den Ergötzungen, das Mannesalter den Genüssen, das Greisenalter lasse dann mir, damit du nicht vergeblich dich abquälest mit Hoffungsgeanken, da du ja keine Hoffnung hast!“ Hinter dieser her schickt er den Unglauben, seinen Sohn, der also dräut: „Als müßtest du nicht sterben, als entränest du dem Tode, so verfügst du über das Leben? Mensch, dich täuscht dein Glaube; du verlassest dich auf deinen Glauben, der dir, um die Gegenwart dir zu entreißen, die

Zukunft verspricht und dir, um zu rauben, was vor dem Tode ist, ich weiß nicht was für unsichtbare Dinge nach dem Tode verheißt. Wer ist wohl schon von dorthier zurückgekommen? oder welcher verständige Mann hält für wahr diese Jahrhunderte lang gemachten, nie erfüllten Versprechungen? O daß man lieber äße und tränke! Ich und trink, denn morgen wirst du sterben.“¹⁾ In dritter Reihe läßt der Tod die Milchschwester seiner Bosheit, die Verwufung mit vollem Grimme wider sie los; sie muß das Auge des Menschen in Beschlag nehmen, einzig mit dem Anblick der Gräber es beschäftigen. Hinweisend den Menschen in die äuffersten Kerker, zeigt sie ihm dort alle ihre regungslos verschmachtenden Opfer, und um den Menschen und des Menschen Sinne mit dem ganzen Schreck, dem ganzen Grauen zu erschüttern, ergießt sie die Fäulniß, entsprudelt sie den Eiter, breitet aus ringsum Modergeruch und prahlt dazu, wie sie für einen Leib des Menschen Tausende ihn zerfleischender Würmer von sich abzugeben vermöge! Warum sollten da die Christen nicht der Verzweiflung, warum nicht dem Unglauben sich ausliefern? Das sind also die Manöver des Todes, mit diesen Führern, mit diesen Schwenkungen, mit diesen Finten erobert, fesselt, tödtet er Alle, welche die Natur in dieß zeitliche Leben einführt; fort reißt er die Könige, hinrafft er die Völker, Nationen treibt er zu Baaren; weder durch Reichthümer läßt er sich erlaufen, noch beugen durch Bitten, noch sich erweichen durch Thränen, durch keine Macht jemals besiegbar! Die waren im Irrthum, Brüder, welche über „das Gute des Todes“ zu schreiben sich unterfingen.“²⁾ Wie,

1) Jf. 22, 13.

2) Was viele heidnische Philosophen gethan, die mit stoischem Übermuthe den Tod als ein Gut lobten, so daß der König Ptolomäus dem Cyrennaten Hagesias verbot, in den Schulen den Tod zu loben, weil Viele, die ihn gehört, sich selbst dem Tod freiwillig überlieferten.

das ist euch unbegreiflich? Dünken doch die Weisen der Welt gerade alsdann sich groß und berühmt, wenn sie einfältigen Leuten das, was das größte Übel ist, als das höchste Gut einzureden vermögen. Verdientermaßen ruft ihnen die hl. Schrift zu: „Wehe euch, die ihr das Gute böss, das Böse gut nennt, die Finsterniß zu Licht, das Licht zur Finsterniß machet.“¹⁾ Und in Wahrheit haben die nicht alle Künste der Täuschung, der Verblendung geübt, welche die Unvorsichtigen glauben zu machen suchten, das Leben sei ein Übel, Sterben ein Gut? Doch all dieser Dunst, meine Brüder, zerstäubt vor der Wahrheit, flieht vor dem Licht, hält nicht Stand vor dem Glauben; der Apostel überweist den Irrthum, Christus hebt ihn gänzlich auf, der eben dadurch, daß er das Gut des Lebens selbst wiederherstellt, das Übel des Todes hervorzieht, verurtheilt, davon uns heilt!

So hebt also der Apostel mit seiner Rede an:²⁾ „Ich erinnere euch aber, Brüder, an das Evangelium, welches ich euch gepredigt habe, das ihr auch angenommen habet, in dem ihr auch fest stehet (beharret), und durch das ihr selig werdet, wenn ihr euch so daran haltet, wie ich es euch gepredigt habe, es wäre denn, daß ihr vergebens geglaubt hättet; denn ich habe euch zuvörderst mitgetheilt, was ich auch empfangen habe, daß Christus für unsere Sünden gestorben ist, daß er begraben worden und wieder auferstanden ist am dritten Tage, wie geschrieben steht.“ — Göttliche Güte beseligt nur den, der zum Leben, nicht den, der zum Tode bestimmt ist: oder was soll der Empfang eines Gutes nützen, wenn der Empfänger selbst nicht mehr sein wird? „In dem ihr auch feststehet.“ Fest steht nur, wer immerfort lebt; soll er aber sterben, dann liegt er für immerdar! „Durch das ihr selig werdet.“ Wer stirbt, ist verloren; selig wird nur, wer ewig lebt! „Wenn ihr euch so daran-

1) Jf. 5, 20. — 2) I. Kor. 15, 1–4.

haltet, wie ich euch gepredigt habe; es wäre denn, daß ihr vergebens geglaubt hättet!" Brüder, nicht bloß vergebens geglaubt, sondern auch vergebens gelebt hat, wer sich nur dazu geboren glaubt, daß er verloren gehe.

Mensch, was geht dir auf, das dir nicht unterginge? und was des Untergegangenen erhebt sich dir nicht wieder? Der Tag — am Morgen geht er auf, und am Abend sinkt er in das Grab der Nacht; aber wiederum erhebt er sich am Morgen. Die Sonne — täglich wird sie geboren, täglich stirbt sie, sie wiederersteht also alltäglich; die Zeiten selbst, im Vorübergange gehen sie unter, aber wiederkehrend erhalten sie neues Leben. Darum, o Mensch, wenn du Gott nicht glaubst, wenn du nicht beistimmest dem Gesetze noch auch dem Evangelium; — doch deinen Augen glaube, doch den Naturerscheinungen, die dir ohne Aufhören deine Auferstehung predigen, pflichte bei! Wenn denn zweifelsohne Dinge, die weit unter deiner Würde stehen, die deinen Händen anvertraut sind, durch dein Bemühen wie vom Tode erweckt werden, so möge das dich lehren, daß doch auch du durch Gottes Macht könnest erweckt werden. Tritt hin zum Samenkorn, wozu der Apostel dich anweist, nimm das Weizenkorn, das vertrocknet ohne Empfindung, ohne Bewegung ist; ziehe eine Furche, grabe die Erde auf, mach ein Todtengrab, verbirg darin das Körnlein und habe Acht, wie auch es in Tod verfällt, in Bollsaftigkeit berstet, von der Fäulniß zersezt wird: — aber gerade wenn es bis an jenen Punkt angelangt ist, den die Verzweiflung, der Unglaube, die Verwesung dir oben vorgeflüstert hat, da entzündet sich plötzlich neues Leben im Reime, im Saatengrün erwächst es zum Kinde, im Halme gedeiht es zum Manne, zum Greisen reift es in der Fruchtähre, und gerade zur selben Fruchtart und Gestalt, die du schon als untergegangen beweintest, entwickelt es sich aufs Neue, so daß dich, o Mensch, das Weizenkorn nicht so fast einladet zum Genuß als zur Erkenntniß, dich nicht weniger anhält zum Glauben als zur Arbeit. Über das Übrige können wir stillschweigend hin-

weggehen, da der selige Apostel selbst mit einleuchtender, hinlänglich klarer und göttlicher Beredsamkeit dardut, woher, wann, wie und durch wen der Tod gekommen ist. Mensch, ergreife die Gabe des Glaubens, umsonst wird sie dir dargeboten; nimm gläubig die Auferstehung an, keine Gegengabe verlangt, der sie verheißt.



XVII.

(Gesammtausgabe Nr. 108.)

**Daß der Mensch Opfer und Priester zugleich sein soll
vor Gott.**

Auf die Worte des Apostels: „Ich bitte euch bei der Barmherzigkeit Gottes“ 2c.

Röm. 12, 1.



Wunderbare Liebe dieß, die selbst bittet, bitten oder sich mittheilen zu dürfen!

Der selige Apostel nämlich, im Begriffe stehend, nicht etwa Menschliches zu verlangen, sondern vielmehr Göttliches mitzutheilen, bittet heute mit diesen Worten: „Ich bitte euch bei der Barmherzigkeit Gottes!“ Wenn der Arzt den Kranken bittere Heilmittel einzunehmen beredet, so sucht er es mit Bitten zu bewirken, nicht durch Befehl zu erzwingen, weil er weiß, daß, wenn der Kranke das Heilmittel verschmäht, die Krankheit, nicht der Wille Schuld sei. Auch der Vater

sucht sein Kind nicht durch Gewalt, sondern durch Liebe zur strengeren Übung der Bucht anzuhalten, weil er es selbst weiß, wie schwer dem noch unreifen Gemüthe die Bucht sei.

Wenn so der körperlich Kranke durch Bitten zum Gebrauche der Heilmittel gebracht werden muß; wenn das kindliche Gemüth durch Liebkosungen schwer zu einem vernünftigeren Betragen bewogen wird; was Wunder, wenn der Apostel, stets sowohl als Arzt wie als Vater handelnd, um die durch die Krankheiten des Fleisches verwundeten menschlichen Seelen für das göttliche Heilverfahren zu gewinnen, also fleht: „Ich bitte euch bei der Barmherzigkeit Gottes!“ Eine neue Art der Beschwörung bringt er vor! Warum beschwört er nicht bei der Macht? warum nicht bei der Majestät? warum nicht bei der Herrlichkeit, sondern bei der Barmherzigkeit Gottes? Deshalb, weil Paulus gerade und einzig durch sie sowohl von dem Verbrechen der Verfolgungswuth befreit, als auch durch sie seines erhabenen Apostolates gewürdigt wurde, wie er selbst bekennt, da er spricht: „Der ich vorher ein Lasterer und Verfolger und Schmäher war: aber ich habe Gottes Barmherzigkeit erlangt;“¹⁾ und gleich wiederum:²⁾ „Wahrhaft und aller Annahme werth ist das Wort, daß Christus gekommen ist in diese Welt, die Sünder selig zu machen, unter denen ich der erste bin: aber ich habe Barmherzigkeit erlangt, zum Beispiele für Alle, die an Ihn glauben werden zum ewigen Leben.“ „Ich beschwöre euch,“ heißt es, „bei der Barmherzigkeit Gottes.“ Es beschwört Paulus, ja durch Paulus beschwört Gott selbst, der da mehr geliebt, als gefürchtet werden will! Es bittet Gott, der in seiner Liebe mehr Vater als Herr sein will. Es bittet Gott bei seiner Barmherzigkeit, um nicht strafen zu müssen bei seiner Strenge! Höre des Herrn Bitten: „Den ganzen Tag,“ spricht er, „breitete ich meine Hände aus.“³⁾ Bittet der

1) I. Tim. 1, 13. — 2) Ebd. 15. — 3) Jf. 65, 2.

nicht schon durch seine Haltung, welcher die Hände ausbreitet? „Ich halte ausgebreitet meine Hände!“ Gegen wen? Gegen das Volk. Und gegen welches Volk? Gegen ein nicht bloß nicht glaubendes, sondern sogar mir widersprechendes! „Ausbreitete ich meine Hände!“ Auseinander streckt er die Arme, er erweitert das Herz, die Brust reicht er dar, bietet entgegen den Busen, den Schooß eröffnet er, um so recht als Vater sich zu zeigen mit dem Ausdrucke solcher Flehentlichkeit! Höre noch an einer anderen Stelle den bittenden Gott: „Mein Volk, was hab' ich dir gethan? oder womit hab' ich dich betrübt?“¹⁾ Sagt er nicht gleichsam hiemit: Wenn in der Gottheit ich dir zu erhaben bin, so erkenne mich so zu sagen im Fleische? Sehet, betrachtet an mir euern Leib, eure Glieder, euer Herz, euer Gebein, euer Blut! Und wenn ihr vor dem, was göttlich ist, zaget, warum doch liebt ihr nicht eure eigne Natur? Wenn ihr vor dem Herrn fliehet, warum nehmt ihr nicht die Zuflucht zum Vater? Aber vielleicht schreckt euch die Größe meines Leidens, das ihr mir angethan? Wollet Dieß nicht fürchten! Dieß Kreuz hier ist nicht mein, sondern des Todes Stachel! Jene Nägel, nicht Schmerz bohren sie, sondern die Liebe zu euch graben sie mir tiefer noch ein! Diese Wunden, nicht Seufzer führen sie aus meinem Herzen, sondern euch führen sie in dasselbe ein! Die Ausdehnung meines Leibes erweitert für euch den Schooßsitz, nicht zu meiner Pein vergrößert er sich! Mein Blut, nicht mir ist es verloren, sondern zu eurem Lösepreis ist es hingegossen! So kommet denn, lehret um, und ihr werdet mich gewiß als Vater finden, wenn ihr sehet, wie ich für Böses nur Gutes, für Beleidigung nur Liebe, für so viele Wunden nur viel Güte vergelte!

Aber jetzt laßt uns hören, um was der Apostel bittet. „Ich bitte euch,“ heißt es, „daß ihr darbringet (opfert) eure

1) Mich. 6, 3.

Leiber." Indem der Apostel darum bittet, erhebt er alle Menschen zu priesterlicher Würde! „Daß ihr darbringet eure Leiber als ein lebendiges Opfer! O unerhörte hohepriesterliche Würde des Christen, in der der Mensch sich selbst ist Opfer und Priester zugleich; wobei der Mensch nicht einen Gegenstand ausser sich sucht, Gott zu opfern; indem der Mensch bei sich und in sich trägt, was er für sich Gott zum Opfer bieten soll; wo derselbe zugleich als Opfer dient und derselbe zugleich verharret als Priester; wo das Opfer getödtet wird und doch lebt; wo der Priester, ohne zu schlachten, doch zu sühnen im Stande ist! Ein wunderbares Opfer dieß, wo der Leib ohne Leib, Blut ohne Blut geopfert wird!

„Ich bitte euch bei der Barmherzigkeit Gottes," heißt es, „daß ihr darbringet eure Leiber als ein lebendiges Opfer." Brüder, diese Opferweise ist uns vorgebildet in dem Opfer Christi, der da auch seinen Leib für das Leben der Welt auf lebendige Art darbrachte und in Wahrheit seinen Leib zu einem lebendigen Opfer machte, der er lebt, nachdem er geschlachtet worden! Durch seinen (Christi) Opfertod ist das Opfer des Todes ausgekauft, in ihm büßt der Tod seine Strafe; er selbst aber bleibt das Versöhnungsoffer, ohne je zu sterben. In diesem Sinne gelangen die Märtyrer durch den Tod zur Geburt, nehmen sie durch das Ende den rechten Anfang, erstehen sie durch den Untergang zum Leben und glänzen sie nun im Himmel, nachdem sie auf Erden für erloschen gehalten wurden!

„Ich bitte euch, Brüder, bei der Barmherzigkeit Gottes, daß ihr darbringet eure Leiber als ein lebendiges, heiliges Opfer." Das ist aber jenes, von dem der Prophet gesungen: „Schlachtopfer und Speiseopfer hast du nicht verlangt, aber meinen Leib hast du zugerichtet." ¹⁾ Lebe, o Mensch, lebe.

1) Ps. 39, 7. — Siehe Alloli's Anm. a. a. D.

Gott sowohl als Opfer wie als Opferpriester; laß nicht unbenützt, was dir göttliche Vollmacht geschenkt und verliehen hat; ziehe an der Heiligkeit Gewand, umgürte dich mit dem Gürtel der Keuschheit; als Umhüllung deines Hauptes nimm dir Christus; das Kreuz prange dir als Stirnschild; als Brusttuch ziere dich der göttlichen Wissenschaft Geheimniß; als Weihrauch dufte dir stets die Ambra- wolke des Gebetes; alsdann ergreife das Schlachtschwert des Geistes; setze zum Altar dein Herz, und auf ihn lege unverzagt deinen Leib als Brandopfer Gottes bereit! Gott verlangt Gehorsam, nicht den Tod; nach dem Herzen, nicht nach dem Blute dürstet er; durch Hingabe des Willens, nicht durch den Tod wird er versöhnt! Das beweiset Gott selbst, da er des gerechten Abraham's Sohn zum Schlachtopfer verlangt.¹⁾ Denn was Anderes als seinen eigenen Leib opferte Abraham in dem Sohne? Was Anderes aber verlangte auch Gott als den Glauben in dem Vater, indem er einerseits den Sohn zu opfern befahl, anderseits ihn doch nicht tödten ließ? Durch solches Beispiel also belehrt, o Mensch, bringe dar deinen Leib, und nicht bloß versetze ihm den Hauptschlag, sondern zerstücke ihn sogar in alle möglichen Tugendglieder! Denn jedesmal ersterben die äußeren Glieder der Sündhaftigkeit, so oft du die Eingeweide der Tugendhaftigkeit Gott zum Opfer bringst. Opfere den Glauben, damit büße der Unglaube; fühne dich mit Fasten, daß die Böllerei aufhöre; weihe die Keuschheit, daß ersterbe die Lust; leg nieder zum Opfer die Gottesfurcht, damit du dich entledigst der Gottlosigkeit; lade dazu die Barmherzigkeit, damit verdrängt werde der Geiz; und damit die Thorheit verzehrt werde, so lasse fortwährend auslodern als Opfer die Heiligkeit: solcher Weise wird dein Leib ein stetes Sühnopfer für dich sein, das aber durch keinen Pfeil der Sünde darf verwundet sein. Es lebt dein Leib, o Mensch, nur,

1) Gen. 22.

So oft du das Leben der Tugend durch Ertödtung der Laster Gott als Brandopfer darbringest! Der Macht des Todes unterliegt Nichts mehr, was einmal von dem Schwerte des Lebens berührt worden ist! Er selbst aber, unser Gott, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, möge uns vom Tode befreien und einführen zum Leben!



XVIII.

(Gesammtausgabe Nr. 109.)

Über das Opfer des Leibes und der Seele, das wir
Gott vernünftiger Weise darbringen sollen:

Auf die obigen Worte des Apostels.

~~~~~

Weil die vorübergehende Rede bloß die ersten Worte des apostolischen Befehls berührt, so laßt uns jetzt des Weiteren, was folgt, unter Gottes Beistand vernehmen: denn also begann er: „Ich beschwöre euch bei der Barmherzigkeit Gottes, daß ihr darbringet eure Leiber als lebendiges Opfer.“ Hält etwa der Apostel, indem er so spricht, bloß die Leiber göttlicher Opferung würdig? und von den Seelen schweigt er, oder übergeht oder läßt sie unbeachtet als unbrauchbar? Stammt nicht die Seele vom Himmel, der Leib von der Erde? Ist nicht dieser der Regierte, jene die Regierende? Gebietet nicht jene, und dieser gehorcht? Dieser lebt, aber hat er sein Leben nicht von jener? Ist nicht jene unvergänglich, während dieser vergeht? nicht jene niemals alternd, während dieser täglich altert? und am Ende der Tod, der nur Gewalt hat über den Leib, vermag der nicht, so lange

die Seele nur zugegen ist, nicht einmal einzutreten? Was denn ist es, warum von der Seele geschwiegen und allein das Opfer des Leibes für Gott gefordert wird? Brüder! Der Apostel hebt nur den Leib hervor, ohne der Seele nahe treten zu wollen. Denn der Apostel wünscht vor Allem den Leib, welchen die Sünden gefangen halten, die Vergehungen fesseln, die Verbrechen erdrücken, die Laster zerlegen, die Leiden zerstören, zu erlösen; ihn zu befreien, zu erheben, zu süßnen, darauf steuert all seine Mühe und Eifer, damit vielmehr der Leib zum Ursprung der Seele sich erhebe, nicht umgekehrt die Seele herabsteige zu des Leibes Heimat, und der Leib die Seele hinanbegleite zum Himmel, nicht die Seele dem Leibe folge zur Erde! Höre, was die Schrift spricht, von welchen und wie großen Peinen des Leibes die Seele beschwert werde: „Der Leib, der vermesslich ist, beschwert die Seele, und die irdische (Hütte) drückt nieder den vieldenkenden Geist.“<sup>1)</sup> Also nicht die Außerachtlassung der Seele, sondern nur auch des Leibes Erhebung will der Apostel: Leib und Seele zugleich, d. i. den ganzen Menschen will er, daß er als heiliges Schlachttbier, als Gott wohlgefälliges Opfer sich erzeige! Daß aber auch die Seele ein Opfer für Gott sei, erklärt der Psalmist durch die Worte: „Ein Opfer ist Gott der zerknirschte Geist.“<sup>2)</sup>

„Daß ihr darbringet eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer:“ denn der Mensch, nicht in so fern als er lebt, ist Gott wohlgefällig, sondern wohlgefällig ist er, so ferne er gut lebt; und nicht dadurch wird der Mensch zum Opfer, daß er sich Gott darbringt, sondern, daß er in Heiligkeit sich Gott darbringt. Denn ebenso sehr, als Gott durch ein unbeflecktes Opfer versöhnt wird, wird er beleidigt durch ein beslecktes! Höre Gottes Ruf: „Nicht sollst du mir opfern ein Lahmes, nicht ein Blindes, nichts durch Berührung eines Todten Beflecktes, sondern ein Reifes ohne Makel.“<sup>3)</sup>

1) B. d. Weish. 9, 15. — 2) Ps. 50, 19. — 3) Lev. 21, 18.  
 Chronologus' ausgew. Reden. 9

Das ist's, warum der Apostel für Gott ein lebendiges Opfer fordert. Also, Brüder, wenn wir uns als Brandopfer der Versöhnung Gott...<sup>1)</sup> Beweis dessen war Kain, der ein undankbarer Priester ist, weil er Gott, dem er doch Alles verdankte, nur das Geringste und Schlechteste zum Brandopferantheil ausschied, den besten Theil aber zu seinem Verderben für sich zurückhielt, und der am Ende zur Strafe seiner ungerechten Gutstheilung gegenüber seinem Schöpfer zugleich mit seinen Nachkommen ebenfalls getheilt und losgerissen ward von dem gemeinsamen Lebens- und Geschlechts-Verband der übrigen Menschen. Darum laßt uns lieber dem Abel folgen zum Lohne als den Kain begleiten zur Strafe! Abel, der ein Lamm hintrug, Gott zum Brandopfer, wird selbst als Lamm angenommen; Kain aber häufte sich selbst die Stoppeln auf zum verzehrenden Brennstoff für sich!

„Daß ihr darbringet euere Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer, daß (so) vernünftig sei euer Gottesdienst.“ Eine auf Vernunft gegründete Opferfeier besänftigt die Gottheit in eben dem Grade, als eine der Vernunft widerstrebende sie aufreizt. Vernünftig ist aber der Dienst Gottes, wenn er nicht durch Anmassung gestört, nicht durch Überwitz verwirrt, nicht durch Unsittlichkeit verlezt, nicht durch bloße Verstellung geheuchelt wird. Vor dem Leibdienste des Königs zittert das ganze kriegerische Hoflager: menschliche Hohheit fordert den aufmerksamsten Dienst; auf jeden Wink des Befehlenden lauscht furchtsam der Gehorchende: weil ebenso sehr sorgfältige Dienstleistung den Lohn gerechter Vergeltung erlangt, als Dienstesübermuth der Strafe der Tollkühnheit nie entrinnt. Wer, der nicht berufen, schleicht sich zum Dienste des königlichen Palastes? Wer wagt ohne Titel sich für einen Soldaten aus-

---

1) darbringen, so laßt uns nicht das Schlechtere (den Leib), sondern auch das Beste (die Seele) mit zum Opfer bringen, damit nicht das Eine ohne das Andere von Gott verworfen werde.  
Conjectur des Übersetzers.

zugeben? Wer maßt ohne die Abzeichen der Würde den Namen eines Angestellten sich an? Und wenn solche Genauigkeit, solche Vorsicht bei den Menschen obwaltet, wenn nur durch Vernunft Dieß alles Bestand, nur durch Ordnung Wohlgedeihen, nur durch Furcht Aufrechthaltung erlangt: um wie viel mehr muß bei Gott wohlbemessen die Feier, mehr noch zitternd der Dienst, genauer noch der ganze Cult stattfinden, damit er sich erweise als vernünftiger Gottesdienst: denn „vernünftig,“ heißt es, „sei euer Gottesdienst! Ein von der Vernunft geleiteter Dienstfeier ist wahrer Feuereifer: Wahnsinn aber ist Alles, was von der Vernunft nicht gezügelt wird. So hat das jüdische Volk, da es gegen alle Vernunft einen andern Gott suchte, <sup>1)</sup> den wahren Gott, dem es mit Vernunft gebient hatte, verloren! So haben die Söhne Aarons, <sup>2)</sup> als sie der Vernunft nicht gedenkend sich erdreisteten, irdisches Feuer der göttlichen Flamme beizumischen, die Flamme des heilbringenden Brandopfers sich zum Verderbensbrand umgewandelt! So hat Saul, <sup>3)</sup> aufgeblasen vom Königsschwindel, indem er wähnte, es sei ihm auch vom Priesterthume Etwas erlaubt, das Reich, das er empfangen, als Frevler des Altars wieder verloren! So hat der Jude, indem er das Gesetz ohne vernünftige Gesetzesanwendung ausübte, den Urheber des Gesetzes getödtet. So ward der Heide, weil er ganzen Heerden von Göttern und Ungeheuern von Gottheiten wider alle Vernunft <sup>4)</sup> sich hingab, nicht gewürdigt zum Dienste des Gottes, der da Einer und der Wahrhafte ist, sich zu erschwingen! So dünkt sich Arius, dem Vater besonders zu dienen durch Lästung des Sohnes; indem er aber dem Sohne einen Anfang zuschreibt, setzt der Unglückliche dem Vater selbst eine Grenze! So Pho-

1) Als sie sich das goldene Kalb goßen; Exod. 32.

2) Levit. 10. — 3) I. Kön. 15.

4) Der Vernunft am allermeisten widerstreitet die Vielgötterei, was Arnobius und Minucius in seinem Octavius nach allen Seiten ausgebeutet gegen das Heidenthum.

tinus, der, während er die Gleichewigkeit des Sohnes mit dem Vater bestreitet, nur darauf hinauskommt, daß auch der Vater nicht ewig Vater gewesen sein könne! So die Ketzer alle: während sie die Gottheit in Staub ziehen und lügenhaftes Wortspiel mit der Trinität treiben, werden sie zu Handlangern der Gotteslästerer.

Uns aber, Brüder, laßt auch unsere Leiber gestalten zu einem lebendigen Gottesopfer, laßt unsern Gottesdienst vernünftig uns ausüben, auf daß unser Glaube sei wahr, das Gewissen rein: das Gemüth nüchtern, die Hoffnung fest, das Herz lauter, das Fleisch züchtig, heilig die Gesinnung, fromm der Geist, gesichert die Vernunft, leusch die Liebe, reich die Barmherzigkeit, heilig das Leben, schamhaft die Kleidung und zur vollkommenen Dienstbarkeit Christi möge die Demuth alle unsere Schritte begleiten!





## XIX.

(Gesamtausgabe Nr. 119.)

### Ueber den wahren Wettlauf um die Krone der Herrlichkeit.

Auf die Worte des Apostels: „Wisset ihr nicht, daß die, so in der Rennbahn laufen . . . 2c.“

~~~~~

Der heilige Apostel Paulus ermuntert uns nicht bloß durch die gesetzliche Lehrweise, sondern sogar durch ein dem Weltleben entnommenes Beispiel zur Erringung der Krone der himmlischen Herrlichkeit! Denn unter Anderen, wie Ew. Liebden vernommen, sprach er einmal so: ¹⁾ „Wisset ihr nicht, daß die, so in der Rennbahn laufen, zwar alle laufen, aber nur Einer den Preis erlangt?“ Dem fügt er bei: „Laufet so, daß ihr ihn erlanget!“ Wie dieß irdische Beispiel zeigt, laufen zwar nach des Apostels Versicherung Viele in der Rennbahn, aber Einer nur erringt den Preis, d. i. Jener, der am besten läuft: ähnlich auch ergeht es auf der Rennbahn des gegenwärtigen Lebens; Viele zwar laufen, aber nur Einer erringt die Krone! Es laufen die Juden auf der

1) I. Kor. 9, 24.

Bahn des Gesetzes, es laufen die Philosophen auf der Bahn ihrer hohlen Weisheit, es laufen auch die Häretiker auf der Bahn falscher Wortverkündung, es laufen die Katholiken auf der Bahn der wahren Verkündung des Glaubens: aber von all Diesen erhält nur Einer die Krone, d. i. das katholische Volk, das einschlagend die Bahn des Glaubens hineilt zu Christus, um dort zur Palme und zur Krone der Unsterblichkeit zu gelangen! Ebendeshalb laufen die Juden, die Philosophen und Häretiker vergeblich, weil sie nicht den rechten Pfad des Glaubens einhalten. Denn was frommt es den Juden, zu laufen auf der Bahn der Gesetzesbeobachtung, da sie Christus, den Herrn des Gesetzes, nicht kennen? Es laufen auch die Philosophen auf der Bahn ihrer hohlen Weisheit der Welt: aber ihr Laufen ist unnöthig und werthlos, da sie von der wahren Weisheit Christi Nichts wissen. Denn die wahrhafte Weisheit Gottes ist Christus, und diese läßt sich nicht schmücken durch Worte, nicht gewinnen durch Redekunst, sondern wird durch ein gläubiges Herz angeeignet. Es laufen auch die Häretiker auf der giftbestreuten Bahn ihrer Glaubensfälschung; sie laufen durch Fasten und Almosen, aber zur Krone können sie nicht gelangen, weil sie nach ihr nicht laufen: denn ihr falscher Glaubenseifer verdient nicht die Krone des wahren Glaubens zu empfangen. Offen zeigt Dieß der Apostel an einem anderen Orte, wo er spricht: „Wenn ich all mein Vermögen unter die Armen vertheilte, und wenn ich meinen Leib zum Verbrennen hingäbe, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nicht.“¹⁾ Der aber hat die Liebe Christi nicht, welcher an Christus nicht mit Treue glaubt! Darum hat der Apostel bedeutungsvoll hinzugefügt das Wort: „Laufet so, daß ihr erlanget!“ Laufen also müssen wir in getreuem Wettlaufe auf der Bahn des Glaubens an Christus, der Gebote Gottes, der Werke der Gerechtigkeit, damit wir zur Krone des ewigen Lebens zu gelangen vermögen.

1) I. Kor. 13, 3.

Schließlich zeigt uns derselbe Apostel auch noch die rechte Weise des Wettlaufes an, da er sagt: „Jeder, welcher sich im Wettkampfe übt, enthält sich von Allem: und Dieß (thun sie), um eine vergängliche Krone zu empfangen, wir aber, um eine unvergängliche (zu gewinnen).“ Sieh nur, durch welche Vorfälle uns der Apostel zur Erringung der Krone der verheissenen Unsterblichkeit einladet! In jenem irdischen Faustkampf enthalten die Siegesbegierigen sich von gewissen Speisen, von übermäßigem Tranke; sie enthalten sich von aller unlauteren Lust, führen eine solche Enthaltksamkeit, daß sie ihre eigenen Gattinnen nicht besuchen, und erwarten nicht anders möglichen Sieg, als wenn sie ihren Leib züchtig und ungeschwächt bewahrt haben. Und nach solcher Überwindung, was empfangen sie, als eine werthlose, kleine und zerbrechliche Krone? Wenn also für eine zerbrechliche Krone eine solche Anstrengung von Einigen nicht gescheut wird: um wie viel mehr müssen wir jegliche Mühe anwenden, da uns ein himmlischer Preis, der ewigen Herrlichkeit Krone entgegenwinkt! Wir haben also nicht zu kämpfen in leichtem Streite, denn wir streiten wider die Geister der Bosheit, wider den Teufel und seine Engel; wir streiten wider die Ungerechtigkeit, wider die Gottlosigkeit, wider die Arglist, wider die Schamlosigkeit, wider die mannigfaltigen Reize der Sünden. Und wenn wir im Streite obsiegen, erlangen wir ebenso viele Kronen, als wir über Laster triumphirten.

Bedeutungsvoll also ist jener Kampf, in welchem wir ein Schauspiel sind dem Herrn; denn auf uns schaut im Kampfe der Herr, blicken hernieder seine Engel; auf der Erde zwar erringen wir den Sieg, aber den Kampfpriest der Tugend erhalten wir im Himmel! Haben ja auch die hl. Märtyrer, die dereinst nicht minder im hitzigsten Streite gestanden, nicht bloß die sündhaften Laster, sondern den Tod selbst überwunden und die Siegespalme der Unsterblichkeit empfangen. Voran in diesem Kampfe stritt und siegte unser Herr und Heiland selbst, um uns als Beispiel des Kampfes und des Sieges vorzuleuchten! Solches mit euch in Erwägung führend, streuen wir das Samentorn des

guten Kampfes in eure Herzen, nachdem wir eure Brust wie durchfurchet gefunden durch den Pflug der Gerechtigkeit! Pfleget also das Wort, das wir in euch gesäet, damit auf-gehe, was gesäet ist. Gott aber gieße durch seine Heim-suchung auf euch nieder den Thau seiner Barmherzigkeit und leihe Gedeihen dieser unserer Aussaat, damit ihr dereinst aus ihr, wenn gesammelt werden die Garben der Verdienste, den Lohn hundertfältiger Frucht zu gewinnen vermöget!



XX.

(Gesammtausgabe Nr. 120.)

**Daß wir die Gleichförmigkeit mit der Welt vermeiden
und die Gestalt unseres Erlösers anziehen sollen.**

Auf die Worte des gleichen Apostels: „Wollet nicht gleichförmig
dieser Welt“ 2c.

Röm. 12, 2.

~~~~~

Nachdem Christus bekanntlich die Apostel als Salz bezeichnet hat, da er sprach: „Ihr seid das Salz der Erde,“<sup>1)</sup> verarge es uns auch Niemand, wenn wir des heiligen Paulus Worte wie göttliche Salzkörner einreiben wollen, um damit die allzu sehr erschlaffte Aufmerksamkeit unseres Geistes bestens einzuschärfen. Die Salzkörner vermögen nur unverdorbene Artifel, und wenn sie fein zerrieben bis in das Innerste derselben eindringen, schmachhaft zu erhalten; ebenso erzeugt wohl das Wort des Apostels schon durch die Vorlesung vor der Gemeinde ein oberflächliches Verständniß; den tiefern Sinn erschließt es erst, wenn es genauer und wiederholt gelesen und stets verglichen wird mit voraus schon Erörtertem.

Heute nun warnt der selige Apostel: „Machet euch nicht gleichförmig dieser Welt!“<sup>2)</sup> Glaubst du wohl, daß uns der

---

1) Matth. 5, 13. — 2) Röm. 12, 2.

selige Apostel mit diesem Worte entgegentritt, daß wir uns nicht nachgestalten sollen den Formen der irdischen Elemente noch auch thun sollten, wie gewisse Könige der Perser, welche bald dadurch, daß sie eine Kugel unter ihre Füße legen lassen, damit man glauben sollte, sie wären die Überwinder des Erdkreises, die erlogene Rolle eines Gottes spielen; bald, um nicht als Menschen zu erscheinen, mit strahlendem Haupte in einem Sonnenbilde thronen; bald mit aufgesetzten Hörnern, gleich als schmerzte es sie, Männer zu sein, in die Mondgöttin sich weibisch verwandeln; bald der Gestirne mannigfaltige Gestalten nachäffen, nur das Menschenbild an sich verunstaltend, ohne Etwas von den oberen Lichtern sich aneignen zu können? Mag solche Entartung aus der Eitelkeit der Welt entspringen und dem Weisen sowohl zum Abscheu als auch zur Lächerlichkeit dienen: der Apostel aber, wenn er spricht: „Machet euch nicht gleichförmig dieser Welt!“ weist damit die Lebensart der Welt selbst zurecht, tadelte ihre Unsitten, verurtheilt ihre Einrichtung, züchtigt ihre Neigungen, verdammt ihre Ausschweifung; ja das ganze Schaugepräng der weltlichen Eitelkeiten will er verabscheut, geflohen und ausgeschlossen wissen von der christlichen Sinnesweise! Darum erinnert er in diesen Worten kurzgefaßt an das, was er im Anfang dieses Briefes weitläufiger darlegte, wo er das Bild der Welt in ihren Lastern in folgender Weise schildert:<sup>1)</sup> „Sie (die Menschen) sind voll jeglicher Ungerechtigkeit, Bosheit, Hurerei, Habsucht, Schalkheit, voll Neid, Mord, Zank, Arglist, Bössartigkeit, Ohrenbläser, Verleumder, bei Gott verhaßt, schmählich, hoffärtig, prahlerisch, erfindsam im Bösen, ungehorsam gegen die Eltern, vernunftlos, unbändig, lieblos, treulos, unbarmherzig; welche, nachdem sie die Gerechtigkeit Gottes erkannt hatten, nicht einsahen, daß die, welche Solches thun, des Todes würdig sind, und nicht allein, die Solches thun, sondern auch die denen Beifall geben, welche

1) Röm. 1, 29.

es thun!" Brüder, da habt ihr gehört die Beschreibung der Welt, habt kennen gelernt ihre Beschaffenheit, gesehen ihre Gestalt! wenn das noch eine Gestalt und nicht vielmehr ein gestaltloses Ungeheuer ist, nachdem durch die Fluth der Verbrechen das ganze Angesicht der Erde hinweggespült, durch die Mißthe der Lasterhaftigkeit die ganze Wohlgestalt der Welt aufgelöst, durch das Siechthum der Sündhaftigkeit der ganze Abglanz des Schöpfers verlöscht, der Mensch in Fehler wie begraben ist, dem verderbten Leibe die Frevel nur entquellen, der Mensch selbst des Menschen Grab ist, am Menschen nicht mehr der Mensch, sondern nur mehr der Leichnam zu schauen ist! Dieser Gestalt uns nachzugestalten, diesem Bilde uns nachzubilden, dieser Ähnlichkeit uns zu verähnlichen, warnt uns der Apostel; hingegen nach dem Bilde Gottes uns umzugestalten, zur Ebenbildlichkeit Christi hinzustreben, den vollkommenen Abdruck des Schöpfers wieder zu gewinnen, treibt er uns an, indem er sagt: „Sodann laffet euch umwandeln in Erneuerung eures Sinnes," d. h. laßt euch durch Christus in eurer Gesinnung erneuern und legt ab die Gestalt dieser Welt; werfet ab die Häßlichkeit des alten Bildes und formet eure Lebensweise ganz nach der Form eures Heilandes, auf daß die Neuheit eurer Gesinnung in euren Thaten hervorleuchte und der himmlische Mensch in himmlischer Umkleidung schon einherschreite auf Erden!

Wie der Apostel aber das Bild des neuen Menschen zusammensetzt, soll uns durch Folgendes klar werden. „Denn wie wir an einem Leibe viele Glieder haben, alle Glieder aber nicht dieselbe Verrichtung haben: so sind wir Viele ein Leib in Christo, einzeln aber unter einander Glieder. Wir haben aber gemäß der Gnade, die uns gegeben worden, verschiedene Gaben." Man sieht, er geht darauf aus, daß der Leib, eingewiesen in seine neue himmlische Wirkungssphäre, gleichfalls in himmlischer Lebensweise, in heiliger Gesittung sich bewähre durch Übereinstimmung und harmonisches Zusammenwirken der Glieder, daß nicht der Fuß den Dienst des Auges, nicht das Auge des Fußes Verrichtung in störrischer

Aufgeblasenheit verachte, sondern die Glieder der Heiligkeit sollten mit den Gaben des Schöpfers zufrieden sein und alle Glieder das, was immer eines thut, als gemeinsames Eigenthum betrachten, weil kein einziges Glied, indem auch es die Ehre des ganzen Leibes fördert, verachtet werden darf! Aus dem Grunde entwirft der Apostel über die Verrichtungen der Glieder, sowie über die Gliederung der Verrichtungen folgendes Gemälde: „Wer lehret, (der bleibe) bei der Lehre, wer ermahnt, beim Ermahnen; wer gibt, (der gebe) in Einfach; ist Jemand Vorsteher, (der sei es) mit Sorgfalt; wer Barmherzigkeit übt, (der thue es) mit Fröhlichkeit. Die Liebe sei ungeheuchelt. Hasset das Böse und hanget dem Guten an, mit Achtung kommet einander zuvor, seid gütig gegen einander, im Eifer nicht träge, seid inbrünstig im Geiste, dienet dem Herrn! Erfreuet euch in Hoffnung, seid geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebete; an dem Andenken der Heiligen theilhaftig; der Gastfreundschaft beflisset euch. Segnet, die euch verfolgen, und fluchet nicht! Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Beflisset euch des Guten nicht nur vor Gott, sondern auch vor allen Menschen. Haltet euch nicht selbst für klug, vergeltet Niemandem Böses mit Bösem: wenn es möglich ist, so habet, so viel an euch liegt, mit allen Menschen Frieden. Rächet euch selbst nicht, sondern gebet dem Zorne (Gottes) Raum. Wenn dein Feind Hunger hat, so speise ihn; wenn er Durst hat, so tränke ihn; laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde durch das Gute das Böse.“ Vorher, Brüder, hat der Apostel die Gliederung der Laster gezeigt, jetzt weist er uns auf die Gliederung der Tugenden hin, damit der, nun mit solchen Gliedmaßen Ausgerüstete, mit solchen Sehnen gekräftigte himmlische Leib stark genug wäre, ohne viel Mühe die Kriegsmacht der Welt zu Boden zu werfen, und des Teufels Kampflust zu bändigen! Und in der That, wer nach der Vorschrift des Apostels lebt, wirft der nicht zu Boden die Welt? tritt der nicht mit Füßen das Fleisch? siegt der nicht über den Teufel? macht der sich nicht gleich den



Engeln? erschwingt der sich nicht über den Himmel empor? Ja wahrhaftig über den Himmel, denn der Himmel bewegt sich nicht nach eigener Kraft, nicht nach Willkür, nicht mit Überlegung thut und handelt er irgendwie, sondern einzig nach dem Gesetze der Nothwendigkeit dient er beständig, nachdem er einmal zu dienen Befehl erhalten; in Fleckenlosigkeit bewahrt er sich nicht aus eigener Kraft, nicht mit Selbstüberwindung, und darum, wie er selbst keiner Strafe unterliegt, hat er auch keine Anwartschaft auf Lohn: — hingegen der Mensch, wenn anders er irdischer Niedrigkeit entwachsen den Schmutz der Erde überwindet, die Stacheln des Blutes bricht, des Fleisches Begierden bezähmt, überschreitet selbst den Himmel, fliegt bis zu der Gottheit Thron, sein Standpunkt ist höher als selbst der Himmel, er ragt über die Engel hinaus, wenigstens an Verdienst, wenn auch nicht an Natur! Beweis dessen ist der Apostel Paulus selber, der im Siegesflug über die Erde bis zum Himmel sich aufschwang, einen zweiten Himmel überstieg und bis zum dritten vorzudringen gewürdigt wurde. Und mit Recht, daß der zuvorberst den Himmel erstieg, welcher durch Wort und Beispiel zugleich die Menschen in den Himmel einzubringen lehrte. Ja, größer, erhabener noch wird sein als der Himmel, wer nach des heiligen Paulus Vorschrift gelebt hat; heller wird leuchten als die Sonne, wer im Strahlenglanz der Tugenden sein Licht ausbreitet über den ganzen Erdkreis, ohne irgend eine Trübung durch die Nacht der Laster zu leiden! Gewiß, lichter als der Mond wird scheinen, wer nicht bloß diese Finsterniß durch ungeschmälerten Lichtschimmer mildert, sondern die ganze Nacht der Welt durch den lautersten Strahlenglanz der Verdienste verscheucht! Er leidet nicht dem Monde gleich an täglicher Schmälernng des Lichtes, sondern bei dem steten Scheine seiner Thaten erglänzt er immer in der Klarheit himmlischer Erleuchtung, noch auch wird er, gleich jenem, von allmonatlicher Verfinsterung unterbrochen, sondern verharret in der nie endenden Lichtfülle Gottes! Wenn der Mond kostbar ist, weil er nur mildert die Nacht, um wie viel höher steht der, dessen

Leben gar kein nächtliches Dunkel bedeckt! Von den Sternen schweige ich; denn in so viel Sternen der Himmel, in so viel Tugenden erglänzen die Heiligen nach des Herrn Wort: „Ihr seid das Licht der Welt,“<sup>1)</sup> leuchtend wie Lichter in der Welt. Am Ende dann werden der Himmel, die Sonne, der Mond und die Sterne nach dem Ausspruche Gottes vergehen, der Gerechte aber wird fortleben im unvergänglichen Lichte Gottes.

Es wäre mein Wunsch, Brüder, über jedes einzelne Wort des Apostels besondere Erklärungen geben zu können: aber weil einestheils gar zu häufige Belehrung dem Hörer Ekel bereitet, anderntheils auch wir nicht länger mehr die Wunderthaten des Evangeliums zu besprechen aufschieben dürfen; so möge es eurer Liebden gefallen, daß wir in gedrängter Rede das gegenwärtige Lesestück hiemit abgeschlossen haben. Unser Gott aber möge von Allem sowohl, was wir besprochen als was wir verschwiegen haben, in euren geheiligten Herzen den Eindruck erhalten!

---

1) Matth. 5, 14.



## **Zweite Abtheilung.**



# I.

(Gesammtausgabe Nr. 22.)

## Von der Hintansetzung der Sorge für das Zeitliche und von dem wachsamem Diener.

~~~~~

Ehrenpreise werden allezeit denen ausgesetzt, welche einen harten Wettkampf zu bestehen haben, und nach der Größe des Kampfes wird auch die Größe des Lohnes bemessen. Aus diesem Grunde hat auch Christus seinen Jüngern das Himmelreich in Aussicht gestellt, damit sie im Streite nicht weichen der Gefahr, nicht der Furcht; auf Gefährlichkeiten achtet nicht, wer nach einem Thron strebt; der Siegesbegierige kennt nicht, was fürchten heißt.

„Fürchte dich nicht,“ heißt es, „du kleine Heerde; denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben.“¹⁾ Die Heerde ist klein — vor der Welt, groß vor Gott. Klein ist sie, weil darunter nur jene ausgezeichneten Seelen gezählt sind, die er unterwiesen zur lämmerartigen Unschuld und geistlichen Sanftmuth; klein, nicht als ob sie vom Großen zum Kleinen sich minderte, sondern sofern sie aus dem

1) Luc. 12, 32.

Kleinen sich vergrößert. Die „kleine Heerde“ bezeichnet demnach die Kindheit der werdenden Kirche, welcher er die Verheißung gibt, daß sie bald durch des Himmels Segen vergrößert zu den Ehrensitzen seines Reiches gelangen werde. „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn ■■■ hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben.“ Er fügte dann hinzu, was zu thun sei, um zu diesem Reiche zu gelangen: „Verkaufet Alles, was ihr besitzt, und gebet Almosen; machet euchbeutel, die nicht veralten, einen Schatz im Himmel, der nicht vergeht.“ „Verkaufet, was ihr besitzt:“ denn nicht vermag einer zu herrschen über die Gesamtmacht, außer er ist frei von jedem Eigenbesitze. Welch verworfenen Sinn hätte der, welcher noch an Hausbesitz dächte, wenn er zur Herrschaft gerufen wird! Eine gemeine, blinde Seele nur zieht den Groschen den königlichen Schätzen vor; ein armer Geist nur lauert auf Geringes und verliert darüber das Große; haschend nach dem Zeitlichen, gibt er preis das Ewige!

„Verkauft,“ heißt es, „was ihr besitzt, und gebt Almosen; machet euchbeutel, die nicht veralten, einen Schatz, der nicht vergeht im Himmelreich.“ Mensch, durch diese Aufforderung will Christus dich bereichern, nicht entblößen; will, daß dir das Deinige bleibe, nicht verloren gehe: auf ewig zu versichern, nicht zu zerstören die Schätze gebietet er; nach jenseits sie zu versetzen, befiehlt er, nicht sie zu vergeuden: „einen Schatz, der nicht vergeht im Himmel, wohin kein Dieb kommt, und keine Motte ihn verzehrt.“

Mehr als väterlicher Rathgeber, denn als allberechtigter Gebieter tritt er hier auf; er verweist dir, daß du das Deinige verbergst unter listigen Dieben und verzehrenden Motten; du wirst ermahnt, dir nicht selbst schlaflose Nächte, ängstliche Tage, bekümmerte Zeiten zu verursachen. Der Goldwächter, der Silberbewahrer hat keine Sicherheit, kennt keine Ruhe; — wem die Sicherheit fehlt, dem schwindet die Ruhe; peinigend ist ein Solcher, nicht geldreich.

„Einen Schatz, der nicht vergeht im Himmel“ — damit will er sagen: Dahin, wo ich bin, leget zurück das mir

Gegebene. Ich bewahre es. Mensch, gib dem Vater, vertraue Gott an; denn er wird weder als Vater dem Erben noch als Gott dem Menschen das ihm Anvertraute ablegen; denn der kann dir das Deine nicht vorenthalten, welcher Dir das Seine hingibt! Oder bedarf der menschlichen Güter, der Göttliches austheilt? oder ist der lüstern nach dem Unfern, der uns zu Erben seines Eigenthums gemacht hat? O Mensch, wenn du ewig hier bleiben willst, dann hinterlege auch hier das Deinige: willst du aber jenseits hinüberwandern, warum lassetst du hier dein Eigenthum zurück? Wer bewahrt, was er einmal verlassen muß, bewacht fremdes, nicht eigenes Gut.

Wenn wir in diesem Leben, wo wir doch nur Pilger sind, es für traurig und ehrlos finden, nur ein wenig, eine Zeit lang arm zu sein, — wie wird es uns sein im ewigen Vaterland, unter unsterblichen Mitbürgern den Schmerz der Zurücksetzung, die Strafe der Unerühmtheit, die Schmach der Entblößung zu ertragen, in demselben Augenblick zur Pein verurtheilt, wo Andere zur Herrschaft befördert werden? wann der Arme sich niederzulassen auf den göttlichen Thron eingeladen und der Reiche verstoßen wird in das Schicksal der Verdammten?! Wehe, welch beweinenswerther Rollentausch, wann die bei den Menschen ausser Hoffnung Gesezten die göttliche Hoffnung besitzen und die mit menschlichen Gütern Begabten der göttlichen Güter werden beraubt werden! Und all Dieß die Wirkung des Schatzes, welcher das Herz des Menschen entweder durch Almosen zum Himmel erhebt oder durch Geiz in die Erde versenkt. Darum sprach er: „Wo euer Schatz ist, da wird euer Herz sein.“ Mensch, sende voran in den Himmel deinen Schatz, damit du nicht deine himmlische Seele in die Erde versenkst! Das Gold stammt aus der Tiefe der Erde, die Seele von des Himmels Höhe. Besser also ist es, das Gold zur Heimath der Seele zu erheben, als daß die Seele in die Grube des Goldes versenkt werde. Entblößt von allen Sorgen für Reichthümer und in Allem schlagfertig zum Streite für sich in dieser Welt will der Herr jene ha-

ben, welchen er die Herrschaft im Himmel zugebacht hat. „Umgürtet eure Lenden und haltet brennende Lichter in euren Händen und seid Menschen ähnlich, die ihren Herrn erwarten, wenn er von der Hochzeit heimkommt.“

„Eure Lenden seien umgürtet!“ Wo die Wollust soll zusammengeschmürt werden, dort diene als Gürtel die Tugend. Der versteht nicht zu besiegen die Laster des Leibes, der den Gürtel der Tugend bei Seite legt. Umgürtet also mit dem Gürtel der Keuschheit, dem Ehrenzeichen des christlichen Kriegersheeres, laßt uns abschneiden des Fleisches weiche Trägheit, laßt uns wachend erwarten die Ankunft unseres Königs; Nichts laßt uns wissen von dem schlaflosen Schläfe der Welt! „Sie schlafen nicht,“ heißt es in den Sprüchwörtern, „außer sie haben Böses verübt.“¹⁾

„Haltet brennende Lichter in euren Händen.“ Selig die, in deren Händen die Lichter guter Werke brennen; denn also steht geschrieben: „Es leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie sehen eure guten Werke und preisen euren Vater, der im Himmel ist.“²⁾ Wie ein Licht vor den Augen, so leuchtet vor der Seele das gute Werk; nicht bloß für den, der das Licht trägt, leuchtet es, sondern für Viele; so ein gutes Werk, das in einer Thatsache leuchtet, es breitet sein Licht aus durchs Beispiel für Viele. Das Licht vertreibt die Finsterniß der Nacht, das gute Werk verscheucht das Dunkel der Bosheit. Laßt uns also anzünden mit guten Werken den Leuchter in unsern Händen, wenn wir leuchten wollen vor Gott und den Menschen.

„Und seid Menschen ähnlich, die ihren Herrn erwarten, wann er von der Hochzeit heimkehrt.“ Weil immer Fackelschein die Hochzeitsfeier zu verherrlichen pflegt, so wird wohl durch der Lichter Zeugniß die Blüthigkeit der Hochzeit bedeutet.³⁾ Denn gleichwie das Licht flieht, wer Unerlaubtes

1) Sprüchw. 4, 16. — 2) Matth. 5, 16.

3) Den Gebrauch der Fackeln bei Hochzeitsfeierlichkeiten bezeugen uns außer den Profanschriststellern auch Luk. 14, 8; Esther 9, 22. Mita meint, Chrysologus habe hiemit die Novatianer

sich anmaßt, so stellt sich in hellen Lichtschein, wer Erlaubtes anstrebt.

„Seid Menschen ähnlich, die ihren Herrn erwarten, wann er von der Hochzeit heimkehrt.“

Menschen sind die, welche nach Art schuldiger Dienstbeflissenheit in unverdrossener Wachsamkeit die Ankunft ihres Herrn erwarten; die hingegen, welche so sehr dem Bauche dienen, daß sie des göttlichen Dienstes vergessen und vor Sorge um die Lust des Fleisches alle Acht auf die Ankunft des Herrn verloren haben, verdienen kaum mehr Menschen, sondern Thiere genannt zu werden. „Seid Menschen ähnlich, die warten auf die Ankunft ihres Herrn, bis er kommt.“

Seitdem Christus herniedergekommen zur Brautwerbung der Kirche, glänzt das Gemach der Braut in Schmuck: ist geziert mit dem Golde des Glaubens, mit dem Silber der Weisheit, mit der Tugenden Perlen, mit der Heiligkeit Vorhängen, mit der Schamhaftigkeit Rosen, den Lilien der Keuschheit, mit der Züchtigkeit Veilchen; bis zu des Himmels Höhe erhebt sich der Sittsamkeit Tempel, der Giebel der Jungfräulichkeit: — dazu ertönen die Harfen der Psalmen, die Orgeln der Propheten, die Stimmen der Apostel sammt der ganzen himmlischen Hochzeitharmonie. Der wohl muß ein Sklave des Schlafes sein, welcher durch solches Geräusch nicht zu des himmlischen Königs Hochzeitsfeier geweckt wird.


„Seid ähnlich Menschen, die auf ihren Herrn warten, wann er von der Hochzeit kommt, um, wenn er kommt und anklopft, ihm sogleich zu öffnen.“

Er klopft an bei seiner Ankunft; wer ein gutes Gewissen hat, öffnet, wer ein schlimmes, verschließt das Herz; rechter Sinn schließt sich auf zur Belohnung, ungerechter,

zurechtweisen wollen, welche die Hochzeiten thöricht verwarfen. Clemens von Alexandrien in seinen Stromaten erwähnt Solcher, die den Teufel als Urheber der Hochzeit betrachteten.

weil er Nichts verdient, schließt sich ab. Laßt uns also wachen, Geliebteste, damit wir die künftige Glückseligkeit erlangen! „Selig jene Knechte, welche der Herr, wenn er kommen wird, wachend findet.“

Es genüge für jetzt diese Verheißung der Glückseligkeit; was aber Christus von der Lieblichkeit dieser Seligkeit aussagt, wollen wir heute noch verschieben, um später vollständiger zu vernehmen, was alles dieser Vater seinen Kindern verheissen hat.



II.

(Gesammtausgabe Nr. 23.)

Über die Verachtung der Sorge für das Zeitliche und die Verheißung des Himmelreiches.

~~~~~

Ihr habt heute vernommen, wie der Herr mit seinem Hirtenjubel den Schall der himmlischen Posaune vereinigte, um die lange niedergebeugten Gemüther seiner Schäflein zum Göttlichen zu erheben, sie fortan zu begeistern für das himmlische Reich.

„Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, weil es wohlgefallen hat eurem Vater, euch das Reich zu geben.“<sup>1)</sup>

Demuth hat wieder erlangt, was durch Stolz verloren ging: die kleine und sanftmüthige Heerde, sie hat mit der ihr eigenthümlichen Zartheit all die mannigfaltigen Ausbrüche der Wildheit bezähmt. Die winzige Heerde besiegte

---

1) Luk. 12, 32.

und brach ebensoviele Geschlechter von wilden Thieren, als sie verschiedene Nationen unter das Joch Christi bewältigte. Die kleine und sanftmüthige Heerde, sie duldete lange Zeit ergeben, daß man sie schlachtete, sie zerfleischte, bis endlich die Wuth des Heidenthums von Blut oder gar von Fleischstücken ersättigt, die Süßigkeit der evangelischen Nahrung und den Trank des himmlischen Quells verkostend, sich völlig von der Gemeinschaft und Nahrung der Welt (des Heidenthums) losmachte und zum Menschen zurückkehrte aus der Thierheit, nachdem der Mensch gesunken war bis zum Thiere.

Daß die Propheten diesen Zustand längst erkannt, die Apostel ihn gebüßt, die Märtyrer erduldet haben, steht fest nach dem Zeugnisse Desjenigen, der da spricht: „Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, werden geachtet wie Schlachtschafe.“<sup>1)</sup> Um sich zu diesem in einer ganz neuen Ordnung bestehenden Kampfe zu rüsten, wo der lebt, welcher getödtet wird, wo Sieger ist, wer unterliegt; das Leben findet, wer verliert, ahmte jene Heerde das Beispiel ihres Königs nach, folgte sie nach jenem Schafe, jenem Lamm, Ihm, der „wie ein Schaf zur Schlachtbank geführt worden ist, und der wie ein Lamm vor dem, der es scheert, seinen Mund nicht öffnete.“<sup>2)</sup> Wer willig leidet, schweigt; wer gegen seinen Willen zerfleischt wird, schreit; auch kann der nicht klagen über den Tod, welcher freiwillig, nicht gezwungen, den Tod übernimmt. Der Freiheit höchster Grad ist's, wenn Einer einwilligt, für Viele zu sterben, unfreiwilliger Tod der höchste Grad des Zwanges: denn das Eine kommt von der Verachtung des Todes, das Andere aus dem Verhängniß der Natur. Christus also läßt, wie ein Schaf, freiwillig und stillschweigend sich scheeren, um zu bedecken jene Blöße, die Adam, der Erstling, verursachte; Er läßt sich schlachten wie ein Lamm, um durch sein Opfer

---

1) Ps. 43, 22. — 2) Isai. 53, 7.

die ganze Schuld der Welt zu lösen; — Er gibt hin sein Leben für seine Schafe, um auszufüllen das ganze Maaß der Liebe und Sorgfalt des Hirtenamtes. Für dich also ist er König, für dich Priester, für dich Hirte, für dich Opfer, für dich Schaf, für dich Lamm, für dich ist er geworden Alles, Er, der Alles gemacht hatte. So oft hat er sich für dich umgestaltet, niemals für sich; um deinetwillen geht er ein in so viele Gestaltungen, während er verharret zugleich in der stehenden Form seiner Gotttheit. Was konnte er mehr? Gott schenkt sich dir als Mensch, damit du ihn ertragen könntest, weil du nicht im Stande bist, ihn zu ertragen, wie er in seinem Wesen ist.

Nun laßt uns auch hören, was er seiner kleinen Heerde verspricht, dieser gütige Hirte! „Fürchte dich nicht,“ sagt er, „du kleine Heerde, weil es eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ O überquellende Güte! o unerhörte Milde! o unaussprechliche Bärtlichkeit! Zum Besitze gleichen Vermögens erhebt der Hirt seine Schafe, und zur Gemeinschaft des Thrones beruft der Herr die Knechte, zur Mitherrschaft zieht bei der König die Gesammtheit des Volkes! — So gibt nur der, dem das Vermögen nie ermangeln, dem das Reich nicht verkleinert, dem die Macht durch Geben nicht verringert werden kann.

Fürsorglich machte der Herr den Anfang damit, daß er sprach: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, weil es eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ Es genügt wohl nicht die Verheißung des Herrscherthrons zu vernehmen, wenn du nicht zugleich verabscheuest den Stand der Knechtschaft: denn wer sich kaum der Freiheit würdig zeigt, der kann nicht das Diadem der Fürstenwürde tragen. Darum bestärkt der Herr die Gemüther seiner Knechte durch solche Mahnrede, daß sie die plötzliche Ankündigung der Herrschaft nicht niedergeschlagen mache. Nach der Krone verlangen ist für einen Sklaven Verbrechen; darnach streben Todesgefahr; Tollkühnheit, davor sich nicht zu fürchten! Aber wenn wir auf Christus schauen, wie erhaben, wie wunderbar ist es; Er verleiht seinen Dienern die Herrschaft,

seine Diener betheiligt er an der Regierungsgewalt, ja er wäscht seinen Dienern die Füße, um selbst seinen Dienern durch den niedrigsten Dienst zu dienen. Sieher sollen sie kommen, sollen kommen, welche bezweifeln seine Allmacht; dann mögen sie über seine Wesensgleichheit (mit dem Vater) streiten,<sup>1)</sup> wenn sie im Stande sind zu fassen, auszusprechen, zu schätzen solche Hingebung; sie dürften nicht ferner schmähen, wenn er sich in unserm Leibe minder nennt als den Vater, da er nicht mit dem Munde, sondern in der That selbst, durch die Fußwaschung seiner Jünger sich herabließ und erniedrigte unter die Füße seiner Knechtlein! Mensch, spare deine Mühe; denn damit du dich schonen mochtest, hat Gott selbst dir die Füße gewaschen, dir sie gedrückt, dir sie geküßt!

Aber laßt uns den Faden wieder aufnehmen: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es hat eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben!“ Siehe da, Er, der da gibt, spricht, daß der Vater gebe! Verleugnet er vielleicht, da er so spricht, seine Freigebigkeit? — Das sei ferne! Er schmälert nicht seine Macht, sondern offenbart seine Liebe; durch solchen Ausspruch setzt er nicht einen Unterschied, sondern bekundet und bestätigt die Einheit seines Willens mit dem seines Vaters. Damit aber, daß er sagte: „Es hat gemeinsam gefallen“ (*complacuit*) und nicht einfach: „Es hat gefallen“ (*placuit*), erklärt er es als ein Geschenk der Dreifaltigkeit, nämlich, was dem Sohne gefallen, für uns zu thun, Dieß habe auch die Zustimmung der Dreifaltigkeit erhalten.

„Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es hat eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben!“ Nach solcher Großherzigkeit, nach solch überströmender Gnadenanweisung befiehlt der Herr dir, dem künftigen Herrscher, den werthlosen verachteten Sparpfennig der Knechtschaft wegzuz-

1) Die Häretiker Aëtius und Eunomius; siehe Augustins Hdr. LIV.

werfen: „Verkaufet Alles, was ihr besitzet, und gebet Almosen!“ Nicht auf dem Volksfulte erbaut sich das königliche Machtansehen: die Würde der Erlauchtheit wird verliehen einzig durch das Diadem und den Purpur. Abwerfen muß also den Kittel der Knechtschaft, wer sich für einen König hält, von Gott gesalbt. Darum hat der himmlische König jenen Gast, der im unwürdigen Anzug zum königlichen Mahle einzutreten wagte, binden, hinauswerfen und in die äußerste Finsterniß verstoßen lassen; denn die Schmutzigkeit des Eingeladenen gereicht dem Einladenden selbst zur Schmach. Wer bereits mit königlichen Reichtümern und Schätzen ausgestattet noch die aus der ehemaligen Zeit seiner Freilassung stammenden Nothpfennige bewahrt, der kennt, weil noch in Fesseln schmachtend, sein Glück nicht. Es verräth Sitte und hohen Adel der Gesinnung, daß der zum Thron Berufene Alles, was sein Eigenthum, sein persönlicher Besitz war, alsbald seinen Eltern, seinen Verwandten, den dürftigen Mitbürgern mit freigebiger Hand austheilt, damit der keinen Bettlergeist besitze, welcher Stand und Würden erlangt hat. Aus gleicher Fürsorge und in gleicher Absicht befiehlt uns der Herr alles Werthlose und Hinfällige zu verkaufen, auszutheilen, zu verschenken als Solche, die wir ja einst im Himmelreiche Alles, was im Himmel und auf Erden ist, erlangen wollen.

Aber wenn du denn einmal die Schätze deiner Güter erhalten willst, wenn der Säckel Füllung etwa dir Freude macht, so bereite dir solche Säckel, welche Gott dir befiehlt, der jetzt schon für dein Herzensverlangen wacht und fürsorgt.

Darum, als er sah, daß seine Rede: „Verkaufet Alles, was ihr habt!“ hart klinge, fügte er alsbald hinzu: „Machet euch Säckel, die nicht veralten, einen Schatz im Himmel, der nicht vergeht.“

Bist du nun abermals traurig, daß du das, was du hast, im Himmel hinterlegen solltest? Ich bitte, traue doch deinem Gott, der du einem Sklaven traust, und überantwortete lieber Gott, als den Menschen! Aber wenn du fürchtest, es möchte der gütige Geber daraus Etwas nehmen,

Etwas verschwenden, so besiegle mit dem Siegelring des Glaubens deine Säckel: wenn du Gott zum Wächter hast, magst du ruhig schlafen; denn da, wo er ist, dort ist kein Platz für einen Dieb. Der wird dir auch dein Geld nicht ableugnen können, der dir Alles, was fein war, vermachte, der mit seines Reiches Glanz und Herrlichkeit dich geschmückt hat.





### III.

(Gesammtausgabe Nr. 24.)

## Von dem wachsamem Diener und der Glückseligkeit im Reiche Gottes.

---

Jedermann weiß, daß nächtliches Wachen allzeit und zu Allem ersprießlich sei: denn in Wahrheit heißt mehr Wachen auch mehr Leben. Was ist auch dem Tode ähnlicher als das Bild eines Schlafenden, was hingegen mehr lebensvoll als das Auftreten eines Wachenden? Nachgeben darf man dem Schläfe, damit er den Leib stärke, nicht ihn schwäche; er soll die Kräfte wieder erfrischen, nicht lähmen. Daß also allzeit zu Allem die Nachtwachen vortheilbringend seien, weiß Jedermann. Welche Kunst, welches Handwerk, welche Zeit, welche Macht, welches Amt sucht nicht für das Leben Gewinn durch Nachtarbeiten zu erlangen? Aus diesem Grunde verharret der König bei drohendem Ausbruch des Krieges in steter Wachbarkeit, um des Feindes schlauberechnete Nachstellungen zu verhüten und zu vereiteln; im Feldlager alsdann wird auch der Soldat durch vorsichtiges Nachtwachen die unvermutheten nächtlichen Überraschungen zurückschlagen. So der Schiffsmann, — unter Wachen betritt er die unsicheren Bahnen zu seinem fernen Reiseziel,

durchschneidet die unbetretbaren Pfade und gelangt auf geheimer Fährte endlich zu des gewinnbringenden Hafens heißersehnter Rhede. Deshalb hält auch der Hirte die Nächte gleich den Tagen und gönnt sich keine Zeit zu schlafen, daß nicht etwa den Wölfen, während er schliefe, über die Heerde herzufallen Gelegenheit sich biete. So eilt auch der emsige Wanderer während der Kühle der Nachtlust der Gluth der Sonne voraus und benützt vorsichtig den Tag zum Ausruhen.

Dies erkennend, ruft der Prophet nicht am Tage nur, sondern auch die ganze Nacht zum Herrn: „Herr, du Gott meines Heiles, am Tage habe ich gerufen und bei der Nacht zu dir.“<sup>1)</sup> Was mehr noch? Der Herr selbst durchwacht die Nacht im Gebete zu Gott,<sup>2)</sup> um uns früher durch sein Gebet zu befreien, als er uns erlöste durch sein Leiden. Und wenn um der Knechte willen der Herr wacht, so gibt er billig den Knechten den Befehl, um ihrer selbst willen zu wachen in den folgenden Worten: „Umgürtet eure Lenden und haltet brennende Lichter in euren Händen und seid Menschen ähnlich, die auf ihren Herrn warten, bis er heimkehrt von der Hochzeit.“<sup>3)</sup>

„Eure Lenden seien umgürtet und brennende Lichter seien in euren Händen.“

Eine neue Ordnung zum Wachen, eine absonderliche Haltung des Körpers wird geboten; „es seien die Lenden gegürtet und brennende Lampen in euren Händen.“ Kein Wort über Bekleidung, kein Wort über Beschuhung, keine Vorschrift über feierliches Entgegenkommen wird den wachsam Dienern gesagt, sondern die ganze Sorgfalt sei auf die Umgürtung der Lenden zu richten; — auf die Zusammenschnürung der Lenden zielt die ganze Spitze des Gebotes ab, nur der Lampen tröstlicher Schein wird hinzugefügt, ohne welchen weder die Dunkelheit der Nacht erhellte, noch des kommenden Tages Anbruch erleuchtet wird.

1) Ps. 87, 10. — 2) Luc. 6, 12. — 3) Luc. 12, 35.

„Eure Lenden seien umgürtet und brennende Lichter in euren Händen.“ Der Gürtel ist zwar Abzeichen der Knechtschaft, der sowohl im Laufen gewandt macht, als auch den Gehorsam anzeigt. Aber es wäre genug gesagt gewesen: „Umgürtet euch!“ Warum hebt er nachdrücklich hervor „die Lenden?“ Warum thut die so hohe Schamhaftigkeit des Befehlenden besonderer Erwähnung der Lenden? Du fragst warum? — Weil in den Lenden ruht der Grundstoff des ganzen Leibes; aus den Lenden all die Werke des Fleisches entspringen, in den Lenden die Veranlassung liegt zu des Menschen Fall und Gebrechlichkeit. Von da fließt aus, was für die Tugend blind macht, was alle Lust für sie ertödtet; darin also liegt der Grund, warum der Herr vor Allem uns unsere Lenden umgürten heißt mit dem Gürtel der Keuschheit und alles Herabhängende, Schlasse und Lose unseres Fleisches mit der Tugend Haltgürtel zusammenzuschürzen befiehlt, auf daß bei geschürztem Leibe der Geist für die Ankunft des Herrn frei, behend, ungehindert sich aufzuschwingen vermöge.

Doch mußt du, o Mensch, wenn du Solches hörst, wissen daß das Fleisch uns nicht hindert, dem Herrn entgegen zu kommen, denn es selbst ist der Bewillkommung, der Bedienung unzertrennlicher Begleiter; wenn nur du ordnest seine Last, erleichterst seine Bürde, dessen schlappes und holperiges Bündel wie ein geschickter Wandersmann zuschnüren weißt.

Mit einem Wort: es wird dir sogar als nützliches Geleit dienen, wenn nur du nicht ein träger und verweichlichter Zugführer bist. Wie du aber die Ungeschlachttheit desselben zu ebnen, die belästigende Wucht zu verringern vermögest, lehrt dich der Apostel, indem er spricht: „Ertödtet eure Glieder, die auf Erden sind, als Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, böse Lust und den Geiz, welcher Abgötterei ist.“<sup>1)</sup>

Zusammenzuschnüren also ist das Fleisch mit dem Gürtel der Enthaltbarkeit, damit es nicht aufgelöst in Laster

1) Koloss. 3, 5.

und von der Überwucht der Sünden niedergeschwert ein Hemmniß sei auf unserer Wanderung nach oben in den Himmel.

Treffend nun hat der Herr hinzugesetzt: „Und brennende Lichter seien in euren Händen,“ weil allzeit zu der Unschuld Zeugniß zur Nachtszeit Lichter mitgetragen werden; denn gleichwie die Finsterniß die Laster begünstigt, so verscheuchen die Lichter die Verbrechen. Das Licht ist der guten That steter Begleiter. In den Händen der Heiligen sind die guten Werke selbst die Lichter nach dem Ausspruche des Herrn: „So laßt euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist.“<sup>1)</sup> In Wahrheit sind sie Lichtträger; wahrhaft mit dem Oel der Barmherzigkeit nähren sie ihre Lampen, die auch mit aller Mühe ins Verborgene gesetzt dennoch durch ihre Wirksamkeit und Kraft ihren Lichtstrahl ausbreiten über den ganzen Erdkreis.

Weil aber der Herr die, ob der Erwartung, gar zu große Niedergeschlagenheit und Herzensangst kannte, so stellte er, damit Keiner dem Überdruß erlänge, Keiner ermüdete ob der Zögerung, Keiner vor Ermattung des Wartens hinsinken möchte, — den bis zum Beginne der himmlischen Glückseligkeit Ausharrenden die Freudenbedingung des Himmels in Aussicht.

„Selig,“ heißt es, „jene Diener, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet.“ Und damit ihnen auch die Eigenschaft dieser Seligkeit selbst nicht verborgen bliebe, fügte er sogleich hinzu: „Wahrlich, ich sage euch, daß er sich umgürten und Jene niedersetzen heißen und sie vorübergehend bedienen wird.“ Gott der Herr also wird sich umgürten und seine Diener sich niederlassen heißen und wird ihnen dienen. Welch unerhörte Veränderung der Dinge, welch furchtbare

---

1) Matth. 5, 16.

Züchtigung der Herrschsucht, welch furchteinflößende Verwandlung der Knechtschaft! Denn kurze Zeit nur steht der Diener in der Erwartung seines Herrn gegürtet, und nicht lange trägt er die Mühsal treuen Ausbarrens, so übernimmt Gott der Herr, um ihm Gleiches mit Gleichem zu vergelten, ungeachtet seines göttlichen Wesens die gleiche Rolle auf sich: „Ungürtet wird er sich und Jene niedersitzen heißen und vorübergehend ihnen dienen.“ Es sitzt der Mensch, — Gott steht; er steht vor dem Menschen im Himmel! Es schmauset der Diener, — es dienet der Herr, und dient aufgeschürzt seinen Sklaven, seinen Aufwärtern wartet er, Christus, auf; thut es noch, obschon bereits in die Herrlichkeit des Vaters versetzt.

Mensch, tadelst du noch immer Christus, daß er dienen wollte dem Vater? ihm, der dir zuerst auf Erden die Füße waschend den tiefsten Sklavendienst erwies und dir im Himmel wieder den allerniedrigsten Dienst anthun zu wollen verspricht? <sup>1)</sup> Glaube, Keger, und strebe auch du, ihm gleichen Gegendienst zu erweisen; er bereitet auch dir im Himmel das Mahl und dient dir: — und du lasset nicht ab auf Erden beständig Lasterungen auf ihn zu schleudern und neue zu ersinnen! Er wird halten seinen Vorübergang, denn „vorübergehend wird er ihnen dienen;“ von dem Throne seiner Herrlichkeit wird er übergehen und sich herablassen zur zärtlichen Bedienung seiner Gläubigen; gegen dich aber wird er übergehen von der erbarmungsvollen Vatergüte zur strengsten Richtermiene.

„Und vorübergehend wird er sie bedienen.“ — Die ihn Bekennden, die auf ihn Harrenden wird er bedienen; be-

---

1) Arius und andere Keger schloßen aus dem Texte: „Der Vater ist größer als ich,“ daß der Sohn Gottes auch seiner Gottheit nach geringer sei als der Vater, was der katholische Glaube nur von seiner Menschheit versteht, in welcher er in Allem dem himmlischen Vater diene.

dienen wird er auch dich — aber mit dem deiner Verleugnung gebührenden Verdammungsurtheil!

„Und wenn er kommen wird um die zweite, und wenn er um die dritte Nachtwache kommen wird und sie also wachend finden wird, selig alsdann jene Diener.“

„Wenn er in der zweiten und dritten Nachtwache kommen wird“ — die Welt kennt mehrere Nachtwachen; drei kennen nur die Bekenner der Trinität (Dreieinheit); aber warum begann er von der zweiten und schwieg von der ersten? Weil die erste Nachtwache schon um die Stunde der Geburt Christi vorübergegangen war. Beweis dessen die Hirten, die bei ihrer Heerde wachend den Hirten und Schöpfer der Heerde selbst in der Krippe zu finden, zu schauen, zu berühren gewürdigt wurden. Welches aber die zweite und dritte Nachtwache sei, wollen wir nun sehen! So wie die erste Nachtwache jene um die Zeit der Geburt im Fleische ist, so ist die zweite damals, als er in unserm Fleische zur Rückkehr auferstand. Daß doch endlich die Zeit anbräche, wo aufwachte die Welt, mit dem Auferstandenen sich zu vereinigen! Die dritte Nachtwache wird sein, wann die Erwartung durch die letztmalige Ankunft des Kommensollenden aufhört, wo dann auch wir, so wie er für uns auferstanden, für ihn auferstehen werden zum ewigen Leben!



## IV.

(Gesamtausgabe Nr. 25.)

### Von der Verachtung der Sorge für das Irdische und der Verheißung des Reiches.

---

Heute habt ihr die herzzgewinnenden Ermunterungsworte vernommen, womit zuerst der Herr die noch schwachen und irdisch gesinnten Lämmlein seiner evangelischen Heerde tröstete. „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde,“ spricht er, „weil es eurem Vater wohlgefallen hat, euch das Reich zu geben.“<sup>1)</sup> Er nimmt hinweg alle ängstlichen Hoffnungen, hebt auf alle Zweifel über den Erfolg, vertreibt und schließt aus jegliche Furcht, da er den Neugeborenen schon am Beginne das Reich verheißt: „weil es eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben.“

Wer, der einmal eines Reiches gewiß, eines Thrones versichert ist, seufzt noch über Nahrung, über Kleidung, über Niedrigkeit des Standes und Armseligkeit der Wohnung?

---

1) Luk. 12, 32.

Der wäre doch sich gar zu sehr Feind, welcher, schon erhoben zur höchsten Würde sich selbst wieder zur Gemeinheit erniedrigte, in Bettlerstand versetzte?

Nun müssen wir näher kennen lernen jenen Vater, wer er ist, und wie und was für ein Reich er seinen Kindern verheißt. — Wer er sei, jener Vater, das bekennst und anerkennst du täglich, so oft du rufest: „Vater unser, der du bist in dem Himmel.“<sup>1)</sup> Wie beschaffen er aber sei, magst du aus der Größe seiner Werke ersehen: aus dem Nichts erschuf er den Himmel, und die Erde festigte er aus dem Wasser, die Berge legte er auf die Wagschale, und die Meere schloß er einzig durch die Macht seines Geheißes inner die rechten Grenzen.<sup>2)</sup> Willst du aber die Beschaffenheit des Reiches, das er seinen Kleinen verheißt, erkennen: er verkündet es selbst, indem er spricht: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich.“<sup>3)</sup> Im Himmel zu sein ist ein Wunder; im Himmel zu leben ist nur das Recht des Allmächtigen! Nun erst zu herrschen im Himmel, was das heiße, kann des Sterblichen Sinn nicht bemessen; und doch, o Mensch, was du lauszumessen nicht vermagst, hast du schon empfangen! Also spricht der Apostel: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Sinn ist gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“<sup>4)</sup> Was du je verdienen zu können bezweifelst, bist du gezwungen, schon als Eigenthum und Besitz zu bekennen. Was also hat der noch mit der Erde gemein, welcher den Himmel besitzt? was der mit menschlichen Dingen, welcher Göttliches bereits empfangen? Es müßte denn sein, daß die Seufzer angenehm wären, erkürlich die Mühsale, wünschenswerth die Gefahren, der überbittere Tod eine Lust; und daß zugefügte Übel ergötzlicher wären als erwiesene Wohlthaten. Aber laßt uns sehen, was dieser so mächtige Vater für einen Rath gibt den zur Herrschaft

---

1) Matth. 6, 9. — 2) 31. 40, 12. — 3) Matth. 19, 14. —  
4) II. Kor. 2, 9.



Verufenen: „Verkaufet Alles, was ihr habt, und gebet Almosen.“ Wenn ihr also an eure Fortdauer, an eine künftige Herrschaft, an die für euch schon bereit liegenden Schätze im Himmel glaubt, wo ihr künftig sein werdet, wohin euer Wanderziel geht, wo eure Herrschaft bestehen wird, so muß Alles, was euer ist, euch dorthin vorgehen. Verwendet eure armseligen Borräthe zur Barmherzigkeit und verwandelt, was menschlich, in Göttliches. Und damit es eurer Frachtsendung nicht etwa an Trägern mangle, so ist für diesen Frohndienst der Arme geworben; die Armen tragen diese unsere Lasten und tragen sie gerne, weil sie durch solche Last nicht gedrückt, sondern erleichtert werden. „Verkaufet Alles, was ihr habt, und gebet Almosen; machet euch Säckel, die nicht veralten, einen Schatz im Himmel, der nicht vergeht, wo kein Dieb dazu kommt und keine Motte verzehret.“

„Machet euch Säckel, die nicht veralten.“

Ihr sehet, daß jener Vater seine Kinder bereichern, nicht entblößen will: „Machet euch Säckel, die nicht veralten.“ Nach neuer Art, ja nach ganz himmlischer Art geschieht es, daß, wer ihm Gehör gibt, durch Verkaufen erwirbt, durch Geben aufhäuft, durch Verlieren gewinnt! Wie sehr also wünscht, daß das Geld immerdar dauere, die Schatzsäckel ewig aushalten, das Aufgespeicherte stets verbleibe, der da sagt: „Machet euch Säckel, die nicht veralten!“ Wie nun? Verleitet er zum Geize, er, der soeben aufgefordert zu dessen Verachtung, wenn er sagt: „Machet euch Säckel, die nicht veralten“? Er, der die Schatzsammler dieser Welt noch eben tadelte, befiehlt nun gerade zur völligen Entflammung der Habsucht ewig dauernde Säckel anzuschaffen? O Herr, wohin reißt dich die Liebe zu den Deinen? Um den Geizigen zu gewinnen, lässest du ihn, was er wünscht, nicht was er sollte, hören!

Säckel befiehlt du an, ewige Schätze, die nicht vergehen, willst du bereitet wissen, damit der Geizige, während er hindrängt zu gewohntem Gewinne, entweder die Tugend mit ins Netz fange oder von der Tugend selbst ins Netz gefangen werde. Wahrhaft ein Vater bist du, der du mit

deinen Kleinen, wie immer beschaffen sie sind, solcher Art spielest. Reichen ja auch wir bisweilen unsern Kindern, wenn sie um Schädliches bitten, dafür etwas Heilsames unter dem Scheine des Schädlichen, indem wir dadurch nur ihre Thorheit täuschen, nicht aber ihre Anhänglichkeit be-  
thören.

Du sprachst: „Machet euch Säckel, die nicht veralten, Schätze im Himmel, die nicht vergehen.“ Säckel noch, wozu? wozu noch Schlösser, wo die Unschuld selbst Wächterin ist? wozu Versiegelung dort, wo an Betrug nicht gedacht wird? Wenn man aber auch im Himmel noch Säckel braucht, so hört ja die Sorge nicht auf, sondern wird nur eine andere! Herr, du sahst wohl, daß auf „den Schätzen“ der ganze Glaube, auf „den Säckeln“ die ganze Hoffnung der Geizigen ruht, und darum willst du auch noch im Himmel unzerstörbare Säckel bereiten lassen, damit, wer „dir“ nicht folgt in den Himmel, doch wenigstens dahin folge seinen Säckeln. Geizhals! Mach' dir Säckel, mach' sie auf Gottes Befehl, denn deinen Wünschen gibt selbst die göttliche Majestät Beifall, — aber mach' dir Säckel zum Auspenden, weil Alles, was der Arme empfangen hat, der himmlische Vater empfängt. Und wo speichert dieser es auf? Im Himmel. Und damit du nicht etwa über Zinsenverlust dich zu beklagen habest, so erhältst du von jedem durch die Hand des Armen in den Himmel hinüber gesendeten Darlehen hundertfachen Wucherzins.

Der weltliche Wucher wirft Eins ab vom Hundert; Gott nimmt Eins gegen Hundert an; und dennoch wollen die Menschen mit Gott nicht abschließen! Sind sie vielleicht um die Bürgschaft besorgt? Wie doch? Hält sich nicht ein Mensch dem andern durch Verschreibung eines kleinen Zettels für verbindlich? Und Gott verbürgt durch so viele und so wichtige Urkundenrollen und sollte sich nicht zur Zahlung verbindlich erachten? Du entgegnest aber: Gesezt, er bekenne sich als verpflichtet — aber wer zwingt ihn zur Zahlung? — Er sich selbst: denn er kann Niemanden

belügen — Er ist Beides in einer Person: Eintreiber und Schuldner. Der wird nicht engherzig sein im Zurückerstatten, wer verschwenderisch ist im Austheilen. Leihe, o Mensch, Gott, was Gott dir geschenkt; mit Gewinn will er sicher zurückerstatten, wenn er, der Allbelohner, Schuldner sein will.



## V.

(Gesammtausgabe Nro. 8.)

### Über das Fasten und Almosengeben.

---

Gleichwie ein kluger Steuermann, sobald er sein Schiff vom Ufer gelöst und das Meer zu durchsegeln den Wogen sich hingegeben hat, der Sorge um Haus und Kinder, um Weib und Vaterland sich entschlägt, um mit vereinter Kraft des Leibes und des Geistes einzig seinen Sinn auf die mühevollen Fahrt hinzuwenden, damit er glücklich der Wogen Ungeßüm bewältige und endlich nach besiegter Gefahr am gewinnbringenden Hafen lande, also laßt uns, Brüder, die wir den Weg der Abtödtung, das Meer der vierzigstägigen Fasten beschreiten wollen, das Schiff unseres Leibes lösen von dem Ufer der Welt, laßt den Sorgen des irdischen Vaterhauses uns entsagen, an des Kreuzes Masten die vollen Segel des Geistes aufspannen, mit der Tugenden Tauwerk, mit der Weisheit Rudern, mit dem Steuer der Züchtigung den Lauf unseres Fahrzeuges besflügeln und, der Erde entrückt, den Blick einzig auf den Himmel heften, bis wir unter dem Geleite der Himmelszeichen, auf gerader Fahrte des stets sich bergenden Weges, bewahrt vor schlüpferiger Irrbahn, unter der Steuerführung Christi und dem Windewehen des heiligen Geistes die Fluth der Laster besiegt,

den Sturm der Leidenschaften überstanden haben und so entronnen den Klippen der Sünden und frei von den täglich drohenden Strandungen der Vergehungen glücklich am Port der Oeftern, am Gewinnplatze des Lebens, bei der Auferstehung fröhlichem Jubelchor anlanden. Da wir aber durch nackte Gefilde, durch trügerische Abgründe, durch unsichere Wüsteneien hindurch unsere Pilgerfahrt zu nehmen haben, so müssen wir uns hinlänglich versehen mit Vorrath von Speis' und Trank! Darum laßt uns großen Überfluß von Barmherzigkeit als Reisezehrung zu uns nehmen! Brüder! Ein solches Fasten leidet an Hunger, leidet an Durst, das nicht von den Bissen der Wohlthätigkeit genährt, von dem Trank der Barmherzigkeit gelabt wird; ein Fasten, das nicht der Mantel des Almosens bedeckt, das Gewand der Erbarmung nicht umhüllt, leidet an Frost und geht zu Grunde!

Was der Erde der Frühling, das ist, wie wir wissen, Brüder, dem Fasten die Barmherzigkeit. Denn gleichwie des Frühlings Hauch die Saaten der Felber zur Blüthe lockt, also versetzt auch die Barmherzigkeit die ganze Aussaat des Fastens in Blüthe und beladet mit reichlichem Fruchtsegen auf den himmlischen Erntetag! Was das Öl der Lampe, das ist dem Fasten das Liebeswerk: gleichwie der Lampe Licht am Fette des Oles sich entzündet und mäßig von ihm genährt die Nacht erquickend zu durchleuchten vermag, ebenso verleiht das Liebeswerk dem Fasten Glanz und erhöht es zur vollen Lichtgestalt der Enthalttsamkeit. Was die Sonne dem Tage ist, als das erweist sich das Almosengeben dem Fasten. Denn so, wie der Sonne himmlischer Glanz das Tageslicht noch erhöhet und der Wolken Dunkel in allweg zerstreuet, heiligt das Almosen die Heiligkeit des Fastens und verscheucht durch des Wohlthuns Lichtstrahl die volle Finsterniß der Begierlichkeit. Um es mit einem Worte zu sagen: Was die Seele dem Leib ist, als das erprobt sich die Freigebigkeit für das Fasten! Denn gleichwie der Leib stirbt, so bald aus demselben die Seele entflieht, also erblasset das Fasten, sobald ihm die Freigebigkeit mangelt!

Allerdings ist das Fasten der Laster Tod, der Tugenden Lebenskraft. Es schafft Frieden dem Leibe, Schmuck allen Gliedern, ist des ganzen Lebens Bierde. Es ist die Kräftigung der Geister, die Blüthezeit der Seelen; ist der Keuschheit Schutzmauer, der Schamhaftigkeit Bollwerk, die Weste der Heiligkeit; ist die Übungsschule der Verdienste, der Künste Kunst, der Wissenschaften Wissenschaft; es ist der kirchlichen Pilgerschaft kräftigste Wegzehrung, des christlichen Streitherees unbesiegbare Vorhut. Aber mit all diesen Vorzügen ist das Fasten nur dann ausgerüstet, siegreich und triumphirend, wenn es in den Kampf geschritten unter der Fahne der Barmherzigkeit. Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit sind des Fastens Stütze, auf denen es sich zum Himmel emporzuschwingen vermag, ohne die es aber erliegt und auf der Erde sich wälzt. Fasten ohne Barmherzigkeit gleicht einem hungernden Götzenbilde, ist nicht der Abglanz der Heiligkeit; Fasten ohne Liebeswerk wird zur Fallgrube des Geizes unter dem Vorwand von Sparsamkeit; denn diese Sparsamkeit, je mehr sie einschrumpft am Leibe, desto mehr bläht sie sich auf im Geldsack! Fasten ohne Barmherzigkeit ist nicht Wahrheit, sondern Verblendung. Nur wo Barmherzigkeit, dort ist auch Wahrheit, was der Prophet in den Worten bestätigt: „Barmherzigkeit und Wahrheit<sup>1)</sup> sind sich begegnet.“ Fasten ohne Barmherzigkeit ist nicht Tugend, sondern Heuchelei, nach des Herrn Wort: „Ihr aber, wenn ihr fastet, wollet nicht traurig sein, wie die Heuchler; denn sie entstellen ihre Angesichter, daß ihr Fasten gesehen werde von den Menschen.“<sup>2)</sup>

Wer nicht fastet für den Armen, der heuchelt Gott; wer fastet und sein Mahl nicht hingibt, sondern für sich bewahrt, der fastet nicht für Christus, sondern nur zum Gauenreiz. Darum laßt uns, Brüder, wenn wir fasten, unsern Bissen in die Hand des Armen legen, des Armen Hand wird uns bewahren, was der Bauch uns nur verschlungen

1) Ps. 84, 11. — 2) Matth. 6, 16.

hätte. Des Armen Hand ist der Schooß Abrahams; dort legt er fogleich nieder, was er empfangen; des Himmels Schatzkammer ist des Armen Hand, dort verwahrt sie, was immer sie empfängt, daß es nicht verloren gehe auf Erden. „Sammelt euch Schätze,“ heißt es, „im Himmel.“ Die Hand des Armen ist der Schatzkasten Christi; denn Christus selbst nimmt auf, was immer der Arme empfängt. Gib also, Mensch, dem Armen die Erde, daß du empfangest den Himmel, gib den Pfennig um ein Königreich, gib die Krume, um das Ganze zu empfangen. Gib dem Armen, damit du dir selbst gebest; denn nur soviel, als du den Armen gegeben, wirst du dereinst haben; was du dem Armen vorenthalten, das wird ein Anderer erhalten. Laut ruft Gott: „Barmherzigkeit will ich.“ Wer, was Gott will, Gott verweigert, der will, daß von Gott auch ihm verweigert werde, was er will. „Barmherzigkeit will ich.“ Mensch! Es fordert Gott — für dich, nicht für sich! „Barmherzigkeit will ich!“ Menschliche Barmherzigkeit fordert er, um göttliche daran zu geben. Im Himmel ist der Barmherzigkeit Thron; aber nur durch irdische Barmherzigkeit gelangt man dahin. „O Herr! Im Himmel thront deine Barmherzigkeit!“<sup>1)</sup> Hast du vor Gottes Gericht deinen Handel zu führen, so gewinne dir als Anwalt die Barmherzigkeit, sie wird dich befreien. Wer der Fürsprache der Barmherzigkeit gewiß ist, der darf der Vergebung sicher sein, der zweifle an der Lossprechung nicht. Die Barmherzigkeit läuft nicht bloß der Klage voraus und besticht den Untersucher, sondern sie widerruft sogar das Strafurtheil, macht frei die schon Verfallten. Das beweisen die Miniviten, welche, nachdem sie dem Urtheilspruch schon verfallen, der Bestrafung überliefert, zum Opfer der Rache ausersehen, dem Untergange geweiht waren,<sup>2)</sup> die Barmherzigkeit so rasch entriß, so fest sie beschützte und begnadigte, daß Gott lieber die Einstellung des Urtheils wollte,

---

1) Psalm 52, 6. — 2) Jonas III

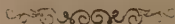
als daß er der Barmherzigkeit Etwas versagte. Es stand ihnen damals wohl als Schutzredner das Fasten bei, es streute dieses ihnen die Asche auf, legte ihnen den Bußgürtel an, erpreßte ihnen Seufzer und Thränen, und was es durch Worte nicht zu entschuldigen vermochte, suchte es durch Schluchzen zu mildern: — doch aber hätte es das Urtheil nicht abzuändern vermocht, wäre nicht die berebte Barmherzigkeit ihnen zu Hilfe geeilt.

Die Barmherzigkeit befreit die Sünder und macht sie zu Heiligen; denn ohne sie hätte David des Ehebruchs wegen die Prophetenwürde verloren, Petrus durch die Verläugnung den Vorrang unter den Aposteln eingebüßt, und Paulus als Gotteslästerer wäre ein Verfolger geblieben. Es bekennt Dieß derselbe, da er sagt: „Der ich vorher ein Lasterer, Verfolger und Schmäher war, aber ich habe Barmherzigkeit erlangt.“<sup>1)</sup>

Brüder! Laßt uns denn durch Barmherzigkeit gegen die Armen Barmherzigkeit für uns verdienen, auf daß wir dereinst befreit von der Strafe und des Heiles versichert sein mögen. „Selig,“ heißt es, „sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Vergeblich wird der auf Barmherzigkeit hoffen jenseits, der hier nicht Barmherzigkeit geübt hat. Wer Barmherzigkeit übt, eilt der Siegeskrone, wer sie zu üben unterläßt, der Strafe entgegen.

---

1) Timoth. 1, 13.





## VI.

(Gesammtausgabe Nr. 11.)

### Über Christi Fasten und Versuchung.

---

Was der Menschen Wißbegier, was der Alten Forschergeist, was der Welt Weisheit suchend und lange suchend nicht zu finden vermochte, dessen Kunde und Unkunde hat die göttliche Offenbarung klar ans Licht gebracht. Woher das Übel, woher die Schuld, woher der Laster Macht, woher der Verbrechen Wuthdrang, woher des Fleisches Empörung, woher des Geistes Streit, woher des Lebens ganzes Mißgeschick, woher endlich des Todes so grauenvoller Schiffbruch? — Das alles wüßte der Mensch nicht, wenn nicht Gottes Offenbarung darin des Teufels Werk aufgedeckt hätte. Der Teufel, des Übels Urheber, der Bosheit Quelle, der Feind aller Dinge, der Allzeitneider des Menschenglückes — er ist, der die Schlingen legt, den Fall bereitet, die Gruben gräbt, die Fallen richtet, die Leiber stachelt, die Geister reizt, die Anschläge einbläst, die Borneswuth losläßt, der Rache den Anstrich der Tugend verleiht, die Liebe durch Laster vergiftet, die Irrthümer ausstreut, die Zwistigkeiten nährt, den

Frieden erschüttert, die Freundschaften zerreißt, die Einigkeit spaltet, der immer nur Böses mittelt, alles Guten bar selbst am Göttlichen sich vergreift und nichts Menschliches unversucht läßt. Folgerichtig wird uns dieser verwegene Versucher als auf den Herrn selbst es absehend in dem Folgenden geschildert: „Und als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, darnach hungerte ihn. Und es trat der Versucher zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine zu Brod werden.“<sup>1)</sup> Die ihr Solches vernommen, höret auf, euch wider Gott zu ereifern, klaget nicht an die Natur, schmähet nicht den Erzeuger, nicht klaget an das Fleisch und beschweret euch nicht über den Geist, rechnet Nichts zur Schuld dem Zeitensfluß, Nichts dem Gange der Gestirne, laßt ab zu verurtheilen die unschuldige Schöpfung: erkennet das Böse als etwas Eingedrungenes, nicht als Erschaffenes, und Gott als den Urheber des Guten, den Teufel hingegen als den Erfinder des Bösen; schreibet demnach dem Teufel das Böse, Gott das Gute zu; das Böse vermeidet, das Gute thuet, und ihr werdet im Guten Gott zum Helfer haben, der da gibt das Können dessen, was er befiehlt, und der selber thut, was er zu thun heißt; denn nicht minder, als der Teufel reizt zum Bösen, treibt uns Gott auch zum Guten an. Möge also Niemand den Lastern als ihm angeborenen Trieben fröhnen und, was Schuld des Verbrechens ist, der Natur zur Schuld rechnen; sondern ein Jeder ergreife mit Christus die Waffen des Fastens, schlage ab damit den Andrang der Verbrechen, schmettere zu Boden das Heer der Laster und erringe sich so unter der Fahne Christi den Sieg über den Ursacher des Bösen; denn ist er, der Teufel, überwunden, so ist das Heer der Laster machtlos; denn wann immer der Gewalthaber gefallen ist, so lösen sich auf des Gewaltigen Schlachtreihen. Höre, was der Apostel spricht: „Wir haben nicht einen

1) Matth. 4, 2. 3.

Streit wider Fleisch und Blut, sondern wider die Geister der Bosheit in den Lüften.“<sup>1)</sup>

„Darauf ward Jesus,“ heißt es, „vom Geiste in die Wüste geführt.“ Nicht vom bösen Geiste, sondern vom hl. Geiste, damit es war eine göttliche Führung, nicht eine menschliche Entführung; das Werk des allwissenden Geistes, nicht menschlicher Ahnungslosigkeit, gewirkt durch Gottes Allmacht, nicht durch des Feindes Macht-Eingriff. Der Teufel sucht immer schon die Anfänge des Guten zu lockern, zerstört schon die Grundlegung der Tugenden und beeißt sich, das Heilige schon in seinem Beginne auszutilgen, weil er weiß, daß, hat es einmal Wurzel gefaßt, er es nicht mehr zu zerstören vermag. Dieß wohl wissend gestattete auch Christus dem Teufel, ihn zu versuchen, damit der Feind durch seine eigene Schlinge gefesselt und gefangen würde, womit er fangen zu können wähnte, und der Versucher, auf solche Weise besiegt von Christus, auch den Christen unterliegen müßte.

„Nachdem er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte.“ Ihr sehet, Brüder, daß unser vierzigstägiges Fasten seinen Ursprung nicht einer menschlichen Erfindung, sondern göttlicher Anordnung verdanke, daß es nicht Willkür, sondern tiefes Geheimniß bedeutend, nicht aus irdischer Gewohnheit, sondern vom himmlischen Rathschluß also bestimmt sei. Die Vierzigzahl nämlich als vierfache Zehnzahl enthält die vierseitig gestaltete Glaubens-Vollkommenheit; denn jegliche Vollkommenheit schließt vierseitig ab. Doch, da die Zeit es nicht gestattet, darüber näheren Aufschluß zu geben, wie die Vier- und Zehnzahl die Mysterien im Himmel und auf Erden umschließen, so laßt uns das begonnene Fasten des Herrn näher erörtern.<sup>2)</sup>

1) Ephes. 6, 12.

2) Vergleiche St. Augustin „über die christliche Lehre II. Buch.“ Die Vierzigzahl enthält viermal den Zehner. In vier Tagzeiten, Morgen, Mittag, Abend und Nacht,wickeln sich die Tage, in vier

„Da er gefastet hatte vierzig Tage und vierzig Nächte.“ Mensch! In dir (in deiner Natur nämlich) fastet Gott, in dir hungert er, ja nur für dich kennt er ein Fasten, kennt er ein Hungern, da er für sich weder des Essens bedarf noch dem Hunger unterworfen ist. Indem also Christus um deinetwillen fastet, zeigt er nur Hunger nach dir.

„Und nachdem er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, darnach hungerte ihn.“ Das also ist nicht ein Beweis der Schwachheit, sondern vielmehr ein Vorzug der Kraft; denn da es heißt: „Darnach hungerte er,“ so beweiset Dieß, daß während der vierzig Tage und vierzig Nächte kein Hunger bei ihm stattgefunden habe. Hunger fühlen und ihn besiegen ist ein Zeichen menschlicher Mühsal; Hunger gar nicht zu haben, beweist göttliche Kraft. Christus also ist nicht ermattet vom Fasten, hungert nicht aus Hunger; ihn hungerte nur, damit der Teufel Anlaß zur Versuchung an ihm fände, weil der Versucher dem bloß Fastenden nicht zu nahen sich getraute, indem er aus einem solchen Fasten eher Gott als einen Menschen erkannte. Dann erst vermerkte er den Menschen, dann hielt er ihn für einen Sterblichen und hielt ihn für versuchungsfähig, als er gleich einem listigen Spione ihn Hunger leidend erspäht hatte.

„Es trat nun der Versucher zu ihm und sprach.“ Hinzutrat er mit der List eines Versuchers, nicht um ihm zu Diensten zu stehen. Mit minderer Schande machte er den Anzug als den Rückzug. Nun laßt uns hören, was er dem Hungernden angetragen: „Sprich, daß diese Steine hier zu

---

Jahreszeiten, Frühling, Sommer, Herbst und Winter, die Jahre ab. Die Zehnzahl aber besteht aus der Dreizahl, die auf das Geheimniß Gottes hinweist, und aus der Siebenzahl, die das menschliche Leben der Seele und des Leibes einschließt: der Leib nämlich besteht aus vier Elementen, dem Geiste nach aber müssen wir Gott dreifach d. i. mit dem Herzen, mit der Seele und mit dem Gemüthe lieben.

Brod werden." Steine also bietet er dem Hungernden an. Das ist das gepriesene Mitleid des Feindes allzeit. Damit speiset ab der Urheber des Todes, der Reider alles Lebens! „Sprich, daß diese Steine zu Brod werden." Teufel, hier täuschte dich dein Scharfblick; denn wer Steine in Brod verwandeln kann, vermag sicher Hunger in Sätttheit zu verwandeln. Wozu frommt Demjenigen dein Rath, dem seine eigene Kraft genügt? „Sprich, daß jene Steine zu Brod werden." Teufel, dich hast du verrathen, aber deinen Herrn nicht berathen! „Sprich, daß jene Steine zu Brod werden." Elender! Böse willst du sein, aber bist zu ohnmächtig; zu versuchen gelüftet dich, verstehst es aber nicht; dem Hungernden hättest du Weiches, nicht so Hartes antragen sollen; die Eßbegierde muß man nicht mit rauhen, sondern mit gelinden Sachen beschwichtigen, den leeren Magen nicht mit widersträubenden, sondern mit leckerhaften Bissen befriedigen. Mit solchem Köder dürftest du nicht bloß nicht Gottes Sohn, sondern nicht einmal eines Menschen Sohn zu fangen vermögen. Merke dir's: vor dem Auge Christi müssen deine Zauberstücke dir, Versucher, zu Wasser werden!

„Sprich, daß jene Steine zu Brod werden." Der kann wohl aus Steinen Brod machen, der das Wasser in Wein verwandelt. Aber Wunderzeichen werden nur für den Glauben, nicht für den Betrug gewirkt, sind wohl dem Glaubenden zu gewähren, nicht aber dem Versuchenden, und ihre Wirkung muß allzeit den darum Flehenden zum Heile und nicht dem sie Wirkenden zur Schmach gereichen. Dir aber, Teufel, wozu frommen dir Wunderzeichen? Dir, dem Nichts zum Heile gereicht, dem Alles nur zur Strafe endet, dem die Wunderzeichen nur den Untergang beschleunigen? Merke dir auch die Antwort, damit du dich erkennen und deinem Schöpfer dich unterwerfen mögest: „Nicht vom Brode allein lebt der Mensch, sondern von jeglichem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt." Vernimm, wie das Wort des Vaters hungere nach den Worten unseres Heiles, nicht nach

Brod, und daß Christus nur darum besorgt sei, daß der Mensch ewig lebe vom himmlischen Worte und nicht bloß vom irdischen Brode, daß er so ganz lebe für Gott, daß er seiner eigenen Schwachheit vergesse; denn nur das ist wahrhaftiges Leben, das keine Mühsal kennt, keinen Schmerz fühlt und kein Ende hat.



## VII.

(Gesammtausgabe Nr. 12.)

### Wichtigkeit des Fastens.

---

Weil wir des Fastens Frühling, die Zeit der geistigen Kampfesübungen angekommen sehen, so laßt uns als Krieger Christi mit Beseitigung leiblicher und geistiger Trägheit hinausstreiten auf das Kampffeld der Tugenden, um die in winterlicher Ruhe erweichten Glieder durch göttliche Waffenübungen wieder zu stählen. Ein Jahr haben wir dem Leib gewidmet, laßt uns nun Tage auch widmen der Seele; ganze Zeiten haben wir geopfert für uns, einen Zeittheil laßt uns nun zuwenden dem Schöpfer; ein Weniges doch laßt Gott uns leben, die wir so viel der Welt gelebt haben! Laßt uns ablegen die häuslichen Sorgen und verharren im Heerlager der Kirche; laßt uns wachen auf dem Kampffelde Christi, nicht den Schlaf suchen in den Kammern; laßt den Starkmüthigen uns anschließen, von weichlichen Umarmungen uns losreißen; der künftigen Siege Kampfspreis soll uns locken, nicht der Kleinen Liebkosung uns fesseln; unserm Ohre töne nur die Gottes-Stimme, Familiengeräusch soll uns nicht umtosen; vom himmlischen

Markte<sup>1)</sup> werde die längliche Kost genommen, nicht gesucht die Lust irdischen Wohllebens; der Nüchternheit Maaß beschränke die Becher, Unmäßigkeit soll nirgends brechen die Kraft. Was immer vom Tagesvorrath noch übriget, genieße der nothleidende Mitstreiter; verderbliche Verschwendung vergeude keinen Heller; im heißen Kampfe wirst du den hungernden Genossen, dem du Speise reichst, zum Helfer haben. Also gewappnet, Brüder, also geschult laßt uns nun ankünden den Krieg den Sünden; die Schlacht ordnen gegen die Verbrechen; beginnen den Ringkampf gegen die Laster — sicher des Sieges: denn wider die himmlische Waffenrüstung werden weder etwas vermögen die Feinde der Erde, noch dem göttlichen Könige entgentreten die feindlichen Mächte der Welt. Sind wir im sicheren Schutze der Glaubens-Umwallung, so vermag des Feindes Verderben uns nicht zu überrumpeln, noch wird, wenn wir vorsichtig, wenn wachsam, wenn nüchtern sind, des Teufels Überfall uns in Verwirrung bringen können. Wahrlich, er wird uns also gewaffnet zum offenen Kampf zu reizen nicht wagen, noch mit List anzugreifen getrauen. Unser Geist hebe sich hin auf die himmlische Warte: so vermag er des Teufels trugvolle und geheime Hinterhalte zu erdrücken oder zu umgehen. Es ist zwar der Teufel an sich boshaft, boshafter aber noch wird er, wenn gereizt. Höre darüber den Apostel, der da spricht: „Der Teufel geht einher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen könne.“<sup>2)</sup>

Fasten wir also, so hungert der Teufel, der sich immer nur sättigt an unsern Vergehungen. Er, der Teufel ist's, der unser Essen spornt zur Böllerei, der den Becher uns füllt zur Trunkenheit, um den Geist geistlos, das Fleisch zum Lehmkloß zu machen, den Leib, des Geistes Wohnhaus, der

1) Nämlich was Gott uns wachsen läßt, Früchte und Kräuter, ohne künstliche Zubereitung, das ist der Markt des Himmels.

2) I. Petr. 5, 8.



Seele Gefäß, des Herzens Schutzmauer, der Tugenden Fectboden, Gottes Tempel in ein Schauhaus der Verbrechen, in ein Zuflager der Laster, in ein Spielhaus der Wollüste zu verwandeln. Der Teufel empfängt Sättigung, schöpft Lust, hat seinen Vederbissen daran, wenn die Schlemmerei uns entnervt, die Lust stachelt, die Prachtliebe hinreißt, wenn Ehrgeiz uns spornt, Zorn drängt, Wuth aufbläst, Neid entzündet, die Habgier entflammt, die Sorgen uns quälen, Streitigkeiten beunruhigen, Gewinnsucht lockt, Wucher fesselt, Schuldscheine uns knebeln, Geldsäcke drücken, Gold endlich uns bersten macht. Wann immer die Tugenden zu Grabe gehen, stehen die Laster auf; es sprudelt alsdann die Wollust und versichert die Ehrbarkeit; die Barmherzigkeit stirbt ab, und es wuchert der Geiz; die Verwirrung gelangt zur Herrschaft, wo die Ordnung fällt und die Zucht darniederliegt.

Das sind die Mächte wider den Streiter Christi, dieß des Satans Cohorten, diese des Teufels Legionen, dieß die Mächte, welche die Welt mit Gräbern übersäet, die Völker ausgerottet, die Stämme verwüstet, den Erdball in Sklaverei geschmiedet haben; die Mächte, denen aus eigener Kraft kein Sterblicher entgegenzutreten vermochte, und zu deren Bezwingung deshalb Gott selbst erschien, des Himmels König selbst herabstieg, Er selbst als Alleinsieger auftrat und die vierzigstägige Fasten zur Brustwehr errichtete, um mit des Fastens gevierter Zehnzahl die gesammte Geviertheit<sup>1)</sup> des Erdkreises wie mit einer unerstürmbaren Mauer zu umschirmen.

Das Fasten, Brüder, wissen wir, ist die Burg Gottes (des Vaters), die Waffenrüstung Christi (des Sohnes), die Umwallung des Geistes (des heiligen). Es ist die Standarte des Glaubens, das Feldzeichen der Keuschheit, die Sieges-

---

1) Anspielung auf die vier Weltgegenden oder die damals vielleicht schon bekannten vier Welttheile, oder auf die vier Elemente der geschaffenen Welt, die sich im Menschen, dem kleinen Kosmos, vereinigt finden.

trophäe der Heiligkeit. Dieses hätte den Adam<sup>1)</sup> im Paradiese erhalten, woraus die Eßgier ihn vertrieb. Dieß hat auch den Noah<sup>2)</sup> in der Arche errettet, während die Unmäßigkeit die Welt ertränkte. Durch Dieses hat derselbe Noth<sup>3)</sup> für sich den Brand von Sodoma ausgelöscht, der hernach durch die Trunkenheit vom Feuer der Blutschande verzehrt wurde. Dem Moses<sup>4)</sup> verlieh das Fasten sein vom göttlichen Feuer strahlendes Angesicht, während Ausschweifung und Trunkenheit das israelitische Volk mit der Finsterniß falschen Götzendienstes überzog. Den Elias<sup>5)</sup> trug das Fasten bis zum Himmel empor, während den gottlosen Ahab die Trunkenheit zur Hölle stürzte. Den hl. Johannes<sup>6)</sup> machte dasselbe zum Größten unter allen vom Weibe Geborenen, während die Unmäßigkeit den Fürsten Herodes auf Weiber Geheiß zum Mörder machte.

Das vierzigstägige Fasten, meine Brüder, hat des Teufels angeborene Listigkeit recht offen und fundbar gemacht. Denn der Teufel hatte Christum, so lange er ihn essen sah, mißachtet, hatte, so lange er ihn trinken sah, nur für einen gewöhnlichen Menschen gehalten; nun er ihn fasten sieht ahnt er seine Gottheit, ja bekennt ihn als den Sohn Gottes. „Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich, daß diese Steine Brod werden.“<sup>7)</sup> Mit diesen Worten will der Teufel den Menschen, nicht Gott zum Vorschein bringen, nicht Speise will er bereiten, sondern nur abkürzen das Fasten.

„Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich, daß diese Steine zu Brod werden.“ Denn am Ende des Fastens sucht nicht göttliche Macht, sondern nur menschliche Schwäche nach Brod; Gott ermattet gewiß nicht so sehr durch Hunger, daß er seiner Macht vergessend sich nicht mit Speise versorgen könnte.

---

1) Gen. 7, 14. — 2) Gen. 7, 15. 16. — 3) Gen. 14. —  
 4) Exod. 32. — 5) IV. Kön. 2. — 6) Mark. 6, 19. — 7) Matth.  
 4. 3.

Aus dem, was nun folgt, läßt der Teufel seine Absicht durchblicken: „Wenn du Gottes Sohn bist, stürze dich da hinab.“ Deutlich genug will er da den Menschen auf die Probe stellen, indem er ihm nicht einen Aufflug, sondern einen Niedersturz zumuthet, da ja die Gestalt des Menschen zum Aufflug so ganz ungeeignet, zum Niedersturz aber wie geschaffen sich zeigt.

„Wenn du Gottes Sohn bist, so stürze dich da hinab!“ Du irrst, Teufel, und verstehst das Versuchen nicht: fallen, das kann Gott nicht.

„Alsdann zeigte er ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.“ O Frechheit des Teufels! Zu Gott spricht er: Mich bete an! Aber nicht lange, und er bekam durch Wunderwerke den als Gott, durch seine Pein den als Richter zu fühlen, den er noch eben durch seine Versprechungen zu seinen Füßen sehen wollte; denn in Christi Namen und zwar in Kraft seines heiligen Fastens fing der Teufel sofort an, vertrieben zu werden aus den Leibern der Besessenen und mit Zittern Verherrlichung Demjenigen zu bereiten, welchem er im Übermuth bisher listiger Weise Schmach zugefügt hatte. Durch Fasten überwand Christus selbst den Teufel, um dadurch auch uns die Macht und die Form des Sieges zu sichern, da er sprach: „Diese Gattung wird nicht anders ausgetrieben als durch Fasten und Gebet.“<sup>1)</sup> Darum also laßt uns fasten, Brüder, wenn wir wollen Christum nachahmen und des Teufels trugvolle Verschmitztheit besiegen.

1) Matth. 17, 20.



## VIII.

(Gesammtausgabe Nr. 13.)

### Über das Fasten und das Kämpfen wider den Satan.

---

Seht, die Zeit ist da, wo der Krieger auf das Kampfsfeld schreitet, zum göttlichen Fasten eilt der Christ! Seht, da ist die Zeit, wo des Fleisches Ruhe, des Geistes Trägheit, des Leibes Pflege, wo der Gemächlichkeit Sklavendienst nun gänzlich zu beseitigen ist. Seht, angebrochen ist die Zeit, wo in himmlischer Waffenübung der Seele und des Leibes Kräfte müssen geschärft werden; sehet, die Zeit, wo unter dem Scepter Christi und vor der Engel Augen unser Kampfesmuth gefestet werden muß; sie ist da, die Zeit, wo die Eßbegier mit dem Fasten, die Enthaltung mit der Verausgung, die Züchtigkeit mit der Ausschweifung, der Glaube mit dem Unglauben, die Gottesfurcht mit der Gottlosigkeit, die Geduld mit der Raserei, die Habsucht mit der Freigebigkeit, die Barmherzigkeit mit der Hartherzigkeit, die Demuth mit dem Hochmuth, die Heiligkeit mit der Schuldhaftigkeit in Zweikampf schreitet und Christus den Siegespreis ertheilt. Wer also immer jetzt vor dem mustern den Auge Gottes beim Schalle der himmlischen Posaune,

unter den Hilfeswinlen der Engel, annoch in des Schlafgemaches Lustreiz gefangen, mit weichlichen Händen, entnervt und entmannt durch die ehelichen Liebkosungen, zum Wahlplatz der Tugend zu kommen verschmäht, der hat zum Voraus des Kampfes Ehrenpreis, der Tapferkeit Ruhm, des Sieges Palme, der Gerechtigkeit Krone verloren; — mit der Felsonie (Fahnenflüchtigkeit) Schandmal wird er gebrandmarkt werden für alle Zukunft!

Heute, meine Brüder, hat Christus unser König vom evangelischen Throne herab seine Ansprache gemacht an seine Waffengenossen, hat angekündigt den Feinden den Krieg, die Siegespreise den Tapfern verheissen, ausgesprochen die Ursachen des Krieges, bloßgelegt die Lüste und Pläne der Gegner und mit siegverheissender Belehrung uns gesetzt, wo, wann und wie wir uns zu schlagen haben. Obgleich er allein den Sieg behaupten konnte, hat er doch um unser und unserer Zaghaftigkeit willen die ganze Streitmacht des Himmels herbeibefehligt. Wer also da nicht hören wollte, wer so gewichtige und erhabene Anordnungen unseres Königs anzuerkennen verschmähte, urtheilet selbst, ob der nicht selbst sich der Heilsfrucht unseres Feldzuges (unseres heiligen Kriegseides) entblößt und der himmlischen Kameradschaftlichkeit geradezu unfähig gemacht hat? Ihr aber, Brüder, die ihr gewillt seid, in dieser vierzigtägigen Fastenzeit in die Fußtapfen unseres fastenden Heilands einzutreten, beweiset, daß ihr euch, wie oben gezeigt, schlagen wollet mit der Laster Truppen, mit der Verbrechen Heereshaufen, gegen der Lüste ungestalte Ungeheuer, gegen der Lustgeister überallhin ausgebreitete und unzählige Legionen; beweiset euch siegreich in all jenen Versuchungen, welche alsbald dem Fasten des Herrn folgten. Denn sobald der Herr sein vierzigtägiges Fasten zu jenem unerschütterlichen Beweise seiner Gotteskraft antrat, nahte sich allsogleich auch der Teufel zum Kampfe mit List, weil er mit Kraft nicht zu widerstehen vermochte. Denn in eben dem Grade, als er die der Berausung und der Trunkenheit Ergebenen thyrannisirt, fürchtet er die Betenden, flieht er vor den Nüch-

ternen, was der Herr bezeugt durch den Ausspruch: „Diese Gattung wird nicht ausgetrieben als durch Fasten und Gebet.“

Nun aber laßt uns hören, mit welcher List der Teufel zu versuchen wagte: „Wenn du Gottes Sohn bist, sprich, daß jene Steine zu Brod werden.“ Habt ihr's gehört, was der Feind selbst von dem Fasten für eine Meinung und Urtheil hegt? „Wenn du Gottes Sohn bist!“ Ihr seht, daß er den nicht mehr für einen Menschen, sondern für Gottes Sohn hält, welchen er ganz befreit von der Hörigkeit des Bauches erblickt hatte. Es erkannte, es begriff der Teufel den Vorzug des Fastens vor allen übrigen Tugenden! Er hatte den Johannes die Unnehmlichkeit des Städtelebens mit der Behausung der unwirthlichen Wüste vertauschen, die Verweichlichung des Fleisches durch die Rauheit der Kleidung unterdrücken, durch die Nahrung der Wildniß über der Welt Verschwendungslust vollkommen Herr geworden und — was doch allein Prärogativ Gottes ist, er hatte ihn den Menschen Sünden vergeben <sup>1)</sup> gesehen — und doch sprach er zu ihm nie: „Wenn du Gottes Sohn bist!“ Aber als er den Herrn ohne Unterbrechung ohne irgend eine Speise sah, ruft er aus: „Wenn du Gottes Sohn bist!“ Das Ziel gefehlt, Teufel, der du wider den Herrn deiner Schalktheit boshafte Beweisgründe schleuderst, da du sagst: „Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich, daß diese Steine zu Brod werden.“ Was hast du, daß du im Anblicke des fastenden Christus die Beweise seiner Gottheit nur gerade in der Brodanbietung suchest? Und warum, wenn du in dem Zeichen ununterbrochenen Fastens den Gottessohn herausfühlst, warum willst du dann dessen Gottheit auch noch durch Beschaffung des Brodes und durch Pflege des Bauches erproben? „Wenn du Gottes Sohn bist, sprich, daß diese Steine zu Brod werden.“

1) Im uneigentlichen Sinne: durch Anleitung zur Buße.

Warum sprach der Teufel nicht lieber: Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich, daß Menschen oder Engel oder sonst Etwas werden soll, sondern gerade: „Sprich, daß jene Steine dort zu Brod werden“? Er, der zittert vor dem Zeichen des Fastens, fordert nun das Zeichen des Brodes! Er verlangt nach diesem Zeichen des Brodes nur, um dem erschreckenden Zeichen des Fastens zu entfliehen. „Brod“ flüstert ihm der böse Rathgeber zu, um die Ausdauer zu erschüttern und den Vorsatz des Fastenden zu verwunden.

Laßt uns nun auch sehen, was für eine Antwort auf dieß Brod „jenes Brod“ gegeben, das vom Himmel herabgekommen! „Nicht vom Brode allein lebt der Mensch, sondern von jeglichem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt.“ O wie ganz in Wahrheit lebt Gottes Wort im Worte Gottes! Wie wahr bedarf das „Brod“ nicht des Brodes! Wie wahrhaft göttlich verwandelt Der Steine in Menschen,<sup>1)</sup> der zum Zeichen seiner Allmacht aus Steinen sich Söhne Abrahams schafft! Weil der schamlose Segner auf einmal sich noch nicht genug geschlagen sieht, so „stellte er den Herrn auf die Zinne des Tempels und sprach: Wenn du Gottes Sohn bist, so stürze dich da hinunter“ zu wiederholtem Triumphe des Herrn. Ach Wunder! Stürze dich hinab! Geziemender hätte er gesprochen: Wenn du Gottes Sohn bist, steige hinauf zum Himmel; denn es ist doch allzeit des Menschen Sache, abwärts zu stürzen, wie es Gottes ist, zur Höhe sich zu schwingen. „Wenn du Gottes Sohn bist, stürze dich hinab.“ So beredet, so versorgt er die Seinigen allzeit. Zuerst hebt er sie in die Höhe, um sie dann aus der Höhe desto gewaltiger in den Abgrund zu schleudern. „Wenn du Gottes Sohn bist, stürze dich hinab.“ Durch seinen eigenen Rath verräth sich der Teufel, nämlich „stürze dich hinab!“ Den Fall sucht er, Hinabstürzen be-

1) Gemeint sind die Heiden, welche steinerne Götter anbeteten, bevor Christus sie zum Glauben berief.



sieht er, mit solchem Anschlag wirbt er sich Martyrer durch ganz Afrika hin, leise ihnen zuflüsternd: Willst du Martyrer sein, so stürze dich in den Abgrund! und so drängt er sie von der Höhe herab in den Tod, anstatt aus der Niedrigkeit sie zu der Krone Hohenheit emporzutragen.<sup>1)</sup>

Gleichwie aber der Teufel durch seine Rathschläge sich zu erkennen gibt, so offenbart auch der Herr sich durch seine Erwiderung, da er spricht: „Du sollst nicht versuchen den Herrn, deinen Gott.“<sup>2)</sup> Vollkommen wollte der Herr dadurch sich als Herrn, vollkommen als Gott sich darstellen, indem er Dieses sprach, er, der nicht von der Linde des Tempels bloß zur Erde sich herabgelassen, sondern von des Himmels Höhe bis zur Grabestiefe sich erniedrigte, nicht aber, um den Weg des Falles zu bezeichnen, sondern den Weg der Auferstehung für die Todten.

Bemerket wohl, Brüder, ob der grimmige Feind, wie wohl so oft besiegt, den Menschen in Ruhe lassen könne, wenn er den, welchen er als Herrn und Gott vernommen und erkannt, dennoch zu versuchen nicht abläßt. „Er stellte ihn,“ heißt es weiter, „auf einen hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.“ So spricht er, nicht als ob er Macht hätte, Solches zu geben, sondern nur zu täuschen. Nicht um das Versprochene zu leisten, sondern an der Verheißung selbst noch zu schmälern. „Das alles will ich dir geben.“ Er bietet Gott an, was Gottes ist; er will dem Schöpfer wieder versprechen, was des Schöpfers ist, will den zum Anbeten bewegen, der der Anbetungswürdige ist,

1) Anspielung auf die Circumcellionen, eine donatistische wilde Sekte in Afrika, welche nach dem Zeugniß des hl. Augustin gewaltsamer Weise durch Wasser, Feuer, Herabstürzen von Felsen etc. sich das Leben nahmen, ja sogar Andere mit Androhung des Todes zwangen, sie zu tödten, um so zu einem falschen Martyrium zu gelangen.

2) Deuter. 6, 16.



und — blind, wie er ist, verräth er durch seinen Streich dem Richter noch vor seiner Stunde, in welcher Weise er die Einfältigen zu täuschen wisse. Doch der Herr tritt ihm nicht so fast mit dem Buchstaben des Gesetzes, als vielmehr mit dem Machtgebot seiner Göttlichkeit entgegen, sprechend: „Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott!“ <sup>1)</sup> Du den Herrn, jenen Gott, vor dem <sup>2)</sup> das Knie beugt nicht bloß, was im Himmel und auf Erden, sondern auch, was unter der Erde ist.“ Du wirst von nun an in der Hölle zischend und heulend anbeten Denjenigen, welchen du, tollkühner Überläufer, noch eben zur Anbetung Deiner aufzufordern dich erdreistetest! Darum denn umkreiset der Teufel, so oft und so gewaltig vom Herrn zurückgeschlagen, jetzt uns, dessen Schüler, mit seinem ganzen Grimme und, gleichwie Christus an seine Krieger, so richtet auch er an seine Diener die Mahnrede. Also spricht nun der Teufel: „Die Zeit der Fastenstrenge versetzt uns jetzt in schwere Noth; durch Schlemmerei, durch Böllerei, durch Ausschweifung vermögen wir jetzt den Menschen nicht zu versuchen; schmiedet also Ränke, streuet Uneinigkeit, wecket Haß auf, schürt die Zornesglut, speiet Lügen ein, drängt zu Meineiden, flüstert Gotteslästerungen zu, breitet Schwärzereien aus, trichtert Betrügereien ein, blaset zusammen den Geiz, spiegelt schändlichen Gewinn vor, damit, was für jezo der Bauch nicht verschlingt zur Wollust, doch der Geldsack verschlinge und sträflich verwahre. Vor Allem verhütet mir, daß nicht Barmherzigkeit, nicht Almosen, nicht Wohlthätigkeit all unsere gemachten Anstrengungen vernichte, die gegenwärtigen uns raube, die zukünftigen uns unmöglich mache.“ Wir aber, meine Brüder, wollen die Ermahnungen unseres Königs im Herzen bewahren und auch nicht vergessen der Ansprache des Teufels. Laßt uns unsere Fasten ohne Streit und Lärmen, ohne Zorn, ohne Betrug und Verstellung in voller Übung

1) Deuter. 6, 16. — 2) Phil. 2.

der Barmherzigkeit, der Liebe und Güte hinbringen, damit Christus unser Herr, der nach Verwerfung der blutigen Thieropfer nur das Opfer eines gedemüthigten und zerknirschten Herzens verlangt, in der Ruhe des Friedens voll Guld und Gnade aufnehme die Opfergaben unserer Abtödtung. Amen.



## IX.

(Gesamtausgabe Nr. 41.)

### Vom Fasten und Almosengeben.

---

Die Geschichte weist uns viele Helden auf, die zwar Völker bezwungen, aber im Kampfe des Fleisches unterlagen; von denen wir hören, daß sie niemals dem Feinde den Rücken, wohl aber die Brust dem Verbrechen zugewendet haben. Ach! Völkerüberwinder wurden Sklaven der Laster; Gebieter über Nationen schmachteten in schändlicher Knechtschaft der Laster; Stand hielten sie mitten im Rasen der Schwerter und fielen in den Lustlagern der Unzucht; Königsreiche zitterten vor ihnen, und der Macht der Sünde dienten sie zum Spielball; nüchtern durchsprenghen sie die feindlichen Schlachtreihen, und berauscht zerstören sie die Feste der eigenen Tugenden; im ausgegossenen Weine wälzen sich, die niemals im vergossenen Blute sich gewälzt! Woher diese Erscheinung? woher? Denn Solches ist nicht das Werk der Vernunft, sondern des Siechthums; nicht des Lebens, sondern Fieberausgeburten: Wahnsinns-, nicht Natur-Erscheinungen.

Wann immer unverdauliche Nahrung die Lebenskraft erschüttert, den Magen schwächt, das Blut verdirbt, die Säfte vergiftet, die Galle entzündet, das Fieber in Brand auflodert; so erleidet der Kranke Verlust an Geist und Sinn; die Gelüste reißen ihn hin, reizen ihn zum Entgegengesetzten; er verliert den Geschmack am Gesunden, geht nach dem Schädlichen und flieht die Heilung. Da hat der Arzt Mühe, durch das Gegenmittel der Enthaltbarkeit ihm wieder zur Gesundheit zu verhelfen. Die Enthaltbarkeit muß wieder heilen, was die Unmäßigkeit geschadet, und obwohl die Kranken für die zeitliche Kur noch den Ärzten gehorchen: warum fällt es aber so schwer, um des ewigen Heiles willen dem von Christus angeordneten Fasten sich zu unterziehen, mit Maß den Leib zu regieren, den Geist einzuschränken, die Sinne durch Nüchternheit zu zügeln? Gleichwie die der Erde entfleigenden Wolken den Himmel verfinstern, so umdunkeln unmäßige Gelage die Seele. Wie die Wirbel der Winde die Elemente verwirren, so bringen den Magen überladene Gerichte in Aufruhr. Wie das Schiff von der Woge, so wird der Leib von der Berausung niedergezogen; in die Tiefe gestürzt verliert der Mensch den Gewinn des Lebens und leidet den Schiffbruch des Todes.

Dieses Fieber, ja dieses ist's, dessen Brand in den menschlichen Gliedern der hl. Apostel also beklagt: „Ich weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleische, das Gute nicht wohnt, wenn nicht das Gute, so immerhin das Böse.“<sup>1)</sup> Was für Böses? Ohne Zweifel die Begierlichkeit, die ein schleichendes Gift im Fleische die Adern erhitzt, die Gebeine durchdringt, im Marke sich einwühlt, im Blute schäumt und so in Lasterwuth ausbricht. Diese Begierlichkeit ist das Fieber der Natur, der gebärende Schooß der Leiden, die Quelle der Leidenschaften; die Begierlichkeit ist's, die uns derartige Nöthi-

---

1) Röm. 7, 18.

gungen<sup>1)</sup> auflegt; wo aber Nöthigung, da ist nicht freier Wille; wo der Zustand der Gefangenschaft, da ist nicht das Gefühl der Freiheit. Ihr Werk ist es, wenn der Mensch dem nachgeht, wozu nicht der Wille, sondern Nothwendigkeit ihn zieht.

Höre den Apostel: „Nicht das, was ich will, thue ich.“<sup>2)</sup> Die Begierlichkeit wirkt, daß der Mensch, indem sie ihm Bedürfnisse auflegt, über das Bedürfniß hinausschreitet; von der Nothdurft der Nahrung führt sie ihn zur Böllerei, von der des Trankes zur Trunkenheit, von der des Schlafes zur Trägheit; sie erzeugt ihm so viel Beschwerden des Leibes, daß alle Sorge um das Heil verschwindet, thut Alles für das Fleisch und Nichts für die Seele; gestaltet den Leib in eine Schaubude der Leidenschaften um, bis der Mensch sich selbst erstorben nur mehr dem Laster lebt.

Wenn also der Mensch in solche Krankheit sich verfallen sieht, sollte er doch dem himmlischen Arzte sich überlassen, sollte hórchen auf seine Mahnungen, in der Speise sich abbrechen, im Trunke sich mäßigen, um Kraft zu erlangen, diese Schwächung der Begierlichkeit zu überwinden, dem Trieb der Leidenschaften zu entfliehen und den Fieberausbruch der Laster zu vermeiden. Enthaltksamkeit ist des Menschen erstes Heilmittel, aber zur vollen Gesundung bedarf er der Spenden der Barmherzigkeit. Die Enthaltksamkeit löscht zwar aus das Fieber, aber die vom langen Fieberbrand vertrockneten Glieder gelangen nur zur vollen Genesung durch reichlichen Aufguß von Salben, durch lindernde Bähungen und Umschläge von Heilkräutern. Ob gleichwohl also das Fasten die Krankheitsstoffe ausstößt, die Leidenschaften des Fleisches beschneidet, die Quellen der Sünden

1) Nöthigung ist hier im weiteren Sinne zu nehmen, als mächtiger Zug, nicht im eigentlichen Sinne von physischer oder moralischer Nothwendigkeit.

2) Röm. 7, 19.

verstopft: so vermag es doch ohne das Öl der Barmherzigkeit, ohne das Heilwasser der Liebe, ohne den Aufwand des Almosens den Seelen die volle Gesundheit nicht wieder zu geben. Das Fasten heilt die Wunden der Sünden, aber die Narben der Wunden macht es ohne die Barmherzigkeit nicht vollkommen rein, weshalb der Herr spricht: „Gebet Almosen, und siehe! Alles ist euch rein.“<sup>1)</sup> Das Fasten ist der vorzüglichste Hebel zur Ausrottung der Laster, zur Entwurzelung der Verbrechen: es bereitet zur Fruchtbarkeit den Acker des Geistes wie des Leibes zu: aber wenn es nicht zum Untergrund die Barmherzigkeit hat, so verwelkt die Blüthe des Fasteneifers. Das Fasten ist die Opfergabe der Heiligkeit, das Weihgeschenk der Züchtigkeit: aber ohne das Rauchwerk der Barmherzigkeit vermag es nicht aufzusteigen als süßer Wohlgeruch vor Gottes Angesicht. Was die Seele dem Leibe, das ist die Barmherzigkeit dem Fasten: wann das Fasten lebt von der Barmherzigkeit, dann belebt es den Fastenden. Das Fasten, gleich einem mit Tugenden beladenen Schiffe, führt den Gewinn des Lebens, die Frucht des Heiles mit sich. Wer nun immer hinaussteuert in das Meer des Fleisches, die Wogen der Laster durchschneidet, die Klippen der Verbrechen umschiffen, an den Küsten der Leidenschaften vorübersegeln will, der lenke schnell ein in den Hafen der Wohlthätigkeit, um gute Werke zu üben und den Gewinn der Tugenden sich anzueignen. Wer immer sich auf der schlüpfrigen Bahn des Lebens bemerkt, wer auf dem Pfade des Fleisches sich ausgleiten sieht, wer dem Anprall der Unwissenheit, den Fallstricken der Unthätigkeit sich ausgesetzt sieht, der ergreife das Fasten, aber nur im Bunde mit der Barmherzigkeit. Das Fasten schließt uns den Himmel zwar auf, läßt uns hingelangen zu Gott: aber wenn alsdann beim Gerichte nicht die Barmherzigkeit als unsere

---

1) Luk. 11, 41. — 2) Jak. 2, 13.

Vertheidigerin uns zur Seite steht, so werden wir, die wir niemals schuldlos sind, vergeblich auf Begnadigung warten, gemäß der Drohung des Herrn: „Ein Gericht ohne Erbarmen wartet auf den, der keine Barmherzigkeit geübt.“<sup>1)</sup>

Schön ist der Tag, schöner aber der heitere. Schöner aber noch als dieser wird unser Fasten sein, wenn der Barmherzigkeit Lichtglanz die vierzig Fastentage uns erhellt. Es ruft Gott: „Barmherzigkeit will ich!“<sup>2)</sup> Mensch, gib also Gott, was auch du willst, daß von Gott dir gegeben werde! „Barmherzigkeit will ich“: so ruft Gottes Stimme; Gott verlangt von uns Barmherzigkeit: — und wenn wir sie ihm erweisen, was wird er sprechen? Das, was wir heute in der Lesung vernommen:<sup>3)</sup> „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt!“ Und was weiter? „Kommt nun, ihr Gesegneten meines Vaters, und nehmt das Reich in Besitz, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ Wer dem Hungernden Brod gibt, gibt sich selbst das Himmelreich; die Quelle des Lebens schneidet sich ab, wer dem Durstenden den Becher Wassers verweigert. Um die Liebe zum Armen verkauft Gott sein Reich, und damit jeglicher Mensch dieß zu kaufen vermöge, setzt er es auf den Preis eines Stück Brodes. Daraus, daß er den Preis nur so hoch setzt, als er weiß, daß der Mensch es vermag, erhellt, daß er will, daß Alle erhalten. Gott verkauft sein Reich um ein Stück Brod: wer kann den, der es nicht kauft, entschuldigen, wenn solche Billigkeit des Ankaufspreises ihn anschuldigt? Brüder! Unsere Mahlzeit sei das Mahl des Armen, damit der Tisch des Herrn auch unser Tisch werde nach seiner Verheißung, wenn er spricht: „Ihr werdet essen


1) Jak. 2, 13. — 2) Osee 6, 6. — 3) Matth. 25, 35.

an meinem Tische in meinem Reiche!"<sup>1)</sup> Brüder, unser Fasten sei der Lefterbissen des Armen, damit unser zeitlicher Abbruch uns in ewige Lustspeisen verwandelt werde. Mensch! Gib den Armen, und du gibst dir selbst: denn was immer du den Armen nicht gibst, wird ein Anderer haben: dir bleibt nur, was du den Armen gibst, als Eigenthum.

---

1) Luk. 22, 16.

---





## X.

(Gesammtausgabe Nr. 42.)

### Weishe des Fastens durch das Almosen:

---

Die Vorzüge des Fastens haben wir, meine Brüder, in voriger Rede nach Kräften geschildert, und am Schlusse der Rede zeigten wir, wie nahe verwandt dem Fasten das Gebet sei. Weil also ein Fasten ohne Barmherzigkeit kraftlos, ein Fasten ohne Wohlthun eitel, Gebet ohne Erbar-  
mung fruchtlos, ohne Freigebigkeit schwindstüchtig ist; so laßt unser Fasten uns stärken durch milde Spenden, unser Gebet unterstützen mit dem Pfahl der Liebe, unserem Fasten die Barmherzigkeit zur Fürsprecherin gewinnen; denn Habgier nur ist ein Fasten ohne Barmherzigkeit; Strafe der Lüsternheit nur ein Fasten ohne Liebeswerk; nicht für Gott, sondern für den Säckel fasten, ist keine Opfer-, sondern Rache-Handlung, ist ein sich Abhärmen und Aufblasen zur wassersüchtigen Geldgier, heißt den Magen von Speisen entleeren und den Geist mit der Last des Geldes beschweren. Der macht fürwahr sich selbst zum Geldsack, der das Geld nicht auszugeben, sondern nur zu verschließen weiß; ein Solcher ist nur der Wächter fremden Eigenthums, nicht Herr über das Seinige; denn er speichert einem Andern auf, was

er sich verweigert; ein Barmherziger mag dann theilen, was er aus Geiz eingesackt. Gleich einem gepflügten Acker ohne Samen ist der Fastende ohne Barmherzigkeit. Der wohlgepflügte Acker ist frei von Disteln, rein von Unkraut, trägt keine Spur von Nachlässigkeit oder Unsauberkeit: aber weil unfruchtbar ohne Saat, trägt er bei bester Pflege keine Frucht, macht nur Mühe ohne Aussicht auf gedeibliche Ernte. In gleicher Weise pflügt der Mensch durch Fasten die Seele, reinigt die Sinne, erhellet das Herz, beschneidet die Laster, rottet aus die Verbrechen, schafft Pflege dem Geiste und Zierde dem Leib: aber ohne Barmherzigkeit gelangt er nicht hin zur Frucht des Lebens, zur Krone des Heils. Was der Königspalast ohne den König, das ist das Fasten ohne Freigebigkeit. Des Königs Palast glänzt von Gold, schimmert von Marmor, strahlt von Gemälden, spannt sich aus in weiten Hallen, erhebt sich in hohen Zinnen, ist umringt von grünenden Sträuchen, ist ehrfurchtgebietend durch seine Abgeschlossenheit: aber ohne den König besitzt er keine Würde, mangelt ihm der Glanz, ist eine leere Hölle, eine abgeschlossene Einsamkeit, eine abschreckende Wüstenei. So glänzt auch das Fasten von Unschuld, strahlt von Buchtigkeit, zeichnet sich aus durch Lebensordnung, schmückt sich mit guter Sitte, macht anmuthig den Gang und ziert sich mit der ganzen Pracht der Heiligkeit: aber ohne die Barmherzigkeit verliert es den Ruhm, wird es des Lohnes verlustig, empfängt nicht die Palme, untergräbt das Gebetsvertrauen und büßt ein die Frucht der Erhörung. Dieß bezeugt die Schrift, wo sie sagt: „Wer sein Ohr verschließt zu hören den Schwachen, der wird selber rufen und Niemand sein, der ihn erhört.“<sup>1)</sup> Wie kann der um Barmherzigkeit flehen, der sie nicht geübt? „Ein Gericht,“ heißt es anderswo, „ohne Erbarmen wartet auf den, der nicht Barmherzigkeit gethan.“<sup>2)</sup> Denn die Barmherzigkeit schneidet sich selber ab Derjenige, welcher sie einem Andern verweigert;

---

1) Sprüchw. 21, 13. — 2) Jak. 2, 13.

sich selbst erweist Barmherzigkeit, wer einem Armen gibt. „Er hat ausgetheilt,“ heißt es, „und gegeben den Armen; darum bleibt seine Gerechtigkeit in Ewigkeit.“<sup>1)</sup> Wer Barmherzigkeit ausäet für den Armen, wird sie für sich ernten. „Die da säen auf Thränen, werden in Jubel ernten.“<sup>2)</sup> Nicht also befeuchtet die Wolke die Erde, wie die Thränen der Armen das Fasten bewässern. Mensch! In die Thränen der Armen wirf die Samenkörner deines Fastens, sonst vertrocknen die Tugendblüthen des Fastens. Die Saatkfelder des Fastens brennen aus, wenn sie nicht bewässert sind durch die Seufzer der Armen. Der Regen des Himmels befeuchtet die Erde: die Thränen des Armen bewässern den Himmel. Der Himmel also dürstet und erwartet den Ersatz des Thaues von dem Schluchzen des Armen; denn die Barmherzigkeit pflüget und durchfurchet die Felder des Himmels, nach oben streut die Wohlthätigkeit und Liebe ihren Samen; denn was immer die Hand des Armen empfangen, erntet und sammelt der droben, welcher hier seinen Samen dem Armen zur Aussaat anvertraut hat. Selig Derjenige, der für seine Saat ewige Scheunen zum unvergänglichen Leben sich gebaut hat. Diesen Säemann beschreibt der hl. Apostel, wo er sagt: „Das aber sage ich euch: Wer spärlich säet, wird spärlich ernten, und wer reichlich säet, wird reichlich ernten: ein Jeder aber gebe, was er sich in seinem Herzen vorgenommen, nicht mit Traurigkeit oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“<sup>3)</sup> Groß sind die Werke des Herrn: die Größe der Macht aber wird übertroffen von der Größe der Barmherzigkeit; denn nachdem der Prophet gesprochen: „Groß sind die Werke des Herrn,“<sup>4)</sup> fügt er später bei: „Seine Erbarmungen aber gehen über all seine Werke.“<sup>5)</sup> Die Barmherzigkeit, Brüder, erfüllt den Himmel und ist voll davon die Erde. „Herr“, heißt es, „im Himmel ist deine Barmherzigkeit“ und bei

1) Ps. 111, 9. — 2) Ps. 125, 5. — 3) II. Kor. 9, 6—7. —

4) Ps. 110, 2. — 5) Ps. 144, 9.

demselben: „Von der Barmherzigkeit des Herrn ist erfüllt der Erdfreis.“<sup>1)</sup> In Wahrheit, Brüder, das ganze Weltall, das Gott geschaffen, wäre längst untergegangen, wenn die Barmherzigkeit nicht wäre zu Hilfe gekommen. Schuld und Strafe bereiteten Allem den Untergang, was in die Welt kam. Denn während einerseits Alles durch die Begierlichkeit zum Falle gedrängt ward, war anderseits die Strenge des Richters allzeit zur Strafe genöthigt. So ward der Engel aus dem Himmel gestürzt, der Mensch verbannt aus dem Paradies, die Welt von der Sündfluth verschlungen, die Völker durch die Sprachen verwirrt, preisgegeben dem Schwerte. So wurden Städte vom göttlichen Feuer eingeäschert, wurde das aus Aegypten herausgeführte Volk in der Wüste begraben, die Erde that sich auf und verschlang das Volk, mit einem Worte: Judäa ward zerstört zur Nahrung für das Blut des Herrn durch die Macht der Römer.

Da war es Christi große, reiche und einzige Erbarmung, die das ganze Gericht aufschob auf den einen Tag und dem Menschen die ganze Zeit als Frist zur Buße überließ, damit, was immer an Fehlern die Kindheit schon annimmt, die Jugend an sich reißt, das Mannesalter sich aufhäuft, doch vom Greisenalter noch gebessert würde; damit dieß doch noch büße, wann es sich einmal nicht mehr im Stande sieht zu sündigen, und wenigstens dann die Sünde verlasse, wann die Sünde ihn verlassen hat. Mache er dann doch aus der Noth eine Tugend und sterbe er sündelos, nachdem er das ganze Leben in Sünde hingebracht! Darum nimmt der Prophet, weil er kein Vertrauen auf seine Gerechtigkeit hatte, seine ganze Zuflucht zur Barmherzigkeit: „Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit!“<sup>2)</sup> Und warum nach der großen (Barmherzigkeit)? „Denn deine Erbarmung ist groß über mir;

---

1) Ps. 32, 5. — 2) Ps. 50, 1.

du hast entrissen meine Seele der untersten Hölle!"<sup>1)</sup> Wenn Gott nur durch die Barmherzigkeit rettet, was verloren war durch das Gericht: Mensch, wie konntest du glauben, daß dir ein Heil bleibe ohne die Barmherzigkeit? Du hast also den klaren Beweis, daß ohne die Barmherzigkeit nicht bloß dein Fasten, sondern alle Tugenden dir keinen Bestand zeigen. Dem Abraham hat seine glühende Menschenfreundlichkeit, die er Gott erwiesen, den Vorsitz beim himmlischen Mahle eingebracht; denn weil er jene zwei Männer zugleich mit Gott aufgenommen an seinen irdischen Tisch, durfte er nun auch an seinen himmlischen Tisch das Volk des Aufgangs und Niedergangs aufnehmen. „Sie werden kommen," heißt es,<sup>2)</sup> „von Aufgang und Niedergang und zu Tische sitzen mit Abraham, Isaak und Jakob im Reiche der Himmel." Loth entging dem Strafgericht, weil er die zwei Engel bewirthete. Dem höllischen Feuer entging er noch im Fleische, weil das göttliche Feuer den Barmherzigen nicht verletzen kann. Es übe also Barmherzigkeit, wer das höllische Feuer nicht zu scheuen haben will. Endlich wird auch Christus bei seiner Ankunft vor dem Gericht über die Schuld zu Rathe gehen nach dem Maafstab der Barmherzigkeit. „Wann er," heißt es, „sitzen wird auf dem Throne seiner Herrlichkeit, wird er sprechen:<sup>3)</sup> Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben." Nicht wird er sprechen: Ihr habt getödtet, Diebstahl begangen: sondern: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben." Die Strafe des Verbrechens wird den nicht treffen, welchem die Barmherzigkeit im Gerichte Beistand leistet. Warum? Weil geschrieben steht: „Gebet Almosen und siehe! Alles ist euch rein!"<sup>4)</sup> Nicht ob der Schuld wird verurtheilt werden, wer der Freigebigkeit Lob vom Richter empfängt; der entgeht der Rache nicht, welcher sich zur Schuld wider die Menschlichkeit bekennt, da es heißt: „Ich war hungrig.

1) Ps. 85, 13. — 2) Matth. 8, 11. — 3) Matth. 25, 42. —

4) Luk. 11, 41.

und ihr habt mir nicht zu essen gegeben." Gott ist im Himmel das Brod, das der Arme auf Erden empfängt. „Was ihr immer Einem aus den Geringsten gethan, das habt ihr mir gethan!" Reiche also Brod, gib Trunk, schaffe Kleidung, nimm unter dein Dach auf, wenn du Gott zum Schuldner haben und ihn nicht als Richter fürchten willst! Nichts im irdischen Leben wird uns schädlich sein, wenn wir im Himmel die Barmherzigkeit als Beschützerin haben.



## XI.

(Gesammtausgabe Nr. 43.)

### Über das Gebet, Fasten und Almosen.

---

Mit dem Volke muß man volkstümlich sprechen, die Gemeinde in gemeinverständlicher Sprache ermahnen: allgemein Nothwendiges muß nach allgemeinem Gebrauch vorgetragen werden: naturwüchsige Rede ist angenehm den Einfältigen, selbst dem Gelehrten süß: der Lehrende muß, wie es Allen nützt, sich ausdrücken: deßhalb mögen die Gebildeten heute Nachsicht tragen mit meinem ungebildeten Worte.

Drei Dinge sind's, meine Brüder, drei, durch welche der Glaube sich aufbaut, die Andacht sich befestigt, die Tugend sich erhält: Gebet, Fasten, Barmherzigkeit. Um was das Gebet anklopft, das Fasten fleht, das empfängt die Barmherzigkeit. Gebet, Barmherzigkeit, Fasten: diese drei sind Eins; eines verleiht Leben dem andern. Denn des Gebetes Seele ist das Fasten; des Fastens Leben aber die Barmherzigkeit. Niemand trenne diese; denn sie sind unzertrennlich. Wer nur das Eine von diesen oder nicht alle zumal besitzt, besitzt Nichts. Darum wer betet, der faste; wer fastet, sei barmherzig! Den Bittenden muß hören, wer selbst

mit seiner Bitte will erhört werden; Gottes Ohr öffnet sich dem, der das eigene Ohr dem Flehenden nicht verschließt. Auf den Hungernden muß sehen, auf den Mangel Leidenden achten, wer will, daß Gott auch auf seinen Hunger sehe; erbarmen muß sich, wer Barmherzigkeit hofft; helfen muß, wer Hilfe sucht, beistehen, wer für sich Beistand wünscht. Ein ungerechter Bitter ist, wer, was er einem Andern verweigert, für sich verlangt. Mensch, nimm dich selbst zur Norm der Barmherzigkeit: so, wie du willst, so viel und so schnell du willst, daß dir Barmherzigkeit werde: ebenso schnell, so viel und solcher Weise erbarme dich selbst! !

Also seien Gebet, Barmherzigkeit, Fasten unser einziger Patron vor Gott, sie unser einziger Fürsprecher, einzig sie unsere dreigetheilte Schutzrebe! Diese, meine Brüder, ja diese sind's, die an der Burg des Himmels harren, die da klopfen an dem Gemach des göttlichen Richters, die vor dem Richterstuhl Christi die Anliegen des Menschengeschlechtes vertreten, die um Vergebung flehen für die Ungerechten, Gnade verdienen für die Schuldigen. Wer sie nicht hat als Beiständer im Himmel, vermag schon auf Erden nicht zu bestehen. Da sie im Himmel den Vorsitz führen, lenken sie auch die Geschehnisse auf Erden; sie bringen das Glück und treiben ab das Unglück; sie löschen aus die Laster und entzünden die Tugenden, sie machen die Leiber keusch, die Herzen rein; verschaffen Frieden den Gliedern, Ruhe den Gemüthern; verwandeln die Sinne des Menschen in eine Musterschule der Zucht. Durch sie erheben die Herzen der Menschen sich zu Gottes Tempeln; sie adeln den Menschen zum Engel, ja krönen den Menschen mit göttlichen Ehren. Durch sie schwang Moses sich auf zu göttlicher Macht, indem er zu siegreichem Kampfe sich die Elemente entbietet, dem Meere befiehlt, sich zu theilen, den Wogen, sich zu stauen, dem Abgrund, auszutrocknen, dem Himmel, zu regnen; durch sie gibt er Nahrung, nöthigt die Winde, Fleisch zu streuen; erleuchtet die Nacht mit Tageshelle, dämpft die Sonne selbst mit dem Mantel der Wolke, schlägt den Felsen, daß er aus frischer Wunde den Durstenden labendes Wasser spendet



gibt als der Erste der Erde das Gesetz des Himmels, schreibt die Norm des Lebens, stellt fest die Verhaltensregeln.

Durch sie besiegt Elias den Tod, verläßt die Erde, betritt den Himmel, wohnt mit den Engeln, theilt das Leben mit Gott und behauptet als irdischer Gast das himmlische Wohnzelt. Johannes wird durch sie ein Engel im Fleische, ein Himmelsbürger auf Erden, der mit Aug und Ohr und Hand einzig aus Allen die göttliche Dreieinigkeit schaut und berührt.<sup>1)</sup>

Brüder, so laßt uns, wollen wir Antheil erlangen an der Herrlichkeit Moses, an dem Leben Eliä, an den Vergnügungen des Johannes, an den Verdiensten der Heiligen aller, obliegen dem Beten, dem Fasten uns widmen, der Barmherzigkeit dienen! Wer in diesen lebt, wer von diesen umschirmt ist, der wird als ein christlicher Held, ein Streiter des Herrn, die Pfeile der Sünde, die Wurfgeschosse des Teufels, die Fallstricke der Welt, die Schlachtfstellungen der Laster, die Übel des Fleisches, die Schlingen der Wollust, die Waffen des Todes nicht fürchten. Wir aber, die wir mit Gefahr unser Lager verlassen, unter Nachstellungen den Tag hinbringen, die wir leiden unter dem Wechsel der Stunden, unter dem Druck der Augenblicke, durch Anstoß in Worten, durch Gefährdung in Thaten, warum wollen wir nicht am Morgen schon hinein zu der Kirche? Warum wollen wir uns nicht durch das morgentliche Gebet den Schutz für den ganzen Tag erleben? Warum beliebt es uns, die wir die ganze Zeit dem Menschendienste widmen, nicht doch einen Augenblick dem Dienste Gottes zu weihen? Brüder, ich sage das nicht unfertwegen, es ist das ein Kunstgriff des Feindes, der alle Jene, die er von den gemeinsamen Gebeten abhält, zu berücken sucht. Wie mag der klagen über Unglück, welcher um Glück nicht betet? Nehmen wir zu Herzen die

1) Er ward die göttliche Dreieinigkeit wie kein Anderer wahrzunehmen gewürdigt: den Sohn berührt er bei der Taufe; den hl. Geist schaut er in Gestalt der Taube, des Vaters Stimme hört er aus den Wolken.

Mahnstimme Gottes: „Betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet!“<sup>1)</sup> Geradezu in die Versuchung hinein begibt sich, der zum Gebet sich nicht begibt. Davon überzeugt, sang der Prophet: „Kommt, laßt uns anbeten und niederfallen vor ihm; laßt uns weinen vor dem Herrn, der uns gemacht.“<sup>2)</sup>

Wähnst du, der erlange die Gnade der Thränen vor Gott, der nicht Worte zum Opfer zu bringen bereit ist? Laßt uns den Morgen heiligen, laßt uns obliegen dem Gebete, wenn nicht aus Liebe zu Gott, doch aus Furcht vor den Menschen; wenn nicht bewogen durch die Gnadengaben, so doch genöthigt durch die Unglücksfälle. Die unglücklichen Zeiten kommen uns durch die Verachtung Gottes, nicht aus den Zeitverhältnissen. Was wir also durch Mißachtung eingeübt, laßt uns durch Fasten wieder erobern! Unsere Herzen laßt uns durch Fasten schlachten, da wir kein lieblicheres Opfer Gott darzubringen vermögen nach dem Zeugniß des Propheten, der da spricht: „Ein Schlachtopfer für Gott ist ein zerknirschter Geist; ein zerknirsches und gedemüthigtes Herz verschmäht Gott nicht.“<sup>3)</sup>

Mensch, bringe Gott dar dein Herz, bringe es ihm als Opfergabe des Fastens: dieß sei dein reines Speiseopfer, das geheiligte Schlachtopfer, das lebendige Brandopfer, welches, wenn auch dem Herrn geopfert, dir dennoch verbleibt. Wer dieß Gott nicht zum Opfer gebracht, der wird nicht zu entschuldigen sein, weil er das Opfer seiner selbst ja niemals verloren hätte. Aber damit sie angenehm seien, muß die Barmherzigkeit sie begleiten. Das Fastenkorn tritt nicht in Keim, wenn es nicht von der Barmherzigkeit befeuchtet ist; es vertrocknet, sobald der Quell der Barmherzigkeit versieget. Was der Regen dem Erdreich, das ist die Barmherzigkeit dem Fasten. Obwohl es selbst das Herz lockert, das Fleisch reinigt, die Laster ausrottet, die Tugenden anpflanzt, wird doch der Fasser, wenn er nicht die Wasser der Barmherzigkeit darüber gießt, keine Frucht ernten.

1) Matth. 26, 41. — 2) Ps. 94, 1. — 3) Ps. 50, 19.

O Faster, dein Acker wird leer, wo leer ist die Barmherzigkeit: wo du begießest mit Barmherzigkeit, da häuft es sich in deiner Scheuer! Mensch, damit du also nicht durch Zurückhalten verlierst, so sammle durch Hervorlangen; durch Spenden an den Armen spende dir selbst; denn so viel du immer einem Andern hinterlassest, um so viel wirst du ärmer sein!



## XII.

(Gesammtausgabe Nr. 66.)

### Über den reichen Mann und den armen Lazarus.

---

Zwei von zwei Evangelisten gegebene Lesestücke haben wir euch heute vorlesen lassen, damit unsere Rede besser verstanden und der verborgene Sinn aufgeschlossen würde. Aus dem Nachfolgenden werdet ihr vernehmen, warum mir die Erweckung des einen Lazarus Veranlassung gab, des anderen Lazarus jetzt Erwähnung zu thun. Vorerst will ich den zwischen dem hartherzigen Reichen und dem armen Lazarus erfolgten schrecklichen Schicksalswechsel, jene schauerhaften Nachwehen, jene so thränenvolle Unglückslage des Ersteren euch vor Augen stellen und beschreiben: wie nämlich dieser Reiche, welcher den Armen in diesem Leben nicht theilnehmend erhören wollte, es auch im jenseitigen Unglücke nicht verdiente, daß der Arme sich seiner erbarmte, und wie er, der dem vor Hunger brennenden Armen die Erfrischung mit einem Bissen Brodes nicht gönnte, nun selbst in Mitte der Flammen eines erfrischenden Wassertropfens beraubt bleiben sollte.

„Als dieser,“ heißt es, „in der Qual war, erhob er seine Augen und sah den Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schooße.“<sup>1)</sup>

Vergeblich blickt der jetzt zu Lazarus hinauf, welcher vorher auf den Lazarus nieder zu sehen verschmähte. Über diesen Zustand sagt der Prophet: „Ihre Augen haben sie auf die Erde zu richten beschlossen.“<sup>2)</sup>

„Da er in der Qual war.“ Nun durchbohrt der Strafe Pfeil sein Herz, das der Neue Pfeil nicht durchbohret; quälen Folterschauer sein Inneres, das unerschüttert geblieben ob des Lazarus klaffenden Wunden; schonungslos treffen den jetzt der Qualen Wurfgeschosse, der so herzlos in Purpur sich gewälzt!


„Er erblickte den Abraham von ferne.“ Fern stand Abraham ihm, dem auch der Arme nicht zunächst gestanden war. Er erblickte den Abraham, angethan mit dem Schmuck des Reichthums, nicht mit der Hartherzigkeit Schmach: denn Abraham war einst reich im Leben, aber mehr an Mildthätigkeit als an Vermögen; du dagegen warst reicher noch an Unbarmherzigkeit als selbst an Schätzen! Abraham, selbst ein Fremdling für sich, war stets der Fremden Herbergsvater: du besaßest Paläste und nicht ein Obdach gönntest dem Armen! Abraham nahm in der Person der Knechte den Herrn auf, und weil er Jedermann seine Brode vorsetzte, erhielt er den Herrn selbst zu Tisch: du aber, weil du einem einzigen Armen die Brosamen versagt, hast den Tropfen einer Erfrischung verwirkt!

1) Luk. 16, 23. — Alte und neuere Erklärer sind uneins, ob diese Erzählung des Herrn eine wahre Geschichte oder eine Parabel oder beides gemischt sei. Chrysologus mit Ambrosius faßt sie als wahre Begebenheit auf.

2) Ps. 16, 11. — Die Hebräer versetzten den Schooß Abrahams, den Aufenthaltsort der Frommen nach dem Tode, sowie auch den Strafort der Hölle in die Tiefe, doch so von einander getrennt, daß ein ungeheurerer Abgrund dazwischen liegt.

Chrysologus' ausgew. Reden.

„Er selbst aber schrie und sprach.“ So schreit also dort auf, der die hier Schreienden nicht erhören mochte; vergeblich aber ist dort Rufen, umsonst Schreien dort! Höre, was der Prophet spricht: „In der Hölle, wer wird da dich lobpreisen?“ <sup>1)</sup> Wo wäre in der Hölle der Erbarmniß Wohnung? wo in der Qualen Mitte ein Hoffnungsfunkel auf Verzeihung? in der Stunde der Verurtheilung — wer wagt da den Moment der Gnade zu erwarten?

„Vater Abraham, erbarme dich meiner!“ Unbarmherziger Sohn, du verlangst Erbarmung? Du hast die Erbarmung dir selbst verneint, als du dem Armen sie versagtest! „Und sende den Lazarus!“ Unglücklicher Sohn! Wäre Lazarus an deinen Tisch gekommen, so wärest du nicht in jenen Pfuhl gerathen! „Daß er seine Fingerspitze ins Wasser tauche!“ Der die Hand dem Armen verschloß, bittet nun um die Spende einer Fingerspitze, nach einem Tropfen Wassers lechzt der, so die Weinfässer, um nicht einen Tropfen zu vergeben, einschloß! „Daß er seine Fingerspitze ins Wasser tauche.“ Wer immer von seinem Reichtume nicht in Wohlthun dem Armen mittheilt, vermindert sich das Maas der Erbarmung gegen sich selbst. „Und meine Zunge abfühle, denn ich leide große Pein in diesen Flammen;“ gleich als litte der übrige Körper nicht vom Brand; aber die Zunge, die  unterließ, Barmherzigkeit zu gebieten, sie brennt noch heftiger; an der Zunge, die den Armen schalt, die das Wohlthun untersagte, empfindet er noch schmerzlicheren Brand! Die Zunge wird vor Allem gepeinigt, weil sie, den Armen wegscheltend, den Schöpfer des Armen selbst lästerte.

Hören wir nun die Entgegnung Abrahams. „Sohn, gedenke,“ heißt es, „daß du Gutes empfangen hast in deinem Leben, Lazarus hingegen Übles!“ Niemand, wer Dieses hört, halte dafür, daß jener Reiche Gutes für gute Thaten empfangen habe, da er gerade darin schuldbar war, weil er,

1) Ps. 6, 6.

obwohl er von Gott Gutes für Böses empfing, doch Gott nicht Gutes für das Gute erstatten wollte. Denn von seinem so ungeheuren Reichthum gab er weder Nahrung dem Armen, noch weihte er die geringste Gabe Gott zum Opfer! Der Arme hingegen, reich an Wunden, an Vermögen nackt, unverbüllten Leibes, bekleidet nur mit Schmerzen, brachte seine Seele, die einzig noch frei von Wunden war, Gott zum steten Brandopfer dar. Darum aber erlangte er für all die Schmerzen Ruhe, für den Schimpf Ruhm, für die Schmach Ehre, für die Verachtung Huldigung, für die Plage die Unsterblichkeit, für die Wunden den Ehrenlohn, für den Durst den Born der Erfrischung, für den Hunger des himmlischen Mahles ewig dauernde Vederbissen; zum Lohn dafür, daß nicht ein Winkeln im Hause des Reichen ihn aufnahm, umschließt ihn nun der Schooß göttlichen Trostes! Du Brasser hingegen, der du schimmertest in Purpur, werde bedeckt jetzt mit Unflath! Statt des Scharlachs kleiden Flammen dich; statt des weichen Pfühles ertrage die Härte der Peinigung, statt der üppigen Schüsseln schmause die Straßen, zahle deinen Überfluß durch äußerste Noth, deine Verauschungen ernüchtere durch Durst, statt der Salben besprenge mit Sauche dich, und wie einst der Wollust Knechte dich umstanden, so umstehen dich jetzt die Hentersknechte: denn du selbst hast dir, als du den Armen verachtetest, dieses Loos eingewechselt! Auch das setzte Abraham noch bei: „Über Dieß alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft gesetzt, daß die, welche von hier zu euch hinübergehen wollen, nicht können und die, welche von da herübergehen wollen, auch nicht können.“ Solches behauptend gibt er zu verstehen, daß die Gerechten wie die Ungerechten vor der Ankunft Christi sich zumal in der Hölle befunden, nur räumlich geschieden, nicht in einem andern Bereiche. Nachdem aber der Herr von den Todten auferstehend die Pforten der Hölle durchbrochen, den Himmel aufgeschlossen und die Kiegel des Paradieses zurückgeschoben hatte, verließ er den Heiligen, einzutreten in die Ruhe des Paradieses und zu des Himmels Glorie emporzusteigen.

Nur wer Dieß glaubt, erkennt das hohe Glück, das Christus durch seine Niederkunft den Sterblichen gebracht. Ganz unbegründet baut der Reiche darauf, daß es in der Hölle noch eine Ortsveränderung gebe, da der Mensch, je nachdem er dießseits gut oder böse handelt, dadurch für das Jenseits das Ziel der Strafe oder der Ruhe sich festsetzt.<sup>1)</sup> Der Reiche, ein Thor im Leben, wird thörichter noch befunden in der Strafe: denn er, der die Zeit seines Guten nicht erkannte, mißkennt noch mehr die Zeit seines Übels. „Ich bitte dich, Vater!“ Du bittestest jetzt! Jetzt ist deine Zeit zu leiden, nicht zu bitten. „Ich bitte, Vater!“ Um was? „Daß du den Lazarus sendest in das Haus meines Vaters!“ Vor welchem Hause dir gut lag der Lazarus unter jener Thüre, an der er durch seine Hungerqual deiner Unmenschlichkeit Siegeszeichen einmeißelte, da er deine Pforten mit seinen Geschwüren belorbeerte, mit seinem Eiter bemalte deine Brosamen! Gib dich darein in den Rollentausch; laß fahren deine Verstellung; es leuchtet zu sehr ein, daß du nur den Lazarus nicht so glücklich sehen magst; man weiß, man sieht's, daß mehr des Lazarus Glück dich brennt als der Hölle Fackel.

„Abraham entgegnete ihm: Sie haben Moses und die Propheten, die sollen sie hören!“ d. h. wenn jene den Moses, der das ägyptische Reich durch den Kampf der Elemente erschütterte, der das Meer austrocknete und die Wellen aufthürmte, der die Felsen in Wasserquellen verwandelte, der die Sonne durch eine Wolke verfinsterte und die Nacht im Strahlenglanz leuchten machte, der vom Himmel Fleisch regnen und Brod niederthauen ließ,<sup>2)</sup> wenn sie diesen nicht bloß nicht hören wollten, sondern ihn sogar zu tödten suchten: wie sollten die sich herablassen, den Lazarus zu hören, welchen ebensovielen Geschwürwunden umgeben

1) Gegen die Lehre des Origenes, daß auch die Hölle Strafen dereinst müßten beendigt werden.

2) Exod. 7, 4; 17, 13; Num. 16.



als den Moses Wunderkräfte umgürteten? Darum gönne mir, zu genießen, was ich mir geschaffen; du aber genieße auch deiner Thaten Lohn! „Nicht, Vater Abraham!“ In der That, Nichtvater Abraham! Denn er war nicht ein Sohn Abrahams, sondern der Hölle!

„Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Todten zu ihnen käme, so würden sie Buße thun.“ Dieß Wort spricht der Reiche uns allen aus dem Herzen, dieß ist einer unserer gemeinsamen Wünsche, er spricht das Verlangen aller Erdenbürger aus, weil wir uns alle zuzuflüstern pflegen: „O, wenn nur Einer von den Todten zurückkäme und uns Bericht erstattete, wie es dort ergeht, Alle würden ihm glauben!“ Sicherlich aber würden sie wieder Bedenken tragen, sprechend: Wer wohl kehrt von dorthier zurück, von wannen Niemand zurückkommt? Wer mag den sichern Beweis liefern, daß Einer auch nach dem Tode noch lebt? Wir alle sprechen nur aus, was wir gehört, und wie wirs gelehrt wurden, denken wir; was aber Wahres an diesem Glauben sei, ist in Dunkel gehüllt. Daß aber, wenn es um unsern Glauben so bestellt ist, nicht Unwissenheit, sondern Ungläubigkeit an solchen Auserungen Schuld trage, hat uns die zu zweit erfolgte Lesung aus dem Evangelium des hl. Johannes bewiesen: denn Gott hat, der Bitte des Reichen willfahrend, wirklich statt des Einen den andern Lazarus gesendet; aber was der also Gesendete, so begierig Erwartete in der That durch seine Auferstehung ausgemirkt hat, das geduldet euch noch zu vernehmen.

„Es fannen die Hohenpriester darauf, den Lazarus zu tödten, weil viele Juden um seinetwillen hingingen und an Jesus glaubten.“<sup>1)</sup> Gerade als wäre er dazu so sehnlich zurückermartet worden, um ihn zum zweiten Male der Todesnoth auszusetzen! Die keinen Glauben an Überlieferungen aufkommen lassen wollen, die bestätigen auch nicht, was sie mit Augen gesehen. Wir kennen und wüßten es gar wohl,

1) Joh. 12, 10:

daß den Guten das Leben, den Bösen aber Qual bevorstehe: aber indem wir, verfangen in Laster, die Zeit des Besseren uns ferne wünschen, stellen wir uns, als wüßten wir nicht, was wir wissen, und wollen ebenso wenig, daß Einer komme von der andern Welt und uns sage, was es nach dem Tode gibt; da ja Christus selbst vom Himmel kam und von den Todten wieder aufstund und uns durch Wort und Beispiele bestätigte, was den Guten sowohl im Himmel erwarte, als auch was den Bösen in der Hölle bevorstehe. Doch, wollen wir vielleicht darum weder diese Lehren glauben, noch uns freuen der Ankunft Christi, weil wir die Vernichtung der Welt nicht wollen? Ach, nicht deßhalb, weil wir den Untergang der Welt nicht wollen, sondern weil wir es bedauern, daß die Laster untergehen sollen! Christus kommt nicht, das Leben zu vernichten, sondern den Tod; den Tod will er zerstören, nicht das Leben; die Welt will er erneuern, nicht zerbrechen; die Laster will er vertilgen, nicht sein Schöpfungswerk zerschlagen! Darum, Brüder, betet, auf daß Christus bei seiner Wiederkunft uns so gerüstet finde, daß wir nach seinem Willen und Gebote Antheil erlangen an seinem Reiche!



### XIII.

(Gesamtausgabe Nr. 121.)

Über den reichen Mann und den armen Lazarus.

Luf. 16, 19 ff.

~~~~~

Brüder! Heute habt ihr aus dem Munde des Herrn selbst vernommen, welches das Ende der Armuth, welches der Ausgang des Reichthums sei, da er also sprach: „Es war ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und feine Leinwand und hielt alle Tage herrliche Mahlzeit. Es war auch ein Armer, mit Namen Lazarus, von Geschwüren voll, der lag vor dessen Thüre und hätte sich gerne mit den Brosamen gesättigt, die von des Reichen Tische fielen, aber Niemand gab sie ihm; ja auch die Hunde kamen und leckten seine Geschwüre. Es geschah aber, daß der Arme starb und von den Engeln in den Schooß Abrahams getragen wurde. Und es starb auch der Reiche und wurde in die Hölle begraben.“

Sehet, Brüder, die jammervolle Veränderung der Dinge! Den Armen tragen die Engel empor: den Reichen schlingt die Hölle hinab! Seht, Brüder, die Todesstunde des Armen überwiegt weitaus die ganze Lebenszeit des Reichen;

schon allein die Erdbestattung des Armen verbunkelt die ganze Pracht und Herrlichkeit des Reichen! Warum täuscht doch das Begräbniß die Augen so sehr? Warum ist so lägherisch das Leichengepräng? Für den Reichen wandert die ganze Stadt hinaus zur Begleitung seines Leichenzugs: der Arme zieht einsam dahin; ihn, den Armen, schleppen ein paar verächtliche Sklaven, nicht einmal vier, wie es einem Todten ziemte; sondern zwei Träger nur an einer Stange, als gelte es das Hinwegschaffen einer Last, werden unfreiwillig dazu genöthigt. Nach Verdienst wird ihm alsbald der Beistand der Engel, mit Recht himmlisches Geleite zu Theil, da ihm so grausamer Weise auch noch die letzte Ehre von Seite der Menschen versagt wird. Der Leiche des Reichen schreitet voran die trauernde Schaar der Diener; der Bahre des Armen voran der singende Chor der Engel! In marmorner Gruft und in kostbarem Gewande liegt des Reichen Leib verschlossen: des Armen Fleisch ruht in der natürlichen Erde und wehrt durch spärlichen Stoff von selbst dem Nagen der Würmer; der Fäulniß und Vermoderung ist er schon zuvorgekommen!

Last uns nun näher untersuchen, Brüder, was für eine Schuld, was für ein Verbrechen, was für ein Frevel diesen Reichen zur Strafe der Hölle verdamnte und Ursache ward, daß schon vor dem allgemeinen Gerichtstage, durch so viele Jahrhunderte hinab, durch den Ausspruch des obersten Richters selbst dessen Verwerfungsurtheil fort und fort ausposaunt wird, da der Herr selbst es ist, der also spricht: „Es war ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und feine Leinwand und hielt täglich herrliche Mahlzeit. Es war aber auch ein Bettler mit Namen Lazarus, der lag an der Thüre des Reichen und hätte sich gerne gesättigt an den Brosamen, die vom Tische des Reichen fielen.“ Ist der Reichtum an sich in solchem Grade verbrecherisch, und sind Prachtgewande allein und für sich vor den Augen Gottes so verdammungswürdig? Und sind Schmausereien für sich schon so sehr sträflich, daß sie nicht bloß der Belohnung des Guten entbehren, sondern die äußerste Strafe alles Bösen

eintragen und verdienen? Oder ist andererseits die Armuth an sich schon so erprobt und heiligmäßig, sind Geschwüre schon ein solches Himmelsgut, daß sie ohne Weiteres auf Engels-
händen zu des seligen Abrahams Schooß hingetragen werden? Da nimmt uns doch noch Wunder, Brüder, daß der einstmals auch reiche Abraham jetzt Nichts wissen will von diesem Reichen, da doch die Schrift von ihm berichtet: „Abraham war aber sehr reich;“¹⁾ und jetzt stoßt er den, welchen er in zeitlichen Gütern zum Genossen hatte, von sich und überläßt ihn der Pein; ganz besonders noch, weil das göttliche Wort weder die guten Eigenschaften dieses Armen, noch die schlimmen jenes Reichen näher bezeichnet hat! Warum nimmt Abraham sich jetzt des Armen an, und dem Reichen entzieht er sich und weist ihn von sich? Oder wie haben ehemals die Reichthümer den Abraham in aller Gottseligkeit bewahrt, diesen hingegen ganz zum Bösewicht gemacht? Haben sie dem Einen in den Ruheplatz aller Seligen verholfen und diesen in den Abgrund aller Verdammten gestürzt? Damit denn die obschwebende Rede euern Geist nicht zu lange ermüde und eure Aufmerksamkeit schwäche, so laßt uns eilen zur Lösung dieses Räthsels!

Abraham, Brüder, war nicht reich für sein, sondern für der Armen Interesse. Borräthe nicht zu besitzen, sondern auszutheilen, war seine Lust, das war sein Bestreben, immer mehr und mehr im Busen des Armen als in Schenken seine Borräthe aufzuhäufen, dessen wir aus der Geschichte seines ganzen Lebens belehrt werden. Denn selbst ein Fremdling sein ganzes Leben lang, weilte er, um dem Fremden das Schmerzgefühl des Fremdseins zu mildern, stets unter seinem Zelte²⁾ und ließ keinen Ankömmling ohne Obdach; selbst als Gast übte er allzeit Gastfreundschaft; selbst ohne Vaterland, ohne Heimath, war er Aller Schutz und Vaterland; denn er erachtete sich berufen, nicht

1) Gen. 13, 2. — 2) Gen. 18, 1.

ein Schatzwahrer (incubator), sondern ein Schatzspender des Himmels zu sein, allerorts zu rächen die Unterdrückten, zu befreien die Gefangenen, die dem Tode bestimmten Opfer zu entreißen; selbst ins Feld zieht er mit Todesgefahr aus bisher unerhörtem Beweggrunde, weil ihm nämlich das Wohl seines Mitbruders mehr am Herzen lag als sein eigenes Leben! ¹⁾ Hatte Abraham einen Gastfreund aufgenommen, so diente er ihm, ohne sich Ruhe zu gönnen; er lud den Gast nicht bloß an seinen Tisch, sondern er selbst bewirthete ihn. Sah er nun irgendwo einen Fremdling, so hatte er sich schon seiner Herrschaft begeben; dann machte er selbst den Tischbedecker und beorderte mit allem Eifer seine Gattin zur reich versehenen Küche, und während er sich und sein Haus gerne seinen Knechten überläßt und anvertraute, nimmt er fast Anstand, den Gast selbst seiner so erprobten Gattin anzuvertrauen! Wozu mehr noch, Brüder? Seine Wohlthätigkeit war mit einem Worte so heilig, mit so heiligen Händen allzeit dargeboten, daß sie Gott selbst herbeizog und anreizte, bei ihm einmal zu Gast zu kommen! Und er kam zu Abraham, zu dieser Ruhestätte der Armen, zu der Herberge der Fremden, er selbst, der in dem Fremden und Armen sich aufgenommen dereinst bekennen wird, wenn er sprechen wird: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich bin fremd gewesen, und ihr habt mich aufgenommen.“ ²⁾

„Es geschah aber, daß der Arme starb, und er wurde von den Engeln in den Schooß Abrahams getragen.“ Ganz entsprechend, Brüder, empfängt Abraham alle Heiligen in seinen Ruheschooß und versieht auch jetzt noch in des Himmels seligen Räumen das Amt des Gastmeisters, der er hier auf Erden, indem er stets die Fremden und Armen aufnahm, Gott selbst, seinen gütigen Beschenker, sammt den hl. Engeln, unter seinem Obdach als Gast zu

1) Gen. 14. — 2) Matth. 25, 35.

schauen gewürdigt ward. Und in Wahrheit, Brüder, er würde sich in der Glückseligkeit verkürzt gehalten haben, hätte er selbst in der himmlischen Herrlichkeit des zarten Amtes der Gastmeisterschaft sich begeben und allein die himmlischen Güter für sich genießen müssen, der er seine irdischen Vorräthe Niemand, ohne sich für grausam zu achten, vorenthalten du dürfen glaubte.


Abraham, Brüder, eilt den Kommenden stets schon von ferne entgegen; die Vorübergehenden labet er sogar bittend ein; die Nichtwollenden nöthigt er zudringlich flehend an seinen Tisch; das Beste, das Gemästete wählt er aus der Heerde für die Gäste; die von seiner und seiner Gattin Hand bereiteten Brode theilt er noch rauchend aus; denn kalt und gestrig ließ ihm seine Freigebigkeit nie eines werden.

Im Gegensatze nun jener Reiche, vielmehr jener von Reichtümern Gefangene, jener Sklave seiner Schätze, festgeschmiedet in den Fesseln seiner Einkünfte, einem ruhmlosen Grab der Eitelkeit vergleichbar, in dem weder Aug' noch Ohr des Mitleids sich regte, — nicht so fast die Person, nicht den Armen, sondern die Barmherzigkeit selbst verachtet er, indem er den Lazarus vor seiner Thüre in solchem Elende liegen läßt! In Purpur, feiner Leinwand, in kostbaren Gewanden und mit üppigen Lederbissen nährte die empfindungslose Seele sein ehernes Herz; da setzte ihm Gott, der eifrige Zubereiter des menschlichen Heiles, da er ihn zu erweichen wünschte, in der Person des Lazarus gleichsam den glühenden Schmelztigel des Mitleids vor die Thüre, den Schmelztiegel, sage ich, für dessen ehernes Herz! Dem Gottlosen also vor die Augen wird der arme Lazarus gesetzt, hingelegt; und damit dem Reichen es an Habe nicht fehle, zu geben, mehrt sich ihm von Tag zu Tag die Einnahme; aber der Reiche, härter als Diamant, vergeudete, was immer Gott zur Nahrung des Armen in seinen reichen Schatz fließen ließ, entweder in Schändlichkeit, oder versperrte es in Härteherzigkeit. Seinerseits auch, um nicht stumm nur zu bitten, sondern laut anzurufen und zu ermahnen den Reichen, ihm zu zeigen, daß der hungernde Arme

nur um Brod bitte, um doch zur Mittheilung des Geringsten das Herz des Schwelgers zu bewegen, vermehrte Gott dem Armen den Hunger noch mehr! „Er hätte,“ heißt es, „sich gerne gesättigt mit den Brosamen, die vom Tische des Reichen fielen.“ Aber der Reiche, in Übersattheit von den mannigfachen Gerichten, rülpsste lärmend seinen nicht mehr verdauenden Magen gen Himmel, um die Stimme des erbarmungswürdig zur Erde daliegenden Armen nicht zu vernehmen! Noch mehr, weil in diese verhärteten Ohren die Stimme eines schreienden Mundes nicht eindrang, so schlägt Gott, um des Reichen Herz zu öffnen, den ganzen Leib des Armen mit Wunden, damit der Arme zur Mahnung des Reichen so viele Mundöffnungen hätte als Wunden: deshalb lösen sich die Eingeweide ihm auf, Geschwüre treten hervor, das Klaffen der Wunden erweitert sich, Eiter ergießt sich, das ganze Fleisch des Armen bietet die vollständigste Scene des Mitleids dar, so daß, wenn auch die Stimme des Hungernden ungerührt ließ, doch das Aechzen, die Schmerzen, die Seufzer, die ganze Jammergestalt erschüttern mußte: aber der Reiche, stolzen Blickes, unerfülllichen Herzens, achtet es nicht werth, das alles zu hören, anzusehen, zu beherzigen! Noch versucht es Gott, wie er den Reichen von seiner Verhärtung abzubringen vermöge. Er löste dem Unglücklichen die Hände von den Armen, daß er die Hunde des Reichen nicht abwehren konnte, die nun er, so zu sagen mit seinen Wunden, dem Reichen zur Wunde, nähren sollte, und in unerhörter Weise, Brüder, kehrt sich jetzt die Ordnung der Freigebigkeit um: es wird freigebig die nackte Armuth, damit noch mehr bloßgestellt würde die unmenschliche Habgier! Der Reiche nährt den Armen nicht einmal mit den vom Tische fallenden Brosamen, und Lazarus, der arme, da er Anderes nicht hatte, bot von seinem Fleische Almosen den Hunden! Elender Brasser! Reichtest du auch nicht ein Stück Brodes, warum triebst du nicht einmal die Hunde zurück? Nun, deine Hunde sind mitleidiger als du, du vielmehr bist wüthender als deine Hunde; denn während du grinsest, thun jene schonend, indem sie

nicht zum Bisse die Zähne, sondern zum Wohlthun die Zunge herausthun, um gleichsam wie mit einem Schwamme die Geschwüre zu trocknen, nicht zu versehren. Brasser! In deinen Hunden ist das Mitleid stärker als der Hunger geworden: in dir konnte der Überfluß die Barmherzigkeit nicht zuwege bringen! Denn daß die Hunde ihm Linderung dadurch zu schaffen strebten, lehrt uns täglich die augenscheinliche Erfahrung: denn sie pflegen sich durch Belegen allzeit ihre Wunden zu heilen; so kommen also die Hunde dem Armen zu Hilfe, folgend nur dem Winke der Natur; und der Mensch läßt den Menschen ohne Hilfe, trotz der schweren Anklage der Natur. Wahr, ja wahr ist's, daß ein Reicher nicht einmal Brosamen hinzugeben vermag, da er aus Geiz selbst endlos darbt.

Die weitere Rede, Brüder, müssen wir verschieben, weil wir einerseits die Zeit des Redens erschöpft haben, andererseits die vorzüglichst zu behandelnden Stellen des Lesestückes erst nachfolgen.



XIV.

(Gesammtausgabe Nr. 122.)

Fortsetzung des Vorigen.

Brüder! Heute sollte unsere Rede über die Ehrenvorzüge des hl. Andreas nach Gebühr sich erstrecken; aber weil wir das noch Übrige über jenen Reichen und den armen Lazarus des Evangeliums abstattet zu wollen versprochen haben und dem seligen Andreas der Ruhm des Apostolats und der Glanz seines Martyriums selbst zu seiner Verherrlichung gewiß Nichts ermangeln läßt, so wollen wir, wenn es euch gut dünkt, das, was wir versprochen haben und zu leisten schuldig sind, mit der Hilfe des Herrn erfüllen.

Überzeugt, daß, wenn man immer redet und anhört, allzeit die Ermüdung Überdruß bereitet, haben wir bei der vorigen Abhandlung einen bedeutenden Theil des vorgelegten Lesabschnittes aufgeschoben, damit ihr mit erneuter Geisteskraft die Fortsetzung des beseligenden Wortes in seiner vollen Kraft und mit geziemender Aufmerksamkeit aufzunehmen vermöget. Nach dem schon Gesagten folgen die Worte: „Als er nun in der Qual war und seine Augen erhob, sah er Abraham von ferne und Lazarus in seinem

Schooße.“¹⁾ Und als er seine Augen erhob: — zu spät erhebt der Reiche seine Augen nach oben, die er allzeit nach unten gesenkt hatte. Brasser! Diese deine Augen, die du erhebst, gerade sie sind deine Ankläger; diese Augen, die du erhebst, beschwichtigen nicht den Richter, sondern entflammen ihn; nicht Vergebung, sondern Rache rufen sie herab und fordern Vergrößerung der Strafen, nicht Trost! Wohin erhebst du jetzt die Augen? Um was rufest du, Reicher? Zu wem blickst du auf? Dort weilt ja Lazarus, der Berichterstatter deiner Unmenschlichkeit, der Zeuge deines Verbrechens, der Ankläger deiner Hartherzigkeit!

„Und er rief,“ heißt es: „Vater Abraham: Erbarme dich meiner!“ Jetzt kennst du den Vater und denkst bereits nicht mehr daran, daß der nun gegen dich sich als Vater erzeigen sollte, dessen Vaterwürde du an Lazarus so sehr mißkannt hast! Jetzt erschiene er dir als gerechter Vater, der damals, nur um dir gnädig zu sein, den Lazarus so lange in seinen Leiden schmachten ließ! Unglückseliger du, den dein eigener Stammvater verurtheilt, den der Urheber seines Lebens selbst verwirft! Wahrhaft unglückselig bist du, dem ob der Größe des Verbrechens im Gerichte nicht der Erzeuger Erbarmung, nicht der Vater Vergebung, nicht die Bande der Verwandtschaft irgend Hilfe gewähren konnten! Was betest du, wenn du noch der Reiche bist? — Ja, der Reiche bist du noch, aber an Verbrechen, nicht an Habe; an Schuld, nicht an Vermögen. — Was klagest du? Was forderst du? Hier ist kein Ort der Schuldforderung, sondern der Gegenklage; hier führt umgekehrt der Unterdrückte das Wort; überdies ist weit von einander der Standpunkt der streitenden Parteien: der Eine spricht in der Nähe, der Andere aus der Ferne; Dieser läspelt nur am Busen des Richters, Jener schreit laut aus dem Abgrund; Dieser vertheidigt sich vom Ort der Ruhe herab, Jener schreit Zeter aus der Tiefe der Qualen! Aber was spricht der Reiche? „Vater Abra-

1) Luf. 16, 19.

ham! Erbarme dich meiner!“ Treffliche Worte wenn jener Lazarus nicht im Schooße ruhend schon des Richters Herz umfinge; ja vortrefflich gesprochen, wenn Lazarus nicht schon die ganze Liebe und Geneigtheit des gerechtesten Richters sich gefesselt hätte! Vergeblich wohl ruft der den Richter an, welchen der unschuldigste Dulder selbst anklagt; und fruchtlos hofft Derjenige Gnade vom Richter, wider den der so sehr Verfolgte selbst, gleichsam im Namen des Richters, das Urtheil ausspricht!

„Erbarme dich meiner und sende doch den Lazarus!“ Noch willst du Grausamkeit üben gegen Lazarus? „Den Lazarus sende!“ Wohin? Zur Hölle hinab, — hinweg von dem Schooße, von dem erhabenen Thron hinab in den tiefsten Abgrund! Hinab in das Tosen der Hölle aus der heiligen Ruhe, aus der geräuschlosen Stille der Seligen! „Doch sende den Lazarus!“ Was sehe ich für ein Streben des Reichen? Das kommt nicht vom neuen Schmerz, sondern vom alten Neid, der sich mehr ob des Himmels entzündet als am höllischen Feuer! Das ist Jenen das schwerste Übel, das der unerträglichste Brand, daß sie die, so sie einst der Verachtung preisgegeben, in der Seligkeit schauen müssen! Noch verläßt den Brasser die Bosheit nicht, ob ihn gleich die Strafe schon fesselt: darum verlangt nicht er zu Lazarus empor geführt zu werden, sondern den Lazarus will er zu sich herabgesendet wissen. An dein Peinigungslager, o Brasser, kann der schonende Abraham den Lazarus doch nicht senden, der auch du ihn nicht an deinem Tische zu sitzen würdigtest! Jetzt sind eure Rollen eben umgetauscht: du siehst nun ihn in der Herrlichkeit, welchen du im Elend vorher verachtetest; er sieht dich jetzt in der Pein, den er früher in der Pracht angestaunt!

Aber laßt uns sehen, Brüder, um wessentwillen er so sehr fleht, daß der Lazarus zu ihm gesendet werden möchte. „Sende den Lazarus, daß er seine Fingerspitze ins Wasser tauche und meine Zunge abkühle!“ Du täuschest dich doch, Brasser! Diese Flamme brennt nicht so fast an der Zunge als am Geiste; nicht die Zunge, das Herz glüht; noch ist es erst

nur das Feuer des Gewissens, nicht jener große Brand, der deiner zuletzt noch harret und wartet! Denn wenn dich jetzt schon des jüngsten Gerichtes voller Feuerstrom umzingelte, und das Urtheil der verzweiflungsvollen Verdammniß fesselte, würdest du nimmermehr die Augen erheben, nimmermehr den Vater sprechen, nimmermehr für dich bitten, nimmermehr dich zu verwenden wagen für deine Brüder! Gewiß, wenn dich schon besitzt das volle Feuer der Hölle, wenn dich des Abgrundes Flamme umschlingt: warum wünschst du bloß für den Brand der Zunge Erleichterung? Warum sonst, als weil, obgleich deine ganze Brust leucht in der Flamme ihres Verbrechens und Schuldbewußtseins, doch gerade die Zunge noch mehr brennt, glüht und bratet, weil sie es war, die da höhnte des Armen, und die Barmherzigkeit verweigerte! Sie muß zuerst ins Gericht; sie kostet zuvor und leidet die Qualen; sie empfindet zuerst vor dem übrigen Leib die Glühhitze, weil, obwohl sie zuerst die mannigfaltigsten Federspeisen und die duftenden Becher geschmeckt, doch kein Wort des Mitleids befehlen wollte, keine Barmherzigkeit zu üben gebot, sondern, wenn Andere Solches thaten, sogar verbot!

Derselbe ist es nun, der sich einst kleidete in Purpur und Seidenstoffe! Wie nun, mein Reicher? Schützt Seidenstoff nicht vor Hitze? Widersteht der Purpur der Hölle nicht? Dieß Zeug blieb zurück, das hat dich verlassen: und du mußt jetzt völlig nackt schwitzen und braten; du, der du einst trogstest der Hitze, künstlich dich fast nackt kleidend! „Sende doch den Lazarus, daß er die äußerste Fingerspitze ins Wasser tauche und meine Zunge abkühle!“ Wie doch, mein Reicher! Wo sind jene Ströme deiner Kelter? wo deine zur Hungersnoth des Armen, für deine Habsucht nicht minder, als für deinen Überfluß erweiterten Scheunen? wo jene zum Drucke der Armuth durch so viele Jahre, ja durch die Vergessenheit der Zeiten selbst abgelagerten Weine? wo nur das durch deine Dienerschaft Verschüttete, Ausgegossene, Entlaufene? Das alles ist nicht mehr für dich, aber dir zum Verbrechen! Der du jetzt durstest nach dem Tropfen einer

‘Chrysológus’ ausgew. Reden.

Fingerspitze, hättest du nur so viel dem Armen gegeben, so würdest du seiner nicht bedürfen! Doch, worin des Armen ganzes Labfal und Nahrung besteht, ein Tropfen, eine Krume Brodes: das hat dich noch herzlos, unmenschlich gemacht! Ich möchte wissen, Reicher, ob du dir, da du jetzt in dieser Qual leidest, nur selber verzeihst? Denn in all diese Leiden wärest du nicht gekommen, hättest du nur eine Krume von deinen Scheunen, einen Tropfen von deinen reichen Keltern gespendet! Gar wenig nur ist's, was das Fleisch bedarf, was die Natur verlangt, was das Leben fristet: Habsucht nur ist die Ursache, daß der Mensch Großes und Vieles zurücklegt nicht zu seinem, sondern Anderer Nutzen, aber zu seinem offenbaren gegenwärtigen oder zukünftigen Schaden!

Aber, sprichst du Reicher: „Hab ich auch Wein nicht gespendet, so flehe ich nur um Wasser, das doch allen lebenden Wesen sowohl der Schöpfer aller Dinge, als auch die Natur als Gemeingut verliehen hat.“ Ich glaube, Reicher, daß du auch das Wasser dem Armen verweigert hast, da du eine Unzahl von Hunden hingesezt, daß er deine Schwelle, um zum Brunnen zu gelangen, nicht überschreiten konnte.

Was hat aber das zu bedeuten, daß du sagst: „Sende den Lazarus, daß er die Fingerspitze eintauche in das Wasser,“ und nicht: daß er Wasser herabtrage? Also hast du Wasser in der Nähe; und wenn in der Nähe, warum langst du nicht nach dem zunächst Liegenden? Warum? Weil dir die Hände gebunden sind! Recht so, Reicher; hast du ja auch den von Siechthum eingeschrumpften Händen des Lazarus zu Hilfe zu kommen verschmäht! Es schuldet der Mensch, er ist es schuldig, den Schwachen seine Glieder zu leihen, worüber sich Job, der Solches nicht einmal, sondern immer übte, in folgenden Worten äusserte: „Ich war das Auge der Blinden, der Fuß der Lahmen, ich war der Vater der Schwachen.“¹⁾ Mensch, hast du nicht Geld, so reiche dem Armen die Hand; denn

1) Job 29, 15 nach Septuaginta.

der übt noch größere Barmherzigkeit, welcher mit der Hand an seinen Tisch den schwachen Armen führt. Sich selbst gibt der dem Armen, welcher sich zum Dienste des Armen herabläßt, zum Knecht des Armen sich erniedrigt!

Nochmal, Brüder, müssen wir der Reichhaltigkeit des Stoffes wegen den Schluß der Rede verschieben, um in einer dritten Versammlung euch vorzutragen, was für eine Antwort von dem himmlischen Abraham der Reiche davongetragen.



XV.

(Gesammtausgabe Nro. 123)

Fortsetzung der Homilie über den reichen Mann und den armen Lazarus.

Der wäre gewiß ein unbescheidener Schuldner, welcher entweder stets die Zahlung aufschiebt oder sein Versprechen nicht hält; hingegen verräth es den Mann von Ehre, welcher ohne Aufschub und Vorenthalt Beides in Erfüllung bringt. Auch wir haben all Dasjenige, was uns noch übrig von jenem Reichen, der, nachdem er so unbarmherzig gegen den Lazarus erschienen, wider sich selbst doch noch größere Wuth und Grausamkeit übte, nachzutragen versprochen. Bisher hat uns sowohl der hl. Evangelist, als auch unsere Rede die Ansprache des Reichen an Abraham, so viel in unserer Kraft lag, erläutert. Also hat es gelautet:

„Als er nun in der Qual war und seine Augen erhob, sah er den Abraham von ferne, und er rief aus und sagte: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende den Lazarus, daß er die äußerste Fingerspitze ins Wasser tauche und meine Zunge abkühle, denn ich leide große Qual in diesen

Flammen. Ihm antwortete nun Abraham: Sohn, du hast Gutes in deinem Leben empfangen." ¹⁾

O wunderbare Liebe, die den noch Sohn nennt, welchen sie durch eigene Grausamkeit so gänzlich entartet erblickt! O einzige Güte: den heißt sie noch Sohn, welchen sie bereits als Eingebornen der Hölle, als Kind der Qualen, als den letzten Sklaven des Abgrundes erschaut hat! Dennoch nennt sie ihn Sohn, auf daß mehr und mehr noch des Sohnes Ruchlosigkeit an den Tag trete, wenn selbst an einem Solchen noch das Wort väterlicher Liebe verschwendet wird: Du sagst: Vater, ich sage: Sohn, damit du den Verlust der Ehre, in der du geboren bist, in seiner ganzen Schwere beweineest. Noch nenne ich dich Sohn, damit du noch schmerzlicher empfindest die Einbuße dessen, was dir Gnade und Natur verliehen hatte; denn Etwas nie besessen zu haben verursacht nicht so großes Leiden, als es Trauer erzeugt, schon Besessenes verloren zu haben. Ich nenne dich Sohn, damit du einsehest, das, was du leidest, sei Folge des Gerichtes, nicht persönliche Rache. Ich nenne dich Sohn, damit an mir meine Langmuth, an dir aber die Strafwürdigkeit unauslöschlich sich erweise. Doch, Brüder, der kann sich nicht mehr als Sohn erkennen, welcher belennen und seiner Schuld es zumessen muß, daß er aus der Art eines so liebevollen Vaters gerathen ist; denn nur dann hätte er in allweg seiner Abkunft entsprochen, wenn er voll Liebe, gastfreundlich, mitleidig, gegen den Armen freigebig gewesen wäre. Wer des Vaters Werke nicht vollbringt, verleugnet sein Geschlecht, nach der Lehre des Herrn: „Wenn ihr Söhne Abrahams wäret, würdet ihr Abrahams Werke thun.“ ²⁾ Der beweiset die Nichtheit der Abstammung, welcher der väterlichen Handlungsweise allzeit nachkommt.

Aber was spricht Abraham? „Sohn, du hast Gutes erhalten (recepisti) in deinem Leben!“ Wenn es diesem

1) Luk. 16, 20. — 2) Joh. 8, 39.

Reichen schon zu so großem Verbrechen gereichte, daß er die Güter für sich behielt: ¹⁾ wie schuldbar dann ist erst, wer fremdes Gut angreift? Wenn so verbrecherisch handelt, wer das Seinige verschließt, wer vom Empfangenen nicht mittheilt: wie strafbar ist dann, wer sowohl das Seinige habgierig vergräbt, als auch nach dem Eigenthum des Andern strebt! Brüder, laßt uns hingeben das Unsrige, wenn wir Etwas unser nennen; hingeben, was wir immer für das Unsrige halten; ferne laßt uns bleiben von fremdem Gute; was Andern gehört, damit wollen wir uns nicht beflecken, ja wenn wir Jemand Etwas genommen, laßt es eiligst ihm zurückerstatten, damit wir nicht, die wir hier Alles verlassen müssen, jenseits an Habe arm, an Verbrechen reich, der Gesellschaft jenes Reichen beigezählt werden! Doch das lerne jeder Reiche erkennen, daß er seine Güter nur anvertraut, nicht als Eigenthum empfangen habe. ²⁾ Ihr sehet, Brüder, daß in jener Erwiderung des seligen Abraham die Denkwaise des Reichen gebrandmarkt, die Gesinnung getadelt, die Absicht, die er hegte, gestraft wird, weil, was er von dem Herrn als Gnade besaß, er als ein ihm Schuldiges ansah. Bemerket, mit welcher Gesinnung, mit welchem Herzen der einhergewandelt sein muß, welcher Gott für seinen Schuldner hielt und den Herrn selbst mittels seiner übel erworbenen Reichthümer zu seinem Zinsenzahler verpflichtete, nicht wissend, daß der Herr, obwohl er arm wandelte auf Erden, doch reich zum Himmel aufstieg, und daß Jener auf Zins ausgeliehen und nicht gegen Wucher Lehen empfangen habe, welcher dem Einen fünf Talente, einem Andern zwei,

1) Nach der verschiedenen Bedeutung des lateinischen Verbums *recepisti*, das heißen kann: Du hast empfangen oder behalten, zurückgehalten, nämlich für andere, böse Zwecke.

2) Im lateinischen *recepit*, *non accepit*, das Erstere ein Empfangen, das man wieder zu erstatten hat, Letzteres ein Empfangen, um es für sich zu verwenden.

wieder einem Andern eines gegeben, wofür er die Zinsen einzufordern droht, nicht zu zahlen verspricht, indem er gegen jenen Knecht die Worte gebraucht: „Du böser und fauler Knecht, du hättest mein Geld den Wechslern geben sollen: so würde ich bei meiner Ankunft das Meinige mit Zinsen wieder erhalten haben.“¹⁾ Darnach erscheint jener Reiche noch ruchloser ob seiner Hartherzigkeit gegen den Nächsten, weil er, indem er so viel Gutes empfangen, dieß Gute nicht als Lohn für Gutes, sondern unverdient für Böses auch noch Gutes erhalten hatte!

Doch laßt uns wieder auf den Lazarus übergehen und erforschen, was es heiße: „Und Lazarus empfing gleicher Weise Übles.“ Schon das durfte ihm zum Verdienst gereichen, zum Lohn der Herrlichkeit erwachsen, daß er zwar Güter nicht aufhäufte, aber viel Leiden zu tragen erhielt; denn der, Brüder, ist offenbar glücklich, welcher von Gott alles Gute, aber auch die Leiden mit gläubiger Hingebung in Empfang nimmt. Glücklich, welcher Gott allzeit erstattet, was er schuldig ist; und vermag er Dieß zweifelsohne nicht, so flehe er in tiefster Demuth doch wenigstens um Nachlassung, wozu uns der Herr selbst anweist mit den Worten: „Ihr sollt sprechen: Vergib uns unsere Schulden!“²⁾ Selig der, so vor Gott sich als Schuldner bekennt, wenn er sich auch keiner Schuld bewußt ist: wozu so eindringlich der Prophet auffordert, da er sagt: „Was ich nicht geraubt, das habe ich so gezahlt.“³⁾ Selig, wer sich bei Gott allzeit, um sich zu entschuldigen, anschuldigt, wozu uns gleichfalls die Schrift ermuntert: „Der Gerechte ist vom Anfang seiner Rede sein eigener Ankläger.“⁴⁾ Aber, wenn gerecht — in was soll der Gerechte sich anklagen? In Diesem: „Daß Keiner, der da lebt, gerecht befunden wird vor deinem Angesichte!“⁵⁾ Der Mensch mag etwa vor Menschen seiner

1) Matth. 25, 26. 27. — 2) Matth. 6, 12. — 3) Ps. 68, 5. —

4) Sprichw. 18, 17 nach der LXX. — 5) Ps. 142, 2.

Gerechtigkeit, seiner Unschuld, seines Verdienstes sich rühmen; wer vor Gott über seine Unschuld prahlt, seiner Gerechtigkeit sich rühmt, muß aufgehört haben, Mensch zu sein! Deshalb geschah es, daß jener Pharisäer, der nicht flehte, sondern seine frommen Übungen aufzählte, Alles sich zueignete, sich lobpries, nicht gerechtfertigt, ja schlimmer noch als der Publican nach Hause ging!¹⁾

Nun laßt uns noch das Übrige ins Auge fassen. „Nun aber wird Dieser getröstet,“ heißt es, „du aber wirst gepeinigt.“ Seht, Brüder, und lernet erkennen aus dem Gesagten: daß die Gerechten, sowie die Ungerechten, wenn auch an getrennten Wohnsitzen, doch die eine Region der Unterwelt umschloß und, wenn auch ein noch so großer Abgrund, doch nicht die Wohnung des Himmels sie von einander schied, so daß, wenn sie auch eine düstere Kluft trennte, so doch nicht jene den Engeln zubereitete überirdische Höhe. Denn ein flammendes Schwert ward (nach des Gesetzgebers — Moses — Geschichtserzählung) vor des Paradieses Pforten aufgestellt, daß keinem Menschen dorthin der Zutritt offen stünde; mit ehernen Thüren und eisernen Riegeln waren die Pforten der Hölle verriegelt und verschlossen, daß den Seelen, die aus der Oberwelt dorthinab geschleudert wurden, kein Ausgang sich aufschlöße. Denn jene Handschrift der erstväterlichen Schuld, die alle und jeden Menschen zum Tod verurtheilte, mit dem Griffel der Schuld, mit der Tinte der Verdammniß selbst geschrieben, lag verschlossen da, und der ganzen Nachkommenschaft zum Verderben floß der große Zins der Jahrhunderte dahin, und Keiner war fähig, einzugehen in das Paradies, die Flamme zu tilgen, die Gott dort angezündet, oder aufzuschließen die Thore, welche die göttliche Macht verriegelt, oder auszulöschen die Handschrift, die in der Gesetzesarche auf Gottes Befehl dort eingeschlossen und verwahrt war! Darum mußte der Herr selbst, der den ersten Menschen, den widerspenstigen Knecht näm-

1) Luk. 18.

lich, austrieb, herabkommen; der Herr selbst, der das Paradies verriegelt, der zugeschlossen die Hölle, mit voller Macht niedersteigen zur Erde und zur Hölle, um selber die Flammen auszulöschen, das Verschlussene sofort zu eröffnen, das Verbrechen des ersten Menschengebildes zu vertilgen. Darum trägt er sein Kreuz wie einen Sturmbock zum Angriff gegen die Hölle, um niederzuwerfen und zu zertrümmern jene mit Erz und Eisen beschlagenen Thore der Hölle. Aus seiner Seite vergießt er Wasser, um den Pfad zum Paradies zu bewässern, um das Feuer der Hölle an der Wohnstätte der Heiligen auszulöschen, um die Handschrift der alten Schuld gänzlich zu verwischen und zu vernichten: um so in eigener Person durch Übernahme unseres Straßleidens dasselbe zu erlassen, wie er es eigenhändig über uns verhängt hatte! Darum erkennt es, Brüder! Frohlocket, Brüder, daß durch den Siegeslauf Christi der Kerker der Heiligen zerstört worden und wider die Heiligen kein Schuldtheil der Hölle mehr gebühre, seitdem Christus, die Gerechten, nicht die Ungerechten zu erlösen, bis zur Tiefe der Hölle hinunterdrang! Brüder, laßt uns zur Erkenntniß kommen, was für eine Rettung uns durch Christus zu Theil geworden, ja vielmehr, wie ohne Christus geradezu kein Heil für uns war, da, abgesehen von dem Verfall der Leiber, auch die Seelen sogar der Heiligen in der Hölle gefesselt schmachten mußten. Glückselig also Lazarus, weil er Alles Gott schuldete, um dem Verbrechen Nichts zu schulden! Selig deshalb, weil er hier so viel Übles empfing, um dort das Gute alles zu besitzen!

Noch fügte Abraham die Worte hinzu: „Überdies kann von hier zu euch und von euch Keiner daherübergehen.“ Schrecklich, Brüder, zu schrecklich lautet dieses Wort, welches einen Zustand nach dem Tode beweist, in welchem die einmal zur unterirdischen Gefängnißstrafe Verurtheilten nimmermehr zur Ruhe der Heiligen hingelangen könnten, würden sie nicht durch die Gnade Christi bereits erlöst, durch die Fürbitte der hl. Kirche von dem Orte dieser Ver-

zweiflung befreit, so daß, was das Strafurtheil ihnen verweigert, die Kirche ihnen erwirkt, die Gnade spendet!

Doch auch der Reiche noch bittet und ruft: „Vater Abraham!“ Noch ruft der: „Vater!“ welcher durch eigne Schuld Vater und Vaterland so schändlich verloren! „Vater Abraham!“ Der Unselige, auch in der Pein noch lügt er! „Vater Abraham, sende Jenen in das Haus meines Vaters!“ Wenn er mit Wahrheit diesen Vater nennt, was für eines andern Vaters Haus sucht er noch? Er müßte dort etwa in dem verlassenen Hause den Vater Abraham zu besitzen wähnen, dessen Vaterherz er hier geradezu gänzlich vermißt; er müßte durch die besondere Gunst desselben Abrahams auf die Bescherung jenes väterlichen Hauses noch hoffen, da er der Aufnahme in dessen väterlichen Schooß, in die Stätte des Friedens sich beraubt sieht.

„Vater Abraham, sende Jenen hin!“ Wen? Den Lazarus nämlich. Wohin? In das Haus meines Vaters! Jetzt, aber zu spät ladet der Reiche den Lazarus in seines Vaters Haus, noch nicht aus Barmherzigkeit, sondern vom Elend genöthigt; ihn, den er die ganze Zeit seines Wohlstandes hindurch vor seiner Thüre im Elend liegend nicht aufgenommen hatte, jetzt möchte er unter dem Vorwand von Bruderliebe nochmal den Lazarus wenigstens zu den alten Geschwüren, zu den überstandenen Seufzern zurückgesendet sehen, weil er mit der ersten Bitte, ihn zu seiner Qual herabzulocken, nicht durchgedrungen war. Vorerst sagte er: „Sende ihn zu mir;“ jetzt: „Sende ihn zu meinen Brüdern!“ Das schmerzt, das quält ihn, daß er den glücklich sehen muß, welchen er dereinst für unglücklich gehalten hatte!

„Sende ihn zu meinen Brüdern!“ Wohin? „In das Haus meines Vaters.“ Wozu? „Denn ich habe,“ sprach er, „noch fünf Brüder, damit er ihnen zum Zeugniß sei, daß nicht auch sie an den Ort dieser Qualen kommen!“ Woher nun das Mitleid um Andere, der er gegen sich selbst so unbarmherzig war? Ganz vermessen will er Andern Buße auf-

bringen, der sich selbst grausam genug der Vergebung in Nichts versah!

„Sende den Lazarus in das Haus meines Vaters, denn ich habe noch fünf Brüder!“ Und du glaubst, bei deinen fünf Brüdern würde jener Lazarus Etwas ausrichten, der bei dir in so langer Zeit, mit so vielen Geschwüren bedeckt, schreiend mit dem ganzen Leibe, Nichts vermochte? Mit Recht antwortet ihm Abraham: „Sie haben Moses und die Propheten: diese sollen sie hören!“ Gönne dem Lazarus Ruhe nach so vielen Leiden; und du beweine deine wohlverdienten Strafen! Gott aber hat für deine Brüder und alle Menschen, nicht nach deinem Rathe, sondern nach seiner Gnadenordnung längst zum Heile fürgesorgt: er gab durch Moses das Gesetz, die Prophetie verlieh er durch Elias: diese also sollen sie hören, damit nicht auch sie deine Qualen treffen!

Da erwidert der Reiche: „Nein, Vater Abraham; sondern wenn Einer von den Todten auferstünde, würden sie ihm glauben!“ Darauf entgegnete Abraham: „Wenn sie Moses und Elias nicht glauben, werden sie auch nicht glauben, wenn Einer von den Todten auferstünde!“ Nichts, Brüder, ist so wahr, als daß, wer dem vom Himmel herab durch das Gesetz sprechenden, vom Himmel selbst niedersteigenden Christus nicht glauben wollte, ein Solcher auch einem von den Todten Zurückkehrenden nicht glauben würde! Christus selbst, Brüder, unser Gott und Herr hat zu Moses geredet vom Himmel herab; er hat auf Erden in irdischer Leibes-hülle geredet, er ist mit diesem irdischen Leib von den Todten zurückgekehrt: und doch haben seinem Worte über die Güter des Himmels und die Strafen der Hölle die Brüder jenes Prassers, unter denen das jüdische Volk verstanden wird, mit vollendeter Hartnäckigkeit den Glauben verweigert.

Aber, Brüder, die Zeit ist zu kurz, um näher auszusprechen, wer unter dem Reichen, wer unter jenem armen Lazarus, wer unter den fünf Brüdern des Reichen zu verstehen sei, noch gestattet sie uns, den in dieser Erzählung

verborgenen geistigen Sinn vollkommen aufzuschließen. Uns aber, die wir wissen durch Christus, was im Himmel die Gerechten, und was in der Hölle die Gottlosen erwartet, laßt handeln und eilen in Wort, That und Barmherzigkeit, auf daß wir jene himmlischen Güter zu erlangen, jene schreckenvollen Übel aber zu vermeiden und ihnen zu entrinnen im Stande sein mögen!



XVI.

(Gesammtausgabe Nr. 124.)

Vom reichen Mann und dem armen Lazarus.

So oft uns Gott diesen bepurpurten Reichen oder den mit Wunden bedeckten Armen vor Augen führt, so oft entrollt sich uns das Drama der Barmherzigkeit, eröffnet sich uns selbst die Kennbahn der Mildthätigkeit, damit wir durch dieß himmlische Schauspiel ermessen lernen, wie schnell auch der noch so Arme zur Palme, der Reiche aber zum Verderben gelangt.

„Es war ein reicher Mann,“ heißt es, „der kleidete sich in Purpur und feine Leinwand und hielt täglich herrliche Mahlzeit; es war aber auch ein Bettler, Namens Lazarus, welcher vor dessen Thüre lag und sich gerne gesättigt hätte mit den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen.“ Der Reiche war gekleidet in Purpur, der Arme in Blutrutte; der Reiche in feine Leinwand, der Arme in Lumpen; in Gold der Reiche, der Arme in Geschwüren; der Reiche streckt sich auf flaumigen Pfühl, der Arme lag auf steinhartem Boden; der Reiche rülpsste die Federbissen, der Arme leuchte von Eiter; der Reiche vergoß Wein, der Arme Thrä-

nen; übersättigt warf der Reiche die Brode von sich, der Arme hatte für seinen Hunger nicht Brosamen; der Reiche nährte mit seinen Gerichten die Hunde, die den Armen hinwegbesten, der Arme sättigte mit seinen Wunden die Hunde des Reichen! Mit einem Worte: von dem Reichen lesen wir, daß ihm alles Gute, dem Armen aber die Übel alle zu Theil geworden seien; doch haben weder die Übel den Armen zu brechen, noch hat dem Reichen all sein Glück zu nützen vermocht: vielmehr führte den Armen die Armuth zur Weisheit, der Schmerz zur Tugend, die Verachtung zur Geduld, die Noth zur Einwilligung, der Hunger zum Fasten, der Durst zur Leidenschaft, der Tod zum Leben, das Leiden zur Krone, die Erde zum Himmel, der Bettelstab zum Scepter; den Reichen hingegen verführte der Purpur zum Stolz, die Seide zur Weichlichkeit, der Überfluß zur Unmenschlichkeit, der Reichtum zur Gottlosigkeit, die Salben zur Entnervung, der Glanz zur Blindheit, die Höhe zum Falle. Also richtet Glück den Feigling nicht auf, und das Unglück beugt den Starkmüthigen nicht nieder, weil weder Reichtum noch Armuth, sondern die Gesinnung entweder den Dankbaren preiswürdig oder den Undankbaren strafwürdig macht! Der Arme, von Wunden ganz bedeckt, wird dem Reichen vor die Thüre gesetzt; und das geschieht nicht etwa durch menschlichen Zufall, sondern durch göttliche Anordnung, damit zwischen den Armen und Reichen ein Wettkampf auf Erden entstünde, der ein Schauspiel sein sollte für den Himmel! Der Reiche stand da ganz geharnischt mit des Reichtums Waffen; ihm gegenüber lag der Arme in der bloßen Hülle seines Fleisches, wenn ihm nicht etwa zum Panzer diene sein in nur eine Wunde verwandelter Leib! Der Reiche weilte umwogt von Dienerschaaren; der Arme, selbst der Haut entblößt, war umrungen von den Stacheln der Schmerzen! Der Reiche brückte die Pfeile der Gottlosigkeit ab, Lazarus hielt den Schild seines Leidens entgegen; der Reiche schwirrte die Lanze der Grausamkeit wider den Wundleib des Armen, doch brach sich die Spitze der geistigen Bosheit des Reichen an der Seelen-

Härte des Armen; denn sobald dieser sich von Leibeskraft gänzlich verlassen sah, zog er sich vollends zurück in das Gehäuse der Seele, und hinwegschreitend über das Fleisch schwang er sich auf gleich einem himmlischen Streiter in die Region des Geistes, wohin des Reichen Grausamkeit seine Geschosse zu schleudern außer Stand war. Denn dazu hatte es Gott gewollt, daß der Reiche dem Armen, der Arme dem Reichen stets vor Augen stünde, bis Einer dem Andern Heilung von seiner im tiefsten Grunde verschiedenen Krankheit verschafft hätte. Der Arme war krank am Leibe, der Reiche am Geiste. Deshalb zögerte sich die Heilung des Armen so lange hin, damit der Reiche aus dessen Leidenszustande Heil schöpfen sollte, aus dessen Seufzern Reue, aus dessen Thränen Bußsinn, aus dessen Geduld ein Beispiel, aus dessen Hunger Mitleid, aus dessen Durste Mitgefühl, in Summa: damit er durch irdische Barmherzigkeit das Glück des Himmels erlangen sollte. Der Reiche sollte doch durch den Besitz so vieler Güter zur Dankbarkeit gegen Gott gestimmt werden, wenn er den Armen in Mitte all seiner Übel stets voll Dank gegen Gott erblickte! Mit Recht trugen den die Engel, der vorher regungslos im Elend lag; mit Recht wird der so lange Trauernde in Abrahams Schooß getröstet, lebt der nun ewig für Gott, welcher für sich keinen Lebensgenuß kannte in der Welt!

„Es geschah aber,“ heißt es, „daß der Arme starb und wurde von den Engeln in Abrahams Schooß getragen. Es starb aber auch der Reiche, und er ward in der Hölle begraben.“ Der Unglückliche hingegen stieg früher in das Grab der Seele als des Leibes; bevor sein Leib der Ruhe, ward der Geist dem Grabe der Strafe übergeben, daß er nun ewig der Strafe dort lebe, nachdem er einmal dem Leben dießseits erstorben. „Und er ward in der Hölle begraben; und er sah den Abraham von ferne und den Lazarus in dessen Schooße.“ Welche Veränderung der Umstände jetzt! Wie tief stieg hinab der Reiche, wie hoch der Arme empor! Dort muß er nach oben das Auge heben zu dem, auf welchen er hier das Auge niedergeworfen

hatte, und schaut von der Hölle aus den in Abrahams Schooße ruhend, den er vor sich liegend auf seinem üppigen Pfühle nicht sehen mochte!

„Vater Abraham, erbarme dich meiner!“ Der Thor, zum Vater fleht er um Erbarmung, die er doch selbst gegen den Bruder niemals gekannt. „Erbarme dich meiner!“ Was hofft der sich noch von Erbarmung, dem bereits Alles in Strafe aufgegangen ist? Oder welch' Bitten soll dem fruchten beim Vater, dessen Ankläger an der Brust des Vaters ruht? Lazarus hat des Vaters Herz für sich, er drückt gleichsam die Wagehebel der Gerechtigkeit dieses heiligen Herzens, so daß es die Schale der Väterlichkeit gegen den guten, die der Richterstrengem dem bösen Sohne zuneige.

„Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende mir den Lazarus, daß er seine äußerste Fingerspitze ins Wasser tauche und meine Zunge abkühle; denn ich leide große Pein in diesen Flammen.“ Sende doch den Lazarus, daß er mir, der meiner Pein Ursache ist, jetzt den Trost seiner Fingerspitze zur Linderung reiche, obwohl ich, als er vor mir lag, ihm die Stütze meiner ganzen Hand versagte! „Sende doch den Lazarus, daß er die äußerste Fingerspitze ins Wasser tauche und meine Zunge abkühle!“ So dürstet also jetzt nach einem Tropfen, der, als der Arme dürstete, den Wein kufenweise ausgoß; und mit einem Tröpflein an der Fingerspitze, glaubt er, vermöchten der Hölle Flammen ausgelöscht zu werden, der er mit Krügen den ganzen Tag über den Brand seiner Sauflust zu löschen nicht im Stande war! Und gerade um den Tropfen fleht er zu seiner Kühlung, den er zu brennendem Schmerze dem Armen versagt hatte. Jener Tropfen eben ist es, Brasser, der deine Grausamkeit verrieth; jenen Tropfen hast du nicht einmal gegönnt und hast des Lazarus Gaumen vertrocknen lassen; denn zu dessen Erquickung hätte ein Tropfen Wassers hingereicht sammt einer Brodkrume. „Er hätte sich gerne gesättigt,“ heißt es von ihm, „von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen.“ Verschwendet wurde das Brod, ver-

schüttet der Wein; und was man an Lebensfristung dem Armen entzog, ging dem Reichen dennoch verloren durch eiteln Aufwand.

„Und sende den Lazarus, daß er die äußerste Fingerspitze eintauche in das Wasser und meine Zunge abfühle.“ Die Zunge, des Übels Haupt im Haupte; sie geist gegen den Dürftigen, höhnt den Armen, bellt gegen das Wohlthun, benagt die Gabe, und nach Rechten ist sie die erste in der Hölle, in der Pein die Vorgeherin, die Führerin der Strafen; denn sie ist's, die Verbot einlegte gegen die Wohlthätigkeit, anstatt durch deren Gebot ihre Bestimmung zu erfüllen.

Obgleich nun der Schluß der Lektion sowohl mich drängt, auszusprechen, als auch euch begierig macht, zu vernehmen, wer unter dem bepurpurten Reichen, wer unter dem armen Lazarus, wer unter den fünf Brüdern des Reichen zu verstehen sei, und in wie weit denn schon vor dem Tage des Gerichtes der Reiche die Qualen der Hölle zu empfinden vermochte: so läßt doch der Schmerz mich kein anderes Wort aussprechen, als: „Der Reiche starb, und er ward in die Hölle begraben!“ Wenn es also unter der Erde einen Kerker gibt, wenn dort ist ein verzehrendes Feuer, wenn so nahe die Hölle ist mit ihrer endlosen Qual, wenn der düstere Bote — der Tod — vor der Thüre steht, um uns nach vollbrachter Mühsal des Lebens dort hinab zu schleppen: was stehen wir noch verblüfft da? Wo sind wir? Was ist das für ein uns täuschender Traum? Was starren wir noch in todesähnlicher Sorglosigkeit? Warum setzen wir nicht Alles hintan und verwenden unsere ganze Sorge darauf, diesen Übeln zu entinnen, daß wir nicht, während wir der Welt leben und ihren Genüssen nachrennen, jählings in diese so furchtbaren, schrecklichen und greulichen Peinen hinabstürzen? Wenn hingegen sogar die Möglichkeit besteht, aufzusteigen in die oberen Regionen, wenn die Macht ein himmlisches Leben zu erlangen gegeben ist, wenn Abrahams Schooß den Guten allen zum Ruheort angewiesen ist, wenn Lazarus sich schon im Schooße des erhabenen Vaters be-

findet; ja, wenn kein Zweifel herrscht über das Wo? wenn Orte, Personen und Namen bekannt sind: warum vertauschen wir nicht die Erde mit dem Himmel, warum erkaufen wir nicht für Vergängliches das Ewige? Warum erwerben wir nicht für Sinfälliges Dauerhaftes, wodurch wir einerseits den Strafen der Hölle zu entinnen, andererseits das, was wir jetzt beschränkt nur zu hören wünschen schrankenlos dereinst zu sehen, zu besitzen und zu behalten in Stand gesetzt werden?!




XVII.

(Gesammtausgabe Nr. 9.)

Über die Heuchelei und das Almosen.

Auf die Stelle bei Matth. 6: „Hütet euch, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht übet vor den Menschen.“



Gott nimmt sich unser an, er sorgt so für unsere Angelegenheiten in diesem Leben, daß uns auch in dem andern Nichts verloren gehe, wie wir ersehen aus dem Anfange dieses Lesestückes: „Habet Acht,“ heißt es nämlich, „daß ihr eure Gerechtigkeit nicht vor den Menschen übet, um von ihnen gesehen zu werden; sonst werdet ihr keinen Lohn haben bei eurem Vater, der im Himmel ist.“¹⁾ Wie nun kann Etwas von Menschen geschehen, ohne daß es vor Menschen geschieht? Die Absicht der, wenn auch offenkundigen Gerechtigkeit bleibt zwar geheim; aber was soll ein Geheimbleiben einer öffentlichen That bedeuten? Wer die Strahlen der Sonne zu verbergen vermag, der vermöchte wohl der Gerechtigkeit Glanz zu verdecken. Die Gerechtigkeit

1) Matth. 6, 1.

keit, das Licht der Welt, wird durch die Verborgenheit der Absicht nicht verborgen. Sobald die Gerechtigkeit aufleuchtet durch die That, so ergießt sie das Licht der Nachahmung allerwärts. Warum doch will der Herr, daß sie (die Gerechtigkeit), durch die allein nur alle menschlichen Verhältnisse Bestand erlangen, nicht offen vor den Menschen geübt werde? Und wo bleibt jenes Wort: „So soll euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist“? ¹⁾ Wie also will er, daß die Gerechtigkeit verborgen bleibe, deren Werke aber so hell leuchten sollen? Brüder, der himmlische Lehrer will hiedurch nur ferne halten die Prahlucht, das Aufsehen beseitigen, den Ehrgeiz abschneiden, die eitle Ruhmsucht verpönnen: so will er die Gerechtigkeit geheim gehalten wissen. Die Gerechtigkeit, die sich selbst genügt zum Ruhme, strebt nicht nach des Volkes Schaulust, nicht nach des Pöbels Lob, nicht nach Menschengunst, nicht nach Welt-ehre: sie, des Himmels Tochter, zielt nur nach dem Himmel, handelt nur vor Gottes Augen; eine Gesellin der himmlischen Tugenden erwartet sie auch allzeit von Gott allein nur ihre Verherrlichung. Nur die Gerechtigkeit, die aus Gott ist, verdient diesen Namen; jene Rechtthuererei aber, die vielmehr eine Heuchelei ist, verdient diesen Namen nicht. Solche lügt dem Auge, täuscht den Blick, höhnt ihre Anbeter, betrügt ihre Zöglinge, verführt die Massen, bezaubert die Menge, verkauft den guten Ruf und kauft Beifallklatschen ein; sie widmet sich der Welt, weicht sich nicht Gott, hascht nach augenblicklichem Lohn, sucht nicht den Preis in der Ewigkeit, verblödet das Auge, und selbst blöd und blind, will sie nur gesehen werden. Um dieser Blindheit willen beginnt Christus im gegenwärtigen Lehrstücke damit: „Habet Acht:“ d. h. strebet nicht darnach, beachtet zu werden. „Ihr sollt eure Gerechtigkeit nicht vor den Menschen üben!“ Warum? „Damit ihr nicht von ihnen gesehen werdet.“ Und,

¹⁾ Matth. 5, 16.

wenn ihr wäret gesehen worden, was dann? „Alsdann werdet ihr keinen Lohn haben bei eurem Vater, der im Himmel ist.“ Brüder! Der Herr hält hier noch nicht Gericht, sondern er enthüllt und stellt nur offen hin die listigen Wendungen der Gedanken, entblößt die Geheimnisse der Herzen und kündigt Jenen, die so unwürdiges Spiel treiben mit der Gerechtigkeit, das Maaß der gerechten Vergeltung an. Eine Gerechtigkeit, die sich den Augen der Menschen vermietet, kann einen Lohn vom himmlischen Vater nicht erwarten. Gesehen wollte sie werden und ward es; sie wollte den Menschen gefallen und hatte ihren Beifall, besitzt also den Lohn, den sie anstrebte; einen Lohn, den sie selbst nicht haben wollte, wird sie auch nimmer erhalten. Aus was Ursache Dieß vorausgeschickt wurde, wollen wir im Nachfolgenden vernehmen.

„Wenn du Almosen gibst, so sollst du nicht mit der Posaune vor dir her blasen, wie die Heuchler thun!“ Trefflich der Ausdruck „Posaune“, denn ein solches Almosen steht mehr einem Feind als Freund gleich, dient nicht innerer Erbarmung, sondern äußerem Lärm, erscheint als Ausgeburt des Aufruhrs, nicht als Kind der Liebe, ist ein Marktschreier-Artikel, nicht ein Wechsel der Liebe. Wer immer das Almosen ausschreit, beschimpft es. Darum heißt es: „Du aber, wenn du Almosen gibst, sollst nicht mit der Posaune vor dir herblasen, wie es die Heuchler machen in den Synagogen und auf den Gassen, damit sie von den Menschen gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen.“ Habt ihr's gehört, wie der Herr es nennt, das Almosengeben vor der versammelten Menge auf den Straßen und Kreuzwegen, das nicht gesendet ist zu der Armen Trost, sondern zur Schau gestellt für der Menschen Gunst, so daß solche in Wahrheit die Barmherzigkeit zum Kauf, nicht zum Geschenk ausbieten? Fort also, Brüder, fort mit der Heuchelei, die eine Sklavin der Ruhmsucht nur, die Verschämtheit der Armen nicht tröstet, sondern beschwert, die aus dem Seufzer des Nothleidenden nur sich den Ehrenpomp bereitet, die vom Schmerzvorrathe

des Armen nur das Eigenlob aufhäuft, aus dem Elend des Bettlers Ruhmrednerei sich erbeutet.

Aber, möchte Einer einwenden, muß man also vor versammelter Menge auf Gassen und auf öffentlichen Plätzen die Barmherzigkeit verleugnen, darf also kein Bissen gereicht werden? Ganz wohl, ja an jedem Ort und zu jeder Zeit muß man Barmherzigkeit üben, soll man Erquickung darreichen, die Blößen bedecken, aber so, wie es uns der Meister der Barmherzigkeit gelehrt hat, daß unsere Barmherzigkeit nicht der Erde, sondern dem Himmel bekannt, nicht den Menschen, sondern Gott gewidmet sei. Auch auf den Straßen und auf den Kreuzwegen hat die Liebe ihren Winkel; im Gegentheil ist es auch die Straße und der Kreuzweg, wo auch der Heuchler sein nicht verborgen sein sollendes Werk vollbringt. Brüder! Da der Herr uns also anweist, so wirft er die Schuld auf das Innere, nicht auf die Örtlichkeit, auf die Gesinnung, nicht auf die Werke, auf die Absicht, nicht auf den Geber; er tadelte Den, der aus Ruhmesverlangen und nicht nach des Armen Hungerverlangen spendet; der Herr richtet nicht nach dem Orte, wo du es thust, sondern wie du es thust; denn Gott bemißt die Handlungen nicht nach den Händen, sondern nach den Herzen, und schätzt den Werth der Thaten nach der Gesinnung, nicht nach dem Orte. Die Barmherzigkeit will er einzig nur vor seinen Augen geübt wissen, der er allein ist aller Erbarmung Vergelter und Zeuge, und der da spricht: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben.“ ¹⁾

Er will, daß in dem Armen ihm gegeben werde, und wenn er will, daß ihm gegeben werde, dann will er auch für die Gabe schuldpflichtig sein, und, wer schuldpflichtig für eine Gabe sich erklärt, der will dem Geber gewiß auch keinen Verlust bereiten. Gott fordert Geringsfügiges, um das Höchste dafür zu erstatten. Deshalb, Mensch, wenn du in dem Armen Gott selbst ein Schuldverlehen machst,

1) Matth. 25, 55.

so verlange keine menschliche Zeugenschaft; Gottes Treue bedarf keiner Bürgschaft! Bedenken über des Empfängers Redlichkeit verräth, wer ohne Mittlerschaft Nichts geben will. Wer Darlehen ausposaunt, brandmarkt den Schuldner mit Beschämung. Also, Mensch, Willst du Gott geben, so gib geheim, damit deine Gabe eine Ehrengabe, nicht eine Beschwer sei. Darum kommt dein himmlischer Beglückter in dem Armen wieder zu dir, damit du keinen Zweifel hegest, daß er das Empfangene dir wieder vergelte, der zuvor und ohne dein Verdienst dir die Mittel zum Geben geschenkt hat.

Aber wie sehr die Armuth an dem Armen geschont sein soll, um dessentwillen er solche Verborgenheit des Spendens verlangt, läßt Gott dir wissen, da er sagt: „Du aber, wenn du Almosen gibst, laß deine Linke nicht wissen, was deine Rechte thut;“ bedenke, wie wenig Mitwissenschaft er will, indem er will, daß du, der Thäter selbst, einen Theil von dir es nicht wissen lassen sollest! „Deine Linke nicht soll es wissen, was deine Rechte thut.“ Sowie uns zur Rechten der Bund der Tugenden, so steht uns zur Linken der Bund der Laster zur Seite. Die Heuchelei, Betrug, Verstellung, List, Lüge, Hochmuth, Prahlucht bedrängen und bedrohen uns von der Linken. Beginnen wir also irgend eine Handlung der Güte, der Milde, der Barmherzigkeit, so darf die Linke davon Nichts wissen; die Linke ist allzeit bereit, uns den Kampf der Geister anzukünden und die Tugenden nicht zum Vollzug kommen zu lassen. Wider die Herzens-Milde streitet die Herzlosigkeit; gegen die Freigebigkeit die Habgier; der Geiz tobt gegen die Barmherzigkeit; gegen das Fähnlein der Unschuld, der Reinheit, Einfalt und Heiligkeit schlägt die Heuchelei sich allein, weßhalb der Herr durch seine Ermahnung: „Du aber, wenn du Almosen gibst, lasse deine Linke nicht wissen, was deine Rechte thut,“ geradezu sie von uns ausgeschlossen haben will. Brüder! Laßt uns fliehen in dieser Welt, was von der Linken ist, wenn wir in der andern wollen stehen zur Rechten und hören das Wort: „Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters,

und nehmt in Besitz das Reich, das euch von Anbeginn der Welt bereitet ist.“¹⁾ Mensch, gib auf Erden dem Armen, was du immer dir gesichert wissen willst im Himmel. Mensch, theile dein Streitgezelt mit dem Armen hier, wenn du dort willst herrschen mit unserm Herrn Jesus Christus, der da ist gebenedeiet in alle Ewigkeit. Amen.

1) Matth. 25, 34.



XVIII.

(Gesammtausgabe Nr. 14.)

Von den Früchten des Almosens.

Auf den 40. Psalm Davids.

~~~~~

Die Kriegsposaune zeigt dem Schlachtfundigen den Kampfestatt an, dem Unkundigen aber jagt sie Schrecken ein; sie, die Ordnerin der Schlachten, flößt so den Ihrigen Muth ein, während sie den Feinden Schrecken bereitet. Wer nicht nach ihrem Takte kämpft, ist kein Wehrmann, pflegt mehr zu rasen als zu streiten, schlägt sich nicht mit Mannesmuth, sondern mit Verzweiflung, scheint nach dem Fall, nicht nach dem Siege zu streben.

Dieß haben wir vorausgeschickt, damit der christliche Streiter erkenne, wozu ihm der himmlische Kriegsgesang geboten sei. Hingestellt nämlich auf das Schlachtfeld des Erdenlebens sehen wir uns fortwährend gedrängt zum Kampf wider den Teufel und die Laster. So oft also unserm Ohr der Schlachtgesang des Propheten erschallt, so oft erweckt er uns im Frieden zur Hut, im Streite zur Tapferkeit, im Kampfgewühl zur Unbesieglichkeit. So weckt denn heute der heilige Sänger uns auf zu himmlischer Einsichtnahme, da er ruft: „Glückselig, der Einsicht gewinnt über den Dürf-

tigen und Armen.“<sup>1)</sup> Doch wozu bedarf es da einer geistigen Einsichtsnahme, wo offen schreit die Armuth? Die Macht des Geistes ist nur nöthig anzuwenden, um Inneres zu erkunden, Verborgenen aufzudecken, Geheimnisse zu enthüllen; aber Dinge — dem Auge vorgehalten, aller Welt offen, durch Verhältnisse hervorgerufen, diese fordern kein Einsehen, sondern nur ein Hinsehen. Da starrt Einer in Blöße, da schmachtet Einer vor Hunger, hier brennt Einer vor Durst, dort zittert Einer vor Ermattung, dort steht Einer erbläst vor Mangel — an solch Einem einen Dürstigen zu erkennen, was bedarf's da einer Anstrengung? Wo es aber keiner Anstrengung der Erkenntniß bedarf, wozu solcher Erkenntniß-Lohn? Laßt uns beten, Brüder, daß er selbst uns des zu Verstehenden Verständniß verleihen wolle, der er selbst unter diesem Armen verstanden sein will, als wäre er, der den Himmel umkleidet, nackt in dem Armen; als hungerte er, die Sättigung aller Dinge in dem Hungrigen; als dürste er, die Quelle aller Quellen in dem Durstigen; Solches aber zu erkennen, sollte das nicht Großes sein? Wie? Sollte das nicht Seligkeit sein, zu erkennen, daß Dem zur Vergrößerung die Armuth diene, dem zu klein ist der Himmel? daß Der, so die Welt bereichert, Bedürfniß habe in dem Dürstigen? daß er, der Spender aller Dinge, bittet um ein Stück Brodes, einen Becher Wassers? Daß aus Liebe zum Armen der Herr so weit sich herabläßt, daß er nicht Beistand dem Armen, sondern der Arme selber sein will, Solches sieht nur, wem Gott es zu sehen gegeben hat.

Ob Gott den Armen in sich oder vielmehr sich selbst in den Armen verwandelt, laßt uns aus seinem eigenen Munde hören: „Ich bin hungrig gewesen,“ spricht er, „und ihr habt mir zu essen gegeben.“<sup>2)</sup> Er sprach nicht: Der Arme ist hungrig gewesen, und ihr habt ihm zu essen gegeben; sondern: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben.“ Ihm gegeben nennt er, was der Arme empfangen; er esse, sagt er, was der Arme ge-

---

1) Ps. 40, 2. — 2) Matth. 25, 35.

geessen; was der Arme trinkt, bezeugt er als seinen Trank. O wie groß ist die Liebesmacht zum Armen! Im Himmel rühmt sich Gott dessen, wessen der Arme sich schämt auf Erden; Gott rechnet das sich zur Ehre, was für den Armen als Schmach erachtet wird. Es wäre schon genug gewesen sein Wort: „Ihr habt mir zu essen gegeben, habt einen Trunk mir gereicht;“ aber auch das Wort setzt er noch vor: „Ich bin hungrig gewesen, ich bin durstig gewesen,“ denn es wäre ihm die Liebe zum Armen noch zu gering gewesen, wenn er den Armen bloß aufgenommen (die Person des nur Armen angenommen) und nicht zugleich auch des Armen sämtliche Leiden an sich genommen hätte; und gewiß — die wahre Liebe wird ja nur durch Leiden erprobt! Wahre Liebe ist es, die Angst des Geängstigten zur seinigen zu machen; über allen Begriff aber ist, daß Gott, der nach den Gütern der ganzen Schöpfung kein Bedürfniß kennt, an der Speise des Armen sich labt, an des Dürstigen Bissen seine Lust gestillt zu haben sich rühmt im Reiche des Himmels, im Angesichte aller Engel, im Kreise der Auferstandenen. Über das Leiden eines Abel, die Welterhaltung durch einen Noe, die Glaubenstreue eines Abraham, die Gesetzgebung durch einen Moses, die Kreuzesbesteigung Petri mit abwärts gesenktem Haupte, über all das schwieg Gott, und laut rufet er aus, was er als Armer gegessen! Im Himmel zuoberst ist des Hungernden Brotlade; den ersten Platz behaupten im Himmel die Armengeschenke; die Spenden an die Armen stehen auf dem ersten Blatt der himmlischen Tagbücher verzeichnet. Glückselig, dessen Name so oft vor Gott genannt wird, als verlesen wird im Himmel das Verzeichniß der Armen.

Nun laßt uns aber auch die Früchte solcher Glückseligkeit vernehmen: „Am bösen (üblen) Tage wird ihn erretten der Herr.“ Wer immer erkennt, daß sein Lebensweg ihn hindurchführe mitten durch die Übel der Welt, der nehme die Hilfsstruppen des Almosens zu sich, rufe die Rudel der Armen zu seiner Leibwache, der schwelge mit freigebiger Verschwendung in Speisung der Armen, er wiederhole die Spendung der Armen und fürchte ja keine Erschöpfung; denn

der kann nicht verderben, dem ein sparsamer Empfänger die Hand reicht; eine Schatzkammer kann nicht erschöpft werden, die strotzt von Münzen (mit der Umschrift): „Am bösen Tage wird ihn erretten der Herr.“ Am unglücklichen Tage wird Gott dem als Erretter beistehen, der auch den Armen vom Unglück befreit. Wer den Ruf des Armen erhörte, dessen Rufen in seinen Angsten wird auch Gott erhören, und keinen bösen Tag wird Der sehen, der gute Tage dem Armen bereitet; Der aber wird den bösen Tag sehen, welcher den Tag des Gerichts ohne die Vertheidigerin Armuth antreten wird. Vergeblich schuldigen den die Sünden an, welchen entschuldigt der Arme; nimmermehr aber findet Entschuldigung, welchen des hungernden Armen Anschulldigung trifft.

„Der Herr,“ heißt es weiterhin, „möge ihn bewahren und beleben.“ Es heißt nicht: „Der Herr bewahrt und belebt ihn,“ sondern: „Er möge ihn bewahren und beleben.“ So heißt es nämlich, damit es nicht klinge wie Behauptung, sondern wie Bitte. Wer also immer den flehenden Armen erhört hat, siehe, der hört auch das Flehen der Kirche über den ganzen Erdbreis hin für ihn: „Herr, errette und belebe ihn!“ Errette ihn, daß er nicht hingerafft werde zur Verdammniß; „belebe ihn,“ daß er auferstehen möge von den Todten und empfangen das Leben. „Und er“ (der Herr) wird ihn nicht übergeben in die Hand seines Feindes.“ Wessen Feindes? — Des Teufels nämlich, denn der ist der Feindschaften Anstifter; Jeder aber, welcher dem Urheber der Feindschaften den Fuß auf den Nacken setzt, kann auch seiner Feinde spotten.

Ferners: „Der Herr stehe ihm bei auf seinem Schmerzenslager.“ Daraufhin durchgeht der Prophet noch alle die Leiden der menschlichen Gebrechlichkeit. „Der Herr aber möge ihm helfen auf seinem Schmerzensbett.“ Was ist nun das Bett unseres Schmerzens, wenn nicht unserer eigener Leib, in welchem die Seele liegt, ja krank liegt und trauernd, die sie sehnüchtig den Himmel verlangend von des Leibes Erdenlast darniedergehalten wird? „Ganz hast du dein La-



ger gewendet in seiner Krankheit.“ Den Gerechten wendet (wirft) er nicht auf das Lager, auch nicht den Ungerechten; sondern das Lager wendet der Herr dem Kranken. Das Fleisch ist es sonach, das gewendet wird und wendet; dieses (das Fleisch) ist es nämlich, das im Unglück gewendet wird (passiv ist), im Glück aber wendet (nämlich die Stimmung der Seele zur Freude). Der Herr wendet demnach unser Lager, so oft er uns das Weh wendet zum Wohl. Da also die Seele jenes vielumbergeworfenen David auf dem Lager des Schmerzens, auf dem Lager des Leibes nämlich, in Fieberkrankheit sich hin- und herwälzt, brach er aus in den Ruf: „Ich sprach's: Herr, erbarme dich meiner; heile du meine Seele; denn ich habe gesündigt wider dich!“ Weil er erkannte, daß er durch des Fleisches Mitleidenschaft sich der Seele Krankheit zugezogen habe, darum fleht er nur um die Heilung der Seele und fordert Erbarmung auf Grund dessen, daß auch er Barmherzigkeit gegen den Armen geübt. Glückselig also, wer durch ein Wucherleben an den Armen den Richter selbst sich zum Schuldner verpflichtet hat.<sup>1)</sup>

1) Der Sinn der im lateinischen Text ziemlich dunkel gehaltenen Schlußdeduktion dürfte ungefähr folgender sein: Eine Frucht des Almosengebens ist der helfende Beistand Gottes sowohl in leiblichen als in geistigen Nöthen. Beweis hiefür das Gebet des Psalmisten: „Herr, siehe ihm bei auf seinem Schmerzlager“ 2c. Die Quelle aller Krankheiten liegt aber in der Verborgenheit des Fleisches, so daß es einerseits die hemmende Fessel der Seele ist, in welcher die Seele gleich einem Kranken auf seinem Lager sich auf- und niederwälzt, anderseits ist es selbst gefoltert durch den eigenen Krankheitsstoff. Getroffen also von der durch das sündigende Fleisch entstandenen Marter der Seele und zugleich von leiblicher Krankheit ergriffen, ruft der Leidensmann David zu Gott um Heilung nur seiner Seelenleiden, mit Zuversicht zugleich fast wie als eine Schuldigkeit von Gott auch die Heilung des Leibes erwartend um dessen willen, daß auch er leibliche Barmherzigkeit geübt.



## XIX.

(Gesammtausgabe Nr. 26.)

### Über den getreuen Verwalter.



Was laut der heutigen Lektion Christus dem Petrus auf seine Frage in einem Gleichnisse erwiderte, und was auf die Apostel zunächst, auf die Lehrer nur und die Vorsteher der Kirchen Bezug hat, drang tief in die Herzen Vieler.

Es fragt Petrus: „Herr, sagst du dieses Gleichniß bloß für uns oder für Alle?“<sup>1)</sup> — Der Herr antwortete: Wer ist wohl der treue und kluge Verwalter, den der Herr über sein Gesinde setzt, damit er ihnen zur rechten Zeit die gebührende Nahrung reiche? Selig ist derselbe Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, also handeln sieht. Wahrlich sage ich euch, über alle seine Güter wird er ihn setzen. — Wenn aber jener Knecht in seinem Herzen spräche: Mein Herr zögert wohl noch zu kommen, und dann anfänge, die Knechte und Mägde zu schlagen, zu essen und zu trinken und sich

---

1) Luk. 12, 42.

vollzusaufen, so wird der Herr dieses Knechtes kommen an dem Tage, wo er ihn nicht erwartet, und zur Stunde, da er es nicht weiß, und wird ihn in Stücke zerhauen und ihm mit den Treulosen seinen Theil geben.

Die Vorsteher der Kirche zwar vor Allen geht dieses Gleichniß an, aber es nimmt die Parabel auch keinen Menschen, keinen Sterblichen gänzlich aus, da sie das Wort an den Hausverwalter richtend allen auf des e i n e n Frage diese Erwiderung gibt: Wenn es Jemanden geben sollte, der von Gott Nichts empfangen hat, so mag Dieser eine Untersuchung der Verwaltung oder das Amt der Verwalterschaft mit Nichten fürchten! Mensch, wenn du eben das, was du gibst, empfangen hast, wie möchtest du leugnen, das empfangen zu haben, was du hast?

Der Sachwalter der Kirche wird über die himmlischen Güter, über die Scheunen Gottes selbst sich zu verantworten, sich zu vertheidigen haben; denn ein je größeres Anlehen er empfängt, eine desto größere Schuld wird er ohne Zweifel zurückzubezahlen haben nach dem Ausspruche des Herrn: „Wem mehr anvertraut ist worden, von dem wird mehr gefordert werden.“<sup>1)</sup> Und anderswo: „Die Mächtigen werden mächtig gestraft werden.“<sup>2)</sup> Je höher ein Mensch emporgestiegen, desto tiefer fällt er, wenn er fehltritt. Was ist höher als der Himmel? Vom Himmel aber fällt der, so in himmlischen Dingen fehlt; hoffnungslos verloren ist, wer unter den Augen seines Gebieters sündigt; keine Entschuldigung findet, wer, wo der Richter selbst Zeuge ist, eine Unthat begeht. Oder welche Vertheidigung kann der hoffen, den das Zeugniß des Vertheidigers selbst anschuldigt? — Das erfuhr der Teufel, der, obgleich er ein Engel war und im Himmel und vor Gott allzeit im höchsten Glanz und Lichte strahlte, so bald er vor Gottes Aug' und Ohr in Hochmuth sich empörte, zur Erde herabgestürzt, in die Hölle verworfen, aus einem Engel in den Teufel verwandelt, und der,

1) Luk. 12, 48. — 2) Weish. 6, 7.

der Ausspender der Gnade, nun der Oberste der Quälgeister ward. Aus dem Grunde mahnt auch der Apostel Jeden, der unseres Amtes, daß er nicht in Hochmuth und in die Schlinge des Teufels verfallen möge.

Der Verwalter also des göttlichen Wortes, der Ausspender der himmlischen Lehre, der allzeit vor dem Herrn steht, der ohne Unterlaß zwischen den Altären wandelt und niemals von den Augen Gottes weicht, der die Anliegen der Sünder, die Leiden des Volkes auf sich nimmt, darbringt, Gebete ausschüttet, empfängt und berichtet, die Erhörungen übermittelt, der, aus Menschen genommen, ganz an Engels Statt gesetzt ist, der kann nicht sündigen außer vor dem Angesichte Gottes selbst, inner dem Heiligthum der Heilighümer, so daß er aus derselben Quelle, aus der er für Andere Gnade zu schöpfen gewohnt ist, für sich nur Vermehrung der Schuld schöpft. In solcher Weise wurden auch Nadab und Abiud,<sup>1)</sup> die Priester, die Söhne des Priesters Aaron, weil sie frevelhaft den Altar mit fremdem Feuer zu beslecken wagten, von dem Feuer des Altars selbst verzehrt, damit, wie sie sich versündigten am Altare, so auch durch das Opfer ihre Strafe empfangen, zu welcher Sünde sie die Trunkenheit anreizte; denn der Geruch des Weines hatte den Geruch des Weihrauchs verdrängt, und das Feuer der Berauschung hatte die Flamme des Altars hervorgelockt. Deshalb also, weil sie sich entfremdet (von Sinnen gekommen) durch den Wein fremdes Feuer herbeigetragen hatten, wurden sie auch, wie wir lesen, vom göttlichen Feuer verschlungen. Berauschung ist an einem andern Menschen Verbrechen, an dem Priester Gotteschändung: weil der Andere durch den Wein zwar seine Seele tödtet, der Priester aber tilgt aus den Geist der Heiligkeit, obwohl der Apostel warnt: „Den Geist wollet nicht austilgen.“<sup>2)</sup>

Mit Recht verurtheilt unter Anderem, was sonst noch an dem Hausverwalter die heutige Rede tadelte, sie beson-

---

1) Lev. 10, 1. — 2) 1. Theff. 5, 19.

ders die Raserei der Weinberauschung, wo es heißt: „Wenn nun jener Knecht spräche: Mein Herr wird noch nicht so schnell kommen, und er finge an, die Knechte und Mägde zu schlagen, zu essen und zu trinken und sich zu berauschen.“ Eigens sagte er: „Zu essen und zu trinken und sich zu berauschen und zu schlagen.“ Die Trunkenheit ist die Mutter des Mordes, die Gehärrerin der Streitigkeiten, die Erzeugerin der Borneswuth, die häßliche Lehrerin der Frechheit; wer sie hat, besitzt sich selbst nicht, wer sie besitzt, ist kein Mensch mehr, wer in ihr sich befindet, begeht nicht mehr eine Sünde, sondern ist die Sünde selbst. Die Trunkenheit ist ein verführender Dämon, ein süßes Gift, ein freiwilliger Tollkinn, der selbstgerufene Todfeind; sie ist die Schänderin der Ehrbarkeit, der guten Zucht Zerstörerin; der Christ soll sie nicht kennen, der Priester nicht einmal sein Ohr davon beschmutzen, damit er, der der Spiegel der Tugenden ist, nicht dadurch der Spiegel und das Vorbild der Laster werde.

Nachdem nun genug gesagt ist in Beziehung auf uns und die kirchlichen Personen, so wollen wir, in wiefern sich die Antwort des Heilandes auf alle Menschen bezieht, weil wohl Niemand ganz von der göttlichen Verwalterschaft ausgeschlossen gefunden wird, den Ausspruch des Apostels untersuchen: „Es ist keine Gewalt, denn von Gott.“<sup>1)</sup>

Wenn jegliche Gewalt von Gott ist, so hat auch der König von Gott die Würde der königlichen Verwalterschaft empfangen. So haben also der Feldherr, der Krieger, die Vorsteher der Provinzen sowie der Städte, so haben alle Diese Verantwortung zu leisten, wenn sie in irgend Etwas das Maß der ihnen anvertrauten Macht überschritten haben, der König, ob er die Gerechtigkeit bewahrt, die Billigkeit eingehalten, seine Gewalt gemäßigt, die Barmherzigkeit nicht vernachlässigt, das Gewicht seiner Waage so gleich gelegt, daß nach keiner Seite die Schale seiner Macht sich

1) Röm. 13, 1.

Chrsologus' ausgew. Reden.

senkte, ob er Sorge getragen für das allgemeine Wohl, ob er den Unterthanen Ruhe verschaffte, in der Besteuerung solches Maaß einhielt, daß weder dem Kriegermann das Nothwendige fehlte, noch der Tributpflichtige geplagt wurde. Und der Kriegsoberste wird es Gott verantworten, ob er seinen ihm Untergebenen das Beispiel der Tapferkeit gab, ob er wachbar auf seinem Posten, ob er unermüdet auf seinen Märschen war, ob er mit eigener Anstrengung den Frieden Aller herzustellen suchte. Rechenschaft wird auch geben der Soldat, ob er den Befehlen gehorcht, ob er Niemanden unrecht getödtet, ob er für den empfangenen Sold den angemessensten Dienst geleistet. Auch der Richter hat über seinen Richterspruch den obersten Richter zu gewarten. Und du, der du Herr deines Hauses bist, sollst dich mehr für den bestellten Verwalter als für den Herrn halten; solltest deiner Gattin aufrichtige Liebe gewähren und ihr die Heilslehre, wie du sie in der Kirche empfangen, auf kluge Weise beibringen, da der Apostel dem Weibe Schweigen in der Kirche gebietet und sie zu Hause von dir lernen soll, denn er befiehlt: „Die Weiber sollen in der Kirche schweigen; wollen sie aber Etwas lernen, so mögen sie zu Hause ihre Männer fragen.“<sup>1)</sup> Auf die Kinder verwende eine nüchterne Liebe, fleißige Sorgfalt und sollst sie getreulich aufziehen in der Furcht des Herrn! Den Knechten sollst du gebührende Nahrung und Kleidung verschaffen, ihre Fehler verzeihen, die Drohungen gegen sie mäßigen, einschärfen die Zucht und sie behandeln als Brüder durch die himmlische Wiedergeburt, welche du in weltlichem Dienste als Untergebener besitzest. Aber auch ihr Knechte schuldet dem Herrn Treue, in dessen Dienste ihr steht: weil Derjenige, welcher seinem fleischlichen Herrn nicht mit gottesfürchtigem und reinem Herzen den schuldigen Gehorsam erweist, eher noch vor dem die Herzen durchschauenden Gott als vor den

---

1) I. Kor. 14, 34.

Menschen strafwürdig befunden wird; weil Gott es ist, der dich durch die Gnade auf gleiche Stufe mit dem setzte, welchem die Niedrigkeit deines Knechtsstandes dich unterordnete. Was soll ich sagen von dem Reichen, der, je mehr er besitzt, desto mehr schuldig ist? <sup>1)</sup> Zuletzt verläßt er doch Alles auf einmal, bekommt auf einmal Alles ein Anderer. Willst du darum Dieß nicht geschehen lassen, so gib dein Vermögen theilweise an Andere früher dahin! Auch du, Armer, darfst dein dir überwiesenes Verwaltungsamt der Armuth nicht für gering achten, ob du sie geduldig trägst, ob du nämlich nicht undankbar bist, ob du selbst in dem Allernöthigsten nüchtern und sparsam bist, ob du dem Geber Dank sagest und den, der nicht gibt, nicht lästerst und Schmähungen ihm zuschleuderst; ob du nur so viel verlangst, als die Barmherzigkeit darreicht, nicht wie viel die ungestüme Habgier dir eingibt? Armer, der du gerne bittest, gib auch du gewiß den Bittenden gerne! „Aber,“ sagst du vielleicht, „ich habe ja Nichts!“ Da habe nur den Willen, zu geben und es wird dir auch an dem Vermögen zu geben nicht fehlen: biete dem Ankömmlinge deinen Stuhl, bereite ihm deinen Tisch, deinen Leuchter, dein Licht; setze nur liebevoll von dem vor, was du selbst empfangen! So haben Elias und Elisäus, während sie bei den leeren und dürftigen Wohnungen der Wittwen zusprachen, sie reichlich mit dem, was ihnen gebrach, gesegnet.

Zur Einschärfung dieses Gleichnisses fügte der Herr noch diese Worte hinzu: „Jener Knecht, der den Willen seines Herrn wußte und sich nicht bereit hielt, und der nicht that nach seinem Willen, wird mit vielen Streichen gezüchtigt werden; der ihn aber nicht wußte und that Strafwürdiges, wird mit wenigen gezüchtigt werden.“ Derjenige also, der

1) Hier scheint Einiges zu mangeln.

mit Bewußtsein sündigt, büßt auch mit Recht schwerer die Strafen seines Schuldbewußtseins; aber auch wer sündigt aus Schuld der Unwissenheit, wird den Streichen der Unwissenheit nicht entgehen: — denn so, wie es nicht recht ist, Gott zu verachten, ist es auch nicht recht, ihn nicht zu kennen.

.





## XX.

(Gesammtausgabe Nr. 153.)

### Über die Verachtung der Sorge um das Irdische.

~~~~~

Selig Alle, in deren Herzen heute die Worte des Herrn eingedrungen sind! Selig, deren Gemüther diese so große und herrliche Verheißung des Heilandes zum festen Vertrauen bewogen hat! Selig sie, die durch gläubige Aufnahme dieser himmlischen Mahnworte der harten Fesseln der zeitlichen Sorgen sich entschlagen haben! Denn heute richtet der Herr an seine Jünger, ja an Alle, die sein Wort hören, die folgende Ermahnung: „Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen, noch für den Leib, was ihr anziehen werdet! Das Leben ist mehr als die Speise, und der Leib mehr als die Kleidung.“¹⁾ Wer auch könnte seinem eigenen Glücke so abhold, seinem eigenen Wohlergehen so feindselig gesinnt sein, daß er umsonst vom Himmel dargebotene Güter verschmähen, nach solchen aber sich sehnen sollte, die in der Welt nur unter Mühsal und Schmerz können errungen werden? Ver-

1) Luk. 12, 11.

räth der nicht den entartetsten Geschmack, nicht eine wahre Sklavenlüsternheit, der, wenn ihm jeden Augenblick königlicher Tischvorrath zu Gebote steht, nach gestrigen, von Schmutz und Unrath der Küche und Köche starrenden eckelen Brocken gelüftet?

Seufze doch nicht, o Mensch, in eitler Fürsorge; mühe dich nicht so sehr ab, vergänglichen Vorrath dir zu schaffen, da dein Mahl dir zu bereiten Gott selbst immer und überall gewärtig ist! Welcher König besorgt seinen pflichttreuen Soldaten nicht den nöthigen Proviant? Welcher Herr verschafft nicht die Nahrung seinen treuen Dienern? Welcher Vater versteht seine Kinder nicht mit Brod? Wenn aber Gott uns König, Herr und Vater ist, was wird er uns versagen? Ein auf eigene Kosten streitender Krieger schmälert die Ehre des Königs; ein von seinen Mitteln lebender Diener wirft ein schlimmes Licht auf den Herrn; ein sich selbst versorgender Sohn ist ein Vorwurf für den noch lebenden Vater! Mensch, stelle doch du durch solch ängstliche Kummerniß deinen Gott nicht bloß, der mit der Gerechtigkeit eines Königs, mit der Sorgfalt eines Herrn, mit der Liebe eines Vaters die ganze Sorge für dich auf sich nahm, deine Verpflegung sich auslud, da er spricht: „Wollet doch nicht besorgt sein für euer Leben, was ihr essen werdet!“

Aber vielleicht schreckt dich das Beispiel der Juden, die Eckel nahmen an der einerleien Speise, an jenem Honigregen des Himmels, und wähest du, es möchte das Manna allein nicht im Stande sein, nach eines Jeden Wunsch ¹⁾ den aus so verschiedenartigen Substanzen zusammengesetzten Fleischesgaumen zu befriedigen, und sprichst etwa: Gleichwie Gott den menschlichen Leib aus verschiedenen Gliedern zusammengesetzt, so wolle und gebiete er auch, daß er durch verschiedene Gerichte genährt werde. Diese Sorge, wenn sie dich

1) Im Buch der Weisheit 16, 21 ist behauptet, daß das Manna die Gestalt und den Geschmack jeder gewünschten Speise annahm.


quält, o Mensch, ist überflüssig; denn wenn der Schöpfer den Tisch bereiten will, so steht ihm die ganze Schöpfung zu Gebote! Hast du also Furcht vor der Einerleiheit und Spärlichkeit des gesetzlichen Tisches, so lasse dich durch jenes vom Himmel dargebotene evangelische Mahl, welches dem Petrus zur Stunde des Essens gleichsam auf einer Schüssel alle Gattungen der ganzen Schöpfung vorhielt, anziehen und befriedigen! Denn von allen Thieren, deren Samen Noe, der Stammvater der neuen Welt, zur Fortpflanzung der Welt rettete, was da immer fliegt und sich wiegt in der Luft, was sproßt und lebt auf der Erde, was im Wasser sich regt und bewegt, erscheint Alles zumal himmlischer Weise dem Petrus zum Mahle geschlachtet und dargeboten. Bist du also, o Mensch, nur geneigt, hinzunehmen und Alles aufzuzehren, so verschmähe dann, dich mit nutzlosen Speisekammern zu versehen! Während wir unsererseits dem nach Himmlischem Strebenden durch hochtönende Beispiele zu beweisen bemüht sind, daß ihm alsdann auch das Niedrigere nicht mangeln werde, handelt Gott seinerseits seiner erhabenen Majestät eigenthümlich, wenn er die an seinen Verheißungen Zweifelnden auf die niedrigsten, unscheinbarsten Beispiele hinweist, um, wen er durch das Beispiel der Großmuth nicht zu überzeugen vermag, durch solch niedrigen Vergleich zu beschämen; darum spricht er zu diesen: „Betrachte die Raben: sie säen nicht und ernten nicht, haben weder Keller noch Scheuern; und Gott ernähret sie. Wie viel besser seid ihr als sie?“ Ganz geziemend schickt er den ungläubigen Zweifler zu jenem kampflustigen, zornschnaubenden, blutdürstigen Vogel, der gegen die Todten noch ärger wüthet als das Schwert. Denn wenn das Schwert bereits stumpf geworden, so raset dieser wie der grimmigste Henker noch gegen den entseelten Leichnam, zerfleischt, zerhackt, zerstreut ihn in Trümmer, daß bald kein Stück der Leiche mehr aufgefunden und der sanften Grabesruhe übergeben werden kann. Deßhalb also stellt der Herr durch ein solches Beispiel den Überwitz des Zweiflers in ein um so greller Licht, der da glaubt, Gott werde das seinen lieben Kindern

versagen, was er den lieblosesten Vögeln im reichsten Maaße gibt; oder der die Furcht hegt, daß Gott Denen, die um seinetwillen Vaterland, Haus, Eltern, Kinder und Weib verlassen, die nöthigen Nahrungsmittel nicht geben werde, nachdem er ihnen zum Dasein inneres Wachsthum und ge-
 deihliches Maaß des Körpers gewährt hat! O du beklagens-
 werthes, jedes größten Elends ganz würdiges Geschöpf, das,
 wo ein Reich zu Gebote steht, lechzt nach Brod; wo der
 Strom der Ewigkeit entgegenwinkt, sich grämt um einen
 Trunk; dem der Unsterblichkeit Glorienschmuck blüht, und das
 um eine Decke des Körpers weint! Nur der, der wahrhaften
 Unseligkeit sich Bewußte glaubt nicht an eine Seligkeit, nur der
 ganz vom Erdenstaub Lebende zweifelt, daß er zum künftigen
 Himmelsbürger geschaffen sei. Ganz passend fügte daher
 der Herr das Folgende hinzu: „Wer von euch kann mit sei-
 nem Nachsinnen seiner Leibeslänge auch nur eine Elle zu-
 setzen?“ Der menschlichen Gemüther hochmüthiges Sinnen
 deckt damit der Herzensforscher auf; denn jeder Mensch, der
 auf Schönheit des Leibes hält, wünscht hohen Körperwuchs;
 doch das kann der Mensch wohl wünschen, aber bewirken
 kann er es aus sich nicht; durch den Glauben gelangt er
 dazu, wozu er nimmermehr durch stolzes Sinnen gelangen
 kann. In dieser Absicht hat auch der Herr, welcher die Wünsche
 des menschlichen Herzens kannte, dem Menschen zugemessen
 die Leibeslänge Christi, auf daß er, der in seiner Niedrig-
 keit und Häßlichkeit zuvor sich seiner selbst schämte, nach
 dem Maaße Christi in vollkommener Herrlichkeit und Zierde
 sich ausgestaltete, weshalb er bezeichnend hinzufügte: „Wenn
 ihr also das Geringste nicht vermöget, warum seid ihr um
 das Uebrige besorgt?“ was soviel heißt als: „Mensch! Was
 übernimmst du dich in hohen Gedanken, der du in Dingen
 des Glaubens bei Geringem schon zaghaft bist? „Denn was
 ist wohl geringfügiger als ein Kleid, was dagegen höher
 anzuschlagen als der Wuchs des Körpers? Sei also doch
 überzeugt, daß von Gott dir die Bekleidung des Körpers
 gewährt werden könne, wenn der Glaube dich belehrt, daß

du ihm zuvörderst das Wachsthum des Leibes zu verdanken hast!

Weil aber Gott das Geschlecht der Menschen so sehr liebt, daß, da er kaum nach dem Rechte seiner Herrschermacht sie gezüchtigt, er schon sogleich wieder mit väterlicher Milde sie tröstet und liebkoset; so lenkt er, nachdem er sie kaum durch den Vergleich mit dem abscheulichen Vogel erbittert zu haben schien, sogleich ihren Blick auf das überaus herrliche Bild der prachtvollsten duftenden Blume, indem er fortfährt: „Betrachtet die Lilien, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht und spinnen nicht; ich sage euch aber: Selbst Salomon in seiner ganzen Pracht war nicht gekleidet wie eine von diesen.“ O wie weit erniedrigt die erhabene Liebe sich aus Liebe zum Menschen! Er, der durch seine bloße Machtvollkommenheit seine Befehle hätte begründen können, unterzieht sich der mühevollsten Beweisführung; der er auf dem puren Glauben die Erfüllung seiner Verheißung hätte feststellen können, sucht seine Zuhörer durch Überredungskunst zum Vertrauen auf seine Verheißung zu gewinnen; legt es darauf an, durch das Gleichniß mit der Lilie die Schwankenden zu befestigen, erhebt die Lilie selbst noch durch die Hinweisung auf Salomon. Gleichwie nach dem Zeugniß des Herrn selbst Salomon durch seinen erhabenen Ruhm und einzige Pracht vor allen Königen der Welt herrlich hervorleuchtete, so überstrahlt die Lilie an Anmuth alle Blumen der Erde, und so weit zeichnet sich die Lilie vor allen Gewächsen aus, als der König an Schmuck und Glanz alle Übrigen zu verdunkeln pflegt. Doch nicht wir brauchen die Schönheit der Lilie weiter zu beschreiben, da ihr der Herr selbst einzig den Vorrang einräumt; wir müssen vielmehr darauf Bedacht nehmen, was der Herr zur Stärkung unseres Glaubens durch dieß zweifache Beispiel uns anempfiehlt; daß nämlich der Christ, versichert des Lebens, der Herrschaft und der Unsterblichkeit, sich nicht durch die Noth in Nahrung und Kleidung beunruhigen lassen dürfe, wenn er sieht, wie Gott die Kräuter des Feldes, die heute entstehen und morgen vergehen, mit solcher Kleiderpracht beschenke:

sondern daß, gleichwie diese in der Hitze verborren und der Gluth des Ofens übergeben werden, so auch dem Feuer des Todes, der Gluth der Hölle die verfallen, welche im Vorgefühle der ihnen zukommenden Strafen der Fürsorge Gottes für sie im Zeitlichen schon mißtrauen. „Darum fraget nicht, was ihr essen oder trinken sollet, und lasset euch nicht aufregen: denn nach allem Diefen trachten die Völker der Welt: euer Vater aber weiß, daß ihr dessen bedürftet. Suchet aber das Reich Gottes — und Dieß alles wird euch gegeben werden.“ Dadurch, daß er sich unsern Vater nennt, beweiset er seine allzeit zärtliche Sorge für uns; indem er uns die himmlische Herrschaft zu suchen befiehlt, heißt er uns alles Irdische uns zu unterwerfen und versichert uns dagegen des vollen Besizes alles dessen, was den Reichthum des Himmels ausmacht!



XXI.

(Gesammtausgabe Nr. 101.)

**Daß die Gläubigen den Tod verachten müssen, und
warum ihn Gott zugelassen.**

Auf die Stelle bei Luk. 12: „Fürchtet nicht Jene, welche den Leib tödten“ 2c.

~~~~~

Ihr habt gehört, Brüder, wie Christus seine Streiter mit königlicher Ansprache ermutigt, daß sie mit Verachtung des Todes auch Jene nicht fürchten sollten, die den Leib nur tödten können! Ja geradezu reißt er Jene in seine himmlischen Freundschaftsrechte ein, welche aus Sehnsucht nach der Siegespalme, welche aus Liebe zur Freiheit ihr Blut mit Frohlocken und ohne Furcht vergießen würden; denn also spricht er: „Iuch aber, meinen Freunden, sage ich: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und darnach Nichts mehr thun können. Ich will euch aber zeigen, wen ihr fürchten sollet: fürchtet den, welcher, nachdem er getödtet hat, auch Macht hat, in die Hölle zu werfen.“<sup>1)</sup>

---

1) Luk. 12, 4.

„Euch aber sage ich, meinen Freunden: fürchtet euch nicht:“ — denn Unerschrockenheit zeigt den freien Mann, Furcht zeigt die Knechtschaft an: denn der Freie ist zum Ruhme, der Knecht zur Furcht geboren. Der verdient in die Reihen göttlichen Freundschaftsbundes erhoben zu werden, der furchtlos um Gottes willen der Menschen Todeswerkzeuge und Schreckmittel verachtet. Wenn sonst Nachahmung der Sitten, Ähnlichkeit der Lebensweise Freundschaft erzeugt und verbindet, alsdann nennt ganz geziemend Christus Jene seine Freunde, welche er ganz nach seinem Beispiele die Pfeile der Welt, ja selbst die Schrecknisse des Todes mit Füßen treten sieht und vorherschaut. — „Euch aber sage ich“ — d. i. nicht Allen, sondern euch, den Freunden! „Euch aber sage ich:“ — euch, denen der Tod Befreiung, nicht das Ende bringt! „Euch sage ich:“ — euch, die die Auflösung des Leibes in Glückseligkeit versetzt, nicht zur Qual hinabstürzt! „Euch sage ich:“ — denen durch den Tod das Leben beginnt, nicht aufhört! „Euch sage ich:“ — euch, denen der Tod zum Schatze wird, nicht in seiner Erscheinungsweise, sondern in seiner Ursache: denn während ihr den Binsgenuß des Lebens verliert, gewinnt ihr vielmehr das Kapital ewigen Lebens!

Laßt uns nun hören seinen Aufruf an seine Freunde! „Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten.“ Höret ihr das, ihr, die ihr über „das Gut des Todes“ der Alten alte Bücher durchstöbert und doch Nichts von Ermutigung, von Trost nicht ein Fünklein daraus schöpfen konntet? Denn haben Jene auch mit aller Kraft der Beredsamkeit die Geister zur Ertragung des Todes bewaffnet, die Thränen verbannt, die Seufzer erstickt, das Stöhnen verleugnet, süßlos die Schmerzen gemacht, so vermochten sie doch weder von sicherer Hoffnung, noch von einem ewigen Leben, noch von wahrer Seligkeit ihren Lesern irgend Etwas zu bieten. Wer vermag einem Menschen, wer einem Denker es einzureden: „Sterben ist Sache der Natur; untergehen ist Nothwendigkeit! Die Vorfahren haben nur für uns gelebt, und wir leben nur für die Nachkommen, Niemand



für sich selbst; zu wollen, was nicht geändert werden kann, ist Tugend; übernimm freiwillig, wozu du gezwungen wirst wider deinen Willen; der Tod ist nicht, ehe er kommt; ist er da, so weißt du es nicht mehr, daß er gekommen; du darfst also keinen Verlust schmerzlich fühlen, weil, sobald du verloren hast, auch zu fühlen aufgehört hast." Aber während sie Dieß und Ähnliches behaupten, reden sie nur immer von dem Verhängniß des Todes, kein Wort vom Leben! Denn sie kannten weder das Woher noch das Wann noch das Wie des Todes, noch durch wen er dir aufgebürdet worden. Uns aber hat der Urheber des Lebens den Ursacher des Todes geoffenbart: denn Gott hat das Leben erschaffen, der Teufel aber hat Anschlag gemacht wider das Leben, was der göttliche Mund selbst bezeugt: „Gott hat den Tod nicht gemacht; durch den Reiz des Teufels aber ist der Tod gekommen auf den Erdbreis.“<sup>1)</sup>

Aber, sagst du, warum hat doch Gott sein Werk durch des Teufels Anschlag zu Grunde gehen lassen? Daß du, o Mensch, das Gefragte wirklich zu wissen wünschtest, daß du einige Zeit dafür dir gönntest, deinen Geist darauf hinwendetest, öffnen möchtest dein Ohr, um auch diese wichtigste Angelegenheit, aus eigener Überzeugung, wie du ja sonst vorwiegend bist, kennen zu lernen! So aber immer mit Anderem, mit dir niemals beschäftigt, machst du den müßigen und ruheliiebenden Ankläger, daß du die Ursachen der Dinge, den Zusammenhang der Weltereignisse, das tiefe und undurchbringliche Geheimniß der göttlichen Urtheile nicht begreifen könntest. Mußttest du nicht, um die Formen der Buchstaben, um die Elementarkenntnisse dir zu erwerben, dich einem eigenen Lehrmeister hingeben, gänzlich der Schule dich widmen? Dürftest weder Anstrengung noch Strafe scheuen, kaum an das Vaterhaus, noch an die Eltern mehr denken? Von welchem Nutzen ist dir das, was der Unter-

---

1) Weish. 1, 13.

richtsmeister dir einprägt, was durch die Schule dir beigebracht wird, um was der Lehrer zu deiner Pein und zu seiner Mühe sogar dich anfleht, daß du es möchtest lernen, daß du für Dieß und Jenes doch nur ein geneigtes Ohr haben möchtest? Solche Lehrweise sehen wir an den Aposteln, besonders an Paulus, der als Lehrer sich Streiche geben ließ, nicht solche austheilte, so daß der ausgezeichnete Lehrmeister so viele Leiden, als der Mensch Neigungen hat als eigene Bürde auf sich nahm! Und wir sollten in einer Spanne Zeit im Stande sein, die Prinzipien der Dinge, die Ursachen der Weltgeschicke kennen zu lernen, weil du es befehlst? und in welcher Weise befehlst! Du hörst uns schon nicht an, wie du solltest; wir unserseits sind entschuldigt bald durch diesen Dienst, bald durch jene Noth, während dir ohne Zweifel deine Freiheit und Willensunbeschränktheit die größere Schuld auflegt. Reden wir, so erfüllen wir unsere Pflicht; reden wir zu wenig, so liegt die Schuld an deinem Überdruß!

Du fragst, o Mensch, warum nicht Gott den Tod so gleich mit sammt seinem Urheber vertilgte, und warum er durch seine göttliche Vorsehung nicht damals schon verhütete, daß nicht dieses tödtliche Gift zum Verderben des ganzen Erdkreises und insbesondere seines Ebenbildes sich ausbreitete? Das Himmelsgewölbe, welches du, Mensch, erbaut siehst aus lauter Luft, trägt viele Gewässer, ohne selbst getragen zu sein von irgend Etwas; einzig befestigt es dort der Machtbefehl, einzig hält es aufrecht die Kraft des Gebotes Desjenigen, der, wie das göttliche Wort andeutet, „ausspannte den Himmel wie ein Fell, der da bedeckt mit Wassern seinen Rücken!“<sup>1)</sup> Die Erde, welche von so großer Last zerquetscht, von der Wucht und Massenhaftigkeit der Berge niedergedrückt wird, schwimmt auf flüssigem Grunde, nach dem Ausspruche des Propheten: „Der er gründete die Erde

1) Ps. 103, 3.

über den Gewässern,"<sup>1)</sup> so daß ihr Stillstand in Kraft des Gebotes, nicht der Natur erhalten wird. „Er sprach," heißt es, und sie (die Himmel) sind geworden; er befahl, und sie wurden geschaffen:"<sup>2)</sup> so daß, was immer besteht, durch Gottes Hand, nicht durch Menschenverstand besteht! Dem Meere, das in allgewaltigem Schwunge der Selbstbewegung hin- und herrollt und sich erhebt bis an die Wolken, setzen schwache Sandkörner Schranken, damit wir deutlich sehen, wie eine noch so große Macht sich nicht am Staube bricht, sondern am Gebote! Alles, was darinnen ist, sich regt und lebt, ist bloß durch sein Wort geschaffen, und abermals auf bloßes Geheiß verkündet der Prophet dessen Zerstörung, wenn er sagt: „Im Anfang hast du, o Herr, die Erde gegründet, und die Werke deiner Hände sind die Himmel. Dieselben vergehen, du aber bleibst: sie alle veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand veränderst du sie, und sie werden verändert."<sup>3)</sup> In welcher Weise? — So, daß mit der Zeit wohl das Veraltete fällt, nie doch geht dem Schöpfer das Geschöpf verloren!

Aber, Fragender, wer du immer bist, du beschuldigst uns der Abscheu! Denn während du fragst, warum Gott den Tod zur Zerstörung seines Bildes fortan gewähren ließ, haben wir den Himmel, die Erde, das Meer als aus Nichts geworden und als wieder in Nichts sich auflösend mit langer Rede beschrieben und dir dadurch Schritt für Schritt noch mehr Stoff zu Zwischenfragen geliefert! Du sprichst: Meine Frage war: warum der Mensch untergehe? und du hast den einstigen Untergang auch der Elemente noch behauptet, um gleichsam aus der Allgemeinheit des Unterganges eine Tröstung, nicht eine Beruhigung aus Vernunftgründen den ermüdeten Herzen der Sterblichen zu verschaffen, gleich als ob das nicht noch schmerzlicher wäre, daß auch der Himmel vergehen, die Erde sich auflösen und

---

1) Ps. 135, 6. — 2) Ps. 148, 5. — 3) Ps. 101, 26.

die ganze Erscheinung der Welt dem Machtspruche der Sterblichkeit erliegen solle! Du sagst: Was ist schöner, bitt' ich, als der Himmel? was leuchtender denn die Sonne? was lieblicher denn der Mond? was zierlicher denn die Sterne? was heilbringender als die Erde? was nützlicher als das Meer? oder was bemerkst du an ihnen für ein Altern, die sie, wie sie erzeugt oder erschaffen sind, fort und fort bestehen? Wäre es ja doch immerhin besser, daß Dieß alles bestünde, als verginge! Mensch, angenehmer wäre es vielleicht, aber nicht nützlicher! Denn siehe! Während Jenes feststund, bist du gewankt; während Jenes leuchtete, bist du erblindet, so, daß du nicht mehr siehst; des Himmels Klarheit hat völlig abgestumpft deine Sinne, der Sonne Glanz dein Auge verblendet; denn bezaubert von all dieser Schönheit hast du den Baumeister selbst verleugnet, diese als die Fenster der Welt, sie für Götter bekannt, die da der wahre Gott doch dir zum Dienste unterworfen hatte: nothwendig ist es also, daß Alles aufgelöst, Alles erneuert werde, damit du doch alsdann das für geschaffen erachtest, was du als wiederhergestellt erblicken mußt. Glaube ja nicht, daß wir deine Frage umgangen, wenn du siehst, daß wir, um deinen Verstand zu überweisen, die ganze Schöpfung durchlaufen haben! Mensch, da dein Schöpfer dich formte aus Staub, da sahst du dich nicht; denn hättest du dich gesehen, als du so geschaffen wurdest, du würdest dein Todeschicksal niemals so bitter beweint haben: du sahst dich erst vollendet, siehst als schon lebend dich; siehst dich in der Herrlichkeit, siehst deinem Schöpfer dich ähnlich; aber wußtest du nicht, woher und aus was du siehst, weil du weder deinen Anfang, noch dein Ende gesehen? Darum, weil du Alles der Naturkraft zuschriebst, dir dein Dasein danktest, Gott Nichts: darum hat Gott gerade durch die Natur dich gedemüthigt, hat er dich, den aus Nichts Gewordenen, wieder in Staub zurückverfallen lassen, damit du so sähest, was du dereinst gewesen, und als Auferstandener alsdann dich dankbarer erweisest, nachdem du für die Schöpfung und Ausstattung so sehr undankbar gewesen bist! Laßt uns also, Brüder, nach des

Herrn Wort, die nicht fürchten, welche den Leib tödten, weil sie jenes Leben nicht vernichten, sondern von Schutt befreien, indem sie das zeitliche in ein ewiges verwandeln! Wozu mehr, Brüder? Gott ließ den Tod zu, weil er Macht hatte, zu erwecken; er ließ Veraubung des Lebens zu, weil er das Leben wiederzugeben vermag: Ihm sei Ehre und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.



## XXII.

(Gesammtausgabe Nr. 132.)

### Über die Gemeinschaft der Gläubigen:

---

Wenn die Natur lauter Vollkommenes, mit allen Kräften Ausgerüstetes, keiner Hilfe Bedürftiges erzeugte und hervorbrächte, so würde fürwahr alle gegenseitige Liebe aufhören, alles geistige Ringen müßte untergehen, der Tod der Kunst würde eintreten; das Gold bliebe im dunklen Erdschachte verborgen, der Edelstein in seiner Hülse verschlossen. Der angeborne Kunstsinne jedoch sucht emsig nach Beiden, reinigt, scheidet aus und polirt daran so lange, bis er sie in das anmuthigste und prachtvollste Geschmeide verwandelt.

Auch was der Erde reichem Naturschooß entkeimt, ist entweder mit Dornestrüpp umgeben oder verwilbert unter dem üppig sprossenden Unkraut, wenn nicht des Landwirths kunstreicher Fleiß es seiner Pflege unterwirft; und um nicht länger abzuschweifen, laßt uns unsern Beweis auf ein von uns allen selbst erlebtes Beispiel gründen. In der Wiege nämlich schlummert der neugeborne Mensch noch im Menschen, noch ganz eingepuppt: es ist ein Körper, aber nicht ausgestaltet; es zeigen sich Glieder, aber nicht vollendet; es

lebt in ihm, aber die Lebenskraft ist sich nicht bewußt; nun neigt die Mutterliebe sich über ihn, der Schweiß des Vaters ernährt, der Unterricht erzieht ihn — mit einem Worte, so viel der Mensch Glieder hat, so viel Unterweisungen bedarf es, bis er zum vollkommenen Menschen ausgestaltet ist. Genug! Alles, was die Natur erzeugt oder hervorbringt, muß die Liebe ernähren, der Fleiß erziehen, die Kunst ausbilden. Was Wunder nun, Brüder, wenn Gott, der um des Menschen willen leiden wollte, gerade um des Menschen Bildungseifer anzuspornen, selbst die Natur in ihren jetzigen Verhältnissen in Unmündigkeit verfallen ließ? In ganz gleicher Weise verbirgt der Sinn sich im Buchstaben, verhüllen göttliche Geheimnisse sich in das Gewand der menschlichen Sprache, damit dem Treulosen, dem Ungläubigen wie ein dunkles Räthsel verschlossen bleibe, was den Gläubigen selbst in Betreff des Jenseits hier schon aufgeschlossen liegt, und so die unglückselige Blindheit der Ungläubigen das Glück der Gläubigen noch vermehren möge. Denn nicht wenig peinigend ist es, Gesehenes nicht sehen, Gehörtes nicht verstehen zu können, das Heil gleich dem Unheile fliehen, die Tugenden gleich den Lastern vermeiden zu müssen, welche Strafe der Herr selbst wider sie ausspricht, da er sagt: „In Gleichnissen rede ich, damit sie sehend doch nicht sehen, hörend doch nicht hören.“<sup>1)</sup> und an die Gläubigen gewendet: „Euch ist es gegeben, das Geheimniß des Reiches Gottes zu wissen.“<sup>2)</sup>

Niemandem also, Brüder, gelte ob seiner Einfalt ein evangelischer Ausspruch gleich einer gemeinen Rede, zumal hier die laut tönende Posaune der Evangelienlesung offen verkündigte, daß Denen, welche in rechter Weise bitten und fromme Wünsche hegen, Nichts werde versagt werden, da es heißt: „Wenn zwei aus euch auf Erden einstimmig sein werden über was immer für eine Sache, um die sie bitten wollen, so wird es ihnen von meinem Vater gegeben wer-

1) Mark. 4, 2. — 2) Matth. 13, 11.


den.“ Habt ihr es vernommen, welche Macht, welche Gewalt einer einmüthigen frommen Bitte innewohne? Nicht bloß etwa diesen oder einen andern Punkt verheißt er zu erfüllen, sondern geradezu Alles, was immer die Einmüthigkeit der Bittenden verlangen sollte, da es heißt: „In was immer für einer Sache sie bitten werden, so soll es ihnen werden.“ unter Aufrechthaltung jedoch der Bescheidenheit und Ehrerbietigkeit, daß von Gott allzeit nur Gottes Würdiges erbeten werde; denn wer Böses von Gott erbittet, der erniedrigt Gott zum Urheber des Bösen in seinem Herzen; wer Niedriges und Unwürdiges von ihm ersleht, gibt durch sein unedles Begehren zu erkennen, daß er des Gebers Macht und Erhabenheit nicht kenne. Nicht Unheiliges, sondern Heiliges, nicht Irdisches, sondern Himmlisches, nicht dem Laster, sondern der Tugend Fröhnendes, nicht Haß Erregendes, sondern Eintracht Beförderndes soll allzeit nur von dieser erhabensten Güte ersleht werden.

Wo sind sie, die zu behaupten wagen, die gemeinschaftliche Zusammenkunft in der Kirche dürfte verachtet werden und damit prahlen, daß das einzelne Gebet wirksamer sei, als das der ehrwürdigen Versammlung, wenn da, wo Zwei oder Drei nur versammelt sind, Jener in ihrer Mitte zu sein und Alles, um was er immer gebeten wird, zu geben verheißt? Wenn dieser so Wenigen Nichts abschlägt, was wird er den in der Vereinigung und Versammlung der Heiligen Bittenden verweigern? Dieser Ansicht vertrauend hoffte der Prophet sichere Gebetserhörnung, da er sagt: „Ich will dich loben, Herr, von meinem ganzen Herzen, im Rathe und in der Versammlung der Gerechten.“<sup>1)</sup> Mit dem ganzen Herzen bekennt der (den Herrn), welcher glaubt, daß ihm Alles, was er im Rathe der Heiligen ersleht, werde gegeben werden.

Aber Einige bemühen sich, noch den Schein des Glaubens zu retten und die Feigheit ihrer Verachtung zu ent-

1) Ps. 110, 1.



schulbigen, vorgebend, daß sie außerhalb der gemeinsamen Glut der Andacht der ehrwürdigen Versammlung für sich zur selben Zeit dem Gebete eifrig zugethan seien; sie verwenden aber ihre ganze Zeit für ihre häuslichen Sorgen und Geschäfte und werden so alsbald die Sklaven ihrer eigenen Gelüste, zur Strafe, daß sie die göttlichen Anordnungen verschmähen und mißachten! Diese sind es, die an dem Leibe Christi rütteln, dessen Glieder zerreißen und die Gestalt des mystischen Leibes Christi nicht zur vollen Schönheit sich ausgestalten lassen, welche der Prophet im Geiste vorgeschaut und also besungen hat: „Prächtig ist er von Gestalt vor allen Menschenkindern!“<sup>1)</sup> Jedes Glied hat zwar sein eigenes Dienstgeschäft, vermag dieß aber nur dann auszuüben, wenn sie alle wohl verbunden und in einander gefügt sind zum vollendeten Prachtbau eines Körpers. Das also ist der Unterschied zwischen der Fülle einer hochbegnadigten Versammlung und der aus Unwissenheit und Nachlässigkeit entsprungenen Leerheit des Absonderungswesens, wie sich unterscheidet der herrliche Anblick eines durch harmonische Verbindung der Glieder in Kraft und Würde strahlenden Körpers von dem Grauen, Tod und Ekel erregenden Anblick zerrissener Leibesstücke! Mensch, auf was anders weist dich jene an deinem Leibe so schön gegliederte Verbindung und hinwieder so wohl verbundene Gegliedertheit hin, als daß du wie aus Vielen Einer, so als Einer für Viele dich darleben solltest! So werthvoll das Auge für den gesunden Verkehr der Glieder ist, so hat es diesen Werth doch nur, so lange es am Körper verbleibt; wird es irgendwie vom Körper getrennt, so hört es auch für sich auf, von Bedeutung zu sein. Obwohl alle Glieder ihm die Lichtspendung verdanken, so dankt das Auge doch selbst wieder dem Körper seinen Lichtbesitz; während  allen Gliedern zu ihrem Dienste die Fackel vorträgt, sieht es, losgetrennt vom Körper, doch selbst nicht. Wer also immer von euch Etwas zu

1) Ps. 44, 3.

sein glaubt, der verbleibe, durch dieß Beispiel belehrt, im Verbande mit der Kirche, damit er das Heil nicht verliere; denn so bald einer aufhört, der Kirche anzugehören, hört er auch auf, dem Heile anzugehören. Wer darüber noch vollständiger sich unterweisen will, der durchlese das Lehrkapitel des Apostels,<sup>1)</sup> wo er über den Leib Christi spricht; uns erlaubt die gewohnte Kürze der Rede nicht, selbes zu erörtern. — Das Gesetz ist gegeben nicht für Einen, sondern für Alle. Christus kam nicht für Einen oder zu Einem, sondern zu Allen und für Alle, um Alle wieder zu gewinnen für das eine, einzige Gut, für jene einzige Glückseligkeit, von der in die Zukunft schauend der Prophet begeistert sang: „Siehe, wie gut und wie lieblich ist es, wenn Brüder einmüthig beisammen wohnen;“<sup>2)</sup> denn bei Gott ist die Einzelheit nicht beliebt, sondern die Einheit. Der hl. Geist goß die Fülle seines Wesens über die Apostel aus, als sie einmüthig versammelt waren; gemeinsam sollten die Jünger dessen Ankunft erwarten nach dem Befehle des Herrn selbst.

Brüder! Ein Jeder verliert die göttlichen Geschenke, verschwendet die Fülle der Gnaden, beraubt sich der Güter der Liebe, macht sich unempfänglich für den Segen der Einigkeit, wenn er selbstmörderisch handelnd an sich, und aus eigener Schuld, thörichter Weise sich selbst genügend, irgendwie ausser der Kirche (Versammlung) das Leben sucht, das einzig in ihr nur zu finden, wie der Prophet bezeugt mit den Worten: „Siehe, wie gut, wie lieblich ist's, wenn die Brüder beisammen wohnen; denn dahin sendet der Herr Segen und Leben bis in Ewigkeit!“<sup>3)</sup>

---

1) I. Kor. 12. — 2) Ps. 132, 1. — 3) Ebenbas.



## XXIII.

(Gesammtausgabe Nr. 27.)

### Über die Aufhebung des Ärgernisses.

Wenn ein Krieg im Ausbruche ist, so werden immerwährende Nachtwachen unter den Soldaten angeordnet, um geheime Überfälle abzuwehren, vor Überlistung sich zu sichern. Das größte Blutbad richtet der Feind an, der unversehens angreift; denn ehe man es ahnt, ist er da; ehe man sich's versieht, überrumpelt er; ehe man sich dem Schlaf entrafte, stößt er nieder.

Darum hat Christus, unser König von Ewigkeit, seine Streiter auf's nachdrucksamste gewarnt, hat ihnen für die ganze Nachtzeit ihres Erdenkampfes die Wachtparolen ausgetheilt wider des Teufels, unsers Stammfeindes, verschmitzte Krieglust, wider all die verborgenen Anfälle der Laster, wider die hervorstürzenden Nachstellungen der Verbrechen, wider die Ärgernisse, die uns aus so mannigfaltigen Ursachen entspringen, wieder die Versuchungen des gegenwärtigen Lebens, wider die brennenden Kämpfe der weltlichen Drangsale, uns zurufend seine Warnungsworte: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet!“<sup>1)</sup> Und

---

1) Matth. 26, 41.

feststellend die Wachtordnung fügte er bei: „Und wenn er kommt um die zweite Nachtwache, und wenn er um die dritte kommt und sie also findet, glücklich alsdann jene Knechte, wenn er sie wachend gefunden bei seiner Ankunft.“<sup>1)</sup> Ja wahrhaft glücklich alsdann, denn so viele immer wachsam und abwehrend die List des Feindes betroffen werden, sollen bei der Ankunft ihres Herrn verherrlicht werden.

Heute nun hat der Herr unsere obersten Heerführer selbst aufgemuntert und gerüstet zum Wachhalten über die Ärgernisse, indem er zu seinen Jüngern also spricht: „Ärgernisse müssen kommen.“<sup>2)</sup> Das heißt, Feinde müssen kommen. Vorerst aber, Brüder, müssen wir wissen, was unter diesen Ärgernissen zu verstehen sei.

Der Ärgernisse gibt es verschiedene Gattungen, und zwar die erste derselben besteht in jenen, welche des Teufels Schalkheit zur Mutter haben; die zweite erzeugt die Verschlagenheit der Menschen, die dritte aber gebärt uns unsere eigene argwöhnische und leichtsinnige Natur.

Vom Teufel nun stammen jene, welche durch ihren Reiz täuschen, welche Güter vorschützen, obwohl sie Übel stiften: wie er gethan an Adam, da er uns die menschlichen Güter raubte, während er göttliche in Aussicht stellte, so zielte ■ auch durch des Petrus Ausruf: „Nimmer soll dir das begegnen, o Herr!“ dahin ab, den Sieg des Kreuzes zu vereiteln, während er von übergroßer Liebe zu brennen den Anschein nahm. Denn als der Herr die auf sein Leiden erfolgende Herrlichkeit aussprach, da antwortete der Teufel durch den Petrus: „Nimmer soll dir das geschehen, ■ Herr!“ Welch süßes Gift der Schlange! — Sie bläst dem Streiter schon ein, noch früher den Sieg des Königs zu läugnen, als er, der Diener, den Herrn selbst verläugnete! Darum weist der Herr seinen Diener hinter sich, das Ärgerniß aber schleudert er auf den Anstifter zurück, indem er zuerst zu Petrus sprach: „Du weiche hinter mich!“<sup>3)</sup> und alsdann zum Teufel:

---

1) Luk. 12, 39. — 2) Luk. 17, 1. — 3) Matth. 16, 23.

„Satan! Du bist mir zum Argerniß.“<sup>1)</sup> Und in der That schreitet Petrus hinter dem Herrn, da er, um ihm in den Himmel zu folgen, umgekehrt den Kreuzesbalken besteigt.

Auch in dem, wozu er die Juden verführte, ist ein von ihm gelegter Stein des Anstoßes (Argerniß) zu erkennen. Denn der Teufel hat den Stein, der von Gott zur Sicherung des Fußweges gesetzt war, zum Anstoße ausgehöhlt und aufgeschürft und hat so den Felsen der Sicherheit in einen Fallstein verwandelt, der den Unseligen das Verderben brachte.<sup>2)</sup> „Siehe,“ heißt es, „ich setze in Sion einen Stein des Anstoßes und einen Fels des Argernisses.“ Das ist es, warum der Psalmist in beklommenem Gebete fleht:<sup>3)</sup> „Bewahre mich vor der Schlinge, die sie mir gelegt, und vor dem Fallholze (Argernisse) derer, die Ungerechtes thun.“ Und nachdem er über den Anstoß hinweggehüpft und das Fallholz glücklich überschritten hatte, rühmt er sich in den Worten: „Auf einen Felsen hast du mich erhöht und mich hinweggeführt, denn du bist meine Hoffnung geworden.“<sup>4)</sup> Jetzt haben wir von der ersten Gattung des Argernisses gesprochen; laßt uns nun auch die zweite Gattung besprechen, die, wie wir gesagt, ihren Ursprung in der Verschlagenheit der Menschen hat!

Einen solchen Fallstrick (des Argernisses) hat dem israelitischen Volke der Seher Balaam gelegt, als er ihrem Streitheere nicht mit geharnischten Männern, sondern mit einer Schaar von Lustbirnen mit aller Hurenkunst geschmückt entgegentrat, um so die Waffen durch Ausschweifung abzustumpfen, den Triumph ihnen zur Schmach zu verkehren, die Rächer der Schuld selbst zur Schuld zu verführen, um mit einem Wort die ganze Heiligkeit zur Schändlichkeit

1) Nach dem Texte des Evangeliums scheint der Herr diese Worte auf den Petrus allein bezogen zu haben, den er einen Widersacher seines Leidens nennt, dem zu widerstehen ihm wohl der Satan eingegeben hatte.

2) Jesai. 8, 14. — 3) Ps. 140, 9. — 4) Ps. 60, 3 u. 4.

zu entweihen! Darum hat Moses gegen ihn zur Strafe das Todesurtheil verkündet. „Und Balaam,“ heißt es, „den Seher tödtet, denn er hat Argerniß gegeben vor den Söhnen Israels!“<sup>1)</sup> Einen Stein des Argernisses legte auch Jeroboam, indem er dem Volke als elendes Blendwerk goldene Kälber als Götter vorsetzte, daß es den lebendigen Gott, den wahren Tempel, das göttliche Gesetz, die rechtmäßigen Könige, die väterlichen Gebräuche nicht mehr verlangen sollte.

So gibt auch das im Irrthum befangene Volk nach der Lehre des Apostels<sup>2)</sup> Argerniß, wenn einer den Gözen Geopfertes als etwas Unschädliches ist und meint, auf solche Weise sollten die sinnlosen Steine und hölzerne Gözen, die weder Etwas heiligen noch irgend eine Wirkung hervorbringen können, verächtlich gemacht werden. Aber was Jener für ein Beispiel des Glaubens hält, wird den Unwissenden Anlaß zum Irrthum, sofern er die Unwissenden nicht zur Verachtung, sondern zur gottesdienstlichen Verehrung (der Götter) anregt und, was er in der Absicht, die Götter zu verspotten, genießt, als ein religiöses Mahl (Opfermahl) erscheinen macht. Daraus folgert der Apostel und erklärt er offen: „Es wird der schwache Bruder an deiner Wissenschaft zu Grunde gehen, für den auch Christus gestorben ist.“<sup>3)</sup>

Die dritte Gattung des Argernisses ist jene, welche uns entsteht aus unsern Sinnen: wenn wir durch die Augen geblendet, durch das Gehör getäuscht, durch den Geruch eingenommen, durch den Geschmack verderbt werden. Solcher Weise ist Eva sowohl durch den Genuß der verbotenen und tödtlichen Speise, als durch deren Anblick ins Verderben gerathen: „Und es sah das Weib,“ heißt es, „daß der Baum gut für das Essen und schön für die Augen und daß es eine Lust sei, ihn anzuschauen.“<sup>4)</sup> Bezeichnend also fügte der Herr noch bei, daß die Sinne selbst Argerniß geben, wenn er sagt: „Wenn dich dein Auge ärgert oder deine

1) III. Rön. 12. — 2) I. Kor. 2. — 3) I. Kor. 8, 11. — 4) Genes. 3, 6.

Hand, so schneide sie ab und wirf sie von dir: denn es ist dir besser, ohne Auge und Hand zum Leben zu gelangen, als mit dem ganzen Leibe in die Hölle geworfen zu werden.“<sup>1)</sup>

Wiewohl der Heiland uns bloß die Fehler und Laster abzuschneiden befahl, nicht die Glieder, so wäre doch Eva, die Mutter des Menschengeschlechtes, wenn sie also gethan hätte, besser ohne Auge und Hand ins Leben eingegangen, als daß sie ihre ganze Nachkommenschaft in den kläglichsten Tod gestürzt hatte.

Wir müssen uns also, meine Brüder, hüten, daß wir Andern kein Argerniß geben, noch auch selbst darunter leiden, wenn ein Anderer solches gibt. Argerniß ist, was immer die Sinne verletzt, den Geist verwirrt, die Reinheit der Erkenntniß trübt. Das Argerniß hat aus einem Engel einen Teufel gemacht, aus einem Apostel einen Verräther, hat die Sünde in die Welt eingeführt, den Menschen zum Tode gebracht. Nimm dazu den Ausspruch des Herrn: „Wehe der Welt um der Argernisse willen!“<sup>2)</sup>

Das Argerniß versucht selbst den Heiligen, ermüdet den Vorsichtigen, den Unvorsichtigen bringt es zum Falle, stürzt Alles in Verwirrung, beunruhigt Alle; und wiewohl in der gegenwärtigen Stelle der Heiland von dem Argernisse seines eigenen Leidens spricht und den Judas als Denjenigen bezeichnet, durch welchen das Argerniß der Argernisse (das Aller-ärgste) kam, so hat er doch, daß Keiner hineingerathen möchte, verwarnend gesprochen: „Argernisse müssen kommen; wehe aber, durch wen sie kommen! Denn es wäre einem solchen besser, daß man ihm einen Mühlstein an den Hals hänge und ihn ins Meer versenke, als daß er eines von jenen Kleinen ärgerte.“<sup>3)</sup> Warum nicht einfach einen Stein, sondern einen Mühlstein? Weil der Mühlstein dadurch, daß er das Getreide zerreibt, das Mehl bereitet und zugleich die Kleie scheidet von dem Feinmehl, dem getreulich Arbeitenden auch das Brod zurichtet. Ganz entsprechend wird nun Dem-

1) Matth. 5, 18. — 2) Matth. 18, 7. — 3) Luk. 17, 1.

jenigen, der lieber ein Werkzeug des Argernisses als des Friedens sein will, ein Mühlstein an den Hals gehangen, damit derselbe Gegenstand ihn in den Tod ziehe, der ihn hätte am Leben erhalten sollen, der er ja auch seine zum Leben ihm verliehenen Sinne verwendete zum Argerniß des Todes, indem er sie verleitete, Anderes zu sehen, Anderes zu hören, Anderes zu fühlen, Anderes zu schmecken, als was in Christo war und in der Wissenschaft des Heils. Solcher Weise wird der „Eckstein“, <sup>1)</sup> „der Stein der Hilfe“, <sup>2)</sup> „der Stein, der ohne Menschenhand abgerissen war, der da ist Christus,“ <sup>3)</sup> umgekehrt zum Argerniß der Kleinen (der im Glauben Schwachen) in seine Kreisschwingungen versetzt, daß er nicht das Brod des Lebens, sondern das Brod der Thränen und des Schmerzes bereitet, wie der Prophet bezeugt, „daß sie essen das Brod des Schmerzens.“ <sup>4)</sup>

Wohl also verdient der, daß, wie es anderswo heißt, „der Felsstein ihm an den Hals gehängt werde,“ <sup>5)</sup> damit er von demselben Thiere, von welchem er die Gefinnung nahm, auch den Straßstein empfangen und er also dem unwissenden Thiere gleich geachtet werde, da er dem nach Himmlischem strebenden Menschen nicht beigegeben werden wollte.

---

1) Isai. 28. — 2) I. Buch der Kön. 7. — 3) Dan. 2. —  
4) Isai. 26, 2. — 5) Matth. 18, 6.





## XXIV.

(Gesammtausgabe Nr. 38.)

**Daß man Beleidigungen mit Gleichmuth ertragen  
müsse.**

~~~~~

Welche Geistesgröße die Lehrschule des Himmels, welcher vollendete Seelenstärke die Kriegsschule Christi von ihren Jüngern verlangt, zeigt uns heute der Herr mit den Worten: „Wenn dich Jemand auf deine rechte Wange schlägt, so reiche ihm auch die andere dar.“¹⁾ Dieß achtet für schwierig nur, wer den hohen Lohn der Geduld nicht kennt. Meinst du, der kann durch blutige Wunden den Siegeskranz erlangen, welcher nicht für einen Handstreich eine Krone erwerben will? Kann wohl Derjenige Ruhm im Tode suchen, dem um der göttlichen Ehre willen eine menschliche Beleidigung zu ertragen zu schwer scheint? Mensch, werden dir nicht durch solche Gebote gleichsam die Lehrjahre deiner Kindheit wieder zur Aufgabe gemacht? Mit der Hand schlägt man die Kinder, nicht die Männer. Darum wohl wird durch leichte Befehle das christliche Kindesalter angefeuert, damit dann die in der Vollkraft blühende evangelische Mann-

1) Matth. 5, 39.

heit sich an das Schwerere wage, durch Anstrengungen, Marter und Todeskampf auch das mit Muth zu erringen, was sie in der Kindheit durch geringe Beschwerden sich anzueignen nicht im Stande war. Damit nun der Beweis, daß das Befohlene nicht schwer sei, geliefert werde, so möge die Abstufung der Gebote nochmal in Betracht genommen werden.

„Ihr habt gehört, daß den Alten gesagt worden ist: Aug um Aug, Zahn um Zahn!¹⁾ Ich aber sage euch: Ihr sollt dem Übel nicht widerstehen, sondern wenn Dich Jemand auf deinen rechten Backen schlägt, so reiche ihm auch den andern dar; und will Jemand mit dir vor Gericht streiten und dir deinen Rock nehmen, so laß ihm auch den Mantel; und wenn dich Jemand eine Meile zu gehen nöthigt, so gehe noch zwei Meilen mit ihm.“

„Ihr habt gehört, daß den Alten ist gesagt worden.“ Was für Alten? Niemand anders als den Juden, welche mehr die Bosheit als die Zahl der Jahre alt gemacht, in welchen die Wuth die Rachbegierde so weit gesteigert hatte, daß sie für das Auge das Haupt, für den Zahn das Leben forderten. Deshalb mußte sie ein Gesetz bei der Rachevergeltung einschränken, auf daß sie, weil sie gar keinen Sinn zur Vergebung einer Schuld besaßen, doch ein Maaß der Rache einhielten und nur so viel als Rache verlangen sollten, als die Gewalt des Tobenden Schaden zugefügt hatte.

Dieß galt den Alten; wollen wir nun hören, was uns, die wir erneuert sind durch die Gnade, die göttliche Güte befehle? „Ich aber sage euch.“ Wem wohl? — Sicher uns Christen. „Ihr sollt dem Übel nicht widerstehen!“ Mit diesen Worten will er, daß wir nicht Fehler mit Fehlern vergelten, sondern durch Tugenden gut machen und die Zornesflamme, da sie noch Funke ist, austilgen sollten, weil dieser, einmal zum rasenden Brand angewachsen, nicht ohne Blut gestillt werden kann. Der Zorn wird besiegt durch Gelas-

1) III. Mos. 24, 20.

senheit, durch Sanftmuth wird getilgt die Wuth, die Bosheit durch Güte beschwichtigt, die Grausamkeit durch Barmherzigkeit entwaffnet, die Ungebuld leidet durch die Geduld ihre Strafe, die Feindseligkeit wird bezwungen durch Liebfosung, den Übermuth endlich wirft die Demuth zu Boden.

Darum, meine Brüder, wer Fehler bestegen will, muß die Waffen der Schonung, nicht der Zorneswuth ergreifen. Wiewohl es nun dem Weisen einleuchten kann, warum schon die Anfangsübungen der christlichen Kampfschule in Beleidigungen angestellt werden, so möchten doch das Manche nicht begreifen, daß es Tugend sei, daß es der Güte höchste Stufe, der Liebe Gipfelfung sei, daß es göttliche, nicht menschliche Weisheit sei, „dem Übel nämlich nicht zu widerstehen, sondern das Übel mit Gutem zu besiegen,“ zu segnen den Fluchenden, dem Schlagenden abermals zu schlagen Erlaubniß zu geben; dem, der den Rock nimmt, auch den Mantel dazu zu geben; dem Blindernden auch noch Freigebigkeit zu erweisen; mit dem, der eine Meile dich zu gehen zwingt, noch zwei Meilen zu gehen; damit so der Wille den Zwang bestege, die Gottesfurcht die Gottlosigkeit und aus der Nöthigung die Tugend der Geduld werde! So sehr nun Dieß alles schon beweiset, warum der Streiter Christi durch Beleidigungen zum Tugendkampfe gerüstet wird, so wollen wir doch noch tiefer eindringen, um die Sache klar zu machen, aus welchem Grunde diese Vorschriften bestehen!

Brüder, nachdem sich der Sünden Siechthum, der Lasterhaftigkeit Frevelsucht, der Gottlosigkeit Wuthgeifer dem menschlichen Geiste eingegossen und auch die Reste des Wissens, des Verstandes und der Vernunft ausgelöscht hatten, trieben es die über den Erdbreis zerstreuten Heidenvölker in wüthendem Tollsinne dahin, den wahren Gott zu fliehen, den Dämonen zu dienen, die Geschöpfe anzubeten, den Schöpfer zu verachten, nach Lasteren zu gelüsten, die Tugend zu verabscheuen, dem Schwerte zum Spielball zu werden, der Zerfleischung zu unterliegen, lebendig dem Tod sich zu weihen: — Übel, von denen die Menschen nicht anders konnten gerettet werden, als bis auch des himmlischen Arztes

Schüler mit der vollen Waffenrüstung seiner Geduld und Liebe ausgerüstet ins Kampffeld zogen, entschlossen, so lange all die Beleidigungen der noch im Wahnsinne Tobenden zu erdulden, ihre Schläge zu ertragen, ihren Leib zerfleischen zu lassen, bis es ihnen gelänge, auch sie zur Nüchternheit der Gesinnung, zur Aufrichtigkeit des Geistes, zur Gesundheit des Verstandes wieder zurückzuführen, damit sie endlich Gott wieder suchen, die Dämonen fliehen, ihren Übelstand einsehen, die Gesundheit wieder schmecken, die Laster abwerfen, der Tugend nachstreben, den Verstümmelungen, dem Blutvergießen, dem Selbstmorde entsagen und den wahren Lebensgrund wieder auffuchen lernten.

Wenn ihr das Gesagte noch klarer erkennen wollt, so will ich euch als Beispiel das Benehmen der leiblichen Ärzte vorstellen. Geschieht es nicht, daß, so oft einen unglücklichen Menschen der Ruhrbrand befällt oder einen Kranken die Gewalt der Fieberhitze wahnsinnig macht, alsdann die Besinnung verwirret wird, der Verstand schwindelt, die ganze Wildheit ausbricht, als ob er kein menschliches Wesen wäre, mit einem Worte: erstirbt nicht der ganze Mensch, während die Raserei fortlebt? In diesem Zustande nun knirscht er mit den Zähnen, zerfleischt seine Angehörigen, verwundet seine besten Freunde, schlägt um sich mit der Faust, mit dem Bisse fällt er an und schädigt seine Wärter! In einem solchen Falle nun rüstet der Arzt, zum Lobe der Tugend, zur Ehre der Kunst, zur Mehrung des Rufes sich nur mit Geduld, ergreift die Langmuth, achtet nicht auf die Schmähungen, leidet die Bisse, trägt die Beschwerden und duldet seine geringen Peinen, um nur den Leidenden von seiner Pein zu befreien; er reibt ihn mit Öl, drängt ihm die Heilmittel auf, preist ihm die Heilkräuter, fest überzeugt, daß der Kranke alsdann, wenn er die Gesundheit wieder erlangt, ihm den Lohn der Ehre durch desto willfährigeren Gehorsam erstatten würde.

Ich frage, ob es wohl eine ärgere Raserei, einen größeren Wuthanfall, eine ähnliche Tobsucht gehe, als eines heiligen Mannes Wange zu schlagen? eines sanftmüthigen Bruders Angesicht zu zerfleischen? Die Anmuth eines fried-

lichen Antlitzes mit düsterem Neid zu übergießen? einen Menschen seines einzigen Kleides zu entblößen, womit er sich bedeckt, und dieser geringen Beute wegen ihm Alles zu entreißen, was er Gott, dem Menschen, der Natur, der eignen Schamhaftigkeit schuldet? oder einen Menschen zu fremdem Frohndienst zu zwingen, der mit seinem Geschäfte vollauf zu thun hat? oder gar die Qual eines Andern zur eigenen Lust zu machen?

Darum, m. B., wenn wir nur wahnsinnige Menschen Solches begehen sehen, so laßt uns so gehorchen und der wüthenden Menschen Bisse, Schläge und Quälereien mit aller Kraft der Liebe ertragen, damit wir sowohl unsere Brüder von ihrer Pein befreien als auch selbst den ewigen Lohn der Geduld erlangen. Möge doch der Knecht sich nicht ärgern, daß von seinem Mitknechte anzunehmen, was der Herr anzunehmen von den Knechten und für die Knechte nicht verschmäht hat, der sein Angesicht den Faustschlägen dargeboten, der dem, welcher ihm den Rock nahm, auch den Mantel hingab, ja selbst seinen Leib; dem, der ihn zum Frohndienste (des Kreuztragens) gewann, freudig und heiter bis zum Ziel des Todes folgte!

Also, m. Br., wenn der Herr zu dulden sich würdigte, wie sollte es unwürdig scheinen, daß der Diener dulden müsse? Da thäten wir Unrecht, da irrten wir, m. Br.! Wer nicht thut, was der Herr gebietet, der hofft vergeblich auf das, was der Herr verheißt.



Dritte Abtheilung.

Einleitung.

1.

Einer dritten Abfolge ausgewählter Reden des hl. Chrysostomus möchte der Uebersetzer einige Bemerkungen, die er aus dem Studium sämmtlicher Reden des Heiligen geschöpft hat, vorausschicken, um in denselben ein gedrängtes Bild des um die Mitte des V. Säculums in der Kirche zu Ravenna sich darstellenden Lebens, wie es sich in der Feier des Kirchenjahres, Sacramentenspendung, Schriftlesung, Predigt u. A. ausspricht, zu skizziren. Dieses Bild wird also nicht allgemeiner, sondern localer Natur sein und sich nur innerhalb des Rahmens der noch vorfindlichen Reden des hl. Bischofes Petrus Chrysostomus bewegen dürfen!

Diese noch vorhandenen 176 Reden gewähren uns immerhin einen ziemlich klaren Einblick in das damalige kirchliche Leben zu Ravenna, der Residenzstadt des abendländischen Kaiserthums unter Valentinian III. und dessen Mutter, der Augusta Placidia, dessen geistiges Centrum unser Heilige selbst bildete. Die Ravennatische Kirche nennt als ihren Stifter den hl. Apollinaris, einen Schüler des hl. Petrus, weshalb sie wohl von Anfang in steter Verbindung mit Rom stehend auch in ihrer Entwicklungsweise einen der römischen Kirche ähnlichen Gang nehmen mochte.

Nicht auf rein innerlichen Pfaden bewegt sich das in Christo erneuerte Menschenleben; sondern wie Christus selbst zwar unsichtbar seiner göttlichen Natur nach, doch als Mensch in sichtbarer Erscheinung erlösend und heiligend auftreten wollte, so sollte auch die Kirche diesen feinen sacramentalen Charakter forthin darstellen, indem sie unter sichtbaren Zeichen in zeitlicher Abfolge und räumlicher Anordnung ihre geistigen Gnaden spendet. Daher muß dem inneren Gnadenleben entsprechend auch eine äußere, eigenthümlich kirchliche Lebensform in Erscheinung treten, welche gleichfalls in Raum und Zeit sich fortentwickelt und dem irdisch menschlichen Leben den Stempel höherer Weihe aufprägt. Wird nun zwar die Einheit der Heilswahrheiten und Heilmittel zu allen Zeiten und an allen Orten, wo immer durch deren Annahme die Kirche Christi sich unter den Gläubigen aufbaut, durch die göttliche Leitung gewahrt und erhalten, so werden doch je nach dem Charakter der Völkerschaften und der Eigenthümlichkeit der Glaubensprediger, je nach Gunst oder Ungunst der Zeiten und räumlichen Umstände sich in den einzelnen Kirchengebieten von einander abweichende, ja sehr mannigfaltige Erscheinungsformen kirchlichen Lebens bilden, so im Orient, so im Occident, ohne dadurch die nothwendige Einigkeit zu verlieren, da diese Mannigfaltigkeit sich nicht aus der Lehre, sondern zumeist aus den mannigfach vertheilten Geistesgaben herausgestaltet.

So finden wir nun auch um diese Zeit unter der Leitung des hl. Chrysologus die Kirche zu Ravenna in einem schön geordneten kirchlichen Leben erblühend, wenn auch der kirchliche Geist noch nicht in allweg die Gemüther der Heerde unseres Heiligen beherrschte, was wir aus seinen oft angebrachten Klagen abnehmen. Die Kirche lud zwar Alle zum christlichen Heilsmahle ein, aber die Geladenen gaben auch schon damals dem Rufe oftmals kein Gehör.

2.

Chrysologus, der eifrige Seelenhirte, setzte dem Volke bei jeder Gelegenheit die Bedeutung und den Zweck der

christlichen Feste, welche bei ihnen gefeiert wurden, fleißig auseinander, so z. B. bei dem Feste der Epiphanie, dem Paschafeste, und stellte hier in Betreff des kirchlichen Kultus überhaupt die Behauptung auf, daß es in demselben durchaus nichts Ueberflüssiges gebe; die kirchlichen Feste seien in Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen eingesetzt: „Wir feiern dieselben der ihnen innewohnenden Gnaden wegen, dürfen uns bei ihrer Feier nicht nach unserm Willen, sondern müssen uns nach dem, was die Ueberlieferung der Väter und die Zeit geheiligt hat, richten.“ ¹⁾

Den Mittelpunkt des kirchlichen Festkreises bildete die Osterfeier, wohl apostolischen Ursprungs, mit ihrer Vor- und Nachfeier; es ist ja das Hoffnungsfest der Christen, der neue Tag nach langer Nacht, der Freudentag der Kirche, die als „jungfräuliche Mutter ihre Kinder in so großer Zahl, als Sterne am Himmel, dem Vater auf dem ganzen Erdkreise darstellt. Der Jahreskreis des Herrn vollkommnet sich aus im Zeitenlauf, nicht altert er; und so lange bewegt er sich auf seiner Bahn, bis er uns hinüberführt zum Vergeltungstag.“ ²⁾ Auf die würdige Osterfeier und die Vorbereitung für sie concentrirte sich die größte Sorgfalt und Anstrengung des kirchlichen Vorstehers; hier galt es, der Kirche neue Früchte zuzuführen, die vorhandenen zu stärken und zu befestigen im Glaubensleben.

Als wesentliche Vorbereitung hiezuh galt damals und wohl schon seit Apostelzeiten die Quadragesimalfaste. Sie sollte, ähnlich der weltlichen Waffenübungszeit im Frühjahr, die Zeit der geistigen Kampfesübung der Christen sein wider die arglistigsten Feinde, die Welt, das Fleisch und den Teufel. „Das Fasten ist der Tod der Laster, das Leben der Tugenden, die Freude des Leibes, die Zierde der Glieder, der Schmuck des Lebens; es ist die Stärke der Geister, die Frische der Seelen.“ ³⁾ Nicht bloß zur Abtödtung des

1) Rede 155. — 2) Rede 73. — 3) Rede 11, 12, 13, 31, 41, 166.

Fleisches sollte sie dienen, sondern ein tiefes Mysterium des göttlichen Heilsplanes sollte einem höheren Verständniß darin sich aufschließen. Wie die 40tägige Fluth die Erde abwusch, so sollen diese 40 Tage die ganze Welt zur Abwaschung der Völker in der Taufquelle umfassen. 40 Jahre ernährte das Manna das Volk Israel, 40 Tage lange erforschten die Gesandten das gelobte Land, Moses fastete 40 Tage: dieselbe Zahl sollte auch uns rufen zum Himmel und unsere Leiber umwandeln zur göttlichen Glorie. ¹⁾

Aber auch einem Mißbrauche hatte der Heilige schon entgegenzutreten, da die Ravennaten sich nicht an die überlieferte Fastenordnung hielten, sondern eigener Willkür fröhnen wollten. So die Einen durch übertriebene Strenge mit Ausscheidung selbst des Warmen vom Kalten, des Gesalzenen vom Ungesalzenen, durch Larheit die Andern, welche selbst bis zur Trunkenheit schritten oder etwa auch die Sabbathe ausnahmen. Wer nicht fasten könne, soll es als Gebrechlichkeit bekennen und den Mangel durch Almosen eintlösen, aber keine Neuerung einführen. ²⁾

Je näher das Osterfest kam, desto mehr bemühte sich der Seelenhirte für die Vorbereitung der zu Taufenden (Katechumenen). Regelmäßige Taufzeiten waren schon damals Ostern und Pfingsten. Osters setzte der Heilige den Unterricht für die Erwachsenen ganz aus, um mit ungetheilter Kraft den Täuflingen sich widmen zu können. ³⁾ Gegenstand des Vorbereitungs-Unterrichts war ihm die Erklärung des apostolischen Symbolums ⁴⁾ in einer von der jetzigen noch in etwas abweichenden Form und das Gebet des Herrn, ⁵⁾ welches in Ravenna auch schon die sogen. Competenten beten durften, während es sonst fast überall erst nach empfangener Taufe gebetet werden durfte. Obwohl die oben erwähnten Zeitpunkte der Tauffpendung Regel waren, so machte Chrysologus wohl auch eine Ausnahme und spendete sie früher.

1) Rede 166. — 2) Ebd. — 3) Rede 40, de bono pastore. — 4) Reden 56—62. — 5) Reden 67—72.

Es mochte ihn hiezu das manchmal sehr lebhaft hervortretende Verlangen der am Hofe weilenden gebildeten Heiden nach der Taufgnade oder andere dringende Umstände in den damals gefahrvollen und kriegsbewegten Zeiten veranlassen. Er sagt: „Das Ungestüm der zu Gebärenden nach der himmlischen Wiedergeburt duldet keine Zögerung mehr.“ Solche wurden dann sofort in das Verständniß des Gebetes des Herrn, das erst nach der Taufe sollte erlernt werden, eingeführt.¹⁾ Das Symbolum selbst sollte, damit es nicht zur Kenntniß der Ungläubigen käme, arcanum bleiben.²⁾

Es scheint, daß zu dieser Zeit noch die Unsitte, die Taufe aufzuschieben bis auf das Sterbebett, wohl besonders veranlaßt durch die Novatianische Irrlehre, daß kein in eine schwere Sünde gefallener Getaufte Vergebung erlangen sollte, bei Vielen noch die Oberhand behielt, wogegen Chrysologus in seiner Rede von der Nothwendigkeit, die Ungläubigen zur Taufe zu bringen, in voller Wärme eifert und mahnt: „Ich bitte und beschwöre euch, daß ihr ohne Unterlaß darauf bedacht seid, daß in diesen Tagen Keiner von der Gnade Gottes, Keiner von der göttlichen Wiedergeburt ausgeschlossen bleibe, damit auch eure Freude wachse und überschwenglich werde. Wir sind Menschen und stets im Ungewissen lebend und wissen nicht, was bringen wird der morgige Tag. Sorgen wir darum, daß nicht etwa unsere Knechte, Kinder, Gattinen oder Eltern vom Tode überrascht aus diesem gegenwärtigen Leben hinweggerafft zugleich auch des zukünftigen verlustig werden.“³⁾

Die Taufe selbst wurde durch dreimaliges Untertauchen ertheilt und ging ihr schon damals der Exorcismus voraus. „Die Gläubigen mögen hören und einsehen, daß sie, gleichwie die dreitägige Grabesruhe des Herrn durch die dreimalige Untertauchung bei der Taufe an uns versinnbildet wird, auch mit Christus auferstanden sind, und daher wird

1) Rede 72, ebenso 71 über das Symbolum und Schluß der Rede 69. — 2) Rede 56. — 3) Rede 10.

Derjenige, welcher aus den Heiden kommt, durch Handauflegung und Beschröpfung vom Teufel befreit, es werden ihm die Ohren geöffnet, damit er die Verkündung des Glaubens fassen und zum Heile gelangen kann.“¹⁾

3.

Nach der mühevollen Arbeit des Unterrichtes und der liturgisch=ascetischen Vorbereitung der Täuflinge, die ihm nach der Taufe als „Lämmer der Herde und als sicher umschirmt im Schafstalle Christi“ erscheinen,²⁾ wendet er sich wieder in voller Freude zu seiner Redegewohnheit und setzt die Neugetauften den Gläubigen, seinen Gehilfen in der Mühe, mit lautem Frohlocken als lebendige Früchte des himmlischen Mahles vor, auf daß sie, wie sie die Mühe mit ihm getheilt, mit ihm auch theilten die Freude.

Vor dem Auferstehungstage wurde auch des Herrn Todestag feierlich begangen. Doch haben wir keine darauf bezügliche Rede; denn das eine Mal entschuldigt sich der hl. Redner, daß er von Nachtwachen und Fasten entkräftet sich der Rede zu enthalten gezwungen worden sei,³⁾ ein anderes Mal⁴⁾ sagt er: „Da bei dem Tode des Schöpfers die ganze Natur in Mitleidenschaft getreten, sei auch ihm das Herz vollends entsunken, das Gefühl im Tode mit dem Herrn zusammengebrochen, seine Redemacht habe er mit ihrem Urheber begraben lassen, damit sie jetzt auch zu dessen vollendeter Verherrlichung wiedererweckt würde.“

Das Osterfest, als Hauptfest der Christen, umfaßte die ganze Woche. Die Gottesdienstsfeier trug die erhabenste Stimmung, wie uns die über die Auferstehung Christi und die mehrmaligen Erscheinungen des Auferstandenen vor seinen Jüngern gehaltenen Reden bezeugen.⁵⁾ Mit dem Osterfeste sollte jetzt für die Neugeborenen die Nahrung der Milch

1) Rede 83 u. 113. — 2) Rede 40. — 3) Rede 74. — 4) Rede 77. — 5) Rede 73—84.

aufhören; gleichsam wie im alten Bunde die Entwöhnung von Isaaß und Samuel durch ein Festmahl gefeiert wurde, so sollte mit der Osterfeier die stärkere Speise (communio) für sie beginnen; es sollten die Jüngsten sich gleichsam an die Schulter der früher Getauften hängen und so gemeinsam Alle an der Brust der Kirche, der gemeinsamen Mutter, das Wort Gottes und den Glaubensunterricht aus dem Munde des Hirten vernehmen. Aber auch die Erwachsenen, durch der Mutter Rath und Glauben tüchtig gemacht, dürfen noch nicht sich selbst überlassen bleiben, sondern müssen durch des Vaters Sorgfalt, durch des Vaters Hand nach seinem Willen geleitet werden.¹⁾

4.

Ähnlich wie über die Osterfeier, erhalten wir auch aus den Reden des Heiligen Aufschluß über die Feier der Geburt Christi. Auch dieser gingen Tage der Vorbereitung voraus, welche zwar die Bezeichnung unseres Adventes nicht trugen; aber gleichwie jetzt durch die Evangelien über die Berufung und die Predigt des Täuflers die Gemüther auf die Anfunftsfeier Christi vorbereitet zu werden pflegen, so geschah es auch schon damals durch die Feier der Geburt und das Predigtamt²⁾ desselben Heiligen, dem in Ravenna auch ein eigener Tempel gewidmet war.³⁾ Die wunderbare Geburt des Johannes aus einer greisen, lange unfruchtbaren Mutter sollte die Herzen vorbereiten auf den Hervorgang des Schöpfers aus dem Schooß einer jungfräulichen Mutter, die auch nach der Geburt ihre Integrität bewahrte.⁴⁾

Das Fest der Verkündigung Mariens⁵⁾ scheint in näher

1) Rede 73. — 2) Rede 137. — 3) Rede 92. Bes. 167. — 4) Rede 87.

5) Rede 140—144. In 140 ein bezeichnender Ausspruch über die Unbeflecktheit Mariens: „Der Engel erscheint, nicht dem Joseph die Jungfrau zu rauben, sondern sie Christo, dem sie vom Anfang ihres Daseins verpfändet war, wieder heimzustellen; „Cui est pignorata, cum fieret.“

Verbindung mit der Geburtsfeier des Herrn gehalten worden zu sein. Beide umfaßten das große Geheimniß der Incarnation, deren Hochfeier abschloß mit dem Feste der Epiphanie. Da war Gelegenheit, dieses tiefe Geheimniß nach allen Richtungen zu erklären, den Glauben an dasselbe zu entzünden und unauslöschlich zu machen. In diesen Reden erhebt sich auch der Heilige zu wahrhaft himmlischer Begeisterung und erscheint seine Rednergabe als ein Gnadengeschenk des Himmels,¹⁾ um welches er und seine Zuhörer auf das Innigste zu Gott flehten. Ohne dieses Geschenk glaubte er lieber schweigen zu sollen. Auch die Ueberfülle seiner Andacht bestimmte ihn manchmal des Redens sich zu enthalten, wie einmal gerade am Geburtstag des Herrn,²⁾ wegen der Größe des in diesem Geheimnisse strahlenden „Lichtmeeres“, so auch am Todestage des Herrn. Bei der Predigt über die Stummheit des Zacharias verstummte auch er plötzlich, und bei der Rede über das blutflüssige Weib, in welchem er die in der Verfolgung aus allen Wunden blutende Kirche erblickte, ward er unfähig, weiter zu sprechen. Doch er dankt Gott auch für diese Verstummung, „der ihm den Verlust der Rede zu reichem Gewinne der Liebe gewendet hat;“³⁾ denn erschütternd war der Eindruck davon auf das Volk, das hiebei in Schrecken, Thränen und um so eifrigeres Gebet versetzt zu werden pflegte.

Den Schluß, wie gesagt, der Weihnachtsfeier bildete die Hochfeier der Epiphanie, mit welcher zugleich verwoben ward das Andenken an das Wunder zu Cana und die Taufe Christi im Jordansflusse, „damit Christus an ein und demselben Tage, wenn auch nicht zur selben Zeit, durch die Beschenkung der Magier, durch die Verwandlung des Wafers und durch die Stimme des Vaters, also durch dreifaches Zeugniß als Gott offenbar würde, welch dreifache Bezeugung Christi diese unsere eine heilige Feier der Epiphanie

1) Rede 86. — 2) Rede 146. — 3) Rede 86.

in sich schließt.“¹⁾ Zugleich wird an diesen Tagen zum „Tische des Herrn, zum Freudentrunke des Kelches“ eingeladen.

Auch die Gedächtnistage der Flucht Christi nach Agypten, des bethlehemitischen Kindermordes und des Martyriums des hl. Stephanus ward in Verbindung gebracht mit der Geburtsfeier des Herrn, wie aus den betreffenden Festreden erhellt.²⁾

Mitten unter diesen christlichen Festjubiläum fiel die heidnische Feier der Neujahrskalenden. Dieses Fest dauerte gewöhnlich von Ende December bis zum 6. Januar, doch hatte es seinen Culminationspunkt am Neujahrstag selbst. Dabei führten die Heiden in Schauspielen und Umzügen die lasterhaftesten und ausschweifendsten Handlungen ihrer Götter auf zum Aergerniß der Christen, von denen sich leider auch Einige verlocken ließen, an diesen Spielen sich zu betheiligen oder ihnen Beifall zu spenden, und sich damit entschuldigten, daß sie keine sacrilegische Absicht dabei gehabt hätten, sondern nur weltliche Glückwünschungsspossen getrieben, fern von den heidnischen Greuelsenen. Solches Treiben strafte Chrysologus auf das Schärfste: „Niemand, wer mit dem Teufel scherzt, darf hoffen, sich mit Christus zu erfreuen.“³⁾ So warnt er auch die Christen bei der Feier ihrer Geburtstage vor jeglicher Ausschweifung und Unmäßigkeit, vielmehr sollten sie den Armen von ihrem Tische reichen. „Bei unseren Schmausereien sei Christus zugegen, des Tanzes Pesthauch, verweichlichende Gefänge, Ueberladungen des Magens, diese Schiffsstrandungen des Geistes, sei euch ein Greuel, damit eure zeitliche Lustbarkeit euch zur ewigen Freude gereiche.“⁴⁾

5.

Ohne Zweifel wurden in Ravenna auch Christi Himmelfahrt und Pfingsten schon gefeiert, deren Feier nach

1) Rede 157 u. 160 — 2) Rede 151, 152, 154. — 3) Rede 155. — 4) Rede 127.

Augustin in die apostolische Zeit hinauf reicht; aber aus dem mangelhaften Rücklaß der Chrysologischen Schriften ist hierüber Nichts zu entnehmen. Die kirchliche Lehre über den hl. Geist, als dritte göttliche Person, spricht er kurz aus in den Reden über das apostolische Symbolum und den Schlußdogmologien mehrerer Reden, ebenso dessen Niederschweben aus der Höhe bei der Taufe Christi im Jordan¹⁾ und in einer andern²⁾ gelegentlich die Personen-Unterschiedenheit und Wesensgleichheit mit dem Vater und dem Sohne.

Als Feste der Heiligen finden wir, ausser dem des hl. Stephanus und der unschuldigen Kinder, gefeiert die Gedächtnistage des hl. Apostels Andreas,³⁾ der Ankündigung und resp. der Geburt,⁴⁾ sowie der Enthauptung des hl. Johannes des Täuflers.⁵⁾ Ferners bezeugen die vorhandenen Festreden die Gedächtnisfeier des Martyriums des hl. Laurentius,⁶⁾ der hl. Felicitas mit ihren 7 Söhnen,⁷⁾ des hl. Martyrs Cyprian⁸⁾ und hl. Apollinaris, welcher als der einzige Blutzuge Ravenna's gepriesen wird.

Die Bischöfe pflegten auch die Anniversarien ihrer Erhebung feierlich zu begehen.⁹⁾ In der vorletzten¹⁰⁾ der gesammten Reden feiert er die Consecration eines Suffraganbischofes von Vicohaventia, Namens Marcellinus, welche er als die erste nach Erhebung seines Stuhles zum Metropolitanste vollzog, und geschah dieser Akt am Feste der Geburt des Herrn. In dieser Rede hat er eine treffende Parallele zwischen den der Geburt Christi und dieser ersten geistigen Geburt seiner Kirche gestellten Hindernissen und Schwierigkeiten niedergelegt.

1) Rede 160. — 2) Rede 88. — 3) Rede 133 u. 120—122. — 4) Rede 86—92. — 5) Rede 127, 173 u. 174. — 6) Rede 135. — 7) Rede 134. — 8) Rede 129. — 9) Rede 130. — 10) Rede 185.

6.

Die Feier des Sonntags anstatt des Sabbats rechtfertigt Chrysologus, weil letztere durch die Ungläubigkeit der Juden verfinstert wurde, während „der Tag des Herrn durch Christus in der Kirche im neuen Lichte strahlen soll.“¹⁾ „Der Sabbat freut sich, in den zweiten Rang versetzt zu sein, nachdem er durch das Gebot des Gesetzes fast erstarrt war in Unthätigkeit.“²⁾

An den Sonntagen fand die jedesmalige gemeinschaftliche Gottesdienstfeier statt, von der sich Niemand ausschließen sollte unter Vorschätzung von Privatandacht,³⁾ weil das Gebet der Kirche in der Vereinigung der Heiligen viel wirksamer sein muß als in der Absonderung. Schon mit dem Vorabend beginnt der Festtag, seit jener hl. Auferstehungsnacht Christi,⁴⁾ die mehr Tag als Nacht zu nennen war. Chrysologus mahnt und belehrt durch sein eigenes eifriges Beispiel seine Gläubigen, sich auch zu nächtlichem Gottesdienste (Vigilien) einzufinden,⁵⁾ wie er überhaupt das nächtliche Gebet als das wirksamste empfiehlt;⁶⁾ sei es, daß die altchristliche Sitte noch bestand, den anbrechenden Feiertag mit Psalmen und Gebet zu begrüßen, oder daß diese nächtlichen Gottesdienste eigens für Diejenigen stattfanden, welche am Tage durch Geschäfte verhindert waren.

Zur Kirche kamen auch die Reumüthigen, ihre Sünden zu den Füßen der Priester⁷⁾ zu bekennen und Vergebung zu erlangen. Obgleich Chrysologus in der Rede auf die Heilung des blutflüssigen Weibes,⁸⁾ das dem Herrn heimlich naht und Heilung empfängt, diese als Typus der Erlangung des Heiles durch stillschweigendes Bitten hinstellt, verlangt er doch unbedingt auch das mündliche Bekenntniß: „Laßt uns unsere Thaten dem Gerichte der Milde

1) Rede 75. — 2) Rede 77. — 3) Rede 132. — 4) Rede 74. — 5) Rede 39. — 6) Ebend. De perseverantia orationis. — 7) Rede 94. De conversione b. Magdalenae. — 8) Rede 24.

offenbaren, auf daß wir nicht das Verschweigen vor dem Richterstuhle der Strenge büßen müssen.“¹⁾ „Das Böse zu thun schämt man sich nicht; dasselbe zu bekennen aber schämt man sich,“ tadelt er ein anderes Mal.²⁾

In die Kirche ruft er auch zum eucharistischen Mahle die Gläubigen: „Zu der einen Krippe des Herrn, nicht um das Heu des Todes, sondern um das Kraut des Heiles zu genießen . . . Bemächtigt euch der Speise unvergänglichen Lohnes mit weitgeöffnetem Munde, lauet nicht in Stücke, ganz, ungetheilt verschlinget sie. Denn wo Christus zur Speise wird, findet keine Theilung statt, ungetheilt wird er genossen, ungetheilt in des Herzens Mund aufgenommen.“³⁾

Das hl. Meßopfer ward in der Kirche des hl. Chrusologus dargebracht unter dem (responsorischen) Gesange der alttestamentlichen Psalmen,⁴⁾ wohl auch unter Begleitung musikalischer Instrumente.⁵⁾ Er selbst war bestrebt, den kirchlichen Gesang zum Schmuck der Feier der Mysterien, wie zur Erbauung der Gemeinde zu fördern als bestes Trostmittel in des Geistes Betrübnis und mühevoller Arbeit des Lebens. Mit Hinweisung auf das Beispiel Sauls läßt er an der Macht der Töne die Angriffe des Dämons sich brechen,⁶⁾ während der großen Fastenzeit sollte das Volk durch hl. Gesang sich stärken wider die stets sich auflehrenden Gelüste des Fleisches. — Wie eifrig er aber für das Ausblühen des kirchlichen Gesanges war, so durchaus abgeneigt war er der Musik bei Begräbnissen, wo oft ein Schwarm von Flöten- und Saitenspielern den Ernst der Feier störte und ihr einen heidnischen Beigeschmack verlieh.⁷⁾

Bei der Opferfeier wurde jederzeit ein Abschnitt aus dem alten Testament oder aus den apostolischen Briefen (sicherlich noch vom Lector, nicht schon vom Subdiacon) und ein solcher aus den Evangelien (wohl schon vom Diacon)

1) Rede 46. — 2) Rede 24. — 3) Rede 159, auch 133, 34, 67. — 4) Rede 45, 10. — 5) Rede 6. *Convenit hodie psallum sumere, dare tympanum, ponere organum, citharam tangere.* — 6) Rede 10, 14. — 7) Rede 19.

laut und feierlich vorgelesen.¹⁾ Nach der Lesung fand die Predigt statt. Je nach Umständen sprach Chrysologus entweder von seinem bischöflichen Sitze, von den Stufen (des Altars) oder von dem Ambo aus.²⁾ In der Regel predigte der Heilige kurz, um das Volk nicht zu ermüden, aber oftmals an einem Tage zwei und dreimal.

7.

Die liturgischen Lesestücke (Perikopen) für die Feste des Herrn und der Heiligen waren zur Zeit des Chrysologus bereits fixirt, das zeigen die Festreden. Auch für manche Sonntage, z. B. für den I. Fastensonntag³⁾ und den II. Sonntag nach Ostern,⁴⁾ scheinen bereits Perikopen, und zwar die gleichen, wie noch heute, festgestellt gewesen zu sein. Wohl an den allermeisten Sonntagen und andern liturgischen Tagen fand aber fortlaufende Schriftlesung statt, oder aber es bestimmte der Bischof mit Rücksicht auf das Bedürfniß der Zuhörer und den Predigtzweck, welche Schriftabschnitte vorgelesen werden sollten.⁵⁾ Mag die Perikopenordnung der römischen Kirche, wie unser Missale sie enthält, im Großen und Ganzen immerhin vom hl. Hieronymus herrühren, Dieser also den sogen. Comes verfaßt haben, in der Kirche zu Ravenna war sie zu des Chrysologus Zeit sicherlich noch nicht eingeführt; wenigstens geben seine auf uns gekommenen Reden keinerlei festen Halt zu solcher Annahme. — Inhaltlich betrachtet haben sie größtentheils Abschnitte aus den Evangelien zum Gegenstande, darunter nicht wenige, deren sich die römische Kirche noch heute im gleichen Umfang bedient; über Abschnitte aus den Paulinischen Briefen,⁶⁾ auch über Psalmen oder Psalm=

1) Rede 120. — 2) Rede 147, 173. — 3) Rede 11, 12. — 4) Rede 40. — 5) Rede 37, 47, 63, 66, 115, 118 u. ö. — 6) Rede 108—20.

verse, welche bei der Liturgie gesungen wurden, hat der Heilige mitunter gepredigt¹⁾ und Casualien, z. B. Bischofsweihe, als Redeanlaß benutzt. Der Reden an die Katechumenen über Symbolum und Vaterunser geschah bereits Erwähnung.

1) Rede 44—46; vgl. 115.



Osterzeit.

I.

(Gesammtausgabe Nr. 6.)

Über das Frohlocken ob der Einführung der Heiden
zum Glauben und zur Gnade.

Auf den Psalm 99.

Gleichwie zur Rückkehr des jüngeren Sohnes das ganze Haus Freudentänze aufführte, himmlische Symphonien sang: so ziemt es auch uns heute, ein Jubellied anzustimmen, mit Paukenschall und Orgelflang die Harfe zu rühren und ob dieses freudenvollen Ereignisses vor dem göttlichen Vater das Davidische Loblied erschallen zu lassen: „Jubelt Gott, alle Lande!“¹⁾ Welch freudenreiches Ereigniß erblicken wir? Wozu wird nach all den Furcht und Schrecken verbreitenden Geboten der Gottheit nun die ganze Erde zu frohem Jubel aufgefordert, da es heißt: „Jubelt Gott, alle Lande“? Was ist es Anderes, als weil der bisher schreckendrohende Gott

1) Psalm 99, 1.

die sanftmüthigste Hirtenart angenommen, den Hirtenstab ergriffen hat, um all die unstäten Völker, umherirrenden Stämme, weit und breit zerstreuten Nationen wie verirrte Schäflein mit Hirtenliebe zur Einheit zu sammeln; ja diese gleich reißenden Thieren nach der Beute des Todes, nach dem Fraße des Fleisches, nach dem Trank des Blutes lechzenden, ganz verwilderten Horden zum Genuß von Milch und Kräutern zu zähmen und zu zügeln! Die ganze Erde ruft er auf, seinem Hirtenstabe zu folgen, da er spricht: „Jubelt Gott, ihr Länder alle!“

Gleichwie den Krieger die schreckliche Trompete zum Kampfe ruft, so ladet des Hirten sanfte Schalmel die Schafe auf die Weide. Des tobenden Krieges Lärm sucht er also mit Schäfermilde zu sanftigen, auf daß die Völker alle, die so lange in natürlicher Wildheit sich zerfleischten, durch die Milde der Gnade endlich ihre Rettung fänden.

Daß aber in der Herabkunft Christi auf die Erde die glückliche Wiederkehr des Hirten uns zu Theil ward, ruft er uns heute selbst zu, da er spricht: „Ich bin der gute Hirt; der gute Hirt gibt sein Leben für seine Heerde.“¹⁾

Dies hat denn auch den Meister bewogen, daß er sich um Gehilfen, um Genossen umsah zur Rettung des ganzen Erdkreises, da sein Wort erscholl: „Alle Lande, jubelt Gott!“ Darum, zur Rettung Aller übergab er dem Petrus, als er sich zur Heimreise anschickte, an seiner Statt die ganze Heerde zur Weide. „Petrus,“ sprach er, „liebst du mich? Weide meine Schafe!“²⁾ Damit er ja die zarten Erstlinge nicht mit Zwang schlagen, sondern mit Liebe tragen sollte, wiederholte er ihm: „Petrus, liebst du mich? So weide meine Schafe!“ Er übergibt ihm die Schafe; gewiß anvertraut er ihm damit auch die jungen Früchte der Schafe, da der allsehende Hirte ja wohl die künftige Fruchtbarkeit seiner Heerde kannte! „Petrus, liebst du mich? Weide meine Schafe!“

Diesen Schafen reicht des Petrus Bruder im Hirten-

1) Joh. 10, 11. — 2) Joh. 21, 16. 17.

amte, Paulus, die Milch aus vollgebrängter Brust, wie er sagt: „Milch habe ich euch zum Trank gereicht, nicht feste Speise.“¹⁾ Dieß erkannte schon jener heilige König und legt deßhalb dem blöckenden Schafe die Worte in den Mund: „Der Herr ist meine Hirte, und Nichts wird mir mangeln: auf grünen Weideplatz hat er mich gelagert, am Wasser der Erquickung mich erzogen.“²⁾

Nach endlosen Wehen des Kriegs also, nach vergossenen Strömen Blutes verkündet endlich der folgende Vers der bereits auf die Tristen des evangelischen Friedens zurückkehrenden Sklavenschaar die Freudenbotschaft an. War ja doch der Mensch Sklave der Sünde, Beute des Todes, des Satans Leibeigner, der Götzen geschwornener Knecht, der Laster Spielball, der Verbrechen Fußschemel! Solch argen und übermächtigen Tyrannen leistete der Mensch unseligen und erbarmungswürdigen Sklavendienst. Oder wann ist der Mensch nicht geschlagen unter den Hieben der Sünde? wann nicht seufzend unter der Bürde des Todes? wann nicht erliegend unter den Streichen des Satans? Wann zittert er nicht vor den Götzen? Wann ist er nicht gefoltert von den Lastern? wann unter dem Fußtritt der Verbrechen nicht gemartert? So rang also der Mensch mit steter Todesangst, so lange er unter dem Joch all dieser grausamen Tyrannen diente.

Mit Recht ruft daher der Prophet, da er im Geiste uns alle aus solcher Sklaverei befreit und wieder zurückgekehrt sieht zum Dienste des Schöpfers, zur Gnade des Vaters, zur freien Knechtschaft des einzigen, gütigen Herrn, laut aus: „Dienet dem Herrn nun in Freude; tretet ein vor sein Angesicht mit Frohlocken!“ „Tretet ein“ — dem Geiste, nicht dem Raume nach! „Tretet vor sein Angesicht mit Jubel!“ Die Schuld hatte euch von demselben entfernt, der Sünde Bewußtsein von ihm euch fortgeschreckt: das Wort der Gnade ruft euch wieder zurück, die Schuld-Befreiung öffnet euch die Pforte; darum: „Mit Jubel tretet vor sein

1) I. Kor. 3, 2. — 2) Psalm 22, 1. 2.

Angesicht!" Wer mit Jubel vor sein Angesicht tritt, ist frei von Schuld, ist des Lohnes gewärtig.

Aber wozu bedarf es doch noch solcher Ermunterung? wozu solcher eindringlichen Aufforderung des Propheten: „Tretet ein vor sein Angesicht mit Frohlocken"? Der Gedanke ist: Wer ist schuldlos vor Gottes Angesicht? Wer kann Gottes Auge täuschen? Wer kann jubeln vor Gottes schrecklicher Majestät! Die Erzengel zittern, die Engel beben, die Mächte erblaffen, die Ältesten des Thrones fallen auf ihr Angesicht; die Elemente fliehen vor ihm, die Felsen zerstäuben, die Berge stürzen ein, die Erde zittert und der Mensch der Erde! — er soll furchtlos vor ihn treten? er soll jubeln und nicht vergehen? Dennoch muthet der Prophet uns so zu handeln zu! Wie ist das möglich? Durch das, was nun folgt. „Wisset, daß der Herr selbst ist Gott!" Deshalb, weil Jener, der Herr, Gott ist, der Kind ward in unserem Fleische! Jener dieser Herr und Gott ist, der in unsere Wiege herabstieg, in unserm Schooße sich wiegte, in unserer Kleidung sich gefiel, in unserer Behausung seine Lieblingsstätte nahm! Deshalb: „Kommt vor sein Angesicht mit Jubel!" denn er hat mit vorsichtigem Auge all das Schreckliche seiner Gottheit, die ganze Furchtbarkeit des Richters in unser Gewand verborgen und verhüllt, damit Niemand, der vor ihn tritt, die Strenge des Richters scheue, sondern die Umarmung des Vaters entgegennehme! Und wie sollte der nicht frohlocken, welcher in dem gefürchteten Richter den liebenden Vater findet? Darum: „Tretet ein vor sein Angesicht mit Jubel! Wisset, daß Er der Herr, unser Gott ist; Er hat uns gemacht und nicht wir uns selbst." Eitel ist des Vaters, ist der Mutter Werk, wenn nicht des Schöpfers Macht und Wille wirkt im Reime! Denn „deine Hände," heißt es, „haben mich gemacht und gebildet." ¹⁾ Und anderswo: „Du hast mich gebildet und legtest deine Hand auf mich!" ²⁾

Also verdanken wir unser Entstehen und Dasein nicht uns, sondern Alles schulden wir dem Schöpfer! „Sein Volk sind wir und die Schäflein Seiner Heerde!“ Unzähligemal ist es bestätigt in den Sprüchwörtern, daß vom Himmel herabgekommen der Hirte, der die umherirrenden, vom tödtlichen Dornstrauch verwundeten Schafe zur Freude des Himmels wieder zurückgeführt auf die lebenspendenden Auen.


„Tretet ein im Bekenntniß, in seine Thore!“ Das Bekenntniß allein ist es, was uns hineinversetzt durch die Pforte des Glaubens.

„Der Vorhof erschalle von Hymnen: lobet und preiset seinen Namen!“ Uns, die wir schon aufgenommen sind in das Innere des Vaterhauses, ziemt einmüthig anzustimmen den geistlichen Gesang der himmlischen Loblieder! An der Schwelle erschalle das Bekenntniß, im Vorhof das Loblied, Jubelgesang in dem Innersten des Heiligthums, wo die ganze Fülle der Gottheit wohnt! ¹⁾ Darum heißt es: „Bekennet ihn, lobet seinen Namen; bekennet ihn, denn Er ist Gott; lobet seinen Namen!“ In diesem Namen sind wir alle geheilt worden; in ihm beugt das Knie alle Kreatur im Himmel, auf Erden und unter der Erde und preiset Gott, den Herrn! „Denn lieblich ist der Herr!“ Warum? Weil „ewig währet seine Barmherzigkeit!“ Wahrhaft lieblich ist der Herr um seiner Erbarmung willen; denn nur ihrer willen allein hat er hinweggenommen das bittere Todesurtheil von der ganzen Welt! „Siehe da das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt!“ Und dennoch „währet auch von Ewigkeit zu Ewigkeit seine Wahrheit!“ Denn wenn Gott sich auch erbarmt, verläßt er doch die

1) Wer die Taufe wünscht, muß zuvor mit eigenem Munde den Glauben an Christus bekennen; hernach als Katechumen singt er mit Freuden im Vorhof der Kirche das Lob Gottes, und erst wenn er gesühnt ist durch die Taufe, nimmt er in dem Innern des Heiligthums der Kirche Antheil am eucharistischen Opfer und Opfermahl.

Wahrheit (Gerechtigkeit) nicht, da er der Sünde nur so Vergebung gewährt, daß er die Gerechtigkeit sich wahret in der Erbarmung wie in der Bestrafung.¹⁾ Gott sei hochgelobt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

1) Gott verletzt weder seine Wahrhaftigkeit noch seine Gerechtigkeit, wenn er dem Sünder verzeiht, weil einerseits Christus die ewige Strafe der Sünde auf sich genommen, anderseits der Mensch selbst auch den gehörigen Reueschmerz über seine Beleidigung der Gottheit tragen muß, wenn ihm seine Sünden wirklich sollen verziehen werden.



II.

(Gesammtausgabe Nr. 60.)

Vierte Rede über das apostolische Symbolum.

Wenn das chananäische Weib¹⁾ durch einen plötzlichen Schrei, durch augenblicklich gefaßtes Vertrauen, durch den Gnadenbeistand Christi, was sie begehrte, erlangt und, was ihr verweigert wurde, erzwungen hat; wenn ein andersmal der äthiopische Eunuch²⁾ auf der Reise noch begriffen das geheimnißvolle Bad des Lebens erhielt, es an sich riß, wie im Vorbeigehen; wenn der Hauptmann Cornelius³⁾ zu Christus gelangte, bevor er seinen Fuß in das Taufwasser setzte; wenn jener Schächer⁴⁾ im Augenblicke des Todes noch das Paradies errang: wer könnte da euch das Bad des Lebens, das ihr im Drange der Zeit verlanget, noch länger verweigern? Mit voller Zuversicht ergreift also den Glauben und bemühet euch mit der Zeit tiefer einzudringen in das Geheimniß des Glaubens!

Als Moses⁵⁾ das Gesetz verkünden wollte, rief er

1) Matth. 15. — 2) Apg. 8. — 3) Apg. 10. — 4) Luk. 23.
— 5) Deuteron. 32, 1 ff.

Himmel und Erde an; was soll der Priester anrufen, wenn er das Sakrament der Gnade spenden soll? Jener sprach: „Höret ihr Himmel, was ich rede, höre du Erde die Worte meines Mundes;“ ich aber spreche: „Höre, Gott, was ich spreche, und du, o Mensch, höre die Worte aus meinem Munde!“ Jener sagte: „Es werde erwartet wie Regen meine Rede, und wie Thau fließe meine Rede herab;“ ich aber will sagen: „Wie Thau träufle dein Geist herab, und wie Regenwasser bewässere uns deine Gnade; es quelle uns der Born des himmlischen Wortes zum ewigen Leben.“ Jener rief: „Des Herrn Namen habe ich angerufen; gebet die Herrlichkeit unserm Gott;“ ich aber will rufen: „Die Gnade des Glaubens habe ich angerufen, schenket ein gläubig Herz eurem Gott!“ Da durch das 40tägige Fasten unsere Leiber zu guten Fahrzeugen ausgerüstet sind, ist es nun Zeit, daß wir durch Aussprache des Glaubensbundes gleichsam die Flagge des himmlischen Rauffahrers ausspannen, um darauf mit untrüglicher Hoffnung durch das endlose Meer der Welt und all die treulosen Wogen der Zeit hinsteuern und Schätze zu sammeln für die Ewigkeit. Ergreift also zuerst den Glaubensgrund, hoffet Erfolg: denn wo des Glaubens Samenkorn nicht vorher ausgesäet ist, da gedeiht nicht Gewinn an der Frucht.

Bezeichnet euch (mit dem Kreuze)! Das gesprochene Wort regt an das Gehör, im Gehöre verleiht sich der Glaube, aus dem Glauben wird geboren die Ueberzeugung, die Ueberzeugung ist die Nährmutter des Bekenntnisses, das Bekenntniß aber wirkt das ewige Heil. Hierin also begegnet sich euer und mein Mund, sowie euer und mein Glaube; so umarmt sich unsere gegenseitige Glaubensüberzeugung, sowie das beiderseitige Heil mit dem Kusse des gemeinsamen Bekenntnisses sich grüßet.

„Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater.“ Dieß Wort spricht aus und offenbart das ganze Geheimniß der Dreifaltigkeit. Es nennt nur Gott, nicht Götter; denn der christliche Glaube nimmt nur einen Gott in der Dreiheit an; er weiß von einem Vater, weiß von einem Sohn, weiß von einem hl. Geiste,

von Göttern weiß er Nichts. Die Gottheit ist in den Personen dreifach, aber eine ist in der Dreiheit die Gottheit; nach Personen ist die Dreiheit unterschieden, nicht getheilt nach Wesenheiten: Gott ist Einer, aber in der Dreiheit; Gott ist einzig, aber nicht einsam; die Gottheit wird weder durch die Dreiheit getheilt noch auch durch die Einheit vermengt: diesen Sinn hat der gläubige Ausdruck: Ich glaube an Gott! Daran schließt sich: „den Vater.“ Wer die Vaterschaft Gottes glaubt, bekennet den Sohn zugleich; wer seinen Glauben an den Vater und den Sohn ausspricht, spüre nicht nach Altersunterschieden, denke nicht an irgend Abstufungen, flügle nicht nach Zeiten, frage nicht um Empfängniß, kümmerge sich nicht um die Geburt; denn wer an Gott glaubt, bekennet sich zu einem göttlichen, nicht menschlichen Ereignisse. Aber, wirft der Häretiker ein, wie ist das Vatersein möglich, ohne daß er früher, wie das Sohnsein, ohne daß dieser später ist? Wie setzt der nicht einen Anfang, welcher zeugt? Und wie nimmt der, welcher gezeugt wird, nicht seinen Ausgang aus dem Erzeugenden? So lehrt es die Vernunft, und die Natur bezeugt es! — Du irrst, Ketzer, also rechnet die menschliche Vernunft, die göttliche rechnet nicht so; dieß Geschick hat die Natur der Welt, aber nicht die Natur der Gottheit; das gebrechliche Menschengeschöpf wird empfangen und empfängt, wird geboren und gebiert, erzeugt und wird erzeugt, hat einen Anfang und setzt ein Ende, unterliegt dem Tode und verhängt ihn, mit einem Worte, es bewahrt an seinem Abkömmling das eigene Geschick und den ganzen Bestand seiner Natur. — Gott der Vater aber hat nicht gezeugt in der Zeit, da er über der Zeit steht; Er, der Anfangslose, setzte keinen Anfang, und als Endeloser setzte er kein Ende; sondern so hat er den Sohn aus sich gezeugt, daß sein ganzes Wesen, was in ihm war, auch im Sohne war und blieb. Die Herrlichkeit des Erzeugten ist die Herrlichkeit des Zeugenden, die Vollkommenheit des Sohnes ist die Schönheit des Vaters, eine Geringsachtung des Erzeugten erweist sich als Verachtung des Erzeugers. Ketzer, wenn du Solches hörst, so sprich nicht: Wie kann das sein? Du

hast das Wort „Gott“, ausgesprochen, glaubst an den Vater, bekanntest seine Allmacht; hast du aber Zweifel, so logst du, als du sprachst: Ich glaube! Wie weit bist du vom Glauben entfernt, wenn du grübelst? Hältst du Etwas für unmöglich, so hast du die Allmacht, die du eben bekannt, schon abgesprochen! Wir aber, die wir den Vater und den Sohn und den hl. Geist in gleicher Macht und Herrlichkeit bekennen, wollen nun weiter den Glauben an die Menschwerdung des Herrn aussprechen.

„Und an Jesum Christum, seinen einzigen Sohn, unsern Herrn.“ In Folge deß, daß der Sohn Gottes gleich einem auf das Bließ sich niederlassenden Thauregen mit dem Salböl seiner Gottheit sich in unser Fleisch ergossen, empfing er von der Salbe den Namen Christus (Gesalbter), und nur Er ist der eigentliche Träger dieses Namens, da er solcher-gestalt von göttlichem Wesen übergossen und durchdrungen war, daß er als Mensch und Gott sich einzig als Gott darstellte.¹⁾ Diese Benennung von der Salbe goß er dann auch auf uns aus, die wir von Christus den Namen Christen haben, und so erfüllte sich das hohe Lied: „Ausgegossene Salbe ist dein Name.“ — „Und an Christus Jesus, seinen Sohn.“ Deutet jener Name ein Geheimniß an, so spricht dieser (Jesus) einen Triumph aus: denn gleich wie er, als der von Gott Gesalbte, von der Salbe den seinen Namen schöpfte, so nimmt er, da er der Welt das verlorene Heil wieder brachte, vom Heilen den Namen Heiland an. Wir haben schon oft bemerkt, daß Heiland in unserer Sprache soviel bedeutet, als Jesus in der hebräischen Sprache. — „Und an Christus Jesus, seinen Sohn.“ Wessen Sohn? — Unzweifelhaft Gottes, des Vaters. Mit dem Worte also: An Jesum, seinen Sohn, bekennst du, daß Jesus, der ge-

1) Doch darf auch hier ein gänzlichcs Aufgehen der menschlichen Natur Christi in seiner göttlichen nicht gedacht werden, was gegen das Symbol. Athan.: Deus est ex substantia patris, .. et homo est ex substantia matris ... wäre.

boren ist von Maria, Gottes Sohn sei. Hüte dich also, in Christus nur die Menschheit anzuerkennen, sondern bekenne vielmehr auch seine Gottheit jederzeit, da der Apostel spricht: „Haben wir auch Christus dem Fleische nach gekannt, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr (so).“ ¹⁾

„Unsern einzigen Herrn.“ Das „einzig“ bezieht sich auf Beides: weil er sowohl des Vaters einziger Sohn als auch unser einziger, alleiniger Herr ist; alle Übrigen haben das Sohn- oder Herrsein durch Gnade empfangen; Christus allein hat und besitzt die Herr- und Sohnschaft durch seine Natur.

„Der erzeugt ist von dem heiligen Geiste, geboren aus Maria, der Jungfrau.“ Wenn nach dem Evangelisten ²⁾ das, was erzeugt worden ist in ihr, vom heiligen Geiste ist, so muß, da der Geist Gott ist, der Keizer ³⁾ auch eine Gottesgeburt aus dem jungfräulichen Fleische anerkennen, und sollte er nicht länger das himmlische Mysterium einer jungfräulichen Mutterschaft nach weltlichem Begriffe zur Schmach irdischer Geschwächtheit herabwürdigen.

„Welcher unter Pontius Pilatus gekreuzigt und begraben worden.“ Der Name des Richters wird genannt, damit du die Zeit seines Leidens wissest; der Gekreuzigte wird ausgesprochen, damit du aus der Schimpflichkeit der Todesart die Größe seiner Liebe erkennest und du wissest, daß der Tod, der durch das Holz kam, durch das Holz wieder vernichtet worden, und damit du glaubest, daß dir durch den Kreuzesbaum mehr wiedergeschenkt sei, als du durch den Paradiesesbaum verloren zu haben beweinen möchtest; „und begraben“ nennst du ihn, damit das Bekenntniß seiner Be-

1) II. Kor. 5, 15. — 2) Matth. 1, 20.

3) Die Iovinianisten sprachen Maria die Jungfräulichkeit abbehauptend, daß sie durch die Geburt geschwächt worden sei. St. Aug. lib. de haeres.

gräbniß die Wahrhaftigkeit des Fleisches Christi ¹⁾ und seinen Tod als einen nicht bloß scheinbaren, sondern wahren bekräftige; daß er aber den Tod auf sich genommen und besiegt, in die Unterwelt eingetreten und wieder zurückgekehrt, in des Todtenreiches Macht verfallen, doch dieses Reiches Macht aufgelöst, das ist nicht ein Zeichen der Schwäche, sondern der Machtvollkommenheit.

Du bekennest, „daß er am dritten Tage wiederum auf-
erstanden sei,“ damit du daraus erkennest, daß die Aufer-
stehung Christi ein Sieg der ganzen Trinität gewesen sei.

Du sagst, „daß er aufgefahren sei in den Himmel,“ ihn
anzuerkennen als den Herrn des Himmels, zu bezeugen seine
Rückkehr eben dahin, von wannen er gekommen, indem Chri-
stus jetzt, nach Überwindung des Satans, nach Vernichtung
des Todes, nach Befreiung der Welt, über den Himmeln
triumphirt, der er als besiegt erklärt ward auf Erden.

Du rufest: „Er sitzt zur Rechten des Vaters,“ auf daß,
weil des Vaters und des Sohnes Gottheit eine und ihre
Macht die gleiche ist, auch auf dem himmlischen Throne keine
Erniederung des Sitzes zur Linken stattfinde.

„Von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen
und die Todten.“ Wenn Christus wieder kommt, alsdann
werden die Todten wieder erstehen, und die Lebendigen wer-
den sich einstellen, um auf gleiche Weise sich zu verantwor-
ten über alle ihre Werke.

Nachdem wir hiemit das Geheimniß der Menschheit des
Herrn ausgesprochen, so laßt uns nun auch zum Bekenntniß
der Gottheit des Geistes schreiten.

1) Euthykes lehrte, daß der Logos nicht wahrhaftes Fleisch,
sondern nur einen gewissen Scheinleib angenommen habe, so
daß auch der Tod Christi kein eigentlicher Tod, sondern nur
Scheintod war; — wornach wir auch nicht wirklich, sondern nur
scheinbar erlöst wären. Flav. Ep. IX.

Dieser Irrlehre folgte auch zur Zeit der Reformation Kaspar
Schwenkfeld und Andr. Musculus. Bellarm. de incarn. lib. III.
c. 2. ed. Venet.

„Wir glauben an den heiligen Geist.“ Das Wort Gottes selbst bezeichnet ihn uns als Gott, da es sagt, „daß Gott ein Geist ist.“¹⁾ Wir glauben an jenen heiligen Geist, dessen gleiche Mitwirkung mit dem Vater und dem Sohne der Prophet besingt: „Durch des Herrn Wort sind die Himmel gefestigt und durch den Geist seines Mundes all ihre Zierde.“²⁾ Der ist vollkommen Gott, vollkommen göttliche Kraft, welcher sich als Schöpfer der himmlischen Kräfte beweiset.

„Wir glauben an eine heilige Kirche,“ welche Christus derart in sich selbst aufgenommen, daß er sie seiner Göttlichkeit theilhaftig machte.

„Wir glauben an eine Nachlassung der Sünden,“ so daß dem, welcher durch Christus und die Kirche zu einem neuen Menschen wiedergeboren ward, keine Makel früherer Sünde mehr anklebt.

„Wir glauben an eine Auferstehung des Fleisches“, um zu bekennen, daß Christus deshalb gelitten habe, gestorben und auferstanden sei, daß auch wir von den Todten wieder auferstehen. Das Fleisch wird auferstehen und zwar so, wie wir jetzt sind, so daß eine Personenanerkennung stattfindet, damit alsdann auch der Märthrer sich Freude schöpfe über die Strafe des Verfolgers und der Verfolger aus der Verherrlichung des Märthrers seine Verdammung erhalte.

„Wir glauben an ein ewiges Leben:“ nämlich, daß es nach der Auferstehung weder für die Guten noch für die Bösen ein Ende gibt.

Nun bezeichnet euch! — Dieß Glaubensbekenntniß, wie wir es annehmen und lehren, laßt uns nicht mit Dinte, sondern mit dem Geiste in unsere Herzen, nicht auf Papier verzeichnen; laßt es uns dem Gedächtniß, nicht einem Buche übergeben, damit nicht menschliche Zufälligkeiten das Gottesgeschenk verletzen, nicht ein uneingeweihter Zeuge das himm-

1) Johann. 4, 24. — 2) Ps. 32, 6. Die Sterne oder auch die Engel darunter zu verstehen. Ann. Allioli's.

lische Geheimniß vernehmen möge und so den Ungläubigen zum Verderben werde, was den Gläubigen das Leben bringt. So wie die Sonne triefenden Augen nicht Licht, sondern Finsterniß bereitet; wie der Wein dem Fieberkranken seine Kräfte nicht herstellt, sondern schwächt, und so wie ohne Arzt der Becher des Lebens den Tod bringt; so ist den Ungläubigen wegen Mangels des Glaubens das Geheimniß des Glaubens verderbenbringend. So wie der Apostel sagt: „Vom Hören komme der Glaube, das Hören aber von der Predigt des Wortes,“ ¹⁾ so möge bei uns der Rathschluß des Lebens, der Bund des Glaubens, das Gesetz des Heiles nicht in vergänglichen Gefühlen bestehen, sondern dem lebendigen Geiste eingeprägt bleiben!

1) Röm. 10, 17.



III.

(Gesamtausgabe Nr. 61.)

Fünfte Rede über das apostolische Symbolum.

Würde mich nicht die plötzliche und ganz unerwartete Befehung eines heiligen Paulus ermuthigen, ich käme schwer daran, zu glauben, daß in euch ein so gewaltiger Umschwung, aus irdischer Versunkenheit bis zur himmlischen Verklärtheit, so schnell zu Stande kommen könnte. Ihn hatte ja plötzliches Bekenntniß aus einem Feinde in einen Apostel umgewandelt; an ihm, der noch vor Augenblicken der wüthendsten Verfolger des christlichen Namens war, hatte die Kirche einen ausgezeichneten Lehrer gewonnen. Nicht minder bestärkt mich das Beispiel jenes Verschnittenen, den der Glaube schneller zur Gnade hinriß, als ihn der Wagen in sein heimatliches Indien entführte. Daran reiht sich das denkwürdige Ereigniß mit jenem Schächer, welcher gerade da das Paradies errang, wo er die Strafe seiner Räuberei zu büßen am Balken hing! Deshalb, meine Kindlein, weil ihr also die Zeit der Wiedergeburt beschleunigt habt, so daß es mir nicht möglich, euch das Nöthige zu sagen, noch auch euch, das Nothdürftige zu hören, so wollen wir, **Zutrauen**

dem Zutrauen schenkend, kurz den Inbegriff dessen, was wir ausführlicher mitzutheilen nicht vermögen, euch überantworten. Denn wie wäre es möglich, daß ihr unsere Erklärung über das Glaubensgeheimniß faßt, da ihr das Bekenntniß kaum auswendig auffassen könnt? Nur davor warne ich euch, daß ihr der Schrift Nichts anvertrauet, was ihr ins Herz prägen müßt, um zu glauben, weil der Apostel ermahnt: „Mit dem Herzen glaubt man zur Rechtfertigung, mit dem Munde aber geschieht das Bekenntniß zum Heile.“¹⁾ Da ihr nun daran seid, die Glaubensformel, die Vorschriften des gläubigen Lebens, die Anordnung des Bekenntnisses kennen zu lernen, so öffnet hiezu das Ohr des Leibes sowohl als der Seele! So wie Quelle aus enger Mündung sprudelt, aber durch größere Zuflüsse sich erweitert, so bereitet der Glaube des Symbolums, wenn auch in kurze Rede gedrängt, im gläubigen Gemüthe sich ein weites Strombett; und wie eine tiefgepflanzte Wurzel sich zum hohen Gewächs erhebt, so strebt der tief in der Brust wurzelnde Glaube bis zum erhabenen Gipfel der Glaubensfülle empor! So reiniget also eure Herzen von dem Schmutze des Unglaubens, damit die Gewässer des Glaubens, ohne Trübung euch durchströmen; schneidet in euch von der Wurzel aus das Gestrüppe der Gottlosigkeit, damit die jugendfrische Anpflanzung eueres Glaubenslebens zur vollen Höhe gedeihe! Und weil nach dem Apostel mit dem Herzen geglaubt wird zur Gerechtigkeit und mit dem Munde das Bekenntniß zum Heile geschieht, so laßt jetzt im Bekenntniß auch ertönen, was ihr mit dem Herzen bereits glaubt.

„Ich glaube an Gott Vater, den Allmächtigen.“ Wer an Gott glaubt, maße sich nicht an, Gott zu erforschen; es genügt zu wissen, daß Gott ist; wer darnach gründet, woher, wie groß, was Gott sei, der erfährt Nichts: er verdunkelt sich nur seinen neugierigen Blick; ein unerlaubtes

1) Röm. 10, 10.

Hindringen zu Gott macht blind; denn wer Gott sehen will, muß im Schauen Maaßhalten lernen; wer seinen Gott kennen will, darf von den Göttern der Heiden Nichts wissen; der Mund, der „Götter“ spricht, widerspricht Gott! Einem dienen, heißt frei sein, Vielen aber ist Sklaverei. Bekenntst du einmal Gott, so nehme ihn an als Vater, damit du durch diese Annahme der Vaterschaft Gottes auf des Sohnes Dasein schließest und hinwiederum durch des Sohnes Betonung ihn als vom Vater erzeugt erkennest: ihn aber anerkennend als aus dem Vater geboren, forsche nicht weiter um das Wie dieser Geburt; denn du sprachst ja aus: Ich glaube an Gott Vater, den Allmächtigen! Der Allmächtige aber kann Alles, und wenn er nun Alles kann, wer kann dann leugnen, daß er in Sich, aus Sich und mit Sich ewig den Sohn habe? Dieß Zeugen Gottes hat keinen Anfang, kennt kein Ende, läßt auch kein völliges Ausscheiden zu, weil der Erzeugte in dem Erzeuger fortwährend verharret, nach des Herrn eigenem Ausspruch: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir.“ „Ich und der Vater sind Eins.“¹⁾ Hast du nun den Vater bekannt, bekannt den Sohn, bekannt dessen verborgene Gottheit, so bekenne dann auch das Geheimniß der Einfleischung des Herrn!

„Und an Christus Jesus, seinen Sohn.“²⁾ Gesalbter (Christus) wird er genannt von jenem höheren Salböl, da über ihn ausgegossen ist die ganze Fülle der Gottheit; den Namen Heiland (Jesus) hat er vom Heile, welchen Namen Alles, was da ist, im Himmel und unter der Erde, zitternd mit gebeugtem Knie und gesenktem Haupte ausspricht.

„Und an Christus, Jesus, seinen einzigen Sohn, unsern Herrn.“ So wie wir nur eine Gottheit des Vaters und des Sohnes haben, so auch nur eine Herrlichkeit derselben.

„Welcher erzeugt ist vom heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau.“ Geist und Jungfrau, das ist eine.

1) Johann. 10, 11. — 2) Phil. 2, 3.

Einigung nicht irdischer Art, ist vielmehr himmlische Geheimniß, darum das, was erzeugt wird, Göttliches. Daß Er erzeugt ist, ist darum Gegenstand des Bekenntnisses; wie aber, darüber müssen wir schweigen, weil, was geheim ist, nicht erkannt, was verschlossen ist, nicht eröffnet, was einzig in seiner Art ist, durch kein Beispiel erläutert werden kann.

„Welcher unter Pontius Pilatus gekreuzigt und begraben worden.“ Der Name des Richters ist genannt, damit du genau die Zeit wissest; gekreuzigt nennst du ihn, um seine Todesart dir vor Augen zu halten und besser zu beherzigen, was der für dich gethan, welcher um deinetwillen die Strafe eines solchen Todes auf sich genommen hat.

Auch daß er „begraben,“ lehren wir dich, damit du dich überzeugtest, daß sein Tod nicht ein bloß scheinbarer, sondern wirklicher gewesen sei. Den Tod nicht wollen, ist ein Zeichen menschlicher Furcht; göttliche Kraft aber beweiset die Auferstehung vom Tode; darum ist, wenn hier von Tod die Rede ist, Dieß keine Beleidigung, da die Herrlichkeit der Auferstehung das Schmachvolle des Todes zudeckt.

„Am dritten Tag ist er auferstanden.“ Wie er zum Zeugniß der Menschheit stirbt, so steht er wieder auf zum Zeugniß der göttlichen Dreieit.

„Aufgefahren in den Himmel:“ um auch den Menschen dahin zu versetzen, wo Er selbst in Ewigkeit bleibt.

„Sizet er zur Rechten des Vaters:“ Er sizet zur Rechten, weil es eine Linke in der Gottheit nicht gibt.

„Von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.“ Er wird die Lebendigen und die Todten richten; denn auch jene werden auferstehen zum Gerichte, deren Dasein nach dem Tode von den Heiden für erloschen, die gänzlich mit diesem Leben als untergegangen erachtet werden.

„Ich glaube an den heiligen Geist:“ damit du an dem Vater und dem Sohne und dem hl. Geiste eine gleiche Gottheit glaubest und für wahr haltest.

„Ich glaube an eine heilige Kirche;“ um die Kirche als

die Braut Christi in unauflöslicher Verbindung mit ihm zu bekennen.

„Ich glaube an eine Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches.“ Wer eine Vergebung der Sünden und Auferstehung des Fleisches nicht glaubt, nimmt sich selbst die Hoffnung auf Begnadigung und beraubt sich des Lebens.

Was ihr nun vernommen, gläubig erfaßt und bekannt habt, das nehme das Herz auf, halte das Gedächtniß fest: Nichts erfahre das Papier, Nichts ein Abschreiber; damit nicht das Heiligthum des Glaubens gemein gemacht, das Geheimniß des Glaubens nicht dem Ungläubigen zugänglich werde. Gott aber, der euch das Heiligthum des Glaubens zu hören und anzunehmen verliehen hat, möge euch auch zum ewigen Heile gelangen lassen.



IV.

(Gesamtausgabe Nr. 70)

Über das Gebet des Herrn.

Zwar alle von der Gottheit ausgehenden Sprüche und Thaten sind Wunder, Staunen und Schrecken einjagend den Sterblichen, darob selbst die Himmlischen zittern; aber Nichts erregt ein größeres Staunen im Himmel, Furcht auf Erden und Entsetzen bei jeder Creatur, als das, was ihr heute aus Unserm Munde vernehmen werdet. Der Sklave erkühnt sich, den Herrn Vater zu nennen der Schuldige nennt den Richter seinen Erzeuger, das ganz irdische Geschöpf erklärt sich mit eigenem Munde als Gottes Kind, es, das die Erde selbst verwirkt hat, erhebt sich bis zum Erben der Göttlichkeit. Wir unterfangen uns hiezu, weil es keine Anmaßung ist, das auszusprechen, was der oberste Wille uns gebietet: denn Er selbst, der uns beten gelehrt, wollte, daß wir heute also sprechen! Wie sollte das uns auch wundern, wenn Er die Menschen zu Gottes Söhnen erhob, da Er sich selbst zum Menschen-Sohne erniedrigte? Dort übertrug er die Fleischesnatur in sein höheres Gottes-

wesen, als er die Gottheit überpflanzte in die menschliche Natur; dort setzte er den Menschen zum Miterben des Himmels, als er sich herabließ zur Theilnahme am Irdischen. Oder was an Liebe, was an Gnade vermochte der dem Menschen vorzuenthalten, welcher Alles, was des Menschen war, sogar die Sünde und den Tod auf sich nahm? Oder wie sollte der den Menschen nicht in den Mitgenuß seiner Seligkeit ziehen, der selbst an den Leiden der Menschen Theil nehmen wollte? O Mensch, kehre um zu Gott, du, so sehr geliebt von Gott! Ergib dich ganz der Verherrlichung dessen, der um deinetwillen ja gänzlich sich der Schmach preisgegeben! Nenne ihn voll Vertrauen Vater, ihn, von dem du überzeugt bist, weißt und erkennest, mit welcher Liebe er dich ins Dasein gerufen!

„Vater unser.“ Möge sich Niemand wundern, daß der noch nicht Wiedergeborne den Namen Vater ruft; vor Gott ist das zu Gebärende schon Gebornes, das zu Geschehende schon Vollbrachtes; „das, was sein wird, ist bei ihm schon gewesen.“¹⁾ Daraus erklärt sich, wie Johannes schon im Mutterleib seinen Schöpfer erkannte²⁾ und so seiner Mutter die Botschaft brachte, bevor er noch selbst seines Lebens sich bewußt war; auf gleiche Weise heißt es auch von Jakob, daß er schon schlug, bevor er geboren ward,³⁾ schon siegte, vor er lebte. In solcher Weise sind also schon vor Gott, welche für sich noch nicht sind, Jene, so da auserwählt sind vor der Gründung der Welt.

„Der du bist in dem Himmel.“ Nicht als wäre er nicht auch auf der Erde, sondern damit du dich dadurch erkennest als Sprößling des Himmels; und so du ein Gottes-Kind zu sein dich bekennst, so lebe auch wie ein Gottes-Kind, auf daß du in Handel und Wandel und Tugendeifer deinem erhabenen Vater entsprecheest.

„Geheiliget werde dein Name.“ Weil du von Christus den Namen „Christ“ trägst, so bittest du, daß das Vorrecht

1) Efst. 3, 15. — 2) Luk. 1. — 3) Gen. 25.

dieses auszeichnenden Namens auch an dir geheiligt sein möge; denn der Name Gottes, an und für sich zwar heilig, wird an uns durch unser Leben entweder geheiligt oder durch unsere Schuld bei den Heiden gelästert.

„Zukomme uns dein Reich.“ Er selbst sagt: „Das Reich Gottes ist unter euch (innerhalb euch);“ ¹⁾ wenn es also schon unter uns ist, wozu sollen wir bitten, daß es zu uns komme? Es ist schon da im Glauben, in der Hoffnung, in der Erwartung; daß es nun auch in der Wirklichkeit komme, darum bitten wir. Für uns möge es kommen, nicht für Jenen, der allezeit mitherrscht mit dem Vater und in dem Vater, sondern uns möge diese Herrschaft zukommen: „Kommt, ihr Gebenedeiten meines Vaters, empfanget das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ ²⁾ Wir sprechen also: „Zukomme uns dein Reich“ in dem Sinne, daß Gott in uns herrschen möge, und daß dadurch aufhöre in uns zu herrschen der Tod und die Sünde. Denn so heißt es: „Der Tod herrschte von Adam bis auf Moses;“ ³⁾ und anderswo: „Nicht soll ferner herrschen die Sünde in eurem sterblichen Leibe.“ ⁴⁾

„Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden.“ Hier auf Erden geschieht jetzt Vieles in Kraft Anfinnens des Teufels, in Kraft der Bosheit der Welt, nach dem Gelüsten des Fleisches; im Himmel aber geschieht Nichts außer Gottes Willen; wir bitten demnach, daß der Teufel möge überwunden, die Welt und unser Leib erneuert, die Herrschaft des Todes zerstört, die Tyrannei der Sünde abgeschafft werden, daß endlich im Himmel und auf Erden, bei Gott und den Menschen der eine und unveränderliche Gottes-Wille walte.

„Unser tägliches Brod gib uns heute.“ Nach der Bitte um das himmlische Reich werden wir doch nicht um das irdische Brod zu bitten geheissen, da Er es uns selbst ver-

1) Luk. 17, 21. — 2) Matth. 25, 34. — 3) Röm. 5, 14. — 4) Röm. 6, 12.

bietet, sprechend: „Ihr sollt nicht besorgt sein für euer Leben, was ihr essen oder trinken werdet;“ ¹⁾ sondern deshalb, weil „Er selbst das Brod ist, das vom Himmel herabgestiegen,“ bitten und flehen wir, daß wir Ihn als das Brod, wovon wir täglich, d. h. ohne Aufhören in Ewigkeit leben werden, heute, d. h. in diesem gegenwärtigen Leben, bei dem Mahle des heiligen Altars zur Kräftigung des Leibes und der Seele empfangen mögen.

„Und vergib uns unsere Schulden, sowie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Dadurch, daß du Dieß sprichst, o Mensch, schreibst du dir selbst Maaß und Verhältniß der Vergebung für dich vor; indem du bittest, daß vom Herrn dir ebensoviel vergeben werde, als du selbst deinem Mitknechte wirst erlassen haben. Vergib also dem wider dich fehlenden Bruder vollkommen, wenn du völlig vor dem Herrn schuldlos erscheinen willst; vergib dir selbst an dem Bruder, wenn du dem Strafurtheil entkommen willst.

„Und führe uns nicht in Versuchung.“ „Gott,“ steht geschrieben, „versucht Niemand,“ ²⁾ aber versuchen heißt man bei ihm Dieß, wenn er die, so hartnäckig in die Schlingen der Versuchungen sich selbst verwickeln, ihrem Gange überläßt. So gerieth Adam in die Nachstellungen des Versuchers, sobald er die Gebote des Schöpfers mißachtete. Woher und von wem die Versuchung des Menschen ausgeht, zeigen die folgenden Worte: „Und erlöse uns vom Bösen (Übel);“ von dem Teufel nämlich, der alles Bösen Ursache und Quelle ist; der Teufel war seiner Natur nach himmlisch, jetzt ist er der Geist der Bosheit, älter als die Welt, wohldurchtrieben im Schadenbringen, überschlau in der Verlebungskunst, weshalb er nicht so richtig der Böse, als das Böse selbst, als von welchem jeglich Böses stammt, betitelt wird. Dadurch geschieht es, daß der Mensch aus eigenen Kräften, umstrickt wie er ist von den Banden des Fleisches, sich nicht erlösen kann. Darum müssen wir bitten, daß uns

1) Matth. 6, 31. — 2) Jak. 1, 13.

Gott, der Christus zur Befiegung des Satans (der Erde darlieb, vom Teufel befreie.¹⁾ Es rufe also der Mensch, er flehe zu Gott, er bete: Erlöse uns von dem Bösen! damit wir endlich von solchem Übel uns befreit sehen möchten durch den alleinigen Sieger Christus!

„Vater unser, der du im Himmel bist.“ Er selbst also, den du anzurufen hast, hat dir das Thema des Gebetes, den Inhalt der Bitten, die Norm demüthigen Flehens gnädig gewährt, damit du daraus schöpfest den Geist des Gebets, das Verständniß des Bittens dir aneignest, das Maaß des Verlangens abnimmest, daß du so durch den gedrängtesten Unterricht die umfassendste Wissenschaft des Betens erlangest; zugleich übernahm, zum Beweis der Liebe, der König selbst das Amt des Fürsprechers, so daß er selbst die Bitten, welche Er gewähren will, dir in den Mund legte. Jeder Grund der Zögerung, zu bitten, ist also beseitigt; ja die volle Zuversicht des Erhörtwerdens ist uns dadurch gewährt, daß der Gebetene in der Bittsprache sein eigenes Wort findet. Da kann auch nicht Furcht statt haben, wo der Sohn vom Vater, so wie es die Liebe ihm eingibt, nur verlangt, was heilig ist.

1) Nach dem natürlichen Darlehensgesetz muß das Object des Darlehens in specie et numero wieder zurückerstattet werden. Schön bezeichnet dieß Wort die Hingebung Christi auf die Erde, welcher, nachdem er die Menschen erlöst, vollkommen wieder dem Himmel zurückerstattet ward.



V.

(Gesammtausgabe Nr. 72.)

Über dasselbe.

Was ich im Augenblicke mit großer Furcht zu sagen im Begriffe stehe, was euer Ohr jetzt Furchtbares vernehmen, ja was ihr schrecklicher Weise sogar aussprechen sollt: davor entsetzen die Engel sich, zittern die Kräfte, des Himmels Höhe faßt es nicht, die Sonne sieht es nicht, die Erde erträgt es nicht, das ganze Weltall reicht nicht hinan! Was vermag dazu die menschliche Brust? was des Menschen ohnmächtiger Geist? was das enge menschliche Herz? was der Hauch der menschlichen Stimme? was bei so Erhabenem des Menschen so schnell verhallende Sprache? Als Paulus in unsichtbarer Weise es gesehen, offenbarte er es durch Nichtoffenbaren, indem er sprach: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr es gehört, in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“¹⁾ Als Isaias Solches auch nur vernommen mit seinem Ohre, zweifelt er, ob es nur Glauben bei den Menschen finden möge, da er spricht: „Wer glaubt unserm Worte, das man

1) I. Kor. 2, 9.

hört?"¹⁾ Als Jeremias dieselbe göttliche Offenbarung empfangen, konnte er gleichsam die Mutterwehen dieser höheren Empfindungen nicht mehr ertragen und rief aus: „Mein Eingeweide, mein Eingeweide, wie schmerzt es, und meines Herzens Gefühle sind verwirrt!“²⁾ Habakuk sprach hieron aus Eingebung des göttlichen Geistes mit den Worten: „Ich habe gewacht, und mein Herz erschrad vor der Stimme des Gebetes meiner Lippen, und Beben drang in meine Gebeine, und blitschnell ward erschüttert meine Kraft.“³⁾ Gehoben durch die Kraft Gottes fühlte er seine eigene Kraft unter sich hinschwinden. — Es wäre zu weitläufig über das Geheimniß des Einsetzens näher mich auszusprechen und die Beispiele der Heiligen aufzuzählen; die Zeit gestattet mir nicht länger bei dieser Furcht zu verweilen; das Ungeßüm der zu Gebärenden nach der himmlischen Wiedergeburt duldet keine Zögerung mehr.⁴⁾

Ich spreche also, ich rufe euch, noch im Mutterschooße ruhend, mit eindringlicher Stimme zu, mit auf die Zukunft blickender Rede unterweise ich euch, daß ihr, bevor ihr noch die Mutter seht, schon den Vater nennen, schon vor den Liebkosungen der Mutter nach des Vaters Reich trachten und hineilen möget, eher gelanget zu des Vaters Brod, als ihr euch stilltet an der Mutter Brust! Ueber euch soll weder Mutterbedürfniß noch Altersunsfähigkeit irgend Macht üben: an euch huldige Alles dem göttlichen Vater, diene Alles dem himmlischen Urheber!

„Vater unser, der du bist in dem Himmel.“ Das ist, was ich zu sagen zitterte, das ist, was ich vorzubringen bebie, das ist, was weder Einem der Himmlischen noch der Irdischen die Niedrigkeit der eigenthümlichen Knechtschaft auch nur zu ahnen gestattete: daß zwischen Himmel und

1) Isai. 53, 1. — 2) Jerem. 4, 19. — 3) Habak. 3, 70. 16.

4) Bemerkte, wie sehr die Heiden sich sehnten nach der Taufe und Wiedergeburt, da sie mit heiligem Ungeßüm den Taufact verlangten. Vita.

Erde, Fleisch und Gott plötzlich ein solcher Umtausch könnte zu Stande kommen, so daß Gott in den Menschen, der Mensch in Gott, der Herr in den Knecht, der Knecht in den Sohn sollte verwandelt und zwischen der Gottheit und Menschheit auf unaussprechliche Weise solch einzige und immerdauernde Verwandtschaft errichtet werden. Und wahrlich ist der Gottheit Herablassung zu uns so groß, daß die Creatur nicht weiß, was sie am meisten anstaunen müsse: ob, daß Gott sich zu unserer Knechtschaft entäußerte, oder ob, daß er uns zur Würde seines göttlichen Wesens emporzog. Daher kommt es, o Mensch, daß Derjenige auf göttliche Weise dich umschirmt, welcher von unendlicher Liebe gegen dich entbrannt ist; deßhalb nahm schon im Mutterchooße Gott auf dein Wort dich zum Sohne an; darum wollte er dich nicht freigemacht bloß, sondern frei geboren werden lassen; aus diesem Grunde entledigte er um deinetwillen selbst die Natur vom Joch der Sklaverei, damit ja nicht irgend ein Flecken, irgend eine Makel der Abstammung aus früherem Sklavenstand dir anlebe!

Ihr Glücklichen, denen zu herrschen verliehen worden, schon vor dem Geborensein; eher zu regieren, als zu leben; früher in den Besitz der Herrlichkeit des göttlichen Vaters gelangt zu sein, als die Niedrigkeit der Stammesgenossenschaft erfahren zu haben! Diese Kirche, eine glückliche Mutter, die solche Kinder um sich erblickt, die, obgleich stets Jungfrau verbleibend, als Mutter so zahlreicher und vor trefflicher Kinder sich anstaunt!

Längst schon wurde diese Art Geburt vorgebildet durch ähnliche frühere Vorgänge. So bei Jakob, da er im Mutterleibe mit dem Bruder hadert und den Sieg an sich reißt;¹⁾ so bei Thamar, in deren Schooße die Zwillinge um die Ehre der Erstgeburt streiten und die Geburt verzögern; sie sind nicht so begierig das Licht zu sehen, als zu siegen; so bei Johannes, der eher aufhüpft und früher entgegenspringt

1) Gen. 25, 22. — 2) Ebd. 38.

seinem Schöpfer, als er aus dem Schooße seiner Mutter hervorgeht.

Wenn nun schon menschliche Sprößlinge in solcher Weise für Gott streiten, bevor sie ihren Eltern geboren sind, ehe der Welt sie leben: was Wunder, wenn der Kirche göttliche Sprossenschaft, wenn Gottes Abkömmlinge, noch im Mutter-schooße befindlich, vor ihm ihrer hehren Abkunft sich rühmen?

„Vater unser, der du bist in dem Himmel.“ Staunen erhebt sich: Christus, entsprossen aus dem Schooße des göttlichen Vaters, nennt und bekennt sich zu einer Mutter auf Erden: und der Mensch, aus dem Leibe der Mutter, nennt und preist seinen Vater im Himmel: „Vater unser, der du bist in dem Himmel!“ Wie hoch hat dich, o Mensch, so plötzlich emporgetragen die Gnade! Bis wohin hat dich erhöht die himmlische Natur, daß du im Fleische und auf der Erde annoch befangen schon des Fleisches nicht mehr bewußt bist noch der Erde, da du sprichst: „Vater unser, der du im Himmel bist“? Wer also sich als Sohn eines solchen Vaters bekennt und glaubt, der entspreche auch durch das Leben seinem Adel, durch die Sitte dem Ursprung, durch Gesinnung und That beurfunde er die Würde, die er erhalten vermöge seiner himmlischen Natur!

„Geheiligt werde dein Name.“ Von wem wir unsere Abstammung haben, dessen Namen tragen wir auch allenthalben, und deshalb bitten wir, daß in uns jenes Namens Heiligkeit fortwähre, die Würde und Prärogative des Namens, den so sehr verherrlichte des hohen Vaters Erhabenheit.

„Zukomme uns dein Reich.“ Nicht für den ersuchen wir die Herrschaft, dem niemals mangelte das Reich, ja der da selbst ist das Reich, und der alle Gewalt der Herrschaft in sich beschließt: sondern Er, der uns zur verheissenen Glorie der Herrschaft gelangen lassen will, mahnt uns darum zu bitten aus vollem Herzensgrund, will, daß wir mit allen Geisteskräften darnach streben. Denn so unbesonnen es wäre, noch über den Geburtsadel zu untersuchen, ebenso feig wäre es, nicht freudigst und mit beiden Händen zuzugreifen, wenn

es sich darum handelt, den dir verheissenen Thron zu gewinnen und zu behaupten!

„Es geschehe dein Wille, sowie im Himmel, auch auf Erden:“ — wie im Himmel, ebenso auf der Erde; alsdann ist Alles Himmel, alsdann bewegt der eine Geist Gottes Alle, dann sind in Christo Alle und in Allen Christus: wenn Alle einzig nur Gottes Beschlüsse kennen und vollbringen; dann sind Alle Eins, ja Einer sind Alle, wenn Gottes Geist allein in Allen lebt!

„Unser tägliches Brod gib uns heute.“ — Gleichwie es im Psalm heist: „Gepriesen sei der Herr vom Tage an alltätlich!“¹⁾ so hier: „Unser tägliches Brod gib uns an diesem Tage (heute).“ Das Tägliche nennen wir immerwährend; das immerwährende Brod ist jenes, das vom Himmel herabgestiegen ist: „Ich bin das Brod, das vom Himmel herabgekommen ist.“²⁾ Der vollkommenen Glückseligkeit Brod ist dieß; — heute — d. i. im gegenwärtigen Leben — beginnen wir schon von dieses Brodes Nahrung zu leben, durch dessen Genuß wir ewig — was das alltätlich bedeutet — in aller Zukunft werden fortgesättigt werden.

„Und vergib uns unsere Schulden, sowie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Aus des Bittenden Brust quillt der eigenen Vergebung Born hervor und fließt wieder zur Vergebung zurück; was immer an Güte er ergießt und ausströmt über den Mitbruder, damit erweise er sich selbst eben so viel Barmherzigkeit, als er dem Mitbruder vergeben hat. „Und vergib uns unsere Schulden, sowie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Eine gewaltige Macht besitzt der barmherzige Mensch, da er mit Gott im Erbarmen wetteifert, indem er verlangen darf, daß, so viel er selbst gegeben, ihm wieder gegeben, so viel er geschenkt, ihm wieder geschenkt werde. Mensch, bewahre stets dir ein veröhnliches Herz, wenn du in deiner Sündhaftigkeit Beruhigung wünschst!

1) Ps. 67, 20. — 2) Joh. 6, 50.

„Und führe uns nicht in Versuchung.“ Dieß erklärt sich so: weil die Versuchung des Satans vorläuferische und buhlerische Gehilfin ist, so bedürfen wir, so lange wir in diesem gebrechlichen Leibe wohnen, der Bitte, es möge nie weder der Versuchung Zutritt, noch dem Teufel ein Angriff wider uns gestattet sein!

„Sondern erlöse uns von dem Übel.“ Er selbst aber, der Herr, unser Gott, befreie uns vom Bösen und geleite uns zu allem Guten, der da lebt und regiert, Gott jetzt und allezeit, und in gränzenloser Abfolge der Ewigkeit. Amen.



VI.

(Gesamtausgabe Nr. 166.)

Über die vierzigjährige Fassen.

Die Einfalt besitzt zwar den Liebreiz der ihr eigenen Unschuld, sowie sie auch eine gewisse Frucht des Glaubens erzeugt; doch der Wissenschaft Ehrenpreis kann sie nicht erlangen, auf die Palme der Tugenden muß sie verzichten. Etwas Anderes ist es, in Ruhe und Sicherheit ein behagliches Leben zu führen; etwas Anderes, zum allgemeinen Besten Nachtwachen und Drangsale zu ertragen! Die Einfalt bildet wohl einen guten Bürger, nicht aber einen tapferen Soldaten; darum zahlt der Erstere Steuer, der Letztere hingegen empfängt Gold und Ehrenzeichen. Der Bürger entflieht oder unterliegt beim feindlichen Andrang; der Soldat aber bemeistert und schlägt ihn zu Boden: der Eine hat nicht kämpfen, der Andere sich nicht fürchten gelernt; der Eine zieht sich allzeit zurück, der Andere triumphirt. Dieß wollten wir vorausschicken, um den Unterschied zu zeigen zwischen Einem, der in Einfalt das Geheimniß des christlichen Bekenntnisses aufnimmt und darnach lebt, und einem Soldaten, der das dunkle Gebiet seines Glaubens auch wissen-

schaftlich zu erfassen und kennen zu lernen bestrebt ist. Den Blick auf die vierzig tägige Fasten richtend, welche morgen die gesammte Kirche unter feierlicher Angelobung beginnt, finden wir Viele, die glauben, daß dieselbe nur der Enthaltensamkeit wegen für uns eingesetzt sei, oder weil der Herr selbst sie für uns ausgeübt habe, sonst aber für eine höhere Erkenntniß kein tieferes Geheimniß in sich schließe, als bloß den Zweck der Züchtigung des Fleisches, der Einschränkung der Laster und der Bezähmung der Leidenschaften. Zuörderst schon erweist sich die Vierzigzahl als eine seit Urzeiten geheiligte, mystische Zahl, so daß sie bei Zustandebbringung göttlicher Dinge, bei Durchführung der wichtigsten Pläne des Himmels nach einem unverbrüchlichen Gesetz jederzeit angewendet erscheint. Um Dieß noch einleuchtender zu machen, wollen wir zahlreiche Beispiele zum Belege bringen.

Als die Welt in jener beweinenenswürdigen Anfangsepöche des menschlichen Geschlechts mit den greulichsten Lastern sich befleckte, als sie vollends im Unflathe der Verbrechen sich wälzte und mit den Dunstwolken ihrer Gottlosigkeit selbst des Himmels Klarheit zu schwärzen anhub,¹⁾ da ergoß vierzig Tage und Nächte lang, die Erde zu süßnen, sich Regen vom Himmel, damit die Welt, nachdem sie einmal durch ihre Ausartung zur Vernichtung reif geworden war, durch diese Taufe der Wiedergeburt theilhaftig würde und erkennen sollte, daß sie ihren ferneren Bestand nicht der Naturkraft, sondern einzig der Gnade des Schöpfers zu verdanken habe; damit ferner die Erde, der Mutterstoff unserer Leiblichkeit, selbst auch zuerst das Bild unserer Taufe an sich empfinde, um so die Menschen, die sie durch die erste Erzeugung dem Tode in die Arme führte, durch Wiedererzeugung nun auch dem Leben zuzuführen. Erwäget nun, Brüder, von welcher hoher Wichtigkeit die Vierzigzahl ist; sie, die ehemals den Himmel entschleußte zur Abwaschung der

1) I. Mos. 7.

Erde, entsiegelt auch jetzt auf dem ganzen Erdkreise den Brunnen der Taufe zur Sühnung der Völker! Mit Recht darum durchwandern wir vierzig Tage langes Fasten, um zu dem Quell der Taufe und des Heiles hinzugelangen. — Vierzig Jahre lang ernährte der Brodregen das jüdische Volk in der Wüste;¹⁾ und nicht nach mühevoller Bestellung, wie sonst nöthig, brachte ihnen dieser den Segen aus der Erde hervor, sondern geradezu hernieder auf die Erde strömte er die Körner, und ohne allen menschlichen Dienst und Anstrengung schüttete er in sanfter Niederthauung den Hungernden den Ueberfluß des Himmels in den Schooß!

Vierzig Tage²⁾ durchzog die von Gott bestellte Gesandtschaft zur Aufkundschaffung das Land der Verheißung, auf daß diese heilige Zahl das Volk Israel ermutigte für das verheißene Land; ebenso beruft und leitet uns ein vierzig tägiger Fastenverlauf zur Besitzergreifung des Himmels an. Denn auch unsers Leibes Landschaft durchforscht und kundet aus während dieser vierzig Tage die himmlische Rundschau, ob der Laster wilde Horden überwunden und vertrieben seien, daß der Tugenden Heerschaar unsers Herzens Gegend in Besitz zu nehmen vermöge!

Und um Nichts zu übergehen, so hat auch Moses durch ein Fasten von vierzig Tagen³⁾ seinen menschlichen Leib derart verringert und verdünnt, daß er, wie in ein höheres Wesen verwandelt, obwohl noch in dem Dunkel unseres Leibes eingeschlossen, doch vollkommen im Lichte der Gottheit erstrahlte und kein sterbliches Auge den mehr schauen konnte, welcher, so lange genährt von dem Ausflusse göttlicher Wesenskraft, die Nahrung irdischer Speise sich gänzlich versagt hatte; der dadurch auch die Gewißheit erhielt, daß den vor Gott und mit Gott Weilenden des Lebens Unterhalt nie ermangle. Und in Wahrheit, Brüder! Der kennt keine Ermattung, ist frei vom Tode, dessen Brod, dessen Leben Gott ist. Ein Solcher verdiente es auch mit Recht, das Gesetz in

1) Exod. 10. — 2) Num. 13. — 3) Exod. 24.

Kraft zu setzen, der selbst alles Dessen, was das Gesetz im Menschen zu verdrängen hatte, sich entlebigt hatte. Dieß hatte in Moses vielleicht sein unablässiges Fasten bewirkt; doch diesen Grad der Vollendung hätte er wohl nicht erreicht, wenn ihm die hl. Vierzigzahl gemangelt hätte.

Das Fasten trug auch den Elias ¹⁾ zum Himmel empor und machte seinem also gereinigten Körper sogar den feurigen Wagen dienstbar, auf daß offenbar würde, wie die Flammengluth, welche die Schuldigen bestraft, den Unschuldigen dienstbar sei; doch bis zur Höhe solcher Vollkommenheit zu gelangen, mußte auch Elias den mystischen Weg der Vierzigzahl vorerst durchlaufen.

Der erhabene Prophet Ezechiel, ²⁾ der vierzig Tage auf der einen Seite lag (ich spreche zu Gesezeskundigen), bezeichnete durch diese sinnbildliche Handlung die zukünftige Gefangenschaft; durch diese heilige Zahl der Tage nahm er die Missethat auf sich, sie zu tilgen; gab dieser Zeit der Gefangenschaft sich hin, um sie aufzuheben; trug die Fesseln, um sie zu sprengen!

Das auch war's, warum der Herr, ³⁾ der Schöpfer von Ewigkeit, selbst in dieser geheimnißvollen Zahl sein 40tägiges Fasten unternahm, um jene symbolischen Thaten und Handlungen seiner Diener, die er gleichsam als Schatten vorausgesendet, bei seiner persönlichen Erscheinung nun in Wahrheit zu erfüllen, jene zarten Anfänge zu befestigen, den begonnenen Bau vollends aufzuführen und seine vorläufige gesetzliche Anordnung durch sein eigenes Beispiel unumstößlich zu bestärken; denn es wäre zu ungenügend gewesen, dieß so hochheilige Zahlgeheimniß nur mit Worten befehlen zu haben, würde er es nicht zugleich selbst durch die That empfehlen haben!

Doch, Brüder, nur von der Zeit der Sündfluth an wollte ich euch das Dunkel dieses Geheimnisses eröffnen, nicht wagend, weiter hinauf zu greifen noch Erhabeneres zu

1) IV. Könige 2. — 2) Ezech. 4. — 3) Matth. 4.

lüften, auszusprechen, was der Verschwiegenheit Schleier deckt, so lange in dunklem Geheimniß Ruhendes aufzustören; Dieß vorzüglich schon deshalb, weil es für mich gewagt, für euch aber unnöthig erscheint, die Forschung bis in jene Urgründe der Dinge hinauf auszudehnen. Denn wahre Hingebung, treueste Dienstgesinnung verräth es, nur zu fragen, was der Herr will, nicht warum er es will. Wenn uns also durch die vierzig Tage hindurch, die uns so viele Zeugnisse bestätigen, deren Geheimzahl von dem Herrn selbst uns überliefert ist, auf einfache, ungeheuchelte und für Alle gleich bindende Weise die Fastenpflicht obliegt: woher dann die Verschiedenheit, woher der neue Brauch, woher die bald leichtsinnig, bald streng eingehaltenen Wochen, woher bald die zu große Nachsicht, bald zu große Schärfe? Wie konnte ein solch maßloser Fastenbrauch sich einnisten, der entweder die Zügel anzieht ohne alle Nachsicht oder sie losläßt bis zur Berauschung? Ich meine jenes gänzliche Ausscheiden des Warmen oder Kalten, von Salz oder anderen Lebensmitteln, bloß nach eigener Willkür, ohne auf die Anordnung dessen zu achten, der des Lebens Schöpfer ist! Gewiß doch sollen die, welche die Speisen des Leibes zu würzen verstehen, auch der Seele Nahrung schmackhaft zu machen lernen, damit weder Uebersalzung noch Ungesalzenheit todbringenden Ekel vor der Speise des Heiles erzeuge. Das Fasten geschehe in gleichmäßiger Weise und entspreche der Absicht der Einsetzung, zur Züchtigung nämlich des Leibes und der Seele! Wenigstens wage, wer nicht zu fasten vermag, nicht einen neuen Brauch einzuführen, sondern bekenne seine Gebrechlichkeit als den Grund seiner Milderung und suche die durch das mangelhafte Fasten entstehende Lücke durch Almosen zu ersetzen; denn der Herr wird auch den nicht zu Seufzern verurtheilen, welcher zum eigenen Heile die Seufzer der Armen einlöst!



VII.

(Gesamttausgabe Nr. 74.)

Über die Auferstehung Christi.

Einige Zeit, geliebteste Brüder, hat uns die Anstrengung der Nachtwachen schweigen geheissen, die Ermattung vom Fasten uns dazu gezwungen: nun laßt uns heute aufs Neue die Rede beginnen mit der Auferstehung des Herrn! War nun schon die Geburt Christi aus der Jungfrau göttliches Werk, um wie viel mehr wird es die Auferstehung Christi von den Todten sein! Was also göttlich ist, darf nicht nach menschlichem Sinne ausgelegt werden. Hier habt ihr das Wort des Evangelisten: „Am Abend des Sabbaths, welcher taget am ersten der Woche!“ ¹⁾

„Der Abend des Sabbaths, welcher taget:“ das kennt der weltliche Tag nicht, das liegt nicht im Zeitenlaufe! Der Abend beschließt, fängt nicht an den Tag, bringt die Abend= nicht Morgen=Dämmerung, verklärt sich nicht zum Frühbroth, weil er des Sonnenaufgangs ermangelt. Hier gebärt die

1) Matth. 28, 1. *Vespere Sabbathi, quae lucescit in prima Sabbathi.*

Abendbämmerung, die Mutter der Nacht, den Tag: die Ordnung verkehrt sich zur Hulldigung des Schöpfers; Geheimniß strahlt aus dieser Neuerung, es beginnt der Dienst des Schöpfers, aufhört der Dienst der Zeit! ¹⁾

„Am! Abend des Sabbaths,“ heißt es, „der da taget am ersten der Woche, kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu besuchen.“ Zur Spätzeit eilt das Weib zur Sühnung, das so früh zur Schuld geeilt war: am Abend sucht es Christus, das am Morgen den Adam unglücklich gemacht hatte.

„Es kam Maria und die andere Maria, zu besuchen das Grab.“ Wie das Weib vom Paradiese den Unglauben geholt, so eilt es, vom Grabe den Glauben sich zu holen; jetzt strengt es sich an, vom Tode das Leben zu gewinnen, wie es einst vom Leben (Baume des Lebens) den Tod gepflückt hatte. „Es kam die Maria.“ Dieser Name gehört der Mutter des Herrn. Es kam also — dem Namen nach die Mutter, das Weib, damit es wieder würde die Mutter der Lebenden, wie es die Mutter der Sterbenden ward, auf daß erfüllt würde an ihr das Schriftwort: „Das ist die Mutter aller Lebenden.“ ²⁾

„Es kam Maria und die andere Maria.“ Es heißt nicht: „sie kamen“, sondern: „sie kam:“ unter ein und demselben Namen erschienen Beide, nicht durch Zufall, sondern aus Geheimniß. „Es kam Maria und die andere Maria.“ Es kam die Eine, die Andere: anders und doch wieder dieselbe; so daß das Weib als ein anderes in der Lebensstellung, nicht im Namen, der That, nicht dem Geschlecht nach sich darstellte; das eine Mal als Sendbote der Auferstehung, das andere Mal als Unglücksbote des Falles und Sturzes.

„Es kam Maria, zu sehen das Grab:“ — damit, wie der Anblick des Baumes das Weib berückt, es der Anblick

1) Auch bei uns beginnt der kirchliche Tag mit dem Abend, der Vesper.

2) Genes. 3.

des Grabes wiederherstellte, wie der Blick der Lust sie niedergestürzt, der Anblick des Heiles sie wieder aufrichtete!

„Es entstand,“ heißt es weiter, „ein großes Erdbeben: denn ein Engel des Herrn stieg hernieder vom Himmel.“ Es bebte die Erde, nicht weil herabstieg ein Engel vom Himmel, sondern weil aus dem Grabe emporstieg der Herrscher. „Siehe, es geschah ein großes Erdbeben.“ Erschüttert wird das Chaos, zerklüftet der Abgrund; aufschrikt die Erde, der Berge Wuchten zittern, des Erdkreises Festen werden gerüttelt, zur Strafe wird gezogen der Tartarus, vor die Schranken gestellt die Unterwelt; zum Tode verurtheilt wird der Tod, welcher nach den Schuldigen fahndend auf den Richter selber stieß, in der Übergewalt gegen seine Sklaven gegen den Herrn selbst aufbrauste, in seiner Wuth gegen den Menschen Anlauf nahm gegen Gott selbst! Nach Verdienst sinkt darum hin das Gesetz der Hölle, sind gelöst die Rechtsprüche der Unterwelt, gebrochen die Macht des Todes, und zur Strafe seiner Tollkühnheit hat die auf den Richter gezielte Schmach die Todten aufgeweckt. Sofort werden nun die Leiber wieder zurückgegeben, der Mensch wird wieder in seinen vollkommenen Zustand zurückversetzt, das Leben wieder hergestellt: Alles trägt das Mal der Gnade, seitdem das Richteramt wieder ruht in der Hand des Lebenspenders! „Siehe, ein großes Erdbeben geschah.“ Jetzt ein mächtiges Erdbeben! O daß damals auch nur ein gelinder Windstoß den todbringenden Baum entwurzelt, daß ein Nebeldunst des Weibes Aug' umbüstert, daß eine schwarze Wolke des tödtlichen Apfels Schönheit umnachtet, die nach dem Unerlaubten sich ausstreckende Hand ein Beben erfährt hätte! O hätte doch die unrechtsvolle Nacht den Tag der Sünde verfinstert; hätte sie der Welt ihren Jammer, die zahllosen Opfer des Todes, dem Schöpfer all seine Schmach erspart: aber das Raster ist stets umfächelt von Liebreizen, bezauberndes Gift lockt zur Sünde, während die Tugend einen strengen und abstoßenden Anblick darbietet.

„Ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab.“ Durch die Auferstehung Christi und die Niederlage des Todes wird

wieder hergestellt der Verkehr zwischen Himmel und Erde, und das Weib, so einft den tödtlichen Rath mit dem Teufel gepflogen, gelangt nun zu belebendem Zwiegespräch mit dem Engel.

„Ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab und wälzte den Stein zurück.“ Nicht fort, sondern zurück, heißt es, wälzte er den Stein. Aufgewälzt war er der Bezeuger des Todes, zurückgewälzt der Verkünder der Auferstehung. Ein beseligter Stein fürwahr, der da diente, Christus zu verhüllen, wie zu enthüllen; beseligt, der da die Herzen nicht minder als das Grab aufschließt, der den Glauben an die Auferstehung wie die Auferstehung des Glaubens selbst bietet und Zeuge ist, daß das göttliche Fleisch auferstanden sei! Umgekehrt ist hier die Ordnung der Dinge; den Tod, nicht den Todten verschlingt hier das Grab; das Haus des Todes wird zur Stätte des Lebens, eines Mutterschooßes unerhörte Eigenschaft empfängt er den Todten und gebärt den Lebendigen.

„Denn ein Engel des Herrn stieg hernieder vom Himmel, und hinzutretend wälzte er hinweg den Stein und setzte sich darauf.“ Was war dem Engel die Ursache zum Sitzen, der doch keine Ermüdung kennt? Nun, er saß da in der Würde eines Glaubenslehrers, eines Erklärers der Auferstehung! Auf den Felsen setzte er sich, damit die Festigkeit des Sitzes dem Glaubenden schon Zuversicht bieten mochte. Ebenso setzte der Engel die Fundamente des Glaubens auf den Felsen, wie Christus seine Kirche auf den Felsen gründen wollte, da er sprach: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen!“¹⁾

„Sein Antlitz,“ heißt es weiter, „war wie der Blitz, und seine Kleider wie Schnee.“ Genügt für Engelswürde nicht der Blitz, was soll einem himmlischen Wesen das Kleid? In diesem Lichtglanze stellt er die Erscheinungsweise und Gestalt unserer Auferstehung dar; denn die durch Christus

1) Matth. 16, 18.

Auferstandenen werden umgewandelt werden in die Herrlichkeit Christi.

„Von Schrecken vor ihm wurden ergriffen die Wächter und waren wie todt.“ Die Elenden, welche da des Todes Schrecken erschüttert, wo die Sicherheit des Lebens wiedergegeben wird; aber sie, die Werkzeuge der Grausamkeit, die Schergen des Unglaubens Anderer, wie konnten sie auch Zuversicht von oben schöpfen? Sie lagern sich auf das Grab, verrammeln gegen die Auferstehung die Pforten, und damit ja nirgends ein Strahl des Lebens eindringen oder der Tod vernichtet werden möchte, halten sie Wache! Nach Verdienst erschreckt sie und schleudert sie zu Boden die Ankunft des Engels. O der Beklagenswerthen, ihr eigen Wohl stets mißkennenden Sterblichkeit, sie betrübt sich, nicht mehr sterben zu sollen, sträubt sich wider das Vermögen der Auferstehung! Das Grab erschließen hätte man sollen; in allweg der Auferstehung Vorschub zu leisten hätte sich geziemt, um an dem Ereignisse eine Wundererscheinung, an diesem Vorgange eigene Hoffnung, an dem Wiedergelehrten Handgreiflichkeit und Glaubensgrund zum künftigen Leben zu schöpfen! Groß der Wahnsinn, daß der Mensch nicht glauben will, was er selbst dereinst als Antheil wünscht!

Soviel genüge für heute über die Wächter gesprochen zu haben. Was unsern Glaubensgewinn anlangt, das werden wir, um nicht zu ermüden, später ausführen unter dem Beistande unsers Herrn Jesus Christus, der da lebt und regiert mit dem Vater, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



VIII.

(Gesammtausgabe Nr. 76.)

Über die Auferstehung und die zweite Erscheinung Christi vor den vom Grabe zurückkehrenden Frauen.

In der vorigen Rede haben wir ausgesprochen, daß Maria und die andere Maria das Vorbild der aus den zwei Völkern sich einigenden Kirche dargestellt haben: dafür möchten wir heute im Folgenden den Beweis liefern, wenn ihr Uns anzuhören geneigt seid. — „Der Engel antwortete und sprach: Fürchtet euch nicht, denn ich weiß, daß ihr Jesus sucht, der gekreuzigt worden ist: er ist nicht hier, denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat; kommet und sehet den Ort, wo man den Herrn hingelegt hatte.“¹⁾

Der Engel verhehlt nicht den Namen, spricht vom Kreuz, vom Leiden, bekennt den Tod, aber sogleich verkündet er die Auferstehung, sogleich dessen Oberherrlichkeit. Wenn nun der Engel nach solcher Todesschmach, auf das Grab hin Ihm huldigt als Herrn, sich bezeichnet als Diener und die

1) Matth. 28, 5.

Entehrung des Leidens vollends in die Glorie der Auferstehung übergegangen erklärt: warum urtheilt der Mensch, als wäre!entweder Gott im Fleische vermindert worden? Oder warum hält er dafür, daß während des Leidens die Macht ihm gebrochen, oder warum glaubt er, daß die Herrschaft während der Knechtschaft ihm geraubt ward? Ganz bedeutungsvoll also nennt der Engel Ihn den ans Kreuz Gehetzten, zeigt er den Ort, wo man hingelegt den Herrn, damit nicht ein Anderer und nicht eben Er selbst als der von den Todten Auferstandene geglaubt würde. Wenn also der Herr wiederkehrt in demselben Fleische, die Wunden an sich trägt, selbst die Nägelmale beibehält und gerade das zum Zeugniß seines eigenen Leibes, zum Wahrzeichen seiner Auferstehung macht, was die Schmach seines Leidens gewesen war; warum glaubt der Mensch, daß er in einem andern, warum nicht, daß er in dem eignen Fleische wiederkehren werde?¹⁾ Oder verschmäht etwa der Die n e r sein eigenes Fleisch, da doch der Herr nicht einmal dieß unser Fleisch vertauscht hat? Gib dich zufrieden, Mensch, daß du auch zukünftig Derselbe sein wirst in deinem Fleische, daß du nicht etwa dein eignes Selbst verlierest, falls du zur Auferstehung gelangtest in einem fremden Fleische!

Hinzufügend sprach der Engel: „Geht eilends hin und saget den Jüngern, daß er auferstanden sei, er wird vor euch hingehen nach Galiläa, daselbst werdet ihr ihn sehen.“ — Der Engel entsendet hier nicht die Frauen als solche, sondern die Kirche sendet er in den beiden Frauen, als die Eine sendet er sie, um sie durch Aussendung nach allen Seiten hin auszubreiten: der Engel sendet so die Braut zum Bräutigam; darum, während sie hinwandelten, kam der Herr ihnen entgegen und grüßte sie mit den Worten: „Seid gegrüßt!“ Er bewillkommt und schreckt nicht durch Macht=

1) Die Ersten unter den Zeugnern der Auferstehung waren die Samaritaner und Sabbucäer; ebenso die Basilidianer, Valentinianer, Marcioniten und Andere dieses Gelichters.

entfaltung, sondern kommt ihnen zuvor mit der Liebe entzündender Glut; nicht mit Herrscheriene bedrängt er, sondern grüßt nach Brauch des Bräutigams; nicht mit Gebietersgewalt erdrückt er, sondern zeichnet aus mit Bruderliebe, er grüßt sie: Seid willkommen! Hatte er aber doch selbst zu seinen Jüngern gesprochen: „Niemanden sollt ihr grüßen auf dem Wege:“ und wie? er eilt auf dem Wege mit so freundlichem Gruße entgegen? Er wartet nicht erst, bis er bemerkt wird, sucht nicht, erkannt zu werden, läßt keine Frage zu, sondern zur Begrüßung schreitet er, auf nichts Anderes sinnend, nur dafür glühend — und bricht so selbst durch Grüßung sein Gebot? Er that's, ja er that es, denn keine Schranke, kein Maaß kennt die Macht der Liebe: zumal da Christus in der Kirche sich selbst begrüßt, die er zur Seinigen machte, und sie gleichsam als Herz in seinen Leib aufnahm, da, wie der Apostel sagt: ¹⁾ „Er selbst ist das Haupt des Leibes der Kirche.“ Daß aber in jenen Frauen die Kirche ihr vollkommenstes Vorbild gefunden, zeigt diese Thatsache augenscheinlich, daß Christus, welcher seine Jünger wegen ihres Schwankens ob der Auferstehung tadelte, in ihrer Zaghaftigkeit stärkt, sie kaum dadurch, daß er ihnen seine Seite, die Male der Nägel zeigt und Speise mit ihnen nimmt, zum Glauben bringt: weßhalb er auch mit Recht sie ihres kleinen Glaubens wegen Kinder nennt, da er sagt: „Kinder, habt ihr was zu essen?“ ²⁾ und auch die Maria damals, als sie ihn als todt beweinte, Weib nannte und ihr nicht gestattete, ihn anzurühren, jene Beiden so vollkommen, so fest glaubend, so wenig ihrem Geschlecht eigenthümlich furchtsam, so höheren Antriebs voll laufend, mit solcher Glut (des Glaubens den Herrn suchend fand, daß er sich selbst völlig ihnen hingab durch diese herzliche Begrüßung, mit dem Worte: Seid gegrüßt!

Der Engel hatte gesagt: Ich weiß, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten sucht: und Christus antwortet den Suchenden: Seid gegrüßt! Anderswo durfte Maria ihn nicht ein-

1) Koloss. 1, 18. — 2) Johanna. 21, 5.

mal berühren, hier wird ihr volle Erlaubniß ertheilt, ihn nicht bloß anzurühren, sondern ihn auch zu umfassen; „Jene,“ heißt es, „aber traten hinzu und umfaßten seine Füße.“ Sie umfassen jetzt die Füße Christi als solche, welche in der Kirche den Typus der Ausbreitung des Evangeliums darstellen und dessen sich würdig machten durch ihr Laufen;¹⁾ und so unbeirrt verfolgen sie im Glauben die Fußtapfen ihres Heilandes, bis sie zum Vollbesitze, zum Ehrengenuß der Gottheit gelangten.²⁾ Eine aber hört mit Recht das Wort: „Berühre mich nicht,“³⁾ weil sie irdisch beweint den Herrn und ihn im Grabe noch sucht als todt so verblendet, daß sie nicht ahnt, daß Er schon im Himmel herrsche mit dem Vater. „Berühre mich nicht,“ d. h. nicht diene dem Fleische nach, welchen du mit den Taster des Glaubens nur darfst berühren; nicht wie einen bloßen Menschen anzurühren solltest den du dir getrauen auf Erden, welchen Du als Gott noch nicht im Himmel anzubeten gelernt: weibliche Pflege bescheide sich, weibische Besorglichkeit stehe ab; männlicher Glaubensmuth bemächte sich deines Sinnes; meine Erhöhung vermag nur ein erweitertes Herz zu begreifen, damit du im Himmel in ewiger Seligkeit dich meiner Berührung erfreuest, gemäß jenem Worte des Propheten: „Selig der Mann, der seine Hilfe von dir hat, o Herr: Erhöhung hat er“⁴⁾ bereitet in seinem Herzen.“ Auf Erden berührt Niemand Christum, wer nicht durch den Glauben im Himmel sich aufschwingt zu Christus.

Daß also die nämliche Maria, jetzt auf der Höhe des Glaubens stehend, jetzt erhoben auf die Binne der Kirche, sowohl Christum anrührt als ihn umfaßt mit den Armen heiliger Liebe; ein ander Mal in der Schwäche des Fleisches

1) Der Engel hatte sie laufen geheissen zur Verkündung der Auferstehungsbootschaft, und sie entsprachen diesem ehrenvollen Auftrag, indem sie wirklich hinliefen.

2) Im Glauben berührt man nicht die Menschheit, sondern die Gottheit Christi.

3) Johann. 20, 17. — 4) Ps. 83, 6.

und von weiblicher Zaghaftigkeit übermannt in Zweifel geräth und der Anrührung ihres Schöpfers nicht gewürdigt wird, ist uns kein Räthsel mehr, da sie das eine Mal in der Eigenschaft des Vorbildes, das andere Mal in ihrer Geschlechtseigenschaft erscheint; das Eine ist sie durch die göttliche Gnade, das Andere durch die menschliche Natur: so wie es auch, wenn wir selbst etwas Göttliches erkennen, Gottes Geschenk ist, wollen wir aber menschlich weise sein, so erblinden wir aus uns. So erkennt der hl. Petrus Christum, da er ihn als Gottes Sohn bekennt, weil der Vater es ihm geoffenbart: da er Christum verleugnet, erfährt und erduldet er die Blindheit des Fleisches.¹⁾ — ²⁾

Bei all diesen Verbrechen machen die Juden entweder einen eigenen schlechten Kauf, oder sie verschleudern noch schlimmer fremdes Gut, indem sie die Sünden taxiren nach Werth, nach Geld auswägen und aufwiegen die Verbrechen, in Frevelsinn verschleudern, was sie nur durch vollendeten Frevel zusammengescharrt hatten. So erkaufen sie den Judas, den Verräther seines Herrn, und nach dem Preis wägen sie des Welterlösers Blut; in gleicher Weise schließen sie das Glaubenszeugniß des offenen Grabes mit dem Säckel zu, so daß sie den Frevel der Auferstehungsleugnung um Frevelmünzen erkaufen. „Viel Geld,“ heißt es, „gaben sie den Soldaten und sprachen: Saget: Seine Jünger sind bei der Nacht gekommen und haben ihn gestohlen, da wir schliefen. Und wenn Dieses dem Landpfleger zu Ohren kommen sollte, so wollen wir ihn bereben und euch sicher stellen. Sie nahmen nun das Geld und thaten, wie man sie unterrichtet hatte: und es verbreitete sich diese Sage unter den Juden

1) Matth. 16.

2) Der Übergang zum Folgenden scheint hier nicht vermittelt und läßt einiges Ausgefallene vermuthen, worüber die Editoren des Textes Nichts bemerken, etwa über die Sünden, die aus geistiger Blindheit hervorgehen, wie die Verbrechen der Juden gegen den Herrn . . .

bis auf den heutigen Tag." — Unter den Juden? — auch unter den Christen. Jude, was du in Judäa in Dunkel hülltest mit Gold, strahlt im Glauben und leuchtet hell über die ganze Welt: die Jünger haben wieder empfangen, nicht gestohlen den Herrn: du hast die Lüge erkaufte, aber nicht erstohlen die Wahrheit: Jude, auferstanden ist Christus, du hast das Geld verloren! „Sein Blut über uns und unsere Kinder!" Jude, Christus lebt, du hast dich wie deine Nachkommen getödtet!



IX.

(Gesamtausgabe Nr. 77.)

Über die Auferstehung Christi.

Es ist ein schlagender Beweis vollständiger und unbedingter Hingebung der Schöpfung an den Schöpfer, daß sie zur Zeit seines Leidens in allen Theilen in Mitleidenschaft mit ihm trat. Welches Fleisch, als die Erde bebte, bebte nicht, welches Herz erstarrte nicht, welcher starke Geist ward nicht ohnmächtig, als die Sonne vor der Zeit untertauchte, das Licht entfloh? Vollends, meine Brüder, entsank damals auch Uns das Herz, Unser Gefühl brach im Tod mit ihm zusammen, Unsere Rede ließ sich mitbegraben mit ihrem Urheber, damit sie jetzt auch zu seiner vollendeten Verherrlichung wieder erweckt würde. Das war meines Schweigens Ursache, daher meines Versprechens wohlgemeinter Aufschub. Nicht nehme euch Wunder, Brüder, wenn vorzüglich meine Rede im Frohndienste höherer Liebe ihren Schöpfer ins Grab begleitete, weil ohne Ihn ich euch, meine so vortrefflichen und zahlreichen Gläubiger, Nichts auszusagen vermochte: wenn deshalb Einer, ein habgieriger und gewinnstüchtiger Dränger, über zu langsame Zahlung klagt, so möge er die Säumnißklage gegen Uns zurückziehen, denn

reich ist mein Herr, und hundertfach mehrt und vergütet er den Wucherzins. Frei möge Uns, die Wir durch den Drang der Pflicht zu dieser so bedeutenden Schuld genöthigt worden sind, schon das im Evangelium geschilderte Liebeswerk sprechen!

„Am Abende des Sabbaths, welcher das Taglicht bringt am ersten Tage der Woche,“ lautet der Text.¹⁾ — Bei der Auferstehung des Herrn ward nicht bloß das Recht der menschlichen Natur umgekehrt, sondern die Ordnung der Schöpfung selbst wurde bedeutungsvoll abgeändert: „der Abend des Sabbaths, welcher das Taglicht bringt.“ Siehe, da der Herr aufersteht, bringt der Abend nicht die Nacht, sondern den Tag; es wird das des Lichtes Quell, was der Grund der Nacht bisher zu sein pflegte: „Am Abende des Sabbaths, welcher das Taglicht bringt, am ersten Tage der Woche.“

Sowie die Sterblichkeit in Unsterblichkeit, die Verwesung in Unverweslichkeit, das Fleisch in Gott: so verwandelt die Finsterniß sich in Licht, so daß die Nacht selbst in solcher Weise, ohne ihr Dasein verloren zu haben, vielmehr der Umwandlung sich erfreut; denn ihr Gebrechen lag mehr in der Lichtlosigkeit als im Zeitmaaß, sie verlor die Wechselbarkeit, die Eigenthümlichkeit ihrer Dienstbarkeit mit solchem Gewinn, daß sie vielmehr in den Freiheitsstrom endlosen Lichtes sich ergoß und ausmündete, ob dessen der Prophet ausruft: „Auch die Nacht ist meine Leuchte in meiner Wonne!“²⁾ Das ist „der Abend, welcher das Taglicht bringt am ersten Tage der Woche.“³⁾ Der Sabbath freut

1) Matth. 28, 1. — 2) Ps. 138, 11.

3) Nita erläutert den Sinn dieser schwierigen Stelle folgender Weise: „Nach meinem geringen Verstand glaube ich, daß der Verfasser hier von der Auferweckung des Menschen durch Christus am jüngsten Tage spreche, in dessen Leib die Sterblichkeit in Unsterblichkeit, die Verweslichkeit in Unverweslichkeit, das Fleisch in Geist durch die beseligende Glorie wird verwandelt werden. Die Finsternisse aber, die in Licht werden verwandelt werden, sind

sich, in den zweiten Rang versetzt worden zu sein, nachdem er durch das Gebot des Gesetzes fast erstarrt war in Unthätigkeit. Durch die Bevorzugung des Tages des Herrn wird er wieder zu göttlichen Thaten wunderbar angeregt, nachdem die Trägheit der jüdischen Observanz jedes heilsame Werk von ihm ausgeschlossen hatte, gemäß der Frage des Herrn: „Ist es nicht erlaubt am Sabbathe Kranken die Gesundheit, Bedrängten Hilfe, Blinden das Gesicht, Leben den Todten zu verleihen?“ Durch falsche Auslegung hatten sie den von Gott zur Erforschung des heiligen Gesetzes bestimmten Sabbathstag kläglich Weise nur dem Dienste des Bauches gewidmet.

„Am Abende des Sabbaths, welcher das Taglicht bringt am ersten Wochentage, kam Maria Magdalena und die andere Maria.“ Eine ist die Kommende dem Namen nach, die nur die Andere heißt in Anbetracht des Personen-

entweder sämtliche Mißgeschicke, welche in das Licht, d. i. in Glückszustände übergehen werden, oder sicher der Tod selbst, welcher Nacht genannt wird, und der nach abgelegter Finsterniß ins ewige Licht umgewandelt wird, d. i. in das ewige Leben. Nicht vernichtet ist die Nacht, d. i. der Tod, weil wir alle sterben; aber der Tod verwandelt sich zum Leben in Betreff der Gerechten, die im Herrn sterben. Nicht aufhört darum die Zeit, weil der Schöpfer der Zeiten über die Zeit erhaben ist. Die Nacht verliert nur die Rolle der Dienstbarkeit (nämlich so lange als der Tod dem Menschen, der Mensch dem Tode diene); sie wird frei von der Dienstbarkeit, sobald der Mensch selbst in der Auferstehung das ewige Licht genießt. Dieß beweiset der Autor aus dem Ps. 138, 10: „Und die Nacht wird wie der Tag leuchten“ zc., was ich so erkläre: Der Mensch spricht: Gesezt, daß Finsterniß mich bedeckt in der Nacht des Todes, so daß ich fürder nicht mehr sehe das Licht, so wird das zwar sein zur Strafe der Sünde, aber die Nacht, das ist der Tod des Leibes, wird mir zur Leuchte in meiner Banne, weil durch die Gnade des auferweckten Christus auch ich vom Tode werde auferstehen, auch ich auf dem Wege des Todes vom Tode selbst werde übergehen zum Leben, wo ich vom Glorienlicht umleuchtet die Banne der seligen Anschauung werde genießen.“

unterschiedes: „Es kam Maria und die andere Maria;“ Dieß, damit einerseits die Gleichnamigkeit Beider das Übereinstimmende von Beiden bezeichnete und anderseits durch die Unterscheidung der Personen die am Weibe geschehene Veränderung augenfällig würde, weshalb es heißt: sie kam — nicht sie kamen. Und wenn sie „die Andere“ genannt wird, so will Dieß nach mystischer Ausdrucksweise die Eine und Selbe in Beiden bezeichnen, nur daß dieselbe Eine in anderer Weise vor dem Besitze des Glaubens ankommend erscheint, in anderer aber zurückkehren sollte. Ankommt das Weib: zurückkehrt die Maria; ankommt sie nämlich als Jene, die gebracht den Tod: rückkehrt sie als die, die geboren das Leben; ankommt sie als Solche, die den Adam ins Grab überliefert: rückkehrt sie als Solche, die aus dem Grabe Christum wieder empfing.

„Es kam Maria und die andere Maria.“ Wozu? „Zu sehen das Grab“ — nicht mehr Christum zu suchen: nur zu sehen das Grab, dieß Denkmal ihrer Schuld, des begangenen Unrechts düsteres Wahrzeichen, diese todbringende Frucht ihres Einverständnisses, ihres Verkehrs mit dem Teufel; und sie kam dahin, um von derselben Stätte das Vertrauen sich wieder zu gewinnen, von woher auf ihr der Treulosigkeit unablässiger Vorwurf lastete.

„Und siehe, es entstand ein großes Erdbeben.“ Wenn also die Erde erbehte, da der Herr zur Aussöhnung der Seinen aufersteht: wie sehr wird sie zusammenbeben, wenn er sich wiedererheben wird zur Bestrafung der Schuldigen: „die Erde erbehte und ward stille, als zum Gerichte sich Gott erhob!“¹⁾ und sie, die ihres Mitgeschöpfes, d. i. des Engels Gegenwart nicht ertragen konnte, wie wird sie Stand halten vor dem richtenden Gott? Siehe, nach derselben Reihenfolge, als untergegangen war das Heil der Menschen, wird es wieder hergestellt. Zuerst wird zum Unglauben das Weib,

1) Ps. 75, 9.

zuerst es auch wieder angeleitet zum Glauben: zuerst eilt sie zum Bezwinger des Todes, die zuerst war hingeeilt zum Urheber des Todes; zuerst lauscht sie am Munde des Engels, wie sie zuerst mit dem Teufel sich hatte eingelassen ins Zwiesgespräch.

„Ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab; sich nähernd wälzte er den Stein zurück und setzte sich darauf;“ — nicht um ins Werk zu setzen die Auferstehung durch diese That, sondern sie zu verkünden, da der Herr spricht: „Ich habe Macht, mein Leben hinzugeben, und habe Macht, es wieder zu nehmen.“¹⁾ Was uns verschlossen, öffnet er; was uns verborgen, entriegelt er, und nicht seinen Schöpfer, der bereits sich nicht mehr im Grabe befand, führt er hervor ans Licht, sondern die Mitberufenen seines Verkündungsamtes, die sich in das Dunkel der Ungewißheit versetzt fanden, führt er zum Glauben an die Auferstehung, indem er, ihnen Gewißheit zu geben, sagte: „Er ist nicht mehr hier, er ist auferstanden.“

„Zurück wälzte er den Stein und setzte sich darauf.“ Warum heißt es nicht kurz: er entfernte den Stein, sondern: wälzte ihn zurück (an seine frühere Stelle nämlich)? Gleichwie der Unglaube der Pharisäer zum Anstoß und zum Falle ihn hingeschleudert hatte an das Grab, so setzte der Engel ihn wieder an seine Stelle als Zeichen des Glaubens und des Heiles, wie der Prophet auch sagte: „Siehe, ich setze in Sion einen Stein des Anstoßes und einen Fels des Argernisses.“²⁾ Zurückgewälzt also ward der Stein, um den Tod entweichen zu lassen, wie er zuerst hinzugewälzt ward, das Leben zu verschließen, zu erfüllen die Schrift: „Ihr werdet sehen euer Leben, als hinge es vor euren Augen, und werdet nicht glauben.“³⁾

„Und er setzte sich darauf:“ — nicht etwa um von Müdigkeit auszuruhen, sondern um als Wächter dieses heiligen und lebenspendenden Grabes sich zu zeigen. Das Sitzen dieses

1) Johann. 10, 18. — 2) Jes. 8, 14. — 3) Deut. 28, 66. LXX.

himmlischen Dieners sollte das Zeichen sein, daß der Tod überwunden und besiegt sei; in himmlischer Haltung also dasitzend, sollte er verkünden und bezeugen, daß Jener Gott sei, der gelitten; Gott, der innerhalb der engen Schranken unseres Leibes sich eingeschlossen hatte; mit einem Worte, Brüder! sitzend ließ er sich nieder, um von jenem so verehrungswürdigen Grabe gleichsam niemals zu weichen!

„Aus Furcht aber vor ihm erbeben die Wächter und wurden wie todt.“ Niederschlägt sie der Schrecken, der Tod bemächtigt sich ihrer schuldbewußten Herzen! So, so auch wird, wenn die Unschuldigen dereinst werden auferstehen, Schrecken und Tod über die Ungerechten und Gottlosen herfallen!

„Es war aber sein Antlitz wie Blitz, und seine Kleider wie Schnee.“ Was nützt ein Kleid, wo keine Blöße? was Bedeckung, wo zur Bedeckung kein Bedürfniß ist? Aber der Engel, m. Br., bildet unsern Zustand, unsere Gestalt, unsere Ähnlichkeit bei der Auferstehung auf solche Weise vor, wo der Mensch in der Verklärung seines Leibes wiederhergestellt wird, nach dem Ausspruche des Herrn: „Alsdann werden die Gerechten glänzen wie die Sonne im Reiche ihres Vaters.“ ¹⁾

„Erwidernd aber sprach der Engel zu den Frauen: Wollet doch euch nicht fürchten; denn ich weiß, daß ihr Jesum, der gekreuzigt worden ist, sucht!“ Noch suchten sie den Gekreuzigten und Gestorbenen! So sehr hatte ihren Glauben der wüthende Leidenssturm erschüttert, so tief hatte sie die Wucht der Versuchung niedergebeugt, daß sie den Herrn des Himmels noch suchten — im Grabe!

„Er ist nicht hier:“ sofern du eine Ortseinschränkung verstehst; „hier ist er aber:“ — sofern er überall und von keinem Raume ausgeschlossen ist.

„Kommt, sehet den Ort, wo man hingelegt hatte den Herrn.“ Der Engel ruft die Frauen zum Sehen auf, da-

1) Matth. 13, 43.

mit der Anblick der Stätte des heiligen Frohnleichnams ihre Augen wieder reinigte, welche einst durch des Satans Verblendung der Anblick des verbotenen Baumes verunreinigt hatte. Sie treten in das Grab ein, damit sie, gleichsam mitbegraben mit dem Herrn, zum vollkommenen Heile des Glaubens auch auferstünden: „Wenn wir zusammengepflanzt sind zur Ähnlichkeit seines Todes, so werden wir es auch zur Ähnlichkeit der Auferstehung sein.“¹⁾

„Gehet hin und saget es seinen Jüngern.“ Kehre zurück zum Manne, Weib, nachdem du geheilt bist, und berebe ihn zum Glauben, die du zum Unglauben ihn verführt hast: verkünde dem Manne den Wahrheitsbeweis der Auferstehung des Herrn, wie du früher ihm den Rath der Versuchung und des Verderbens überbracht hast!

1) Röm. 6, 5.



X.

(Gesammtausgabe Nr. 78.)

Über die siebente Erscheinung Christi vor den Jüngern am See Tiberias.

Nach jenem für die Erde noch nie dagewesenen, den Himmel erschütternden, in der Zeit unerhörten, der Hölle nicht zu vertragenden Leidenssturme des Heilandes kommt der Herr zum Meere und findet seine Jünger in nächtlicher Finsterniß hin- und herwankend. Denn als die Sonne entwichen, was konnte vom Mondenschimmer, was von den Gestirnen noch zurückbleiben zum Troste der Nacht? Denn Erde und Finsterniß war in Eins verschwommen, daß nicht bloß das Gesicht des Leibes, sondern selbst des Geistes Blick verfinstert ward; unmöglich war es den Schiffenden, dem Ufer des Glaubens, dem Hafen des Heiles zuzusteuern oder ihn wiederzugewinnen.

„Als es bereits Morgen geworden war,“ erzählt der Evangelist, „stand Jesus am Ufer; jedoch erkannten die Jünger nicht, daß es Jesus sei.“ Vor des Schöpfers Schmach-
erbuldung war die ganze Schöpfung geflohen; vor dem Todtschlage ihres Gebieters eilte die Welt zu entweichen, wissend, daß auf das ganze Haus die Rache sich erstreckte, wo durch

der Diener Trevel der Herr getödtet worden ist. Das war's, warum die Erde in ihren weichenden Grundfesten erbehte; die Sonne, um es nicht zu sehen, sich verbarg; der Tag, um nicht anwesend zu sein, verschwand; die Felsen, da sie nicht forteilen konnten wegen ihrer Natur, zu neuen Wunden sich zerklüfteten, solche Unthat durch Gefrach, da sie es mit der Stimme nicht konnten, anklagend; die Unterwelt, als sie zu sich herabdringen sah den Richter, überwunden und heulend ihre Gefangenen losließ; das war's, warum solche mit ihren Leibern wieder vereinte Seelen die Auferstehung der Todten, welche die Welt bereits für verloren gehalten hatte, den Lebenden verkündigten! Während nun solchermaßen das ganze Weltgebäude in verworrener Unordnung hin- und herschwankte und sich zur vorweltlichen Finsterniß, zum alten Chaos durch den Tod seines Gründers zurückgeschleudert wähnte: führt plötzlich durch das Licht seiner Auferstehung der Herr den Tag zurück und verjüngt den ganzen Erdball zur früheren Gestalt: um ihn, den er in so tiefer Schmerzenstheilnahme für sich gesehen, zugleich mit sich zu seiner Verherrlichung zu erwecken, was der Evangelist andeutet durch das: „Als bereits der Morgen geworden war,“ d. i. nach Vorübergang der Nacht des Leidens des Herrn.

„Stand Jesus am Ufer:“ — um in den früheren Zustand zurückzurufen das All; zu befestigen, was unsicher; was aufgeregt, zu besänftigen; was verworren war, zu ordnen und in ihren Standort zu fügen die Grundpfeiler des Erdballes, die so sehr waren erschüttert worden, worauf sogleich die Welt wieder zurückeilte zum Dienste ihres Schöpfers, wie sie geflohen war vor der Schmach ihres Urhebers.

„Als es aber Morgen geworden war, stand Jesus am Ufer:“ — um vor Allem das Schiff seiner Kirche, in welchem seine Jünger damals noch auf den salzigen Bogen umhergetrieben wurden, zum zuverlässigen Ankerplatz der Glaubensfestigkeit hinzulenkten; vollends, weil er sie ganz von Glaubenskraft bar gefunden und von allem Mannesmuth verlassen getroffen hatte, schalt er sie Knaben nennend, indem er sprach:

„Knaben, habt ihr was zu essen?“ Denn es war da Petrus, welcher ihn verleugnet; Thomas, der gezweifelt; Johannes, der geflohen war; nicht also wie kampfesmuthige Soldaten, sondern wie furchtsame Knaben redet er sie an; und weil er sie noch nicht gerüstet trifft zum Kampfe, so ladet er sie wie Kinder zum Tische, indem er spricht: „Knaben, habt ihr was zu essen?“ — damit so die Herablassung zur Geneigtheit, das Brod zum Vertrauen, die Speise zum Glauben sie riefte: denn an seine leibliche Auferstehung würden sie nicht geglaubt haben, hätten sie ihn nicht vollkommen nach Menschen Weise essend gesehen. Deshalb begehrt Speise Er, der da ist die Sättigung aller Dinge; Er, selbst das wahre Brod, isset, der da nicht nach Speise, sondern allzeit nach der Liebe der Seinigen hungert.

„Knaben, habt ihr was zu essen? Sie antworteten ihm: Nein!“ Was auch hatten sie? sie, die Christus, der schon an ihrer Seite war, nicht hatten, die den vor ihnen stehenden Herrn noch mit ihren Augen nicht sahen! „Denn es erkannten die Jünger nicht, daß es Jesus sei. Er sprach zu ihnen: Werfet zur Rechten des Schiffes das Netz aus, so werdet ihr Etwas finden.“ Er ruft sie nun wieder zur Rechten zurück; denn der Sturm des Leidens hatte sie fort- und zur Linken getrieben. „Da warfen sie es aus und konnten es nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische.“ Sie hatten es zur Rechten ausgeworfen, hatten es ausgeworfen nach Manneskraft, aber wie Knaben waren sie nicht im Stande es zu ziehen: doch bemerkten sie es aus dem Gewichte, erkannten, daß die Fische auf das Machtgebot des Befehlenden, nicht durch menschliche Kunstfertigkeit in das Netz eingegangen seien.

„Da sagte jener Jünger, den Jesus lieb hatte: Der Herr ist's.“ Zuerst sieht ihn, der geliebt wird; denn allzeit späht das Auge der Liebe schärfer, und allzeit lebhafter empfindet der Liebende.

„Petrus, sobald er Dieß hörte.“ — Welch ein Umstand hatte jenes Geisteslicht des Petrus blöde gemacht, daß er von einem Andern die Gegenwart des Herrn vernehmen mußte,

der er den Übrigen Mittheilungen zu machen gewohnt war? Wo ist jenes sein einziges: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes;“¹⁾ wo ist es? — Dort im Palaste des Kaiphas, des Hohenpriesters der Juden, war es verflüchtigt: langsam richtete er dort seinen Blick auf den Herrn, und so schnell hatte er die Stimme der flüsternden Magd gehört!

„Als er hörte,“ heißt es, „daß es der Herr ist, umgürtete er sich mit dem Unterkleide, denn er war nackt.“ — Auffallend, Brüder, ist, daß, als man den Herrn gefangen nahm, Johannes seine Leinwand wegwarf, und Petrus wird schon nackt gefunden: den Johannes bedeckte aber die Flucht, den Petrus hingegen hatte die Verleugnung offen entblößt hingestellt! Sonderbar, Brüder, ja wahrhaft sonderbar ist noch, daß der, welcher auf dem Schiffe entblößt ist, sich zuvor bekleidet und dann ins Meer sich niedertaucht! Die Unschuld fühlt sich niemals nackt, nur der Schuldbare nimmt allzeit Zuflucht zur Verhüllung; mit einem Wort: so wie Adam, so sucht auch jetzt Petrus nach der Schuld seine Nacktheit zu bedecken, nachdem Beide vor ihrer Schuld mit heiliger Nacktheit²⁾ bekleidet waren.

„Mit dem Unterkleide umgürtete er sich und warf sich ins Meer.“ — damit das Meer abwünsche, was die Verleugnung besleckt hatte. „Er warf sich ins Meer.“ — damit er wäre der Erste in der Rückkehr, sowie er in der Ordnung den Vorrang besaß. „Und mit dem Unterkleide umgürtete er sich.“ — so wie Er es war, der mit der Erduldung des Martyrtodes sollte gegürtet werden, gemäß dem Ausspruche des Herrn:³⁾ „Ein Anderer wird dich gürten und dich führen, wohin du nicht willst.“

„Die anderen Jünger aber kamen auf dem Schiffe, denn sie waren nicht weit vom Lande, sondern etwa zweihundert

1) Matth. 16, 16 und 26, 63.

2) Sancta nuditate, d. i. mit Unschuld.

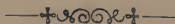
3) Joh. 21, 18.

Ellen, und sie zogen das Netz mit den Fischen." Die Andern kommen auf dem Schiffe an und ziehen den Fang der Fische, um sowohl die auf den Wogen der Welt treibende Kirche, als auch alle Jene, welche sie mit dem Netze des Evangeliums zum Tages-Lichte emporziehen und dem Abgrunde entheben, zum Herrn in glaubenstreuem Eifer mit sich hinzuretten.

"Sie waren nicht weit vom Lande." Sie waren nicht mehr weit, nämlich vom Lande der Lebenden, denn schon hatte sie die Hingabe alles zeitlichen Besitzes möglichst nahe der Zukunft gebracht.

"Sondern etwa zweihundert Ellen." Aus Juden und Heiden verdoppelt er die Hundertzahl, indem er zweier Völker Leben und Heil in Eins verbindet.

Den übrigen Theil des Lesestückes wollen wir in der folgenden Rede, mit des Herrn Hilfe, abhandeln.



XI.

(Gesamtausgabe Nr. 79.)

Über die Auferstehung Christi.

Nachdem wir die Lesestücke des Matthäus und Markus über die Auferstehung des Herrn durchlaufen haben, so wollen wir jetzt, wie der hl. Lukas sich darüber verlauten läßt, in Betrachtung ziehen.

„An einem (ersten) Tage der Woche,“ heißt es, „am frühesten Morgen kamen die Frauen zum Grabe und brachten die Spezereien, die sie bereitet hatten.“¹⁾ — Wir haben es oft ausgesprochen, was in Betreff der Auferstehung Christi geschehen, geschah Alles zur Vorbildung unserer Auferstehung: daher rührt es, daß die Evangelisten mehr in geheimnißbedeutender als aufklärender Weise die Thaten Christi der Reihe nach besprachen.

„An einem (statt ersten) Tage der Woche,“ heißt es. Das „Ein“ ist bezeichnend, weil der Tag der Auferstehung keinen zweiten kennt, des ewigen Lichtes Mutter von einer Nachtzeit Nichts weiß, ein ewiger Tag ewig hinleuchtet, das Licht der Auferstandenen nicht ersterben, das Licht, welches die Nacht auslöscht, nicht vertilgt werden kann!

1) Luk. 24, 1.

„Sie kamen zum Grabe und brachten die Spezereien, die sie bereitet hatten. Da fanden sie den Stein weggerollt vom Grabe; sie traten hinein und fanden den Leib des Herrn Jesus nicht.“ Wie kommt es, daß sie, die zuerst von dem Grabe so sehr zurückgeschreckt waren, jetzt muthvoll sich wieder zurückbegeben zum Grabe? furchtlos zurückkehren zur scheneinflößenden Leiche? des Grabes Dürsterheit so beherzt betreten? und da sie den Herrn nicht finden, standhaft forschen, noch standhafter daselbst verweilen? selbst dann sich nicht entsetzen, als zur Grabeshöhle die Nacht mit dem Gefolge der Finsterniß sich gesellt und das Grauen noch vermehrt?

Brüder, das Weib ist des Übels Urheberin, der Sünde Mutter, der Pfad zum Tode, ein wahrer Grabstein, der Hölle Pforte, das vollendete Jammerthal: darum werden sie geboren zu Thränen, sind überantwortet dem Leidensstand, zum Seufzen verurtheilt und im Wehklagen ebenso stark als an Kräften schwach bewährt, ebensowenig geschaffen zu Anstrengungen als wohlgeschaffen zu Thränen: darin liegt ihre Kraft, so daß sie mit Thränen Waffengewalt besiegen, Königreiche durch Schluchzen wankend machen, durch Wehklagen die Vollkraft der Männer brechen. Darum ist es nicht zu verwundern, wenn zu Thränen, zur Trauer, zum Grab, zur Einsalbung des Leichnams des Herrn die Frauen eifriger als die Apostel sich erzeigen; wenn das Weib zuerst zu den Thränen eilt, das zuerst auch hingeeilt zum Falle; vorausschreitet zum Grab, das vorausschritt zum Tod; auftritt als Verkünderin der Auferstehung, das einst des Todes Vermittlerin gewesen; und wenn, wie es dem Manne die Botschaft seines schrecklichen Falles gebracht, es nun auch selbst des großen Heiles Wort überbringt, um so wieder gut zu machen durch die Botschaft des Glaubens, was sie geschadet, indem sie dem Unglauben das Ohr lieh. Nicht verkehrt ist hier die Ordnung, sondern voll des Geheimnisses: nicht nachgesetzt erscheinen die Apostel den Frauen, sondern für Größeres aufbehalten: die Frauen nehmen den Grabdienst, die Apostel nehmen die Leiden Christi auf sich;

jene tragen die Spezereien, diese die Geißelstreiche; jene treten ins Grab, diese in Kerker; jene eilen zur Einwicklung des Leichnams, diese liegen in Ketten und Banden; jene gießen Salben, diese das Blut aus; jene erschrecken vor dem Tode; diese unterziehen sich dem Tode in der schreckendsten Art; und wozu viele Worte? Verborgen halten jene sich im Hause, während diese hinaus eilen auf den offenen Kampfplatz, um wie gottgeweihte Soldaten zu bewähren im Widerstreite ihre Glaubensstärke, ihren Heldenmuth in Mühsalen, in Mißhandlungen ihre Geduld, in Gefahren ihre Todesverachtung, im Blutvergießen ihre Ausdauer, ihre Hingebung in Mitte der Peinen, ihre Unerschütterlichkeit selbst in der grausamsten Zerfleischung! Die Frauen also bringen dem Herrn Thränenopfer dar: die Apostel hingegen kehren nach Überwältigung des Teufels, nach Bekämpfung des Feindes, mit Triumph und Siegeslorbeern zum Herrn zurück.

Aber auch Dieß, daß die Apostel den die Auferstehung des Herrn berichtenden Frauen entweder nicht geglaubt oder es für eine Trümmerei gehalten haben, wie zu lesen ist, darf Niemand verargen: der tiefe Zweifler glaubt um so tiefer; nicht kann sobald getäuscht werden, wer nicht leichtgläubig Gehörtes hinnimmt; unmännlich wäre es, nach gemachter Erfahrung sich abermals unvorsichtig finden zu lassen. Der unerfahrene Krieger nur, der weder des Krieges Kunst noch des Gegners Stärke kennt, stürmt in die Schlacht: der alte Soldat aber, wenn er bedächtig dem Feinde entgegenschreiet, verräth dadurch nicht Feigheit, sondern Kriegserfahrenheit. So ist Adam, der Neuling, schnell gefallen, da er schnell glaubte; und da er leichtgläubig sein Ohr der Rede des Weibes lieh, hat er sich und seine Nachkommen dem schlimmsten Feinde überliefert: hingegen aber der alterfahrene Petrus hört das Weib nicht leichtgläubig an, dem Frauenberichte traut er nur zögernd, und wie ein Veteran überlegt er wohl, um nicht wie ein Knabe ins Verderben zu gerathen. Erst dann, als zwei von den Jüngern, die nach der Auferstehung den Herrn als Wegbegleiter zu haben gewürdigt wurden, bei ihrer Rückkehr verkündeten, daß

sie den Herrn gesehen: erklären die Apostel das Gehörte nicht für Träumerei, sondern als Männerwort: sie richten ihr Ohr auf, legen den Finger an den Mund, öffnen die Augen, spannen das Herz, und der Art nahmen sie alle Worte so zu Gemüthe, daß sie wie nach einem langen hitzigen Fieber mit Begier einschlürften den Bericht des Glaubens, der wie ein Strom von der Zunge ihrer Gefährten sich ergoß. Gleichwie der Brand des Durstes durch kühlende Becher gelöscht und erfrischt wird: so wird des Geistes Ohr noch höchlicher erfreut nach der Trauer.

Brüder, wer kann nur fassen die Ursachen der menschlichen Geburt des Herrn? Wer erst ist gewürdigt, das Werk seiner Auferstehung zu schätzen? Das zu erwägen, zu verstehen, zu schätzen, wird Niemand, wer es nicht von Gott selbst empfangen, im Stande sein! Daß der Schöpfer der Dinge durch eines Weibes Gebären geschaffen wird; daß der Gebieter der Welt in menschlicher Knechtschaft erscheint; daß der Ernährer Aller der Nahrung bedürftig ist; daß unter Verbrecher verurtheilt wird, der Alle losspricht; daß mit dem Tode gestraft wird das Leben der Welt; daß stirbt der Erwecker der Todten; daß Er, der Alles umschließt, vom Grabe umschlossen wird; daß der Herr der Höhen in den Tiefen der Hölle gefunden wird: wer Das alles erfassen kann, der erkennt den Grund und staunt nicht über das Zögern, die Zaghaftigkeit, die Furcht, die Flucht, das Sichverborgenhalten der Apostel. Darüber also, Brüder, daß die Apostel zweifeln, daß sie Das alles so spät erst mit festem Glauben aufnehmen, dürfen wir nicht verwundert sein, die wir bis jetzt noch so ungläubig sind, sondern laßt uns vielmehr beten, daß wir gewürdigt werden, soviel hierin einzusehen, als der uns gestattet, welcher das Göttliche dem Menschen zu erkennen verleiht.

Was noch übrig ist von dem fortlaufenden Text des Lesestückes, wollen wir mit der Gnade Gottes in der nächsten Rede in Betracht ziehen!



XII.

(Gesammtausgabe Nr. 80.)

Über die Auferstehung des Herrn und die zweite Erscheinung, welche den vom Grabe zurückkehrenden Frauen zu Theil ward.

Da wir in der letzten Rede den ersten Theil des Lesestückes beleuchtet haben, so laßt uns heute, was im Weiteren folgt, vernehmen.

Es heißt: „Der Engel erwiderte und sprach zu den Frauen: Wollet euch doch nicht fürchten, denn ich weiß, daß ihr Jesum, der gekreuzigt worden, suchet; er ist nicht hier, denn er ist auferstanden, sowie er es gesagt hat; kommt, sehet den Ort, wo man den Herrn hingelegt hatte.“¹⁾ Glaubst du, daß des Petrus, des Johannes, der sämmtlichen Jünger Abwesenheit gebrandmarkt, als Feigheit geächtet wird, da dem auferstandenen Heiland die Frauen zuerst, allein, ohne nur geschlafen zu haben, liebebrennend entgegeneilten? Wird so noch des Mannes Vorrang ausgezeichnet, daß ihm zur Herrlichkeit der Auferstehung weibliche Schwäche zuvor-

1) Matth. 28, 5 ff.

Chrysostomus' ausgem. Reden.

kommt? — Das sei ferne, Brüder! Das hat Grund, ist nicht Zufall; da ist ein Mysterium, nicht bloße Begebenheit, Anordnung, nicht Schuld zu sehen: denn das Weib folgt hier nach dem Manne, geht nicht ihm vor, da der Mann aufersteht in Christo. So magst du es betrachten, daß Petrus nicht den Frauen, sondern Christo; nicht der Magd, sondern dem Herrn; dem Heilsgeheimniß, nicht der Schläfrigkeit (*sacramento, non somno*); der Anordnung, nicht der Furcht sich untergeordnet habe; vollends war schon der Mann in Christo, als zu den Frauen der Engel kam, so daß in dem Grab, als der Herr über dem Engel, auch der Mann über dem Weibe stand an Ehrenbevorzugung.

„Wollet euch doch nicht fürchten!“ — Den Guten wohnt die Liebe, den Bösen der Schrecken ein; die Gottlosen beherrscht die Furcht, die Gottliebenden erfreuen sich des Trostes der Freundschaft.

„Wollet doch Ihr euch nicht fürchten“ — will sagen: Fürchte sich der Jude, der ihn überliefert; Pilatus, der ihn verurtheilt; der Soldat, der ihn verhöhnt; die Gottlosigkeit, die ihn ans Kreuz geschlagen; die Grausamkeit, die ihm den bitteren Kelch zugetrunken; die Wuth, die sich ihm aufs Grab gelagert; die Treulosigkeit, welche sich die Lüge erkauft, den Glauben verkauft; die Entmenschtigkeit, die sich betrübt, daß ihr Herr auferstanden sei, sich nicht betrübt, ihn getödtet zu haben: euch aber ziemt, sich zu freuen, nicht zu fürchten, weil der auferstanden, den ihr als todt suchtet, weil der lebt, den ihr betrauertet als getödtet!

„Denn ich weiß, daß ihr Jesum, der gekreuzigt worden, sucht.“ — d. h. was sucht ihr den Lebenden bei den Todten? Was sucht das Leben ihr im Grabe? Gebet lieber zum Empfange des Lebenden, und eilt nicht hieher zur Todtenfeier eines Gestorbenen!

„Ich weiß, daß ihr Jesum, der gekreuzigt worden, sucht; er ist nicht mehr hier.“ So sprach der Engel, nachdem er das Grab geöffnet hatte, nicht daß Christus daraus hervorgehen konnte, der bereits nicht mehr darin war, sondern um zu zeigen, daß Christus nun schon nicht mehr darin sei.

„Er ist auferstanden, wie er es gesagt hat:“ — zwei Werke höherer Macht: Wiederkehren von den Todten und die Zukunft voraus wissen! — „Kommt, sehet den Ort, wo man den Herrn hingelegt hatte.“ Kommt ihr Weiber, kommt, sehet, wohin ihr den Adam gebettet; ihr! wohin ihr vergraben den Menschen, wohin den Mann ihr durch euren Rath gestürzt, daß ihr die Ursache seid, daß der Herr selbst um der Knechte willen so tief erlag; und erkennet die Größe der Vergebung für euch aus der Größe der Schmach, die der Herr auf sich nahm.

„Kommt, sehet den Ort, wo man hingelegt hatte den Herrn:“ — Engels Erhabenheit bekennt, daß der Herr wahrhaft es sei, welcher gekreuzigt worden, und menschliche Niedrigkeit untersucht,¹⁾ ob der in Wirklichkeit der Herr sei, der von Todten aufersteht? Christus hat so die menschlichen Leiden auf sich genommen, daß er Nichts von all Dem, was der Gottheit eigen, aufgab.

„Und gehet eilends hin, saget seinen Jüngern, daß er auferstanden ist; und siehe, er wird vor euch hergehen nach Galiläa: dort werdet ihr ihn sehen!“ Auch hier werden die Apostel den Frauen nicht nachgesetzt, sondern das Weib erlangt hier die Lösung von der Schuld, da sie nun die Botschaft des Lebens, die Kunde der Auferstehung überbringt, wie sie vormals die Botschaft des Todes, der Verwесung überbracht hatte.

Es heißt weiter: „Und sie gingen eilends vom Grabe hinweg mit Furcht und großer Freude.“ Die Frauen treten ein in das Grab, um der Begräbniß theilhaftig, Genossen des Leidens zu werden: sie treten hervor aus dem Grabe, um auch so sich früher im Glauben zu erheben, als im Fleische sie auferstünden. „Und sie gingen hinweg mit Furcht und großer Freude.“ Und wo ist nun das: „Wollet euch nicht fürchten“? Die Furcht ward nicht aufgehoben,

1) Deutet hin auf die Manichäer und andere Sekten, welche die wirkliche Auferstehung des Herrn läugneten.

sondern umgewandelt; verschwunden war die Furcht wegen der Schuld, die Furcht der Unterthänigkeit blieb: böß ist die Furcht aus Schuld, gut die Furcht aus Verehrung. Sie hatten den erstgeschenkten Adam verloren; den wiedergeschenkten nochmal zu verlieren, fürchteten sie mehr noch. „Mit Furcht und großer Freude.“ Es steht geschrieben: „Dienet dem Herrn mit Furcht und frohlocket ihm mit Zittern!“¹⁾ „Mit Furcht und großer Freude.“ „Denn die Furcht des Herrn ist heilig und dauert in Ewigkeit.“²⁾ In Heiligkeit also verharret, wer ausharret in der Furcht Gottes.

„Sie liefen, um es seinen Jüngern zu verkünden, und siehe, da begegnete ihnen Jesus und sprach: Seid gegrüßt!“ Den gläubig Dahineilenden eilte Christus entgegen, damit sie, was sie im Glauben für wahr gehalten, auch mit dem Auge sehen und seine Gegenwart die vergewisserte, welche das Gehörte immer noch im Zweifel erhalten.

„Es begegnete ihnen Jesus und sprach: Seid gegrüßt.“ Er kommt entgegen als Herr, grüßt als Freund: durch Liebesbezeugung ermuthigt er, bewahrt er sie vor Furcht: er grüßt, damit sie aus Liebe ihm dienen, nicht aus Furcht vor ihm fliehen.

„Sie aber traten hinzu und umfaßten seine Füße:“ sich haben wollte er lassen, indem er umfassen sich ließ. „Sie traten hinzu und umfaßten seine Füße:“ — damit sie erkannten, daß der Mann am Haupte Christi seinen Platz, sie aber zu dessen Füßen hätten, und daß sie dem ihnen durch Christus wiedergegebenen Manne sich unter, nicht überzuordnen hätten.³⁾

„Er sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht!“ Was der Engel gesprochen hatte, spricht auch der Herr, damit, wie der Engel sie gestärkt hatte, Christus sie noch mehr befestigte.

1) Ps. 2, 11. — 2) Ps. 18, 10.

3) Das Weib hat in der Kirche die letzte, der Mann die erste Rolle. Mulieres in ecclesia taceant.

„Aber gehet hin, saget es meinen Brüdern, daß sie hingehen nach Galiläa; dort werden sie mich sehen.“ Bei seiner Auferstehung hat Christus die Menschen nicht verlassen, sondern so recht wieder aufgenommen: darum nennt er sie Brüder, mit denen er die Gemeinschaft des Leibes theilte; nennt Brüder sie, die er eingekindschaftet hat bei seinem Vater; nennt Brüder sie, die aus Bruderliebe Er zu Seinen Miterben gemacht hatte.

Aber hört, wie, da Christus auferstand, die Gottlosigkeit sich erhob: „Siehe, da kamen einige von den Wächtern in die Stadt und verkündigten den Hohenpriestern Alles, was sich zugetragen hatte. Aber diese versammelten sich mit den Ältesten, hielten Rath und gaben den Soldaten viel Geld und sprachen: Saget: Seine Jünger sind bei der Nacht gekommen und haben ihn gestohlen, da wir schliefen.“ Die da Geld hingeben, pflegen nicht Vernichtungs-, sondern Bewahrungswerthes sich eigen zu machen. Die Juden aber erkaufte auf des Judas Angebot den Herrn, um ihn zu vernichten. Eine hohe Summe gaben sie hin, um sich selbst, das Gesetz, den Tempel und das Vaterland ins Verderben zu stürzen! Die Männer des Blutes und voll der Arglist, sie setzen einen Preis auf Verfälschung, berathen für die Treulosigkeit eine Amtsformel, um schnödes Abkommen erwirken sie den Betrug an Treu und Glauben, den Raubanfall auf die Wahrheit, mit einem Worte: sie bestechen die Soldaten, daß sie als Diebstahl bezeichnen, was geheimnißvolle Auferstehung war.

„Seine Jünger sind bei der Nacht gekommen und haben ihn gestohlen.“ Nicht zufrieden, den Meister getödtet zu haben, sinnen sie darauf, auch die Jünger zu verderben: den Jüngern machen sie ein Verbrechen aus des Meisters Wunderthat: „Seine Jünger kamen bei der Nacht und stahlen ihn.“ Unabläugbar haben die Soldaten verloren, die Juden den Handel gebüßt; die Jünger aber trugen ihren Meister nicht durch Diebstahl, sondern durch Glauben; durch Tugend, nicht durch List; durch Frömmigkeit, nicht durch Frevelthat; lebendig, nicht todt davon. Deshalb werden auch die Apo-

stel, um ihn sehen zu können, nach Galiläa entsendet, weil Gott an der Stätte des Unglaubens sich nicht schauen läßt.

Die Worte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden,“ obgleich Er sie selbst sich gab aus sich, deuten nach des Apostels Ausspruch, wo er sagt: „Gott hat in Christo die Welt mit sich vereint,“ darauf hin, daß der Sohn Gottes dem Sohne der Jungfrau, Gott dem Menschen, die göttliche Natur der menschlichen Alles mitgetheilt hat, was Er selbst allzeit mit dem Vater besessen und dem Geiste. Und deshalb auch sprach er: „Gehet hin und taufet alle Völker im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes:“ — damit alle Völker durch die eine und gleiche Macht wiedergeschaffen würden zum Heile, wie sie waren durch sie geschaffen zum Leben.

„Und siehe,“ spricht er, „ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ Er ist immer mit uns, wie Er ist mit dem Vater in Aller Zeit; und kommen wird Er zu Uns in Dem, was Er angenommen von Uns! Genug, Brüder, seine Geburt, sein Leiden, seine Auferstehung, sein Machterhalten, Das alles forderte nicht sein Bedürfniß, sondern unsere Errettung!



XIII.

(Gesammtausgabe Nr. 81.)

Über die fünfte Erscheinung Christi vor den Jüngern,
da Thomas nicht zugegen war.

Als das rebellische Judäa seinen Schöpfer zu entthronen aufstand und zum Todtschlag des eignen Urhebers die ruchlosen Hände erhob, raubte es der Erde den Frieden, löste es auf die Harmonie der Dinge, zerriß es das Band der Elemente, so daß die ganze Welt in das alte Chaos zurückgeschleudert ward. Solches Beginnen verscheuchte den Tag, rief zum Streite die Nacht, raubte jeglichen Schein der Finsterniß, der Welt den Himmel, machte erheben die Erde, verdrängte die Todten unter die Lebenden, Hölle und Himmel verwirrte es in einander, und die ganze Ordnung zerstörend zur Schmach des Schöpfers, ließ es nun Nichts in friedlicher Bahn, Nichts je im freundlichen Verbande. Das war es denn auch, warum Christus, aus der Unterwelt zurückgekehrt, um der Welt den Frieden wiederzugeben, ausrief: „Der Friede sei mit euch!“

„Während die Jünger Solches redeten,“ heißt es, „stand Jesus in ihrer Mitte und sprach zu ihnen: Der Friede sei

mit euch!"¹⁾ Bezeichnend fügte er bei: mit Euch; denn bereits hatte die Erde wieder ihren festen Stand eingenommen, der Tag war zurückgekehrt, die Sonne zu ihrer Bahn geeilt, und wieder war im Besitze der früheren Ordnung das Weltgebäude. Den Jüngern aber währte noch der Krieg, und es schmetterte sie des Glaubens und des Unglaubens Doppelskampf mit Macht an einander. Nicht also hatte den Erdball wie die Herzen der Jünger der Sturm des Leidens erschüttert: und darum wüthete in ihren Gemüthern der Kampf des Glaubens und Nichtglaubens in hartnäckigem Widerstreit; von aussen machten Sturm auf ihre Herzen ganze Schwärme von Gedanken, und von innen ward durch Wechselfälle von Verzweiflung und Hoffnung ihre sonst so heldenmüthige Brust gleichsam zertrümmert. Zwischen den zahllosen Wunderzeichen Christi und seinen vielgestalteten Leidensarten, zwischen den Großthaten seiner Göttlichkeit und den Schwächen der Menschheit, zwischen der Ebbe des Todes und der Hochfluth seines Lebens waren der Jünger Sinne und Gemüther hin und her gepeitscht: bald ward ihr Geist erhoben bis zum Himmel, bald ihre Seelen niedergeschmettert zur Erde; und während so in ihrem Innern der Sturm tobte, vermochten sie einen Hafen der Ruhe, eine Rheide des Friedens nirgends zu finden. Solches schauend, stärkte Christus, der Herzensforscher, der den Winden befehlt, den Stürmen gebietet und durch den bloßen Wink den Meeresturm in Stille verwandelt, sie alsbald durch seinen Friedensgruß, indem er sprach: „Der Friede sei mit euch! Ich bin's, fürchtet euch nicht!" Ich bin jener aus Kreuz Geheftete, Gestorbene, Begrabene: Ich bin's! Aus mir, Gott; für euch, Mensch: Ich bin's! Nicht Geist in Fleischesgestalt, sondern wahrhaft im Fleische: Ich bin's! Ich bin aus den Todten ein Lebender, aus der Unterwelt ein Bürger des oberen Lichtes; Ich bin's, vor dem der Tod wich, die Hölle erbehte, den der Abgrund zitternd als Gott bekannte.

1) Luk. 24, 36.

„Fürchtet euch nicht!“ Petrus, hast du auch geläugnet; bist du entflohen, Johannes; habt ihr alle ausgerissen, habt ihr in völlig ungläubigen Gedanken über mich geurtheilt, wollt ihr auch nicht glauben, da ihr mich sehet, wollet euch doch nicht fürchten: Ich bin's, der ich Euch in Gnaden berufen, auserwählt in Erbarmung, mit Muttersinn euch gepflegt, in Liebe getragen, und der ich jetzt aus lauter Güte euch wieder in Empfang nehme: denn vom Schuld sehen ist keine Rede, wo ein Vater einen Sohn wieder empfängt, wo die Liebe wieder neu entbrennt!

„Verwirrt und erschrocken,“ heißt es weiter, „glaubten sie einen Geist zu sehen.“ Warum Dieß? Weil der Herr bei verschlossenen¹⁾ Thüren eingetreten war. Die Jünger nämlich, noch ganz schlaftrunken von Traurigkeit, bemaßen Christus nicht darnach, was göttliche Kraft vermag, sondern nach dem Eindrucke der menschlichen Natur.

„Sie glaubten einen Geist zu sehen:“ denn auch des Menschen Geist überschreitet die Umhüllungen im Mutter-schooße und durchdringt die Wandungen, um bei verschlossenem Leibe einzugehen in den eingeschlossenen Körper: ebenso wenig wird die Seele, wenn sie dem Leben Abschied gibt, wenn aus der lieb gewordenen Wohnung des Leibes sie scheidet, durch Verschließung der Häuser, durch irgend weltliche Hemmnisse aufgehalten: denn ein himmlisches Wesen läßt in irdischen Gefängnissen sich nicht verschließen, laut des Ausspruches: „Des Windes (Geistes) Säusen weißt du nicht, woher es kommt, wohin es geht.“²⁾ Als nun der Herr nach der Auferstehung bei verschlossenen Thüren eintrat, glaubten daher die Jünger nicht, daß er die feste Masse des Körpers an sich trage: sie vermutheten, es sei seine Seele bloß

1) Die Jünger hatten selbst schon bekannt, daß Christus auferstanden sei: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden;“ warum sollten sie jetzt seinen Geist zu sehen glauben? Chrysologus erklärt Dieß aus dem Umstand, weil er bei verschlossenen Thüren und ohne irgend ein Geräusch eingetreten war.

2) Joh. 3, 8.

in eine Scheingestalt des Fleisches zurückgekehrt, ähnlich solchen körperlichen Gestalten, wie sie den Schlafenden zu erscheinen pflegen. „Sie glaubten,“ heißt es, „einen Geist zu sehen.“

In den Jüngern also, wie gesagt, waren die Stürme der Gedanken nichts weniger als gestillt, sondern sie wuchsen immer mächtiger an, und der Aufruhr ihrer Gemüther ward gerade durch diese Erscheinungen noch vermehrt, und gerade das, was den Glauben an die Auferstehung unbezweifelbarer machte, ward ihnen zur Quelle des Zweifels und gänzlicher Unentschlossenheit. Das Erschienene war etwas Wirkliches; das bei verschlossenen Thüren Eingetretene war nicht ein Gedankending; nicht ein Wahngebilde war's, sondern ein Wesen, nach Menschenart zwar nicht, doch war's ein Mensch, der Art, daß ein wahrhafter Leib mit göttlicher Macht ausgerüstet, nicht ein wesenloser Scheinleib, der nur die Auferstehungsthat verkümmerte, hier erschien.¹⁾ Zur Unterdrückung also der den Jüngern hieraus entstehenden Gedankenstürme erwiderte Christus: „Warum seid ihr erschrocken und steigt solche Gedanken in eure Herzen auf?“ Ganz bezeichnend, auf nicht niederstiegen sie; denn des Menschen Gedanken, niedergedrückt durch die Wucht des Fleisches, bemühen sich zwar anzusteigen zur Höhe des göttlichen Geheimnisses; aber mitten in ihrer Anstrengung erlahmen sie und stürzen zur Erde zurück, wenn Der sie nicht aufrecht erhält, der da dem Menschen es verleiht, zu Gott sich zu erheben.

„Warum seid ihr erschrocken und steigt solche Gedanken in eure Herzen auf?“

„Sehet meine Hände und Füße!“ Sehet da, damit will er sagen: Seid wach! warum? denn es ist nicht ein Traumgebilde, was ihr seht. „Sehet meine Hände und

1) Die Gnostiker nämlich lehrten, daß Christus nicht einen wahren, sondern nur einen Scheinleib nach der Auferstehung gehabt habe. Tertull. lib. VI. cont. Marcion.

Füße!" Weil ihr mit beschwerten Augen das Haupt nicht anzusehen vermögt, so beschauet die Wunden des Leibes; weil ihr Gottes Wirksamkeit hier nicht sehet, so betrachtet die Spuren der Feinde; weil ihr die Zeichen der Gottheit noch nicht verstehen gelernt, so tastet her, damit doch die Hand Glauben schaffe, da das schauende Auge so verfinstert ist: sieht das Auge nicht, so sehe der Tastsinn; eure Finger sollen sich eingraben in die Spuren der Nägel, eure Hände die Vertiefung der Wunden durchwühlen; reißt auf die Lächer der Hände, durchfurchet die Seite, erneuert nochmal die Wunden: denn soviel kann ich doch den Jüngern nicht wehren zum Behufe des Glaubens, was ich zur Strafverschulbung den wüthenden Feinden gestattete; tastet, tastet her! Bis in die Gebeine dringt ein, gleich den schärfsten Untersuchern, daß selbst die Gebeine noch die Wahrhaftigkeit des Fleisches beweisen und die beibehaltenen Wunden Zeugniß geben von Meiner Person! Ich frage, warum glaubt ihr nicht, daß Ich auferstanden bin, der Ich doch unzählige Todte unter euren Augen auferweckte? Es müßte etwa gar die Macht, welche Andern geholfen, mir gefehlt haben, gemäß jener Stimme, die mir am Kreuze hangend zuhöhnnte, indem sie sprach: „Anderen hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen; wenn er der König Israels ist, steige er herab vom Kreuze, und wir wollen ihm glauben!"¹⁾


Oder was ist etwann größer: die Nägel auszusprengen und herabzustiegen vom Kreuze, oder den Tod zu zertreten und aus dem Grabe emporzusteigen? Siehe, sowohl Mir selbst habe ich geholfen, als auch der Unterwelt Bande habe ich zerbrochen und bin zur Oberwelt emporgestiegen: und dennoch habe ich bei euch keinen Glauben an meine Göttlichkeit gefunden! Oder läßt die Dreitägigkeit des Todes keine Glaubwürdigkeit zu? Hat nicht mein Wort den schon viertägigen Lazarus, den schon riechenden, in eurer Gegenwart aus dem Grabe gerufen? mein Machtgebot ihn wie-

1) Matth. 27, 42.

der ins Leben zurückversetzt? Wenn der Diener nach vier Tagen ersteht, warum wird der Herr nach dreien nicht wieder erstehen können?

„Da sie aber noch nicht glaubten vor Freude und sich verwunderten . . .“ — Innigst ersehnte Freuden, sind sie einmal da, kann man kaum glauben; heiße Wünsche, wenn sie in Erfüllung gehen, fesseln uns in Staunen: daher bei den Aposteln die Verwunderung über die wider ihre Hoffnung schnell erfolgte Auferstehung Christi; und daß sie so langsam zum Glauben kommen, geschieht nicht aus Ungläubigkeit, sondern aus Übermaß der Liebe: denn ihr Forschen war nicht ein Ausschlagen, sondern ein Suchen des Glaubens; durch ihr tieferes Eindringen bekunden sie nur ihr tiefes Verlangen, daß das Gesehene auch Wahrheit sein möge.

Brüder, die Jünger hat zur Zauderung, zur Verwunderung über so Erhabenes nicht ungläubige Furcht, sondern die Übermacht der Thatsache gebracht. Gesehenes nicht zu sehen, Gewußtes nicht zu wissen, Geglaubtes nicht zu glauben, ist nicht Wirkung der Ungläubigkeit, sondern der Ausserordentlichkeit des Wunders. Brüder, für Übernatürliches ist die Natur zu unmündig; erhält sie nicht einen höheren Aufschwung durch Gott, so vermag sie reife Dinge nicht zu erfassen, ist außer Stand, Vollkommenes zu verstehen! Möge Uns also Gott selbst, was wir durch Uns nicht vermögen, durch Sich zu begreifen und zu verstehen verleihen!



XIV.

(Gesammtausgabe Nr. 82.)

Über die Auferstehung und die vierte Erscheinung Christi, welche den nach den Flecken gehenden zwei Jüngern zu Theil ward.

Nachdem des heiligen Matthäus Wahrnehmungen über die Auferstehung des Herrn in heilsamer Weise uns kund geworden, so laßt uns nun heute auch des seligen Markus Bericht hierüber vernehmen.

„Als nun der Sabbath bereits vorüber war, kauften Maria Magdalena und Maria, des Jakobus Mutter, und Salome Spezereien, um hinzugehen und Jesus zu salben.“¹⁾ Aus dieser Stelle sehen wir die Frauen so recht im weiblichen Verehrungsseifer hin und her eilen. Sie versehen sich aber zum Grabbesuche nicht mit Glaubensvorrath an den Lebenden, sondern nur mit Salben für den Todten; und nur bedacht auf den Begrabenen, nicht auch auf den Auf-
erstandenen, rüsten sie nur Trauer-, nicht auch zur göttlichen

1) Mark. 16, 1.

Siegesfeier Freuden-Geräthe. Denn Christus nahm den Tod nur, damit der Tod stirbe, auf sich: indem Er dem Tode sich hingibt, tödtet Er den Alles Tödtenden; das Grab beschritt Christus nur, um die Unterwelt aufzuschließen. Nachdem aber das Gesetz der Hölle gelöst, der Kerker des Abgrundes zerstört, die Macht des Todes selbst gebrochen war, sollte Christus bereits nicht mehr eingesalbt werden als Todter, sondern gefeiert werden als Sieger..

Die Frauen bringen die Nacht darüber zu, sie wachen, schlafen nicht, bis sie das Dunkel der aufgehenden Morgenröthe durchbrechen;¹⁾ darum finden wir sie nicht minder unter geistigem als leiblichem Zwielfichte leidend.

„Sehr frühe am ersten Tage der Woche kamen sie zum Grabe, da die Sonne eben aufgegangen war.“ Wenn sehr frühe — wie dann: da die Sonne bereits aufgegangen? So weiß also der Evangelist nicht, was er sagt? Der Evangelist weiß, was er sagt; aber wer das Verständniß nicht hat, weiß nicht, was er hört; nicht irrthümlich ist der Bericht, sondern wahrhaft, er leidet nicht an einem menschlichen Sprachgebrechen, sondern gibt uns auf höhere Eingebung hin Aufschluß über den wahren Sachverhalt.

Früher hatte er gesagt: „Von der sechsten Stunde an bis zur neunten ward eine Finsterniß:“²⁾ die Sonne also, die gegen die Tageszeit, um dem Herrn ihr Beileid zu bezeigen, sich entfernt hatte, eilte mit ihrem Scheine zur Auf-

1) Durch diese Darstellung des Chrysologus werden die Berichte der drei Evangelisten in Harmonie gebracht. Man fasse es so: Die frommen Frauen hätten am Abende des Sabbathes, nämlich nach Sonnenuntergang, nach geschehener feierlicher Grablegung (Matth. 28, 1) die Spezereien gekauft, wären vor die Stadt hinausgegangen und hätten dort an irgend einem Orte die Nacht schlaflos zugebracht, um beim ersten Strahl der Dämmerung sogleich die Einsalbung des Herrn vornehmen zu können, und seien so auf den Weg sich begebend vor Sonnenaufgang (Luk. 24, 1) beim Grabe angelangt.

2) Mark. 15, 33.

erstehung des Herrn vor der Zeit zurück; und gleichwie sie, um mit dem Schöpfer mitzusterben, sogar ihre volle Mittagsklarheit erlöschen hatte lassen, so brach sie, um auch wiederzuerstehen mit ihrem Schöpfer, nach überwundener Finsterniß vor der Dämmerung hervor.

„Sehr frühe.“ — Die Sonne hat damals sich beeilt (manicavit), um den Morgen zu bringen: sie, die vor Einbruch der Nacht entflohen war, erscheint jetzt früher, die Nacht selbst zur Flucht zu bringen, so daß sie nun jene Stunden, welche der Schrecken des Todes Christi gewaltsam geraubt, dem Tage wiedervergütet.

„Sie sprachen zu einander,“ heißt es weiter: „Wer wird uns wohl den Stein von der Öffnung des Grabes wegwälzen?“ — Von der Öffnung des Grabes oder des Herzens? Von dem Grabe oder den Augen? Frauen, verriegelt ist das Herz, die Augen sind geschlossen! Darum seht ihr die Herrlichkeit des offenen Grabes nicht; das Öl, nicht über den Leichnam des Herrn, sondern in die Lampe eures Herzens gießt es, wenn ihr sehen wollt, damit im Lichte des Glaubens sich öffne, was verschlossen liegt im Dunkel der Ungläubigkeit!

„Und als sie hinblickten,“ heißt es, „sahen sie, daß der Stein weggewälzt worden: er war aber sehr groß.“ — Offenbar groß und sehr groß — ja größer noch durch seinen Dienst, als durch Gestalt, der er groß genug war, den Leichnam des Welterschöpfers zu verschließen und zu bedecken!

„Und da sie in das Grab hineingingen, sahen sie einen Jüngling, sitzend zur Rechten, angethan mit einem weissen Kleide.“ Sie gingen hinein in das Grab, um mitbegraben mit Christus, mit Christus auch aufzuerstehen aus dem Grabe, und damit sich erfüllte das Wort des Apostels: „Mitbegraben seid ihr mit Ihm in der Taufe, in Ihm auch seid ihr wieder auferstanden.“¹⁾ Sie sehen einen Jüngling:

1) Koloss. 2, 12.

damit sie schauten das Alter unserer Auferstehung; einen Jüngling sehen sie; weil die Auferstehung ein Greisenalter nicht kennt und die ewige Vollendung einem Alterswechsel nicht unterworfen ist. Wo der Mensch keine Geburt erfährt, erfährt er keinen Tod: wo weder Geburt noch Tod über ihn herrscht, ist er verschont von Abnahme wie von Zunahme des Wachstums. Sie sehen einen Jüngling, sitzend zur Rechten, weil die Auferstehung nichts Finkes (Nebelbedeutendes) zuläßt: „Die Wege, heißt es, die zur Rechten sind, kennt der Herr;“¹⁾ und „alsdann wird er stellen die Gerechten zu seiner Rechten.“²⁾ Betet darum, Brüder, daß auch wir ersterben den Lastern, begraben werden allem zeitlichen Brünke, damit wir für die Ewigkeit wiedererstehen in Christo und, zu Seiner Rechten gestellt, zu hören gewürdigt werden: „Kommt, ihr Gesegnete meines Vaters, nehmt in Besitz das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt.“³⁾

„Angethan mit weissem Kleide.“ Jenes Kleid ist nicht aus sterblicher Wolle, sondern aus Lebenskraft gewoben; schimmernd vom himmlischen Lichte, nicht von irdischem Farbenglanze; hellglänzend von der Gnade des Schöpfers, nicht durch die Kunst des Walkers; wie der Prophet sagt „Angethan das Licht wie ein Kleid;“⁴⁾ und die Stelle über die Gerechten: „Alsdann werden die Gerechten glänzen wie die Sonne.“ Die Irdischen sind in irdische Kleider gehüllt, die, wie sie von Neuem glänzen, so veraltet schmutzen: die Himmlischen aber werden von einem Gewande himmlischen Lichtes umflossen, und erhaben über allen irdischen Schmutz, werden diese weder je entstellt von Alter noch irgend durch Flecken beschmutzt, sondern das von der Auferstehung einmal verliehene Kleid wird von dem unvergänglichen Lichtstrom umsäumt.

1) Sprichw. 4, 27 nach der LXX. — 2) Matth. 25, 34. — 3) Matth. 25, 34. — 4) Ps. 103, 2.

„Sie gingen heraus aus dem Grabe und flohen; denn Schrecken und Entsetzen hatte sie ergriffen.“ Der Engel sitzt in dem Grabe, die Frauen fliehen vor dem Grabe, denn jener ist unversehrbar durch seine himmlische Natur, diese aber sind erschreckt ob ihres irdischen Looses! Das Grab hat nichts Furchterliches für den, der nicht sterben darf: die Frauen aber sind erschrocken einerseits ob der Erscheinung, andererseits entsetzen sie sich als annoch Sterbliche mit Todesschrecken vor dem Grabe. Das auch ist, warum sie Niemandem Etwas sagen: „Und sie sagten Niemandem Etwas:“ — den Weibern nämlich ist zu hören, nicht zu reden gestattet; zu lernen ist ihnen erlaubt, nicht zu lehren, nach der Anweisung des Apostels: „Die Weiber haben in der Kirche zu schweigen.“¹⁾ Doch ist es dieselbe Maria, welche später hingeht und es verkündigt; doch vertrat sie damals nicht mehr das Weib, sondern die Kirche, so daß sie dortmals in der Eigenschaft des Weibes schweigt, hier aber als Bild der Kirche verkündet und spricht.

„Dernach offenbarte er sich,“ heißt es weiter, „Zweien von ihnen auf dem Wege.“ — Warum nicht Dreien, warum nicht Vieren, sondern Zweien? Weil hiedurch angedeutet wird, daß zweien Völkern, d. i. den Heiden und Juden, der Auferstehungsglaube zu verkünden sei, wodurch, wie wir schon gesagt, in den zwei Frauen wie in den zwei Jüngern das Vorbild der einen Kirche aufgestellt ist.

„Er offenbarte sich in einer andern Gestalt.“ Es glaube Keiner, daß Christus durch seine Auferstehung die Gestalt seines Antlitzes geändert habe, so daß Er, der die alten Wundmale beibehalten, dem Anblicke nach ein Anderer wäre: sondern die Gestalt ist nur geändert in soweit, als Er aus einem Sterblichen ein Unsterblicher ward und aus einem Verweslichen ein Unverweslicher, so daß dieß eine Wesens-

1) I. Kor. 14, 28.

aber nicht Personenveränderung war, wodurch er zwar ein glorificirtes Angesicht erhielt, doch nicht dessen Kenntlichkeit verlor. Damit nun nicht diese beschleunigte Rede verflüchtige oder über die Fragepunkte hinwegfliege, so wollen wir Uns das noch Folgende in der nächsten Rede, wozu der Herr Uns erleuchte, zum Verständniß bringen!



XV.

(Gesammtausgabe Nr. 83.)

Über die neunnte Erscheinung Christi vor den eilf Jüngern, als sie eben sich lagerten.

~~~~~

Heute hat der heilige Evangelist von den Aposteln in einer Art berichtet, als hätten sie gerade zur Zeit des Kreuzes selbst sich den Tafeln ergeben, als hätten sie vor Schmausbegierde, vor Gastereibestellung des Leidens des Herrn schon nicht mehr gedacht. „Als sie eben sich lagerten,“ schreibt er, „erschien den Tilsen der Herr.“<sup>1)</sup> — Als sie sich lagerten, wo? Soeben noch am Grabe ihres Herrn; nun schon am Tische, die Diener? Ist das Dienertreue? Ist das Schülerliebe? das des Petrus Feuereifer? das des Johannes Liebe, der dem Herrn an der Brust lag? Ist das all die in so langer Zeit, durch so große Geschenke, so viel verliehene Wundergaben erworbene Anhänglichkeit, daß noch in der Zeit des Leidens, bei noch rauchendem Tode, noch bei frischer Leiche, mitten unter dem Jubelgeschrei der Feinde, unter dem Hohn- gelächter von ganz Judäa, die Jünger nun schon auf wei-

---

1) Mark. 16, 14.

chen Pfühlen mit voller Schmauselust dem Mable hulbigten? Bei des Moses Leichnam stehen die Engel zur Seite,<sup>1)</sup> besorgt Gott selbst das Begräbniß; die Lagermärsche der Juden bleiben eingestellt, der Zug wird gleichsam unterbrochen, der schreckliche Aufenthalt in der Wüste verzögert, ein dreißigtägiges Trauerweinen wird angeordnet, und mit langwährender Klagefeier wird des Dieners Leiche beehrt: und Christus, der wahrhafte, der einzige Herr, der Schöpfer der Welt, der Erlöser Aller, nach so traurigem Leiden, nach seinem Tode, dem Tode des Kreuzes, nach drei Tagen schon verdient er von seinen Schülern nicht einmal mehr Thränen? Die Erde bebt, die Hölle schrickt auf, es spalten sich die Felsen, die Gräber springen entzwei, die Sonne entflieht, der Tag geht zu Grabe, Alles wird zur Nacht — und allein die Jünger auf breitem Tafelpfühle, nach einer Reihe hingestreckt, in voller Ruhe, ergötzen sich sorglos an Vederbissen, — und so, Brüder, hat sie, zurückgekehrt aus dem Grabe, der Meister selbst angetroffen! „Denn als sie eben sich lagerten, erschien der Herr den Eilsen und verwies ihnen ihren Unglauben und ihres Herzens Härte, daß sie denen nicht geglaubt hätten, welche ihn gesehen hatten, nachdem er auferstanden war.“<sup>2)</sup> Dazu, du getreuer, du frommer Petrus, was wollen wir sagen? „Als sie eben sich lagerten!“ — Haben sie wirklich aber auch geschmauset? Brüder, das war nicht ein Lagern um den Tisch, sondern ein Darniederliegen; nicht eine Tafelrunde, sondern ein Trauerkreis; dort glänzte nicht das Brod der Freude, sondern der Thränen; dort wurden mit Kreuzesgalle, nicht mit süßem Weine die Becher gemischt!<sup>3)</sup> „Sie hatten sich eingeschlossen aus Furcht vor den Juden.“ Wenn in Furcht zitternd, wenn eingeschlossen, so hielten sie sicher nicht Schmaus; wenn aber nicht schmausend, so war ihnen selbes nicht ein Wohngemach, sondern ein Kerker; nicht zum Tischlager diente dieß, son-

1) Br. Jud. 8. 11 u. Deuter. 34. — 2) Mark. 16, 14. — 3) Joh. 20, 19.



dem es erschien ihnen als Grab: ja die ganze Bitterkeit des Leidens des Herrn war jetzt auf die Jünger übergegangen, und nicht bloß in ihre Brustseiten, sondern in die Herzen ward ihnen die Schmerzenslanze zu tiefest gebohrt; mit den Nägeln der Trauer waren ihre Hände und Füße festgeheftet: dort kredenzte die jüdische Erbitterung ihnen den Essig und die Galle; dort war die Sonne ihnen untergegangen, der Tag entflohen, dort umlagerte ihren Geist und ihr Herz die tiefeste Nacht; der wüthendste Versuchungssturm trieb dort ihr Glaubenschiff gegen die Felsklippen des Unglaubens zum sichern Untergang; dort gähnte ihnen die Verzweiflung, unter allen Übeln das übelste, des Unglücks äußerste Spitze, mit leichenerfüllten Gräbern entgegen: — darum fand der Herr, wie wir gesagt, sie nicht tischlagernd, nicht schmausend, sondern zu Boden liegend, zu Grabe gesenkt: deßhalb auch verwies er ihnen ihre Ungläubigkeit, weil sie so sehr der Verzweiflung sich hingegeben hatten, daß sie weder der Vorhersagung des Herrn glaubten noch dem Berichte der Diener über die Auferstehung trauten, verlassen von allem Glaubens- und Rettungstroste, sondern der Menschheit wie abgestorben, wie begraben der Welt, vermeinten sie mitsammt, jenes eine Haus sei ihnen zum gemeinsamen Grabe geworden!

Darum als der Herr sie sah, wie sie gänzlich der Welt sich schon entrissen, ruft er sie zurück zur Welt, sendet sie wieder hinaus in die Welt, indem er spricht: „Gehet hin in die ganze Welt, verkündiget das Evangelium jeglicher Creatur!“ Gehet hinaus in die Welt, damit ihr, die ihr alle in einem Hause zu erliegen wähnnet, plötzlich zu euren Füßen die ganze Welt darniederliegen sehet! „Gehet hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium jeglicher Creatur:“ das will sagen: Ihr sollt die Hoffnung Aller sein, die Ihr euch selbst der Verzweiflung Ursache gewesen seid; und wie groß eure Ungläubigkeit sei, mögt ihr bemessen aus dem, wenn ihr verdet erfahren haben, wie die Welt eurer Mundbotschaft glaubt, die Ihr euren Augen nicht zu glauben vermocht; und wie groß eures Herzens Härte sei, könnt

ihr erkennen, wenn ihr bemerkt werdet haben, wie, ohne Mich je gesehen zu haben, auf dem ganzen Erdkreise die wildesten Völker mich bekennen werden, während Ihr Mich vor euren Augen stehend nicht anerkannt habt! Ihr werdet schauen, wie auf der Erde hin zerstreute, auf Inseln abgeschlossene, an Felsgehängen gleichsam schwebende, durch Einsamkeit entfernte Menschen, wie vielskundige Zauberer, hochprahlende Griechen, altkluge Römer den Glauben bloß auf Glauben hin annehmen werden, den ihr euch mit der Hand, mit dem Finger, durch Durchwühlung Meiner Wunden ausgegründet habt. Aber weil Ich Euch als Zeugen meines Leidens, meines Todes, meiner Auferstehung aussende, darum gestatte ich euch dieß Eindringen bis ins Innerste, damit gerade dieß euer Zaudern denen, welche Euch glauben werden, zum festen Glaubensgrunde diene.

„Wer glaubt und sich taufen läßt,“ heißt es weiter, „der wird selig werden.“ Brüder, was die Seele dem Leibe, das ist der Glaube für die Taufe; darum lebt, wer geboren ist aus dem Wasser, aus dem Glauben: „Der Gerechte,“ heißt es, „lebt aus dem Glauben.“<sup>1)</sup> Es stirbt also Jeder, wer immer ohne den Glauben ist.

„Wer glaubt:“ nämlich, daß die drei Personen ein Gott sind; daß in dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste die eine und vollkommen gleiche Majestät ruhe; daß die Gottheit durch Dreifachheit unterschieden, nicht zur Einheit zusammengemengt, sondern ihrem göttlichen Wesen nach Eins, dreifach aber nach den Personen sei; daß Gott der Gesamtname der Dreiheit sei; daß „Vater und Sohn“ nicht zu beurtheilen ist als Rangunterschied, sondern zu erachten ist als Liebesverhältniß; daß der hl. Geist nicht für niedriger zu halten in höherem oder minderem Grade; nicht für äußerlicher zu halten ist, mehr oder weniger: denn eine Aussen Seite kennt göttliches Wesen nicht; daß ferner Christus in der Weise Mensch geworden ist, daß er Gott zu sein nicht

1) Röm. 1, 17.

selbst also Arzt durch des Glaubens Kraft, damit du nicht aufhört, so gestorben ist, daß er durch Seinen Tod die Gestorbenen aller Jahrhunderte auferweckt; daß Er nicht für sich auferstanden, sondern für Uns; daß er Uns in den Himmel erhob, als Er sich zum Himmel aufschwang; daß er dort sitzt zur Ausübung des Richteramtes, nicht zum Ausruhen wie von Ermüdung; daß Er wiederkommen wird, nicht zwar durch Ortsveränderung, der er überall der Bewegung Grund ist; auch nicht um die Welt in seinen Besitz zu nehmen, der Er die ganze Welt schon besitzt, sondern damit die Welt schon fort und fort sich würdiger mache der Erscheinung ihres Schöpfers. — Es glaube der Mensch auch an die Vergebung der Sünden; denn die Region des Himmels, in all ihrer Weite, faßt keinen Sünder: auch verzwifle der Mensch nicht ob der Größe seiner Sünden, weil, wenn es Etwas gäbe, was Gott nicht zu leisten vermöchte, Er nicht allmächtig wäre. — Er glaube auch an die Auferstehung des Fleisches in der Weise, daß der Mensch noch dieselbe Persönlichkeit ist, wann er aufersteht: damit der Sünder als solcher empfangen seine Strafe wie der Streiter seinen Lohn. — Er glaube an das ewige Leben, daß nämlich kein zweiter Tod mehr statt habe.

Wenn aber aus den menschlichen Leibern die Dämonen d. i. die uralten Feinde ausgetrieben werden; wenn aus einem Munde der Zungen vielfache Rede entsprudelt; wenn im Namen Christi berührte Schlangen ihr Gift nicht mehr kennen; wenn durch Christi Kraft vergiftete Becher den Trinkenden nicht zu schaden vermögen; wenn Krankheiten der Leiber vertrieben werden durch die Berührung eines Christusbekenners: so ist das, Brüder, die höchste Probe der Glaubenskraft! „Es werden aber denen, die da glauben,“ heißt es, „diese Wunder folgen: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, in neuen Sprachen reden, Schlangen aufheben, und wenn sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; Kranken werden sie die Hände auflegen, um sie werden gesund werden.“ — Mensch, sei dir

gezwungen bist, fremden Ärzten auf deine Kosten dich zu unterwerfen und um hohen Preis, was du umsonst besitzest, dir zu erwerben!

Setet, Brüder, damit wir sowohl jetzt die Heilkraft des Glaubens allzeit empfinden, als auch in der Erwartung Christi fest gegründet, bei Seiner Ankunft uns in voller Sicherheit unsers Gewissens zu rühmen vermögen!



## XVI.

(Gesamtausgabe Nr. 84.)

Über die fünfte Erscheinung Christi vor den Jüngern, als Thomas abwesend, und über die sechste, als er zugegen war.

~~~~~

Während der vierzig Tage, inner welchen der Herr nach seiner Auferstehung zu verschiedenen Malen, wie berichtet und geglaubt wird, seinen Jüngern erschienen ist, bieten uns die Lectionen und die Feier der heiligen Geheimnisse selbst den geeignetsten Redestoff, um die von euch über das Leiden des Herrn empfundene Trauer durch den vielfältigen Nachweis der Auferstehung zu Euer Liebden vollkommener Freude zu verwandeln, auf daß Er, der zuerst aus eigener Machtfülle in unserem Leibe auferstund, nun auch durch den Glauben in unseren Herzen zur Auferstehung gelange.

„Da es schon Abend war an jenem Tage, am ersten nach dem Sabbath, und die Thüren verschlossen waren, wo die Jünger sich versammelt hatten, aus Furcht vor den Juden: kam Jesus und stand in ihrer Mitte.“¹⁾ — „Als

1) Joh. 20, 19.

es Abend war:" dieß war es mehr ob der Trauer, als der Zeit nach. Abend ist's, wann von Trauer= und Düstereitswolken die Gemüther verhüllt sind. „Abend war es:" weil, hatte ihnen auch die Ankündigung der Auferstehung einiges Dämmerlicht verliehen, ihnen doch der Herr noch nicht in dem vollen Glanze seines Lichtes entgegengestrahlt hatte.

„Und da die Thüren, wo die Jünger sich versammelt hatten, aus Furcht vor den Juden verschlossen waren." — Das Ungeheuerliche des Schreckens und der Missethat hatte mit solcher Sturmesmacht das Haus und zugleich die Herzen der Jünger zugeschlossen und jeglichen Zutritt des Lichtes versagt, daß von Stunde zu Stunde vor ihren in Trauer versunkenen Sinnen die finsterste Nachtschwärze noch wuchs. Keine Dunkelheit der Nacht kann mit der Finsterniß der Trauer und Angst verglichen werden, weil diese durch kein Licht des Trostes oder Rathes kann gemildert werden; höre den Propheten: „Furcht und Schrecken kamen über mich, und es bedeckte mich Finsterniß." ¹⁾

„Und da die Thüren, wo die Jünger sich versammelt hatten, aus Furcht vor den Juden verschlossen waren: kam Jesus und stand in ihrer Mitte." Ich frage: warum zweifelt man, ob in das innere Gemach des verschlossenen Leibes, in die durch vollkommene Unversehrtheit gewährte jungfräuliche Wohnstätte die einfache Gottheit ²⁾ habe einzudringen vermocht, die sie nach der Auferstehung mit dem mysteriösen Zusatz ²⁾ unsers Leibes, bei verschlossenen Thüren ein- und ausgeht und durch diesen Beweis sich als Urheberin der ganzen Schöpfung bekundet, der da Nichts widersteht, sondern der in Allem gehorcht die Creatur? Wenn aber

1) Ps. 54, 6.

2) Vor der hypostatischen Union war die Person Christi einfache Gottheit; durch die Annahme der Menschheit erhielt sie wohl einen Zusatz, ohne jedoch die Einpersönlichkeit einzubüßen.

Empfängniß und Geburt aus einer Jungfrau dem Schöpfer nicht unmöglich ist, wenn verschlossene Thüren ihm den Ein- und Ausgang nicht zu verwehren vermögen: wie hätte wohl der Stein der Grabeshöhle, wie groß auch und wie sehr durch jüdische Bosheit versiegelt, dem auferstehenden Heiland Widerstand zu leisten vermocht? Im Gegentheile, gleichwie die Jungfrauschaft und die Thüre mit ihren Schlössern den Beweis für seine Gottheit liefern, so bestätigt nur der hinweggewälzte Stein die Gewißheit seiner Auferstehung. Die Beseitigung des Steines sollte nicht so fast dem Herrn einen Ausgang bahnen, als vielmehr in jener Nacht den Zugang des Glaubens ermöglichen und bewirken!

„Es kam Jesus, stand in ihrer Mitte und sprach zu ihnen: Der Friede sei mit euch!“ Die Herzen der Jünger litten zwischen Glauben und Zweifel, Verzweiflung und Hoffnung, Verzagttheit und Befasttheit einen unablässigen Kampf. Die Stürme solcher Gedanken also vorsehend in seiner Unwissenheit, gab er ihnen den Frieden der Herzen, als sie ihn das erstemal sahen, zurück, um ihnen, da er durch seinen Hingang ihnen so viel Stoff zum Streite zurückgelassen hatte, nun ihren Augen wiedergegeben, jeden Grund des Streitens abzuschneiden.

„Es freuten sich die Jünger,“ heißt es, „da sie den Herrn sahen.“ Sie freuten sich: um wie viel nach der Dunkelheit das Licht, der heitere Himmel lieblicher nach Sturmesnächten ist, um so viel erwünschter ist die Freude nach der Trauer. „Er sagte zu ihnen wiederholt: Der Friede sei mit euch!“ Was bekundet diese reichliche Spendung „wiederholten Friedens“ Anderes, als daß er jene Beruhigung, die er den Gemüthern eines Jeden von ihnen aufgetragen hatte, auch von ihnen unter einander, nachdem sie einmal die Gabe des Friedens wiedererlangt, für alle Zeit gewahrt wissen wollte; denn er wußte es gar wohl, daß sie in der Zukunft über diese ihre Unschlüssigkeit keine geringen Streitigkeiten beginnen würden, indem der Eine sich rühmen möchte, im Glauben bestanden zu sein, der Andere geschwankt zu haben, bedauern würde. Um also sowohl dem Unmaß-

den den Hochmuth und die Aufgeblasenheit abzuschneiden, als auch dem Schwachgewordenen seine Wunde zu heilen, hürdete der gütige Vermittler von Allem, was immer geschehen sein mochte, sich selbst als Ursache, nicht den Jüngern die Schuld auf und unterdrückte so durch das Gebot des Friedens alle drohenden Zwistigkeiten, damit nun Keiner mehr dem Andern Etwas zum Vorwurf machen konnte, was Er, auf den die ganze Schuld sich bezog, schon für alle Zukunft vergeben hatte. Petrus leugnet, Johannes entflieht, Thomas zweifelt, Alle verlassen ihn: hätte ihnen nun Christus seinen Frieden nicht gegeben, so würde Petrus, welcher der Erste war aus Allen, als der Niedrigste geachtet werden, und der nach Ihm hätte ungebührlich vielleicht sich erhoben gegen das Haupt.

„Wie mich der Vater gesendet, also sende ich auch euch.“ Der Ausdruck „gesendet“ vermindert nicht den Sohn, sondern verherrlicht ihn: weil er hier nicht die Macht des Sendenden, sondern die Liebe des Sendenden zum Gesandten begreiflich machen will durch die Worte: „Wie mich der Vater gesendet.“ Nicht wie der Herr, sondern der Vater. „Also sende ich auch euch:“ nicht mit der Gewalt eines Gebietenden, sondern mit der vollen Zärtlichkeit eines Liebenden, sende Ich euch hin zur Erduldung von Hunger, zur Tragung von Fesseln, hin zum Moder der Gefängnisse, zur Übernahme von Leiden aller Art, zur Hingebung endlich unter das von allen Menschen verabscheute Todesjoch; Opfer, zu denen das Menschenherz nur die Liebe, nicht die Gewalt anzutreiben vermag.

„Denen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen; denen ihr sie behaltet, sind sie behalten.“ Er gab die Macht, Sünden nachzulassen, indem er durch seinen Hauch den Sündenvergeber Selbst, in die Herzen der Jünger ihn ausgießend, mittheilte. „Als er Dieß gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach: Nehmet hin den heiligen Geist; denen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen.“ Wo sind sie, die da läugnen, daß durch Menschen den Menschen die Sünden nachgelassen werden können? sie, welche auch

die nur einmal durch des Teufels Antrieb Unterlegenen so gänzlich¹⁾ unterdrücken, daß sie sich nicht mehr zu erheben vermögen? die da der Krankheit die Arznei, der Wunde das Heilmittel unbarmherzigen Sinnes vorenthalten oder verweigern? die den Sündern gottlos genug die Verzweiflung am Heile einäßen! Petrus läßt Sünden nach und nimmt Büßende mit voller Freude auf; er vermahnt diese allen Priestern von Gott verliehene Vollmacht, ja, hätte er selbst nach der Verleugnung nicht Buße wieder gewirkt, er würde den Ruhm des Apostolates und das ewige Leben auf gleiche Weise verloren haben. Wenn nun auch ein Petrus durch Buße zurückkehren mußte, wer vermag ohne Buße zu bestehen?

„Thomas aber, als er von seinen Mitjüngern gehört hatte, daß sie den Herrn gesehen, antwortete: wenn ich nicht die Durchbohrung der Nägel sehe und meine Hand in seine Seite lege, so werde ich nicht glauben.“ Warum fordert Thomas nochmal so ungestüm jene Glaubensspuren? Warum erschüttert er den, der so liebevoll geduldet, nach seiner Auferstehung noch so grausam? Warum durchwühlt er mit frommer Rechte jene Wunden, die eine ruchlose Hand gebohrt? Warum sucht jene Seite, welche des frevelnden Kriegers Lanze eröffnet, die Hand des Dieners nochmal aufzureißen? Warum soll jenes Schmerzensfeuer, das seiner Verfolger Wuth ihm angezündet, die Wißbegierde seines Nachfolgers wieder erneuern? Warum verlangt der Schüler durch Foltern seines Herrn, warum durch Peinen seines Gottes, warum des himmlischen Arztes aus seinen Wunden sich zu vergewissern? Umgestürzt liegt da die Macht des Teufels, offen ist der Kerker der Unterwelt, zersprengt sind die Fesseln der

1) Hinweis auf die Novatianer, welche den Gefallenen die Wiederaufnahme in die Kirchengemeinschaft verweigerten, und zugleich auf jene Donatistischen Irrlehrer, die behaupteten, daß ein Priester, der je mit einer Sünde besleckt war, nicht mehr fähig sei, Andere von Sünden loszusprechen oder überhaupt die Sacramente glütig zu spenden.

Todten, aufgebrochen sind durch den Tod Christi die Gräber, und das ganze Loos des Todes ist ja durch die Auferstehung des Herrn ein anderes geworden! Von dem hochheiligen Grab des Herrn selbst ist der Stein weggerollt, die Linnen tücher liegen abgestreift, und vor der Glorie des Auferstandenen entfloß der Tod, kehrte wieder zurück das Leben; das Fleisch, das nun keinen Verfall mehr kennt, ist zur Auferstehung gelangt: warum forderst du allein, Thomas, für dich die Darweisung gerade der Wunden zum Belege des Glaubens? Du bist doch ein allzu scharfer Forscher! Wie, wenn nun eben diese mit Andern wären vermischt gewesen, welch' eine Gefahr für deinen Glauben hätte jene Neugierde erzeugt! Wähnst du, es hätten keine andern Kennzeichen der Liebe, keine anderen Beweise für die Auferstehung des Herrn können aufgefunden werden, wenn du nicht mit deinen Händen durchfurchtetest seine von den Juden so grausam aufgeackerte Brust? Das erheischte, Brüder, die Liebe, so verlangte es die Hingebung, damit an der Auferstehung des Herrn hinfüro selbst die Gottlosigkeit nicht mehr sollte zweifeln können. Thomas aber heilte dadurch nicht bloß den Zweifel seines eigenen Herzens, sondern den aller Menschen; und im Begriffe hinzugehen, um es den Heiden zu verkündigen, bestrebte er sich durch scharfsinnige Untersuchung das Geheimniß dieses so erhabenen Glaubensgegenstandes zu begründen! Wahrhaftig, das war mehr ein prophetisches Schauen als Zögerung! Denn wie hätte er solches nur verlangen sollen, hätte er nicht mit prophetischem Geiste erkannt, daß der Herr zum Beweise seiner Auferstehung einzig die Wundmale an sich bewahrt habe? Schließlich gewährte der Herr auch den Übrigen ohne ihr Begehren, was jener aus Zweifelsucht verlangt.

„Es kam Jesus,“ heißt es, „stand in ihrer Mitte und zeigte ihnen die Hände und die Seite.“ Denn da er eingetreten war bei verschlossenen Thüren und auch mit Recht von den Jüngern für einen Geist gehalten wurde, konnte er nicht anders seine Wirklichkeit den so sehr Zweifelnden beweisen, als gerade durch das Leiden seines Leibes, durch die

Male der Wunden selbst. „Darum denn kommt er und spricht zu Thomas: Lege deinen Finger hieher, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“ So mögen diese Wunden, zum zweitenmale durch dich geöffnet, ausgießen den Glauben über die ganze Erde, wie sie schon einmal das Wasser zum Bade der Wiedergeburt, das Blut als Erlösungspreis für Alle ausgegossen haben!

„Es antwortete Thomas und sprach: Mein Herr und mein Gott!“ So mögen sie kommen und hören, die Irrlehrer; und mögen nach des Herrn Aufforderung „nicht ungläubig sein, sondern gläubig.“ Siehe da offenbar aus dem Ausrufe des Thomas, daß Christus nicht bloßer Mensch ist, sondern auch während der Leiden seines qualsfähigen Leibes Gott und Herr zugleich. Und in Wahrheit ist er Gott, der aus dem Tode das Leben, aus der Verblutung die Macht der Auferstehung geschöpft und, nachdem er Solches und so Großes erduldet, nun lebt und regiert als Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



XVII.

(Gesamtausgabe Nr. 40.)

Von dem guten Hirten.

Wann bei des nahenden Frühlings Lusthauch alljährlich der Mutterschafe Gebärzeit sich eröffnet, wann auf Feld und Flur und Wegsaum hingestreut sich lagern der trächtigen Heerde zahlreiche Früchte: läßt ruhen der besorgte Hirte den Pieder gesang, eilt ängstlichen Schrittes dahin und dorthin, sucht, sammelt, leset auf, nimmt hoch erfreut auf Arme, Schultern und Nacken die zarten Lämmlein, um sie wohlbehalten alle in die schirmende Hürde zu bringen. So pflegen auch wir, meine Brüder, wann der Fastenfrühling hold uns winkt und wir der kirchlichen Heerde zahlreichen Fruchtsegen entsprossen sehen, den feierlichen Ton der Predigt, den Ohrenschmaus liebgewinnender Redekunst verstummen zu lassen und unsere ganze Sorgfalt zur Auflesung und Herbeibringung dieser himmlischen Nachkommenschaft rastlos und in äußerster Anstrengung zu verwenden. Nun wir aber die Lämmer der Heerde zugesellt und sämmtliche in der Hürde Christi wohlumhegt erblicken, wenden wir uns wieder in voller Freude zu den göttlichen Liedern und setzen in lautem Frohlocken diese lebendigen Früchte des himmlischen

Mahles euch vor, damit wir, gleichwie wir euch zu Genossen der Mühe hatten, so nun euch auch als Theilnehmer unserer Freuden besitzen können.

Weil uns diese einleitenden Worte auf das Handeln eines emsigen Hirten erinnert haben, so soll unsere Rede und Predigt einzig handeln und abzielen auf den, welcher allein der Gute, der Einzige, der Unvergleichliche, der Hirt der Hirten ist.

„Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe.“¹⁾ — Die Gewalt der Liebe macht stark: denn die wahre Liebe erachtet Nichts für hart, Nichts für bitter, Nichts für schwer oder tödtlich. Welches Eisen, welche Wunden, welche Strafen oder Todesarten können die vollkommene Liebe übermächtigen? Die Liebe ist ein undurchdringlicher Panzer, an dem die Pfeile erlahmen, die Schwerter zerbrechen; sie trotzt den Gefahren, verachtet den Tod; kurz, sie überwindet, wenn sie die Liebe ist, Alles!

Aber nun laßt uns auch untersuchen, ob den Schafen der Tod des Hirten etwas frommt, da er die Heerde des Hirten beraubt, die wehrlosen Thiere den Wölfen preisgibt, die so theure Heerde den Bissen der wilden Bestien darbietet, hinschleudert zur Todesbeute, was uns der Tod des Hirten Christi am besten beweiset! Denn von dem Augenblicke an, wo Er selbst sein Leben hingab für seine Schafe, durch die Wuth der Juden sich tödten ließ, erblickten wir seine Schäflein durch die Anfälle der Heiden gleichwie von Räuberhorden hinweggeschleppt und als Schlachttiere in Kerfern wie in Mörderhöhlen eingeschlossen; sehen sie wie von grimmigen Wölfen ohne Unterlaß von ihren Verfolgern zerfleischt und von den Kezern, wie von hergelaufenen Hunden, mit wuthgiftigem Zahne zerrissen. Dieß bezeugt der Chor der Apostel durch seinen Tod, Dieß schreit laut das auf dem ganzen Erdkreis vergossene Blut der Märtyrer, Dieß zeigen offenkundig die den Bestien zum Fraße vorge-

1) Joh. 11, 11.

worfenen, von Scheiterhaufen verbrannten, in den Flüssen versenkten Leibesstücke der Christen: all diese Schrecknisse hätte des Hirten Leben, so wie sein Tod an denselben Schuld war, verhindern können! — Beweiset wohl der Hirte für dich seine Liebe durch den Tod dadurch, daß er Angesichts der den Schafen drohenden Gefahr und außer Stande, die Heerde zu beschützen, selbst vorzieht, eher zu sterben, als das Unglück seiner Schafe zu schauen? Aber wie sollten wir uns Solches erklären, da ja das Leben nicht sterben konnte, wenn es nicht selber gewollt hätte? Denn wer hätte dem, der das Leben gibt, das Leben nehmen können gegen seinen Willen? ihm, der von sich selbst sagt: „Ich habe die Macht, mein Leben hinzugeben, und habe Macht, es wieder zu nehmen; Niemand nimmt es mir!“

Also war es, da er, obgleich er nicht sterben konnte, sich doch tödten ließ, sein Wille zu sterben. Deshalb müssen wir uns darnach umsehen, was für ein Antrieb, welcher Beweggrund der Liebe, welche Ursache für ihn zur Übernahme des Todes vorhanden war, welcher Nutzen aus seinem Leiden entsprang. Offenbar war das die Triebfeder, dieß der wahrhafte Beweggrund, die leichtbegreifliche Ursache, der augenscheinliche Gewinn solch kostbaren vergossenen Blutes, wenn man erwägt, wie aus dieses Hirten Tod allein eine bisher noch nie erhörte Kraft von Unbesiegbarkeit ausströmte: denn der Hirt übernahm stellvertretend für die Schafe den ihnen verhängten Tod auf sich, um, was noch niemals geschehen, als Gefangener den Teufel, den Urheber des Todes, gefangen zu nehmen, als Besiegter ihn zu besiegen, als selbst dem Tode Verfallener das Todesurtheil über ihn zu fällen, durch das eigne Todesbeispiel den Schafen den Weg zu zeigen, wie durch den Tod der Tod zu überwinden sei. Denn während der Teufel losging auf den Menschen, stieß er auf Gott; während er den Hieb führte auf den Schuldigen, traf er den Richter; holte er sich selbst das Todesurtheil, da er es verhängen, sich selbst das Halsgericht, da er es ausüben wollte: und der Tod, der bisher an der Sterblichen Leichenschaufe sich sein Leben fristete, erstirbt an dem unverdau-

lichen Bissen des Lebens; er, der Verschlinger der Schuldbehafteten, wird selbst verschlungen, indem er den Kachen öffnet gegen den Schuldlosen; kurz, so fand sein Grab der Riese des Todes, der Alles begrub, in dem Augenblicke, wo er eben den Erretter Aller bestatten wollte.

Solcher Weise also ist der Hirte seinen Schafen nur voran, nicht ihnen verloren gegangen; nicht die Schafe überließ er den Wölfen, sondern die Wölfe übergab er der Übermacht der Schafe, dadurch, daß er diesen gleichsam die freie Auswahl ihrer Marterwerkzeuge verlieh, unter deren Händen sie getödtet wieder auflebten, zerfleischt wieder erstanden, im eigenen Blute getüncht wie im königlichen Purpurglanze oder im schneeigen Bließe schimmerten: so also hat der gute Hirt sein Leben für seine Schafe wohl hingegeben, aber nicht aufgegeben, die Schafe wohl erhalten, nicht verlassen, nicht sich den Schafen entzogen, sondern sie an sich gezogen, indem er sie mitten durch die Gefilde der Sterblichkeit auf der Bahn des Todes hinübergeleitete und einführte in die jenseitigen Weideplätze des ewigen Lebens.

Aber möchte Einer sagen: Wann wird das geschehen? Siehe, noch liegen zwar die Schafe, als da sind die Apostel, Propheten, Märtyrer und Bekenner im Grabe, zerrissen und ausgestreut über die ganze Erde, eingehüllt in Blutkrusten sind sie noch in den schauerlichen Gräbern verschlossen? Aber wer zweifelt, daß auch die getödteten Märtyrer auferstehen, leben und herrschen mögen, da auch Christus getödtet in gleicher Weise auferstanden lebt und herrscht? Vernimm die Stimme dieses Hirten: „Meine Schafe hören meine Stimme und folgen mir.“ Da ist es also nothwendig, daß, sind sie ihm in den Tod gefolgt, sie ihm auch zum Leben folgen; haben sie ihn zur Schmach begleitet, sie ihn auch zur Ehre begleiten; haben sie die Leiden mit ihm getheilt, sie auch die Glorie mit ihm theilen. „Wo ich bin,¹⁾ dort wird auch mein Diener sein.“ Wo aber? Doch gewiß

1) Joh. 12, 26.

jenseits, über den Himmeln, wo Christus thronet zur Rechten Gottes. Mensch, dein Glaube lasse dich nicht wanken, deine Hoffnung, wenn auch ferne, darf dich nicht ermüden: denn dein Besitz ist dir gewiß, weil der Urheber aller Dinge ihn dir bewahrt: „Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wann Christus euer Leben erscheinen wird, dann werdet auch ihr erscheinen mit ihm in Herrlichkeit.“¹⁾ Der arbeitsame Landmann wird erst bei der Ernte sehen, was er bei der Saat nicht sieht; wer in Thränen säet, wird in Freuden Früchte ernten.

1) Koloss. 3, 4.



Weihnachtszeit.

I.

(Gesammtausgabe Nr. 86.)

Über die Ankündigung und Empfängniß des heil.
Johannes des Täuflers.

Die weltliche Rede, weil Produkt des Menscheiſtes, steht auch in der Macht und Willkür des Menschen: das göttliche Wort aber steht in der Gewalt des Gebenden, nicht des Redenden. Ihr habt gehört, wie Zacharias, jene Zierde des Hohepriesterthums, mitten unter der Rede verstummte: es schwieg der Vater jener Stimme, „die da heißt die Stimme des Rufenden in der Wüste,“ ¹⁾ der Erzeuger des Rufers verstummte: und behaftet mit Stillschweigen trat er heraus, der die Rathschlüsse Gottes mitzutheilen hineingegangen war. Ihr seht also, daß jene meine Verstummung, die Euch damals so sehr betrübte, schon aus altem hohenpriesterlichen

1) Joh. 1, 23.

Gebrauche stammte, nicht aus neuzeitlicher Zufälligkeit. Als Zacharias durch die Bande seiner Zunge die Pforte seiner Rede geschlossen fühlte, gebot er durch Winke, daß Niemand ihn um die Ursache seines Schweigens fragen sollte, weil er das himmlische Geheimniß so auszusprechen noch nicht im Stande war, wie er es innerlich bereits begriffen hatte. Auch in diesen unsern Tagen erscheint Uns die priesterliche Redekraft zuweilen vorenthalten, doch nicht entzogen, zurückgedrängt mehr, nicht gänzlich verweigert; durch eine höhere Macht eingestellt, nicht ausgetilgt. Es erwies sich auch das Verstummtsein des Zacharias nicht als Strafe, sondern als Zeichen; nicht als irdische Gebrechlichkeit, sondern als himmlisches Geheimniß. Gott, der das Reden verleiht, bewirkt auch das Schweigen; Er gebietet das Schweigen, so wie Er spendet der Rede Fluß; Gottes Wort herrscht — und dient nicht, weil Gott selbst ist das Wort; darum läßt es, sich auszusprechen, sich nicht gebieten, sondern gebietet Dieß selbst; es spricht sich aus, nicht wenn Jemand es fordert, sondern wenn Gott es schenkt; nicht wenn Zwang geschieht, sondern wenn es selbst kommt! Darum, Brüder, wenn es (das Wort) kommt, höret es; wenn es nicht kommt, so duldet es; wenn es sich hergibt, so empfanget es, und wenn es sich verweigert, so betet: denn nur soviel empfängt der Lehrende, als der Hörende verdient! Darum ist sowohl Euch als Mir jene frühere Rede unterbrochen worden, auf daß unsere Erröthung den Blutfluß des Weibes, die Quelle sowohl ihrer beschämenden Wunde als ihres Erröthens, zudeckte, damit, was sie verschwieg, auch durch unser Stillschweigen verschlossen blieb. Aber laßt uns wieder zum Ausgang der Rede zurückkehren.

Die Sionsquelle sprudelt, wann immer der Engel sie in Bewegung setzt,¹⁾ nicht wann der Wartende dürstet: so quillt des Priesters Rede, wenn Gott sie verleiht, nicht wenn der Priester den Mund öffnet. Deshalb geschieht es, daß auch

1) Joh. 5, 2–5.

Zacharias, der die Aussprüche Gottes den Völkern vorsprach, für sich verstummte, damit Wir nicht undankbar wären gegen Gott, wenn er Uns Einmal Stillschweigen gebietet, denen er sonst allezeit unbehindert das Wort verliehen. Jener hielt es nicht unter seiner Würde, wieder zu empfangen von seinem Sohne die Sprache, dem doch Er das Licht gegeben: so erflehet denn auch ihr, meine Söhne, die Gabe der Rede für Uns, damit Ihr wieder hören möget das Wort; verschaffet Mir wieder die Freude, damit auch Ihr eure gewohnte Lust wieder genießen möget und so durch Euch in Erfüllung gehe der Ausspruch des Apostels: „Wer ist's, der mich erfreut, als der, welcher meiner wegen betrübt war?“¹⁾ Komme also, komme vor unsern Blick, du seliger Zacharias, der du Uns verstummt durch Dein frommes Beispiel tröstetest und durch Dein Schweigen Uns ob Unseres Schweigens von Trauer befreitest! Komme, komme du Vorläufer des Wortes, des Priesterthums Spiegel, der Heiligkeit Beispiel, du Fürst der Evangelisten, Schlussstein der Propheten!

„Es lebte,“ heißt es, „in den Tagen Herodes, des Königs von Judäa, ein Priester Namens Zacharias.“²⁾ Wenn unter eines Königs Regierung eines Priesters gedacht wird, so wirft das einen Lichtstrahl in die Finsterniß der Zeit; er ist nämlich der Trost für die Zeit der Trübsal; denn wo der Dränger, da ist auch der Tröster nicht ferne. „So lebte also in den Tagen des Herodes, des Königs von Judäa, ein Priester, Zacharias mit Namen.“ Bis auf Herodes standen dem jüdischen Volke heilige Priester, würdige Greise, liebevolle Väter vor; als Recht galt das göttliche Gesetz; da schaltete nicht Ehrgeiz, nicht Tollkühnheit, nicht Anmassung: denn Alles bewegte sich nach göttlicher, nicht nach menschlicher Ordnung: als aber Herodes, der Sprößling eines fremden Volkes,³⁾ die Regierungsgewalt an sich gerissen

1) II. Kor. 2, 2. — 2) Luk. 1, 5.

3) Er war der Sohn des Antipater und Enkel des Antipas, welcher, zu Ascalon in der heidnischen Religion geboren und erzogen, erst die jüdische Religion annahm, als er unter König Hyrcan der Provinz Judäa vorstand.

hatte,¹⁾ legte er Hand an das Priesterthum,²⁾ verwirrte die Ordnung, schaffte ab den Cultus, setzte in Schmach die Greise,³⁾ tödtete die Jünglinge,⁴⁾ vermischte die Stämme, vertilgte die Geschlechtsregister, zersezte die ganze Nation und zerstörte von Grund aus, was noch vorhanden war an göttlicher wie menschlicher Zucht. Aber welchen Bezug hat Dieß auf Zacharias, den heiligen Mann? Daß man nicht glauben möge, auch an Zacharias sei Solches verübt worden, sieht sich der Evangelist gezwungen, anzuführen: „Es lebte in den Tagen des Herodes, des Königs von Judäa, ein Priester Namens Zacharias, von der Priesterklasse Abia:“ denn bis auf ihn⁵⁾ herab, von den Großahnen, Ahnen und Vätern, war die priesterliche Abstammung geblieben, ward die gesetzliche Zeit, jegliche Verordnung in Betreff des Opfers

1) Herodes hatte durch Bestechung und Ränke den letzten der Hasmonäer, Antigonus II., verdrängt und es dahin gebracht, daß der Römer Marcus Antonius ihn geißeln und enthaupten ließ, worauf er durch die Hilfe der Römer die unumschränkte Königs-gewalt über Judäa sich anmaßte.

2) Er ließ den Aristobulus, einen hoffnungsvollen Jüngling, Bruder seiner Gemahlin Mariamne, Sohn des alten Hyrcan, nachdem er ihm zuvor wegen seiner Verbindung mit dem Römer Antonius das Hohepriesterthum verliehen hatte, weil er beim jüdischen Volke in Liebe und Hochachtung stand, in einem Bade ertränken.

3) Den alten König Hyrcan, welcher in Parthien bei den Juden in großer Achtung nach seiner Entthronung lebte, lockte er nach Jerusalem und versicherte sich so seiner Person, bis er ihn endlich tödten ließ.

4) Alexander und Aristobulus seine von Mariamne ihm gebornen Söhne ließ er enthaupten, sowie diese selbst.

5) Bis auf ihn. — Die königliche Hohepriesterwürde ward von Gott der Familie Aaron übertragen. Die Erstgeborenen blieben im Besitze des Hohepriesterthums, während die übrigen Glieder derselben Familie als einfache Priester, seit Davids Regierung in 24 Klassen getheilt, abwechselnd ihr Amt zu verrichten hatten. Diese Einrichtung dauerte nach des Flavius Josephus Bericht bis zur Zerstörung des zweiten Tempels zu Jerusalem.

beobachtet: gerade dadurch sollte die Ruchlosigkeit des Königs, die Unbill der Zeit, die Wuth des Ehrgeizes, der Ausbruch der Tollkühnheit durch dieses Priesters Verdienst und Leben in Schranken gehalten werden.

Nun laßt uns hören, was weiter folgt: „Es geschah, daß er Rauchwerk einlegen sollte; und er ging in den Tempel des Herrn: die ganze Menge des Volkes aber betete draussen zur Zeit des Räucherns.“

„Zur Zeit des Räucherns,“ Brüder; es ging die Sonne bereits unter im jüdischen Tempel, damit sie in der Kirche am Morgen aufginge; der jüdischen Religion stand der Abend bevor, weil des Evangeliums Morgenröthe schon herüber schien; der Tag des Gesetzes verfinsterte sich, um vollkommen wieder aufzuleuchten in der Gnade. Dieß der Grund, warum Zacharias zur Stunde des Räucherns, d. h. in der letzten Stunde der gesetzlichen Ceremonien in prophetischem Geiste Rauchwerk einlegt, Gebete opfert, die Wünsche des Volkes darbringt, Weihgeschenke übermacht, an das Unglück der Zeit erinnert, die Verheissungen herabfordert, den Gesalbten erfleht!

„Und die ganze Menge betete draussen.“ Daß auch das Volk, welches draussen stand, in das Innere möchte eingeführt werden, darum flehet er: denn wie das Gesetz hinführt bis an die Pforte, so führt die Gnade ein in das Innere des Tempels.

„Es erschien,“ heißt es weiter, „ein Engel des Herrn stehend zur Rechten des Rauchaltars; und als ihn Zacharias erblickte, ward er verwirrt, und Schrecken fiel über ihn her.“ Es ist also nicht zu verwundern, wenn der Priester in Verwirrung geräth, wenn verstummt der Gesetzeslehrer, wenn zittert der Tempelvorsteher, wenn er schweigt über das Unbedeutende, wo sein Auge das Höchste sieht, wenn er die Rede vergißt, wo er nur Zeichen schaut. Damit nicht Zacharias allein sich gefürchtet zu haben scheine, so höre auch, was ein anderer Prophet spricht: „Herr, ich habe gehört deine Stimme und fürchtete mich, habe betrachtet deine

Werke und zitterte.“¹⁾ Einer, der mit Gott redet, fürchtet sich? oder versteht er des Engels Rede nicht? Was ist nun das Wahre hiervon? — Den Grund des Schweigens des Priesters, laßt ihn uns aussprechen: „Und es antwortete der Engel und sprach: Ich bin Gabriel, der ich vor dem Angesichte Gottes stehe, und bin gesandt zu dir, Dieses zu sprechen, und dir die Botschaft zu bringen: Siehe, du wirst stumm sein und nicht können reden!“ Trägt hier der Verstummte die Schuld, wo eine höhere Macht stumm zu sein gebietet? — So haltet denn auch Unserer Wenigkeit, als Wir verstummt, dieß Verstummen nicht für ein Gebrechen der Vergessenheit, sondern der Zeit; für göttliche Fügung, nicht menschliche Berechnung! Wollen Wir jetzt darüber nicht mehr betrübt sein; denn die Gnade Gottes wird Uns durch diese noch länger fortgesetzte Rede reichlich für jenes augenblickliche Verstummtsein entschädigen und das kleine Trauermaak Uns in große Freude verwandeln. Ich sage vielmehr Gott Dank, der mir den Verlust der Rede zu so reichem Gewinne der Liebe gewendet hat: denn wie groß Eure Liebe gegen Mich ist, hat euer Schrecken verrathen, hat bezeugt das Jammergeschrei, haben bekundet die Thränen, hat der Erguß eurer Gebete bewiesen!²⁾

1) Habak. 3, 1 nach der LXX.


2) Aus dieser Äußerung des Redners geht hervor, wie lieb und theuer der hl. Bischof seinen Mitbürgern gewesen sein müsse.



II.

(Gesammtausgabe Nr. 87.)

Fortsetzung des Vorigen.



Gleichwie auf ein durch übergroße Schmerzen oder langwierige Krankheit geschwächtes Auge das Licht, wenn es nicht allmählig eingeflößt wird, schädlich wirkt, — wiewohl ohne Zweifel allein für das Auge das Licht geschaffen, das Licht dem Auge nur verwandt ist, durch das es dem übrigen Körper entweder sich mittheilt oder abschließt: so verdichtet sich für den von langwieriger Krankheit des Unglaubens verfinsterten Geist, wenn das Licht des Glaubens nicht allmählig wieder hergestellt wird, gerade durch den plötzlichen Strahlenglanz des Glaubens die Finsterniß des Unglaubens noch mehr; durch lange Gewohnheit wird die Natur allzeit entweder geschärft oder abgestumpft. Aus eben diesem Grunde hat der Herr, um bei der durch das schwarze Gewölk des Unglaubens allseits entstandenen Verfinsternung der Herzen das Geheimniß einer jungfräulichen Geburt in's volle Licht zu setzen, die Empfängniß einer bereits hoffnungslos gewordenen und im Alter vorgerückten Unfruchtbarkeit vorausgesandt: damit Derjenige, welcher in Folge hohen

Greisenalters vertrocknete, schon an der Lebensneige angelangte Glieder sich neubeleben und in erster Jugendkraft wieder erblühen, ja die ganze Zeugungskraft noch in der Periode des Verfalles wieder erstehen gesehen — und Dieß, um die Geburt des Dieners wunderbar auszuzeichnen, — um so eher glaube, daß, wo der Schöpfer selbst seinen Hervorgang aus der Mutter Schooß nimmt, die Blüthe der Keuschheit, die Zierde der Unschuld, die Krone der Unbeflecktheit, das Siegel der Jungfrauschaft auch noch nach der Geburt in voller Integrität gewahrt bleiben könne. Und damit unserem Eingangssatze und dem Gleichniß, das wir von den durch lange Krankheit geschwächten Augen hergenommen haben, die eben jetzt in Rede stehende Autorität des Johannes selbst beitreten und es bestätigen möchte, daß die unseliger Weise an das Nachtdunkel nur gewöhnten, gänzlich verfinsterten Augen der Menschen nur allmählig dem Lichte näher gebracht und wieder hergestellt worden seien: so zündete der Herr an und sandte voraus in Johannes die Leuchte seines Lichtes, damit sie, vorerst empfänglich gemacht für das Licht, alsdann den vollstrahlenden Glanz der göttlichen Sonne zu ertragen und die Lichtfülle der Gottheit selbst zu erfassen im Stande wären nach jenem Ausspruche über Johannes: „Jener war eine brennende und lichtgebende Leuchte.“¹⁾ Johannes sollte mit seinem sanften Lichte die dichte Finsterniß der Nacht mildern, bis Er selbst, der Herr, den von keiner Nacht mehr gefolgten Tag, das ewig quellende Licht schenkte Allen, die darnach verlangten. Darum mußte die in der Nacht noch wandelnden Magier, deren Augen noch gänzlich stumpf waren, erst der sanft schimmernde Stern ans Licht gewöhnen und schrittweise hinführen zur Urquelle des Lichtes und der Tage selbst. In der That, Brüder, stimmt auch der Umstand überein, daß der Zeiten Viergespann die Bahn eines vollen Jahres durchläuft, bis es, unsers Herrn Geburtsfeier und Freuden uns wiederbringend, zurückkehrt.

1) Joh. 5, 35.

Für jetzt wollen wir über des Johannes Ursprung, über die Geburt der Unfruchtbaren sprechen, um an dem Faden dieses Handbeweises unsers Glaubens bis zu jener Höhe, wo eine Schwangerschaft ist ohne Schwängerung, wo ins Dasein gesetzt wird der Urheber der in das Dasein Setzenden, wo geboren wird der Schöpfer der Gebärenden selbst, unter den winterlichen, von Wolken und Nebeln stets unterbrochenen Lichtern folgend der Leuchte und dem führenden Sterne, vordringen zu können.

„Es war,“ lautet der Text, „ein Priester, mit Namen Zacharias, und seine Gemahlin Elisabeth; und sie hatten kein Kind, denn Elisabeth war unfruchtbar, und Beide waren in ihren Tagen schon vorgereift.“ ¹⁾ Zur Unfruchtbarkeit gesellte sich auch noch das sehr hohe Alter. Alles weist ab von der Hoffnung auf eine Nachkommenschaft, was immer Körper und Natur darbietet; ja daß nicht einmal ein Gedanke an einen Sprossen mehr aufkommen sollte, war es schon bis zu jenem Punkte der Zeit und des Alters gekommen, wo die ganze Leben schaffende Wärme bereits aufgezehrt ist und todesähnliche Frostigkeit den Schooß der Unfruchtbaren bereits fesselte, so daß der Vater selbst erkannte, daß nimmer daraus durch Menschenkraft könnte ein Mensch geboren werden, wo alles Menschliche bereits aufgehört. So, so erst, meine Brüder, kann den harten Menschenherzen die Überzeugung beigebracht, das Glaubensreiß eingepflanzt werden; dann erst wird das Ganze als Gottesthat geglaubt, wenn von Menschlichem keine Spur mehr vorhanden ist.

„Es traf ihn das Loos, zu räuchern, und Zacharias trat in das Heiligthum des Herrn hinein.“ Bezeichnend heißt es: „eintrat er in des Herrn Heiligthum“, nicht betreten bloß hat er den Tempel: denn er selbst war ein persönlicher Tempel Gottes, der in der Lauterkeit seines Herzens die ganze Geheimlade des Gesetzes verschloß und nicht bloß das

1) L. 1, 5.

Rauchwerk des Harzes, sondern reinen Gebetes verbrannte. Lieber läßt Gott sich herab auf sein, als auf des Menschen Werk: und nicht so lieblich duftet ihm das Harz des arabischen Baumes, als reinen Herzens und Sinnes Heiligkeit.

„Da erschien ihm ein Engel des Herrn, der zur Rechten des Rauchaltars stand.“ Es hätte genügt zu sagen: Es erschien ihm ein Engel; wozu weiter „zur Rechten des Altars“? Damit du sehest!, der du Dieß hörst, daß an den heiligen Engeln Nichts unheilig (links) nach dem Ausspruch der Schrift: „Die Wege, die zur Rechten sind, kennt der Herr!“¹⁾ „Es erschien ihm ein Engel.“ So tief war bereits die ganze Menschheit gesunken, daß eher die Geburt des Johannes aus der Unfruchtbaren, als die Geburt Christi aus der Jungfrau möglich ward; darum ist von Johannes gesagt: „Siehe, ich sende ihn als meinen Boten voraus!“²⁾ Glück-lich nun die Natur, welche erstarb im Greise, um wieder zu erblühen in Gott; glücklich sie, die für der Unfruchtbarkeit Mängel eine jungfräuliche Mutterschaft eintauschte; glücklich, die sie durch diese eine Empfängniß Alles wieder gewann, was sie über der ganzen Erde hin als verloren beweinte; glücklich sie, die wieder eine fruchtbare Mutter der Lebenden geworden, wie sie vorher war der klägliche Ursprung der Sterblichen, zu Schmerzen nur gebärend mit Schmerzen, zu Seufzern aus Nicht bringend mit Seufzern, zu Todesgefahren ausstoßend den Menschen mit Todesgefahr der Gebärenden, und schon beim Ausgang selbst den Untergang ankündend mit Weinen und Thränen, allzeit wieder verschlingend die eigenen Früchte weil, mit Trauer bewußt, daß sie nur Kinder des Todes erzeuge. Zum Segen also gereichte der Natur die Unfruchtbarkeit, damit sie nicht durch Fruchtbarkeit noch zerstörender wirkte, da sie vielmehr Schmerzensrufe, nicht Kinderjubiläum hervorbringen sollte, die ganze Zeit nur mit Thränen, Trauern und Seufzen ihren Schöpfer suchend und ansehend in dem Bewußtsein, daß solches Un-

1) Sprichw. 4, 27 nach der LXX. — 2) Matth. 11, 10.

glück ihr geworden durch eigene Schuld, nicht von dem gütigen Schöpfer, als sie geschaffen wurde, so angeordnet! Das ist also der Grund, warum der Herr, der Schöpfer der Natur selbst, den Weg jungfräulicher Empfängniß, jungfräulicher Geburt unsichtbaren Fußes und nicht gekannten Pfades durchschreitet, warum er die Bahn menschlicher Geburt mit göttlichem, nicht menschlichem Fußtritte zurücklegt: um nämlich durch natürliche Geburt die Natur selbst von der Knechtschaft des Todes, welcher sie gänzlich verfallen war, zuerst zu befreien, und so durch Reinigung der Urquelle den abgeleiteten Bächlein die himmlische Klarheit wieder zu geben. Mit Recht hüpfst Johannes auf im Mutterleib, da er gewürdigt ward, früher diese Befreiung von der Mutterschuld zu erkennen, als geboren zu sein; früher zu denken, als zu leben. Und zur Stunde des Räucherns wird durch den Engel aufgeschlossen die Unfruchtbarkeit, die Empfängniß anbefohlen, die Geburt verheissen: heilig wird mitten im Heiligthum sein Eintritt ins Leben bewerkstelligt; deshalb offenbart sich in Johannes, kaum daß im Mutterschooße das Gefüge der Glieder sich bildete, sogleich seine Prophetengabe, bevor er noch zum Gebrauch der Stimme gelangt ist.

Nun aber möchte ich, obgleich ich wünschte, den tiefen und wunderbaren Sinn des reichhaltigen Lesestückes in kurzer Rede abschließen zu können, doch das, was am wichtigsten zu sagen wäre, nicht übergehen; darum wollen Wir, wenn's Gott gefällt, nächstens über das Folgende uns verbreiten.



III.

(Gesammtausgabe Nr. 88.)

Über den gleichen Gegenstand.



Brüder, fortwährend Schuldner zu sein, ist beunruhigend; immer in Wucherers Banden zu schmachten peinigend: mir aber, der ich so oft durch meine Versprechung euer Schuldner geworden bin, entspringt aus der Natur und Verbindlichkeit solcher Verschuldung vielmehr ein Vergnügen, weil hier der Schuldner gibt ohne zu empfangen und ein solcher Gebschuldner den Gläubiger selbst zinspflichtig macht; denn wo der Gläubiger Schuldner und der Schuldner Gläubiger wird, entsteht kein Zwangs- sondern Freundschafts-Verhältniß. Bei solchem Wucherbetrieb erwächst dem Geiste keine Erpressung, sondern ein überaus süßer Ehrenzins.

Nachdem die evangelische Erzählung dargelegt, wie dem Priester Zacharias ein Engel des Herrn erschienen, fügt sie hinzu: „Und Zacharias erschrock, als er ihn sah, und Furcht fiel über ihn her.“¹⁾ Wenn schon Jedermann über eines irdischen Richters Macht besorgt wird und beständig in Angst

1) Luk. 1, 12.

und Furcht schwebt, so oft ein Amtsdienner erscheint; und wenn man die Wichtigkeit eines Befehles nach der Person des Überbringers schätzt und bemißt und, obgleich keiner Schuld bewußt, doch zittert, bis die Gründe seines Erscheinens und seine Eigenschaft bekannt sind: was wird thun, wie wird zittern die schwache Menschennatur, wenn sie eine himmlische Macht gewahrt, wenn ein Mensch einen Engel erblickt und des Botens vom göttlichen Throne ansichtig wird?! Das Fleisch ist sich niemals seines Bewußtseins völlig sicher, wie der jetzt in Rede stehende Zacharias vollkommen beweist. Im Momente der Veröhnung sündigt er, im Akte des Glaubens zweifelt er, da der Engel ihn also tadelte: „Weil du nicht geglaubt hast meinen Worten;“ im Augenblicke der Erhörung seiner Bitten fällt er in neue Schuld, wird zu Strafe verurtheilt, wo er eben noch Geschenke erhielt, verliert die Stimme eben jetzt, wo er „die Stimme“ empfängt. Aus dem Grunde geschieht es, daß der Engel, bevor er seine Aufträge enthüllt, die Geschenke übergibt, die Erhörung verkündet, zuerst die Furcht zerstreut, den Schrecken verscheucht, die von Zweifel verwirrten Sinne stärkt, damit das im Übermaße des Schreckens gleichsam entschwundene Herz, wieder in sich zurückgekehrt, die Größe dieser Gnadenerweisungen fühlen und begreifen könnte, weshalb er sprach: „Fürchte dich nicht, Zacharias; denn dein Gebet ist erhört worden, und Elisabeth, dein Weib, wird dir einen Sohn gebären, und den sollst du Johannes heißen.“

Wie? glaubst du, dieser so ausgezeichnete Priester hat so sehr des Volkes, so sehr der Gesamtheit vergessen, daß er nur um eine Empfängniß seiner hochgealterten Gattin, um eine Geburt für die hoffnungslos Unfruchtbare flehte; daß er, der Abgeordnete Aller, nur in eigener Angelegenheit dorthin sich begab; daß er, der Fürsprecher für Alle, einzig für sich nur betete; daß er sein erhabenes Hohenpriesteramt bloß auf den engen Kreis seiner Familie beschränkte und einschloß und das Rauchopfer des ganzen Volkes zur Erflehung eines eigenen Nachkommen nur verbrannte, der hochbetagte Priester, und daß aus solchem Verlangen er,

der von Alter gebleicht schon auf ein Menschenalter zurückblickte, nach so unzeitmässiger Zeugung noch brannte? Das sei ferne, Brüder, das sei ferne, daß also über den heiligen Zacharias eine gläubige Seele muthmaße! Und doch gibt der Engel zu verstehen, daß gerade darin die Wirkung des ganzen Flehens bestanden, da er sprach: „Erhört ist worden dein Gebet, und Elisabeth, dein Weib, wird dir einen Sohn gebären!“ Wenn die Antwort des Engels die Bitte wiedergibt, so hat der Priester einzig um einen Sprossen gebeten: hatte aber die Bitte des Priesters Bezug auf Alle, warum kündigt der Engel bloß in Betreff des Nachkommen die Erhöhung an? Wozu jedoch halten wir zurück, wozu halten wir so lange die Gemüther der Zuhörer darüber hin? Wie so ganz nicht in eigenem, sondern im Interesse Aller sich der ehrwürdige Priester an die Stätte hinbegab; wie sehr der Engel für Alle antwortete, wie weise Gott vorgesehen in diesem einen Sprößling des Priesters, welchen er im Namen der Eltern aller Orten, ja aus der ganzen Natur zu dem Zwecke auserwählt hatte, daß er ihn hingäbe der Gesamtheit, widmete allen Zeiten, allen Völkern ihn weihte, daß er würde ein innerhalb des Heiligthums, auf geheimnißreiche Weise angekündigter, mitten unter heiliger Opferhandlung geschenkter Sohn, daß er würde ein Priester, erzeugt vom ehrwürdigen Priester, würde ein Engel, durch Engels Mund empfangen im heiligen Mutter-schooße; würde die Stimme Christi: „Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste;“¹⁾ wirkte als die Stimme Christi, an der Seite Christi aufbewahrt bis zu seiner Zeit; wirkte als der Herold, der ausrufen sollte die Gegenwart des Richters; als der Prediger, der die Völker zur Begnadigung in Christo durch Buße auffordern sollte; — wie sehr nach all Dem also dieser Priester, schon unbekümmert für sich, gänzlich sich abgestorben, sich enthaltend der Gattin, der Zeugung nicht mehr fähig lebte, was er gethan, was er

1) Joh. 1, 23.

für Alle erfleht: das wollen wir aus den Worten des Engels kennen lernen: „Und Viele werden sich über seine Geburt erfreuen.“ Nicht ist für Einen geboren, der zur Freude Aller erzeugt worden. „Denn er wird groß sein vor dem Herrn.“ Wer vor Gott groß ist, wie groß der bei den Menschen sei, wer kanns erproben? „Und Wein und geistiges Getränk wird er nicht trinken.“ Er, der gezeugt aus heiligem Priesterblute, das in hohem Greisenalter von allen bösen Gelüsten gereinigt und dem Jugendfeuer bereits erstorben war, vermeidet den Wein, verabscheut jedes geistige Getränk, das Ausschweifungen der Trunkenheit und Laster erzeugt und jede sittliche Bierde und Tugendschmuck zerstört. „Wein und betäubendes Getränk wird er nicht trinken, sondern mit dem heiligen Geist wird er erfüllt werden noch im Mutterleibe,“ der Ermahnung des Apostels gemäß: „Brüder, wollet euch nicht berauschen mit Wein, in welchem Ausschweifung liegt; sondern werdet erfüllet vom heiligen Geiste.“¹⁾ „Vom heiligen Geiste wird er erfüllet werden noch im Mutterleibe.“ Begnadigter Johannes, der du eher im Geiste Gottes aufzujauchzen gewürdigt wurdest, ehe du in Kindesthränen wimmertest; begnadigter, der du früher göttliches Besizthum als menschliches erlangtest; begnadigter, der du den Himmel früher als die Erde kennen lerntest; begnadigter, der du, ehe die Gegenwart du schautest, die Zukunft zu verkünden wußtest; begnadigter, der früher du Gott erfassen als selbst an deinem Leib erfaßt werden konntest; begnadigt und einzig begnadigt warst du, der, ehe du zu erwerben gelernt, schon Verdienste erworben hast; selig du, der du nicht durch Mühsal zur Gnade gelangen, sondern durch die Macht der Gnade zur Mühsal niedersteigen solltest!

„Er wird Viele von den Kindern (Israels) bekehren.“ Zu wem? Der Engel sage es, auf daß des Ketters Lästerei und Leugnung verstumme; ausspreche der Engel es; damit

der Gläubige mit Freuden es höre, der Häretiker gläubig umkehre. „Er wird sie bekehren.“ Zu wem? „Zum Herrn, ihrem Gott!“ Wer ist dieser Gott? Der ist's, von welchem der Prophet spricht: „Dieser ist Unser Gott, und es ist kein Anderer außer Ihm! Er erfand alle Wege zur Zucht und übergab sie Jakob, seinem Knecht, Israel, seinem Lieblinge.“¹⁾ Wann übergab er sie? — Damals wahrhaftig, als er auf die Gesezestafeln die vollständige Lebensregel, die Norm vollkommener Zucht niederschrieb. Merke auf, Zuhörer, damit du wissest, wer er ist dieser „unser Gott, außer dem kein Anderer ist.“ Welcher ist es? „Der nachher erschien auf der Erde und wandelte unter den Menschen.“²⁾ Welch Anderer ist erschienen auf Erden, als Christus, der da wandelte in unserm Fleische? Und welcher Anderer ist gewandelt unter den Menschen, als Derjenige, welcher mit den Menschen umging im menschlichen Leibe? Und wenn dieser Unser Gott und kein Anderer außer Ihm ist, wen, o Ketzer, wirst du dann haben, wenn du ihn nicht hast? „Kein Anderer ist außer Ihm“, steht geschrieben. Wirst du nun nicht ein: Wo ist demnach der Vater? Der Prophet sagt: „Außer Ihm ist kein Anderer!“ Wo also ist Dieser? Einfach in dem Sohne; denn ohne den Sohn ist er nicht Vater. „Ich bin in dem Vater,“ spricht er selbst, „und der Vater ist in mir.“³⁾ Deshalb sagte auch der Prophet nicht: „Es ist überhaupt kein Anderer“, sondern: „Kein Anderer ist außer Ihm;“ das will sagen: Es ist, aber in Ihm selbst ist Einer. Aber, sagst du, wenn Einer in Ihm ist, wie dann ist doch dieß ein A n d e r e r? Häretiker!⁴⁾ Ja, der Person nach ist er ein Anderer, dem Wesen

1) Baruch 3, 37.

2) Ebenbas. Diese prophetische Stelle beziehen die hl. Väter mit Chrysologus einstimmig auf die wirkliche Menschwerdung Christi. Vid. Allioli h. l.

3) Joh. 14, 11.

4) Der hl. Rebner züchtigt hier die Arianer, Aetianer und ihre Genossen, die in Christo die Gottheit und Wesensgleichheit mit dem Vater läugneten.

nach ist er Derselbe; die Dieselbigkeit des Wesens ist jedoch so, daß nicht eine Vereinerleung der Dreiheit statt hat; die Einheit der Dreiheit ist von der Art, daß keine Trennung in die Gottheit eingetragen wird; so vollkommen erscheint das Ineinander- und Nichtvoneinandergetrenntsein in der göttlichen Dreieinigkeit, daß zwar in dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste eine Personerunterschiedenheit, aber nicht eine göttliche Wesensgetrenntheit sich ausspricht.

„Er wird vor ihm hergehen.“ Vor wem? Vor Christus, der da ist ihr Gott: unser Gott, der Gott Aller, der Gott, ausser dem kein Anderer ist!

„Im Geiste des Elias.“ Niemand, der Dieß hört, denke an eine Seelenwanderung: hier ist jener Geist gemeint, welchen er durch die göttliche Gnade erhielt, nicht jener, welcher ihm das Leibesleben bedingte, und jene Kraft ist verstanden, welche er von oben hatte, nicht jene, welche den machtlosen Leib zu stützen hatte. Johannes kommt also im Geiste des Elias und wandelt in dessen Kraft, soferne er durch seine Lebensart, Kleidung, Ansehen, Unbeflecktheit, Enthalttsamkeit, durch seine sämtliche Tugenden Elias und Christus repräsentirt.

„Um dem Herrn ein vollkommenes Volk zu bereiten.“ Dieß möge in Euch Gott und unser Herr in Gnaden zubereiten und befestigen zur Verherrlichung seines Namens!



IV.

(Gesammtausgabe Nr. 89.)

Über den gleichen Gegenstand.



Alles, was von Gott erschaffen ist, ist für uns gut, ja sehr gut, da die Schrift sagt: „Und Gott sah Alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“ ¹⁾ Also Alles, was von Gott geschaffen ist, ist gut und sehr gut: doch gibt es zwischen Tugend und Laster noch manches in der Mitte Stehende, woraus sowohl die Klugen sich Stoff zur Weisheit schöpfen, wie auch die Unklugen Veranlassung zum Irrthum nehmen. Denn die Weisen lernen durch die Betrachtung des Geschöpfes den Schöpfer erkennen: die Thoren hingegen vermögen, da sie die Geschöpfe selbst für Götter halten, daraus den Schöpfer nicht zu entziffern. Aus dem Grunde haben sich auch die Heiden die Sonne, den Mond, die Sterne, Gold, Stein, Holz zu Göttern gebildet, was alles die Christen ihrer Dienstbarkeit unterworfen erachten. Es ist auch nicht zu verwundern, daß die Creatur solch ein Mittelbing ist, da der Schöpfer des Alls, Christus

1) Gen. 1, 31 nach der Septuaginta.

selbst, den Gläubigen zum Heile, den Ungläubigen zum Falle ist, wie der Evangelist sagt: „Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler.“¹⁾ Auch die Apostel gereichen den Einen zum Tode, den Andern zum Leben, was Paulus beweiset, da er sagt: „Den Einen sind wir ein Geruch des Todes zum Tode, den Andern ein Geruch des Lebens zum Leben.“²⁾ Auf solche Weise dienen auch die Leseabschnitte des Evangeliums den Guten zur heilsamen Erkenntniß, den Bösen aber sind sie ein Anlaß zum Irrthum. Eben vorher, während der Schilderung des h. Evangelisten, wie Johannes der Täufer in den Fesseln des Herodes gelegen, wie er durch die ehebrecherischen Umtriebe der Herodias ermordet, das Haupt zum Lohne einer Tänzerin ihm abgeschlagen worden, bemerkten wir bei Einigen Aufregung, warum Gott den Heiligen einem Heiligenschänder, einer Ehebrecherin die Unschuld, den Engel einer Tänzerin preisgegeben habe? Brüder, die Tugenden des Johannes, wie des Herodes Verbrechen wollen wir hinlänglich in einer spätern Rede (127) beleuchten; für jetzt wollen wir aussprechen, was bei Johannes für ein Grund zu den Fesseln, welche Nothwendigkeit zur Kerkerstrafe, welcher Vortheil aus dem Tode vorhanden war: Johannes durfte nämlich nicht durch gemeinmenschliches Schicksal sterben, nachdem er durch ein besonderes Privilegium zur Welt kam. Gerade zu der Zeit, als Christus, als Gott im Fleische geboren wurde, ward auch der Engel Johannes auf Erden geboren, damit, gleichwie Christus eine Vermischung der Gottheit mit der Menschheit eingegangen hatte, ihm auch himmlisch-irdische Dienstbarkeit zu Gebote stünde und auch auf Erden Gott ein Engel, dem Herrn des Himmels himmlisches Gefolge zur Seite wäre.

Aber laßt uns nun den Hergang der Geburt des Johannes vernehmen, damit wir dann auch die Gründe seines Todes aufzufinden vermögen.

„Es war in den Tagen des Herodes, des Königs von

1) Luk. 2, 34. — 2) II. Kor. 2, 16.

Judäa, ein Priester mit Namen Zacharias, aus der Priesterklasse Abia: sein Weib war eine von den Töchtern Aarons und hieß Elisabeth. Beide waren gerecht vor Gott und wandelten in allen Geboten und Satzungen des Herrn ohne Klage.“¹⁾

So oft große und ausgezeichnete Redner sich anschicken, die Vorzüge berühmter Männer aufzuzählen, weisen sie jedesmal hin auf die Ahnen und Großväter, damit zum Glanze der Gegenwart auch der Adel des Alters hinzutrete und der Lobpreis der Väter auch überströme zum Ruhme der Kinder. Höher ist der Adel der Geburt als des Verdienstes; es hat den Vorzug, was von der Abstammung kommt, vor dem, was von der Errungenschaft entspringt;²⁾ Ruhm zu besitzen hält man für ein größeres Glück als zu erwerben: deshalb denn auch der Evangelist, um den Ruhm des Johannes zu erhöhen, des Vaters Zacharias und der Mutter Elisabeth Geschlecht angibt, die Ahnen erwähnt, ihre Verdienste beschreibt, ihre Titel bespricht, ihren Rang ausführt, ihr Leben enthüllt, ihre Vorzüge darlegt, ihre Heiligkeit preist.

„Es war,“ sagt er, „in den Tagen des Herodes, des Königs von Judäa.“ Er macht namhaft die Regierungszeit des ruchlosen Königs, der den heiligen Ernst des Priesterthums verletzte, die Ordnung verwirrte, die Sitzung auflöste, das ganze Priesterinstitut vernichtete. Gerade dieses Gebahren erhöht das Verdienst des Zacharias, daß Herodes, obgleich er fast gegen Alle die Streiche seiner Tollkühnheit führte, doch Nichts wagte gegen Ihn; daß ihn die großen Eigenschaften dieses Mannes so sehr überwältigten,

1) Luf. 1, 5.

2) In den früheren Zeiten scheint man den Verdienstabel und glorreiche Errungenschaften noch nicht so hoch tarirt zu haben, als in unsern Tagen geschieht, wo die Parole lautet: „Verdienstabel allein; nieder mit dem Geburtsadel!“

daß in ihm die priesterliche Nachfolge unbefleckt zum Ruhme des Sprößlings bewahrt blieb.

„Sein Weib war eine von den Töchtern Aarons.“ — Aaron, der erste Hohepriester im Gesetze, war der Stammträger des Priesterthums; deßhalb wird das Weib, mit Übergehung Aller, mit Recht seine (des Aarons) Tochter genannt, dessen Andenken schon die Heiligkeit an sich führte, welche sie, diese gottergebene Stammhüterin, rühmlichst auch überpflanzte auf den Sohn. Das Lob dieser Mutter schildert der Evangelist mit den Worten: „Es waren Beide gerecht vor Gott.“ Das ist unerhörtes Glück, ist ein ausnehmender Ehestand, wenn in Zweien ein Sinn, eine Heiligkeit in Zweien besteht: es einte die Gesinnung, was geschlechtlich geschieden war; und in den Sitten war das Bild der Einheit, welches zweifach nur dem Auge erschien; und die Tugend paarte sie zu Gleichen, wo ungleich sie gemacht die Natur.

„Es waren Beide gerecht vor Gott.“ Menschlichem Urtheile zu entsprechen, vor Menschen gerecht zu sein, ist menschliche Tugend, kostet aber die höchste Anstrengung; vor Gott, der die Herzen erforscht, die Gedanken untersucht, die Regungen des Geistes schaut, gerecht zu sein, ist nicht mehr Frucht menschlicher Anstrengung, sondern Gnade von oben. Wenn der groß ist, welcher nicht sündigt im Fleische: wie groß ist, wer nicht einmal im Herzen sündigt? Johannes also ist über die Kraft des Fleisches hinaus erzeugt worden, erzeugt von solchen Eltern, die vor Gott weder im Herzen noch im Fleische gesündigt. Der Evangelist fügt noch die Worte hinzu: „Sie wandelten in allen Geboten und Satzungen des Herrn ohne Klage.“ — „Sie wandelten:“ der wandelt, welcher nicht stehen bleibt an den Kreuzwegen der Sünden; der wandelt, welcher für einen Pilger sich hält in dieser Welt; wer unverzagt die rauen Pfade der Tugenden betritt; wer die Berge der Satzungen, die Hügel der Gebote in unermüdlichem Fortschritte hinanstiegt, um zu dem Genuße des Anblickes seines väterlichen Gottes, der Glückseligkeit seines himmlischen Vaterlandes hinzugelangen.

„Sie wandelten in allen Geboten und Satzungen.“ In allen wandelten sie, wie Niemand oder nur Wenige. In allen Geboten und Satzungen! Wer geht vom Rauche unberührt über den Brand der Begierden hinweg? Wer schreitet über des Lebens schlüpfrige Bahn, ohne zu straucheln? Durch der Laster Abgründe, wer kommt unbesiegt hindurch? Des Fleisches Nöthen, des Lebens Unfälle, die Trauerscenen der Welt, — wer überträgt sie, ohne je auszubrechen in Klagen, da der Moment der Geburt schon voll ist von Thränen und Klagen? Denn die Gebärende klagt von Schmerz, und der zu Thränen Geborene klagt von Natur: aber in Zacharias und Elisabeth war verschollen die Schuld, erstarb die Klage, abgeschnitten jede Kränkung, während in ihnen die volle Heiligkeit zur Geburt sich gestaltete.

Doch Dieß soll aus dem Lesestücke selbst klar werden: „Und sie hatten kein Kind,“ heißt es, „weil Elisabeth unfruchtbar war.“ Jene Unfruchtbarkeit war nicht Fluch, sondern Geheimniß; in ihr ward die Geburt nicht aufgehoben, sondern aufgeschoben; sie blieb nicht für die Leibesfrucht verschlossen, sondern für einige Zeit: sie wurde aufgelockert durch den Pflug der Zeit, mit dem Samen der Tugend besäet, zur Reife gebracht durch das Alter, im Greisenthum trug sie Frucht: so daß in dem einzigen Sohne eine reichliche Fruchtbarkeit sich aufwog, da in diesem Einen die Vollzahl der Tugenden zumal entsproßte. Glückselige Unfruchtbarkeit, die bewahrt ward für diese eine Geburt und auf den Johannes wartete, welchem, wie in Allem ihm die Priorität gebührte, auch der Erstgeburt Würde nicht fehlen durfte.

„Beide waren vorgeschritten in ihren Tagen.“ Vorwärts, nicht herab waren sie geschritten; in Heiligkeit blühte ihr Alter, das nicht ab-, sondern immer zunahm. Was auch soll abnehmen an denen, die eines beständigen Zuwachses von Tugenden sich erfreuen? Deshalb nur erlischt in Zacharias und Elisabeth der Geschlechtsdrang, erstarret das Fleisch, erschlaffen die Glieder, fließt die Blüthezeit hin, erhöht sich das Alter, erstirbt so ganz, was nur immer die

menschlische Ordnung sowohl als der eheliche Umgang erfordert: damit durch göttliches Gnadengeschenk, nicht durch Zeugung von Menschen der Engel entsprosse!

Wir hatten vorher versprochen, von der Geburt des Johannes die Ursachen seines Todes abzuleiten: aber weil uns heute die Rede schon zu lange hingehalten und zur Erhärtung der Thatsache auch später Folgendes ganz nothwendig wäre, so möge das eben Gesagte zur Verherrlichung seiner Geburt hingenommen werden, und mögen Wir auch nicht undankbar erscheinen, da Wir die Schuld aufschieben, ohne sie abzusprechen: denn durch Aufschub pflegt der Schuldner seine Dankbarkeit gegen den Gläubiger zu steigern. Erwartet also, was der Schuldner verspricht, und erwartet es zuverlässig; ¹⁾ denn was versprochen worden, kann nicht mehr verweigert werden, nachdem der Unfruchtbaren in so reichem Maaße, was ihr verweigert worden, zu statten kommt.

1) Wenn, wie billig zu glauben, Chrysologus sein gegebenes Wort gehalten, so ging diese Rede durch das Mißgeschick der Zeiten zu Grunde. Anm. d. Herausg.



V.

(Gesammtausgabe Nr. 90.)

Über den gleichen Gegenstand.



Daß die Fälle der Heilaaen oft zu unserer Erhebung, ihr Schwanken oft zu unserer Befestigung diene, hat uns heute die schwankende Handlungsweise des Priesters Zacharias gezeigt, welcher, weil er nicht traute dem Verheißungsworte Gottes, sondern sich hin und her besann, noch auch die göttlichen Thatfachen mit gläubiger Seele betrachtete, sondern mit menschlicher Vernunft untersuchte, die Schuld seiner Ungläubigkeit durch langwierige Buße der Stummheit bezahlen mußte. Er hatte gehört von dem Engel: „Erhört ist dein Gebet, und dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären. Er erwiderte sodann: Woher soll ich Solches erkennen? Denn ich bin ein Greis, und mein Weib ist vorgeschritten in ihren Tagen.“¹⁾ Hatte er nicht ebensoviel, als er durch hohes Alter an Hoffnung auf Nachkommenschaft verloren hatte, durch lange Lebenserfahrung an der Überzeugung gewonnen, daß bei Gott kein Ding unmöglich sei?

1) Luk. 1, 13.

Er hatte doch gelesen, der Priester so langer Zeit, er wußte doch, der hochbetagte Hohepriester, daß die Natur, nicht aber der Urheber der Natur durch ein Gesetz könne beschränkt werden, daß die Zeit wohl dem Menschen, nicht aber dem Schöpfer ein Ziel vorzuschreiben vermöge; er hatte Kunde davon, daß aus Abrahams und Sara's längst durch hohes Alter erstorbenem Schooße,¹⁾ nachdem des Vaters und der Mutter Namen von der berufenen Unfruchtbarkeit befreit waren, Isaak, der gesegneiste Stammvater des ganzen israelitischen Volkes, (dem die Unthätigkeit der Natur nicht so viele Nachtheile bereitete, als ihm durch des Schöpfers Gnade, nicht durch die Gunst der Natur geboren zu sein, Vorzüge schuf) hervorging; er hatte Kenntniß erlangt, wie der Rebekka und Anna,²⁾ die längst die Zeit des Gebärens überschritten, längst der Beihilfe der Natur entbehrten, Gott verliehen habe, was Unfruchtbarkeit ihnen verweigerte: — Angesichts so großer Belehrungen nun, was erwidert er? — „Woher soll ich Solches erkennen? Denn ich bin ein Greis und mein Weib ist vorgeschritten in ihren Tagen!“ Brüder, zu zaghaft gegenüber Gott, zu schwach göttlichen Großthaten gegenüber benimmt sich des Menschen Natur; sie erkennt sich nach eingetretener Sache nicht mehr als dieselbe, wofür sie vor derselben sich hielt; ja sie versteht sich selbst ganz nicht, bevor sie in der That sich nicht geprüft, durch Beispiele sich kennen gelernt hat: so strebt sie den Himmel an, strebt zur Höhe, forscht nach Überirdischem, setzt den Himmel in Bewegung, stürmt den Himmel; hat sie ihn aber erschüttert, so vermag sie des Himmels Last nicht zu ertragen; beeifert sich, den Gipfel des Glaubens zu erklimmen, brennt, einzudringen bis in den Himmel aus eigener Kraft: aber sobald der Mensch auf diese himmlischen Pfade seine menschlichen Fußstritte hinzusetzen beginnt und sein Blick niederfällt auf seine eigene Natur, so schwindet ihm das Vertrauen auf die vorige Kraft in dem Grade,

1) Genes. 21. — 2) Genes. 25; I. Kön. 1.

als er wegen des Sturzes zittert. So der hl. Petrus;¹⁾ da er über dem Meere das göttliche Einerschreiten nachahmt und auf nie versuchte Gehweise den weichen Pfad mit festem Fuße betritt, ruft er schon um Hilfe, bevor er sich der Wundergabe noch recht erfreut. So hier auch Zacharias; er, der lange genug den traurigen Zustand beweint hatte, daß der Teufel seine Macht, der Tod seine Herrschaft behauptete durch die Schuld eines einzigen Menschen; daß der Mensch nur zu Mühsal, Seufzern und Gefahren geboren werde, der selbst trotz aller Anstrengung Kinder des Todes nur wünschen, nicht einmal sich erwerben könne; daß er hingestellt sei mitten in den Kampf der Laster, umlagert von Schwärmen von Gebrechen, vom Anprall der Krankheiten ohne Unterlaß geschüttelt und gerüttelt; daß er nur aus der Ferne die Siegesfahne der Tugend, das Hoffnungslicht des Gesetzes, der Gnade Freiheit sich winken sehen kann, ohne daß Jemand im Stande wäre, aus eigener Kraft dahin zu gelangen, daß er immer das Gute nur zu wollen, nicht zu vollbringen, die Verbrechen wohl zu hassen, aber nicht zu überwinden vermöge. Hatte er es doch eingesehen, daß es göttlicher Erbarmung hier bedürfe, Gott selbst den so elend Gefangenen zu Hilfe eilen müsse. Während also der Hohepriester das Ohr Gottes mit immerwährender solcher Klage, mit solchem Wehrufe bestürmte, da gewährte ihm Gott auf diese seine frommen, so gerechten Bitten hin durch Verleihung eines Sprossen den wundervollsten Beweis der Erhörung, kraft dessen er glauben sollte, daß es in Gottes Macht gelegen sei, Leben zu geben den Todten und den Verzweifelten noch Rettung zu bringen, wenn er dem erstorbenen Greisenalter Leibesfrucht, der hoffnungslosen Unfruchtbarkeit noch einen Sohn verliehen hätte, was uns der Evangelist ankündigt mit den Worten: „Erhört ist dein Gebet: und dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären:“ — der da dieser Erlösung Verkündiger, dieses Heiles Wegbereiter sein wird.

1) Matth. 14.

welcher Gott nicht, wie du, aus der Stimme vernehmen, nicht durch Seufzer ihn erweichen, zur Erhörung nicht, wie du, unserer ¹⁾ Vermittlung bedarf, sondern der, selbst zu unserm Range erhoben und mit Engelswürde bekleidet, den von allen Menschen so sehr ersehnten, von Niemand je gesehenen, den Engeln selbst unschaubaren Gott mit der Hand zu umfassen, im Mutterschooße zu umarmen und ihn, sobald er an's Licht getreten, der Welt freudig auf seinen Armen entgegenzutragen, mit seinen heiligen Fingern auf ihn zu zeigen gewürdigt wird, um Gott in einer dem Auge der Menschen schaubaren Gestalt der Welt zur Kenntniß zu bringen, einzuführen den Herrn in die Gemeinschaft der Knechte, den Richter unter die Schuldigen zu mengen; um Zeugniß zu geben, daß der Bestrafer die Stellvertretung der Schuldigen selbst auf sich genommen; um zu versichern, daß von dem Augenblicke an das über die Menschheit verhängte Strafurtheil wirkungslos werde, wo der Verhänger der Strafe über die Schuldigen selbst einsteht in die Anklage, selbst zur Sühne sich opfert. Damit noch mehr einleuchte dieß Geheimniß unendlicher Liebe, so senkt, o Zacharias, dein Sohn seinen Herrn in das Taufbad der Buße, wäscht ihn ab zur Vergebung der Sünden: denn es wollte die Quelle selbst gewaschen werden, es wollte der Schuldenkenner Vergnadigung verlangen, der Richter selbst seinem Richtspruch sich unterwerfen; um nur nicht zu verdammen die Schuldbaren, um nicht Rache zu üben gegen die Übeltäter, steigt Er selbst hinauf ans Kreuz, kostet den Tod, duldet die Begräbniß, steigt hinab in die Hölle, der er lieber gestraft werden als selbst strafen wollte, es höher hielt, geliebt, als gefürchtet zu werden.

Als Dieses, meine Brüder, Zacharias vernommen, daß er ein so erhabenes Geheimniß durch sein Gebet sich erworben, gerieth er in der Betrachtung dieser Sache in Schrecken, ward in Erwägung dieses Geheimnisses bestürzt und glaubte

1) Des Engels nämlich, welcher sprechend eingeführt ist.

nicht an ein so großes Verdienst seinerseits und zweifelte, daß Gott zu Solchem, zu so tiefer Erniedrigung sich herab-lasse: das war es, warum er sprach: „Woher soll ich Solches erkennen? Denn ich bin ein Greis und mein Weib ist vorgeschritten in ihren Tagen:“ d. h. gleichwie einen Sohn zu erhalten mir die menschliche Vernunft nicht gestattet, so wehret mir anzunehmen, daß Gott geboren werde und sterbe, die ewige Majestät. Für dieß, jedoch verzeihliche, Nichtglaubenwollen legte der Engel ihm eine Strafe des Zeichens nur, nicht die des Unglaubens auf: denn Vorsichtigkeit doch nur ist es, langsam bei Gott an Erniedrigung zu glauben. bei Gott noch schwerer daranzugehen, Schmachwürdiges anzunehmen; darum fügte der Engel bei: „Ich bin Gabriel:“ damit aus der Größe des Namens und aus der Würde des erlauchten Dieners der Hohenpriester die Glaubwürdigkeit der Verheißung erwägen und seiner Sendung Eigenschaft erkennen konnte: „Ich bin Gabriel, der ich vor Gott stehe, und bin gesandt worden, mit dir zu reden.“ Dadurch, daß er diesen Namen nennt, bezeichnet er die Würde; ¹⁾ dadurch, daß er zu stehen (vor Gott) vorgibt, erweist er sich als Gesandten; seine Dienstbarkeit bekennt er, um nicht durch den Glanz seines Namens seine schuldige Unterwürfigkeit zuzudecken: „Ich bin Gabriel,“ heißt es, „der ich stehe vor Gott, und bin gesandt worden, zu reden mit dir und Dieß dir zu verkünden! ¹⁾

Wahrhaftig, „groß ist der Herr, und seiner Weisheit ist keine Zahl:“ ²⁾ den Schwachen heilt er von seiner Wunde, den Schwankenden befestigt er durch Züchtigung, aus der

1) Gabriel bedeutet: Kraft Gottes oder Gott meine Kraft. Die Engel bedürfen zwar keiner Namen, man legt ihnen aber solche bei nach ihren Dienstverrichtungen. So behaupten die Hebräer, daß Michael der Diener der göttlichen Gerechtigkeit, Gabriel der der Barmherzigkeit sei, weshalb der erstere mit einem Flügel versehen sei, weil Gott langsam zum Strafen, dieser mit zweien, weil er zum Erbarmen schnell bereit sei.

2) Ps. 146, 5.

Strafe weiß er einen Beweis des Glaubens zu machen mit dem Worte: „Siehe, du wirst stumm sein und nicht reden können!“ Aus dir selbst und an deiner eigenen Person solltest du einen Wegzeiger des Glaubens haben; durch selbsterlebte Erfahrung solltest du der Überzeugung werden, daß Gott Macht habe, zu thun, was er verheißt: denn wenn er will, verschließt er deiner Stimme Werkzeug; und wenn er will öffnen deines Mundes Dienst, so kann er es wahrhaft: und wenn er will fruchtbar machen die Unfruchtbare, kann er es; wenn er will spenden Zeugungskraft, und wenn er will verweigern den Dienst der Natur, so vermag Er es! Das also wollte der Engel bewirken, daß der Hohepriester durch diesen schlagenden Beweis belehrt nicht mehr sagen sollte: „Woher soll ich Solches erkennen?“ Er, der aus dem Buche der ganzen Schöpfung beweisen konnte, daß Gott Alles vermöge, und der gelesen haben mußte, daß Himmel, Erde, Meer und Alles, was darinnen ist, aus Nichts geworden sei: der mußte doch glauben, daß Gott es vermöge, aus Etwas das zu gestalten, was er will, und auch dem, der keine Hoffnung hat, zu geben, was er verheißt. Dieser Gott, der das All schuf aus dem, was nicht war, hat keine Mühe, aus dem, was da ist, zu machen, was er immer will.

„Das Volk aber wartete auf Zacharias, und es wunderte sich, daß er so lange im Tempel verweilte. Als Zacharias herauskam, konnte er nicht zu ihnen reden, und sie merkten, daß er ein Gesicht im Tempel gehabt hatte. Er aber winkte ihnen und blieb stumm.“ So schreitet er heraus, der Hohepriester, tragend am Munde der Unfruchtbarkeit Zeichen, führend in der Brust der Empfängniß Vorbild. Erst wenn die Mutter das Kind geboren, das Kind den Laut von sich gegeben, erst dann sollte der Vater das Geheimniß des Wortes enträthseln. Eher sollte der Sohn dem Vater die Verzeihung erwirken, bevor er abwusch die alten Verbrechen der Völker. Darum, weil Dieser, der nicht glaubte, verstummte, rühmt mit Recht der Prophet, daß er geglaubt, sich mit den Worten: „Ich habe geglaubt, darum

habe ich gesprochen!"¹⁾ — Brüder, der Glaube gibt das Wort, der Unglaube verweigert es! Wenn also Uns, meine Brüder, wie ich oben gesagt, der Fall der Heiligen aufrichtet, wenn das Schwanken der Gerechten uns befestigt: so laßt uns denn niemals bei Gott Etwas für unmöglich halten, noch laßt uns forschen, wie Er das thun wird, was er verheißt: der das Wollen, der hat auch das Vollbringen; bei dem ist die Macht des Gebens, der die Macht hat, zu verheissen!

1) Ps. 115, 10.



VI.

(Gesamtausgabe Nr. 91.)

Über den gleichen Gegenstand.

Gleichwie des Goldgrabens kundige Bergleute, wenn sie irgendwo eine reiche Ader entdecken, alle mögliche Kunst und Mühe auf selbe verwenden: so laßt auch uns, die wir in dem hl. Zacharias einen himmlischen Schatz verborgen gefunden haben, auf ihn unsere ganze Redekunst und ihr eure Aufmerksamkeit hinwenden, damit gemeinsam der Gewinn werde, welcher durch gemeinsame Anstrengung erstrebt ward.

„Es war,“ heißt es, „in den Tagen des Herodes, des Königs von Judäa, ein Priester, mit Namen Zacharias, aus der Priesterklasse des Abia.“¹⁾ Dieß haben wir schon erklärt. „Und sein Weib war eine aus den Töchtern Aarons.“ So beginnt der Evangelist, damit an der Gemahlin des Priesters die Edelblütigkeit priesterlicher Abstammung als rein erhalten gezeigt würde. „Es waren Beide gerecht vor Gott,“ heißt es weiter. „Beide gerecht:“ weil in Beiden eine Gerechtigkeit war. „Beide gerecht:“ denn es bestand zwischen ihnen

1) Luk. 1, 5.

nicht bloß in Liebe, sondern in Heiligkeit das Eheband. „Beide gerecht:“ denn wie sie ungleich dem Geschlecht, so verhielten sie sich gleich dem Verdienst nach. „Beide gerecht:“ denn gleich wie in Zweien nur ein Fleisch, so war in Zweien nur ein Geist. Mögen die Eheleute sie nachahmen, damit, wie Liebe sie verbindet, sie auch einige die Tugend.

„Es waren Beide gerecht vor Gott!“ „Beide gerecht vor Gott?“ Wo bleibt da jener Ausspruch: „Nicht ist gerechtfertigt vor deinem Angesichte irgend ein Lebender“? ¹⁾ Vor den Menschen mag vielleicht einer gelten als gerecht, weil die Menschen in dem Grade, als sie die Mängel des Leibes kennen, die Gebrechen des Geistes nicht kennen: vor Gott aber, dem die Tiefen des Herzens offen, dem die Geheimnisse der Gedanken nicht verborgen sind, wer wird da als schuldlos gelten und als gerecht? Gibt es wohl einen Menschen, der im Herzen nicht sündigte, in Gedanken sich nicht verfehlte, nicht strauchelte im Zweifel, nicht einen Fehltritt des Schwankens beginge? Ein Moses zweifelt, ²⁾ ein Aaron ³⁾ irrt ab, ein Petrus ⁴⁾ verleugnet — wer ist noch gerecht? Und wie: „Beide sind gerecht vor Gott?“ — „Vor Gott,“ aber durch Gott! „Beide gerecht vor Gott:“ nicht durch ihren Eifer, sondern durch Gnade. Höre den Apostel: „Ihr seid gerechtfertigt umsonst durch seine Gnade;“ ⁵⁾ und wiederum: „Gottes Geschenk ist es, nicht aus den Werken (stammend), damit Keiner sich rühme;“ ⁶⁾ und wiederum: „Was hast du, das du nicht empfangen hast: wenn du es aber empfangen hast, was rühmest du dich, als hättest du es nicht empfangen?“ ⁷⁾ Der Evangelist erwähnt also nicht, was sie nicht gehabt; sondern, was sie empfangen, nicht das Verdienst, sondern das Geschenk.

„Es waren,“ heißt es, „Beide gerecht vor Gott: sie wandelten in allen Geboten und Satzungen des Herrn ohne

1) Ps. 142, 2. — 2) Num. 20. — 3) Exod. 32. —
 4) Matth. 26. — 5) Röm. 3, 24. — 6) Ephes. 2, 9. —
 7) I. Korinth. 4, 7.

Klage." — „Sie wandelten," sagt er, um zu zeigen, daß sie gelaufen in voller Kraft, nicht stehen geblieben seien; und daß sie einhereilten auf dem Wege der Gerechtigkeit, nicht sitzen geblieben seien; und daß sie nicht zurückblieben auf dem gewöhnlichen Weg der Gebote, sondern bis zur Vollkommenheit der Gebote gelangten: „Sie wandelten in allen Geboten und Satzungen Gottes, ohne Klage."

Glückselig, Brüder, Jene, die keine Schuld stachelt, kein Verbrechen durchbohrt: aber glückseliger noch Jene, die nicht eine Klage berührt hat! „Ohne Klage!" Wenn das Kindes-, wenn das Knaben-, wenn das Jünglings-Alter ohne Klage hinging, wie ist, was sonst lautere Klage nur ist, das Greisenalter dieser Beiden beschaffen? Wenn ein solcher Anfang, wie das Ende? Emporgestiegen zu sein zu der Satzungen Gipfel, zu den Höhen der Gebote, und nicht in irgend einem getaumelt zu haben, das ist einer ausbündigen Gnade, einer ganz besonderen Glückseligkeit Lohn!

„Und sie hatten kein Kind," heißt es, „diemeilen Elisabeth unfruchtbar war." Es heißt nicht: „Sie hatten keine Kinder," sondern: Sie hatten nicht ein Kind: weil es nur Einen geben konnte, der solchen Eltern entsprossen sollte. Höre des Herrn Ausspruch: „Es ist nicht auferstanden ein Größerer unter den von Weibern Gebornen, als Johannes der Täufer." ¹⁾ — „Diemeilen Elisabeth unfruchtbar war:" unfruchtbar am Leibe, aber fruchtbar an Tugenden; langsam zur Geburt, aber nicht langsam für Gott; verschlossen nicht dem Samen, sondern der Zeit; nicht beraubt des Kindersegens, sondern bewahrt für das Geheimniß.

„Und Beide," heißt es, „waren vorgeschritten in ihren Tagen." — Vorgeschritten waren sie: damit wird auf ein geheimnißvolles Greisenalter hingewiesen, das nicht abnimmt an Verdienst, nicht zurück geht im Alter, sondern vorschreitet; ein Alter, das an Tugendkraft wächst, kennt keine Abnahme auch an Leibeskraft. Brüder, der hl. Elisabeth ward das

1) Matth. 11, 11.

Gebären nicht aufgehoben, sondern aufgeschoben, bis dahingeschwunden war die Zeit des Fleisches, die Leidenschaft des Leibes, das Bedürfniß des Ehestandes, der Wollust Reiz, der Begierlichkeit Empfindung, sammt Allem, was die Vernunft des Menschen beschämt, beschwert und niederbeugt. Denn nur durch die Länge der Zeit ward gereinigt das Haus des Heiligthums, die Herberge der Heiligkeit, die Wohnung dessen, der Christo den Weg bereitete, das Wohnzelt des Engels, die Kammer des hl. Geistes, der Tempel Gottes: „Wisset ihr nicht,“ sagt der Apostel, „daß ihr Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ ¹⁾ Endlich, da nun vollends des Leibes Klage gestillt ist und sie vollkommen aller Klage überhoben sind, entflieht alsbald die Unfruchtbarkeit, lebt neu auf das Greisenalter, der Glaube empfängt, die Züchtigkeit geht schwanger, es wird geboren, der größer ist als ein Mensch, ebenbürtig den Engeln, die Posaune des Himmels, der Herold Christi, der geheime Rathschluß des Vaters, des Sohnes Verkündiger, der Fähndrich des himmlischen Königs, der Sünder Versöhnung, der Juden Zurechtweisung, die Berufung der Heiden und, um einen eigenthümlichen Ausdruck zu gebrauchen, des Gesetzes und der Gnade Schlußhafte, die den Hohenpriestermantel seinem Vater zusammenschloß über der Brust. Der Evangelist also beschreibt die Tugendvorzüge des Vaters und der Mutter, damit aus der Eltern hohen Verdiensten die Würde des Sohnes erkannt würde und er sich größer, denn ein Mensch, bewiese, der er im Entstehen schon das Gesetz menschlicher Geburt überschritt.

So komme denn, Johannes, da deine Ankunft bevorsteht, an's Licht; denn schon naht die Geburt Christi; erhebe dich, du neuer Lichtträger; denn der Glanz der wahren Sonne bricht bereits an; lasse erschallen deine Stimme als Herold, denn der Richter ist da; ertöne du Posaune, denn erschienen ist der König; da Gott im Anzuge ist, muß

1) I. Corinth. 3, 16.

der Engel ihm vorausschreiten. Aber weil Übermenschliches zu leisten, ein Mensch die Vorzüge eines werdenden Engels nicht genugsam zu preisen vermag, so möge der Engel selbst jetzt sprechen. Der Engel sprach zu Zacharias: „Fürchte dich nicht, Zacharias, denn dein Gebet ist erhört worden; siehe, Elisabeth dein Weib wird dir einen Sohn gebären, und du sollst ihn Johannes heißen; er wird Freude und Wonne sein, und Viele werden sich über seine Geburt erfreuen, denn er wird groß sein vor dem Herrn; Wein und starkes Getränk wird er nicht trinken und in seiner Mutter Leibe noch mit dem heiligen Geiste erfüllet werden. Er wird Viele von den Kindern Israels zum Herrn, ihrem Gott befehlen, und er wird vor ihm hergehen im Geiste und in der Kraft des Elias, um die Gesinnungen der Väter auf die Kinder, die Ungläubigen zur Weisheit der Gerechten zu bringen und dem Herrn ein vollkommenes Volk zu bereiten.“ Da verhallt die menschliche Rede, es verstummt des Predigers Wort, wann von Engels Mund verkündet wird des Johannes Ruhm, seine Tugend erschallt, seine Ehre Preis erhält. Da kann der Mensch Nichts mehr hinzufügen, wo Gott Alles gethan hat. „Vom heiligen Geiste,“ heißt es, „wird er erfüllet werden noch in seiner Mutter Leib.“ Ihr seht, wie Johannes schon zum Himmel gelangte, bevor er die Erde berührte, den göttlichen Geist empfing, bevor er den menschlichen erhielt, Gottes Gnadengaben eher empfing als des Leibes Glieder, eher begann für Gott zu leben, als für sich; ja eher schon lebte er Gott, als Gott für ihn lebte, nach jenem Ausspruche des Apostels: „Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern es lebt in mir Christus.“¹⁾ Im sechsten Monate hüpfte er auf in seiner Mutter Leib und verkündet die Ankunft Christi in dem Schooße der Jungfrau. Ein feuriger Bote, der eher sich beeiferte, Botschaft zu geben als zu leben; ein stürmischer Feldherr, der, ehe er des Königs Leibwache berührte, bis zu ihm selbst vordrang; eher sich

1) Gal. 2, 20.

die Waffen als die Glieder des Leibes erbeutete; früher ins Kampffeld schritt als an's Licht; und der, um die Welt zu besiegen, zuerst das Gesetz der Natur besiegte; der, selbst noch ohne Schooß, der Mutter Schooß erschütterte und, weil ihm der Leib so lange säumte, mit dem Geiste allein des frohen Botschafters Amt erfüllte! Was soll ich sagen, Johannes schritt, bevor er vor Christus herging, vor sich selbst her? Des Vaters, der Mutter, sowie des Sohnes Herz erfüllt der eine und selbe heilige Geist, damit wie aus einem Tone der Heiligkeit widerschalle das Loblied der Geburt des Herrn! Kein Wunder, Brüder! Allzeit verherrlicht königliche Geburten eine Festfeier, sie beglückwünscht süßer Jubelgesang! So laßt denn auch uns, Brüder, die Geburt Christi verherrlichen durch Lobgesänge, sie beehren mit Weihgeschenken; denn seines Glaubens spottet der Christ, wenn er, was selbst der Magier thut, zu thun unterläßt.



VII.

(Gesammtausgabe Nr. 92.)

Über den gleichen Gegenstand.

~~~~~

Schritt für Schritt erheben die Worte des Evangeliums unser Gemüth höher, tragen es himmelan. Es ist auch kein Wunder, meine Brüder, wenn den Elias ein ätherischer Wagen emportrug zum Himmel,<sup>1)</sup> da alltäglich jenes Biergespann der Evangelien das menschliche Geschlecht hinaufträgt und versetzt in des Himmels Region. Siehe da, auch Uns, meine Brüder, hat es von der Geburt der Unfruchtbaren zu der Jungfrau Geburt, von der Wiege des Johannes zur Wiege unsers Heilandes hinversetzt. Laßt uns aber noch des Weiteren über den Hohenpriester Zacharias geduldig vernehmen, auf daß wir zur Wiege unseres Königs auf der königlichen Straße gelangen mögen, wir, die wir deshalb des himmlischen Biergespannes zuverlässigen Wagensitz bestiegen haben, um die gefährvollen und steilen Abkürzungspfade zu vermeiden.<sup>2)</sup>

---

1) IV. Rön. 2.

2) Ist vielleicht eine lokale Anspielung des Redners, daß etwa in Ravenna von der Kirche des hl. Johannes zur Kirche des Salvators, wohin man auch auf kürzern, aber schlechteren Pfaden gelangen konnte, eine sogenannte Königsstraße führte.

Nun aber hat die Lesung gelautet: „Und es geschah, als die Tage seines Dienstes vollbracht waren, ging er in sein Haus.“<sup>1)</sup> Auf diese Art leistete in dem „einen Tempel“ der „ganze Stamm“ seinen Dienst. Es waren aber Tausende von Priestern; deshalb war die Ausübung des Priesteramtes vertheilt an Mehrere, ausgeschieden nach den Zeiten, geordnet nach Priesterklassen, damit einerseits die Ordnung des Priesterthums durch die Menge nicht verwirrt und gestört wurde, anderseits Einer abwechselnd dem Andern in der schuldigen Pflicht des Vorlesens nicht hinderlich war.

„Darnach aber empfing sein Weib Elisabeth.“ Sie besaßen das Recht ehlichen Umgangs, es war ihnen die Freiheit der Zeugung gestattet; sie lebten ja noch in der Jugendzeit des Gesetzes, sie umgab noch der Kindheitszustand der Religion. Das Gesetz, meine Brüder, verbot das Unerlaubte, Erlaubtes wehrte es nicht; das in diesem Geschenk Beschlossene hielt es fest, über dieß hinaus vermochte es Nichts zu leisten; es regelte die Natur, über die Natur erhob es den Menschen nicht. Das Gesetz ist die Pforte des Glaubens, der Vorbote der Gnade, der Wegbereiter des Evangeliums, der Pädagog der noch in Kindheit stehenden Religion; es gestattete im „gesetzlichen Priesterthum“ einen züchtigen Ehestand, um die „im Priesterthume der Gnade“ eintreten sollende Herrlichkeit immerwährender Tugend anzukünden.<sup>2)</sup> Kraft dieses Indultes wird die durch ihr Alter bereits erstorbene Elisabeth neubelebt zu heiliger Empfängniß, und ihre schon verdorrten und durch Altersrunzeln gefurchten Glieder erblühen durch belebende Säfte zu gesegnetem Leibe; selbst jene Zustände, die bereits an ihrem Leibe versiegt waren, kehren wieder, und das von überhohem Alter eingebrochene Muttergehäuse wird plötzlich neugeformt und wiedergegestaltet: einen Stoß erleidet die Ordnung, entkräftet

1) Luk. 1, 23.

2) Dadurch ist der Eölibat der kath. Priester treffend instruiert.

ist die Gewohnheit, auſſer ſich darob ſelbſt die Natur! Aus der Zubereitung des Wohnzeltes leuchtet des Gaſtes Würde und Erlauchtheit hervor. In der That ſtaunte auch Johannes ſelbſt auf unſerem allgemeinen Wohnplatze ſich als Fremdling an, da er, von der Zeit ausgeſchloſſen, von der Natur verweigert, durch des Schöpfers Macht, nicht der Eltern Kraft ſich darein verſetzt ſah.

„Und ſie verbarg ſich fünf Monate lang und ſprach: So hat mir der Herr gethan!“ Mit Recht bekennt ſie in Allem des Herrn Thun, die ſie ſich Nichts durch Menſchen- that geſchehen ſah. „Und ſie verbarg ſich fünf Monate,“ weil, obwohl das, was ſie in ſich hatte, göttliches Geſchenk war, es doch nicht der Zeit geziemend war. „Sie verbarg ſich fünf Monate lang.“ Sie erröthet als betagtes Weib in geſegnetem Zuſtand, ſie ſchämt ſich als Greiſin der erſten Schwangerschaft; ſchon ihr gealtertes Ausſehen verbarg ihr nahendes Gebären; denn es ſollte nicht die Schmach der jugendlichen Unfruchtbarkeit durch das Gelächter über befruchtetes Greiſenalter ihr noch vermehrt werden. Daß aber eine Empfängniß in hohen, alten Tagen dem Gelächter ausgeſetzt ſei, bewies ihr die in gleichen Umſtänden der Unfruchtbarkeit und des Alters geſtandene Sara, welche, als ſie ſich durch die Verheißung des Herrn, ſchon am Rande ihres Lebens ſtehend, eine Leibesfrucht gegeben, einen Sohn ſich geſchenkt ſah, ſogar ſelbſt über ihre Leibesfrucht lachte: und daß eine ſchwangere und geſegnete Greiſin ſelbſt Allen zum Gelächter dienen konnte, beweist ſich aus dem Namen des Sprößlings, da die Schrift ſagt: „Und er nannte den Namen ſeines Sohnes „Iſaak“, was die Bedeutung des Gelächters hat, da (Sara) ſie hinzufügte: Ein Lachen hat mir der Herr gemacht.“<sup>1)</sup> Das iſt, warum Eliſabeth ihr heiliges Geheimniß verborgen halten will, indem ſie ſprach: „So hat mir der Herr gethan.“ So ſchmerzlich fällt ihr jetzt die Schamhaftigkeit über die Empfängniß, als ſie vor-

1) Gen. 21, 5.



her die Betrübniß über Nichterlangung einer Leibesfrucht niederbeugte. Der Vater ist stumm aus Strafe, aus Schamhaftigkeit verbirgt die Mutter sich! O, welch mächtige Stimme geht aus diesem Schweigen hervor! O, welch eine Welt erschütternde Posaune wird aus dieser Stille geboren! O, welches Dunkel setzt ans Licht den Herold des göttlichen Richters!

„Weil so mir der Herr gethan hat in den Tagen, da er mich angesehen, um meine Schmach vor den Menschen von mir zu nehmen.“ Die Ehre des Ehebundes, des Ehestandes Würde ist der Segen lieblicher Kinder: dann aber übermäßig schwer und betrübend ist es, einerseits der Auszeichnung des jungfräulichen Standes zu entbehren und anderseits den Trost der Kinder nicht zu haben; ertragen zu müssen die Lasten des Ehestandes und zur Frucht der Ehe nicht zu gelangen! Deßhalb ist sie erfreut über die Hinwegnahme der Schmach der Unfruchtbarkeit und ruft sie aus: „Weil der Herr mir so gethan in den Tagen, da er mich angesehen, um meine Schmach vor den Menschen von mir zu nehmen.“ Denn wohl vor dem Menschen gilt Dieß als Unglück, vor Gott aber ist es nicht angesehen als Strafe, wo die Mutter schuldlos ist, sondern Gottes Rathschluß ist es, der da verweigert. Gewiß, wenn einen solchen Zustand irgend eine körperliche Schwäche herbeiführt, so ist die Naturnöthigung anzuklagen, nicht der Wille.

Aber bereits ist der Augenblick da, wo alle Kurzsichtigkeit des Fleisches beseitigt, jede Schwäche körperlicher Sinne abgelegt und jede Erforschung mit menschlichem Scharfsinne ausgeschlossen werden muß: es öffne sich das Auge des Glaubens, des Herzens Ohr werde aufgethan, des Geistes Flügelschlag bewege rasch sich hin und wider, damit wir hinzugelangen zum Mysterium der jungfräulichen Empfängniß, in das Sakrament der jungfräulichen Geburt einzubringen vermögen, wozu uns beistehe unser Herr Jesus Christus, der, aus ihr geboren, jetzt im himmlischen Reiche mit Gott dem Vater und dem heiligen Geiste lebt, ohne Aufhören in alle Ewigkeit. Amen.





## VIII.

(Gesammtausgabe Nr. 167.)

### Über die Bußpredigt des heil. Johannes des Täuflers und die Nothwendigkeit, Buße zu thun.

~~~~~

Eben recht scheint der hl. Johannes zur Zeit der Fasten als Lehrer der Buße uns gekommen, ein Lehrer in Wort und That, ein wahrer Meister; was er im Worte behauptet, zeigt er im Beispiel. Das Lehramt hat seinen Ursprung aus der Wissenschaft, des Lehramtes Wirksamkeit aber hat seine Stütze im Leben: wer seine Lehre selbst übt, macht folgsame Zuhörer. Lehren durch Thaten ist die einzige rechte Norm des Unterrichts: Unterricht in Worten nur ist Wissensglanz, in Thaten Tugend! Wahre Wissenschaft aber ist nur jene, die mit der Tugend gepaart ist; dieß ist göttliche, nicht menschliche Weisheit, was des Evangelisten Wort bestätigt: „Jesus fing an, Solches zu thun und zu lehren.“¹⁾ Wenn der Lehrer seine Lehre thut, so belehrt er zugleich durch das Wort und unterweist durch das Beispiel.

1) Ab. 1, 1.

„In denselben Tagen,“ heißt es, „kam Johannes der Täufer und predigte in der Wüste des Judenlandes und sprach: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe.“¹⁾ — „Thuet Buße!“ warum nicht vielmehr freuet euch!? Erfreut doch solltet ihr vielmehr sein, wenn auf Menschliches Göttliches, Himmlisches auf Irdisches, auf Zeitliches Ewiges, auf Schlechtes Gutes, Gewisses auf Ungewisses, auf Leiden Glückseligkeit, Dauer auf Vergänglichkeit folgt! „Thuet Buße!“ Gewiß mag büßen und bereuen, wer Menschliches über Göttliches gesetzt, wer ein Sklave der Welt sein und nicht die Herrschaft über die Welt mit dem Herrn der Welt besitzen wollte. Es gereue den, der lieber wollte zu Grunde gehen mit dem Teufel, als herrschen mit Christo. Es bereue Jeder, der die Freiheit des Tugendlebens verlassend der Sklaverei der Laster sich preisgab. Schmerz und Reue durchbringe jeden, wer immer, anstatt das Leben zu gewinnen, seine Hände nach dem Tode ausstreckte.

„Denn nahe ist das Himmelreich.“ Das Himmelreich ist der Lohn der Gerechten, das Gericht der Sünder, den Gottlosen eine Strafe! Laßt uns denn selig preisen den Johannes, der uns aufforderte, durch Buße dem Gerichte zuvorzukommen; der nicht wollte, daß das Gericht, sondern der Lohn den Sündern zu Theil würde, und daß die Gottlosen eingehen möchten in das Reich, statt in die Pein. Und zwar damals schon verkündete Johannes das Nahen des Himmelreiches, als die Welt noch im Kindesalter stehend der Entwicklung weiterer Lebensperioden entgegenreiste. Wie nahe muß das Reich Gottes nun sein, wo die Welt bereits erschöpft im höchsten Greisenalter, ihrer Kraft entleert, die Glieder senkt, die Sinne verliert, in Schmerzen hinsiecht, der Heilung widersteht, dem Leben abstirbt, nur den Krankheiten sich noch fristet, ihre Auflösung selbst verkündet, ihr Ende selbst bezeugt! Wir sind also verstockter als die Juden, die

1) Matth. 3, 1.

wir der schon hinschwindenden Welt nachlaufend der kommenden Zeiten vergessen; nach der Gegenwart haschen, unbekümmert darum, daß wir schon mitten in der Zeit des Gerichtes stehen; nicht entgegenen dem bereits nahenden Herrn; lieber den Tod als die Auferstehung der Todten erwarten; lieber dienen als herrschen und so lange unseren Herrn selbst an der Übernahme der Gesamtherrschaft verhindern! Wo ist jenes: „Wenn ihr betet, so spricht: Zukomme uns dein Reich!“¹⁾ Einer größern Buße also bedürfen noch wir; nach der Gefährlichkeit der Wunde muß das Heilmittel bemessen werden! Laßt uns Buße thun, Brüder, schnelle Buße thun; denn bereits wird uns die Zeitfrist verweigert, die Stunde geht ihrem Abschluß schon entgegen, das nahende Gericht schneidet uns die Macht der Genugthuung ab! Es eile die Buße, daß die Strafe nicht zuvorkomme; ist der Herr auch noch nicht angekommen, wartet und zögert er annoch, so thut er es nur, weil er nicht unsern Tod, sondern unsere Rückkehr zu ihm ersehnt, wie er selbst so liebevoll uns allzeit auffordert: „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern der Gottlose kehre um auf seinem Wege und lebe!“²⁾ In Bußfertigkeit also, Brüder, laßt uns zurückkehren; fürchten wir nicht der Kürze der Zeit wegen; denn der Schöpfer der Zeit steht nicht unter dem Zwangsmaß der Zeit, das beweiset jener Räuber im Evangelium, der am Kreuze, in der letzten Todesstunde sich die Gnade raubte, das Leben erbeutete, das Paradies erbrach, den Eintritt ins Reich gewann! So laßt uns denn, Brüder, die wir bisher aus freiem Antriebe das Verdienst nicht gesucht, doch nothgedrungen jetzt nach Tugend streben; laßt uns, um nicht gerichtet zu werden, uns selbst richten; laßt, um die Verurtheilung von uns abzuwenden, uns selbst Buße auflegen!

Das höchste Glück wäre es freilich, sich stets der Unschuld zu erfreuen, der Seele und des Leibes Heiligkeit allzeit unverletzt zu bewahren; die unreinen Berührungen der

1) Lut. 11, 2. — 2) Ezech. 33, 11.

Welt nie zu empfinden, der Schuld Bewußtsein nie zu tragen, die Wunden der Sünde nicht zu kennen, allzeit die Anmuth der Tugenden zu besitzen, stets unter der Hoffnung auf die Belohnungen des Himmels zu leben: aber wann einmal unser Herz von dem Pfeile der Sünde getroffen ist; wenn das Fleisch aufschwillt vom Schlangenbiß des Verbrechens, wenn durch der Laster Siechthum die menschliche Gebrechlichkeit in Fäulniß übergegangen ist, alsdann komme ein dem Krankheitsstande, nicht für die Gesundheit berechnetes Bußheilmittel zu Hilfe; man lege das Glütheisen der Zerknirschung an, versetze in Brand die Wunde, schlage darüber die Bähungen der Seufzer, fühle ab die Gluth des aufwallenden Gewissens, wasche ab den Eiter der Schuld mit Thränen, unterbinde den Unlauterkeitsdrang des Leibes mit Bußgürteln! Wer, wie er es schuldig war, die Gesundheit nicht bewahrt hat, der wende an, gebrauche den bitteren Heilstrank der Buße! Wem sein Leben theuer ist, dem ist kein Mittel zu hart; der Arzt darf nicht scheel betrachtet werden, wenn er auch durch Schmerzen zum Heile führt. Wer das Kapital der Unschuld bewahrt, braucht den Zins der Buße nicht zu zahlen; Dieß beweiset der Herr selbst mit den Worten: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.“¹⁾ Und wer diese Kranken seien, erklärte er, da er des Weiteren sprach: „Ich bin nicht gekommen zu rufen die Gerechten, sondern die Sünder.“ Johannes weist uns auf den Weg der Buße, während Christus durch bloße Gnade beruft: deßhalb schreitet Johannes nach Kleidung, Lebensart und Wohnort, ganz in der Gestalt der Buße einher: „Johannes der Täufer,“ heißt es, „kam und predigte in der Wüste von Judäa und sprach: Thuet Buße!“ Durch die Wüsten des Judenlandes hin ließ Johannes den Ruf der Buße erschallen; denn diese hatten die ganze Cultur des Gesetzes, die Anstrengung der Propheten, die Hoffnung der Väter, den Anbau Gottes

1) Matth. 9, 12.

selbst durch ihre völlige Unfruchtbarkeit vereitelt, weßhalb sie mit Recht zur Buße gerufen werden, diese nicht so fast von Menschen oder Städten, sondern von aller Zucht verödeten Wüsteneien. Doch umsonst ruft die Stimme, wo kein Hörer ist!

„Johannes aber selbst trug ein Kleid von Kameelhaaren.“ Er hätte es auch von weichen Ziegenhaaren tragen können; er hatte kein Bußkleid nöthig; doch aber ertrug er die Stacheln jenes vielgekrümmten Thieres, das kein gerades Glied, keine Anmuth, keine Zierlichkeit besitzt, welches die Natur zur harten Arbeit bestimmte, für die schwersten Lasten verurtheilte, der äußersten Dienstbarkeit unterwarf; — gerade mit solcher Kleidung ziemte es dem Lehrmeister der Buße sich zu bedecken, auf daß Alle, die von der geraden Bahn der Zucht sich in die Krümmungen der Verbrechen verloren und durch die verunstaltende Macht der Sünden all ihre Schönheit eingebüßt hatten, der gewichtigen Last der Buße sich unterzögen, der Genugthuung schwierige Qualen auf sich nähmen, der Bernirschung mühsame Seufzer ertrügen, bis sie nach Nadelart geschmeidig und zurecht gemacht durchzugehen vermögen durch die enge Öhre der Buße in die Weitung der Gnade und so in Erfüllung gebracht wird der Ausspruch des Herrn: „daß ein Kameel durch eine Nadelöhre zu gehen vermöge.“¹⁾

„Seine Speise aber waren Heuschrecken und Waldhonig.“ Die Heuschrecke, so oft zur Züchtigung der Sünder gebraucht, sinnbildet treffend die Nahrung der Buße, indem sie von der Stätte der Sünde hinüberhüpfend auf die Stätte der Buße sich empor bis zum Himmel auf den Flügeln der Gnade zu schwingen vermag! Diesen Gedanken hatte auch der Prophet, da er sagte: „Wie ein Schatten, der dahingeht, schwinde ich hin und werde weggeschüttelt wie die Heuschrecken. Meine Kniee sind schwach vor Fasten und mein Fleisch ist verwandelt, um Erbarmung zu

1) Matth. 19, 24.

erlangen." ¹⁾ Hörst du, wie er von der Sünde weggeschüttelt ist zur Buße gleich einer Heuschrecke, und wie er beugte seine Kniee, um der Buße Last auf sich zu nehmen? Dazu gestellte er als Speise Honig, damit die Bitterkeit der Buße durch die Süßigkeit der Erbarmung gemildert erschiene!

1) Ps. 103, 23. 24.



IX.

(Gesamtausgabe Nr. 137.)

Über das Predigtamt des hl. Johannes des Täuflers.

Nachdem das erwählte Gartenland des jüdischen Volkes ungeachtet der Pflugschaar des Gesetzes und der unablässigen Bestellung dennoch sich als gänzlich unfruchtbar erwiesen hatte, zieht Johannes gottbegeistert hinaus in die Wüste der Heidenvölker, überallhin das Gestrüppe der Laster in Brand steckend mit der Fackel des Geistes, ausschauend die unfruchtbaren Bäume mit der Art der Drohung, nieder-
ebnend die spitzen Berge der Hoffart, auffüllend die niederen Schluchten der Versunkenheit, die ganze Oberfläche der Erde, nachdem allorts der Wildwuchs vertilgt ward, umwandelnd und mit den befruchtenden Wassern des Jordans begießend. Solcher Weise schuf er für den evangelischen Samen die weitausgedehntesten und fruchtbarsten Neubruchgefilde.

„Es kam,“ heißt es, „das Wort des Herrn über Johannes, des Zacharias Sohn in der Wüste.“¹⁾ — „Das Wort“ nämlich „ward Fleisch und wohnte unter uns.“²⁾ — „Über-

1) Luk. 3, 2. — 2) Joh. 1, 14.

Johannes," — warum nicht: an Johannes, sondern: über Johannes? Weil, was von oben ist, „über“ Allem ist. „Es kam das Wort des Herrn über Johannes herab:" weil Johannes die Stimme, Gott das Wort ist. „Es kam das Wort des Herrn über Johannes." Gott ist über Johannes, über dem Knechte der Herr, über der Stimme das Wort. Wie? Die Stimme geht ja voraus dem Worte? Voraus geht sie zwar, aber nicht über demselben steht sie; sie geht voran als Dienerin des Nachfolgenden, nicht als selbstständige Macht. Die Stimme ist noch nicht selbst der Richter, sondern nur Verkündungsorgan des Richtenden; das Wort richtet, die Stimme verkündet; dem Gebietenden eignet die Macht, nicht dem Ausrufenden! Doch Dieß bekenne, bezeuge, versichere uns jene Stimme selbst, jener Ausrufer, der da ruft: „Derjenige, welcher nach mir kommt, ist mächtiger denn ich." ¹⁾ Warum? Weil ich nur bin der Aufschreier, in Jenem aber wohnt die Machtfülle des Gerichtes.

„Er kam in die ganze Gegend des Jordan." Er ging an den Jordan, weil den jüdischen Schmutz abzuwaschen nicht mehr ausreichte der Wasserkrug, sondern der Fluß nöthig war, sowie geschrieben steht: „Es waren sechs steinerne Wasserkrüge für die bei den Juden übliche Reinigung." ²⁾ Er kam also an den Jordan, um die Büßenden mit Wasser, nicht mit Wein zu tränken.

„Er kam in die ganze Gegend des Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden." Bei Johannes war Vergebung, aber nicht ohne strenge Buße; war Nachlassung, aber nur durch Thränen erworbene; fand Heilung der Wunden statt, aber unter vielem Schmerze; war eine Taufe, die die Schuld zwar hob, aber nicht das Sündenbewußtsein. ³⁾ — Wozu noch mehr? Durch die

1) Matth. 3, 11. — 2) Joh. 2, 6.

3) Nach der Lesart verschiedener Manuskripte heißt es besser: Eine Taufe, welche die Schuld nicht hob, sondern das Gewissen nur offenbarte; — denn die Wassertaufe des Johannes war nur ein bedeutungsvolles Vorbild der Feuertaufe Christi, welches die mensch-

Taufe des Johannes ward der Mensch gereinigt zur Bußfertigkeit, nicht aber erhoben in den Gnadenstand. Die Taufe Christi aber ist eine Wiedergeburt, eine Umwandlung, eine völlige Neugestaltung des alten Menschen, daß er das Vergangene nicht mehr weiß; daß keine Erinnerung an seinen frühern Zustand mehr hat, wer einmal aus einem Irdischen ein himmlischer Mensch geworden, Himmlisches und Göttliches besitzt. Das ist's, warum dem nach seinem ausschweifenden Leben zurückkehrenden Sohne der Vater das erste Gewand der Unsterblichkeit wiedergibt, den Ring der Freiheit ihm ansetzt, das gemästete Kalb schlachtet, das Thränenwasser der Reue verwandelt in den Wein der Gnade, damit die Gäste nur an den lauterer Bechern der Gnade sich sättigten, die Qual des Gewissens, die Seufzer der Reue, die Wehklagen über die Versündigung durch die nüchterne Berauschung aus dem Kelche des Herrn völlig ausgelöscht würden nach dem Ausspruche des Propheten: „Und dein berauscher Kelch, wie herrlich ist er!“¹⁾ Denn in dem Grade, als irdische Berauschung häßlich, in eben demselben ist die himmlische Berauschung der herrlichste Schmuck!

„Er sprach also zu den Volksschaaren, die hinausgingen, um von ihm getauft zu werden: Ihr Katternbrut, wer hat euch gelehret, dem kommenden Zorne zu entfliehen? Bringet also würdige Früchte der Buße und waget nicht zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken! Denn die Art ist schon an die Wurzel der Bäume gesetzt; ein jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen werden.“ — Kattern-

lichen Gemüther nur vorbereitete durch die Mittel der Buße auf die mit himmlischer Kraft wirkende und ganz umgestaltende Taufe Christi. Chrysologus überhebt im Schwunge der Rede die Kraft der Taufe des Johannes, die nur ein Anfang der Vergebung und Nachlassung der Sünden war, deren Vollenbung erst die Taufe Christi zuwege brachte.

1) Ps. 22, 5.

brut! — Durch dieß Beispiel, durch dieß Gleichniß, durch dieses Bild hält er ihnen den offenen Beweis vor, daß sie nicht mehr im Stande seien, bloß ihre Sitten zu ändern, wenn sie nicht auch die Natur solch giftigen Gezüchtes selbst ablegten. Denn sie, die Gott zu Menschen, zu Abrahams Söhnen geschaffen, hatte die Bosheit in Nattern umgezeugt und verwandelt. Sie, die der Schöpfer mit der Süßigkeit himmlischer Liebe erfüllt, hatte hinwieder die bitterste Gottlosigkeit zur Ausgießung tödtlichen Geifers, schlangenartigen Giftes aufgereizt, die sie zum Merkmal ihrer unaussprechlichen Mordlust nach Schlangenart durch Tödtung des Vaters ihre Empfängniß, ihre Geburt durch Zerfleischung der Mutter feiern. Natternbrut! — Dieß wider die Natur so undankbare Geschlecht, dessen Erzeugung dem Vater das Verderben, dessen Leben der Mutter den Tod bringt. Natternbrut! Das Natternweibchen soll zur Zeit der Begattung den Kopf des Männchens in den Mund nehmen und abbeißen, so daß es nach blutigen Küssen nicht so fast von der Leibesfrucht, als vom Verbrechen trächtig geworden in ihren eigenen Zungen die Rächer des eignen Frevels gebärt, wohl nicht nach Ordnung der Natur, sondern zur Strafe. Denn diese durch des Vaters Tod empfangene Brut lechzet früher nach Rache und Blut als nach Milchnahrung; denn die Vipern, sagt man, reißen der Mutter den Bauch auf und durchbrechen, überreif an Giftwuth, bevor zur Reife der Schooß sich ihnen öffnet, das verbrecherische Gehäuse ihrer Empfängniß, so daß ihr erstes Lebenszeichen das ist, daß sie die Mutter, der sie dieß Leben verdanken, schon nicht mehr sehen! Nothgedrungen haben wir weitläufiger dieß von Johannes gebrauchte Vergleichungsbild und dessen Bedeutung geschildert, damit solches nicht aus Schmähsucht, sondern aus Wahrheitsdrang gesprochen sich zeige, wenn Jener die Juden also benannte.

Natternbrut! Ja, Brüder, die Synagoge mit ihren Söhnen bezeichnet der Herr als solche. Obwohl Christus zu ihr mit der Liebe eines Vaters gekommen war, wie der hl. Johannes sich ausdrückt: „Wer die Braut hat, ist der

Bräutigam;"¹⁾ ward dennoch unter den Umarmungen und blutigen Küssen des Judas sein Haupt herausgefordert und eben durch den Mund erhascht, da man rief: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!"²⁾ Darum waffnen sich diese aus Blut empfangenen Kinder alsbald zu der Mutter Untergang, so daß sie den Mutterleib der Synagoge durchbrechend schon auf den Ruf des Johannes hinauseilten, um in ein göttliches Geschlecht umgeboren zu werden!

„Ihr Matternbrut, wer hat euch gelehrt, dem kommenden Borne zu entfliehen?" Was ist dieß für ein kommende Born? Jener Born ist es, der kein Ende nimmt, der den Menschen nicht entseßelt, sondern ewig festschließt im Tode, und der keine Hoffnung auf Gnade mehr gestattet, nachdem einmal die Strafe der Hölle verhängt ist. Auf solche Ermahnung hin erkennen sie nun ihre Natur und ihr Verbrechen, und darum erwiderten und sprachen sie: „Was sollen wir thun, um selig zu werden? Er aber antwortete und sprach." — Was er nun zu sagen im Munde hatte, Brüder, fürchte ich auszusprechen; denn es möchte Solches etwa meine Zuhörer, deren Widerwillen ich schon bemerke, gänzlich zur Verstockung bringen. Was thun? Zu sagen fürchte ich mich, verschweigen kann ich es nicht: von dem Ersten hält mich ab das Bartgefühl, zu Letzterem spornt mich die große Ersprießlichkeit: aus Bartgefühl möchte ich verhüten, daß nicht ein Zuhörer durch Nichtbeachtung den Born Gottes auf sich lade, die Ersprießlichkeit nöthigt mich aber, damit nicht Einer, der es zu befolgen bereit wäre, der Belehrung entbehre und so der Lehrer selbst schuldbar werde. Aussprechen will ich es, Brüder, damit der Nackte sich bekleide, sollte auch ich selbst mich entkleiden müssen!³⁾ „Wer zwei Röcke hat," sprach er, „gebe dem einen, der keinen hat; und wer Speisen hat, der thue dergleichen!" Hältst du dafür,

1) Joh. 3, 29. — 2) Joh. 19, 6.

3) Oder: damit der Nackte bekleidet und ich — der Schuld — entkleidet werde!

daß der doch zu viel verlange, der von zwei Röcken einen verlangt? Nicht zu Hohes verlangt er; denn er verlangt nicht einen Edelstein, sondern einen Rock; nicht Gold, sondern Brod! Ja, wenn, wer von nur zwei Röcken nicht einen hingibt, nicht ohne Schuld ist, wie erst der, der einen von vielen zu geben verweigert? der überdieß die Kleider in den Schrank versperrt und das Brod im Kasten einschließt, daß der Arme vor Hunger vergehen, vor Frost erstarren muß? Der vergräbt die Kleider, legt sie nicht in den Schrank; nicht dem Kasten, sondern dem Grab überliefert er sie; was einer dem Armen abschlägt, gibt er den Motten preis; ja er selbst wird zum fressenden Wurm an den Kleidern seines Leibes nach dem Ausspruche des Herrn: „Ihr Wurm wird nicht sterben.“¹⁾ Denn des Armen Noth erschüttert den Herrn selbst; der Wehruf des Menschen dringt in das Herz Gottes; die Seufzer des Gefangenen tönen bis zu Christi Ohr; die Verachtung des Hilfslosen geht über in Schmähung des Schöpfers selbst, was er alles selbst bezeugt, da er spricht: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset, bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet.“²⁾

„Es kamen auch Zöllner und sprachen: Was sollen wir thun?“ Hört es, ihr Zöllner! „Fordert nicht mehr, als euch gesetzt ist.“ Er wies dem Zöllner nur seine schuld-bare Seite: „Nicht zu viel sollt ihr fordern!“ Wer mehr fordert, ist ein Betrug, nicht Steuereinbringer. Mögen sie es nicht vergessen, wie sehr schuldig vor Gott sich Derjenige macht, welcher den Verunglückten und Unterdrückten in das öffentliche Verfahren stürzt; der durch List ihn noch tiefer drückt und abhebt und den, der kaum die Schuld zu zahlen vermag, zur Überschuldbleistung drängt und nöthigt!

„Es kamen auch Soldaten, die sprachen.“ Hört es, ihr Soldaten, was diesen auf ihre Frage: „Was sollen Wir thun?“ der Meister geantwortet. „Und Er sprach zu ihnen:

1) Isai. 66, 14. — 2) Matth. 25, 24.

Thuet Niemandem Gewalt noch Unbild an, und seid zufrieden mit eurem Solde!“ Der ist ein wahrer Soldat, der Niemand schlägt, sondern schützt; der Unbildden nicht zufügt, sondern abwehrt; der dient um den Sold des Königs, nicht begierig ist nach Beute!

So lehrte der selige Johannes die Erfüllung der göttlichen Pflichten, ohne die menschlichen zu verwirren; verlangte eine geordnete Regierungsgewalt, hob sie nicht auf; zeigte, daß seine Lehre genau übereinstimme mit den Anordnungen Gottes und mit den Gesetzen der Gerechtigkeit nicht in Widerspruch stehe. Was aber der Unterschied sei zwischen der Taufe des Johannes und der Taufe Christi, müssen wir einstweilen, weil Dieß weiterer Ausführung bedürfte, mit Stillschweigen übergehen.¹⁾

1) Diese am Schluß versprochene Rede ging entweder für uns verloren, oder es erfüllte der Redner sein Versprechen nicht.



X.

(Gesamtausgabe Nr. 140.)

Über die Ankündigung der seligsten Jungfrau Maria.¹⁾

~~~~~

Möchte doch die Sehkraft unserer Augen rein und scharf genug sein, um in den Lichtglanz des göttlichen Aufganges schauen zu können! Denn wenn das ganz gesunde und reine Auge die Strahlen der aufgehenden Sonne kaum zu ertragen vermag, um wie viel mehr bedarf es der erhöhten geistigen Sehkraft, um die Lichtfülle der strahlenden Ankunft des Schöpfers selbst ertragen zu können!

---

1) Die Bollandisten datiren das Fest Mariä Verkündigung aus der apostolischen Zeit, Andere aus dem 3. christlichen Jahrhundert; allein selbst aus gegenwärtiger Homilie geht noch nicht mit Sicherheit hervor, daß zu Chrysologus' Zeit die Annuntiatio als gesondertes Fest gefeiert wurde, obgleich Dieß nicht unwahrscheinlich ist, da wir dieser Festfeier im 5. Jahrhundert nachweislich auch im Orient (Proklus) begegnen. Auch in Spanien wurde dieses Fest ursprünglich am 25. März (neun Monate vor Weihnachten) gefeiert; erst das X. Concil von Toledo 656 (can. 1) verlegte es auf den 18. Dezember, da es in der Fasten nicht feierlich genug begangen werden könne. Über den Tag seiner Feier in Ravenna gibt unsere Homilie keinerlei sichere Aufschlüsse.

„Im sechsten Monate,“ heißt es, „ward der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, die mit einem Manne, mit Namen Joseph, verlobt war.“<sup>1)</sup> Ort, Zeit, Person schildert der Evangelist, um die Wahrheit seines Berichtes durch offenkundige Umstände der Thatsachen zu erhärten. „Es ward ein Engel,“ heißt es, „zu einer Jungfrau gesandt, die verlobt war.“ Zur Jungfrau wird von Gott ein besügelter Bote entsendet zur Überreichung des Mahlschatzes und Entgegennahme der Mitgift, zu überreichen nämlich die Gnade und entgegenzunehmen das Treuwort, zur Übermittlung nämlich der Geschenke der Gottheit, um der Jungfrau schon verwilligte Hand wieder zu lösen. In Fluges Eile schwingt zur Braut sich deshalb hinab der Vermittler, um von der von Gott erkiesenen Braut abzuwenden die Neigung zu menschlicher Vermählungsfeier; nicht zwar zu rauben dem Joseph die Braut, sondern Christo sie wieder heimzustellen, dem sie schon im Mutterchooße vom Beginne ihres Daseins verpfändet war.<sup>2)</sup> Christus also erhält seine Braut wieder zurück, nicht bemächtigt er sich einer fremden, nicht Trennung bewerkstelligt er, wenn er sich ausschließlich mit seinem ihm eigenen Geschöpfe in einem Leibe verbindet.

Doch laßt uns nun die Verhandlung des Engels hören: „Er trat ein zu ihr und sprach: Begrüßt seist du, Gnadenvolle, der Herr ist mit dir!“ In dieser Ansprache liegt eine Übergabe, die Darbringung eines Geschenkes, ist nicht einfach eine Grußentrichtung. Sei begrüßt, d. h. empfangen Huld und Gnade; zittere nicht, sei nicht besorgt ob der mensch-

1) Luk. 1, 26.

2) Mita schöpft aus dieser Stelle einen Beleg für die Unbeflecktheit der Empfängniß der Mutter Gottes und behauptet, nach dem Sinne des Chrysologus „werde Maria Christo verpfändet genannt schon im Augenblicke ihres Entstehens, damit sie zu keiner Zeit als dem Teufel verpfändet könnte genannt werden.“



lichen Natur; du bist die „Gnadenvolle;“ denn nicht eine Gnade, andern gleich, besitzest du, über dich wird sich die ganze Fülle der Gnade zumal ergießen: „Der Herr in Dir!“ Nicht bloß in Huld dich heimzusuchen, kommt er zu dir; sondern in dir bereitet er sich auf geheimnißvolle, unerhörte Weise seine Geburtsstätte. Er fügte noch bezeichnend die Worte bei: „Du bist die Gepriesene unter den Weibern:“ denn gleichwie Eva's Fluch den weiblichen Schooß bestrafte, so erwächst ihnen jetzt aus ebendemselben Ruhm, Ehre und Preis! So ward das Weib in Wahrheit zur Mutter des Lebens durch Gnade, das vorher war eine Mutter des Todes der Natur nach.

„Da sie Dieß hörte,“ heißt es weiter, „erschrad sie über seine (des Engels) Rede.“ Wie kommt es, daß sie ruhig die Person des Engels betrachtet, über die Rede aber erschrickt? Es war jener Engel, sanft von Gestalt, der Mächtige im Kriege, gelassen in Haltung, der Schreckliche im Worte, menschlich sich geberdend, Göttliches verkündend, erschienen. So gering die Angst der Jungfrau war, als sie seiner ansichtig ward, so erschrad sie nun doch überaus, als sie seine Rede vernahm. Sie, die von der Erscheinung des Sendboten nicht betroffen war, ward nun ganz und gar erschüttert von der furchtbaren Majestät des Sendenden. Doch das genüge!

Als bald fühlte sie die Ankunft des göttlichen Königs in ihrem Innern, dessen himmlischen Zeltbereiter sie eben noch sinnend betrachtet hatte. So sanften Zuges, so zärtlichen Liebreizes auch Gott die Jungfrau zur Mutter, der Herr die Magd zu seiner Gebärerin emporhob, erschrad doch ihr Herz, es schwanden ihre Sinne, ihre ganze Natur bebte, als der von der ganzen Schöpfung nicht umfangene Gott unter ihrem menschlichen Herzen sich barg und einschloß.

„Sie dachte nach,“ heißt es weiter fort, „was dieser Gruß bedeutete.“ Bemerket, Geliebteste, daß, wie wir oben gesagt, die Jungfrau einem Gruße nicht von leerem Wortschalle, sondern von Thatgewichtigkeit ihre Zustimmung gab, daß jenes Wort nicht eine gewöhnliche Höflichkeitsformel,



sondern die ganze Fülle der göttlichen Allmacht in sich schloß. Die Jungfrau besinnt sich, weil schnell fertige Antworten ebenso sehr ein Zeichen menschlichen Leichtsinnes sind, als sich besinnen von hohem Ernste und Urtheilsreife zeugt. Der hätte keinen Begriff von Gottes Größe, der den Geist dieser Jungfrau nicht anstaunte, ihre Seelengröße nicht bewunderte. Der Himmel bebt, die Engel zittern, die Creatur verzagt, die Natur beugt sich vor Ihm: — sie, die einsame Jungfrau empfängt, nimmt auf, entzückt diesen Gott mit dem Wohnzelle ihres Herzens, um hiedurch den Frieden für die Erde, für den Himmel die Ehre, für die Verlorenen das Heil, für die Todten das Leben, für die Irdischen das Verwandtschaftsband mit den Himmlischen, ja den Verkehr Gottes selbst mit dem Menschen gleichsam als Miethzahlung für die Wohnung zu verlangen, als Mutterdienstlohn dieß ansprechen zu können und so das Wort des Propheten zu erfüllen: „Siehe, das Erbe des Herrn sind Söhne, Lohn ist die Frucht des Leibes.“ <sup>1)</sup>

Nun laßt uns diese Rede schließen, um über die Geburt der Jungfrau, so Gott die Gnade gibt und die Zeit es gestattet, zu noch größerem Heile uns verbreiten zu können!

---

1) Ps. 126, 13.



## XI.

(Gesammtausgabe Nr. 141.)

### Über die Menschwerdung Christi.

---

Wie groß das Geheimniß eines königlichen Gemaches sei, mit welcher heiliger Scheu und Ehrfurcht der Ort zu betreten sei, wo des Fürsten mächtiges Haupt ruht, lernen wir deutlich erkennen an unserer rühmlichen Kaiserburg. Kein Fremder, kein Unreiner, kein Treulofer hat dort Zutritt oder Einlaß: nur fleckenloser, untadelhafter, ganz treuer Wandel befähigt zu diesem Dienste. Wer von gemeinem, nichtadelichem Stande darf sich auch nur den Pforten des Palastes nahen? Gewiß hat zum Gemache des Bräutigams Niemand Zutritt als der nächste Verwandte, der vertrauteste Freund, der nicht den geringsten Flecken, nur den lobwürdigsten Leumund, die erprobteste Rechtschaffenheit besitzt! Gott aber nimmt in sein Brautgemach ganz allein die erkorene Jungfrau, nur die makellose Jungfräulichkeit wird hiezu begnadigt. Dieß Beispiel, Mensch, halte dir vor und ermesse, wer, wie klein, wie niedrig du seiest, — und dann erwäge, ob du in das Geheimniß der göttlichen Geburt einzubringen vermögest; ob du in die Lagerstätte jenes

Herzens, wo der Gottheit volle Majestät ruht, hinzugelangen würdig seiest; ob du mit menschlichen Augen, mit leiblichen Sinnen die Empfängniß der Jungfrau zu untersuchen und zu belauschen dich erkühnen dürfest; ob du, wenn Gott mit eigener Hand in dem Schooße der Mutter das Wohnzelt seines hl. Leibes erbaut, das Werk durch deine freble und vorwitzige Gegenwart zu entweihen, mit deinen Blicken das der Welt verborgene Geheimniß zu entblößen, das selbst den Engeln unschaubare Sakrament zu enthüllen und so den Baumeister des himmlischen Baues selbst zu überwachen dich getrauest, um nur ganz klar darauf zu kommen, wie Gott in das verschlossene Heiligthum des Mutterleibes eingegangen sei; wie er ohne Vorwissen der Jungfrau in ihrem ehrwürdigen Schooße die Grundlinien seines allerh. Leibes gezogen, wie er ohne Empfindung der Empfangenden den ewig dauernden Knochenbau ausgerüstet, wie er gegen alle menschliche Ordnung seine wahre menschliche Gestalt ausgebildet, wie er ohne Aufregung des Fleisches vollkommen wahrhaftes Fleisch an sich genommen, in welcher Weise er ausser der Ordnung der Natur die vollkommene Eigenschaft unseres Fleisches sich angeeignet habe: — wenn aber zu all Diesem dir der Zutritt nicht frei und offen steht, soll dann Gott jetzt aus dem vorhandenen Fleische dasselbe anzunehmen minder mächtig sein, was er bei der Schöpfung aus Lehm zu bilden vermochte? Ach, da Gott Alles möglich, dir aber in das geringste der Werke Gottes einzudringen unmöglich ist, laß ab die Empfängniß der Jungfran zu erforschen, sondern glaube; bete an mit frommem Herzen die Herablassung Gottes in der Geburt, dein Erforschenwollen ist eine Unbild! Das große Geheimniß der göttlichen Geburt muß im Glauben angenommen werden; denn nicht das geringste von den Werken Gottes bist du in Ewigkeit zu erreichen im Stande, da die Schrift sagt: „Alle Werke Gottes sind Gegenstand des Glaubens.“<sup>1)</sup> Du aber verlangst, daß da

1) Ps. 32 2.



## XII.

(Gesammtausgabe Nr. 142.)

### Auf die Ankündigung der seligsten Jungfrau Maria.

---

Heute habt ihr gehört, allerliebste Brüder, wie ein Engel mit einem Weibe zur Wiederherstellung des Menschen in Unterhandlung trat. Ihr habt gehört, wie die Einleitung darauf abzielte, daß der Mensch auf demselben Stufengange, auf welchem er in den Tod gerathen, wieder zum Leben gelangen sollte. Wiederum nun unterhandelt mit Maria ein Engel zum Heile, wie ehemals mit Eva ein Engel Unterhandlung gepflogen hatte zum Verderben. Ihr habt vernommen, wie dieser Engel mit unaussprechlicher Kunst aus dem Stoffe unsers Fleisches der göttlichen Majestät einen Tempel erbaute. Es wurde euch vorgestellt, wie durch ein unbegreifliches Geheimniß Gott auf Erden, der Mensch im Himmel seinen Sitz genommen, wie auf unerhörte Weise Gott und Mensch in einem Leibe sich vereinigten; ihr wisset, daß die schwache Natur unsers Fleisches zur Ertragung der Fülle der göttlichen Glorie durch des Engels Zuspruch gestärkt worden sei. Endlich, damit nicht durch die Gewalt der Last des göttlichen Baues die Sandfläche unsers schwäch-

lichen Leibes in Maria gequetscht, das schwache Reis an der Jungfrau, das die Frucht des ganzen Menschengeschlechts zu tragen bestimmt war, gebrochen würde, so hat des Engels sogleich zuvorkommendes Wort alle Furcht verscheucht, da er sprach: „Fürchte dich nicht, Maria!“ <sup>1)</sup>

Ehe wir eindringen in den Grund, leuchtet schon aus dem Namen der Jungfrau ihre Würde hervor; denn Maria ist ein hebräisches Wort und heißt zu deutsch: Herrin. Deshalb betitelt der Engel sie als Herrin, damit die Gebärerin des Herrn, welche die Allmacht des Sohnes selbst als Herrin schon geboren werden und diesen Namen tragen ließ, alle sllavische Furcht aufgeben sollte. „Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden.“ Wahr ist, wer Gnade gefunden, kennt nicht die Furcht. „Du hast Gnade gefunden.“ Bei wem? „Bei Gott!“ Glückselig, die allein vor Allen unter den Menschen gewürdigt ward, die Worte zu hören: „Du hast Gnade gefunden!“ Und in welchem Maaße? In demselben, von welchem der Engel sie eben „voll“ genannt hatte. Und wahrhaft so „voll“ derselben war sie, daß sie durch ihren reichen Gnadenthau die ganze Schöpfung bewässerte und befruchtete. „Denn du hast Gnade gefunden bei Gott.“ Der Engel spricht und verwundert sich selbst darob, daß ein Weib so Großes oder daß alle Menschen das Leben durch das Weib wieder verdienen sollten; es staunt der Engel, daß der Gottheit unbegranzte Macht, der die ganze Schöpfung nicht Raum zu bieten vermag, in den engen Schooß der Jungfrau niedersteigen wolle. Daher das Zögern des Engels, daher die Gemahnung der Jungfrau an das Verdienst, die Berufung auf die Gnade; kaum anzudeuten getraut er der Forchenden den Hauptgrund; nur um ihr Herz zu bestärken, sucht er sie vor längerem Bangen zu beschwichtigen. Erwäget nun, Brüder, mit welch heiliger Scheue und Ehrfurcht es uns, wenn der Engel nicht ohne Besorgniß die Furcht der theiligten

1) Luk. 1, 30.

Jungfrau zerstreute, bei diesem so erhabenen Geheimnisse zu verweilen ziemt!

„Siehe, du wirst empfangen in deinem Leibe.“ Sehr bezeichnend: „Du wirst empfangen“ d. i. aufnehmen im Geiste, was das Fleisch nicht begreift, die Schöpfung nicht enthält, die Natur nicht gestattet! „Siehe, du wirst empfangen im Leibe:“ — wer hat je ohne vorübergehende mühevollen Bearbeitung der Erde eine Frucht gesammelt? Wer pflückt Äpfel von einem Baume, bevor er ihn mit Fleiß gepflanzt und mit Sorgfalt gepflegt hat? Wer ist ohne Wanderung je zu einem Ziel gelangt? Wer erfreut sich gegen die Natur eines natürlichen Zuwuchses? Glückselig also, ja wahrhaft überselig zu preisen ist Maria, die frei von Geburtsnöthen, frei von ekelerregenden Mutterwehen der Ehre solch erhabener Mutterschaft theilhaftig ward! Selig sie, die das göttliche Liebespfand so empfing und in die Kammer ihres Herzens aufnahm, daß davon ihre ganze äussere Leiblichkeit Nichts empfand; selig sie, die ihre durch des Engels Verkündigung von oben empfangene Liebesfrucht einzig nur ihrem Herzen anvertraute! Innerhalb der Herzenskammer der Jungfrau vollzieht sich dieser himmlische Akt, so verborgen, daß ohne Öffnung einer Pforte selbst dieses Zeltes nächste Umgebung Nichts ahnte!

„Du wirst empfangen und einen Sohn gebären.“ Wer ein- und ausgeht und dessen Ein- und Austritt nicht die mindeste Spur verräth, der ist ein Himmelsbewohner, kein Mensch. Wer durch seine Empfängniß die Jungfrauschaft nicht schwächt und durch seine Geburt sie nicht aufhebt, kann nicht ein irdischer, muß ein himmlischer Mensch sein! Hier begeben sich die Ordnung unsers Fleisches; hier, wo zur göttlichen Zeugung eine göttliche Naturordnung sich geltend macht, messe sich unsere Natur Nichts bei! Wenn von Empfängniß und Geburt die Rede ist, so darf das des Hörers Überzeugung nicht schwächen; nicht im Mindesten darf des Christen tiefe Achtung sinken, wenn zur übernatürlichen Erzeugung eines Kindes von göttlicher Vollkommenheit göttliche Wunderzeichen in Wirksamkeit gesetzt werden.

„Du wirst empfangen und einen Sohn gebären:“ — nicht für dich, als deinen Sohn wirst du ihn gebären, sprach er. Warum Dieß? „Weil das Heilige wird der Sohn Gottes genannt werden.“ Jungfrau, dich hat die Gnade zur Mutter gemacht, nicht die Natur! Was die Unversehrtheit verbot, wollte die Liebe dich benennen lassen: Mutter nämlich; während deiner Empfängniß, während deiner Geburt nahm die Schamhaftigkeit zu, ward vermehrt die Lauterkeit, die Unversehrtheit erhielt ihre Vollkraft, die Jungfräulichkeit ihre Grundfeste, die Tugenden alle entfalteten sich in unvergänglicher Blüthe! Jungfrau, doch was brachtest, wenn in Allem unverletzt, du zum Opfer? Wenn Jungfrau, wie Mutter? wenn Braut, wie Gebärerin? Jener, in welchem dir Alles sich vervollkommnte, schmälert gewiß Nichts, o Jungfrau! Aus dir, o Jungfrau, schafft sich dein eigner Schöpfer; aus dir geht hervor, der dich hervorgehenieß; in deiner Leibesfrucht ist dein Erzeuger, in deinem Fleische dein Gott; durch dich empfing das Licht der Welt, der der Welt das Licht gegeben! Darum, o Jungfrau, mahnte der Engel dich ab, ihn deinen Sohn zu nennen, sondern alsbald du ihn geboren, rufe ihn an als Heiland; denn einer Jungfrau Schooß gebärt nicht für sich einen Sohn, sondern bringt hervor die Liebesfrucht des Schöpfers; ein ungeschwächter Leib trägt als Segensfrucht nicht einen Säugling, sondern seinen Herrn, weßhalb der Engel sagte: „Seinen Namen sollst du Jesus heißen,“ was zu deutsch Heiland heißt.

„Maria aber sprach zu dem Engel: Wie soll das geschehen?“ Siehe, Maria fragt! Und wenn jeder Fragende ein Zweifler ist, warum verfiel Zacharias allein seines besorglichen Zauderns halber in Strafe? Deßhalb, weil der Herzenskenner nicht die Worte, sondern die Herzen durchschaute; nicht nach ihren Worten, sondern nach der Gesinnung sie beurtheilte: denn die Fragenden hatten nicht den gleichen innern Grund, auch der äussere Schein war bei Beiden himmelweit verschieden: denn die Erstere glaubte trotz der Natur, Letzterer bezweifelte ganz Natürliches; Maria



Forscht nur nach der Ordnung des ganzen Herganges, Zacharias aber beanstandet die Möglichkeit des göttlichen Geheißes; ihn vermochten vorausgehende Beispiele nicht zum Glauben zu bewegen, Maria hingegen wirft ohne ein früheres Beispiel sich ganz bereit dem Glauben in die Arme; sie verwundert sich nur über eine jungfräuliche Mutterschaft, dahingegen Jener an der Möglichkeit ehelichen Segens Bedenken trug. Deshalb behält Maria mit Recht die Sprache, erkennt und lobpreiset den in ihr wohnenden Gott: Zacharias aber verstummt, bis er durch den gegen seine Überzeugung aus seinem eigenen Leibe entsprossenen Johannes überführt ist.

„Wie soll das geschehen?“ Warum? „Weil ich keinen Mann erkenne.“ Weib, welchen Mann suchst du? Wohl jenen, den du im Paradiese ins Verderben brachtest? Stelle wieder her den Mann, Weib! Ersche wieder die Hinterlage Gottes! Gib den wieder zurück aus dir, der durch dich seinen Untergang fand! <sup>1)</sup> Überspringe die Ordnung der Natur und verstehe dich auf die Ordnung des Schöpfers! Derselbe will aus dir jetzt nehmen und bilden den Mannesleib, welcher im Anfange dich schuf und bildete aus dem Leibe des Mannes; suche nicht den Mann, ferne sei des Menschen That; denn zur Wiederherstellung des Menschen genügt nur göttliche Kunst. Das bewog Gott selbst sich dir zu nahen, weil es dich (Eva) gereute, dem Manne genant zu sein; und nun nicht mehr kommt Fleisch zum Fleische, sondern „der heilige Geist wird niederkommen über dich;“ denn „was vom Fleische erzeugt ist, ist Fleisch, und was vom Geiste — Geist.“ <sup>2)</sup> Wer also vom Geiste erzeugt ist, der ist unbestritten Gott, weil der Geist Gott ist.

„Der heilige Geist wird über dich herabkommen, und

---

1) Der Redner wendet sich gleichzeitig an die erste Eva, die Verderberin, und an die zweite: Maria, die Wiederherstellerin des menschlichen Geschlechtes.

2) Joh. 3, 6.

die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten.“ Göttliche Kraft breitet ihren Schatten aus, damit nicht unter der göttlichen Bürde die menschliche Schwachheit erliege. „Und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten.“ Weil der Schatten göttlicher Kraft sie umschirmt, empfindet sie nicht das Lustfeuer unsers Körpers; und von dem Schleier des himmlischen Lichtglanzes umflossen sucht sie nicht ängstlich nach dem irdischen Geheimgemach.

„Darum wird das Heilige, das dir entsprossen wird, Gottes Sohn genannt werden.“ Man hüte sich, das Wort „Heilig“ in allgemeinem Sinne aufzufassen, sondern in jener Ausschließlichkeit, kraft welcher nur Ihm der Himmel fein: „Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr Gott Sabaoth“ <sup>1)</sup> immerfort entgegenhällt.

Nun wird Maria entsendet zur Elisabeth, die Jungfrau zur Unfruchtbaren, das Mägdlein zur Greisin, auf daß beide in frommem Wettstreite in gleicher Weise, die Eine durch die Botschaft Vergewisserung, die Andere durch das Band der Verwandtschaft Stärkung empfinde.

Hierauf erwiderte Maria: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn: mir geschehe nach deinem Worte.“ Der Engel betitelte sie Herrin, sie erkennt und bekennt sich als Magd; denn ihr frommes Gemüth demüthigt sich im Strahlenglanze der Gnaden zu noch tieferem Gehorsam, nimmt zu an Goldseligkeit, schlägt nicht um in Anmaßung oder aufblähenden Stolz. „Es geschehe mir nach deinem Worte.“ Sie glaubte dem Worte, und darum ward sie gewürdigt zu empfangen das Wort: „Im Anfange war dieß Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort;“ <sup>2)</sup> und darum gelangte sie, weil sie einwilligte in die geheime Botschaft des Glaubens, in den Besitz der vollen Wirklichkeit.

Wie weit irrt also der Häretiker, der nach der That noch nicht glaubt, was er von Maria schon im Voraus so gläubig aufgenommen sieht?

1) Jesai. 6, 3. — 2) Joh. 1, 1.



### XIII.

(Gesamtausgabe Nr. 143.)

#### Über den gleichen Gegenstand.

---

Die Geburt des Herrn sollte heute für euch der Gegenstand unserer Rede sein; doch unsers Herrn unaussprechliches Geburtsgeheimniß ziemt sich besser zu glauben als zu schildern.

„Eine Jungfrau gebär.“ Was auffer dem Bereiche der Natur und der Erfahrung liegt, die Vernunft nicht begreift, der Verstand nicht faßt, wovon der Himmel zittert, die Erde bebt, alle Creatur erstaunt, wie soll das eines Menschen Zunge erzählen? Endlich auch noch zieht der Evangelist, der uns über die Empfängniß der Jungfrau, der Jungfrau Geburt einerseits menschlich redend Aufschluß gibt, doch anderseits den Schleier des göttlichen Geheimnisses wieder darüber und thut Solches, damit der Mensch, was er zu glauben verpflichtet ist, nicht zu untersuchen sich erdreiste. Wer wagt auch zu berühren das Geheimniß der Gottheit, die Mutterschaft einer Jungfrau, den Ungrund der Dinge, der Zeiten Triebfeder, den Wechseltausch der Gottheit mit dem Fleische, des einen Gottes vereinte Gott- und Menschheit?

Der Evangelist berichtet in folgender Weise: „Es ward ein Engel, Gabriel, von Gott gesandt in eine Stadt, die Nazareth hieß, zu einer Jungfrau, die verlobt war mit einem Manne, Namens Joseph, und der Name der Jungfrau war Maria.“<sup>1)</sup> „Ein Engel ward von Gott gesandt.“ Wo als Vermittler ein Engel auftritt, bescheide sich menschliches Urtheil; wo ein himmlischer Bote erscheint, bleibe weltliche Forschung ferne; menschlicher Vorwitz verblöde, wo der Himmel Aufschluß ertheilt. „Ein Engel ward von Gott gesandt.“ Wer diese Worte: „von Gott gesandt“ tiefer beherzigt, scheut zurück, der Gottheit Rathschluß zu durchforschen! Einen Gottesbefehl, durch einen Engel verkündet, verdient nur der zu vernehmen, welcher zittert, ihn zu hören. Höre, was der Herr spricht: „Auf wen will ich niederschauen als auf den Demüthigen, den Sanftmüthigen und den, der meine Worte fürchtet?“<sup>2)</sup> Auf den Demüthigen und Sanftmüthigen, heißt es. In dem Grade, als das Unterwerfen unter die Befehle ein Zeichen von Sanftmuth ist, in demselben Maasse verräth langes Untersuchen der Austräge Rohheit des Gemüthes.

„Es ward ein Engel gesandt zu einer Jungfrau.“ Allzeit ja ist den Engeln verwandt die Jungfräulichkeit. Im Fleische wider das Fleisch zu wandeln, ist nicht irdisches, sondern himmlisches Leben. Wollt ihr es wissen? Engelswürde zu erwerben ist größer, als sie haben; Engel zu sein ist Glückssache, Jungfrau zu sein Tugendsache; denn die Jungfräulichkeit erringt sich durch Kraftanstrengung, was der Engel hat von Natur. Engel also und Jungfrau pflegen eines göttlichen, nicht menschlichen Amtes.

„Als der Engel,“ heißt es, „eingetreten war, sprach er zu ihr: Begrüßet seist du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern!“ „Begrüßet seist du, Gnadenvolle, der Herr ist mit dir:“ seht, gegen welche Geschenke sich die Jungfrau verpfändete! „Begrüßet

---

1) Luc. 1, 11. — 2) Isai. 66, 2 nach Septuag.

seist du, Gnadenvolle, der Herr ist mit dir." Ave — sei begrüßet — heißt auch: „Nimm hin!“ Was? Die Fülle aller Gnaden, nicht bloß das Geschenk der Jungfräulichkeit! „Begrüßet seist du, voll der Gnade!“ Das ist jener Gnade voll, welche dem Himmel die Ehre, der Erde den Schöpfer, den Heiden das Glaubenslicht, den Lastern das Ende, dem Leben die Ordnung, den Sitten die Zucht verschaffte. Diese Gnade überbrachte der Engel, die der Welt das Heil zu bringen bestimmt war. „Sei begrüßet, du Gnadenvolle!“ Andern Heiligen theilte die Gnade sich theilweise mit, über Maria aber goß die Fülle der Gnaden sich aus. „Alle,“ sagt der Evangelist, „haben wir von der Fülle derselben empfangen.“<sup>1)</sup> Auch David singt von ihr: „Sie stieg hernieder wie Thaugen auf das Bließ.“<sup>2)</sup> Das Bließ ist zwar von dem Leibe, aber theilt nicht die Empfindungen des Leibes; gleicher Weise die Jungfräulichkeit: obgleich sie im Fleische wohnt, theilt sie doch nicht das Verderben des Fleisches. Der Regen des Himmels ergoß sich also in sanftem Gefäusel auf das jungfräuliche Bließ, und der Gottheit ganzer Wogenschwall versickerte in dem aufsaugenden Felle unsers Fleisches, bis es ausgepreßt von dem Drucke des Kreuzesbalkens sich entlud in einen allgemeinen Landregen zur Befeligung Aller; es fiel herab „wie Wassertropfen, die zur Erde niederträufeln,“<sup>3)</sup> damit die von Lebenskeimen geschwängerten Gewitterwolken in Tropfen zertheilt die junge Glaubenssaat begößen, aber nicht erstickten.

„Begrüßet seist du, voll der Gnade, der Herr ist mit dir!“ Wie konnte der Engel, den Gott gesandt, sagen: „Der Herr ist mit Dir“? So war Er also, der zur Jungfrau gesandt hatte, schon bei der Jungfrau? Gott eilte seinem Boten dahin voran, ohne jedoch den Himmel zu verlassen; Gott, der Allgegenwärtige, ist an keinen Raum gefesselt, und sowie Nichts ohne ihn vollständig ist, so ist er auch vollständig überall.

1) Joh. 1, 16. — 2) Ps. 71, 6. — 3) Ps. 71, 6.

„Du bist gebenedeit unter den Weibern.“ — Wahrhaft gebenedeit die Jungfrau, die nebst dem Schmucke der Jungfrauschaft auch der Mutterwürde sich erfreute. Wahrhaft gebenedeit, die sie gewürdigt ward der Gnade himmlischen Empfängnisses und doch die Krone der Unversehrtheit nicht verlor. Wahrhaft gebenedeit, die sie den Ruhm himmlischer Nachkommenschaft erlangte und nicht aufhörte, die Königin aller Kei-nigkeit zu sein. Wahrhaft gebenedeit, die sie den Himmel an Größe, die Erde an Stärke, den Lustkreis an Ausdehnung übertraf; denn sie allein nahm Gott, den die ganze Welt nicht umfaßt, in sich auf; sie trug den, der den Erdball trägt, gebär ihren eigenen Erzeuger, nährte den Ernährer aller lebenden Wesen!

Nun wollen wir weiter betrachten die Worte des Evangelisten: „Als Maria den Engel erblickte, erschrak sie über seine Rede.“ In Aufruhr kam das Fleisch, ihr Gemüth ward erschüttert, der Geist bebte, des Herzens Tiefe durchschrak, als bei des Engels Nahen die Jungfrau das Nahen der Gottheit empfand. Es mußte in Schwingung gerathen der innere Tempel des menschlichen Leibes, das enge Wohngehäuse des Fleisches mußte sich erweitern, als im Schooße der Jungfrau Gottes unendliche Größe sich barg.

Aber nun laßt uns, wenn es gefällt, bevor wir in das Geheimniß des christlichen Glaubens eindringen, ein Wort an Jene sprechen, welche die Geburt der Jungfrau, dieß große Sakrament der Liebe, die Wiederherstellung des Heiles der Menschen für eine Herabwürdigung der Gottheit ausgeben. Gott begab sich zur Jungfrau heißt soviel als: der Meister begab sich zu seinem Werke, der Schöpfer zu seinem Geschöpfe; — wann nun gereicht nicht auch die Wiederherstellung seines Werkes dem Meister zur Ehre? wann gilt es nicht als rühmlich, wenn der Bildner sein Gebilde erneuert? Ruft denn nicht Jeder, der sein Werk, Wann es alt geworden, nicht zerfallen lassen will, es aufs Neue ins Dasein? Richtet er es nicht, wenn es eingestürzt, wieder auf? Und wenn es zerstört worden, stellt er es nicht in besserer Form wieder her? Solcher Weise ist denn auch in der

Veranstellung der Geburt der Jungfrau keine Erniedrigung des Schöpfers, sondern vielmehr des Geschöpfes Befeligung gelegen. Wenn Gott den Menschen zuerst schuf, wer sollte ihn tabeln, wenn er ihn wieder herstellte? Und wenn es Seiner würdig gilt, den Menschen aus Lehm gebildet zu haben, wie soll dann aus dem Fleische ihn wieder erneuert zu haben Seiner unwürdig gelten? Welcher Stoff ist edler, Fleisch oder Lehm? Also je edler der Stoff unserer Wiederherstellung, desto größer der Ruhm! Oder wann hat Gott einmal aufgehört, des Menschen Bildner im Mutter-schooße zu sein? Höre Job: „Deine Hände schufen und bildeten mich;“ und später: „Wie Käse hast du mich gerinnen lassen, mit Knochen und Sehnen hast du mich zusammengefügt, Leben und Barmherzigkeit schenkest du mir.“<sup>1)</sup> Und David: „Du bildetest mich und legtest deine Hand auf mich.“<sup>2)</sup> Und zu Jeremias spricht Gott: „Bevor du warst im Mutter-schooße, kannte ich dich, und im Mutterleibe heiligte ich dich.“<sup>3)</sup> Wenn Gott also dem Job im Schooße seiner Mutter die Linien seines Körpers zeichnete; wenn er dem David im Leibe der Mutter die Glieder zusammensetzte; wenn er den Jeremias in der Gebärerin Mutterleib heiligte; wenn er den Johannes unter dem Herzen der Unfruchtbaren mit dem hl. Geist erfüllte: — was Wunder nun, wenn Er, der das Weib aus des Mannes Seite nahm, in der Jungfrau Schooß sich Wohnung nahm? So also nahm derselbe, der die Jungfrau bildete aus des Mannes Leib, seine Mannheit aus des Weibes Leib; nach all Dem ist, o Mensch, was dir jetzt neu scheint, schon längst Bekanntes bei Gott!

Aber, wendest du noch ein, wozu einen Geburtszwang bei Gott? Er konnte das ja auch durch einen Schöpfungsakt! Dieß? Dazu, damit er die Natur, die er durch Schöpfungsthat geschaffen hatte, durch natürliche Geburt wieder herstellte: denn die Natur, die zur Erzeugung des Lebens bestimmt war, zeugte nur mehr Früchte des Todes. Durch

1) Job 10, 8. 10. — 2) Ps. 138, 5. — 3) Jerem. 1, 5.

die Sünde des ersten Menschen empfing die Natur ihre Todeswunde und ward so, anstatt des Lebens Quelle zu sein, die Urheberin des Todes. Das also war die Triebfeder der Geburt, welche Christus antrieb, der Geburt sich zu unterwerfen: die Geburt des Schöpfers sollte Heilung schaffen der Natur, und die Heilung der Natur sollte das Leben wieder mittheilen allen ihren Erzeugnissen!





## XIV.

(Gesamtausgabe Nr. 144.)

### Über denselben Gegenstand.

---

Die Festrede auf die Geburt des Herrn selbst nochmal zu vertagen veranlaßt uns sowohl die Erhabenheit des Gegenstandes, als auch drängt uns hiezu die Tiefe des Geheimnisses. Eine Jungfrau ward Mutter — wer erklärt das? Das Wort ward Fleisch — wer spricht das aus? Wenn das göttliche Wort in Kindesgewimmer sich auflöst, wie soll da der schwache Mensch des Wortes mächtig sein? Doch ebenso, wie der Stern den in der Nacht wandernden Magiern Licht verschaffte, möge mein Lehrwort auch Aufhellung über die Geburt des Herrn meinen Zuhörer spenden, damit ihr frohlocket über die Ankunft Christi, nicht sie zu erforschen euch anmaße; damit ihr ehret mit Weihgeschenken das göttliche Kind, nicht es verachtet!

Brüder, so betet denn, damit der, der allmählig in unserem Fleische wuchs, auch in unserem Worte allgemach erstarken wolle. Der Evangelist berichtet uns heute diese

Worte des Engels: „Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden bei Gott.“<sup>1)</sup> Maria sollte sich nicht fürchten — warum? Weil sie Gnade gefunden. Furcht ziemt nicht dem, der findet, sondern dem, der verliert. Sie fand, ja sie fand durch ihre Empfängniß die Gnade der himmlischen Mutterwürde, ohne durch ihr Gebären den Ehrenpreis der Jungfräulichkeit zu verlieren. „Fürchte dich nicht, Maria.“ Was fürchtet Diejenige, so die Sicherheit der Welt empfängt, die Freude aller Jahrhunderte gebiert? Furcht herrscht nicht, wo der Gottheit Macht, nicht menschliches Wesen einwirkt, wo das Bewußtsein gewonnener Tugend, nicht verlorener Ehre darauffolgt. Was fürchtet die, die Denjenigen empfangen, welchen Alles, was selbst furchtbar ist, fürchtet? Was fürchtet die, der der Richter zugleich als Rechtsschirmer, der die Unversehrtheit als Zeugin ihrer Unschuld beisteht? „Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast Gnade gefunden vor Gott.“ Jenes Wort, das im Anfange war bei Gott, Gott selbst findet die Jungfrau in sich; sie, die der Menschheit kaum beschränkte Wohnung bieten konnte, ward zum erhabenen Tempel der Gottheit ausgestaltet; was die Enge des menschlichen Leibes nicht faßte, das umfaßte die Größe des jungfräulichen Verdienstes!

„Siehe,“ heißt es weiter, „du wirst empfangen in dem Schooße.“ Ehrfurchts halber hätte das Wort: „Du wirst empfangen“ schon genügt; wozu noch das näher bezeichnende: „in dem Schooße“? Damit die Empfängniß in Wirklichkeit, nicht bloß als Zeichen, sich erwiese; die Geburt in Wahrheit, nicht als Bild sich darstellte; auf daß, gleichwie er vom wahren Gott als wahrer Gott gezeugt ist, so auch aus wahrhafter Empfängniß die Wahrheit seines menschlichen Leibes ausgeborn würde. In der Geburt Christi, geliebte Brüder, ist nicht die Natur, sondern die Unnatur des menschlichen Leibes beseitiget, nicht die Creatur vernichtet, sondern die Schuldhaftigkeit verurtheilt worden! Häretisch also ist die lüg-

---

1) Luk. 1, 30.

nerische Behauptung, als hätte Christus nur einen Leib aus Lustsubstanz angenommen, oder die Erdichtung, als hätte er, ohne wahres Fleisch, nur den Schein eines Menschen getragen!

„Du wirst empfangen in dem Schooße und wirst gebären einen Sohn, und seinen Namen sollst du Jesus nennen.“ Das hebräische Jesus, griechisch Soter, bedeutet auf Deutsch: Heiland. Mit Recht also blieb der Jungfrau Alles heil und unverletzt, die sie den „Heiland“ der Welt geboren. „Und seinen Namen sollst du Jesus heißen.“ Denn in diesem Namen wird der Gottheit ganze Majestät angebetet: alle Bewohner des Himmels, sämtliche Pilger der Erde, und so viele ihrer in der Tiefe der Unterwelt gefesselt liegen, diesem Namen sind sie alle unterworfen, ihn beten sie an! Höre den Apostel, der spricht: „Im Namen Jesu sollen alle Kniee sich beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde.“<sup>1)</sup> Dieser Name ist, der den Blinden das Gesicht, Tauben das Gehör, Lahmen die Gehkraft, Stummen die Sprache, Todten das Leben wiedergab; dieses Namens Kraft trieb aus den Leibern der Besessenen die ganze Macht des Teufels aus! Wenn nun die Macht des Namens so groß, wie mächtig muß sein Wesen sein? — Aber wer ist der durch diesen Namen Bezeichnete? Der Engel möge es sagen: „Der Sohn des Allerhöchsten wird so genannt werden.“

Ihr sehet, daß das, was die Jungfrau empfängt, nicht irdischer Same, sondern himmlischer ist. Die Jungfrau zwar gebär, Gott aber erfreute sich eines Sohnes! Wer also immer auf rein menschliche Weise grübelt über diese Geburt, ist in vollem Zuge zur Beleidigung des erhabenen göttlichen Erzeugers.

„Und der Herr wird ihm geben den Thron seines Vaters David.“ Das ist, woraus der Häretiker den Dunst seines Unglaubens bildet, das gibt Stoff seiner Irrlehre!

1) Phil. 2, 10.

„Siehe nur,“ spricht er, „nicht ich, der Engel selbst sagt es: „Gott der Herr wird ihm geben:“ ist nun nicht der Gebende größer als der Empfangende, und war also nicht der Empfänger vor dem Empfange ärmer?“ Nun, Brüder, laßt uns Dieß als Gläubige, nicht im Sinne des Unglaubens verstehen, und wir werden gerade aus dem, was Jenen Anlaß zum Irrthum ist, eine Erhärtung des Glaubens schöpfen: „Gott der Herr wird ihm geben.“ Wer ist Geber, wer Empfänger? Immerhin doch gibt Gott dem Menschen, die Gottheit dem Fleische. „Geben wird ihm Gott der Herr:“ wer ist dieser Gott? Doch wohl „das Wort, das im Anfange war allzeit Gott.“<sup>1)</sup> Und wem gibt er? Dem, „der Fleisch geworden und gewohnt hat unter uns“. Höre das Wort des Apostels: „Gott versöhnte in Christo die Welt mit sich“<sup>2)</sup> — „mit sich,“ sage ich, und mit keinem Andern. Derselbe Gott also, der in Christo war, gab Sich selbst die Herrschaft in Christo, und trug dieß sein ewig göttliches Herrscherthum nur über auf den von ihm angenommenen Leib, was eben durch die Worte des Engels: „Der Herr Gott wird ihm übergeben den Thron seines Vaters David“ vollkommen bestätigt wird. Beachte wohl, der Nämliche wird, soferne er empfängt, Davids Sohn, soferne er gibt, Gottes Sohn genannt. Er selbst sagt: „Alles, was der Vater hat, ist auch mein.“<sup>3)</sup> Wo zeigt sich da ein Empfangsbedürfniß, wo zu besitzen volle Macht besteht? Er sagte ja: „Alles, was der Vater besitzt, ist auch mein.“ Wer nimmt sein Eigenthum als Geschenk an? Oder verdient der Geber Dank, dessen Gabe des Empfangenden Eigenthum ist? Wir gestehen: ja, er hat empfangen; aber nur der, der geboren worden, der Fleisch annahm, der die Kindheit ertrug, der in die Wiege sich einschränkte, der der Alterung sich unterzog, der Mühseligkeit ausstand, der Hunger empfand, der Durst litt, der Beleidigungen aller Art über sich ergehen ließ, der das Kreuz bestieg, der dem Tode

---

1) Joh. 1, 4. — 2) II. Korinth. 5, 19. — 3) Joh. 16, 15

sich unterwarf, der das Grab beschritt: Diesem, Häretiker, schreib das Empfangene zu! Aber meinst du, daß Er, der so viele Unbilben von den Menschen hinnahm, nun Ehre von Gott hinzunehmen verschmähen soll? Oder wähest du, daß Er, der von Feindeshand Reinigung und Tödtung annahm, nun aus des Vaters Hand die Übertragung der Herrschaft zurückweisen soll? Ketzer, wenn du erkennst, daß Schmach, daß Kindheit, daß Lebensalter, daß Zeit, daß Geben, daß Empfangen, daß Erniedrigung, daß Tod nicht der Göttlichkeit, sondern der Leiblichkeit ziemende Attribute seien, so thue du dem Sohne nicht Schmach an, begründe du nicht einen Unterschied in der göttlichen Trias!

Doch laßt uns wieder auf uns zurückkommen und in unserer Erklärung fortfahren. „Es wird ihm übergeben,“ heißt es, „Gott der Herr den Thron seines Vaters David; und Er wird ewig herrschen im Hause Jakobs, und seines Reiches wird kein Ende sein.“ Er, der im Himmel allzeit mit dem Vater den Thron theilt, empfing jetzt den Thron Davids auf Erden; Er, der allzeit für sich herrschen wird, hat auch uns im Hause Jakob (d. i. in der Kirche der Gläubigen) eine ewige Herrschaft erworben. Frohlocket, Brüder! Der für sich geherrscht, wird nun auch über uns herrschen; freut euch, daß Er kam ein Herrscherthum zu stiften auf Erden, damit auch wir mit ihm dereinst zu herrschen vermögen im Himmel. Höre nur, was der Apostel spricht: „Wenn wir dulden mit ihm, werden wir mit ihm auch herrschen.“<sup>1)</sup> Für uns ist er geboren; uns die Herrschaft zu vermögen, ist er erschienen, sein Wort verbürgt es, da er spricht: „Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmt in Besitz das Reich, das für euch von Anbeginn der Welt bereitet ist.“<sup>2)</sup> „Für euch bereitet, nicht für mich,“ spricht Er. Er kam, um allzeit bei uns zu sein, damit wir ihn einst ewig von Angesicht zu Angesicht schauen, wie wir ihn jetzt nur mit dem Herzen sehen. Dann wird er wieder

1) II. Tim. 2, 12. — 2) Matth. 25, 28.

kommen, um uns, die wir der Herrschaft gewürdigt worden, in seinen vertrautesten Umgang aufzunehmen.

„Und seiner Herrschaft wird kein Ende sein.“ Du, der du dessen Wiederkunft glaubst, freue dich; denn eine Herrschaft ohne Ende hat er verheissen dort oben, wo die unvergänglichen Heerschaaren, die ewig wählenden Kronen sind. Aber wie kommt es, daß Manche, die nach Vergänglichem geizen, nach Unvergänglichem nicht verlangen? Wie? Warum erkaufen sie hinfällige Ehrenposten um Gold, und die ewigen wollen sie umsonst nicht annehmen? Brüder, hienieden werden jene Ämter bereitet, hier die Posten entschieden, hier die Rangstufen bestimmt; wer hier nicht von dem Glaubens-throne des Evangeliums das Anstellungsdekret empfängt, wird dort nicht der ewigen Würden Auszeichnung erlangen.

Haben wir also Lust zum Kriegsdienst, wollen wir als Streiter eingehen zur Ewigkeit, so laßt uns ergreifen die Waffenrüstung Christi, laßt uns wachsam, laßt uns nüchtern sein! Laßt uns bewältigen den Teufel, zernichten die Laster, auf daß wir insgesammt mögen erlangen den Preis und die Kronen von unserm Herrn Jesus Christus, der mit Gott dem Vater regiert, jetzt und allezeit und in Ewigkeit. Amen!



## XV.

(Gesammtausgabe Nr. 145.)

### Über die Geburt Christi und Josephs Entschluß, Maria zu entlassen.

---

Heute, Brüder, werdet ihr vernehmen, in welcher Weise der hl. Evangelist den geheimnißvollen Hergang der Geburt Christi erzählt. „So,“ spricht er, <sup>1)</sup> „ging es zu mit der Geburt Christi: Als seine Mutter Maria mit Joseph vermählet war, fand sichs, ehe sie zusammenkamen, daß sie empfangen hatte von dem heiligen Geiste. Joseph aber, ihr Mann, weil er gerecht war und sie nicht verschreien wollte, gedachte sie heimlich zu entlassen.“ Wie ist der gerecht, der die Schwangerschaft der Braut nicht untersuchenswerth hält, der nicht näher nachforscht um den Grund in Verdacht gerathener Unschuld, das entehrte Ehebett nicht rächt, sondern zu verlassen sucht?

„Er gedachte sie heimlich zu entlassen.“ Solches Betragen scheint wohl mehr einem liebenden als gerechten

---

1) Matth. 1, 18.

Manne eigenthümlich: — nach menschlichem Urtheile, anders nach göttlichem. Bei Gott gilt weder Liebe ohne Gerechtigkeit, noch Gerechtigkeit ohne Liebe; nach himmlischem Sinne gibt es keine Rechtlichkeit ohne Güte und keine Güte ohne Rechtlichkeit. Sobald man den Kranz der Tugenden zerreißt, so verflüchtigen die einzelnen Stücke: Rechtlichkeit ohne Güte artet aus in Rohheit, und Gerechtigkeit ohne Liebe in Grausamkeit. Joseph also war in der That gerecht, weil liebend, und liebend, weil gerecht. Darum also, weil er der Liebe eingedenk war, blieb er ohne Grausamkeit; weil er in der Anklage Maaß hielt, bewahrte er sich das Urtheil; weil er mit der Rache zögerte, entging er dem Verbrechen; weil er den Ankläger nicht machen wollte, traf ihn auch die Verurtheilung nicht. Es klopfte ihm wohl über dieß unerhörte Ereigniß betroffen sein heiliges Herz: es stand seine Braut vor ihm, schwanger, doch jungfräulich; sie stand da im Besitze des Leibessegens, doch nicht beraubt der Unschuld; stand da, selbst bekümmert ob der Schwangerschaft, doch der Unversehrtheit gewiß; stand da im Schmucke der Mutterpflicht, doch nicht entblößt der Ehre der Jungfrauschaft! Was sollte der Bräutigam auf all Das hin beginnen? Sollte er sie des Verbrechens anklagen? Aber er war ja selbst der Zeuge ihrer Unschuld. Sollte er ihr Schuld beimessen? War doch er selbst der Wächter ihrer Unschuld. Sollte er sie des Ehebruches zeihen? War er doch selbst der Beschützer ihrer Keuschheit. Was sollte er nun anfangen? Er gedenkt sie nun zu entlassen: denn einerseits konnte er sie nicht öffentlich brandmarken, andererseits aber konnte er das Ereigniß nicht mehr geheim halten. Er beabsichtigt sie nun zu entlassen, und weil er keinem Menschen es anvertrauen kann, stellt er das Ganze Gott anheim.

Brüder, so laßt auch uns, so oft ein Anliegen uns bestürmt, der Schein täuscht, die Hülle den Kern uns nicht sehen läßt, das Verurtheilen vermeiden, mit der Rache zurückhalten, der Bestrafung ausweichen, das Ganze Gott anheimstellen, damit wir nicht auf leichtsinnige Weise etwann Unschuldige in Strafe bringen und wir über uns selbst dadurch



ein herbes Strafurtheil herabrufen, da der Herr spricht: „Nach dem Urtheile, womit ihr urtheilt, wird auch über euch geurtheilt werden.“<sup>1)</sup> Sicherlich wird, wo immer wir stillschweigen, Gott seine Stimme erheben; ein Engel wird das Wort führen, sowie ein Engel dem Joseph zusprach, die Unschuld nicht zu verlassen: „Joseph,“ sprach er, „Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen: denn was in ihr erzeugt worden, ist vom heiligen Geiste. Und sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk erlösen von dessen Sünden.“

„Joseph, Sohn Davids!“ Brüder, ihr seht, daß in der Person zugleich das Geschlecht erwähnt, daß in dem Einen die ganze Verwandtschaft mit gezählt und auf Joseph der ganze Stammbaum Davids herabgeleitet erscheint. „Joseph, Sohn Davids.“ Erst dem achtundzwanzigsten Stamme entsprossen, wie kann er anders Davids Sohn heißen, als in soferne durch ihn das Geheimniß dieses Stammes eröffnet, das Wort der Verheißung erfüllt, die übernatürliche Empfängniß der himmlischen Frucht im Schooße der Jungfrau bereits bezeichnet wird?

„Joseph, Sohn Davids.“ Die Verheißung des väterlichen Gottes an David lautete folgendermaßen: „Der Herr schwur David Wahrheit, und er wird nicht davon abgehen: Von deines Leibes Frucht will ich setzen auf deinen Thron.“<sup>2)</sup> Dessen rühmt er sich als schon geschehen in einem andern Liede: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten.“<sup>3)</sup> „Von der Frucht deines Leibes“ — so recht eine Leibes-Frucht und zwar des Mutterleibes Frucht; denn ein göttlicher Gast, ein himmlischer Bewohner, stieg er nieder in das Wohnzelt des mütterlichen Schooßes, ohne zu verletzen das Siegel des Leibes, und wiederum schritt er aus dem Zelte hervor, ohne daß die jungfräuliche Pforte sich aufschloß, so daß in Erfüllung ging das Lob des hohen

1) Matth. 7, 2. — 2) Ps. 131, 11. — 3) Ps. 109, 1.

Liebes: „Ein verschlossener Garten bist du, meine Schwester, meine Braut, ein verschlossener Garten, eine versiegelte Quelle.“<sup>1)</sup>

„Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht.“ Der Bräutigam wird ermahnt, nicht zu bangen ob der Umstände der Braut; denn ein wahrhaft lieberfülltes Gemüth bangt doppelt, wenn es an fremden Leiden theilnimmt. „Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht:“ damit du nicht, wenn du der Unschuld bewußt worden bist, alsdann unter dem Einbruche der Erkenntniß des Geheimnisses erliegest! „Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht:“ Das, was du an ihr erblickest, ist Vollkommenheit, nicht Verbrechen; nicht ein Ausfluß menschlicher Sinfälligkeit, sondern göttlicher Einfluß zu erkennen; hier ist Belohnung, nicht Verschuldung, hier himmlische Segenskraft, nicht leibliche Schwächung; hier findet nicht eine Auslieferung der Person statt, sondern eine verborgene Freisprechung; hier waltet der Sieg des Rechtes, nicht Verfallung zur Strafe; hier ist nicht menschliche Veruntrennung, sondern eine Hinterlage göttlichen Schatzes; hier nicht zu suchen die Urheberchaft des Todes, sondern des Lebens. Darum fürchte dich nicht; denn sie, die Gebärerin des Lebens, verdient nicht den Tod.<sup>2)</sup>

„Joseph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Gemahlin, zu dir zu nehmen.“ Daß die Braut schon Gemahlin genannt werde, erlaubt das göttliche Gesetz;<sup>3)</sup> gleichwie sie also bei unverletzter Jungfrauschaft Mutter ist, so wird sie Gattin genannt bei unberührtem Leibe.

„Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria als dein Weib zu dir zu nehmen; denn das, was in ihr erzeugt ist, ist vom heiligen Geiste.“ Kommt und höret Dieß, ihr.

1) Cant. cant. 4, 12.

2) Nach dem mosaischen Gesetze (Deuteron. 21, 20) war die Strafe der Steinigung auf begangenen Ehebruch gesetzt.

3) Genesis 29, 21 und 22, 24 empfängt die Strafe eines Ehebrechers, der die Verlobte eines Andern geschwächt hatte.

die ihr forschet, wer der ist, den Maria gebar! „Was in ihr erzeugt worden, das ist vom hl. Geiste.“ Kommt her und höret es ihr, die ihr mit griechischem Dunst<sup>1)</sup> die lateinische Klarheit zu umnebeln bemüht seid und, um ihr die Benennung „Theotokos“ (Gottesgebärerin) zu bestreiten, sie eine Anthropolitokos, Christotokos (Menschen-, Christus-Gebärerin) frevelnd nennt! „Das, was in ihr erzeugt worden, ist vom heiligen Geiste.“ Und das, „was vom heiligen Geiste erzeugt ist, ist wiederum Geist,“<sup>2)</sup> da Gott ein Geist ist. Was forschest du noch, wer der ist, der vom hl. Geiste erzeugt ist, da dir Gott selbst Bescheid gibt, daß er Gott ist? da dir Johannes so laut zuruft: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort, und das Wort, Gott, ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir sahen seine Herrlichkeit“?<sup>3)</sup> Johannes sah seine Herrlichkeit und erblickte auch die Schmähung des Unglaubens. „Was in ihr erzeugt worden, ist vom heiligen Geiste.“ „Und wir sahen seine Herrlichkeit:“ wessen? Desjenigen, der erzeugt ist vom heiligen Geist; Desjenigen, der als Wort ist Fleisch geworden und unter uns wohnte! „Was in ihr erzeugt worden, ist vom heiligen Geiste.“ Die Jungfrau empfing ihn, aber vom heiligen Geiste! Die Jungfrau gebar ihn, aber Den, von dem Isaias prophezeite: „Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und seinen Namen wird man Emanuel nennen, was bedeutet: Gott mit uns.“<sup>4)</sup> Mit uns wird Gott, mit Jenen der Mensch sein! „Verflucht der Mann, der seine Hoffnung setzt auf einen Menschen.“<sup>5)</sup> Höret das, die ihr forschet, wer Mariens Sohn sei. „Sie wird einen Sohn gebären,“ sprach der Engel, „und du sollst ihn Jesus nennen.“ Warum „Jesus“? Der Apostel sagt: „Auf daß im Namen Jesu alle Kniee sich beugen, derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sich befinden.“<sup>6)</sup>

1) Nach der Lehre des Theodor von Mopsvestia.

2) Joh. 3 u. 4. — 3) Joh. 1, 1. — 4) Jf. 7, 14. —

5) Jerem. 7. — 6) Phil. 2, 10.

und du, wie ein listiger Untersuchungsrichter, du fragst jetzt, wer Jesus sei? Alle Zungen bekennen ja schon, „daß der Herr Jesus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters throne;“ und du inquirest noch, wer dieser Jesus ist?

„Einen Sohn wird sie gebären, und du wirst ihn Jesus heißen; denn er wird erlösen sein Volk;“ nicht das Volk eines Anderen wird er erlösen. Wovon? „Von dessen Sünden.“ Wenn du den Christen es nicht glaubst, daß der Gott sein müsse, der Sünden nachläßt, Hartgläubiger, glaub es doch den Juden, die ihm vorwarfen: „Du bist ein Mensch und wirfst dich selbst zu Gott auf: <sup>1)</sup> denn wer kann Sünden nachlassen als Gott allein?“ <sup>2)</sup> Jene erkannten ihn nicht als Gott an, weil sie nicht glaubten, daß er Sünden nachlassen könne; du aber glaubst, daß er Sünden zu erlassen vermöge, und tragst doch Bedenken, ihn als Gott zu bekennen? Das Wort ist Fleisch geworden, damit des Menschen Fleisch zur Herrlichkeit Gottes erhöht, nicht damit Gott in die Erniedrigung des Fleisches herabgezogen würde, wie der Apostel spricht: „Wer mit dem Herrn sich verbindet, wird ein Geist mit ihm.“ <sup>3)</sup> Und wie, wenn Gott sich einigt mit dem Menschen, soll Gott nicht Eins mit ihm sein? Menschliche Gesetze erklären nach Umlauf von dreißig Jahren alle anhängigen Streitfragen für nichtig und Christus (schon an 500 Jahre steht er wegen seiner Geburt vor den Schranken des Richterstuhles, wird über seine Abstammung der Prozeß ihm gemacht) wird über seinen Stand fortuntersucht! Ketzer, lasse ab, deinen Richter zu richten, und bete im Himmel den als Gott an, welchen der Magier als Gott anbetete auf Erden!

1) Joh. 10, 33. — 2) Mark. 2, 7. — 3) II. Kor. 6.



## XVI.

(Gesamtausgabe Nr. 146.)

### Wiederum über die Geburt Christi und über Joseph als Bräutigam und die mütterliche Braut.

~~~~~

So oft nach eines Jahres vollendetem Kreislaufe der Tag der Geburt des Herrn herankömmt und der ganze Erdfreis widerstrahlt von der Glanzfülle des Wunders der jungfräulichen Geburt, pflegen wir aus Absicht, nicht aus Furcht, der Rede uns zu enthalten. Denn wer hätte das Herz, aufzutreten im Augenblicke der Geburt des himmlischen Königs? Vor dem Strahlenglanz der irdischen Sonne schon verblödet sich des Menschen Auge: wie erst, wenn Gott sein Lichtmeer ausgießt, würde nicht der Geister Augenlicht gänzlich vergehen müssen? Erst jetzt also, nachdem die Sinne sich wieder erholt von dieser Blendung, ist der Zeitpunkt gekommen, wo wir nach der Betrachtung der Geburt Christi im Fleische unsern Blick auch auf das Geheimniß seiner Gottheit zu wenden wagen.

„So war sie, die Geburt Christi,“ sagt der Evangelist. ¹⁾

1) Matth. 1, 18.

Brüder, wenn wir diese Rede verstehen wollen, so dürfen wir göttliche Worte nicht nach menschlichem Sinne abwägen: menschlicher Scharfsinn muß sich gänzlich bescheiden, wo der Gegenstand ein vollkommen göttlicher ist. Schon der Umstand, daß Christus geboren wird, ist kein gewöhnliches Ereigniß, sondern ein Zeichen; ist nicht das Werk der Natur, sondern höherer Kraft; nicht in der Weltordnung liegt das, sondern in der Allmacht, es ist ein Wunder des Himmels, weit über allen menschlichen Begriff! Was will davon die Wissenschaft der Welt begreifen? was des Fleisches Scharfsinn hier erforschen? „So war,“ heißt es, „die Geburt Christi;“ — nicht: so ist sie geschehen, sondern: „so war sie,“ weil seine Geburt vor dem Vater schon war, als er aus der Mutter geboren wurde. Sein Wesen, das da war, war zu aller Zeit; was in der Zeit geschah, das wurde er; Gott nämlich war er, Mensch wurde er; aus dem Schooße der Mutter nahm Er ebenso unsere Menschheit an, wie er den Menschen zuerst gebildet hatte aus der Erde.

„Da Maria, seine Mutter, verlobt war.“ Es hätte genügt zu sagen: „Da Maria verlobt war.“ Was soll aber eine „verlobte Mutter“? Wenn Mutter, so nicht Verlobte; wenn Verlobte, doch nicht Mutter! „Da verlobt war Maria, seine Mutter:“ als Jungfrau ist sie Braut, als Gesegnete Mutter; Mutter, so vom Manne unberührt, des Segens theilhaftig ist! Oder wie, war sie nicht schon vor der Empfängniß Mutter, die sie auch nach der Geburt Jungfrau-Mutter blieb? Oder wann war sie nicht Gebärerin, die sie den Schöpfer aller Zeiten gebär, den Dingen ihren Anfang ¹⁾ gab? Die Natur, so lange sie jungfräulich blieb, betheiligte sich allzeit als Mutter; als aber das Verderben in

1) Erst durch den Eintritt des Erlösers erhielten die Zeiten und die Dinge wieder eine wahrhafte Bedeutung, so daß in diesem Sinne Maria, gleich der Weisheit Gottes bei der ersten Schöpfung, dadurch daß sie Christus gebär, die Urheberin aller Dinge und die Begründerin der Zeiten genannt werden kann.

sie eingebrungen war, handelte sie als Stiefmutter. Das also ist der Jungfräulichkeit Auszeichnung, daß eine Jungfrau durch Gott wiedergebären (erneuern) sollte, was eine Jungfrau (die Natur) durch Gott zuerst geboren. Gott und Makellosigkeit haben einen himmlischen Bund geschlossen; die Jungfräulichkeit mit Christo vereinigt ist die vollkommenste Ehe der Gnade. Daß eine Jungfrau empfängt, ist ein Ehrengeschenk des hl. Geistes, nicht Wirkung des Fleisches; daß eine Jungfrau schwanger gehe, das Werk göttlichen Rathschlusses, nicht ehelichen Umganges; daß Christus geboren wird, ist eine That der göttlichen Allmacht, nicht menschlicher Schwachheit; ist die Fülle göttlicher Herrlichkeit, auf welche das Fleisch nicht einen Schatten von Unehre wirft!

„Als seine Mutter Maria mit Joseph verlobt war fand sich's, ehe sie zusammenkamen, daß sie empfangen hatte von dem heiligen Geiste.“ Warum wohl wird an eine Verlobte, nicht an eine Unversprochene dieß Geheimniß himmlischer Unschuld überwiesen? Weßhalb wird zugelassen, daß so durch eines Bräutigams Eifersucht Gefahr für die Braut entstand? daß solch erhabene Tugend den Schein des Verbrechens, das gewisse Heil den Schein der äußersten Gefährlichkeit annahm? Wie durfte unter den Unschuldigsten die Unschuld so sehr leiden, das Schamgefühl so tief erniedrigt, die Keuschheit so sehr in Verlegenheit gesetzt, die Treue so empfindlich verwundet werden? Wie durfte solche Anklage sich erheben, solche Anschulldigung in Gefahr setzen, so gänzlich alle Entschulldigung unmöglich gemacht werden? Denn wer vermag eine Braut zu entschuldigen, welche die Schwangerschaft anschuldigt? Was wird ein äußerlicher Bertheidiger auswirken, wo des Thatbestandes innerer Zeuge spricht? Wie, Brüder! Halten wir daran noch fest? Weder die Punkte noch die Buchstaben, weder die Silben noch das Wort, weder die Namen noch die Personen im Evangelium entbehren einer göttlichen Versinnsbildung. Eine Braut wird genommen, damit durch sie bezeichnet sei die Kirche als ie Braut Christi nach dem Ausspruche des Propheten

Joseph: ¹⁾ „Ich will mich verloben mit dir durch Gerechtigkeit und Gericht, durch Gnade und Erbarmung, und verloben will ich mich mit dir durch Treue;“ in gleichem spricht hierüber Johannes: „Wer die Braut hat, ist der Bräutigam;“ ²⁾ und ebenso der selige Paulus: „Ich habe euch verlobt Einem Manne, euch als keusche Jungfrau Christo darzustellen.“ ³⁾ Sie, die Kirche, ist wahrhaft eine Braut, welche in jungfräulicher Geburt die neue Kindschaft Christi wieder gebärt. Ein Joseph wird als Bräutigam darum aufgestellt, damit er das schon an dem Patriarchen Joseph vorgebildete Leiden des Herrn in Erfüllung bringe: Joseph gerieth durch seine prophetischen Träume in Haß, Christus lud gleichfalls durch seinen prophetischen Blick den Neid auf sich; Joseph ward in die Todeszisterne geworfen und stieg lebend aus derselben empor: Christus ward dem Grabe des Todes überantwortet und ging wieder lebendig aus dem Grabe hervor; Joseph ward verkauft: um Silber ward Christus verwerthet; Joseph wird nach Agypten geführt: nach Agypten muß auch Christus fliehen; Joseph versorgt hungernde Völker reichlich mit Brod, Christus sättigt mit dem Brode des Himmels die auf dem ganzen Erdkreis harrenden Völker! So ist es klar, wiefern jener Joseph den himmlischen Bräutigam vorbedeutete, sein Bild trug und sein Lebensschicksal voraus durchwandelte. — Eine Maria wird als Mutter genannt: — und heißt Maria (maria) nicht auch Mutter? „Die Sammlungen der Wasser,“ heißt es, „nannte Gott Meer (Maria).“ ⁴⁾ Hat nicht Dieß das ganze Volk bei seinem Auszuge aus Agypten gleichsam in den einen Mutter Schooß aufgenommen, so daß es wiedergeboren und neugeschaffen als ein himmlisches Geschlecht aus demselben hervorging nach der Versicherung des Apostels: „Unsere Väter waren alle unter der Wolke und durchschritten alle das Meer, und Alle sind durch Moses in der Wolke und in dem Meere getauft worden“? ⁵⁾ Und ist nicht eine Maria,

1) Die. 2, 19. — 2) Joh. 3, 29. — 3) II. Kor. 11, 2.
— 4) Gen. 1, 10. — 5) I. Kor. 10, 1.

welcher Name immer an der Spitze der Rettung der Menschheit prangt, mit Recht auch jenem aus der mütterlichen Welle wieder ans Licht geretteten Volke mit Triumphgesang vorausgeschritten? „Maria,“ heißt es ja, „die Schwester Aarons, nahm die Pauke in ihre Hand und sprach: Lasset uns singen dem Herrn; denn glorreich ward er verherrlicht.“¹⁾ Dieser Name ist verschwistert mit dem Geiste der Weissagung,²⁾ ist den Wiedergeborenen das Heil, der Ehrenpreis der Jungfräulichkeit, der Schmuck der Bütigkeit, der Titel der Keuschheit, der Gottheit Weihgeschenk, die Würze geistlicher Aufnahme, der Brennpunkt der Heiligkeit: mit Recht also ziemt der Mutter Christi dieser mütterliche Name.

Haben wir nun ausgesprochen, warum eine Verlobte Mutter, warum Joseph Bräutigam war, woher der mütterliche Name Mariens sich ableite, um zu zeigen, daß bei der Geburt Christi Alles voll höherer Bedeutung war, so wollen wir nur noch aus andern Gründen erörtern, warum zur Geburt Christi eine Verlobte auserkoren ward. Schon Isaías hatte vorausgesagt, daß eine Jungfrau gebären sollte den Gott des Himmels, den König der Erde, den Herrn des Erdkreises, den Wiederhersteller der Welt, den Bezwinger des Todes, den Spender des Lebens, den Urheber der Unsterblichkeit. Wie unerwünscht den weltlich Gesinnten, wie schreckend den Königen, wie furchtbar den Juden dieß Ereigniß war, bezeugt am besten die Geschichte der Geburt Christi selbst. Denn sobald durch die Verkündigung der Weisen Judäa von der geschehenen Geburt Christi gehört, Herodes davon erfahren hatte: war das Erste, daß die Juden sowie Herodes Christum zu verderben, ihn zu tödten fannen; während sie um den Thronfolger fürchteten, erkühnten sie sich, den Retter aller Menschen zu verderben, und zuletzt, da sie ihn selbst nicht zu finden vermögen, verwüsten sie seinen Geburtsort, vergießen Blut sammt der Muttermilch, erwürgen in kindsmörderischer Wuth alle

1) Ezech. 15, 20. 21.

2) Maria, Aarons Schwester, war eine Prophetin.

gleichgebornen Knäblein, schlachten, weil sie keine Schuldgenossen zu strafen vorfanden, die Genossen der Unschuld! Wenn sie nun Christo nach der Geburt Solches anthun: was würde diese tolle Rotte ihm schon bei der Empfängniß angethan haben? Aus diesem Grunde geschah es, daß ein Bräutigam, daß der Schein einer Ehe zum Vorwand diene, um zu verheimlichen das Wunder, zuzudecken das Zeichen, zu verschleiern die Schwangerschaft der Jungfrau, zu verhindern das Verbrechen, die Nachstellungen der Wüthenden zu vereiteln! Wäre Christus, wiewohl er dem Tode zum Opfer geweiht war, schon im Mutterleibe vertilgt worden, so hätte die nicht geahnte Schnelligkeit des Todes die ganze Frucht unseres Heiles wieder hinweggenommen.

Weil uns aber die Erklärung jener Schriftstelle noch vielfachen Aufschluß zu geben vermag, so möge es uns, Brüder, für heute genügen, das Geheimniß des Herrn nur vorverkostet zu haben!



XVII.

(Gesamtausgabe Nr. 147.)

Über das Geheimniß der Menschwerdung Christi.

~~~~~

Da wir, geliebteste Brüder, schon vor Kurzem den Anfang dessen, was Christus den Herrn bewogen, einzugehen die Verbindung mit dem irdischen Leibe, einzutreten in die Schranken menschlichen Fleisches, zu verweilen in des jungfräulichen Schooßes Wohngezelt, vernommen haben, so laßt uns heute davon noch Ausführlicheres vernehmen. Ihr seid mein Leben, Ihr mein Heil, Ihr mein Ruhm! Darum will ich Euch in Nichts von dem, was Gott zu wissen mir gegeben, in Unwissenheit lassen!

Der Evangelist Johannes schaute Gott innerlich, da er spricht: „Niemand hat Gott jemals (äusserlich) gesehen.“<sup>1)</sup> Diesen Gott, den er innerlich schaute, anerkannte und fühlte er im Geiste; weil er aber für die Geschöpfe unsichtbar ist, so versanken sie in harte Sklaverei, leisteten traurige Dienstbarkeit der unsichtbaren Majestät. Angst hatte sich überall gelagert, Furcht durchbebte das Weltall, Alles ward erschüt-

---

1) Joh. 1, 18.

tert vor Schreck: im Himmel hatte der Gottheit Glanzfülle die Engel auf ihr Angesicht niedergestreckt, auf Erden machten Donner und Blitzstrahlen die Herzen der Sterblichen erzittern. Solcher Weise hat Furcht die ganze Liebe zum Herrscher verdrängt; die Engel trieb sie zur Flucht nach den Erdengefilben, die Menschen riß sie hin zum Bösendienst, die Welt überzog sie mit eitlen Irrthümern, Alle verleitete sie, den Schöpfer zu fliehen, zu huldigen den Geschöpfen! Lieben kann nicht, wer in unmäßiger Furcht ist; deshalb wollte die Welt lieber dem Verderben als noch länger der Furcht sich hingeben: Todesangst ist ärger als der Tod selbst. Darum verlangte der vom brudermörderischen Schrecken geängstigte Cain<sup>1)</sup> nach dem Tode und glaubte im Untergange Ruhe zu finden. Doch wozu erwähne ich Cain? Selbst Elias<sup>2)</sup> wünschte sich, als Furcht ihn von allen Seiten umwogte, den Tod, dem er kurz vorher entronnen, zurück, überzeugt, daß es besser sei, dem Tode als der Furcht zu erliegen. Auch Petrus, überwältigt vom Schrecken über die Wunderthat Christi, flehte zu Christus, er möge weichen von ihm: „Geh hinweg von mir,“ sprach er, „denn ich bin ein sündiger Mensch.“<sup>3)</sup> Solches redete er, weil das Übermaß der Furcht jeden Funken von Liebe und Vertrauen in ihm ausgelöscht hatte; so verwandelt also die Furcht, wenn sie nicht von Liebe durchdrungen ist, den ergebensten Sklaven in einen Empörer!

Da Gott also die Welt vor Furcht aus den Fugen gerathen sah, trifft er sofort Anstalten, sie mit Liebe aufzuhalten, mit Wohlwollen an sich zu locken, mit Güte festzuhalten, sie zu fesseln mit Umarmung. In dieser Absicht geschah es, daß Gott die von Übelthaten überwucherte Erde durch die rächende Sündfluth abwusch und den Noe zum Vater der neuen Welt berief, ihn mit trauten Worten ermahnte, kindliches Vertrauen ihm einflößte, väterlich über das nahende Ereigniß ihn unterrichtete, tröstliche Hoffnung

1) Gen. 4. — 2) III. Kön. 19. — 3) Luk. 5, 8.

für die Zukunft ihm versprach. Nicht durch bloße Befehle, sondern die Ausführung des Werkes selbst mit ihm theilend schloß Gott in die einzige Arche nun den künftigen Samen der ganzen Erde ein, damit die aus der Mitbetheiligung an dem Rettungswerke entspringende Liebe die Furcht knechtischer Gesinnung entfernte und durch die gemeinsame Liebe forterhalten würde, was durch gemeinsame Mithwaltung war gerettet worden.

Derselbe Grund war es, warum Gott den Abraham aus dem Heidenthum berief, seinen Namen vergrößerte, ihn zum Vater der Gläubigen machte, auf der Wanderung ihn begleitete, unter den Fremden beschützte, mit Gütern bereicherte, durch Siege auszeichnete, durch Verheissungen ihn gleichsam sich vereidete, aus Schmach errettete, in gastlichem Verkehr mit ihm umging, wunderbar mit nicht gehoffter Nachkommenschaft ihn überraschte, damit er mit so viel Gütern überhäuft, von solchem Liebesreize der Gottheit angezogen Gott lieben, nicht fürchten, in Liebe, nicht in Furcht verehren lernen möchte.

Nichts Anderes als Dieß war es auch, weshalb er den Jakob auf der Flucht tröstete durch Traumgesichte, auf der Heimkehr ihn zum Wettkampf reizte, nach Kämpfer Art ihn mit den Armen umschlang, damit er lieben, nicht fürchten sollte den Vater des Wettkampfes. Aus gleichem Grunde beruft Gott den Moses <sup>1)</sup> mit väterlicher Stimme, spricht mit Vaterliebe ihn an und ladet ihn ein, der Befreier seines Volkes zu werden; noch mehr als Dieß, — er gibt ihm göttliches Ansehen, erhob ihn vor Pharao zum Gotte; zum Gotte macht er ihn, rüstet ihn aus mit Zeichen, bewaffnet ihn mit Wunderkräften, durch bloße Befehle ermächtigt er ihn, Schlachten zu gewinnen, durch bloßes Wort, Kriegsmächte zu besiegen, durch bloßes Geheiß, Triumphe zu erringen, und hebt ihn so durch alle Rangstufen von Auszeichnungen zur Freundschaft mit sich empor, macht ihn zum

1) Exod. 3, 4.

Theilnehmer seiner himmlischen Herrschaft, gestattet ihm sogar die Ausübung der Gesetzgebungsgewalt. All das jedoch empfing er nur, damit er •Ihn liebte, damit er so sehr von der Liebe Gottes entzündet würde, daß er in Liebe gegen Ihn entbrannte und dieß Liebesfeuer auch in Anderem verbreitete durch das Gebot: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus all deinen Kräften.“<sup>1)</sup> Das ganze Herz, das ganze Gemüth, die ganze Kraft des Menschen wollte er von der Liebesflamme Gottes ergriffen wissen, auf daß des Menschen irdisches Streben alles Anhaltspunktes, Gott zu beleidigen, ermangelte!

Aber als durch dieß eben Erwähnte die Flamme der göttlichen Liebe die Herzen der Menschen ergriffen, der Zaubertrank der göttlichen Liebe alle ihre Sinne berauscht hatte, fingen sie krankenden Herzens an, Gott mit fleischlichem Auge sehen zu wollen. Wie aber sollte der Mensch Gott, den die Welt nicht faßt, in den engen Kreis des Gesichtes zu fassen im Stande sein? Doch der Liebe Befugniß fragt nicht, was sein wird, sein soll oder kann; die Liebe ist ohne Überlegung, ist unverständlich, maßlos. Die Liebe ist trostlos bei Unmöglichkeiten, bei Hindernissen verschmäht sie die Mittel! Die Liebe drängt nach dem geliebten Gegenstand hin; wenn sie ihn erreicht, quält sie den Liebenden; darum ist ihr Streben auch unbestimmt und willkürlich. Die Liebe erzeugt die Begierde, entglimmt zum Brande, der Brand aber erstreckt sich in das Bereich des Unerlaubten. Mit einem Worte: die Liebe kann unmöglich anders als den geliebten Gegenstand sehen wollen. Darum haben alle Heiligen alle erhaltenen Gnadengeschenke gering geachtet, bis sie nicht den Herrn selbst sahen. Und wahrhaftig, Brüder, wie kann man auch für empfangene Wohlthaten recht dankbar sich erweisen, wenn man den Spender der Wohlthaten nicht sieht? Oder wie kann Einer bei Gott sich für geliebt

---

1) Deut. 6, 5.

halten, wenn er sich Seines Anblickes nicht erfreut? Daher kommt es, daß die Liebe, die Gott zu sehen begehrt, wenn nicht einen erleuchteten, so doch einen blinden Eifer zur Frömmigkeit in sich trägt. In diesem Sinne wagte Moses zu sprechen: „Wenn ich Gnade gefunden vor dir, so zeige mir dein Angesicht!“ <sup>1)</sup> und ein Anderer: „Zeige mir dein Antlitz!“ <sup>2)</sup> So haben denn selbst auch die Heiden dazu sich die Götzen geschnitten, um selbst in ihren Irrthümern den Gegenstand ihrer Verehrung mit Augen zu sehen!

Da also Gott sah, wie sehr die Sterblichen in dem Verlangen, ihn zu sehen, sich quälten und abmühten, so erwählte er eine Erscheinungsform, die einerseits den Bewohnern der Erde imponirte, anderseits auch den Himmelsbewohnern nicht zu gering erschien. Denn eine Gestalt, welche Gott zu seinem Ebenbilde auf Erden gemacht hatte, mußte auch dem Himmel Ehrfurcht einflößen. „Laßt uns den Menschen,“ heißt es (im Buche der Schöpfung), „schaffen nach unserem Bilde und Ähnlichkeit.“ Vollendete Unterthänigkeit ehrt das Bild gleich dem Könige selbst. Würde Gott aus dem Himmel eine Engelsgestalt angenommen haben, so wäre er nicht weniger unsichtbar geblieben; und hätte er von der Erde eine unter den Menschen stehende Form gewählt, so hätte er sein göttliches Wesen entehrt und den Menschen, statt ihn zu erheben, gänzlich von sich gestoßen. So erachte es denn, meine Theuersten, niemand für eine Entehrung des göttlichen Wesens, daß Gott zu den Menschen in Menschengestalt kam, und daß Er, um von uns gesehen werden zu können, unser Wesen annahm: Er, der da lebt und regiert als Gott, jetzt und in alle Ewigkeit. Amen!

---

1) Exod. 33, 10. — Ps. 79, 4.



## XVIII.

(Gesammtausgabe Nr. 148.)

### Über denselben Gegenstand.

---

Heute, Brüder, müssen wir die gestern abgebrochene Rede nochmal aufnehmen, müssen unsere Freude über die Geburt des Herrn nochmal erneuern. Denn wo eine Jungfrau empfängt, eine Jungfrau gebärt und noch Jungfrau bleibt, da ist kein gewöhnliches Ereigniß, sondern ein Zeichen; nicht Begreifbares, sondern Wunderbares; da ist der Schöpfer, nicht die Natur; nicht etwas Allen Gemeinsames, sondern in seiner Art Einziges; Gottes-, nicht Menschenkraft wirksam. Fort also mit der eiteln Verstandesforschung: für Christus gab es keinen Zwang zur Geburt, aber die Macht dazu hatte er; zur Ehre, nicht zur Schmach diente die Geburt ihm; das Heiligthum der Liebe brachte sie ans Licht, ohne der Gottheit einen Nachtheil zuzufügen; sie war das Mittel der Wiederherstellung des Heiles für die Menschen, in keinerlei Weise eine Verminderung seines göttlichen Wesens. Er, der den Menschen schuf, zwar nicht durch Geburt aus der jungfräulichen Erde, Derselbe bildete durch Geburt aus dem jungfräulichen Schooße seinen menschlichen Leib; und dieselbe Hand, welche zu unserer Schöpfung den Noth



berührte, ohne sich zu entweihen, entweichte sich nicht, als sie zu unserer Wiederherstellung das Fleisch berührte. Wenn also der Schöpfer in seinem Geschöpfe, Gott gefunden wird im Fleische: so ist das eine Erhöhung des Geschöpfes, nicht eine Erniedrigung des Schöpfers. Nur der sieht hierin eine Schmach, der dem Rothe höheren Werth beilegt als dem Fleische. Wird ein Solcher es auch bedauern, daß er aus verachtetem Rothe in ehrenvolles Fleisch, zur Würde des Menschen erhoben worden sei? Mensch, warum bist du dir selbst so verächtlich, der du so kostbar bist vor Gott? Warum magst du, so hochgeehrt von Gott, dich selbst dermaßen entehren? Warum blickst du nur auf die Niedrigkeit deines Entstehens und schauest nicht auf die Erhabenheit deiner Bestimmung? Ist nicht dieß ganze Wohnhaus der Welt, das du vor dir siehst, für dich gemacht? Für dich ist das Licht ausgegossen, daß es ringsum die Finsternisse verscheuche; für dich die Nacht erleuchtet, für dich der Tag eingetheilt, für dich strahlt das Himmelsgewölbe vom mannigfaltigen Lichte der Sonne, des Mondes und der Sterne, für dich breitet die Erde den bunten Teppich von Blumen, Gebüschen und Früchten aus, für dich ist in der Luft, auf den Fluren, in dem Wasser jene prachtvolle, sich immer erneuernde, wunderbare Menge von lebenden Wesen erschaffen, auf daß die Freude des neuen Erdenlebens nicht getrübt werde von düsterer Einsamkeit. Dieß war's, warum Gott dir deinen Stoff nehmen ließ aus der Erde, damit du der Herr der Erdenbewohner und durch gleichen Wesensbestand ihnen gemeinsam einverleibt wärest; doch aber, obwohl irdisch, machte er dich nicht ganz den Erdenwesen gleich, und hinwiederum setzte er dich, obgleich himmlisch beseelt, doch auch den himmlischen Wesen nicht ganz gleich; so gab er, damit der Geist mit Gott dir gemeinschaftlich, der Leib aber gemeinsam mit den Thieren sei, die Seele dir vom Himmel, den Leib aber gab er dir von der Erde, damit die Harmonie des Himmels und der Erde in dir vereint sich abspiegele. Weiter noch war dein Schöpfer bedacht, deine Würde zu erhöhen; in dir legte er sein Bild nieder, damit

der Unsichtbare ein sichtbares Abbild der Erde vor Augen stellte, und übertrug auf Erden dir seinen Wirkungskreis, damit das weite Besizthum der Welt eines Stellvertreters des Herrn nicht ermangelte. Wenn Dieß sich alles so verhält, warum sollte, wenn Gott sein Werk an dir in gnädiger Herablassung in eigener Person übernahm und er selbst in Menschengestalt wahrhaft erscheinen wollte, wie er zuvor im Bilde sich zeigte, und dem Menschen in Wirklichkeit das zu sein verlieh, wovon er vorher das Abbild zu sein bestimmt war, — warum sollte ihm das zur Schmach gereichen?

Die Jungfrau empfing, die Jungfrau gebar; — das Wort „empfangen“ und „gebären“ möge dich nicht beunruhigen, nicht verwirren; denn die Eigenschaft der Makellosigkeit schließt aus, worüber der Mensch erröthen sollte! Oder wie sollte da eine Verletzung der Schamhaftigkeit stattfinden, wo die Gottheit mit der vor ihr allzeit beliebten Unschuld einen Bund eingeht? wo ein Engel der Wort-, der Glaube der Brautführer, die Verlobungsfeier ein Keuschheitsgelübde, Gnade der Mahlschatz, Schiedsrichter das Gewissen, der Schuldgrund Gott selbst, die Empfängniß Unversehrtheit, Jungfräulichkeit die Geburt, die Jungfrau Mutter war?

Niemand urtheile hierüber nach menschlicher Weise, hier enthüllt sich eine Gottesthat; es erforsche Niemand das Geheimniß des Himmels mit seinem irdischen Verstande; Niemand betrachte mit alltäglichem Auge das Dunkel dieses unerhörten Ereignisses; Niemand messe an einem Beispiele das, was noch nie dagewesen; Niemand verdrehe das Werk tiefster Liebe in Schmähung, damit Niemand sein Seelenheil darüber in Gefahr bringe! Wer einen tieferen Einblick in diese Geheimnisse zu thun verlangt, nehme die Gesetzesbücher zur Hand, erhole sich aus dem Gesetze das Verständniß des Gesetzes; des Schöpfers That lerne er erkennen aus dem Munde des Schöpfers selbst! Das Gesetz nämlich berichtet uns, <sup>1)</sup> daß Gott den Menschen zur Selbst-

1) Genes. 2.

ständigkeit des Lebens erschaffen; daß er der Erde gebot, aus freier Dienstbarkeit ihre Früchte dem Menschen hervorzubringen, daß er die reissenden Thiere, Heerden und Zugvieh der Willensmacht, nicht der Überlist der Menschen unterwarf, damit der Mensch ohne Mühsal und frei von Schmerz die freudenvollste Glückseligkeit besäße. Aber der Oberste unter den Engeln beneidete den Menschen um diesen seinen hohen Glücksstand und wollte, um nur den Menschen nicht mehr in der Fülle seiner Herrlichkeit sehen zu müssen, lieber in einen Teufel erniedrigt werden! Neidentflammt naht er sich nun listiger Weise dem Weibe und verleitet die Jungfrau, zu kosten von der verbotenen Frucht. Die Jungfrau, zuerst verführt, verführte nun auch den jungfräulichen Mann und untergrub durch die Darbietung der Todesspeise, des Sündbissens, den ganzen Bestand des Lebens; sie, die ihm zum Lebens- troste in seiner Einsamkeit beige- stellt ward, wurde für ihn die Ursache seines gänzlichen Unterganges. Daraus entsprang die Erstlings- sünde, daraus der Beginn des Todes, daraus Mühsal, Schmerz und Seufzer, von da aus leitet sich der bittere Zustand unserer Knechtschaft fort und fort ab. Denn der Mensch, vorher der Herr aller Wesen, ward zum Sklaven aller erniedrigt, und wie zuvor gefürchtet von Allen, fürchtet er nun alle; was er vorher durch Winkes- macht beherrschte, vermag er mit List kaum zu vergewaltigen. Darum, Brüder, darum veranstaltete Christus in solcher Ordnung seine Geburt: zum ersten Weibe war der Teufel gekommen; ein Engel kam zu Maria, damit, was der böse Engel zerstört, der gute wieder aufbaute. Jener überredete zum Unglauben, dieser zum Glauben; Jene glaubte dem Verführer, diese glaubte Gottes Wort. Geboren läßt Christus sich werden, um durch seine Geburt die vom Verderben ergriffene Geburtskraft der Natur wieder zu vervollkommen; die Beschwerden der Kindheit nimmt er auf sich, er empfängt Nahrung, durchschreitet die Altersstufen, um das eine, vollkommene, unveränderliche, ursprünglich von ihm beabsichtigte Mannesalter zur Reife zu bringen; er selbst trägt den Menschen, damit nicht ferner der Mensch zum Falle gerathe;

das vorher irdische Wesen desselben verwandelt er in ein himmlisches; beseelt vom menschlichen Lebensgeist erweckt er den Menschen zu göttlichem Geistesleben, vergöttlicht ihn so zu sagen ganz und gar, um an ihm Alles, was Sünde, was Tod, was Mühsal, was Schmerz, was Erdbaftigkeit heißt, vollends auszutilgen. Dieß verleihe uns unser Herr Jesus Christus, der mit dem Vater lebt und regiert in Einigkeit des hl. Geistes, Gott jetzt und alle Zeit und in unverfieglicher Ewigkeit. Amen.



## XIX.

(Gesammtausgabe Nr. 156.)

### Auf die Erscheinung des Herrn und die Magier.

---

Gleichwie das Gift, welches die vorsichtige Heilkunde oftmals in heilsamen Säftchen zur Beschwichtigung der tödtlichsten Krankheiten glücklich verwendet, wenn es der Kranke selbst, ohne Wissenschaft, ohne Kunst oder zur ungeeigneten Zeit nimmt, dessen Leben in Gefahr bringt, was sonst ihn hätte retten können: so schöpft der, welcher mit Beiseitsetzung des kirchlichen Lehramtes, ohne Schriftkenntniß oder im Gegensatz zur Glaubensnorm das göttliche Wort zu erklären sich anmaßt, aus dem, was des Lebens Quelle ist, sich ververblichen Gisttrank. Darum müssen wir wohl besorgt sein, Brüder, daß nicht durch unrichtige Auffassung dessen, was der Geist Gottes zu unserem Heile aufzeichnen ließ, Schaden für unsere Seelen daraus erwachse!

Glaubst du wohl, der Evangelist hat durch das heutige Lesestück uns die Ansicht beibringen wollen, als hätten sternkundige Chaldäer, am gestirnten Himmel umherirrende Magier, welche die Beschlüsse des Himmels im Dunkel der Nächte erforschten, die Ursachen der Lebensentstehung und des

Sterbens dem Laufe der Gestirne zuschrieben, Glück und Unglück der Menschen in den Einfluß der Lichtkörper versetzten, die der Welt noch verborgene Geburt Christi bloß auf die Führung des Sternes hin entdeckt? Das sei ferne! So meint es die Welt, so verstehen es die Heiden, so scheint der Text nur zu lauten; in Wahrheit aber verkünden die Worte des Evangelisten nichts Menschliches, sondern Göttliches; nicht Gewöhnliches, sondern Unerhörtes; nicht magische Täuschungen, sondern wirkliche Ereignisse; nicht Blendwerke der Augen, sondern Herzenseindrücke, nicht schwankende Muthmaßungen, sondern feststehende Wahrheiten; Einwirkungen der Gottheit, nicht des Fatums (Schicksals); nicht Zahlenresultate, sondern Tugendergebnisse!!

„Als Jesus geboren war,“ heißt es, „zu Bethlehem im Stamme Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Magier von Aufgang her nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen, ihn anzubeten.“<sup>1)</sup> In Jesu Geburt wird geboren der Urquell der Dinge, in ihr erzeugt sich der Spender der Zeugungskraft, in ihr wird Natur der Urheber der Natur, damit in Ihm wieder hergestellt würde die Natur, erneuert die Zeugung, wiederbelebt der Urquell der Welt. Adam, der Urmensch, der Vater des Geschlechtes, die Quelle der Zeugung, vernichtete so sehr durch seinen Fehltritt die ursprüngliche Güte der Natur, die Freiheit des Geschlechtes und das Leben seines Samens, daß die beweinenswerthe Nachkommenschaft desselben nur mehr das Übel der Natur, die Knechtschaft des Geschlechtes, die Sterblichkeit des Samens als Erbe überkam. Darum nun stellte Christus durch seine Geburt die Geburtskraft der Natur wieder her, hob auf durch seinen Tod den allgemeinen Tod, rief das Leben wieder zurück durch seine Auferstehung und verlieh, wie er dem Menschen die Seele gegeben hatte vom Himmel, so

1) Matth. 2, 1.

auch dem Fleische von dorthier die Kraft des Bestandes, damit nicht der irdische Klebestoff den himmlisch gebornen Geist abermals in den Fall des Fleisches verwickle, worüber der Apostel sich so ausspricht: „Der erste Mensch aus Erde ist irdisch, der zweite Mensch vom Himmel ist himmlisch; wie der Irdische, so auch die Irdischen, und wie der Himmlische, so auch die Himmlischen;“ <sup>1)</sup> und der Evangelist Johannes: „Jeder, der aus Gott geboren ist, sündigt nicht, sondern die Geburt aus Gott bewahrt ihn.“ <sup>2)</sup> Darin liegt also der Grund, warum Christus geboren wird, damit er die im Reime der Erde Gebundenen zur himmlischen Wiedergeburt erhöhte.

„Als Jesus geboren ward zu Bethlehem im Stamme Juda.“ Bethlehem, Brüder, ist der hebräische Ausdruck für „Haus des Brodes“. Durch diese Worte ist auf das Haus Juda hingewiesen, ist dessen Stamm genannt, damit die Gewißheit der Verheißung, die Wahrheit der Prophetie in Erfüllung ginge, die Jakob aussprach: „Juda, dich werden preisen deine Brüder, deine Hände werden liegen auf dem Rücken deiner Feinde, und niederfallen werden vor dir die Söhne deines Vaters;“ <sup>3)</sup> und bald darauf: „Es wird nicht mangeln ein Fürst aus Juda, ein Führer aus seinen Leiden, bis da komme, dem das Erbe gehört, und der da sein wird die Erwartung der Völker;“ auch David ruft in Bezug auf ihn: „Juda, mein König!“ <sup>4)</sup>

„Als Jesus geboren war zu Bethlehem, im Stamme Juda, in den Tagen des Königs Herodes.“ Was ist, daß Gott in den Tagen dieses königlichen Scheusales zur Erde niederstieg, die Gottheit sich einläßt in das Fleisch, mit Erdenstaub der Himmel verkehrt? Was ist es? Pfllegt denn nicht immer alsdann der wahrhaftige König zu kommen, den Tyrannen zu vertreiben, zu rächen das Vaterland, zu erneuern den Erdfreis, die Freiheit wieder herzu-

1) I. Kor. 15, 47. — 2) Ep. Joh. 5, 18. — 3) Genes. 49, 8. nach der LXX. — 4) Ps. 59, 9.

stellen? Herodes, der Abtrünnige der jüdischen Nation, hatte ja mit Gewalt den Thron an sich gerissen, die Freiheit aufgehoben, geschändet die Heiligthümer, verwirrt die Ordnung; was an Zucht, was an Gottesverehrung noch übrig war, hatte er vertilgt: ganz geziemend also kommt dem auserwählten Volke, da keine menschliche Macht es schützte, die göttliche zu Hilfe und nimmt Gott selbst es in Obhut, da kein Mensch war, der ihm beistund! So wird dereinst Christus wiederum herniederkommen, um die Macht des Antichrists zu stürzen, den Erdkreis zu befreien, des Paradieses Vaterland wieder herzustellen, der Welt die Freiheit für ewig zu gewährleisten, die Knechtschaft des Heidenthums völlig zu vernichten.

„Siehe, da kamen Magier von Aufgang.“ Vom Aufgang kommen Magier zu dem Aufgehenden (neugebornen Christus), auf daß der selbst die Kommenden aufnehme, der sie zu kommen geheissen; denn wann würde der Magier nach Gott forschen, wenn Gott es ihm nicht geböte? Wann würde der Sterndeuter den König des Himmels gefunden haben, wenn Gott sich ihm nicht geoffenbart hätte? Wann würde einmal der Chaldäer ohne göttliche Erleuchtung den einen Gott anbeten auf Erden, der am Himmel so vielen Göttern, als Gestirne daran glänzen, diente? Ein großartigeres Himmelszeichen, als am Sterne offenbarte, sich an den Magiern selbst; denn der Magier weiß von Judäa's König, weiß von dem Urheber des Gesetzes; Nichts hievon weiß der Jude! Chaldäa huldigt, Judäa huldigt nicht! Jerusalem wendet sich ab und schrickt zurück, Syrien macht sich auf und betet ihn an!

„Siehe, Magier kamen von Aufgang und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir sahen seinen Stern.“ Und wie gering erscheint er doch dem Auge! Wahrhaftig, ganz nach dem Ausspruche des Apostels: „Obgleich er reich war, wurde er doch arm.“<sup>1)</sup> obgleich nämlich reich

1) II. Kor. 8, 9.



in seiner Gottheit, wird er doch arm in unserem Fleische; er begnügt sich mit einem einzigen Sterne, Er, der das Weltall gemacht, hält und trägt! „Wir sahen seinen Stern!“ Nachdem der Magier einmal Denjenigen erblickt hatte, der den Stern handhabt, nicht gehandhabt wird von dem Sterne; der nicht sich bestimmen läßt von dem Laufe des Gestirnes, sondern der des Sternes Lauf selbst bestimmt, ihm seinen Kreis am Himmel vorschreibt, seine Schwungkraft ermäßigt, seine Richtung vorzeichnet, so daß er den Magiern wie zum Diener und Wegweiser gesandt erscheint, — denn der Stern wanderte mit dem wandernden, stand still mit dem ruhenden, wachte über dem schlafenden Magier: — so hält er nun, klar daraus beobachtend, daß der Stern mit ihm das gleiche Ziel der Wanderung, denselben Beweggrund des Gehorsams und der Unterwerfung habe, sofort den Stern nicht mehr für eine Gottheit, sondern erkennt in ihm, den er sogar seinem Dienste unterworfen sieht, nur seinen Mitdiener.

„Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen von Aufgang her und sind gekommen, ihn anzubeten.“ Sprechend: „Wo ist der neugeborne König der Juden?“ sprechen sie nicht eine Frage, sondern Hohnworte aus. — Wann sie, die Kundigen, Fragen stellen an die Unwissenden, so thun sie das nicht, als wüßten sie Etwas nicht, sondern um diese der Nachlässigkeit zu überführen, ihre Trägheit auszuschelten, ihre Schlechtigkeit ans Licht zu bringen, ihre Hartnäckigkeit zu züchtigen, sie anzuklagen, daß sie, die Knechte, ihren Herrn noch nicht bewillkommen haben! Denn was sollten die bei den Menschen askunden, die durch Gott selbst den Gegenstand ihres Forschen hatten kennen gelernt? Wozu sollte ihnen menschlicher Erklärungsdienst nützen, da des Himmels Gestirne diesen Dienst ihnen leisteten? Wozu ihnen des Tempels Leuchter leuchten, denen des Himmels wunderbares Gestirn vollkommen leuchtete?

„Wo ist der neugeborne König der Juden?“ Damit wollen sie sagen: Warum liegt der König der Juden in einer Krippe, warum hat er sein Ruhebett nicht im Tem-

pel? Warum glänzt er nicht im Purpur, sondern starret in rauhen Finnen? Warum ist er versteckt in einer Höhle und nicht öffentlich im Heiligthume verehrt? Die Thiere haben den in ihre Futterkrippe aufgenommen, den ihr in sein Haus aufzunehmen verschmäht habt, wie geschrieben steht: „Der Ochs erkennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn; du aber, o Israel, hast deinen Gott nicht gesucht!“ <sup>1)</sup>

„Wir sahen seinen Stern.“ Es zeigte sich der Stern nicht freiwillig, sondern aufgefordert, er nahte nicht durch des Himmels Schwingung, sondern auf göttlichen Antrieb; nicht nach Art der Gestirne, sondern als Wunderzeichen; er glänzte nicht durch die Reinheit des Aethers, sondern durch die Majestät des Neugeborenen, er stand da nicht durch Zauberei, sondern durch Gottes Macht; entdeckt nicht durch die Wissenschaft des Astrologen, sondern durch die Vorwissenheit des Schöpfers, festgestellt nicht durch arithmetische Berechnung, sondern durch göttliche Sanktion, beschaffen durch des Himmels Vorsorge, nicht durch des Chaldäers Forscherauge, nicht durch magische Kunst, sondern wegen jüdischer Weissagung. Sobald hieraus der Magier ersah, daß alle menschlichen Beobachtungen fruchtlos, eitel ihre Künste, die Bemühungen aller weltlichen Weisheit vergeblich, aller Sekten Anstrengungen nichtig, die Schätze der ganzen Philosophie erschöpft, die Macht des Heidenthums entflohen, die verschiedenen Meinungsdüfte niedergeschlagen, selbst die Schattenbilder der Dämonen verscheucht seien, daß der Stern, ungleich der Erscheinung eines Kometen, nicht mit seinem struppigen Schweife seine Bedeutung wieder verhülle und sein Licht selbst verdunkle, sprach er so zu sich: „Es will mich recht bedünken, daß ich dich in deinem wunderbaren Strahle wie in einem Signalfener mit untrüglichem Lichte nach Judäa hinleuchten und dort mich auf den wider das Gesetz der Welt, wider die Ordnung des

1) Isai. 1, 3.

Fleisches, wider die menschliche Natur, gebornen König hinweisen sehe." Ab legt er nun den Irrthum, auf macht er sich, eilet hin, gelangt an, findet ihn; er frohlockt, fällt nieder, betet an, voll von Bewunderung, nicht durch den Stern, nicht durch die Kunst, sondern durch den Finger Gottes, Gott im menschlichen Fleische gefunden zu haben!

Also, Brüder, ist durch die heutige Lektion der Irrthum der Magier nicht bestätigt, sondern er hat vielmehr seine Lösung gefunden! Doch für heute möge das genügen; laffet uns bitten, daß über das weiter Folgende Gott uns erleuchte!



## XX.

(Gesammtausgabe Nr. 157.)

### Über den gleichen Gegenstand.

---

Die Feste des Herrn sprechen durch ihre Namen schon ihre Bedeutung aus; denn wie Christus durch sein Geborenwerden den Geburtstag, durch sein Auferstehen den Tag der Urständ eingesetzt hat, so hat er den Tag seiner Erscheinung mit einer Kranzerscheinung von Wundern verherrlicht. Gleichwie er sich anfänglich bei seiner Geburt im menschlichen Fleische verhüllte, so enthüllte er sich in der Folge von seiner himmlischen Umhüllung durch seine Wunderthaten; wie er bei der Geburt einzig nur Mensch schien, so strahlte er später dreifach in seiner Gottheit. Mit Recht also wird das gegenwärtige Fest mit dem Namen Epiphanie (Erscheinung) belegt, weil an diesem seine bisher in unserem Fleische verhüllte Gottheit offen erschien. Das, Brüder, das ist der festliche Tag, der drei zu verschiedener Zeit empfangene Kraftzeugnisse der Gottheit zumal ans Licht gebär.

Erstlich war es am Tage der Epiphanie, wo die Magier Christum als Gott und Herrn durch ihre geheimnißvollen Opfergaben bekannten, wo die Anbeter der Gestirne,

diese nachtwandelnden Gestalten, den Urheber des Lichtes fanden mitten in dichtester Finsterniß, als ein Beweis, daß Dieß Sache der Gnade des Allmächtigen, nicht die Frucht der Anstrengung des Suchenden, Gottes That, nicht des Sternes Wirkung, des Schöpfers Geschenk, nicht des Geschöpfes Gunstgewährung sei, nicht errungen durch menschliche Kunst, sondern gespendet durch Gottes Hand!

„Siehe,“ heißt es, „da kamen Magier vom Aufgange her und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Denn wir haben seinen Stern im Morgenland gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten.“ „Wir sahen seinen Stern.“ — Und was heißt nicht Sein? Der Stern war sein, nicht Er des Sternes Diener! „Seinen Stern:“ — jenen Stern nämlich, der das Dasein selbst empfangen, nicht gegeben hat; jenen Stern, dessen Aufgang der Schöpfer in Seiner Hand, nicht aber der selbst des Schöpfers Geburt in seiner Gewalt hatte! „Seinen Stern:“ es war nicht ein Stern, der kommt in Folge der Geburt, sondern von dem Geburtspender; der durch göttliches Machtgebot, nicht durch das Fatum, nicht vom Himmelsdeuter, sondern vom Schöpfer gerufen erscheint; nicht bestimmt, einem Wesen den Hervorgang zu verleihen, sondern selbst wieder dem Untergange anheim zu fallen; es war ein Stern, der nicht gesetzworschreibende, sondern nur zeichenbedeutende Kraft an sich trug, der nicht regelte den Ablauf der Lebenstage, sondern nur der Mächte Licht. Dieser Stern diente nur als Vermittler des Weges, nicht des Lebens; ein Wegweiser den Magiern, nicht ein Wiegenengenosse Christi; nicht ein Beherrscher des Herrschers, sondern ein Diener aller Diener!

Aber wendet Einer ein: „Warum erscheinen Magier? warum ein Stern als Führer? Wozu, wenn zwischen den Sternen und der Geburt kein Zusammenhang, kein Wechselverhältniß zur Natur stattfindet, wozu dann Sterndeuter, wozu der Stern?“ Dazu, damit durch Christus gerade die Materie des Irrthums selbst zum Mittel des Heiles würde in derselben Weise, wie an Christus die Vollstreckung des Todes für uns des Lebens Ursache geworden ist! Dem

Feinde mit dem eignen Schwerte zu Leibe zu gehen, das ist der Übermacht glänzendstes Zeugniß! Bei den Magiern lag die Schuld in der Unwissenheit, nicht im Willen; verbrecherisch war nicht ihr Streben, sondern ihr Irrthum! Suchen nach Gott, und ihn zu suchen nicht verstehen, das ist mehr Zwang als Schuld! Es war also Beweis seiner Güte, daß Gott sich von den Suchenden finden ließ und ihnen die Schuld als Irrthum anrechnete! So ist auch Paulus durch das gleiche göttliche Urtheil aus einem Verfolger ein Verkünder des Glaubens geworden, weil er aus Eifer für das Gesetz kämpfte gegen das Gesetz und gegen Gott sündigte aus unverstandener Liebe zu Gott. Deßhalb fiel die Glaubensgnade dem Paulus zu, der Unglaube ging in der Unwissenheit auf.

Aber — möchte ein Zuhörer noch einwerfen: „Gesezt, der Stern zeigte nicht durch selbstbewußten Wink, sondern auf Gottes Befehl den suchenden Magiern den Weg, — woher schöpften sie aber die so erhabene Kenntniß der mystischen Weihgeschenke, woher das tiefe Geheimniß der Gaben?“ — Diese erlangten sie nicht aus der chaldäischen Wissenschaft, sondern aus der uralten Überlieferung frommer Ahnen; denn sie waren Abkömmlinge von dem Stamme Noe's, von den Söhnen Abrahams und hatten von der Geburt Christi durch göttliche Offenbarung, nicht durch menschliche Wissenschaft Kunde erhalten und durch ein tiefes Geheimniß Kenntniß über seine Menschheit, seine Gottheit, sein Königthum und seinen künftigen Tod erlangt. Darum führten sie solche dem Glauben der Väter entsprechende Weihgeschenke mit sich: um Gold dem Könige, Weihrauch Gott, für den künftigen Sterbenden fürsorglich Myrrhe darzubringen und durch solches Opfer sowohl ihrem frommen Herzen als auch der schuldigen Ehrfurcht Genüge zu thun. Das Gesagte genüge über die Magier.

Zweitens war der Tag der Epiphanie es, wo Christus bei der Hochzeit Wasser in Wein verwandelte,<sup>1)</sup> damit die

1) Joh. 2.

Gegenwart Christi bei einer Hochzeitsfeier gekennzeichnet würde durch eine Gottesthat, nicht durch Sinnenlust; nicht seine Menschheit, sondern seine göttliche Macht sich zu offenbaren; er selbst zu einem Wunder, nicht zur Schwelgerei, nicht zur Unmäßigkeit, sondern zur Kundgebung seiner Gottheit Gelegenheit erhielt. Denn da er des Wassers Natur veränderte, zeigte er seine Allmacht, offenbarte sich durch die Veränderung des Geschöpfes als Schöpfer der Elemente. O glückliche Hochzeitsfeier! glücklich, bei welcher Christus gegenwärtig ist; die nicht durch Ausschweifung, sondern durch göttliche Wunder gefeiert wird! Was verwandelte da sich nicht in Gnade, wo das Wasser in Wein sich verwandelte?

Drittens endlich war es auch der Tag der Epiphanie, an welchem Christus, um unserer Taufe die Weihe zu geben, in das Bett des Jordans stieg, um Alle, welche er durch die Geburt als seine irdischen Brüder empfangen, durch die Wiedergeburt zur himmlischen Rindschaft zu erheben; um Allen die Freiheit in seinem Dienste zu verleihen, die er außer dem seinigen in Sklaverei erblickte; um Allen das Leben wiederzugeben, welche die Schuld tödtlich verwundet; ewige Dauer denen zu verschaffen, welchen der Tod die Schranken der Zeit gesetzt; um endlich Allen, welchen der Teufel selbst den Besitz des Irdischen geraubt, von seinem himmlischen Besizthum Antheil zu geben. Deshalb, Brüder, geschah es, daß sich der hl. Geist über ihn mit seiner ganzen Wesensfülle ergoß, während der Vater vom Himmel die Worte: „Dieser ist mein geliebter Sohn!“ erschallen ließ; es geschah, damit, gleichwie beide mit dem Sohne zu unserer Schöpfung mitwirkten, auch beide an unserer Wiederherstellung sich gnädig betheiligten; und damit Christus an ein und demselben Tage, wenn auch nicht zur selben Zeit, durch die Besenkung der Magier, durch die Verwandlung des Wassers und durch die Stimme des Vaters, also durch dreifaches Zeugniß, als Gott offenbar wurde, welche dreifache Bezeugung Christi diese unsere eine, hochheilige Feier der Epiphanie in sich schließt.



## XXI.

(Gesammtausgabe Nr. 158.)

### Über denselben Gegenstand.

---

Oft fragen wir, warum doch Christus also niedrig in die Welt kommen wollte, daß er sogar den Kerker des Mutterschooßes bezog, den demüthigenden Umständen einer Geburt sich unterwarf, die Fesseln der Windeln sich gefallen ließ, die Unbeholfenheit der Wiege ertrug, mit Thränen der Mutter Nahrung ersuchte, die Stufen und Bedürfnisse der verschiedenen Lebensalter durchempfand? Aber wie sollte auch der anders erschienen sein, der nichts Anderes beabsichtigte, als Gnade zu bringen, die Furcht zu bannen, Liebe zu gewinnen? Die Natur belehrt uns alle, was eines Kindes Wesen vermag und ausrichtet. Die Macht der Kindheit, — welche Barbarei ist, die sie nicht besiegt? welche Wildheit, die sie nicht besänftigt; welche Grausamkeit, die sie nicht unterdrückt; welche Wuth, die sie nicht bändigt; welche Macht, die sie nicht entkräftigt; welche Raubheit, die sie nicht mildert; welche Härte, die sie nicht erweicht? Was gibt es an Liebe, das sie nicht entlockt; was an Zärtlichkeit, das sie nicht erzwingt; welchen Zauber thut sie nicht an, welche Gegenliebe erwirkt sie nicht? Daß dem so sei, wissen die



Väter, die Mütter fühlen es, Niemand bezweifelt es, die Menschenbrust gibt davon Zeugniß! Darum wollte der als Kind geboren werden, der nur geliebt, nicht gefürchtet zu werden beabsichtigte; und dennoch — Dieß sanfte, dieß liebevolle, dieß theure kindliche Wesen, hört es nur, was es für eine Wirkung hervorbringt bei der menschlichen Bosheit!

„Als der König Herodes,“ heißt es, „Dieß hörte, erschrak er und ganz Jerusalem mit ihm, und er versammelte alle Hohenpriester und die Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo Christus geboren werden sollte.“ Wenn Jerusalem, der König, die Schriftgelehrten, die Hohenpriester vor der Kindesgestalt Christi schon so sehr erschracken, was würden sie gethan haben, wenn Christus plötzlich in vollkommenem Mannesalter, ausgerüstet mit Reichthümern und Macht, mit verdächtigem, fremdem Volksanhang würde erschienen sein? Sie kennen keine Rücksicht, weder auf die Zeit, noch das Alter, noch die Armuth, noch gegen die Mutter, sondern sobald nur von seiner Geburt unterrichtet, bereiten sie dem kaum Gebornen den Tod, dem Unschuldigen Nachstellung, Trevel dem Gnadensohn, gegen den Nackten zücken sie Schwerter, gegen den Einzigen bringen sie Kriegsschaaren auf, drohen dem Wimmernden Vernichtung, Strafe der, die ihn gebär; und damit Gewalt in Blut sich färbte, kündigt der Fanatismus gegen die Wiegen herzlosen Krieg an, Brüste durchbohrt er mit Pfeilen, zerschellt die Waffenschilder an der Mütter Schooß, um nur dieses göttliche Menschenkind, bevor es noch die Welt betrete, schon in das Grab zu stoßen. Gesezt auch, daß der König Herodes aus Herrschsucht, aus Furcht, den Thron zu verlieren, Solches zu thun sich veranlaßt fand; warum aber that Jerusalem, warum die Hohenpriester, warum die Schriftgelehrten so? Freilich der Gotteschänder wünscht sich keinen Gott geboren, der Sklave keinen Herrn, der Rebelle keinen Gebieter, der Verbrecher keinen Richter, der Betrüger keinen Untersucher! Jerusalem hatte sich durch mannigfache Missethat befleckt; die Priester hatten das Heiligthum entheiligt und mit den Sünden Handel treibend längst den Altar der

Vergebung und der Milde in eine Wucherbank verkehrt; die Schriftgelehrten hatten die himmlische Lehre, die Wissenschaft des Heils, den Lehrstuhl des Lebens in eine Fundgrube des Ueberwitzes, in eine Fangschlinge des Unglaubens, in eine Hohlrednerei des Todes verwandelt! Darum wollten sie Christum nicht geboren werden lassen, fürchten seinen Lebensbeginn: denn sie erkannten wohl, daß sie selbst alsbald der Schmach überliefert, der Beschimpfung preisgegeben, aus dem Tempel hinausgeworfen, des Priesterthums entkleidet, der Einnahmen der Opfergaben würden beraubt werden. Denn einmal von Habsucht entflammt, eingenommen von Brunksucht, von den Pfeilen der Laster getroffen, von Eitelkeit berauscht, triefend von Schwelgerei, wie sie waren, ausser Stande, an einen Selbstbesserungsversuch nur zu denken, gaben sie auch die letzte Hoffnung auf Vergnadigung auf. Ein guter Verwalter, wenn er durch langwierige Anstrengung einen namhaften Früchtevorrath zusammengebracht hat, wünscht, daß sein Herr käme, seinen Gewinn anzusehen, ja er sehnt sich freudigst darnach; so ein fleißiger Arbeiter, wenn er die unternommene Aufgabe erfüllt hat, verlangt darnach, daß der Hausvater erscheine, damit er seinen Lohn empfangen; so der pflichteifrige Soldat, er wünscht nach bestandnem Kampf und Sieg gar sehr die Gegenwart des Königs, daß er ihn mit Lorbeern seinen Schweiß, seine Wunden mit Belohnungen vergelte; so wünscht der, daß Christus zu seiner Siegesfeier komme, welcher mit unerschütterlicher Tapferkeit die Kämpfe der Welt zu Boden geschlagen: in gleicher Weise aber auch wünscht der die Ankunft Christi nicht, welcher erlegen den Verlockungen der Welt, ob der Strafe zittert und keine Vergnadigung hoffen darf!

Brüder, laßt uns also üben das Gute, meiden das Böse; fliehen die Laster, die Tugenden befolgen; wollen wir uns losschälen von der Gegenwart und bedacht sein auf die Zukunft; laßt uns streben nach unserm Reiche, trachten nach unserer Siegespalme, uns sehnen nach der Verherrlichung, von ganzer Seele uns hindrängen zur

Krone! Nun aber wollen wir unsere Rede wieder auf den fortlaufenden Text hinwenden!

Es heißt weiter: „Nachdem Herodes die Weisen heimlich berufen, erforschte er genau von ihnen die Zeit, da der Stern ihnen erschienen war. Dann sandte er sie nach Bethlehem und sprach: Gehet hin und forschet genau nach dem Kinde, und wenn ihr es gefunden habt, so saget mir es zurück, damit auch ich komme und es anbete.“ — Ins Geheim ruft er die Magier; denn offen getraut sich ein heuchlerisches Gemüth, ein trugvolles Gewissen nicht heraus. Heimlich beruft er also die Weisen; denn der Dieb liebt die Nacht, der Räuber legt im Geheimen seinen Hinterhalt. Genau erforscht er die Zeit des Sternes; doch, so sehr er besorgt ist um den Thron, ist er doch unbesorgt um das Zeichen des Himmels, fürchtet er doch nicht den Urheber der Zeit! Was erschrickst du, Herodes? Warum bist du besorgt wegen der Thronfolge? Derjenige, dem die Gestirne zu Gebote stehen, ist auf ein irdisches Reich nicht beschränkt!

„Gehet hin und forschet genau nach dem Kinde, und wenn ihr es gefunden habt, so saget mir es zurück.“ Herodes, du irrst! Der Magier hat von oben Befehl, anzubeten, aber nicht Bericht zu erstatten; zu bezeugen ist er gekommen, nicht zu verrathen; ihm ist's gegönnt, zu schauen, dir aber nicht, ihn zu finden! „Gehet hin und fraget weiter nach!“ Als ob es nicht genüge, daß die Magier nur einmal fragten! Hatten sie doch auf ihre fromme Frage eine so gottlose Antwort erhalten. Die Heilsbotschaft brachte den boshaften Empfängern die Kunde des Unterganges. Der verboßte Sklave nimmt wohl hin die Nachricht von der Geburt seines Herrn, aber legt ihm in der Wiege schon Fallschlingen, statt der Ehrenbezeugungen; sucht den Tod ihm zu bereiten, um noch länger der Dienstbarkeit enthoben zu sein! Doch aber weil Gott weder der Untergang bereitet, noch das Heil vereitelt, noch das Leben selbst getödtet werden konnte, verbleibt der Herr im Ehrenglanze, während der Knecht verstockte im Verbrechen, und wird nun, weil er zu dessen Dienst freiwillig zu eilen verschmähte, sofort

zur Strafe gezwungen, wird zur Verdammniß abgeführt, weil er die Vergnadigung ausschlug.

„Gehet hin und forschet genau nach dem Kinde, und wenn ihr es gefunden habt, so saget es mir zurück.“ <sup>1)</sup> Ganz bezeichnend sprach er: „so entsaget mir“, denn allzeit entsagt der dem Teufel, der zu Christus zu gelangen strebt. Wenn der angehende Christ von dem Priester gefragt wird: „Entsagst du dem Teufel?“ antwortet er: „Ich entsage!“ Ganz treffend also sprach Herodes aus, daß die Magier ihm entsagen müßten, der er sich des Teufels Stelle zu behaupten, des Satans Rolle zu spielen gar wohl bewußt war.

„Damit auch ich hingehe und anbete.“ Er will lügen, aber kann nicht; ja hingehen wird er, aber dahin, wo er selbst in die Folter gespannt, in die Pein gestürzt, der Qual wird überantwortet werden, zum Lohn dafür, daß er, um würgen zu können, den Grund der Anbetung fälschlich vorgab.

Die Magier hingegen, nachdem sie dem trüben Gewölke der jüdischen Treulosigkeit entronnen und unter dem heiteren Himmelsstriche des christlichen Glaubens den Stern, den sie früher gesehen, wieder leuchten sahen, gelangten unter dessen sicherer Führung und Geleitschaft glücklich an bei der hochheiligen Geburtsstätte des Herrn.

„Sie thaten nun, ihre Schätze auf und brachten ihm Geschenke: Gold, Weihrauch und Myrrhen.“ — Gold dem Könige, Weihrauch Gott, für seinen Leichnam Myrrhe; Dieß opferten sie dem Herrn zur Verehrung und als den kostbarsten Schatz der Erkenntniß allen später Glaubenden! Alsdann kehrten sie schuldlos ihres Weges wieder in ihr Vaterland zurück, nachdem sie des Herodes tückisches Unternehmen völlig hatten scheitern gemacht.

---

1) Das lateinische *renunciate* heißt auch: Entsaget mir.



## XXII.

(Gesammtausgabe Nr. 159.)

### Über denselben Gegenstand.



Daß vor wenigen Tagen, nämlich am achten Tage vor Anfang dieses Monats (womit des Tages Kraft, weil uns der wahre Tag in ihm aufgegangen, wieder zu wachsen beginnt), uns der Herr Jesus Christus im Fleische geboren ward, werden Alle, die den Inhalt des Evangeliums gelesen<sup>1)</sup> oder angehört haben, sich leicht erinnern können. Israelitische Hirten, die bei ihrer Heerde wachten, erhielten zuerst durch Verkündung der Engel Kenntniß hievon; am heutigen Tage fanden ihn in demselben Fleische geoffenbart heidnische Magier, die der Schicksalsforschung oblagen, durch am Himmel erschienene Wunderzeichen: den einen verkündigte das Ereigniß der Geburt Christi die Stimme der himmlischen Geister, zu den andern redete gleich einer himmlischen Zunge der Stern. Jene, an die so oft das Wort der Propheten ergangen war, sprechen: „Laßt uns hingehen gen Bethlehem und sehen das Ereigniß, das uns verkünde

---

1) Luk. 2.

worden;"<sup>1)</sup> Diese, zu denen nie ein Prophet gesprochen hatte, forschen und fragen: „Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen, ihn anzubeten.“ Die Ersteren begeben sich aus der nächsten Nähe, Letztere kommen aus weiter Ferne herbei; Beide jedoch gelangen zu der einen Stätte des Glaubens mit gleich frommer Begeisterung und schauen, bewundern, erkennen an Christus als ihren König, daliegend vor den zwei prophetischen Thieren, die die zwei Völker vorbildeten und bedeuteten, von denen geschrieben steht: „Es erkannte der Ochse seinen Besitzer, und der Esel die Krippe seines Herrn.“<sup>2)</sup> Es erkannte ihn an der im Ochsen vorbedeutete Jude, nachdem er abgeschüttelt das Joch des Gesetzes; es erkannte ihn an der im Esel versinnbildete Heide, nachdem er die Blödsheit seines thierischen Zustandes abgeworfen; der Eine, indem er die leere Mühe der Gesetzesbeobachtung aufgab, der Andere dadurch, daß er des Aberglaubens unstetes Irrbild verließ. Beide aber zollten ihm Anerkennung, weil Beide eßbegierig zu der einen Krippe des Herrn, nicht um das Heu des Todes, sondern um das Kraut des Heiles zu genießen, hinzutraten. Esset, verzehret, ihr frommen Thiere, des ewigen Lebens Futterbüschel, bemächtigt euch der Speise unvergänglichen Lohnes mit weit-aufgesperriem Rachen, lauet nicht in Stücke, ganz, ungetheilt verschlingt sie! Denn wo Christus zur Speise wird, findet keine Theilung statt; ungetheilt wird er genossen, ungetheilt in des Herzens Mund aufgenommen. „Denn das Wort ist Fleisch geworden und hat in uns gewohnt:"<sup>3)</sup> von jenem Augenblicke an, wo er gnädig im Schooße der Jungfrau sich niederließ.

„Sie opferten ihm, wie geschrieben steht, Gold, Weihrauch und Myrrhen.“ Wir bringen ihm dar des Glaubens Weihrauch, aus ferner Gegend (von Jerusalem) uns zugekommen, wir opfern ihm die wohlduftende Myrrhe des uns

---

1) Luk. 2, 15. — 2) Is. 1, 3. — 3) Joh. 1, 14.

nahegelegenen Bekenntnisses (zur Zeit der Verfolgung); wir weihen ihm die süßschmeckenden Gaben der Liebe; diese dreifache Gabe opfern wir, so oft wir Christus als König, als Herrn und als Menschen bekennen. Aber im Geiste und in der Wahrheit laßt uns, so oft wir Christo nahen mit den Opfergaben des Glaubens und des Bekenntnisses, ihn anbeten, und gleich jenen Magiern, die wir als unsere Glaubenswegweiser und Heerführer verehren, gewarnt in Träumen — d. i. in diesem Leben, das einem Traume gleicht, — den König Herodes, den Teufel nämlich, den Fürsten der Welt, täuschend, auf einem „anderen Wege“ — d. h. durch ein verändertes Leben zurückkehren in jenes Vaterland, aus welchem wir durch Adam unglücklich verstoßen, wohin wir aber durch Christi Erbarmung wieder zurückgebracht wurden.



## XXIII.

(Gesammtausgabe Nr. 160.)

### Über den gleichen Gegenstand.

---

Wie auch schon in dem Geheimnisse der Menschwerdung Christi selbst jeden Augenblick die Anzeichen seiner Göttlichkeit hervorleuchteten, so offenbart doch gerade die heutige Festfeier in vielfacher Weise unleugbar, daß wahrhaft Gott im menschlichen Leibe erschienen sei. Nimmer sollte der stets mit Dunkelheit umhüllte Sterbliche aus Unwissenheit wieder den Schatz verlieren, welchen er zu besitzen und erhalten zu haben einzig nur der Gnade zu verdanken hatte. Denn Derjenige, welcher für uns geboren werden wollte, wollte unter uns nicht unbekannt bleiben: deßhalb offenbarte er sich uns so deutlich, damit nicht die Größe des Geheimnisses der Liebe in noch größeren Irrthum verleite.

Heute entdeckt der Magier den, welchen er im Sternenglanze am Himmel strahlend vermuthete, in der Wiege weinend; heute verwundert der Magier sich, den in Windeln eingehüllt offen zu schauen, dessen Verborgensein in den Sternen er längst mit Schmerzen ertragen hatte. Heute sinkt hin der Magier in tiefes Staunen über das, was sein



Auge sieht: wie nämlich in der Erde der Himmel, im Himmel die Erde, in Gott der Mensch, im Menschen Gott, der vom ganzen Weltall nicht Umfaßbare, in einem so winzigen Körper verschlossen zu sein vermöge. Solches zu ergründen, Solches zu fassen unvermögend fällt der Magier nun anbetend nieder; denn klarer als das Licht der Sterne, des Mondes oder der Sonne am Himmel sieht er das Fleisch auf der Erde widerstrahlend, sieht er in einem und demselben Körper der Gottheit Lichtmeer über die Menschheit ausgegossen! Sofort beugt er sich gläubig vor seinem Gott, erkennt ihn als König, sieht ihn im Geiste schon den Tod aus Liebe zum Menschengeschlechte auf sich nehmen, und zagenden Gemüthes erwägt er nur, wie das geschehen sollte, daß Gott stürbe, daß der Schöpfer des Lebens würde getödtet werden. Darum denn läßt der Magier ab, das durch seine Kunst zu erforschen, was er durch Kunst nicht finden kann; und weil er am Himmel mit den irrenden Gestirnen lange genug geirrt zu haben erkennt, frohlockt er nun, auf Erden durch Leitung eines einzigen Sternbildes zu Gott gelangt zu sein; es macht der Sternkundige die Entdeckung, daß alle Erscheinungen am Himmel, wenn auch dem menschlichen Auge noch so klar, doch mit einem dichten Geheimnißschleier umhüllet sind. Solches erkennend glaubt er nun, zweifelt nicht mehr, sondern bekennt durch die dargebrachten mystischen Weihgeschenke: durch den Weihrauch seine Gottheit, durch das Gold sein Königthum, durch die Myrrhe seinen künftigen Tod. Mit Weihrauch verehrt er Gott, mit Gold den König, um durch reichliches Liebesopfer den wieder zu versöhnen, wider welchen er durch vorwitzigen und unrechtmäßigen Sternendienst sich so schwer vergangen und versündigt hatte, und erfüllt so jene Prophezeiung, welche Viele auf den Verschnittenen aus Aethiopien bezogen wissen wollen, nämlich: „Aethiopien wird zuerst seine Hände zu Gott erheben.“<sup>1)</sup> Es sieht und erhebt der Magier

---

1) Ps. 67, 32.

seine Hände zu Christus vor dem Jnden; denn in demselben Augenblicke, als der Jude in seinem Frevelsinne Christus dem Herodes auslieferte, bekannte der Magier ihn feierlich durch Geschenke als Gott. Darum ward auch der Heide, der der Letzte war, auf den ersten Platz erhoben; denn durch das Glaubenslicht der Magier empfing die Glaubensneigung der Heidenvölker das Siegel der Weihe, die Glaubenshartnäckigkeit der Juden das Brandmal.

Heute geschah es auch, daß Christus in das Strombett des Jordans stieg, um der Welt Sünde abzuwaschen; daß er dazu erschienen, bezeugt Johannes mit den Worten: „Sehet, das Lamm Gottes, das da hinwegnimmt die Sünden der Welt.“<sup>1)</sup> Heute also hält unter seiner Hand der Knecht den Herrn, der Mensch Gott, Johannes Christum (der Gnadensohn Gottes den göttlich Gesalbten), er umfaßt ihn, um Vergnabigung zu erlangen, nicht zu ertheilen.

Heute erfüllte sich der prophetische Ausspruch: „Die Stimme des Herrn erscholl über den Gewässern!“<sup>2)</sup> Und wie lautete sie? „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“<sup>3)</sup> Darum offenbarte sich heute die Stimme Gottes über den Gewässern, damit Gott der Vater selbst, der einzige Zeuge seines Sohnes, durch sein Zeugniß die Untrüglichkeit der Abkunft seines Sohnes bestätigte: „Dies ist mein vielgeliebter Sohn;“ denn ein Anderer war nicht, der hievon Zeugniß geben konnte; das Geheimniß des Vaters gestattet keines Zuschauers Gegenwart, göttliche Zeugung duldet keinen Augenzeugen, die Gottheit schließt sich der Erkenntniß von aussen ab, was der Sohn selbst bestätigt durch die Worte: „Niemand kennt den Sohn ausser der Vater, noch ein Anderer den Vater, als der Sohn.“<sup>4)</sup>

Heute schwebt auch der heilige Geist über den Gewässern in der Gestalt einer Taube, damit, gleichwie jene Taube

---

1) Job. 1, 29. — 2) Ps. 28, 3. — 3) Matth. 3, 17. — 4) Matth. 11, 27.

Noe's <sup>1)</sup> das Aufhören der Weltfluth verkündet hatte, durch Erscheinung dieser das Aufhören des ewigen Weltschiffbruchs erkannt würde. Nicht wie jene Taube, die nur einen Zweig des alten Olbaumes herbeitrug; sondern sie goß das ganze Füllhorn des neuen Salböls aus auf das Haupt des neuen Stammvaters, damit der Ausspruch des Propheten: „Darum hat dich Gott, dein Gott mit dem Öle der Freude gesalbt vor allen deinen Genossen“ <sup>2)</sup> in Erfüllung ging. Nicht ohne Bedeutung heißt es „über den Gewässern“ und nicht unter denselben, weil Christus der Taufe nicht unterworfen, sondern als herrschend über die Sakramente erscheint. Heute erscholl Gottes Majestät im Donner: — wenn also der Vater vom Himmel niederdonnert, wenn der Sohn wider des Jordans Wogen sich stemmt, wenn der hl. Geist in leiblicher Gestalt niederschwebt von den Höhen: wie kommt es, daß dieser Jordan, der ehemals bei dem Nahen der Bundeslade zurückwich, nun vor dem Nahen der vollen Dreieinigkeit Gottes nicht zurückbebt? Warum? Weil wer der Liebe dient, aufhört der Sklave der Furcht zu sein! Hier wirkt die göttliche Dreieinigkeit nur Gnade, lautere Liebe nur athmen ihre Worte hier; dort züchtigt Gott die Elemente, um seinen Dienern Furcht einzuflöschen. Mitten unter diesem erschütternden Ereignisse steht Johannes furchtlos da; denn er, der nach dem Zeugnisse des Engels nur zum göttlichen Liebesdienst geboren ward, kann der Furcht nicht dienen!

Ebenso war es der heutige Tag, an dem Christus durch die Verwandlung des Wassers in Wein die Reihe seiner Wunderwerke eröffnete, um, gleichwie der Vater ihn durch seine Stimme als Sohn bestätigt hatte, auch selbst durch Wunderwerke seine Gottheit zu beweisen; denn wer die Elemente verwandeln kann, erweist sich als den Urheber derselben; wer Übernatürliches zu wirken vermag, muß die Natur selbst geschaffen haben. In Wein verwandelt er das

1) Genes. 8. — 2) Ps. 44, 8.

Wasser, damit so auch in der Bollkraft der Gottheit die Schwachheit unserer Natur erstarken möge. Denn der, welcher fünf Brode<sup>1)</sup> durch fortgesetztes Brechen und durch unsichtbaren Zuwachs zur Sättigung für fünf tausend Menschen ausdehnen und vermehren konnte, hatte auch Macht, zur Hochzeitsfeier die Weinkrüge mit allmählicher Mehrung zu füllen und sie unausschöpfbar zu machen. Sollte ja das Wasser auch noch in sein geheimnißvolles Blut umwandelt werden, damit Christus den aus dem Gefäße seines Leibes Trinkenden den ächten Becher darreichen konnte, daß erfüllt würde der Ausspruch des Propheten: „Wie herrlich ist dein berauschender Kelch!“<sup>2)</sup>

In dreifacher Art aber bestätigte sich heute die Gottheit Christi: durch die Opfergabe der Magier, durch das Zeugniß des Vaters, durch die Verwandlung des Wassers in Wein, weil nach dem Ansehen der Schrift jede Sache in dem Zeugnisse von Dreien beruht, da sie sagt: „In dem Munde zweier oder dreier Zeugen soll jede Sache beruhen.“<sup>3)</sup>

Weil uns nun die Festfeier selbst zum Tische des Herrn, zum Freudentrunke jenes Kelches hinzutreten einladet, so genügt es, den reichen Strom der Rede abzuschließen mit der kurzen Schlußformel: durch unsern Herrn Jesum Christum, der da lebt und regiert jezt und allzeit und in Ewigkeit. Amen.

---

1) Matth. 14. — 2) Ps. 22, 5. — 3) Matth. 18, 16.



## XXIV.

(Gesammtausgabe Nr. 150.)

### Über die Flucht Christi nach Aegypten.

---

Wenn ein jungfräuliches Empfangen, ein jungfräuliches Mutterwerden keine Zunge auszusprechen, kein Sinn zu erfassen, kein menschlicher Verstand zu begreifen vermag, wer dann wagt das Wort: Gott sei gleich einem Menschen geflohen, auszusprechen? Und doch heißt es: „Es erschien ein Engel des Herrn dem Joseph im Traume und sprach: Nimm das Kind und seine Mutter und fliehe nach Aegypten.“<sup>1)</sup> Wenn wir das als ein Werk der Liebe priesen, daß Christus geboren werden wollte, was wollen wir dazu sagen, wenn wir lesen, daß er die Flucht ergriffen? Ungefähr wie wir oben gesagt, daß er der natürlichen Geburt sich unterzog, um die Natur wieder herzustellen, so können wir sagen, daß er, um die Flüchtlinge wieder zurückzurufen, selbst die Flucht genommen habe. Und in der That, wenn er, um das irrende Schäflein zurückzurufen, selbst über die Gebirge hinirrt, wie soll er nicht, um die in Flucht begriffenen Völker wieder zurückzuführen, selbst die Flucht ergreifen?

---

1) Matth. 2, 13.

„Nimm das Kind und seine Mutter und fliehe nach Aegypten.“ Aber warum vollzieht sich der Rathschluß des Himmels in einer Weise, welche den Sinn des Menschen verwirrt, den Geist betäubt, den Verstand beschwert, das Ohr stumpf, die Glaubenskraft wankend, die Hoffnung unsicher macht, die Glaubwürdigkeit selbst untergräbt?

„Nimm das Kind und seine Mutter und fliehe nach Aegypten!“ Der Verfolger ein Mensch, — und Gott auf der Flucht! die Erde in Wuth, — und der Himmel in Zittern! aufwirbelnd der Staub, — davor die Engel in Schrecken erblassend! Ja selbst der Vater erscheint in Furcht, wo der Sohn flieht! „Nimm das Kind und seine Mutter und fliehe nach Aegypten!“ Als Saul den David verfolgte, floh dieser nach Judäa, zog sich in ein benachbartes Land zurück; einem Elias genügte das Haus einer einzigen Wittwe zum Versteck. Und da Christus die Flucht ergreift, bietet sich kein Ort dar, ist keine Provinz da, ihm öffnet sich keine väterliche Stadt! Für seine Auswanderung genügen nicht benachbarte Völker oder die Grenzgebiete: sondern das an Gewohnheiten, Sprache und Sitten barbarische Aegypten wird ihm zum düstern Aufenthalte angewiesen!

„Nimm das Kind und dessen Mutter und fliehe nach Aegypten.“ Wenn die Zuflucht der Welt entflieht, die allhelfende Macht sich verbirgt; wenn die Alles stärkende Kraft zagt, wenn der Beschirmer des Weltalls sich nicht zu schirmen vermag, warum erscheint des Menschen Flucht strafwürdig, warum Furcht tadelnswerth, Angst schuldbar? Warum wird dem Petrus zum Verbrechen gerechnet, daß er leugnet? <sup>1)</sup> dem Johannes, daß er zaghaft entflieht? <sup>2)</sup> den Jüngern insgesammt, daß sie den Herrn verlassen vor Schrecken? Und wenn auch, Brüder, Dieß der Fall war, warum aber schreibt man Solches auf, erzählt es in Büchern, überliefert es der Nachwelt, macht es zum Gegenstand täglicher Lesung, offenbart es vor den Augen der Heidenvölker?

---

1) Matth. 26. — 2) Mark. 14.

Sollte dadurch etwa jede Zunge, jeder Ort, jedes Alter, jede Zeit, sollte die ganze Welt Kunde von dieser göttlichen Furcht erlangen? Denn gleichwie das Lesen von Heldenthaten die Gemüther anfeuert zur Begeisterung, so drückt die Schilderung schwacher Handlungen die Gemüther darnieder. Was beabsichtigt also der Evangelist, daß er Solches aufzuzeichnen zu immerwährendem Gedächtnisse? Ein dem Könige ganz waebener Waffengenosse wird dessen Flucht verschweigen, aber rühmen seine Standhaftigkeit; seine Heldenthaten besprechen, seine Furchtäußerungen zurückhalten; seine Tapferkeit bekannt machen, die Schwachheiten zudecken; seine Niederlagen austilgen, aber seine Siege feiern; nur so dürfte er im Stande sein, den Muth der Feinde zu brechen und den der Freunde zu beleben. Der Evangelist also scheint durch derartige Schilderung eher das Geklaffe der Häretiker hervorgerufen und die Gläubigen eines Vertheidigungsmittels beraubt zu haben! „Nimm,“ spricht er, „das Kind und seine Mutter und fliehe nach Aegypten.“ Der Befehl lautet auf Flucht, nicht auf Abreise; Zwang scheint angewendet, nicht freier Beschluß; der Engel bedeutet ihnen ein geheimes Fortschleichen, nicht offenen Abzug; damit die Last der Reise an sich auch noch durch die beständige Furcht erhöht würde! Es ist also Zeit, den tieferen Grund solcher Berichterstattung zu untersuchen.

„Nimm das Kind und seine Mutter und fliehe nach Aegypten.“ Wenn der Soldat im Kriege flieht, so thut er es aus List, nicht aus Furcht; und wenn Gott vor dem Menschen flieht, so ist das eine Offenbarung eines Geheimnisses, nicht der Furcht Gottes; wenn der Mächtige sich zurückzieht vor dem Schwachen, so fürchtet er nicht den Verfolgenden, sondern sucht ihn an einen offenen Platz hinzulocken; denn wer einen öffentlichen Sieg über den Feind davonzutragen wünscht, will auch öffentlich sich schlagen; Keiner wird einen heimlichen Zweikampf eingehen, der seinen Triumph der Mitwelt verkünden will. Ein Sieg im Geheimen, eine Heldenthat im Verborgenen dient der Nachwelt nicht zum Vorbild. Darum auch geschah es, daß Christus floh, um



der Unreise der Zeit, nicht dem Herodes auszuweichen; er, der gekommen war, den Sieg über den Feind hinwegzutragen, floh nicht vor dem Tod; nicht erschrad der über menschliche Nachstellungen, der erschienen war, der teuflischen Bosheit Winkelzüge aufzudecken; auch fürchtete er sich damals nicht, da er als Kind, seiner Menschheit noch, die Furcht noch nicht kannte, als Gott aber über alle Furcht erhaben war. Brüder, wäre Christus damals mit der gesammten Säuglingschaar getödtet worden, so wäre der Tod für ihn Verhängniß, nicht freier Willensakt gewesen; hätte nicht eine Gottesthat, sondern Schwachheit, Zwang, nicht freie Wahl stattgefunden; wäre er zwar eine Krone der Unschuld, nicht aber der Glanzpunkt seiner Allmacht gewesen. Gewiß, was hätte aus dem göttlichen Ausspruche: „Du sollst nicht das Lamm kochen in der Milch seiner Mutter“<sup>1)</sup> werden müssen?

„Es wird geschehen,“ heißt es weiter, „daß Herodes das Kind suchet.“ Herodes suchte, vielmehr suchte der Teufel das Kind durch Herodes, sobald er sah, daß die Magier, die ihm Großmeister in seinen Verführungskünsten<sup>2)</sup> zu sein dünkten, seinem Netze entronnen seien. Wenn Christus in Kindeswindeln, ein Säugling noch an der Mutterbrust, wenn er zur Zeit, da er weder der Sprache mächtig noch fähig einer Handlung, nicht einen Fuß zu bewegen im Stande war, des Teufels Fahreniunker, die Magier nämlich, in

1) Exod. 34, 26.

2) Chrysologus betrachtet hier die Magier als Zauberer, die in abergläubischem Dienste des Satans wirkten. Doch steht die allgemeine Meinung fest, daß es Weise, Philosophen, Sternkundige gewesen seien. Chrysologus hielt sich nur an die Bedeutung des Wortes „Magier“. Auch andere Väter haben ähnliche Ansichten über die evangelischen Weisen; so nennt Hilarius (Comm. in Matth. c. 1 N. 5 ed. Veron.) sie „Männer einer Profession, die weit entfernt war von der Wissenschaft göttlicher Erkenntniß“; so Ignatius: epist. ad Ephes.; Justin: Dialog. c. Tryph.; Ambrosius: lib. 2 in Luc.; Hieronymus: in Isai. 19.



Seine getreuesten Heerführer umzuwandeln vermochte: da sah der Teufel wohl voraus, was Christus in reiferem Alter zu wirken im Stande sein würde, und darum regte er auf die Juden, stachelte an den Herodes, um dadurch Christus schon in der für ihn so bedenklich gewordenen Kindheit zu unterdrücken, ihm im Voraus die Auszeichnungen seiner Wunderthaten abzuschneiden, ihm durch schlaunen Betrug die Fahne des Kreuzes (ihm das Zeichen des Todes, uns das Zeichen des glorreichsten Sieges) zu entwinden. Es fühlte der Teufel, er merkte, daß Christus durch seine Lehren und Wunderthaten bald das Leben wieder herstellen und den ganzen Erdbreis, nachdem er schon in der Wiege die Häupter der weltlichen Macht an sich gezogen, für sich gewinnen würde gemäß der Prophezeiung: „Ehe der Knabe versteht, seinen Vater und seine Mutter zu rufen, wird er die Macht von Damaskus und die Beute von Samaria empfangen,“ <sup>1)</sup> was die Juden selbst am besten bewiesen, da sie sagten: „Siehe, alle Welt läuft ihm nach.“ <sup>2)</sup>

Christus hatte sowohl durch das Gesetz als durch die Propheten vorhergesagt, daß er ankommen werde im Fleische, daß er aufsteigen werde durch die Stufen des Alters, verkünden werde die Glorie des himmlischen Reiches, ausbreiten die Lehre des Glaubens, durch die bloße Macht des Wortes die bösen Geister austreiben, den Blinden das Gesicht, den Lahmen den Gebrauch der Füße, den Stummen die Sprache, den Tauben das Gehör, den Sündern Nachlassung, den Todten das Leben wieder geben werde: darum also, weil er Dieß alles erst im Mannesalter in Erfüllung bringen wollte, schob er in der Kindheit den Tod hinaus, nicht floh er ihn!

Endlich weist der Evangelist darauf hin, daß die Flucht nicht aus Furcht vor der Gefahr, sondern um des Geheimnisses einer Weissagung willen bewerkstelligt worden sei; denn nachdem er gesagt: „Nimm das Kind und seine Mut-

---

1) Isai. 8, 4. — 2) Joh. 12, 19.

ter und fliehe nach Agypten," — fügte er alsbald hinzu: „Auf daß erfüllet werde, was Gott durch den Propheten gesprochen: Aus Agypten habe ich meinen Sohn berufen!"<sup>1)</sup> Christus also flüchtete, damit feststünde die Wahrheit des Gesetzes, die Glaubwürdigkeit der Weissagung, das Zeugniß des Psalmisten, da nach des Herrn eigenem Ausspruch „es ja nöthig war, daß Dieß alles in Erfüllung ging, was in dem Gesetze Moses, bei den Propheten und in den Psalmen von mir geschrieben steht."<sup>2)</sup> Christus flüchtete zu unserer, nicht zu seiner Rettung; Christus weilte auf der Flucht, um die Geheimnisse des Heils für geeignete Zeit aufzube-  
wahren; Christus erhielt sich durch die Flucht, um den späteren Glaubenshelden als Muster zu dienen, einerseits den Abtrünnigen den Stoff zur Ausrede zu benehmen, anderseits den Standhaften die Glaubenszuversicht zu vermehren; denn in der Zeit der Verfolgung ist es besser, zu fliehen als zu verleugnen. Zum Beleg hievon: Petrus, der nicht fliehen wollte, verleugnete den Herrn; Johannes, um ihn nicht zu verleugnen, entfloh.

---

1) Dse. 11, 1. — 2) Luk. 24, 44.



## XXV.

(Gesammtausgabe Nr. 151.)

### Über denselben Gegenstand.

---

Das heutige Feststück setzte unsere Herzen in Mißstimmung, erschreckte unser Gemüth, machte staunen unser Ohr! „Siehe,“ hieß es, „ein Engel des Herrn erschien dem Joseph im Traume und sprach: Nimm das Kind und seine Mutter und fliehe nach Agypten.“<sup>1)</sup> Seiner Geburt konnte nicht Widerstand leisten die Jungfrauschaft der Mutter, ihr vermochte Nichts in Weg zu legen die Vernunft, noch vermochte die Natur Etwas dagegen einzuwenden; welche Macht, welche Gewalt, welcher Frevelsinn ist stark genug, ihn zur Flucht zu drängen? „Nimm das Kind und seine Mutter und fliehe nach Agypten!“ Ehrerbietiger lautete es doch: „Eile nach Agypten!“ daß es eher eine Reise, nicht Flucht; freier Wille, nicht Zwang; Selbstbeschluß, nicht Folge des Schreckens; doch einem Menschen ziemend, wenn auch nicht der Gottheit entsprechend gewesen wäre: nun aber lautet der Befehl auf Flucht, der Himmel gebietet, durch Engels

1) Matth. 2, 13.

Mund kommt der Befehl, so daß es den Anschein gewinnt, als sei der Himmel noch eher als die Erde von Schrecken erfaßt worden! „Nimm das Kind und seine Mutter und fliehe nach Agypten!“ Nach Agypten fliehe, hinweg von den Deinen, zu Fremdlingen; zu den Gotteslästerern aus der Mitte der Auserwählten; hinweg von deinem Tempel zu des Teufels Weiheorten; zu der Götzen Heimath aus der Region der Heiligthümer! Judäa's weite Landstrecke reicht nicht hin, dessen ausgedehnte weltliche Herrschaft ist zu enge, das Heiligthum des Tempels nimmt ihn nicht auf, die Schaar der Priester beschirmt ihn nicht, nicht birgt ihn die unauskundbare Zahl aller seiner Stammverwandten, so daß zum Schlupfwinkel der Gottheit das gottlose Agypten gemiethet wird; und mit solchem Ungestüm und solcher Rücksichtslosigkeit, daß man nicht achtete weder auf die schuldige Ehrfurcht gegen die Jungfrau, noch auf ihre mütterlichen Umstände, noch auf die Zartheit ihres Geschlechtes; weder auf die Gefahr für Joseph, noch die Mühseligkeit der weiten Entfernung, noch den Ruin seines ganzen Hauses, ja was all das noch überbietet, nicht einmal auf das Verbot des Reisens eines Juden unter die Heiden, mit denen er keine Gemeinschaft hat, ja wo ihm durch Gesetzesverletzung täglich der furchtbarste Abgrund drohte! O wie hart erscheint schon eine Auswanderung unter Landsleute und Brüder! Der weiß den eignen Heerd zu schätzen, der einen fremden kostet! Und wo ist der prophetische Ausspruch: „Herr, du bist unsere Zuflucht geworden“<sup>1)</sup> und: „Gott ist unsere Zuflucht und unsere Stärke?“<sup>2)</sup> Wenn die „Zuflucht“ flieht, die „Stärke“ zittert, die Schutzmacht von dannen zieht, wo soll Leben, wo Hoffnung, wo Sicherheit, wo Schutz gefunden werden? Dem Elias genügte wider die Nachstellungen eines freien Königes eine einzige Wittwe zum Schutze: und Christus reichte wider die Drohungen des slavischen Herodes ganz Judäa nicht zur Sicherung hin?

1) Ps. 89, 1. — 2) Ps. 45, 2.

Elias vertilgte die Sendboten an ihn durch Feuer vom Himmel, und Christus weiß nur durch Flucht sich zu retten! Nun dürften wir bisher genug Zweifel über die Flucht Christi erhoben haben!

Brüder, das Fliehen Christi entsprang einem Geheimniß, nicht der Furcht; war eine Befreiung, nicht Gefährdung des Schöpfers; er handelte mit göttlicher Kraft, nicht aus menschlicher Schwachheit; er floh nicht, um dem Erlösungstode zu entgehen, sondern um der Welt das Leben zu erhalten. Denn er, der gekommen war, zu sterben, warum sollte er fliehen vor dem Tode? Hätte Christus als Kind sich tödten lassen, so hätte er die ganze Quelle unseres Heiles vernichtet! Christus war gekommen, um vorerst die Menschen durch Belehrung zu unterweisen und sie durch sein eigenes Beispiel zu befestigen; er wollte zuerst selbst thun, was er Andern zur Pflicht auferlegt; er wollte durch den Augenschein das als möglich beweisen, was dem Ohre bisher unmöglich klang. Er war gekommen, um der Welt die Erkenntniß seiner Gotttheit beizubringen, zu entfernen alle Unwissenheit des menschlichen Geschlechtes. Er war gekommen, die trägen Gemüther der Sterblichen durch Wunderthaten zum Glauben zu erwecken. Er war gekommen, den Teufel in offenem Kampfe zu überwinden, damit dieser von nun an auch von allen Menschen auf göttlichen Befehl bezwingbar, zum Troste der Menschheit überwältigt erschiene! Er war gekommen, die Verheissungen seiner Erscheinung zu erfüllen, um, wie früher dem Auge des Geistes, so sich nun auch den leiblichen Augen zu offenbaren. Er war gekommen, damit der Jude aus der Verachtung des Gesetzes gehoben würde; er war gekommen, daß der Heide zum Lichte des Glaubens gelänge. Er war gekommen, Apostel zu erwählen zu Lehrern des Erdkreises und sie mit himmlischer Weisheit zu erfüllen, mit Wunderkräften und Zeichenmacht auszurüsten und zu versehen, damit sie durch Zeichen einwirkten auf die rohen Gemüther, die Schwachen heilten durch göttliche Kraft, durch Weisheit sie zur Erkenntniß führten; in Summa, dazu war er erschienen, den Tod durch seinen

Tod zu vernichten, einzubringen in die Unterwelt, um ihr Reich aufzulösen, die Gräber durch seine Auferstehung aufzuschließen, durch seine Auffahrt zum Himmel dem Himmel die Erdenbürger einzuverleiben. Aber all das wäre uns verloren gegangen, wenn Christus nicht in der Wiege die Flucht ergriffen hätte.

Aber, der du das hörst, sprichst du: Da er Dieß gewiß auch auf andere Weise konnte — warum setzte er sich so vielen und so großen Unbilden aus? — Warum? Erstens, weil weder der Mensch anders als durch einen Menschen gerettet, noch auch ohne menschliche Schmachterdulung die Schmach der Menschheit gehoben werden konnte; wer Bürge werden will für einen Anderen, macht dessen Rechtshandel zu seinem eigenen; wer nicht selbst mitleidet, vermag Leiden nicht zu heben. Christus hat deshalb uns in sich aufgenommen, um sich selbst uns zu schenken; er ertrug unsere Leiden, um uns von unseren Leiden zu befreien. Deshalb auch ergriff Christus die Flucht, um unsere Flucht zur Zeit der Verfolgung ins rechte Maaß zu versetzen. Ist der Martyr einmal ergriffen, so muß er Standhaftigkeit beweisen; nicht ergriffen aber muß er fliehen vor dem Verfolger, um einerseits dem Verfolger Zeit zur besseren Besinnung zu lassen, anderseits sich selbst nicht die Zeit der Demüthigung zu verkürzen nach dem Ausspruche des Herrn: „Wenn man euch verfolgt in dieser Stadt, so fliehet in eine andere!“<sup>1)</sup> Den Verfolger anreizen, heißt ihn dazu machen; ihm ausweichen, das bessert ihn. Fliehen also, nicht aufreizen dürfen wir unsere Verfolger, wenn wir sie selbst gerettet wissen wollen; denn für sie zu beten ist uns befohlen: „Betet,“ heißt es, „für die, die euch verfolgen.“<sup>2)</sup> Gebet also und Flucht ist erforderlich, damit sowohl der in Unwissenheit Rasende geheilt werde als auch der Dulbende durch Geduld die Palme erringe und nicht aus Tollkühnheit ins Verderben gerathe.

---

1) Matth. 10, 23. — 2) Matth. 5, 44.

Brüder, wären vor Saulus die Zeugen Christi nicht geflohen, hätten sie nicht einen Paulus und Blutzegen aus ihm gemacht! So zu handeln lehrte uns Christus, dieß Beispiel hinterließ er uns, damit auch der Knecht, nachdem er den Herrn fliehen gesehen, die Flucht nicht für unwürdig erachte.

Aber noch ein zweiter Grund ist, warum Christus floh, warum er als Kind noch die Zeit des Leidens aufschob und erst nach dem dreißigsten Lebensjahre den Kreuzesbaum besteigen wollte, um nämlich den Menschen so, wie er ihn am Anfange für das Leben vollkommen ausgestaltet geschaffen hatte, auch für das vollkommene Leben wieder herzustellen; so wie er ihn auf die Erde gesetzt, so wollte er ihn dem Himmel zurückgeben.

Und daß er nach Aegypten floh, geht wieder aus einer andern Ursache hervor. Er floh nämlich dahin, um den Unglauben der Juden durch die Glaubensbereitschaft der Heiden zu bestrafen: denn Aegypten nahm seinen Herrn, den Judäa ausgestoßen hatte, freudig auf, damit vorbildlich offenbar wurde, daß die Synagoge ihres Vorrangs vor der Kirche, die Juden ihres Vorrechts vor den Heiden verlustig geworden seien.



## XXVI.

(Gesamtausgabe Nr. 155.)

### Ueber die abgöttische, heidnische Feier der Kalenden des Januar.

---

Raum daß Christus aus Liebe zu unserer Rettung geboren ist, so beeilt sich alsbald der Teufel, zahllose und höchst verderbliche Ausgeburten der Hölle dieser himmlischen Liebesthat entgegenzustellen, um eine Frage aus dem Anbetungswürdigen zu machen, das Heiligthum zur Entheiligung auszubenten, die Verehrung Gottes Gott zur Schmach zu verwandeln. Daraus, Brüder, daraus erklärt sich, warum am heutigen Tage die Heiden ihre Götter mit so ausgesuchten Entstellungen, mit so ersonnener Verunzierung, mit alle Schmach überbietender Schmäblichkeit zur Schau herumführen, ausstellen und umherzerren, und dieß dieselben Götter, die sie sonst für unsichtbar ausgeben. Welche Geistlosigkeit, welcher Unsinn, welche Blindheit: Götter zu bekennen und dann mit unseligem Spotte zu schänden! Spötter, nicht Anbeter sind die, so Diejenigen, welche sie als Götter verehren, verhöhnen. Nicht mit Ehren, sondern mit Schmach thun sie an die Götter, wenn sie dieselben, die sie doch als ihre eigenen Gestalter ausgeben, der Art verunstalten: sie beschämen, nicht verherrlichen dieselben, indem sie sie abbil-



den in ihrer eignen Schamlosigkeit! In Wahrheit, wie der Apostel sagt: „Weil sie die Erkenntniß Gottes verwarfen, überließ sie Gott dem verwerflichen Sinne, zu thun, was sich nicht geziemt;“ <sup>1)</sup> denn indem sie solchen Wesen, die sie der menschlichen Ehre entkleiden, göttliche Ehre erweisen, dieselben des Himmels würdig erachten, welche sie nicht der Erde einmal würdig darstellen, sind sie ja wahrhaft dem verwerflichen Sinne überlassen; und Dieß geschah nicht nach menschlicher Absicht, sondern nach dem weisen Rathschlusse Gottes, damit an ihnen selbst als Urhebern der Gottbeleidigung die Strafe der Verunglimpfung sich vollendete.

Welcher Zorn, welche Racheglut vermöchte in dem Grade, wie der Götzendienst, einer Gottheit Kränkung zuzufügen, so daß die Nachwelt eben die, welche das graue Alterthum noch mit Altären, Rauchwerk, Opfer, Edelgestein und Gold irrthümlich als Götter verehrte, durch ihren entwürdigenden Cult für den Auswurf der Menschheit erklärte, ihre Lebensweise, Sitten, Handlungen selbst auf deren Angesichtern ausprägte und sie mehr dem Abscheu als der Verehrung preisgab? Brüder, laßt uns die beweinen, welche in solchem Irrthume befangen sind; wir aber wollen uns freuen, durch die Gunst des Himmels daraus befreit zu sein!

Mit welchem Überwize aber könnten sie Jene, deren Ehebrüche sie in Statuen ausschneiden, deren Unzüchtigkeiten sie in Bildern darstellen, deren Blutschändereien sie in Gemälden conterfeien, deren Grausamkeiten sie in die Geschichtsbücher einzeichnen, deren Brudermorde sie für die Nachwelt verewigen, deren Ruchlosigkeiten sie in Tragödien erschallen lassen, deren Unflätigkeiten sie in Spielen feiern, wie, sage ich, könnten sie Diese für Götter halten, wenn nicht deßhalb, weil sie, selbst von Lust nach Verbrechen und von Liebe zur Lasterhaftigkeit brennend, solch lasterhafte Götter zu haben wünschen? Denn wer Lust hat am Sündigen, der verehrt und huldiget den Urhebern der Sünden. Das

1) Röm. 1, 28.

eben ist der Grund, warum der Ehebrecher der Venus dient, warum der Blutgierige dem Mars sich widmet!

Dieses, Brüder, haben wir hervorgehoben, um den wahren Grund zu zeigen, warum die Heiden unserer Tage ihren Göttern solche Vergehen aufbürden, über die wir seufzen, und warum sie sie in einer Weise darstellen, daß jeden Beschauer Abscheu und Scham erfaßt, ja daß die Künstler selbst dann und wann Ekel ergreift und sie im Stiche lassen; und warum die Christen sich rühmen dürfen, aus solcher Schmach befreit worden zu sein durch Christus. Aber daß nur nicht auch die Christen durch ihre Schauspiele möchten besleckt werden; daß sie nicht durch Berührung ihres Weihrauchs sich beschmutzen und der Gefahr des Beifallspendens entgehen möchten; denn das Beifallgeben ist allzeit der Handlung gleich zu achten, was der Apostel erhärtet mit den Worten: „Nicht bloß, die Solches thun, sondern auch die den Handelnden Beifall geben.“<sup>1)</sup> Wenn nun solch verwerfendes Urtheil die Beifallspendung trifft, wer kann genugsam alle Jene bedauern, welche sich selbst in Götter maskiren? Haben sie nicht alle das Bild Gottes verloren, die Gottähnlichkeit vernichtet, des Kleides Christi sich entblößt, welche immer mit sich solch sacrilegischen Mummenschanz getrieben haben? Aber entgegnet Einer: „Es ist hier nicht die Absicht, Sacrilegien zu begehen, es sind nur Glückwünschungsspiessen, es ist nur die Heiterkeit der Neuzeit, nicht der Vorzeit Wahnsinn, nur die Feier der Jahresweihe, fern von heidnischen Greuelsenzen!“ Da irrest du, o Mensch, das sind nicht Scherze, sondern Verbrechen! Wer treibt Spiel mit Gottlosigkeit, wer Scherz mit Sacrilegien, wer nennt Frevelmuth einen Lachreiz? Der belügt sich selbst, der so denkt! Ein Tyrann ist, wer eines Tyrannen Betragen ausübt. Wer sich zu einem Gotte macht steht da als des wahren Gottes Widersacher. Das Bild Gottes zu tragen hat verschmäht, wer sich bereit erklär,

1) Röm. 1, 29.

eines Gözen Larve an sich zu tragen; „wer zu scherzen sich einläßt mit dem Teufel, wird sich nicht können erfreuen mit Christus.“ Keiner spielt mit der Schlange gefahrlos, Keiner scherzt mit dem Teufel straflos.

Haben wir also noch einen Funken Liebe in unsern Herzen, haben wir nicht ganz die Achtung vor der Menschenwürde verloren, haben wir noch die geringste Sorgfalt um das Seelenheil des Mitbruders, so laßt uns Alle, welche in dieser Weise dem Verderben zueilen, Alle, die fortgerissen werden zum Tode, hingeschleppt zur Hölle, jählings dem ewigen Feuer verfallen, zurückreißen! Es halte ab der Vater den Sohn, der Herr den Knecht, der Verwandte den Verwandten, der Bürger seinen Mitbürger, ein Mensch den andern; der Geist suche Alle zu retten, die immer sich in wilde Bestien verunstalten, den Thieren sich gleichmachen, unter das Vieh sich erniedrigen, den Teufeln sich nachbilden. Den Retter erwartet der Lohn; wer säumig ist, verdient Strafe! Glückselig, wer sein eignes Leben rettet und auch dem Bruder das Heil verschafft!



## XXVII.

(Gesammtausgabe Nr. 170.)

Ueber die verschiedenen Erscheinungsweisen Christi, die er für uns angenommen; über die Berufung der Apostel und deren Aussendung zur Krankenheilung und das Gebot der evangelischen Armuth.

~~~~~

Aus dem Berichte des seligen Markus, wie der Herr die festen Städte Galiläa's der Reihe nach durchwanderte, schöpfen wir den Beweis seiner unaussprechlichen Liebe gegen uns. „Jesus,“ heißt es dort, „zog lehrend durch die Flecken ringsherum.“¹⁾ Habt ihr's gehört, wie er herumzieht, wie um deines Heiles willen die göttliche Liebe unermüdet an allen Orten dich aufsucht? Er, der Alles Umfassende und von keinem Geschöpfe Umfaßbare, tritt in die engen Schranken deines Leibes ein, in dein Wohngehäuse zwingt er sich ein! Er, dessen Machtvollkommenheit der Mund der Gläubigen täglich bezeugt, wenn sie ausrufen: „Voll sind die Himmel und die Erde von deiner Herrlich-

1) Mark. 6, 6.

feit," ¹⁾ wandelt umher, zeigt sich, läßt sich sehen und beherbergen in deinen Wohnstätten! Wie doch bewegt sich jene unbewegliche Fülle? Wie nahet, wie entfernt sich der, von dem Alles erfüllt ist? Und doch, er schreitet hin und geht zurück; er steigt hinab und steigt hinauf; er, Gott erträgt, o Mensch, um deinetwillen vollkommen deine Zustände, und Das alles, weil er dich so sehr liebt, im Übermaße dich liebt! Gestalten nimmt er an, Formen wechselt er, verschiedene Wirkungsweisen ²⁾ ergreift er: — jetzt erscheint er dir brennend im Dornbusche, um deinen kalten Unglauben mit der Blut des Glaubens zu schmelzen; jetzt leuchtet er dir als flammende Säule am Himmel, auf daß du, nachdem deiner Unwissenheit Dunkel aufgeheilt ist, durch die Wüsteneien dieses Lebens den Weg der Heilskennntniß zu wandeln vermögest; dann verwandelt er sich wieder in eine Volkensäule, um die glühenden Wallungen deiner Leidenschaften zu kühlen; jetzt wieder umschirmt er, wie ein Adler, dich mit den Fittigen seiner Weisheit und lockt dich zum Himmelsfluge an, nach dem Ausspruche Moses: ³⁾ „Wie der Adler beschirmt sein Nest und über seinen Jungen schwebt und mit ausgebreiteten Flügeln sie aufnimmt und trägt auf seinen Schultern, so leuchtete ihnen der Herr allein als Führer voran, und es war kein fremder Gott mit ihnen;“ jetzt wieder, wie eine Henne ihr Küchlein, so führt er dich heraus, geleitet, lockt und berget, schirmt, trägt, wärmt, umtrippelt und liebkoset dich; und wie jene ihres Fluges vergißt, so ist auch Er zeitweise seiner Freiheit uneingedenk, weist in deinen Gemächern, mit dir im Staubgewühle, um dich mit hausgebräuchlichen, wohlbekannten, einheimischen Lebensmitteln zu nähren, zu erziehen und zu unterrichten; jetzt wieder wie der gute Hirt sucht er dich auf, allein über die höchsten Berge dir nachgehend, er allein findet dich, allein legt er auf seine Schultern dich, und damit du auf deinen

1) Worte der Kirche am Ende der Prästation der hl. Messe

2) Exod. 3, 13. — 3) Deuter. 32, 11, nach der LXX.

irdischen Weideplätzen nicht abermals von den Zähnen der Wölfe zerrissen werdest, trägt er dich hin und führet dich ein in den himmlischen Schafstall. Derart also, wie wir gesagt, nimmt er Erscheinungsweisen an, ändert er die Formen; und um dich zum Besseren umzuwandeln, verwandelt und wechselt er selbst so oftmals seine Rollen! Und weil so lange Zeit, dich zu zerreißen und zu zerfleischen, der Feind umhergeschlichen war, so ist auch Christus genöthigt, herumzugehen, um dich zu schützen, dich jenem zu entreißen, von dem die Schrift bezeugt: „Euer Widersacher geht herum wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge.“¹⁾

„Und er berief,“ heißt es weiter, „die Zwölfe.“ Nach langer schrecklicher Nachtzeit endlich brach im lieblichen Schimmer seiner Morgenröthe der ewige Tag in Christo lichtvoll an, der seine Zwölf-Stunden-Theilung durch seine zwölf Apostel sehr bezeichnend erhielt. Diesen Tag schaute der heilige Psalmensänger im prophetischen Geiste, da er sang: „Das ist der Tag, den der Herr gemacht; laßt uns aufhüpfen und frohlocken über ihn.“²⁾ Aus gleicher Ansicht nennt auch der Apostel die Gläubigen Kinder des Lichtes und des Tages: „Ihr seid Kinder des Lichtes und des Tages.“³⁾

„Und er berief die Zwölfe.“ Jene Zwölfzahl stellt uns in ihrer gedreifachten Vierzahl ein Biergespann vor Augen, auf welchem die vollkommene Trinität vermittle der apostolischen Glaubensreisen über den ganzen Erdkreis sich verbreitend hinfährt, um im Friedenskampfe den Teufel zu besiegen, die Hoffart der Welt durch Demuth zu überwinden, die Streitigkeiten der Völker durch besänftigenden Krieg zu beenden, um endlich nach Zerstörung der Hölle, d. i. des Grabes der Sünde, das in langer Kerkerschaft gefangen gelegene menschliche Geschlecht zur glorreichen Freiheit seines Triumphes zu führen. Diesen Wagen der Dreieinigkeit schaute der Psalmist im prophetischen Geiste, da er sang:

1) I. Pet. 5, 8. — 2) Ps. 117, 24. — 3) I. Theff. 5, 5.

„Du fahrest in die Höhe, nimmst die Gefangenschaft gefangen, nimmst Geschenke mit dir von den Menschen.“¹⁾ Diesen Wagen bespannte für sich, seinen Vater und den heiligen Geist der Herr, da er sagte: „Nehmet mein Joch auf euch; denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht!“²⁾ Nicht ermüdet, wer trägt die Last der Barmherzigkeit oder zieht an dem Wagen der Liebe!

Daß zwölf Patriarchen waren, daß sie in zwölf Stämme vertheilt wurden, daß zwölf die Quellen der Wüste waren, daß zwölf Steine³⁾ aus dem Beete des Jordan gehoben, schon zum Vorbild und zur Bezeichnung der Apostelzahl in der Schrift erwähnt gefunden werden, lassen wir zur tieferen Begründung dem im Gesetze Forschenden über; denn uns drängt die Abfolge der vorgenommenen Lesung uns darüber auszusprechen, warum der Herr „je zwei Schüler“ zum Predigen aussandte. „Und er fing an,“ heißt es, „sie Paar und Paar hinauszusenden.“ Paarweise aber sandte er sie aus, daß nicht der verlassene Einzelne entweder verleugnete, wie Petrus, oder die Flucht nähme, wie Johannes. Gar schnell fällt die menschliche Gebrechlichkeit, wenn sie, hochmüthig auf sich allein vertrauend, die Hilfe Anderer verschmäht, keinen Theilhaber dulden will, denn die Schrift sagt: „Wehe dem Einen, wenn er fällt, und kein Zweiter ist, der ihn aufrichte.“⁴⁾ Welch mächtiger Trost aber in der gegenseitigen Hilfe liegt, bezeugt uns dieselbe Schrift, da sie sagt: „Ein Bruder, der von dem andern unterstützt wird, gleicht einer wohlbefestigten Stadt.“⁵⁾ — „Und er fing an, sie Paar und Paar hinauszusenden.“ Es ist nicht zu verwundern, Brüder, wenn die göttliche Dreieinigkeit, nachdem sie das aus der Zwölfszahl dreigetheilte Viergespann bestiegen, nun auch besteigt das Zweigespann, damit durch die zwei Herolde die Berufung der zwei Völker angedeutet erscheine, von denen der Apostel spricht: „Ist Gott nur der

1) Ps. 67, 19. — 2) Matth. 11, 29. — 3) Genes. 49; Exod. 15; Josue 4. — 4) Echl. 4, 10. — 5) Sprüchw. 18, 19.

Juden Gott? nicht auch der Heiden? Ja, auch der Heiden;"¹⁾ und damit in Erfüllung gehe die Weissagung des Isaias, der Gott auf einem Zweigespann fahrend gesehen zu haben bezeugt, als er die Worte vernahm: „Was siehst du? und er antwortete: Ich sehe einen Reiter auf einem Zweigespann, worauf er sogleich rief, daß Babylon gefallen und alle seine Götzenbilder.“²⁾ Wer zweifelt, Brüder, daß Christus dieser Reiter auf dem Zweigespann gewesen auf seinem Feldzuge des Heiles, wenn er sieht, wie durch die Predigt der Apostel einstürzten die Tempel, die Götzenbilder zerfielen, das Brüllen der Opferthiere verstummte, ja daß selbst die Altäre mit ihren seit Jahrhunderten wirbelnden Rauchwolken erloschen? Dieses Doppelgespann hatte auch Habakuk gesehen, da er ausrief: „Der du einherfährst mit deinen Rossen, auf deinen Wagen zur Rettung!“³⁾

„Und er gab ihnen,“ heißt es weiter, „Gewalt über die unreinen Geister.“ Darin liegt eine eigenthümliche Auszeichnung der göttlichen Kraft, es ist das ein Siegespreis einziger Art, daß seiner eigenen Beute der Erbeuter selbst, seinen eigenen Gefangenen zur Gefangenschaft, den von ihm einst in Fesseln gehaltenen, nun selbst gefesselt der Teufel überliefert wird, um so dem Machtgebote derer dienen zu müssen, durch deren Knechtung er vorher den Tyrannen spielte. Mit Recht kränkt es ihn, er seufzt mit Recht, mit Recht fletscht er die Zähne, da er sich dem Richterspruch von Menschen, dem Machtgebot von Menschen unterworfen sieht, er, der sich so lange Zeit listiger Weise den Menschen als Gott aufzog.

„Er befahl ihnen auch, Nichts mit sich auf den Weg mitzunehmen, ausser einem Stabe, keine Tasche, noch Brod, noch Geld in dem Gürtel.“ Wenn ein Mensch Arbeiter einstellt zu einem Bauwerk, so reicht er ihnen nicht bloß die nöthigen Lebensmittel, sondern bereitet ihnen reichhaltige Mahlzeiten, um durch reichliche Freigebigkeit die Schwere

1) Röm. 3, 29. — 2) Isai. 21. — 3) Hab. 3, 8.

und Mühsamkeit des Werkes zu überlohnern. Welche Hart-
 herzigkeit mißt der Gott zu, welcher zu seiner Arbeit gela-
 den mit Tasche, Brod und Geld belastet und besorgt sich
 einherschleppt! Damit auch der ermüdete oder arbeitscheue
 oder der Ermannung etwa ganz unfähig gewordene ungläubige
 Arbeiter dennoch zum Werke sich herbeilasse, stellt er reich-
 liche Belohnung in Aussicht, macht mit zahllosen Hand-
 schriften und Zeugen verbürgte Verheißungen, und du trägst
 den frevelhaften Wahn, als wollte er nicht einmal Brod
 und Kleidung schaffen? Dir selbst, da du nicht warst, gab
 er dein Dasein, und was du nur immer besitzt, o Mensch,
 verlieh Er dir; selbst zur Zeit, als du für dich und für
 deine Lust lebtest, ließ er dir den nothwendigen Lebensunter-
 halt nicht mangeln, und nun könntest du von ihm glauben,
 daß er dem in seinem Tugenddienste, in seinem Tagwerke
 Stehenden nicht einmal Brod und Kleidung spenden werde?
 Selbst deinen Inhalt in der Tasche, und im Gürtel, wer
 gab ihn dir? Wie? mit seinem Eigenthum wagst du, ihm
 höhrend entgegenzutreten? Er weiß, woher du deinen Reich-
 thum hast! Lasse fahren, o Mensch, deine Güter; es ge-
 nügt die göttliche Armuth! Wirf von dir die Bündel deiner
 Schätze; denn der Schwerbeladene vermag auf der schmalen
 Bahn nicht hinzugelangen zu dem Ernteschatz des Herrn!
 Komme ungehindert, komme frei zur Arbeit, bevor du nackt
 und beraubt, als treulofer Arbeiter von Allen verstoßen,
 hingerafft wirst zur Pein; denn es steht geschrieben: „Dem
 Sterbenden folgen die Reichthümer nicht nach.“¹⁾ Dort
 sei zur Tasche dir dein Gewissen, zum Brod dir dein Leben;
 auf daß Christus allein dir wahrhaft zum Lebensbrode sei,
 der da sprach: „Ich bin das Brod!“ Als Kleinod gelte dir
 dein Endlohn; denn mit voller Zuversicht verlangt der von
 Christus seinen Lohn, welcher, um ihm nachzufolgen, sich
 entblößte und vertrauensvoll all seine Habe verachtete.

1) Ps. 48, 7.



Wunder und Parabeln Christi.

I.

(Gesammtausgabe Nr. 15.)

Ueber den Hauptmann zu Kapharnaum.

Heute, meine Brüder, sollt ihr vernehmen, auf welche Weise ein Hauptmann (centurio) der römischen Kriegsschaar sich zum Lehrmeister der christlichen Kriegskunst emporgeschwungen; und das mit Recht, denn er hub an eher zu lehren, als zu glauben. „Es kam,“ heißt es,¹⁾ „Jesus nach Kapharnaum, und es trat zu ihm ein Hauptmann und bat ihn und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause am Schlagflusse gelähmt und leidet große Qual. Und Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Und der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund: denn auch ich bin ein Mensch, der Macht unterworfen und habe

1) Matth. 8, 59.

Kriegsleute unter mir; und wenn ich zu Einem sage: Geh', so geht er; und zu dem Andern: Komm, so kommt er; und zu meinem Knechte: Thu' das, so thut er's."

Ihr seht, wie der Hauptmann, ehe er noch der Schule des Unterrichts sich selbst unterzogen, schon den Rang des Lehramts erstiegen hat; denn schon stellt er auf die Norm des Gebetes, beschreibt den Stufengang des Glaubens, enthüllt die inneren Gründe des Bekenntnisses, weist hin auf Beispiele vollendeter Tugend, er, der selbst noch die Anfangsgründe des christlichen Unterrichts nicht hatte kennen gelernt.

"Der Hauptmann nahete sich Ihm, bittend." Er fängt an mehr seine Klugheit als seine Bitte vorzustellen. "Mein Knecht liegt zu Hause." Des Knechtes Angelegenheiten vertritt er, wie ein Meister der Redekunst; in Wahrheit ein Hundertmann (centurio), der bereits seinen irdischen Sold zu hundertfältigem himmlischen Gewinn umgewandelt und seinen irdischen Kriegerstand bis zur himmlischen Herrschwürde erhöht hat. "Herr, mein Knecht liegt zu Hause." Wer einen Andern den Herrn nennt, bekennet dadurch thatsächlich, daß er Knecht sei. Wie nun konnte dieser Hauptmann, der den Herrn als solchen anerkennt, diesen Knecht noch "sein" nennen, als ob er nicht wüßte, daß, was immer ein Knecht besitzt, dem Herrn als Eigenthum gehöre? Oder aber weiß der das Gewöhnliche nicht, welcher so Außerordentliches, so tief Durchdachtes lehrt? "Mein Knecht" — den meinigen nenne ich ihn, weil er liegt; wäre er der Deinige, o Herr, so würde er nicht liegen! Dieß beweist der Prophet, da er spricht: "Wohlan, jetzt preiset den Herrn alle Diener des Herrn, die ihr stehet im Hause des Herrn!" Die ihr stehet, nicht die ihr lieget, sagt er, aufrecht stehen ja deine Diener und der Menschen Diener liegen. Mein Knecht, der liegt, soll, um der Deinige zu sein, aufstehen; der meinige ist er, weil er gelähmt ist, darum möge er ge-

heißt werden, um der Deinige zu werden; meiner ist er, weil er Übles leidet, und Deiner zu werden, soll er von der Pein befreit werden. Denn Deinen Dienern, o Herr, ziemt es nicht, dem Unglück zu erliegen, Dir selbst diene zur Schmach die Pein Deiner Diener; Deine Knechte soll nicht fesseln die Macht der Übel; denn die Deinen, auch wenn sie leiden an Übeln, dulden nicht zur Strafe, sondern erringen dadurch nur die Herrlichkeit. Widerwärtigkeiten sind ihnen nicht Natur-Bebrängnisse, sondern nur Gelegenheiten zum Sieg. Knechte der Menschen aber sind, welche Übel ertragen wider ihren Willen, weil ihre Herren in ihrer Verzweiflung ihnen zu helfen nicht im Stande sind. Du aber, o Herr, dem die Knechte dienen, die Heilungen gehorchen, die Gesundheit zu Gebote steht — wie magst Du den unter Deine Diener zählen, den Du noch unter dem Joch so tyrannischer Schmerzen schmachten siehst? Offenkundig ist doch deine Güte selbst gegen die Bösen; Deine Milde preisen selbst die Gottlosen, Deine Barmherzigkeit rufen sogar an, die draussen sind. Und diesen soll ich einen der Deinigen nennen, da Deine Güte ihn auf seinem Lager nicht besucht! „Noch liegt er im Hause und leidet große Qual.“ Das ist's, die Größe der Qual nämlich läßt es nicht zu, ihn hieherzutragen und Dir zu Füßen legen, und die Besorgniß, es möchte das nur im Haus bekannte Leiden durch öffentliche Schaustellung sowohl seinen Schmerz als sein Schamgefühl erhöhen. Mit solchen und andern Gründen suchte der Hauptmann den ewigen Richter zu rühren und vermochte er wirklich den Herrn des Himmels, daß Er zu seinem Knechte gehen zu wollen sich entschloß.

„Ich will kommen und ihn heilen,“ sprach Christus. Brüder, nicht der Hauptmann hat zum Mitleid den Urheber des Mitleids bewogen, nicht auch hat er den Herrn vermocht, zu dem hinzugehen, wozu Christus erschienen war: sondern vielmehr der Hauptmann sollte so zum Glauben und zur Erkenntniß dessen geführt werden, warum der Herr in Knechtsgestalt zum Knechte, warum Gott im Menschen zu dem Menschen kommen wollte, dazu nämlich, um allorts

aufzuheben die Liegenden, aufzurichten die Verschlagenen, zu entlebigen die Gefesselten und alle Diejenigen, welche bereits Niemand herbeizutragen oder Ihn zu Füßen zu legen im Stande war, als Träger seines eigenen Werkes voll Erbarmung selbst auf seine Schultern zu nehmen.

Nun laßt uns die Entgegnung des Hauptmanns hinwiederum vernehmen. „Herr,“ sprach er, „ich bin nicht würdig, daß du eingehst unter mein Dach.“ Er gab eine der Demuth entsprungene Antwort, und mit besonderer Ehrfurcht zeichnet er Ihn aus, daß Er der Herr sei, indem er sich scheut, Ihn einzuführen in das Haus seiner Seele, in das Innere seines Herzens, unter das Dach seines Gewissens, in seines Geistes Geheimgemach, wo noch in Unordnung und Verwirrung seiner Gedanken Hausgesinde verweilt und das Kämmerlein der menschlichen Brust noch nicht frei von der Laster Gepolter, in der Einfalt heiliger Stille ruhen läßt. Die Furcht also legte ihm diese Antwort auf die Zunge: „Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehst unter mein Dach!“ Dasselbe war es auch bei Petrus, daß er, als er Christum in seiner Allmacht erblickte, ausrief und sprach: „Geh hinweg von mir, o Herr, denn ich bin ein Sünder!“¹⁾ Auf dieselbe Weise bittet ihn Petrus, von ihm hinwegzugehen, wie der Hauptmann fleht, nicht zu ihm zu kommen; bei Beiden ist es die Besorgniß, es möchte die Unwürdigkeit der Herberge den hehren Gast beleidigen. „Ich bin nicht würdig, daß du eingehst unter mein Dach.“ Dieß Wort wäre wahr gesprochen gewesen, bevor Gott eingegangen war in die Herberge unsers Fleisches; — aber jetzt, warum verbittet annoch der Hauptmann sich, daß Christus eingehe unter sein Dach, den er doch schon vollkommen eingeschlossen sah innerhalb des Daches seines Leibes? Der Hauptmann, meine Brüder, erblickte zwar an Christus die Gestalt Seines Leibes, aber die Unvollkommenheiten des eigenen Leibes sah er an Jenem nicht! Er-

1) Luk. 5, 8.

zeugt zwar im Fleische ist Christus, aber erzeugt von dem heiligen Geiste; er hat Herberge genommen im Fleisch, aber im Thronsaal der Jungfrau, so daß einerseits die Wahrheit des menschlichen Körpers vorhanden, anderseits jegliche Befleckung des menschlichen Leibes beseitigt blieb. Mit Recht also hält der Hauptmann sein Dach für unwürdig des Herrn, weil Christus unter einem einzig dastehenden Dache unsers Leibes wohnte gemäß jenem Worte des Propheten: „Ich habe gemacht und bin geworden wie ein einzig daseiender Sperling auf dem Dache.“¹⁾

„Aber sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“ Dieser Hauptmann, obwohl ohne die göttliche Satzung, handelte doch nicht ohne die Offenbarung, da er spricht: „Sprich nur ein Wort“; denn im Gesetz war vorgeschrieben: „Sprach's, und es ward.“²⁾ Wenn also das Weltall erschaffen ward durch das Wort, wie, sollte nicht durch das bloße Wort die Krankheit eines Einzigen geheilt werden können? „Sprich bloß mit einem Wort“ — und was kann ohne Wort gesprochen werden? Er verlangt nicht ein Wort gewöhnlichen Redens, sondern ein Wort der Kraftausströmung, jenes Wort, von dem es heißt: „Er sandte aus sein Wort und heilte Alle.“³⁾

„Nur mit einem Worte sprich.“ Der Hauptmann nämlich war überzeugt, daß im Worte alle Kräfte ruheten. Dein Wort, o Herr, ist Gesundheit, Dein Wort ist Leben; wo dieses naht, entflieht sogleich der Schmerz, weicht sogleich die Schwäche; es ist jenes Wort, in welchem Petrus sein Netz auswarf und der Fische Menge fing, und ohne welches er hintappte in der Unwissenheit Nacht und rastlos sich abmühend doch keinen Fang machte. „Herr,“ sprach er, „die ganze Nacht haben wir gearbeitet und Nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich nochmal auswerfen die Netze.“

Und als genügte es noch nicht, was er betreff des Wortes vorgebracht, führt er zum Beweise, daß seiner Bitte mit

1) Ps. 101, 8. — 2) Ps. 48, 5. — 3) Ps. 106, 20.

dem Worte könnte willfahret werden, Thatsachen und Beispielen an. „Denn auch ich bin ein Mensch unter Gewalt gestellt und habe Soldaten unter mir; und sage ich diesem: Geh', so geht er, und zu einem andern: Komm', so kommt er, und zu meinem Knechte: Thu das, so thut er's.“

„Auch ich bin ein Mensch“ — sollte hindeuten: Du bist Gott. „Unter Gewalt gestellt,“ hinzudeuten: Du aber bist der Gewalten Gewalt. „Und habe Soldaten unter mir“, Du aber alle Mächte. „Und ich sage diesem: Geh, so geht er;“ Du aber sprich zur Krankheit: Geh, so geht sie. „Einem Andern: Komm', so kommt er;“ Du sprich zur Gesundheit: Komm', so kommt sie. „Und zu meinem Knechte: Thu' das, so thut er's;“ und dieser mein Knecht wird ebenso gewiß Dein Knecht sein, sobald er wird die Gesundheit erlangt haben; nur zu hören braucht er — und was? „Du bist gesund; nur sündige nicht mehr.“¹⁾ Gerechtigkeit soll er üben, um befreit zu werden von der Lähmung aller Sünden und einstimmen zu können in den Psalm des Propheten:²⁾ „Kehre ein, meine Seele, in deine Ruhe, denn der Herr hat dir wohlgethan; Er errettete meine Seele vom Tode, meine Augen von den Thränen, meine Füße vom Falle. Ich will gefallen dem Herrn im Lande der Lebendigen.“ Brüder! Wer immer zum hundertfältigen Lohn gelangen will, nehme zum Vorbild sich diesen Hundertmann. Laßt uns also nicht leichtfertig vorüberschreiten an der klugen Handlungsweise dieses Häuptlings; für heute aber genüge das von ihm Gesagte; denn ein tiefes Geheimniß liegt darin schon, daß ein Heide zum Vorbild uns hingestellt wird.

1) Joh. 5, 14. — 2) Ps. 114, 7. 8. 9.



II.

(Gesammtausgabe Nr. 16.)

Von den zwei Besessenen.

Daß der Herr Meere durchsegelt und Gegenden bereist, geschieht bei ihm nicht aus menschlicher Neugierde, sondern aus Rücksicht auf der Menschen Heil. Christi Wanderung geschieht nicht, um Orte zu schauen, sondern um die Menschen, die in tausend Leiden schwachteten, aufzusuchen. Er, der die Orte geschaffen, was soll er an Orten Neues sehen? Oder wo war Dem, der überall war, jemals Etwas ferne? Das fremde Auge sah an Ihm den Menschen; aber sein Auge, sein göttliches, sah überall und allenthalben, es sah insbesondere jene Verzweifelten, denen er göttliche Heilmittel zu spenden hinging. Ja, er eilte hin zur Heilung gerade Derer, an denen bereits alle menschliche Hilfe sich erschöpft hatte, wovon der Beweis in dem heutigen Lesestücke. „Als Jesus über den See in das Land der Gerasenen gekommen war,“ heißt es, ¹⁾ „liefen ihm Zwei entgegen, die von bösen Geistern besessen waren. Sie kamen gerade aus

1) Matth. 8, 28.

den Gräbern und waren überaus grimmig, so daß Niemand an demselben Wege vorübergehen konnte." Da gefiel es dem Herrn, Kunde und Einblick zu nehmen, welcher Übelstand, welche Gefahr an jenen Orten sich befände, und wollte Er darum hingehen, um jenen verzweifelden, betrübten, so sehr unglücklichen Menschen zu Hilfe zu kommen.

"Es liefen Ihm Zwei entgegen, die von bösen Geistern besessen waren, eben von den Gräbern kommend." Innerhalb der Gräber hatten sie ihren Sitz aufgeschlagen, die Machthaber des Todes. Seht da, welcher Wuth, welcher Grimm, welcher Haß der bösen Geister wider das menschliche Geschlecht! Die ohnehin so kurze Lebensdauer der Menschen, sie können sie nicht ertragen; nicht zufrieden sind sie, daß die Menschen sterben, sondern lebendig wollen sie dieselben ins Grab schleppen; selbst geben sie sich den Gräbern preis, um die Menschen unter die Gräber zu bringen; ihre Speise sind die Leichen, an der Fäulniß mästen sie sich, ergötzen am Gestanke sich, mit einem Wort, ihre ganze Lust ist der Menschen Verderben.

Doch auch das laßt uns nicht übersehen, mit welcher List sie im Geheimen und mit was für bösen Künsten sie umgehen, wo immer ihre Grausamkeit nicht offenen Spielraum findet. Was bezwecken sie, wenn sie Schätze blinken lassen, anders, als Geiz zu säen? Um den Keim zur Hoffart zu legen, stellen sie Prunk vor die Augen; um die Menschen um die allgemeine Achtung zu bringen, bieten sie ihnen Gelegenheit zu Auszeichnungen; um die Zornesflamme zu nähren, malen sie um so schwärzer die Anlässe; um den Wohlthätigkeitsinn zu schwächen, erregen sie Murren in den Gemüthern; den Wissensdurst (Philosophie) überspannen sie, um die Menschen durch immer weiteres Forschen um alles Wissen zu bringen; selbst die Vielgötterei bilden sie aus, damit der wahre Gott, der nur Einer ist, nicht erkannt werde.

"Es liefen ihm Zwei entgegen, die böse Geister hatten." Der Umstand, daß zu zwei Männern der bösen Geister Viele gekommen, so zu sagen eine Legion in Einem vereinigt.

erscheint, geschieht wohl deshalb, um uns zu belehren, daß die bösen Geister wohl zu vermeiden, nicht zu fürchten seien, und zugleich erweist er die ausgezeichnete Macht Christi, daß in dem bloßen Namen des Herrn gleich eine ganze Schaar böser Geister in die Flucht getrieben wird.

„Entgegen liefen ihm Zwei, die böse Geister hatten.“ Entboten, nicht freiwillig, kamen sie heran; auf des Herrn Befehl, nicht aus eigener Kühnheit, herangezungen wider ihren Willen, nicht aus eigenem Antrieb liefen sie, einzig auf das Erscheinen des Herrn kommen die Männer aus den Gräbern hervor, und umgekehrt nun führen sie Diejenigen als Gefangene herbei, in deren Fesseln noch sie eben gelegen, stellen sie die zur Bestrafung vor Gericht, unter deren Schlägen sie zuvor sich gekrümmt, bereiten das Todesurtheil nun denen, von welchen sie bisher schon zu den Gräbern verurtheilt waren.

„Es liefen ihm Zwei entgegen, die böse Geister hatten, und sie waren so überaus grimmig, daß Niemand an jenem Wege vorübergehen konnte.“ Ihr seht, daß die bösen Geister den zu Christus kommen Wollenden den Weg abgesperrt, den Vorübergang verweigert hatten. Dieß nämlich ist die rechte Sorge der bösen Geister, daß die Menschen die Rückkehr zu Gott nicht mehr finden sollten. Denn anders vermögen sie die Menschen nicht zu besigen, außer sie entziehen ihnen die Gemeinschaft mit ihrem Schöpfer.

„So daß Niemand an jenem Wege vorbeigehen konnte.“ Deshalb ist Christus selbst zum Weg geworden. „So daß Niemand konnte vorbeigehen an jenem Wege.“ An jenem (irdischen), nicht an diesem (dem himmlischen). „Ich bin,“ sprach Er, „der Weg:“¹⁾ damit Allen, die zu dem Weg durch den Weg, d. i. zu Gott durch Gott gelangen wollen, durch des Teufels Gewalt kein Hinderniß gesetzt wäre; denn zu Gott kann Niemand gelangen außer durch Gottes Macht.

Nun laßt uns auch hören, in welche Klagen die bösen

1) Joh. 14, 6.

Geister ausgebrochen sind: „Was haben wir mit dir zu schaffen, du Sohn Gottes?“ d. h. was haben wir, die Todten, mit dir, dem Urheber des Lebens? Du, Bewohner des Himmels, was hast du mit den Gräbern? Du, des Paradieses Wohlgeruch, mit dem Gestanke? Der du vom Himmel uns verstoßen, vom Paradiese ausgeschlossen, der du bereits ganze Städte uns hinweggenommen, die bewohnten Strecken uns nicht gestattest, gönne uns doch zu bewohnen die Gräber, und haben wir auch einer solchen Austreibung uns würdig gemacht, so bist doch du einer solchen Entwürdigung (uns zu berühren) nicht würdig!

„Was hast du mit uns?“ Was wohl? — Dasjenige, was der Richter mit dem Verbrecher, was der Bestrafter mit dem Sträfling, was der König mit dem Überläufer. „Was hast du mit uns zu schaffen, du Sohn Gottes?“ Eine solche Sprache führen die Diebe gegenüber dem Eigenthümer; eine solche die Räuber gegenüber dem Herrn? Die Beute in den Händen, nicht lassend den Raub, fragen sie, was Er, der nur sein Eigenthum zurückfordert, mit ihnen zu schaffen habe. „Was hast Du mit uns, Gottes Sohn?“ Was? Daß ihr zurückgebet die Menschen, die Welt wieder heimsetzet dem Schöpfer, und daß ihr wisset, daß, wenn der Schöpfer kommt, über die Geschöpfe euch keine Macht mehr bestehe. „Was hast du mit uns, Sohn Gottes? Bist du gekommen, uns vor der Zeit zu quälen?“ Was hast du mit uns und was habt ihr mit den Menschen zu schaffen? Was? „Was hast du mit uns, Sohn Gottes?“ Sie erkennen, sie anerkennen Gott, sie nennen ihn laut den Richter, sie rufen aus, das Urtheil zu verdienen und — betreff des Zeitpunktes wollen sie vorschreiben. „Was hast du mit uns, Sohn Gottes? Bist du gekommen, vor der Zeit uns zu quälen? Ihm, dem Schöpfer der Zeiten werfen sie Unzeitigkeit entgegen. „Bist du gekommen, vor der Zeit uns zu quälen?“ Über Unzeitigkeit klagen sie, als ob sie das zur rechten Zeit gethan hätten, daß sie die Lebendigen unter die Gräber der Todten verscharreten! „Bist du gekommen, vor der Zeit uns zu quälen?“ Die Lebenszeit

schneidet er ab, dem Tod eilt er zuvor, einsargt er die noch Lebendigen, der unreife Wütherich, und nun klagt er über Unzeit, gleich als ob er je vor einer Zeit das besitzen durfte, was er mit Unrecht ins Verderben zog, und er nicht hätte sogleich die Strafe verdient, als seine Bosheit zum Ausbruch gekommen (im Paradiese); über den Zeitpunkt rechnet er noch, der den ganzen Zeitenstrom mit Bosheit vergiftet hat. Ein kurzer Augenblick Nachsicht gegen die Bösen ist für die Guten eine zu späte Rache; was lang dünkt dem Beleidigten, erscheint ein Augenblick nur dem Beleidiger.

Weiter heißt es: „Es weidete nicht ferne davon eine Heerde vieler Schweine.“ Die bösen Geister aber baten ihn und sprachen: Wenn du uns von da austreibst, so laß uns in die Heerde von Schweinen fahren.“ Ihrer Würdiges erfleht sich die unwürdige Brut. „Schicke uns in die Heerde von Schweinen.“ Nach dem Roth gelüsten sie, die Auswürflinge des Himmels; nach ätherischen Wohnsitzen buhlen sie um die Sumpfböden der Schweine! „Laß uns fahren in die Heerde von Schweinen.“ Eine Heerde fährt wieder in eine Heerde, damit sich offenbarte die ganze Menge der bösen Geister und es sich zeigte, daß zwei Menschen so viele getragen, als eine Schaar von Schweinen zu ertragen nicht vermochte.

„Er aber sprach zu ihnen: Fahret hinein! Sie aber verließen jene und fuhren in die Schweine, und siehe, die ganze Heerde stürzte sich mit Ungestüm vom Abhang ins Meer und ertrank im Wasser.“ Nicht wegen des Verlangens der bösen Geister wird die verächtliche Heerde dem Verderben überliefert, sondern diese That sollte dieselben offenbaren, mit welcher Wuth sie gegen die Menschen stürmen und wie sehr sie nach dem Mord der Menschen streben, die sie selbst die Schweine zu vernichten verlangten. Alles, was ist, sich regt, bewegt oder lebt, brennen die bösen Geister vor Begierde zu vernichten, nicht es zu besitzen. Damit denn also nie ein Mensch es ihnen nachzuthun strebe, dazu ist jene eingewurzelte Feindschaft, jener feststehende Bornesblik und Arglist gegen das menschliche Ge-

schlecht vor Augen gestellt. Die Teufel, sie weichen nie, wenn nicht gefesselt, vermögen aber auch nicht zu schaden, wenn nicht bevollmächtigt. Nur eine verächtliche Heerde wird ihnen preisgegeben, damit klar sei, daß ihnen wider die Menschen Nichts gestattet sei, da es eines Gebotes bedurfte, um wider die Schweine Etwas zu vermögen. Wir also bewirken es entweder durch unsere Laster, daß sie uns zu schaden Macht erlangen, oder wir treten durch die Macht der Tugenden den Nacken der uns unterworfenen bösen Geister zu Christi Ruhm mit Füßen.



III.

(Gesammtausgabe Nr. 17.)

Ueber den Besessenen.

Bei Mark. 5, 2—13.

~~~~~

In dem heutigen Aesestücke des Evangeliums haben wir vernommen, daß, als der Herr jenseits des Meeres in die Gegend der Gerasener gekommen war, Ihm dort, sobald Er aus dem Schiffe gestiegen, sogleich ein Mensch von den Gräbern her entgegengelauften sei, der einen unreinen Geist hatte und mit Hand- und Fußschellen gefesselt war. Er, der Urheber des Todes, belagert so, um seine Wohnstätte in den Gräbern zu behaupten, die Todeswohnungen. Heißhungrig nach Menschenmord strebt er mit aller Macht, einer Bestie gleich, lebendig zu verscharren, was er in seiner Grausamkeit zu morden nicht vermag. So raset und wüthet er, der unersättliche Dränger unseres Untergangs; zur Pein ist ihm, wenn ein Mensch geboren wird, zur Folter, wenn er langsam stirbt, die kurze Spanne Lebenszeit des Menschen zwingt er ein zwischen die Schauer der Gräber. Der Teufel, der Alles Verwirrende und nach beiden Seiten Verkehrte, er überliefert die Lebenden den Gräbern und stellt

Speisen auf die Gräber der Todten<sup>1)</sup> und gießt Opfertrank darauf, um nicht bloß die Lebendigen zu quälen, sondern auch die Todten noch zu beunruhigen. Mit Ketten und Fußschellen gefesselt wurde der Mensch festgehalten: gefesselt nur durch fremden Frevel, durch des Inwohnenden Bosheit, er selbst gleichsam das schuldlose Wohnhaus. Die Schuld des Satans floß über auch zur Strafe des Menschen; der im Innern eingeschlossene Dämon saugte sich voll an dem Elend der Beute, der fluchwürdige Reider läßt ihn nicht einmal handelnd, sondern nur dulbend erscheinen.

Solch einem Leiden zu Hilfe zu kommen verlangte den Herrn, und darum überschiffte Er das Meer, d. h. auf dem Fahrzeug unseres Leibes schiffte Er sich ein nach den Grenzen der wogenden Welt, steuert hin an die von den Schiffbrüchen unseres Heils überfüllten Ufer, verbreitet über jene von dichter Finsterniß der Unwissenheit überzogenen Lande die Glanzfülle seines Lichtes, um aufzudecken die Nachstellungen des listigen Feindes und mit königlicher Gewalt den Fürsten der geistigen Bosheit zusamt seinen Schaaren in die Flucht zu treiben und so endlich Alle in Freiheit zu setzen, welche so lange die feindliche Macht in Gefangenschaft gehalten hatte.

„Als er,“ heißt es, „Jesus von ferne sah, lief er hinzu und betete ihn an, schrie mit lauter Stimme und sprach: Was hab ich mit dir zu schaffen, Jesu, du Sohn Gottes, des Allerhöchsten? Ich beschwöre dich bei Gott, quäle mich nicht!“ Auf den Wink Christi kehrte sich jetzt die Beiniigungsordnung um: vorher ward der schuldlose Mensch von dem würgerischen Satan gequält, jetzt gewinnt der Mensch den Lauf, der Teufel aber ist verrannt; niederbeugt sich das Fleisch, der unreine Geist aber liegt schon und wälzt sich.

„Er lief hinzu und betete an.“ Wie kommt es, Satan, in dreimaliger Versuchung hast du Den zum Fallen zu brin-

1) Anspielung auf mißbräuchliche Speiseopfer nach Heidenart.



gen gesucht, durch Verheißung des Weltreiches gingst du, Schlauer, Ihn an, daß Er dich anbeten sollte: und nun fällst du jetzt vor Ihm zitternd und zagend nieder und be-test ihn an? Ei, dich, der damals alle Ehren und Würden eines Reiches versprach, dich findet man jetzt unter von Leichenmoder duftenden Grabbügeln wohnend! So, ja so betrügt er, wenn er verheißt; immer sucht er zur Hölle mit sich zu stürzen, so oft er die ihn in himmlischen Dingen um Rath Fragenden mit leeren Versprechungen äfft.

„Was hab' ich mit dir, du Sohn Gottes, des Allerhöchsten?“ Noch jetzt nur ein Schmeichler, nicht in Ehrfurcht und Unterwerfung betet er an; er sucht nur selbst der Strafe zu entkommen und befürchtet, die Beute zu verlieren. Er vermeinte, der Unselige, Denjenigen, welchen er durch die Versuchung nicht zu besiegen und durch Anerbietungen nicht zu beugen vermocht, nunmehr durch Schmeichelei wandelnd machen zu können. Jener aber fuhr nur fort in seinem gewohnten Werke, die Gebundenen loszulösen, zurückzufordern die Gefangenen, jene Gebiete, die er nicht erworben, sondern geschaffen, sich wieder zuzueignen, den Feind überall mit offener Macht niederzuwerfen, nirgends mit betrügerischer Kunst den Gegner, der das Seinige besaß, zu überlisten.

„Und Jener schrie mit lauter Stimme und sprach: Was hast du mit mir zu schaffen, Jesu, du Sohn Gottes, des Allerhöchsten? Ich beschwöre dich bei Gott, quäle mich nicht.“ O was leidet, was duldet die solch argem und großem Elende preisgegebene menschliche Gebrechlichkeit! Siehe, der Teufel bedient sich des Schutzes der menschlichen Stimme, um über den Menschen loszustürzen; ja die Glieder des Menschen alle müssen dem eigenen Feinde Dienst thun zu seinem Ruin.

„Was hast du mit mir zu schaffen, Jesus, du Sohn Gottes des Allerhöchsten?“ Was du mit mir? Was mit dem Sträfling der Richter, was der König mit dem Überläufer, was mit dem Rebellen der Gebieter?

„Was hast du mit mir zu schaffen, Jesu, du Sohn



Gottes, des Allerhöchsten?" Wie? Wenn du Diesen anerkennst als den Sohn, so erkennst du Ihn gewiß auch als den Erben; hast als Erben Ihn aber erkannt, warum erkühnest du dich dann, Ihm das Erbe zu rauben?

"Ich beschwöre dich bei Gott, quäle mich nicht!" Er fürchtet sich nun, der Betrüger, und heuchelt; er bekennt Ihn als Sohn; damit er aber nicht als Gott erkannt würde, bedient er sich eines gewohnten Kunstgriffes: er beschwört nämlich Gott bei Gott, um den Sohn als einen Andern erscheinen zu lassen und das Ohr der Umstehenden so zu täuschen und zu verblenden.

"Jesus fragte ihn: Was hast du für einen Namen?" Er fragt, d. h. nicht als ob Er es nicht wüßte, sondern Er ergreift die Rolle des Richters, beobachtet die Vorschriften der Untersuchung; Er fragt um den Namen, um herauszubringen das Handwerk, um die Schuld zu verurtheilen und den Frevel zu züchtigen und dann durch den gefällten Spruch den Beweis seiner Gottheit zu erhärten.

"Er antwortete Legion; denn unser sind Viele." Die Fragstellung Christi hat unserer Unwissenheit Licht gegeben, sie offenbart uns Etwas, das verborgen lag: nämlich daß in dem Einen eine Legion! Gewiß ist der ein feiger Soldat, welcher die Schlachtreihe verläßt, der einen Schritt zurückweicht oder handgemein zu werden sich fürchtet. Hier sieht man, wie ein einziger Gefangener stärker war als ein zahlloser Feind. Was gelten die vor dem Auge eines Königs, welche, um einen Einzigen und dazu noch einen Unbeschuldeten zu fangen, mit der ganzen Armee losgehen? Wo wären sie erst, wenn sie damals schon das Banner des Kreuzes, die Standarten Christi erblickt hätten! Wohlan, Christ, schreite unerschrocken einher, wenn eine so starke und zahlreiche Rotte einen Unbewaffneten also fürchtet, weitbin wird sie zerstampen, wenn sie den Bewaffneten zu sehen, zu fühlen und zu erkennen erhält.

"Und die Geister hielten ihn und sprachen: Entlasse uns in die Schweine." Betrachte, wohin der Satan seinen Thron zu verlegen Lust hat, aus den Gräbern in die Schweine!

Einmal angesteckt von der Fäulniß sucht er sich fortan stinkende und unreine Lager; an Schmutz und Roth ergötzt er sich, wie er immer und überall am Gestank der Verbrechen, am Unrath der Laster sich weidet. Aber also höllisch und gräulich ist sein Dunst, daß selbst die Schweinsnatur nicht im Stand war, ihn zu ertragen und lieber in's Meer versenkt, in den Fluthen begraben werden wollte, als diese Unreinigkeit dulden, diese Fäulniß verwinden. Aber was vermögen die bösen Geister sich noch zu prahlen, da sie nicht einmal die Schweine zu berühren Macht haben, wenn nicht göttliche Macht es ihnen gestattete? Wahrhaft kläglich ist der, welcher den „wahren“ Richter verläßt und vergeblich um die Gnade des Richters <sup>1)</sup> fleht, welcher Letzterer weder quälen noch schonen, die Peinen weder mindern noch mehrern kann, sondern zum reinen Spielball verurtheilt Alles thut nach Recht und Spruch des Richters.

---

1) Gegen Diejenigen, welche den wahren Gott verlassen und die Gnade des Teufels wie die Heiden anzurufen sich nicht scheuen.



## IV.

(Gesammtausgabe Nr. 18.)

### Von der Krankheit und Heilung der Schwiegermutter des Petrus.

~~~~~

Durch das heutige Lesestück lernte der aufmerksame Zuhörer, aus welchen Gründen der Herr des Himmels, der Wiederhersteller des Weltalls die Wohnstätten der Erde und unserer Niedrigkeit betreten habe. Es ist auch nicht zu verwundern, wenn der sich Allen herablassend näherte, der aus Erbarmung gekommen war, Allen zu helfen. „Als Jesus in das Haus des Petrus kam,“ heißt es,¹⁾ „sah er, daß dessen Schwiegermutter am Fieber darnieder lag.“

Ihr seht, was für ein Umstand Christum in das Wohnhaus des Petrus einlud; keineswegs die Freude einer Mahlzeit, sondern die Schwäche einer krank Darniederliegenden: nicht das Bedürfniß des Speisens, sondern der Anlaß zur Gesundmachung: ein Werk göttlicher Kraft, nicht der Aufwand eines menschlichen Gastmahles. In dem Hause des Petrus wurden nicht Weine, sondern Thränen ausgegossen: nicht Tafeldienst beschäftigte dort ängstlich die Dienerschaft, son-

1) Matth. 8, 14.

dem Krankendienst; Fieberhitze, nicht Gaumensflammen loderten dort auf! Darum trat dort Christus nicht ein, um ein Mahl zu nehmen, sondern um ein Leben wiederzugeben. Gott sucht die Menschen, — nicht Menschliches; Himmlisches will er geben, — nicht gelüftet er, Irdisches zu finden; Christus ist demnach, Uns aufzunehmen, nicht das Unsere zu suchen, herabgekommen.

„Als er in das Haus des Petrus kam, sah er, daß dessen Schwiegermutter am Fieber darnieder lag.“ Eingetreten in das Haus des Petrus, richtete Christus seinen Blick auf Das, wozu er gekommen war; er sah nicht auf die Beschaffenheit des Hauses, nicht auf die Anzahl der ihm Entgegenkommenden, nicht auf den Pomp der ihn Grüßenden, nicht auf den Zusammenlauf der Dienerschaft; gewiß nicht auf die veranstaltete Verzierung schaute er, sondern er sah auf das Seufzen der Kranken, er merkte auf die Stizigkeit des Fiebers, blickte auf die Gefahr der aufgegebenen Leidenden; und sogleich streckte er die Hände aus zum göttlichen Werke, und nicht eher ließ er sich nieder zur menschlichen Beschäftigung, als bis das Weib, welches darniederlag, aufstund zu göttlichem Dienste.

„Er nahm sie,“ heißt es, „bei der Hand, und das Fieber verließ sie.“ Ihr sehet, wie das Fieber den verläßt, den Christus bei der Hand nimmt; da besteht keine Krankheit, wo der Urheber des Heiles beisteht; dorthin hat der Tod keinen Zutritt, wo der Lebenserwecker seinen Fuß hinsetzt.

„Er nahm sie bei der Hand.“ Warum mußte er sie berühren, da er die Macht des Befehlens besaß? Nun, Christus ergriff die Hand des Weibes zum Leben, weil Adam von der Hand des Weibes den Tod empfangen hatte. „Er nahm sie bei der Hand:“ — damit, was sie durch die Hand des Übergreifers (Adams) verloren hatte, wieder erhielt durch die Hand des Schöpfers. „Er nahm sie bei der Hand:“ — auf daß Vergebung empfinde dieselbe Hand, die des Todes Urtheil sich gepflückt hatte.

„Sie stand auf,“ heißt es, „und diente ihm.“ Be-

durfte denn Christus der Bedienung des Weibes, eines Weibes in Jahren vorgerückt, im hohen Greisenalter stehend, durch Kinder geschwächt? So sehr fehlte es im Hause des Petrus an Magd, an Knecht; kein Vertrauter, kein Verwandter, sicher auch nicht eine Gattin,¹⁾ die der Mutter Dienstgeschäft auf sich nahm? Ganz besonders, sah denn Petrus nicht ein den Grund der Ehrfurcht, daß ein altes Weib, daß die Schwiegermutter diesen Dienst leistete, den Er als Schüler dem Meister schuldete?

Brüder! Christus, der ihr einen göttlichen Dienst erwiesen hatte, forderte von ihr nicht menschlichen Gegen dienst, sondern gestattete ihr nur zum Beweis der erlangten Gesundheit zu dienen. Christus entfernt so vollkommen die Krankheiten, daß er zugleich die frühere Kraft wieder herbeiführt: wo heilet die Kunst, bleibt der Krankheit Schwäche übrig; wo aber heilet die Macht, da läßt das Übel nicht eine Spur zurück!

Wollen wir aber wissen, was das verborgene geistige Verstandniß dieser Lesung sei, so dürfen wir nicht nach der Rede Blüthen suchen: wer Sättigungsfrüchte sucht, sieht ab vom Blumenschmelz der Fluren; Veilchen, Rosen, Lilien, die Narcißse, liebliche Blumen sind's, lieblicher noch das Brod. Was der Wohlgeruch für die Nase, das ist dem Ohre der Rede Schmuck; was das Brod zum Leben, wirkt die Erkenntniß zum Heile. Zu beseitigen also ist der Redekunst Erquicklichkeit, wo der Erkenntniß Kern gesucht wird.

Es heißt: „Als Jesus in das Haus des Petrus gekommen war.“ Zum Hause Petri kommt Christus, damit das Haus Petri käme zu Christus; damals kam Christus in das Haus Petri, als er die Wohnstätten unseres Fleisches

1) Daß Petrus verheirathet gewesen, nehmen die meisten alten Väter an; auch Chrysologus leugnet es nicht, sondern erwähnt an dieser Stelle, daß das Weib sich nicht im Hause befunden zur Pflege der kranken Mutter. Allgemeine Lehre der Väter ist, daß Petrus und auch die andern Apostel, wenn sie verheirathet waren, vor dem Apostolat, ihre Weiber entlassen haben.

betrat. „Als Jesus in das Haus des Petrus gekommen war.“ Was ist das für ein Haus Petri? — Jenes, von dem der Herr spricht: „Und du Bethlehem, Haus Juda, bist nicht die geringste unter den Vornehmsten Juda: denn aus dir wird hervorgehen der Führer, der regieren wird mein Volk Israel;“ ¹⁾ worüber auch der Apostel sagt: „welchem (angehört) Christus dem Fleische nach, der da ist Gott, gepriesen in Ewigkeit.“ ²⁾

„Als er gekommen war in das Haus Petri, sah er dessen Schwiegermutter daliegen am Fieber krank.“ Er sah die Synagoge daliegen in der Finsterniß ihrer Ungläubigkeit, erliegend unter der Last ihrer Sünden, vom Lasterfieber bis zum Wahnsinn erhit; darum denn nahm er sie bei der Hand, weil er nicht bloß mit dem Worte, sondern sogar auch mit den Händen arbeitete an der Heilung des Jaden-volkes. Höre den Propheten: „Gott aber, unser König, hat vor Zeiten gearbeitet am Heile mitten auf der Erde.“

„Er nahm sie bei der Hand:“ auf daß zuerst ihre Hand gereinigt würde von dem Blute der Propheten, bevor sie das Sakrament der Kirche zu verwalten empfinde.

„Und sie stand auf und diente.“ Deßhalb geschah es, daß sie aufgerichtet ward, die dalag, und Christo dient, indem sie nun heiligt ihre Hände in guten Werken, die sie vorher mit bösen sie besleckte.

„Als es Abend geworden war,“ heißt es weiter, „brachten sie Viele zu ihm, die von bösen Geistern besessen waren, und er trieb die Geister mit einem Worte aus.“ Wie kann das menschlicher Weise verstanden werden, daß man den Tag verschmähend am Abende noch Viele und übel Zugerichtete voll Heilsbegier zu des Heiles Kraft herbeischleppte? Dieser Abend ist, da sich endigt der Tag des Heidenthums, da die Welt von dem Lichte der Zeiten sich abneigt. Spät erst ist der Spender des Lichts gekommen, um uns Heiden-völkern, die wir während der Nacht des Heidenthums

1) Mich. 5, 2. — 2) Röm. 9, 5.

(saeculorum) erst gekommen sind, den ewigen Tag zu verleihen.

„Als es Abend geworden war, brachten sie Viele zu ihm, die von bösen Geistern besessen waren.“ Am Abende, das ist in der jüngsten Zeit erst bringt uns Heidenvölker der Apostel frommer und heiliger Eifer Gott dar; werden vertrieben auch von uns die bösen Geister, die uns den Götzendienst aufzwangen. Höre den Propheten: „Alle Götter der Heiden sind böse Geister:“ ¹⁾ denn „nicht kennend den einen Gott dienten wir zahllosen Göttern in gottesschänderischer, schimpflichster Knechtschaft.“ ²⁾

„Und er trieb die Geister mit einem Worte aus.“ Obwohl zu uns Christus nicht kam im Fleische, so kam er im Worte: denn nachdem der Glaube aus dem Hören, das Hören durch das Wort gekommen, machte er auch uns frei von der Botmäßigkeit der bösen Geister und warf sie für ihre gottlose Tyrannei in Gefangenschaft. Daher kommt es, daß die bösen Geister unter unsern Händen, so oft wir es befehlen, gequält werden, sie, die uns bisher unterjochten dem Holze, an Gesteine uns fesselten, uns täglich durch hohle Gebilde mit leerer Furcht ängstigten.

Jetzt gilt es, Brüder, daß nicht Untreue uns abermals in ihre Sklaverei zurückführe; ³⁾ laßt uns nicht gefangen werden in den Schlingen der Vogelschauer, nicht getäuscht durch die Wahrsagerkunst, nicht eingenommen werden durch die Drakelsprüche; laßt uns nicht von den Manen der Ver-

1) Ps. 95, 5. — 2) Röm. 10, 17.

3) Chrysologus warnt seine Zuhörer vor dem Rückfall in den heidnischen Aberglauben, wo man durch den Flug der Vögel, durch die Drakelsprüche der steinernen und hölzernen Götzen die Zukunft zu erforschen pflegte; man glaubte, die Manen, die Seelen der Verstorbenen begleiteten die Lebenden; plötzliche oder außerordentliche Todesfälle und anderes Vandesunglück schrieben sie den erzürnten und rachenehmenden Göttern zu; anders bei uns Christen, wir anvertrauen Alles dem einen Gott, Vater und Herrn der Welt und Menschen, die seine Kinder sind.

storbener begleitet, nicht verführt von Todesereignissen, nicht von den nahenden Unglücksschlägen eingeschüchtert werden: sondern laßt uns und unsere Handlungen anempfehlen dem Herrn, sie überlassen dem Vater, anvertrauen Gott; denn so wie er als Gott die Lebenszeit der Menschen feststellt, so ordnet er als Vater all die Schicksale der Kinder, unterläßt er als Herr auch nimmer die Sorge für seine Familie.



V.

(Gesammtausgabe Nr. 20.)

Ueber die Stillung des Meeressturmes.

Die kirchlichen Feststücke sind durch Gottes geheimen Rathschluß so angeordnet, daß sie sowohl den Kundigeren höhere Erkenntniß verschaffen, als auch den Einfältigen in Ansehung des Heiles hinreichende Gnade des Verständnisses verleihen.

Als Christus in ein Schifflein gestiegen, wird von dem Entstehen eines Gewitters erzählt, das einen Sturm erregte. „Als Er in das Schifflein trat,“ heißt es, ¹⁾ „folgten Ihm seine Jünger nach, und siehe, es erhob sich ein großer Sturm im Meere, so daß das Schifflein mit Wellen bedeckt wurde, Er aber schlief.“

Dasselbe Meer, welches soeben dem Fuße Christi seinen schwellenden Rücken unterbreitete, seinen Wogenscheitel hingeebnet, jeder Bewegung sich enthalten, die Wellen gleichsam angefesselt und wie mit felsigem Grund der flüssigen Bahn entlang ihm gedient, — was ist es nun, daß es also

1) Matth. 8, 23.

schäumt, tobt, ja seinen eigenen Urheber in Lebensgefahr drängt? Wie! Christus, der Kenner der Zukunft, zeigt sich der Art unkundig der Gegenwart, daß er den nahe heranbrausenden Sturm, die Stunde des Gewitters, den Moment der Gefahr nicht vermied, sondern sogar, wo Alle um ihn wachten, allein vom Schlafe sich fesseln ließ, Angeichts der äussersten Gefahr für sich und die Seinigen?

Brüder, des Steuermannes Kunst wird nicht erprobt bei heiterem Himmel, sondern im Gewittersturm: bei fächeln-der Luft lenkt das Schiff der letzte Schiffsjunge, beim Zusammenstoß der Winde heischt man des ersten Meisters Kunst. Darum geschah es, daß nun die Jünger, nachdem sie ihre ganze Steuereunst vereitelt, das Meer gegen sich wüthend, von den Wogen sich verschlungen, die Wirbelwinde gegen sich verschworen sahen, geradezu zum Steuermann der Welt, zum Lenker des Alls, zum Herrn der Elemente angstvoll sich flüchteten, flehend, er möge besänftigen die Wellen, entfernen die Gefahren, Rettung verschaffen den Verzweifelten.

Nun erst, nachdem sein bloßer Befehl das Meer angeherrscht, die Winde zurückgeschlagen, die Wirbel zerrissen, die Stille hergestellt, erkennen, glauben, bekennen Alle, die auf dem Schiffe waren, daß Er der Schöpfer aller Dinge müsse sein.

Nun laßt uns auch den innern Sinn erschließen! Sobald Christus das Schiff seiner Kirche, es durch der Zeiten Meer hindurchzusteuern, bestiegen, brach alsbald der Sturm der Heidenvölker, die Windsbraut der Juden, der Orkan der Verfolger, des Böbels Gewitterwolken, die Nebelbede der bösen Geister mit solcher Gewalt über dasselbe herein, daß die ganze Welt nur ein Wettersturm war. Aufschäumten die Wogen der Könige, es zischten der Mächte Wellen, es bröhten die Wuth der Unterworfenen, der Völker Wirbel freiseten, des Unglaubens Klippen gähnten, aufbrüllten die Ufer der Christenheit, der Gefallenen Schiffstrümmer trieben umher, und es ward auf der ganzen Erde eine Todesnoth nur und ein Schiffbruch.

„Und seine Jünger traten zu ihm, weckten ihn auf und sprachen: Herr rette uns, wir gehen zu Grunde! Und Jesus sprach zu ihnen: Was seid ihr furchtsam, ihr Kleingläubigen?“ Aufgeweckt nun von den Jüngern, züchtigt Christus sofort das Meer, das ist die Welt, beruhigt den Erdkreis, sänftigt die Könige, mildert die Mächte, stillt die Wogen, friediget die Völker, er macht die Römer zu Christen. Gerade die schuf er um in Glaubensbefolger, welche die Verfolger des christlichen Namens waren. Diesen Frieden bewahren nun die christlichen Fürsten, die Kirche befigt ihn, die Christenheit erfreut sich seiner, das Heidenvolk staunt darob.

„Alsdann,“ heißt es, „stand er auf, gebot den Winden und dem Meere, und es ward eine große Stille; die Leute aber staunten und sprachen: Wer ist Dieser, daß ihm auch die Winde und das Meer gehorchen?“ Als „Jünger“ gehen sich zu erkennen, welche immer dem Herrn nahen, ihn wecken, in Demuth sich beugend Rettung von ihm ersehen; als „Leute“ aber sind die zu bezeichnen, die darüber sich wundern, daß die Elemente Christo (dem Herrn) willig gehorchen. In Wahrheit Leute und zwar Leute der Welt sind es, die noch darob sich verwundern, daß die Welt sich zur Fahne Christi bekehrt habe, die überrascht sind, ihre stolzen Heiligthümer wie vom Wogenschwall hinweggespült, wie Schaum ihre Götzen, ihre Dämonen wie Wirbelwinde zerfliegen zu sehen. Diese alle sind wie angedonnert von dem über den ganzen Erdkreis hin ausgegossenen Frieden des christlichen Namens. Und in Wahrheit, meine Brüder, mit dem im Tode entschlafenden Herrn hat der Sturm in der Kirche mächtig sich erhoben: als er aber von den Todten wiedererstand, da ward der Kirche, wie geschrieben steht, eben so weiter Friede wiedergegeben.

Daß doch auch wir den in uns schlafenden Christus mit den Seufzern unsers ganzen Herzens, mit der Stimme des Glaubens, mit Christenthänen, mit lautem Stöhnen, mit den Angstrufen der Apostel aufweckten und sprachen: „Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde:“ denn das Wort

des Herrn trifft so genau zu auf unsere Zeit, als auch geschrieben steht: „Der Nordwind ein rauher Wind, seinem Namen nach wird er der rechte genannt,"¹⁾ dieser ist's, der uns jene wilden, jene grimmigen Völker heranweht; dieser Nord, dieser rauhe Wind ergießt sich nach rechts, nach Süd, Ost und West im gräulichen Sturme, wühlt auf die Meere, verpestet die Küste, hebt Berge ab, verschüttet Städte, versenkt ganze Provinzen, treibt den ganzen Erdkreis zum gemeinsamen Schiffbruch.²⁾ Bei all dem wird das Schifflein Christi bald zum Himmel emporgetragen, bald in der Zaghaftigkeit Abgründe gestürzt, bald durch Christi Kraft recht gelenkt, bald wieder von Furcht umherschleudert; jetzt von Leidenswogen bedeckt, jetzt wieder unter Ruderschlägen von Lobgesängen an Bord gebracht.

Aber uns, Brüder, lasset wieder und abermals rufen: „Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde.“ Und in der That, Brüder, betrachteten wir uns wie einen menschlichen Gesammtleib; erachteten wir die Verlorenen wie einen Theil von uns; riefen wir, uns in Fasten züchtigend, in Bitten seufzend und Thränen vergießend ohne Unterlaß: „Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde;“ beeiferten wir uns, nur uns selbst in unsern Brüdern zu Hilfe zu kommen: — wir würden nicht ein solches Blutmeer durch des Schwertes Rasen durch die Brüder ausgegossen sehen, würden nicht

1) Sprüchw. 28, 23.

2) Chrysologus weist hiemit hin auf jene furchtbaren Erscheinungen seiner Zeit unter den Völkern und in den Elementen, welche uns die Prophan- und Kirchengeschichte von den Jahren 430—450 auführt. Die Anglen unterjochten Britannien, nachdem sie die Scoten und Pikten überwältigt; Afrika ist von dem Vandalen Genseric erobert und überallhin der Arianismus verpflanzt. Attila, die Geißel Gottes, hatte Thrazien und Illyrien verheert, Einfälle nach Gallien gemacht und schickte sich zur Belagerung von Aquileja und zur Verwüstung Italiens an. Dazu kamen das Kriegsunglück der Kaiser im Westreich, Hunger, Pest, Erdbeben, Feuersbrünste, lauter Strafen Gottes wegen der Gottlosigkeit der Heiden und der Ketereien der Christen.

solch kläglichen Untergang von Leibern, noch auch von Seelen zu beklagen haben und dürften mit demüthiger Stimme so dringend flehen: „Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde!“ Und doch! kein Mitleid, keine Barmherzigkeit, keine Scham oder Gewissensqual erregt uns zu Reueschmerz! Gottes, ja Gottes Gericht ist es, daß wir geängstigt werden von Plagen, daß wir Schläge leiden ohne Unterlaß, daß die Heiden wider uns vermögen, daß Hagelschauer sich entladen, Mehlthau vergiften, daß Gottlosigkeit einreißt, Krankheiten herrschen, der Tod wüthet, die Erde bebt! Wir dennoch, wir zittern nicht, wir fürchten nicht, wir lassen nicht ab vom Bösen und streben nicht nach dem Guten. Es raset der Geiz, überall bläht sich die Brunksucht, das Unrecht ärntet Lob, das Ausländische gefällt, das Einheimische muß verschwinden; Gottes Strafgeißeln kommen, aber unsere Schuld ladet sie ein.

Doch, ist der Herr auch gerecht, so ist er allzeit auch barmherzig gegen uns. Brüder, laßt uns umkehren zum Herrn, damit der Herr auch wieder zu uns sich lehre; laßt uns entsagen dem Bösen, auf daß wir wieder erfüllt werden mit Gutem; laßt uns dienen dem guten Gott, daß wir nicht zu gehorchen haben den bösen Heidenvölkern und den Mächten der Bosheit; Christus der Herr und Weltenlenker wird uns helfen: ihm sei Ehre und seine Herrlichkeit währe ohne Aufhören von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



VI.

(Gesamtausgabe Nr. 21.)

Ueber denselben Meeressturmes nach Mark. 4, 35.

~~~~~

Wenn immer Christus der Herr in unserm Schifflein zu schlafen kommt, und ihn die Trägheit unseres Leibes zum Schlummer veranlaßt: so bricht los der Sturm mit der ganzen Wirrniß der Winde, es toben die drohenden Wogen und in schäumender Fluth bald sich erhebend, bald wieder niederstürzend, bringen sie in banger Erwartung dem Schiffenden den Untergang, wie uns gegenwärtige Lektion des Evangelisten eben schildert, da es heißt: „An demselben Tage, als es Abend geworden war, sprach Jesus zu ihnen, laffet uns gegenüber fahren! Sie entließen also das Volk und nahmen ihn, sowie er eben war, ins Schiff.“

„An demselben Tage sprach Jesus zu ihnen.“ An welchem Tage? An jenem sicherlich, wo er nach Isaias <sup>1)</sup> sich erhebt zu zerschmettern die Erde; gewiß an jenem, wo des irdischen Lichtes Glanz sich dir verdunkelt, wo mit der einbrechenden Nacht der Versuchungen der Eitelkeiten Schreckgestalten zur Dämmerung kommen.

---

1) Isaias 2, 20. und 24, 22.

„Da es Abend geworden war.“ Abend wird es dann, wann der Lebenszeit Ende, wann die letzte Stunde, den Sinnen des Menschen die vorübergehenden Gestalten der Dinge verworren erscheinen läßt.

„Gegenüber laßt uns fahren.“ Von dem Irdischen hinüber zu dem Himmlischen, vom Gegenwärtigen hinüber zum Zukünftigen. Und recht bezeichnend „gegenüber,“ weil das Göttliche allzeit entgegen ist dem Menschlichen; denn während das Eine seine Diener hinreißt zur Auflösung, erhebt das Andere seine Adepten zur Beste der Tugend.

„Und sie entließen das Volk.“ Das Volk entlassen nämlich Jene, welche die Gunst des Haufens und den allzeit in des Urtheils Unbeständigkeit hin- und herschwankenden Böbel mißachten, die von menschlichen Beifallsklatschen unbeirrt nicht abweichen von der Tugendbahn, sondern feststehend auf gutem Gewissensgrund, unbekümmert um Lob und Tadel unter Christi Begleitschaft die trügerischen Wogen durchschiffen.

„Sie nahmen ihn,“ heißt es, „so wie er eben war, ins Schiff.“ Wie so? In anderer Weise erscheint Christus im Himmel, in anderer als Christus im Schiffe; anders nämlich gibt er sich in der Majestät des Vaters, anders in der Niedrigkeit des Menschen zu erkennen; anders in der Gleichewigkeit mit dem Vater, anders in der Zeitlichkeit unsers Lebenslaufes; anders ist sein Schlafen in unserm Leibe, anders sein Wachen in Seinem hl. Geiste.

„Sie nahmen ihn, so wie er eben war, ins Schiff.“ Lobwürdiges Vertrauen ist es, den Herrn aufzunehmen so wie er eben ist, und wie er sich zeigt in dem Schiffe, das ist, in der Kirche: wo er geboren, wo er herangewachsen, wo er gelitten, wo er gekreuzigt, wo er begraben worden, wo eines Jeden Heil abhängt von dem Bekenntniß, daß er aufgefahren in den Himmel, dort sitzet zur Rechten des Vaters, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Wer immer den Herrn mit solchem Bekenntniß aufnimmt in sein Schiff, der wird, wenn auch



vom Andrang der Wogen gepeitscht, doch nimmermehr in denselben untergehen und von der Fluth begraben werden.

„Und es erhob sich ein großer Sturmwind, der die Wellen in das Schiff warf, so daß das Schiff angefüllt wurde.“

„Und es entstand ein großer Sturm:“ dieser Sturm wagte es nicht, die Macht des schlafenden Herrn herauszufordern, sondern nur den Muth der Jünger zu erschüttern und ihre Zaghaftigkeit offen zu machen; er wollte vielmehr seine Unterthänigkeit gegen seinen Schöpfer an den Tag legen.

„Und er schief,“ heißt es, „auf dem Hintertheile des Schiffes.“ Wie? Zu dem Schlafenden nehmen die Wachenden ihre Zuflucht; sie glauben, daß Der dem wüthenden Elemente zu widerstehen vermöge, den sie der Gewalt des Schlafes erlegen, welchen sie der Art in den allen Menschen nothwendigen Zustand des Schlummers versenkt erblicken, daß er weder durch das Brausen des Meeres, noch das Tosen der Wogen, noch durch den augenscheinlich drohenden Untergang erweckt zu werden vermochte! Und wo bewahrheitet sich jener Ausspruch: „Siehe, der wird nicht einschlafen und nicht schlummern, welcher Israel bewahrt?“<sup>1)</sup>

Nicht feinetwegen schläft, nicht für sich schlummert der Allmächtige, der keiner Ermüdung unterworfen, keines Ausruhens bedürftig ist: für mich nur und um meinetwillen handelt er so, den äuffern Schein seiner Geberde und seines Angesichtes verändernd, so oft er die Veränderlichkeit und Schuldhaftigkeit unserer Gesinnungen uns verweist! Benimm nur das Wort des Propheten: „Seine Augenbrauen fragen die Kinder der Menschen!“<sup>2)</sup> Sehet weiters, wie Gottes Auge sich schließt, damit es nicht sehe, zu strafen die Sünder! Denn es heißt: Wende ab dein Angesicht von meinen Sünden;<sup>3)</sup> — und dann stehen sie wieder offen: anzuspornen die Laufenden, die Ermatteten aufzurichten, niederzuschauen auf die Flehenden.

1) Ps. 120, 4. — 2) Ps. 10, 5. — 3) Ps. 50, 11.



Dieses Schlafen des Herrn, es ist die Glaubensprobe der Jünger, es offenbart ihre Wankelmüthigkeit, verräth ihre Kleingläubigkeit; denn sie glaubten nicht bloß gegen sie, sondern gegen den Schöpfer selbst vermöchten sich die Elemente zu empören.

„Der Wind warf die Wellen in das Schiff,“ heißt es. Mit gleicher Gewalt als an das Schiff des Herrn von Aussen die Wogen schlagen und darüber herstürzen, nämlich der Anprall des Heidenthums, ebenso tobend wüthet im Innern desselben die trotzige Hochfluth der Häretiker. Diesen Meeressturm behauptet St. Paulus erduldet zu haben, da er spricht: „Von Aussen Kämpfe, von Innen Furcht.“<sup>1)</sup>

„So daß das Schiff angefüllt wurde.“ Mit Recht schildert der Evangelist das Schiff von den schäumenden Wogen geradezu angefüllt, da die Kirche an fast ebensovielen Häresien leidet, als wir Fragen der göttlichen Glaubenssagung kennen.

„Er aber war,“ fährt der Bericht fort, „auf dem Hintertheile des Schiffes und schlief auf einem Kissen. Da weckten sie ihn auf und sprachen zu ihm: Meister! liegt dir Nichts daran, daß wir umkommen? Und er stand auf, drohte dem Winde und sprach zu dem Meere: Schweig, verstumme! Und der Wind legte sich und es ward eine große Stille. Und er sprach zu ihnen, was seid ihr so furchtsam und habt ihr noch keinen Glauben?“

Die Lesung stellt uns ein geschenes Ereigniß vor Augen; unsere Lage aber ist darin abgespiegelt; denn wahrlich ein mächtiger und wohl schwerer Gewittersturm droht, indem von allen Seiten herantöset, wüthend und Verderben bringend der Winde Wirrsal: die Meere brüllen, ganze Inseln werden von Grund aus erschüttert und alle Ufer erdröhnen im schaurigen Widerhall.

Da nun aber, wie gesagt, Christus in unserm Schiffe schläft, so laßt uns denn hinzutreten zu ihm, nicht leiblich,

1) II. Kor. 5, 7.

sondern in Glauben uns nahend; ihn aufrütteln mehr mit der Barmherzigkeit Handdruck als der Verzweiflung Berren; laßt uns ihn aufwecken nicht durch ungestümes Geräusche, sondern durch den Schall geistlicher Lieder; nicht mit ungerechtem Murren, sondern mit nie ermüdenden Bitten! Gott müssen wir einen Theil unsers Lebens weihen, wir dürfen nicht den ganzen Tag in unseliger Eitelkeit und erbärmlicher Geschäftigkeit verschwenden, nicht die ganze Nacht in verderblichem Schläfe und nichtsnutziger Schlummersucht vergeuden, sondern gleicherweise sei ein Theil des Tages wie der Nacht dem Urheber der Zeiten selbst gewidmet! Wache, o Mensch, wache! nimm dir zum Beispiel den Hahn! Soviel der Hahn dir seinem Pfleger zum Opfer bringt, soviel bring doch auch du deinem Schöpfer dar! Zumal derselbe zum Segen dir zuträht, indem er zur Arbeit dich weckt, den nahenden Tag dir verkündet! Um wieviel mehr noch ziemt es dir, durch himmlische Loblieder den Herrn auf seinem erhabenen Throne aufzuwecken zu deiner Rettung! Höre den Propheten, der da spricht: „Zu Nachts wachet mein Geist bei dir, o Gott.“<sup>1)</sup> Und den Psalmisten:<sup>2)</sup> „Ich strecke aus meine Hände des Nachts zu ihm und täusche mich nicht.“ Drei Theile des Tages, ermahnt derselbe Psalmist, Gott zu weihen, indem er spricht: „Abends und Morgens und Mittags will ich erzählen und verkünden, und er wird erhören meine Stimme.“<sup>3)</sup> Zu diesen drei Zeiten unablässig zu Gott flehend, erlangte Daniel<sup>4)</sup> nicht nur die Erkenntniß der zukünftigen Dinge, sondern erwarb dadurch auch die Befreiung seines in langer Gefangenschaft schmachtenden Volkes. Laßt uns also ausrufen mit dem Propheten: „Wache auf, warum schlafest du, o Herr? Wache auf und verwirf uns uns nicht auf immer!“<sup>5)</sup> Sprechen wollen wir mit den Aposteln: „Meister, liegt dir Nichts daran, daß wir zu Grunde gehen?“ Ja wahrhaftig „Meister“; er ist

---

1) Isai. 26, 9. — 2) Ps. 76, 3. — 3) Ps. 54, 18. —  
4) Dan. 6, 10. — 5) Ps. 23, 43.

nicht bloß der Schöpfer aller Elemente, sondern auch deren Lenker und Regierer! Wenn er uns erhört, wenn er aufzuwachen für uns sich würdigen wird, wieder werden dann sich ebnen die Wellen, die schwellenden Wogen und Hügel werden niedergeschmettert, die Winde werden zerstäuben, der Sturm sich legen, zusammt jenem drohenden Gewitter und der gewaltige Aufruhr wird sich verwandeln zur tiefsten Ruhe!



## VII.

(Gesammtausgabe Nr. 32.)

### Ueber den Mann mit der verdorrten Hand.

---

Wir glauben, daß all jene staunenerregenden Zeichen und Wunderthaten Christi nicht auf menschliche Weise oder durch Zufall, sondern auf göttliche Veranstellung hin sich ereignet haben, wovon uns der Ausspruch des heutigen Evangeliums den Beweis gibt.

„Es trat Jesus ein in die Synagoge,“ heißt es, „und es war daselbst ein Mensch, der eine verdorrte Hand hatte.“<sup>1)</sup>

Christus tritt zwar in die Synagoge ein, aber der Jude nimmt den Eintretenden nicht wahr, er erkennt nicht seine Gegenwart, versteht nicht in seiner Blindheit dessen Handlung. Sehet, wie so gar Nichts bedeutet die körperliche Gegenwart, wo bedauerliches Getrenntsein des Geistes stattfindet, so wie umgekehrt die leibliche Abwesenheit Nichts schadet, wo die Herzen durch den Glauben geeint sind!

„Und es war daselbst ein Mensch, der eine verdorrte Hand hatte.“ In diesem Menschen ist das Bild aller Men-

---

1) Mark. 3, 1.

schen dargestellt; an ihm wird die Heilung Aller bewerkstelligt, in ihm die lang erwartete Gesundheit der ganzen Gesamtheit wieder hergestellt. Es war nämlich die Hand des Menschen mehr verdorrt durch die Stumpfheit des Glaubens als die Vertrocknung der Nerven; mehr durch die Schuld des Gewissens als durch die Schwachheit des Fleisches. Es war dieß jene ursprüngliche Krankheit, die im Anfange der Welt ihm zugestoßen, und die durch keine menschliche Kunst oder Hülfeleistung konnte geheilt werden; diese Hand war durch den gerechten Zorn Gottes gelähmt, weil sie berührt hatte, was verboten, sich angemacht hatte, was ihr untersagt war. Nachdem sie sich einmal ausgestreckt hatte nach dem Baume der Erkenntniß des Guten und des Bösen, bedurfte sie eines solchen Belebbers, der nicht bloß ein Heilband anlegte, sondern die Macht haben mußte, das gefällte Todesurtheil wieder aufzuheben und durch Verzeihung das wieder zu lösen, was er durch Zürrung gebunden hatte. An diesem Menschen wird nur der Schatten unserer Gesundung dargestellt: <sup>1)</sup> das vollkommene Heil aber ist uns in Christo aufbewahrt: denn die Verdorrung unserer Hand wird nur dann, wenn sie sich eintaucht in den Blutbalsam unsers Herrn, wenn sie sich ausstreckt nach jenem wahren Lebensbaume des Kreuzes, nun durch Reueschmerz von ihm die Frucht der Bekehrung pflückt, wenn den ganzen Baum des Heiles sie umschlingt und an den Hastnägeln des Heilandes wir auch den Leib festnageln, daß er nimmermehr hinschwankte zu dem Baume der Begierlichkeit und wild verzehrender Lust, durch Seine Erbarmung wieder gelöst.

„Die Pharisäer,“ heißt es weiter, „beobachteten ihn, ob er am Sabbathe heilen würde, um ihn zu verklagen.“

Zur Schmach des Richteramtes, und zur Beschimpfung des Rechtsschutzes sucht man aus der Heilung ein Verbro-

---

1) Die Heilung des Leibes ist nur der Schatten der Heilung der Seele, in Christo erhalten wir aber die Heilung des Leibes sowohl als der Seele.

chen, aus der Erbarmung eine Anklage, aus der Tugend eine Sündenschuld, aus der Lebensrettung ein Todesvergehen zu machen. Doch das ist nicht zu bewundern; allzeit ja stoßen die Bösen sich am Guten, die Gottlosen an der Frömmigkeit, die Unheiligen am Heiligthume; oder wann hat der Unlaute nicht die gute Zucht, der Lasterhafte die Tugend, der Verbrecher die Unschuld angeklagt? Sorgfältig gaben die Priester Obacht am Sabbathe, nicht ob er sündigte, sondern ob er heilete, um ihn zu verklagen. Die Freunde der Ruchlosigkeit, sie halten Wache und lauern auf eine Anschuldigung der Tugenden; als wäre der Sabbath gegen die Wohlfahrt und nicht für die Wohlfahrt der Menschheit eingesetzt worden! „Ob er am Sabbathe heilen würde,“ beobachteten sie: bei einer solchen Gesetzesauslegung müßte der Kranke, ich will nicht sagen, übermäßig leiden, sondern er müßte geradezu verschmachten! Der Sabbath verbietet nicht unbarmherzig die Heilung für die Kranken, sondern bietet aus zarter Schonung den von allzu großer Anstrengung ermüdeten Sterblichen eine zeitweilige Erholung.

„Und er sprach zu dem Menschen, der die verdorrte Hand hatte: Tritt in die Mitte;“ — tritt hin als Befenner deiner Schwäche, als Anrufer höherer Hilfe, als Zeuge der göttlichen Allmacht, als sprechender Beweis der jüdischen Ungläubigkeit! „Tritt vor in die Mitte!“ — damit, sollte sie auch solche Wundermacht unerschüttert, solch ein Werk der Heilung ungebeugt lassen, sie der klägliche Anblick eines solchen Elendes doch fesseln und geneigt machen möge.

„Alsdann spricht er zu ihnen: Ist es erlaubt am Sabbathe Gutes zu thun oder Böses, ein Leben zu retten oder zu Grunde gehen zu lassen?“ Mit diesen Worten empfahl er ihnen einerseits die Wohlthat seiner beabsichtigten Handlung, andererseits traf er damit ihr Gewissen, in welchem sie den Plan ihrer Bosheit bereits gefaßt hatten: denn in demselben Augenblick, wo Christus eines Menschen Leib und Seele zu retten sich bemühte, fannen sie darauf, durch falsche Anklage ihn zu verderben. Ruhig ließen sie ihn vorerst seinen Heilungsakt am Sabbathe vornehmen, nur heimlich darauf

lauernd, ob er solches vermöchte; so daß, nachdem er es wirklich vollbracht, die Arglist ihrer Gesinnung in ihrer ganzen Verworfenheit sich zeigte, ihre erbeuchelte Ruhe mehr noch als offene Bosheit sie bloßstellte, ihre Verstellung mehr innere Wuth, als ihr Verstand hiebei Aberwitz offenbar werden ließ

„Sie aber schwiegen. Und er blickte auf sie ringsum zürnend, betrübt über die Blindheit ihres Herzens.“

Es heißt: „Ringsum blickte er,“ nicht „anblickte er sie,“ d. h. nicht bloß ihr Angesicht sah er an, wie ein Mensch, sondern wie Gott, der zumal die Leiber, die Herzen, die Geister, die Gesinnungen, die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft in seinen Gesichtskreis nimmt.

„Er blickte sie ringsum zürnend an und war betrübt.“ Er zürnt als Gebieter, er ist betrübt als Vater; Schmerz fühlt er wie ein Mensch, sein Schauen ist göttlich!

„Und er sprach zu dem Menschen; Strecke deine Hand aus! und er streckte sie aus, und die Hand ward wieder gesund.“

„Strecke aus deine Hand!“ Durch Gebot ward die Hand wieder gelöst, wie sie durch eine Art Gebot gefesselt ward. <sup>1)</sup>

„Strecke aus deine Hand.“ Und es willfahrete die verhängte Strafe dem Verhängen, der Erfolg gab Zeugniß von Gott, und Schöpfergüte leuchtete hervor aus der Begnadigung. <sup>2)</sup>

Betet darum, Brüder, daß doch nur die Synagoge mit der Schmach solcher Lahnheit bedeckt bleibe; die Kirche aber möge nicht Einen zählen, dessen Hand von dem Brande der Begierlichkeit entzündet, vom Geize eingeschrumpft, von

1) Das erstemal gebot die Schlange, das zweitemal Christus.

2) Diese Verdorrung der Hand war die Strafe einer Sünde (der paradiesischen), welche nur der rechtmäßige Richter wieder aufheben konnte.

Raubsucht gelähmt, oder von dem Krampfe der Habsucht gepreßt werde; sollte es aber sogar einen Solchen geben, so höre er auf den Herrn und strecke schnell die Hand aus in Werken der Liebe, entbinde und belebe sie neu durch Spenden der Erbarmung und Almosen; denn nimmermehr kann der geheilt werden, welcher dem Armen Nichts zu bringen weiß.

„Die Pharisäer gingen alsdann hinaus und hielten sogleich Rath mit den Herodianern, wie sie ihn tödten könnten.“

Der Jude vereinigt sich immer nur dann mit den Herodianern, wenn es gilt, über die Christen herzufallen.<sup>1)</sup>

„Jesus aber,“ heißt es, „entwich mit seinen Jüngern an das Meer.“<sup>2)</sup> — Um zu zeigen, daß er lieber das Sturmbrausen des Meeres ertrage als das Wuthschreien der Juden. Nachdem nun Jesus auf dem ihm hörigen Schifflein, der Kirche nämlich, dem Getümmel der Volksschaaren entrückt war, läßt er sich ruhig nieder als Steuermann des christlichen Volkes und ermüdet von den mannigfaltigsten Heilungen aller Arten von Übeln, gebot er auch hier den Winden und dem Meere, daß auch sie endlich in ruhiger

1) Wie damals, so sind auch jetzt alle Sekten, wenn auch noch so verschieden unter sich, doch einig gegen die kath. Kirche.

2) Diesen Vergleich stellt der Erklärer Wita folgendermaßen an: Das Meer vernichtet bloß den, der sich ihm fest anvertraut: die Juden fallen freiwillig über Christus her, um ihn ohne Ursache zu verderben. Das Meer verschlingt den Leib, nicht die Seele, nicht die Tugend: die Juden aber suchten an Christus dieß Alles zu vernichten. Das Meer tobt nicht immer: die Juden aber allzeit. Das Meer hat Christum als seinen Schöpfer anerkannt, da es auf seinen Befehl ruhig ward und er mit trocknen Füßen darüber hinschritt; die Juden aber haben, obgleich im Geseße belehrt, das Wort Gottes, das für uns Fleisch geworden, anzuerkennen sich geweigert und als er anerkannt ward, ihn getödtet.



Willfähr sich beilegte und in Erfüllung ginge das Wort des Propheten: <sup>1)</sup> „Wir werden durchbrechen ihre Bande und von uns werfen ihr Joch!“ Dann aber laßt uns unter der Liebe Joch ausharrend verdienen die Theilnahme an der zukünftigen göttlichen Herrlichkeit!

---

1) Ps. 2.



## VIII.

(Gesammtausgabe Nr. 33.)

Von der Tochter des Synagogenvorstehers und dem  
Weibe, das am Blutflusse litt.

Mark. 5, 22–34.

~~~~~

Heute, meine Brüder, werdet ihr mit mir hören und vernehmen aus der Erzählung des Evangelisten Markus, wie das Haupt der Synagoge niederfällt und zusammenbricht vor Christus und diesen auf zweifache Weise als Gott und Herrn bekennt, zuerst indem er ihn anbetet nach Anweisung des Gesetzes, das da lautet: „Du sollst den Herrn deinen Gott anbeten,“¹⁾ und dann ihm die Macht der Lebenspendung beilegt, indem er ihn anfleht um die Rettung seiner sterbenden Tochter.

„Es kam einer von den Vorstehern der Synagoge, mit Namen Jairus, und als dieser ihn sah, fiel er zu seinen Füßen, bat ihn inständig und sprach: Meine Tochter liegt in den letzten Zügen: komm und lege ihr die Hand auf, damit sie gesund werde und lebe.“²⁾

1) Deut. 6, 16. — 2) Mark. 5, 22–23.

Bevor meine Rede das Geheimniß des evangelischen Sinnes aufschließt, scheint es mir gelegen bei dieser Stelle, etwas Weniges vorzubringen über die Erduldungen, die die Eltern aus Bärtlichkeit und Liebe zu ihren Kindern auf sich nehmen und offen zur Schau tragen.

Umringt von der ganzen Dienerschaft, unter der zärtlichsten und aufmerksamsten Pflege der Verwandten, liegt die Tochter da hoch auf flaumigem Pfühle: der Vater aber liegt ganz gebeugt neben ihr auf dem Boden und wälzt sich auf der harten Erde; die Tochter schwindet am Körper dahin, dem Vater schwindet Verstand und Muth dahin; jene trägt verborgen die Leiden ihrer Krankheit, dieser aber eilt fort in vollem Schmutze und Trauer und stürzt sich so mitten unter das Volk; jene scheidet dahin zur Ruhe, er aber lebt nur mehr ein Leben der Pein. Besser übergehe ich die sorgenvollen Wünsche der Eltern bei der Zeugung, die angstbringenden Beobachtungen gefahrdrohender Gestirne bei der Geburt der Kinder, die mühevollen Anstrengung zu ihrer Ernährung, die ununterbrochene Pein in ihren Krankheiten, ja selbst ihr Todestag erscheint ihnen bitterer, wenn die Kinder ihnen voran ins Grab gegangen sind. Weh mir! warum mißkennen die Kinder so Großes? warum fühlen sie solches nicht? warum strengen sie sich nicht bis zum Auffersten an, ihren Eltern solches wiederzuvergeltten? — und doch währet die Liebe der Eltern immerfort! wohl deshalb, weil, was die Eltern immer auf ihre Kinder verwenden, es ihnen Gott, der Aller Vater ist, vergeltet wird.

Doch wir wollen auf das Vorgenommene zurückkommen. „Es kam einer von den Vorstehern der Synagoge, mit Namen Jairus; und als dieser Ihn sah, fiel er zu seinen Füßen, bat ihn inständig und sprach: Meine Tochter liegt in den letzten Zügen: komm und lege ihr die Hand auf, damit sie gesund werde.“

Daß er mit flehentlicher Bitte so sehr das Hinscheiden seines Kindes beweint, daß er in solcher Weise noch um ein Hilfsmittel gegen die Krankheit sucht, beweist und läßt uns hinlänglich seine verzweifelte Liebe erkennen; deshalb schreibt

er selbst auch gleichsam die Heilmethode vor: „Komm und lege ihr deine Hand auf!“ Der Kranke schreibt nicht vor, wie er geheilt werden solle, sondern fleht nur, daß er geheilt werde. Da er ein Vorsteher der Synagoge war, hatte er die Gesetzeskunde inne und unter Anderem auch gelesen: daß der Mensch von der Hand Gottes gebildet worden sei: daher setzte er auf Gott auch das Vertrauen, daß seine Tochter durch dieselbe Hand, durch welche sie erschaffen worden, auch wiedererschaffen und zum Leben zurückgeführt werden könne. Jetzt kennen wir den Sinn von dem: „Komm und lege ihr deine Hand auf!“ daß er nämlich seine Hand, die er freiwillig angelegt zu ihrer Schöpfung, zur Wiederherstellung nochmal auf Anrufen auslegen möge. Dieß bezeugt der Prophet in seinem Psalmengesang: „Du hast mich gebildet und deine Hand auf mich gelegt.“¹⁾ Ja, der seine Hand anlegte, als er ihn aus dem Nichts schuf, legte abermals seine Hand auf ihn (David), um ihn aus dem Verderben zu erretten. Darum als er das Heil dieser Hand erfuhr und ihre Güte erlangte, bricht derselbe Psalmist wiederholt in den Ausruf aus: „Die Rechte des Herrn hat Wunder gethan, die Rechte des Herrn hat mich erhöht, die Rechte des Herrn hat Großes gethan!“²⁾ Und um zu zeigen, daß er das, worum der Synagogenvorsteher gefleht hatte, auch erlangt habe, setzte er noch bei: „Ich werde nicht sterben, sondern leben!“³⁾ Jener hatte gefleht: „Komm, lege deine Hand ihr auf, daß sie gesund sei und lebe“; dieser jubelt nach erlangter Erhörung: „Ich werde nicht sterben, sondern leben.“ Die Rechte des Herrn aber ist Christus, wie wir durch das prophetische Wort belehrt werden. In Wahrheit hat „diese Rechte Großes gethan“, da sie niederkämpfte den Teufel; da sie, wie Er selbst sagte,⁴⁾ den Starken fesselte und dem Starken seine Waffen forttrug; da sie die Hölle zu Boden warf und den Tod selbst tödtete. Und

1) Ps. 138, 6. — 2) Ps. 117, 16. — 3) Ebb. 17. — 4) Matth. 12.

diese Rechte hat uns in Wahrheit erhöht, da sie uns aus der Tiefe aufhob und zum Himmel emportrug!

Jetzt wollen wir unsere Rede überlenken auf jenes Weib, das für ihre geheim gehaltene Wunde und ihre schamerregende Krankheit in einer Weise Hilfe suchte, daß sie einerseits ihr Erröthen bedeckte und anderseits doch die dem Heilenden schuldige Ehrfurcht nicht verletzte.

„Da ging er mit ihm hinab,“ heißt es, „und viel Volk folgte ihm nach, und drängte ihn. Ein Weib aber, das zwölf Jahre den Blutgang hatte und von vielen Ärzten Vieles erlitten und all das Ihrige aufgewendet und keine Hilfe gefunden hatte, sondern vielmehr schlimmer geworden war, kam, da sie von Jesus gehört hatte, unter dem Volke rückwärts hinzu und rührte sein Kleid an; denn sie sprach: Wenn ich nur sein Kleid berühre, so werde ich gesund. Und sogleich war ihr Blutgang gestillt und sie fühlte am Körper, daß sie von der Plage geheilet sei.“¹⁾

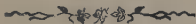
Nicht also wogen zwei Meere auf, wenn ihre Wellen aneinander prallen, als die Seele dieses Weibes von entgegengesetzten Gedankenwallungen hin- und hergetrieben wurde. Nach so vielen verzweifelten Versuchen der Ärzte, nach Anwendung der kostspieligsten Medicamente, nach vergeblicher endloser Behandlung, wobei Kunst und Erfahrung der Behandelnden sich erschöpft, wodurch bereits das ganze Vermögen der Kranken aufgewendet worden war, hatte diese durch die Natur schon beschämende Wunde nicht wohl im Zufalle, sondern in göttlicher Schickung ihren Grund, damit ein Ubel, das durch keine menschliche Kunst in so langen Jahren geheilt werden konnte, bloß durch den Glauben und die Demuth geheilt würde. Das Weib stand in der Ferne, weil natürliche Scham sie zurückhielt und das jüdische Gesetz: „Eine solche sei unrein und berühre das Heilige nicht,“²⁾ sie deshalb als unrein erklärt hatte; darum fürchtete sie das Unglück, der Verfolgung der Juden oder dem Urtheil des Gesetzes preisgegeben zu werden. Sie getraute es sich nicht zu sagen, um nicht das Ohr

1) Matf. 5, 24. — 2) Lev. 14, 36.

der Umstehenden zu behelligen und zu verletzen; damit sie nicht, nachdem sie so viele Jahre schon die Zielscheibe so großer Leiden gewesen, auch noch zum Gespötte der Leute würde. Gestattete ihr nun einerseits der tagtägliche ununterbrochene Schmerz nicht weiter mehr das Übel zu dulden und zu ertragen, so ließ ihr anderseits die Eile des Vorüberzugs Christi wieder keinen Augenblick der Überlegung übrig, so wie sie hinwieder wußte, daß, wenn sie schwiege, wenn sie ihre Krankheit verheimlichte, die Gesundheit ihr nicht zu Theil werden könne. Unter solchen Gedankenkämpfen schlug das Weib den einzigen Heilsweg ein, um die Heilung gleichsam zu erstehlen, um stillschweigend zu erhaschen, was sie von wegen eigener Schamhaftigkeit und aus Ehrfurcht vor dem Helfenden nicht verlangen konnte; auf diesem Wege sollte sie, wenn es ihr auch leiblich nicht gestattet war, doch im Herzen hingelangen zum Arzte, nur im Glauben sollte sie Gott, mit der Hand nur sein Kleid berühren dürfen, überzeugt, daß ihr dieser Diebstahl nicht bloß Vergebung, sondern auch Hilfe bringen würde; denn nicht freier Wille, sondern Zwang der Schamhaftigkeit erfand die List, welche sowohl der Stehlerin ihren Gewinn verschaffte, ohne doch auch dem Bestohlenen irgend Schaden zu bringen. Ein frommer Raub das, wozu der Glaube das Werkzeug, der Glaube der Anstifter war! Siehe da, einen Fall, wo die Tugend erworben wird aus ihrem Gegentheil, wo der Betrug sein Ziel erlangt, ohne daß der Treue zuwidergehandelt wird! Das Weib begibt sich unter das Gedränge, um nicht wahrgenommen zu werden und vertraute darauf, daß sie sich durch den bloßen Glauben ihre Heilung heimlich entwenden könne; und um von Kleid und Gestalt unerkannt zu bleiben, naht sie von rückwärts und hält sich nicht für würdig, gesehen zu werden. Und es heilte der Glaube in Blüthes Schnelle, was menschliche Kunst in 12 Jahren nicht zu heilen vermochte. Nach Vorgang eines solchen Beispiels schleppt einer durch seine Schuld so lange Zeit sich in Krankheiten hin und leidet ob eigener Trägheit, wenn einer sich nicht durch den bloßen Glauben, sondern durch Aufwand

von Salbereien heilen zu lassen versteht! Nur angerührt hatte das Weib den Kleidsaum, und sie war geheilt und befreit von dem tiefgewurzelten Leiden. Wir Unglücklichen, die wir alltäglich den Leib des Herrn handhaben und genießen, und nicht geheilt werden von unsern Wunden! Nicht Christus mangelt uns Schwächlingen, sondern der Glaube; denn um wieviel mehr wird er, da er stets in uns verbleibt, all unsere Wunden zu heilen vermögen, wenn er nur im Vorüberzug das sich verbergende Weib also geheilet hat?

Brüder, es genügt für heute, den Diebstahl des Glaubens und die Wunderkraft des vorübergehenden Heilandes erzählt zu haben: warum aber der Herr, der jene, die durch Hilfe seiner Kraft geheilt worden, doch kannte, fragt, als kennete er sie nicht; das wollen wir, weil es jetzt zu lange währete, in der nächsten Rede ausführen.



IX.

(Gesammtausgabe Nr. 34.)

Über denselben Gegenstand.



Alle evangelischen Lesungen, geliebte Brüder, bieten uns sowohl für das gegenwärtige als zukünftige Leben große Vortheile dar. Aber die heutige Lesung bietet uns Alles, was an Hoffnung vorhanden ist und benimmt uns jeden Grund der Verzweiflung. Wir befinden uns in einer bitteren und beweinenenswerthen Lage: einerseits zwingt uns unsere angeborne Gebrechlichkeit zum Sündigen, anderseits hindert uns die mit der Sünde gleichgeborne Scham, es zu bekennen; denn Böses zu thun, schämt man sich nicht, aber es zu bekennen erröthet man; zu sagen scheuen wir uns, was wir uns zu begehen nicht scheuen. Aber das heute erwähnte Weib suchte für ihre beschämende Wunde ein geheimes Heilmittel und fand das Geheimmittel, wodurch der Sünder wieder zur Verzeihung gelangen kann. Ein Glück ersten Grades ist es, niemals in die Schändlichkeit der Sünden gerathen zu sein, Glück aber des zweiten Grades, eine Vergebungsart der Sünden gefunden zu haben, wobei die Sünden geheim bleiben. Dieß fühlte der Prophet, da er

sprach: „Selig Diejenigen, deren Missethaten erlassen und deren Sünden bedeckt sind worden.“¹⁾ „Siehe,“ sagt der Evangelist,²⁾ „ein Weib, das zwölf Jahre lang am Blutflusse litt, trat von hinten hinzu und berührte den Saum seines Kleides.“ Das Weib nahm ihre Zuflucht plötzlich zum Glauben, nachdem ihr eine langwierige Behandlung Nichts geholfen hatte; weil sie sich schämte das Heilmittel zu verlangen, wollte sie sich die Gesundheit erslehen; nicht einmal von dem wollte sie erkannt werden, von dem sie doch geheilt werden zu können glaubte. Wie die Luft von dem Wirbel der Winde, so ward das Weib von dem Sturme ihrer Gedanken erschüttert: es rang in ihr mit dem Glauben die Schuld, mit der Furcht die Hoffnung, die Noth mit der Scham; von der Eiskälte der Furcht ward gelöscht die Glut ihres grausamen Schmerzgefühles; das Licht des Glaubens verdunkelt von der Gewalt der Schamhaftigkeit; die Zuversicht ihres Hoffens gebrochen durch die beschämende Noth: so wurde das Weib, dem weiten Meere gleich, von gegeneinander stürmenden Fluthen gepeitscht: sie suchte, wie sie es machen sollte, verborgen vor dem Volke, vor der Menge geheim; darum war ihr zu thun, daß für sie die Gesundheit wiederkehrte, ihr Schamgefühl aber nicht litte; sie war ängstlich besorgt, daß ihre Heilung nicht dem Heilenden zur Schmach gereichen möchte; sie zitterte dafür, daß ihr das Heil wiedergegeben und die heilige Scheu dem Heilande bewahrt würde. Durch solche Gesinnung ward das Weib würdig mit dem äußersten Saum des Kleides die volle Höhe seiner Gottheit zu berühren. „Sie trat rückwärts hinzu;“ aber wo ist da ein Rückwärts? „und berührte den Saum seines Kleides.“ „Sie trat rückwärts hinzu.“ Aber wo? An ihm ist kein Rückwärts, auch da fand sie das Angesicht, das sie mied. Der Leib Christi nur war ein vielfältiger, aber einfach in ihm die Gottheit; er war ganz Auge und sah auch die hinter sich Nieder gebeugte.

1) Ps. 31, 1. — 2) Matth. 9, 20.

„Sie trat von hinten zu ihm und berührte den Saum seines Kleides.“ O, was sah jenes Weib wohl im Innern Christi innewohnen, da sie an dem Kleidsaume Christi schon die volle Kraft seiner Göttlichkeit wohnen sah! wie belehrt sie uns über die Größe des Leibes Christi, da sie schon so Großes im Kleidsaume Christi gelegen offenbarte! Mögen sie hören die Christen, die täglich den Leib Christi berühren, was für eine Heilkraft sie von seinem Leibe schöpfen könnten, wenn das Weib bloß durch den Kleidsaum Christi ihre volle Gesundheit erlangte! Aber, was wir zu beweinen haben: das Weib erlangte von dem Kleidsaume das Heilmittel für ihre Wunde, uns verkehrt sich das Heilmittel selbst zur Wunde! Deshalb auch ermahnt der Apostel die, so unwürdig den Leib des Herrn berühren und beklagt sie: „Den wer unwürdig den Leib des Herrn berührt, nimmt sich das Gericht;“ und daß, woraus der Glaube Gesundheit schöpfen sollte, die Verwegenheit sich Schwächung zuziehe, führt er ausdrücklich ein mit den Worten: „Darum sind Viele unter euch krank und schwach und sind viele entschlummert;“ ¹⁾ dergleichen nennt er die so Entschlummernden Todte, weil er sie betrauert als bei lebendigem Leibe schon Begrabene.

Petrus und Paulus, die Fürsten des christlichen Glaubens, haben zuerst die Kenntniß des Namens Christi auf dem ganzen Erdkreis verbreitet, das Weib gab uns zuerst Unterricht, wie man zu Christus hintreten solle; das Weib lehrte uns zuerst die Art kennen, wie der Sünder bei geheimem Bekenntnisse ohne Beschämung seine Sünden auslöschten könne, wie der Fehlende, Gott allein bekannt, nicht gezwungen ist, über sein Schuldbewußtsein Etwas zu eröffnen, dessen er sich bei den Menschen zu schämen hätte, wie überhaupt der Mensch durch Begnadigung der Verurtheilung zuvorzukommen vermöge.

1) I. Kor. 11, 30.

„Jesus aber wandte sich um und sah sie, und sprach: Tochter, sei getrost, dein Glaube hat dir geholfen.“

Aber Jesus wandte sich um, nicht durch eine Bewegung des Leibes, sondern durch einen Blick der Gottheit; Christus wandte sich zum Weibe, damit das Weib sich zu Christus wendete; damit sie auch von ihm die Heilung empfinde, wie sie von ihm das Leben erhalten; damit sie einsehe, daß die Ursache ihres gegenwärtigen Leidens ihr das Glück des ewigen Heiles gebracht habe.

„Er wandte sich um und sah sie.“ Er sah sie mit göttlichem, nicht mit menschlichem Auge, er sah sie an, um ihr das Heil zu schenken, nicht um sie zu erkennen, die er schon kannte. Er sah sie an. Mit Gütern beschenkt, vom Übel befreit wird, wen Gott ansieht. Davon ist die Welt aus der Erfahrung überzeugt, indem sie auf den Glücklichen das Sprüchwort anwendet: „Den hat Gott angesehen.“ Jenes Weib hat Gott auch so angesehen, und machte sie durch Heilung glücklich. Was soll ich mehr sagen? Durch das Beispiel dieses Weibes belehrte uns Christus, wie der Glaube allein (*fides sola*) uns zu vollem Heile gereiche.¹⁾

Nun laßt uns jetzt auch von dem Synagogenvorsteher sprechen, welcher, indem er Christus zu seiner Tochter führte, dem Weibe den Weg wies, auf dem sie zum Herrn gelangte. Denn so lautete der Anfang des heutigen Lesestückes: „Siehe, da trat ein Vorsteher herzu, betete ihn an und sprach: Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben, aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie leben.“

Dem in die Zukunft schauenden Christus war allerdings das Begegnen des besagten Weibes nicht verborgen; aber durch sie sollte der Vorsteher der Juden einsehen lernen, daß Gott keine Ortsveränderung, keine Reiseunternehmung,

1) Das Weib war vollkommen von dem Glauben überzeugt, daß Christus derjenige sei, von dem die Propheten das Ausströmen solcher Heilkräfte verkündigt hatten.

kein leibliches Gegenwärtigsein bedürfe, sondern daß nur der Glaube nothwendig sei, Gott sei überall zugegen, überall ganz, überall zu jeder Zeit; und daß er Alles wirken könne durch ein Machtgebot, nicht durch Bemühung, daß er Wunderkräfte entsende, nicht hintrage, daß er den Tod nicht durch die Hand, sondern durch sein Wort vertreibe, daß er das Leben nicht durch Kunst wiedergebe, sondern durch Befehl.

„Meine Tochter ist eben gestorben, aber komm!“ Damit will er sagen: Noch ist Lebenswärme in ihr, noch sind Spuren der Beseeltheit sichtbar, noch ist ihr Geist auf dem Weg, noch besitzt der Herr des Hauses seine Tochter, noch hat der Tod sie nicht erkannt: also eile, daß du ihre scheidende Seele noch zurückhaltest. Der Thor glaubte, Christus könne die Verstorbene nicht erwecken, wenn er sie nicht mehr erreichte (beim Leben).

Sobald deshalb Christus zum Hause kam und sah, daß man das Mädchen als verloren beweine, sprach er, um die ungläubigen Seelen zum Glauben zu bewegen: das Mädchen schlafe nur, sei nicht todt; damit sie überzeugt würden, daß das Mädchen leichter vom Tode als vom Schlafe aufstehen könne. „Das Mädchen ist nicht gestorben, sondern schläft nur.“

Und in Wahrheit, bei Gott ist der Tod nur ein Schlaf, weil Gott schneller noch einen Todten zum Leben erweckt als von einem Menschen ein Schlafender vom Schlafe aufgeweckt wird; und eher gießt Gott in die vom Tode erstarrten Glieder die Lebensgeister, als ein Mensch dem in Schlaf versenkten Körper seine Munterkeit verschafft; höre den Apostel: Plötzlich, in einem Augenblick werden die Todten auferstehen.“¹⁾ Weil der Apostel die Schnelligkeit der Auferstehung nicht mit Worten auszudrücken vermag, versuchte er es durch Beispiele. Oder wie sollte er auch da die

1) I. Kor. 15, 52.

Schnelligkeit des Ausdrucks beschränken, wo der Schnelligkeit selbst noch die göttliche Kraft zuvorkömmt? Wie soll aber auch da die Zeit in Anschlag kommen, wo ein ewiges, zeitloses Gut geschenkt wird? So wie die Zeit erst den Zeitraum geschaffen, so schließt die Ewigkeit die Zeit gänzlich aus.



X.

(Gesammtausgabe Nr. 35.)

Ueber das am Blutflusse leidende Weib.

Was es heiße, Christum berühren, lehrt uns heute das Weib, welches sich in dem Zustande der Blutflüssigkeit befand. Während sie den Saum Christi berührte, pochte sie an die Kammer seines göttlichen Herzens, und riß durch diesen Glaubensdiebstahl von dem äußersten Saume seines Kleides dessen göttliche Machteinwirkung an sich. Glücklicher Diebstahl, der ihr den Gewinn der Gesundheit eintrug und augenblicklich den Schaden der Schamhaftigkeit hinwegnahm. So das Wort des Evangeliums: „Siehe, da,“ heißt es, „trat ein Weib, das zwölf Jahre am Blutflusse litt, rücklings zu ihm, berührte den Saum seines Kleides und sprach bei sich: wenn ich nur den Saum seines Kleides berühre, so werde ich gesund sein.“

Bei schmerzlichen Krankheiten gibt häufig die Macht des Schmerzens den Rath ein, in verzweifelten Fällen belehrt oft die Noth: hier fand das Leiden selbst sein Heilkraut. In dieser Lage gerieth das Weib, um ihrer beschämenden Wunde Heilung zu verschaffen, auf ein Mittel, wodurch sie

durch gläubiges Stillschweigen erreichte, was sie durch öffentlichen Jammer nicht erreichen konnte, so daß sie auf dem verborgenen Wege des Geistes zum himmlischen Arzte gelangte, zu welchem sie auf der offenen Straße des Fleisches zu gelangen nicht im Stande war. Große Kühnheit wohl flößte ihr die Barmherzigkeit des Arztes ein, aber die Noth der beschämenden Krankheit brach wieder ihr Vertrauen: die Größe des Schmerzes zwang sie, sich Christo zu nahen, aber unmittelbar Christum anzugehen, gestattete ihr wieder nicht die Ekelhaftigkeit ihrer Wunde. So hin- und herschwankend und zitternd darüber, was ihr der Glaube eingab, wollte sie doch lieber um ihres Glaubens willen verurtheilt werden (von den Juden), als an der schmachvollen Krankheit zu Grunde gehen. — „Sie trat rücklings hinzu und berührte den Saum des Kleides,“ — überzeugt, daß Gott weder die Berührung verunreinige, noch der Anblick ihn beleidige, noch der Geruch ihn erbittere, daß ihn ihr Wort zu hören nicht verwunde und ein menschlicher Gedanke ihn nicht beflecke. Denn wenn die Sonne auch den Unrath berührt, wird sie doch nicht vom Unrath beschmutzt; um wieviel mehr berührt der Schöpfer der Sonne Alles, und kann doch durch keine Berührung befleckt werden? Und wenn der Arzt auch eiterige Wunden behandelt, wenn er schamhafte Theile des Leibes heilet, so hält er sich das nicht zur Schmach, sondern zur Ehre: um wieviel mehr muß es Gott sich nicht als Beleidigung anrechnen, wenn er zu helfen unsere Wunden beflieht, zur Herstellung sie berührt, zum Heile sie untersucht? Das Auge Gottes beleidigen nur die Wunden der Sünden, nicht der Schmerzen; die Krankheiten der Verbrechen, nicht die körperlichen Leiden, der Eiter der Laster, nicht der Ausguß leiblicher Unreinigkeiten: weil der Mensch aus freiem Willen in den Sünden verharret, in Krankheiten aber wider Willen gefesselt liegt. Deshalb empfängt auch der Sünder Strafe, der Kranke aber Heilung.

Das Weib also, sich nicht eines Willensfehlers, sondern des Schmerzens bewußt, nicht durch ein Verbrechen, sondern durch ihre Krankheit beschämt, trat von hinten hinzu, um

den Blicken der Menge zu entgehen, nicht um dem Anblicke Christi auszuweichen; sie wollte nur von den Leuten nicht erkannt werden, nicht aber auch von Christus nicht; sie stellte sich nicht an, um vor Gott sich zu verbergen, sondern vor den Menschen; denn nur allein von Gott konnte sie, obwohl verborgen, gesehen, stillschweigend gehört, (ihre Krankheit) verheimlichend, geheilt werden!

„Sie trat hinzu und berührte den Saum seines Kleides;“ weil sie glaubte, an Christus sei keine Rückseite, an ihm gebe es keine Grenze, weil seine Gottheit nicht vermindert wird in der Menschheit, und seine Kraft auch am Saume sich nicht verliert, noch auch seine göttliche Natur durch irgend einen Dienst der Glieder verändert wird. In solcher Weise geschah es, daß das Weib durch seine Rückseite zu seinem Angesichte gelangte, durch das Kleid eindrang in sein Inneres, vom Saum des Kleides aus die Höhe seines Hauptes berührte, und das geschah nicht ohne tiefes Geheimniß! Vernehmt den Propheten: „Wie Salbe, die herabträufelt auf den Saum seines Kleides.“¹⁾ Ihr sehet, Brüder, wie auf den Saum dieses Kleides die ganze Fülle des göttlichen Chrsams, die volle Kraft seines göttlichen Hauptes niedergelassen sei. In klarer Erkenntniß also suchte das Weib den geheiligten Saum des Kleides Christi zu berühren, um aus diesem dunkeln Geheimniß die Heilung ihrer Wunde schöpfen zu können. — Brüder, für wahr, ein großes Weib dieß und hoch zu bewundern werth, das an Erkenntniß die Lehrer des Gesetzes besiegte, alle Juden durch innere Heiligung²⁾ übertraf, an Glauben selbst einem Apostel vorstand: denn Judäa sammt seinen Schriftgelehrten und Gesetzeslehrern verachtete völlig den Gott in Menschengestalt, und der Apostel Thomas legte, um an die Gottheit Christi

1) Ps. 132, 3.

2) Sacramentum, das christliche Heilmittel — hier die Wirkung statt der Ursache, nämlich die Heiligung, aktive und passive zugleich, indem sie von Christus durch ihren Glauben geheiligt ward.

glauben zu können, seine Hände an ihn und legte seine Finger in seine Wundmale, um sie nochmal zu öffnen, und um an Christus zu glauben, zwang er Christum nochmal zu leiden.

Was aber dieses Weib für eine Person vorstelle, wessen Vorbild sie ausdrücke, wessen Abbild sie darstellte, laßt uns in geistiger Auffassung untersuchen. Wer ist jene, welche schon das Geburtsblut, diese Naturschwächung, diese Krankheitsquelle zum Todesgeschick, zur tödtlichen Wunde, zum vollendeten Elend einer ekelhaften Krankheit gebracht hat? und welche sie so sehr beschmutzte mit Lasteren, durch Verbrechen schändete, mit geheimen Wunden bedeckte, daß die Kunst sie nicht mehr zu heilen vermochte, die Ehrbarkeit es nicht gestattete, daß ein Auge sie sah, das Gesetz selbst sie nicht einmal reinigen konnte; sondern über die gerade das Gesetz geboten hatte, sie ferne zu halten vom Tempel, vom Opfer zu verhindern, von allem Geheiligten sich zu enthalten; die in einem solchen Grade das Gesetz für unrein erklärt hatte, daß Alles, was sie immer berührt hätte, für unrein galt?

Dieß, meine Brüder, dieß ist die Kirche; sie, die verwundet durch die Sünde des ersten Menschen, am ganzen Leibe blutete, deren ganzes Leben schon bei der Geburt dem Todesverderben in die Arme fiel! ¹⁾

1) Hier brach dem heiligen Bischöfe die Stimme, daß er nicht mehr weiter reden konnte. Siehe Lect. VI. Brev. 4. Dec. fest. S. Petri Chrysologi. Die Ursachen solchen Versummens, das ihm öfter begegnete, führt er selbst aus in der 86. Rede über die Versummung des Zacharias.



XI.

(Gesammtausgabe Nr. 50.)

Ueber die Heilung des Sichtbrüchigen.

Das heutige Lesestück weist uns wieder darauf hin, wie Christus in seinen menschlichen Handlungen göttliche Geheimnißwerke vollzog, an sichtbaren Gegenständen seine unsichtbare Kraft an Tag legte.

„Er stieg,“ heißt es, „in ein Schifflein und fuhr über und kam in seine Stadt.“¹⁾

Wie? ist Er nicht derselbe, der einst die Meeresfluth staute und den Tiefgrund trocknete, daß das israelitische Volk unbenetzten Fußes zwischen den starrenden Wogen wie durch einen Felsen hindurch wandelte? Ist es nicht Er, der die Springfluth des Meeres unter die Füße des Petrus bändigte, daß der weichende Pfad dem menschlichen Tritte festen Boden unterbreitete? Warum nun verweigert er Sich die Dienstbarkeit des Meeres, so daß er die so kurze Seestrecke um Schiffers Lohn übersetzen mochte? „Er stieg in ein Schifflein,“ heißt es, „und fuhr über.“

1) Matth. 9, 1.

Aber warum wundern wir uns, Brüder? Christus ist ja gekommen, um auf sich zu nehmen unsere Schwachheit und seine Kraft uns mitzutheilen; ist gekommen, Menschliches zu suchen und Göttliches zu geben; Schmach hinzunehmen und Ehren zu verleihen; den Aussatz zu heben und die Gesundheit zu bringen: denn ein Arzt, dem der Krankheitsstand unerträglich ist, eignet sich nicht zur Heilkunst; ja wer mit dem Schwachen nicht zugleich schwach wird, vermag dem Leidenden das Heil nicht zu spenden.¹⁾ So also wäre in Christus, wenn er in seiner Allmacht verharret, wenn er Nichts mit den Menschen Gemeines getragen und des Fleisches Gesetz nicht erfüllt hätte, die Annahme des Fleisches eitel gewesen. Er duldete also all diese Noth, um als wahren Menschen in menschlicher Noth sich zu erproben.

„Er stieg in ein Schifflein,“ heißt es. In das Schiff seiner Kirche steigt Christus, um allzeit die Wogen der Welt zu stillen, auf daß er die an Ihn Glaubenden auf ruhiger Fahrt zum himmlischen Vaterlande hinführe und so Diejenigen, welche er zu Mitgenossen seiner Menschheit gemacht, auch zu Bürgern seiner Vaterstadt erhebe. Nicht also Christus bedarf des Schiffes; sondern das Schiff bedarf Christus: denn ohne seine himmlische Steuerführung vermag das Schiff der Kirche bei der so gefahrvollen Fahrt durch das Meer der Welt nicht hinzugelangen zum himmlischen Port. Das sprachen wir, Brüder, in Hinsicht auf das geistige Verständniß: nun aber laßt uns den Faden des Geschichtlichen weiter verfolgen.

„Er stieg in ein Schifflein und fuhr über und kam in seine Stadt.“ — Der Schöpfer des Alls, der Gebieter des Erdkreises, nachdem er einmal sich unsertwillen in unser enges Fleisch eingeschränkt, fängt an, auch ein menschliches

1) Vergl. I. Kor. 9 und August. Ep. 11 tom. 2: Der Krankenwärter wird gleichsam krank, nicht als ob er Fieber heuchelte, sondern er denkt sich aus Mitleid in die Lage des Kranken, wie er bedient zu sein wünschte, wenn er erkrankte.

Vaterland zu haben; fängt an, Bürger einer jüdischen Stadt zu sein; Er der Erzeuger aller Erzeugenden fängt an, Erzeuger (Eltern) zu haben, um Alles, was immer durch Tyrannei vertrieben, durch Furcht zerstreut, durch Machtgebote landesflüchtig war, durch Liebe wieder einzuladen, durch Sanftmuth an sich zu ziehen, durch Mitleid zu gewinnen, durch Menschenfreundlichkeit zurückzuführen.

„Er kam in seine Stadt und siehe, sie brachten ihm einen Gichtbrüchigen, der auf einem Bette lag“ und „Jesus,“ heißt es, „der den Glauben derselben sah, sprach zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben.“ Der Gichtbrüchige hört das Wort „Vergebung“ und schweigt, er äussert nicht ein Wort des Dankes, da er mehr nach der Heilung des Körpers als der Seele verlangte. So sehr betrauerte er die Schmerzen des brüchig gewordenen Leibes, daß er die ewigen Strafen der Seelenbrüchigkeit nicht fühlte, indem er das gegenwärtige Leben erwünschter hielt als das zukünftige. Mit Recht richtet Christus sein Auge auf den Glauben der Träger und sieht nicht auf den Stumpfsinn des Getragenen, damit so durch die Vermittelung (suffragio) fremden Glaubens des Gichtbrüchigen Seele noch eher als sein Leib geheilt würde.

„Er sah an den Glauben derselben“ — heißt es. Ersehet, Brüder, aus dieser Stelle, daß Gott nicht gehe auf den Wunsch der Thoren, nicht warte auf den Glauben der Unwissenden, nicht grüble über die sinnlosen Begierden der Kranken: sondern daß er auf das gläubige Vertrauen eines Anderen schon zu Hilfe komme, da er aus bloßer Gnade spendete, was er kraft seines göttlichen Willens nicht verweigern wollte. Und in der That, Brüder, wann auch fragt oder sieht der Arzt auf die Wünsche der Kranken, da diese allzeit Verkehrtes wünschen und verlangen. Aus demselben Grunde wendet er auch bald Eisen, bald Feuer, bald bittere Becher an wider den Willen der Kranken, damit sie nach erlangter Gesundheit das Verfahren schätzen, das sie in der Krankheit nicht zu schätzen vermochten. Wenn also

ein Mensch Schmähungen nicht achtet, Beschimpfungen erträgt, um an Krankheit Leidenden Leben und Gesundheit wieder herzustellen; um wie viel mehr wird Christus, der Arzt voll göttlicher Güte, die an Sündenkrankheit Verwundeten, an Verbrechenswahnsinn Leidenden auch wider ihr Wollen und Wünschen zum Heile zu bringen suchen! O, wenn wir wollten, Brüder, wenn wir nur wollten durch und durch schauen die völlige Brüchigkeit unseres Geistes, schauen unsere Seele so ganz entblößt von Tugenden, da-
liegend auf dem Lager der Laster: o, es würde uns klar, in welcher Weise Christus unsere täglichen fehlerhaften Wünsche nicht unberücksichtigt lassend zur Ergreifung der Heilmittel uns hinzieht, ja wider unseren Willen gewalt-
sam hindrängt!

„Sohn!“ heißt es, „deine Sünden sind dir vergeben!“ Mit diesen Worten wollte er als Gott sich zu erkennen geben, der er als solcher kraft seiner Menschheit dem menschlichen Auge verborgen war; denn durch die Zeichen und Wunder galt er nur als einer der Propheten, die doch nur durch Ihn ihre Wunder wirkten: Sündenvergebung aber, was weit über Menschenmacht geht und das auszeichnende Merkmal der Göttlichkeit bildet, erzwang ihm in den Herzen der Menschen göttliches Ansehen. Beweis dafür der Neid der Pharisäer: denn kaum hatte er das Wort: „Deine Sünden sind dir vergeben“ gesprochen, da antworteten die Pharisäer: „Dieser lästert Gott; denn wer kann Sünden vergeben als Gott allein?“ O Pharisäer, der du weißt und nicht verstehst, der du bekennst und zugleich leugnest, der du beweisest und den Beweis wieder umstoßest: siehe, wenn der Gott ist, der Sünden nachläßt, warum ist dir Christus nicht Gott, nachdem von ihm gilt, daß er einzig durch seiner Langmuth Gnade die Sünden der ganzen Welt hinweggenommen habe? „Siehe da,“ heißt es von ihm bei Johannes 1, „das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt.“ Damit du aber noch schärfere Beweise seiner Gottheit vernehmen mögest: höre, wie er bis in das Geheimniß deines Herzens eingedrungen; siehe, wie er die

tiefften Schlupfwinkel deiner Gedanken durchschaue; merke, wie er die stummsten Pläne deines Herzens offenbare! „Und da Jesus ihre Gedanken sah,“ heißt es, „so sprach er: Warum denket ihr Böses in euren Herzen? Was ist leichter zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben; oder zu sagen: Steh auf und wandle herum? Damit ihr aber wisset, daß des Menschensohn Macht habe, die Sünden zu vergeben, da sprach er zu dem Sichtbrüchigen: Steh auf, nimm dein Bett und geh in dein Haus! Und er stand auf und ging in sein Haus.“ Der Herzenkenner, er überraschte die Pläne der Bosheit und beweist die Macht seiner Gotttheit durch das Zeugniß der That, indem er die Glieder des brüchigen Leibes zusammenfügt, die Nerven spannt, die Knochen verbindet, die Gefäßhöhlen ausfüllt, die Gelenke festigt und die wie am lebenden Leichnam eingeschrumpften Füße zum Laufe erweckt!

„Nimm dein Bett!“ Das heißt: Trage du, was dich getragen; wechsle die Rollen alle, damit, was vorher Zeugniß deiner Krankheit war, Beleg deiner Gesundheit werde; dein Schmerzensbett sei der Ausweis meiner Heilmacht, und gerade die Schwere dieser Last bestätige die Größe der gewonnenen Kraft.

„Geh in dein Haus,“ heißt es weiter, nämlich: Der du nun geheilt bist durch den Glauben an Christus, weile nicht länger mehr auf den Wegen jüdischen Unglaubens!



XII.

(Gesammtausgabe Nr. 51.)

Ueber die Heilung des vom Teufel Besessenen.

Mark. 9.

Nachdem eine ungewöhnliche Hitze sich über die Länder verbreitet hatte, habe ich seit langer Zeit nicht mehr gesprochen, um zu verhüten, daß nicht in Folge des Gedränges, welches der Eifer, das Wort Gottes zu hören, veranlaßt, unter uns eine feuchartige Entzündung entstehen möchte; nun aber jetzt eine mäßige Herbsttemperatur die Luft abgekühlt hat, so laßt uns wieder mit des Herrn Beistand zum göttlichen Worte zurückkehren.

Als Jemand seinem Sohn, der von der Wuth eines tauben und stummen Geistes besessen war, zur Heilung vor den Herrn brachte, da erzählt der Evangelist, daß der Herr wider die Gewohnheit seiner Geduld in solche Aufregung gerieth, daß er eher in Heftigkeit über die Wunde des Vaters ausbrach, als er sich zur Heilung des Sohnes bewegen ließ.

„Da antwortete,“ heißt es, „einer aus dem Volke und sprach: Meister, ich habe meinen Sohn zu dir hergebracht.“

der einen stummen Geist hat: wo er ihn immer überfällt, wirft er ihn nieder; auch schäumt er, knirscht mit dem Zähnen und zehret aus. Und ich sprach zu deinen Jüngern, daß sie ihn austreiben möchten, sie konnten es aber nicht! Da antwortete er ihnen und sprach: O du ungläubiges Geschlecht!"¹⁾ — Also nur „Einer aus dem Volke sprach antwortend“; — warum wohl, da nur Einer fragte, werden sie gleich in Mehrzahl abgefertigt? Warum, da nur Einer seine Angelegenheit vorbringt, werden Alle der Ungläubigkeit bezichtigt? Warum wird auf des Einzigen Wort hin das ganze Geschlecht ein hochmüthiges, ein treuloses gescholten? Was war der Grund? Dieß, daß Jener zu ihm nicht als zu Gott seine Zuflucht genommen, sondern ihn als Meister angegangen hatte, Heilung verlangend nicht von seiner Allmacht, sondern von seiner Kunst; daß er den Grund der Zögerung nicht in dem Leidenden, sondern in dem Heilenden gelegen glaubte; die Ohnmacht der Jünger auf Rechnung der Kurzsichtigkeit des Meisters setzte und so dem jüdischen Geiser, dem Reide der Schriftgelehrten vollständig huldigte durch diese seine Rede: „Ich sprach zu deinen Jüngern, daß sie ihn austreiben sollten, sie konnten es aber nicht!“ was der Behauptung gleichlautete: der Teufel vermöge Christo zu widerstehen; ein Dämon wäre im Stande, die Macht des Namens Christi zu verspotten; denn die Jünger trieben nicht in ihrem, sondern im Namen Christi die Teufel aus den besessenen Leibern. Daß also der böse Geist auf das Gebot der Jünger nicht wich, das maß Jener der Unmacht des Namens Christi, nicht der Schuld der Jünger zu.

Da nun der Herr sah, daß die umstehenden Haufen der Juden wirklich dieser Meinung wären, da brandmarkte er an den Söhnen den Unglauben der Väter, und in den Vätern donnerte er die vergiftete Brut der Kinder zu Boden: „Du ungläubiges Geschlecht!“ — Kurz vorher heißt es: „Da

1) Mark. 9, 16.

er zu seinen Jüngern kam, sah er viel Volks um sie her und Schriftgelehrte im Wortwechsel mit ihnen. Sobald aber das ganze Volk Jesum erblickte, erstaunte es und erschraßen sie.“ Sie fürchteten nämlich, es möchte ihnen durch die Ankunft des Meisters die Verhöhnung der Jünger vereitelt werden, ja daß die Jünger, würde dieser so gewaltige Geist jetzt doch ausgetrieben, aus dieser Beschämung nun doch verherrlicht hervorgehen möchten.

Das war der Grund, warum Christus, obgleich nur Einer fragt, allgemein entgegnete: „Du ungläubiges Geschlecht, wie lange noch werde ich bei euch sein?“ Wenn um eueres Unglaubens willen nicht ein böser Geist aus dem gefangenen Leibe zum Weichen gebracht wird: „wie lang noch soll ich bei euch bleiben“¹⁾ und die Apostel nicht zu den Heiden schicken, wo auf das Wort eines einzigen meiner Schüler die Tempel zusammenstürzen, die Götzenbilder flüchten, die Altäre fallen, die Idole zerbrochen, die heiligen Haine umgehauen werden, und die ganze Macht der Dämonen aus ihren uralten und eingewurzelten Sitzen mit Seufzen, Zittern und Geheul werden davon ziehen müssen; wo ihre Tempel alsdann in christliche Kirchen, ihre Opferherde in Altäre, ihre todten Schlachthieropfer zu lebendigen Herzensopfern umgewandelt, wo ihre Zeichendeuterei, ihre Wahrsagungen und Träume einzig als auf Gottes Wink, einzig nach Gottes Rathschluß erfolgt werden erachtet werden? „Wie lange werde ich noch bei euch sein? wie lange euch noch dulden müssen?“ Er hat Geduld mit ihnen aus Langmuth, nicht aus Furcht; nicht aus Zwang, sondern aus Barmherzigkeit; um ihre Umkehr abzuwarten, nicht aus Bangigkeit duldet, trägt er sie, verzögert er, da er will, daß der Gottlose zurückkehre und nicht verloren gehe!

„Bringet Jenen her zu mir!“ — als ob er ihn in der Ferne nicht heilen könnte; aber schafft ihn nur herbei den

1) Chrysologus läßt diese Drohworte nicht an die Apostel, sondern an die Juden gesprochen sein.

Ursacher eurer Ungläubigkeit, den lebendigen Titel eures Unglaubens, die sprechende Urkunde eurer Treu- und Glaubenslosigkeit!

„Bringt ihn herbei!“ Damit ihr, die ihr Gott nicht auf sein Wort glauben wollt, doch dem Zeugniß des Teufels glaubt und erkennt, daß ihr ärger seid als der Teufel selbst, wenn ihr ihn werdet bekennen und zittern sehen vor der Gegenwart seines Richters.

„Und sie brachten ihn hin. Und sobald er ihn sah, schüttelte ihn der Geist, und er fiel auf die Erde und wälzte sich schäumend.“ Der Mensch wälzte sich, aber der Teufel litt die Pein; den Vergewaltigten schüttelte die Heilkraft, aber den Vergewaltiger trieb die Macht des Richters in die Enge; angeklagt steht der Gefangene, aber die Strafe traf den Feind; des Teufels Qual trat in dem Leiden des menschlichen Leibes zu Tage. Man bedarf gar sehr, geliebteste Brüder, des göttlichen Lichtes, damit die menschlichen Augen bei einem göttlichen Werke nicht getäuscht werden.

„Da fragte er seinen Vater: Wie lange Zeit ist es, daß ihm Dieses widerfahren ist? Dieser aber sprach: von Kindheit an.“ Um die Zeit des Leidens forscht der Schöpfer der Zeiten? Als Arzt erkundigt er sich um die Zeit der Krankheit, nicht als wüßte er sie nicht, sondern um, weil er sie kannte, sie den Nichtwissenden zu offenbaren; darum deutet er durch diese Fragstellung den Zeitpunkt an, macht aufmerksam auf das Alter, geht zurück bis auf die Kindheit, damit die Ursache solchen Leidens nicht hafte auf dem Kinde, sondern auf dem Vater, in Folge davon, daß er das ihm von Gott anvertraute Unterpand dem Teufel zur Dankagung, den Dämonen zur Verehrung aufopferte, worüber die Schrift sagt: „Und sie brachten dar ihre Söhne und ihre Töchter den Dämonen.“¹⁾ Denn was mochte die Kindheit für eine Frevelthat verübt haben, um dem Teufel in sich Platz zu machen? was sie verschuldet haben? Aber die

1) Ps. 103, 37.

Kinder werden vom Dämon erfüllt, wenn sie von ihren Eltern dem Teufel geopfert, wenn sie den Dämonen zur Heilung dargebracht werden.

Jetzt wird derselbe durch des Vaters Glauben gelöst, der vorher durch des Vaters Unglauben gefesselt ward. Des Vaters Wort war: „Wenn du etwas vermagst, so hilf uns und erbarme dich unser!“ D. h. komm uns zu Hilfe, erbarme dich über uns: denn unsere Schuld drückt den Unschuldigen so schwer, zu unsrer Strafe ist das Leiden des Kindes so übergroß geworden. Deshalb verlangte der Herr auch mit Recht den Glauben von den Eltern, indem er sagte: „Wenn du glauben kannst! Dem Glaubenden ist Alles möglich!“ Und der Vater sprach: „Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben.“ Der Vater glaubt, — und so gleich wird der, der durch des Vaters Unglauben gestraft ward, durch des Vaters Glauben befreit. Gleichwie jetzt ihm des Vaters Glaube zu Gute kam, wie sollte ihm nicht auch damals des Vaters Ungläubigkeit geschadet haben?

Wie er aber geheilt worden und warum die Jünger, die so viele Dämonen ausgetrieben hatten, diesen nicht zum Weichen bringen konnten, wollen wir mit der Gnade Gottes in der nächsten Rede darlegen.



XIII.

(Gesammtausgabe Nr. 52.)

Über denselben Gegenstand.

Des Predigers Pflicht ist es, das Vorgelesene weitläufiger zu besprechen und in lichtvoller Rede darzulegen und auszudeuten, was in geheimnißvollem Sinne verhüllt ist, damit nicht aus Mangel am Verständnisse dem Zuhörer daraus eher Schaden entspringe, woraus ihm heilsame Erkenntniß erquellen sollte.

In dem Folgenden also ist der Hauptinhalt der heutigen Lesung enthalten: „Einer aus der Menge antwortete und sprach: Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht, der einen tauben und stummen Geist besitzt.“¹⁾

Er sagte nicht: „Ich habe meinen Sohn, der taub und stumm ist,“ sondern: „Ich habe meinen Sohn hergebracht, der einen taubstummen Geist hat.“ Wozu wohl die Geister der Bosheit in die menschlichen Glieder sich vertheilen, in die menschlichen Sinne sich einschränken lassen, so daß sie unseren Schwächen und Leiden unterworfen nicht anders

1) Mark. 9, 16.

als durch die Öffnungen unserer Augen zu sehen, durch die Windungen der Gehörgänge zu hören, durch das Werkzeug der Zunge und des Mundes zu reden vermögen? Wozu unterziehen sie sich dem elenden Zustande eines Taubstummten, da ihre feine und lustige Natur, weder des Fleisches fähig noch der Knochen bedürftig, gleich einer Windsbraut im Nu den ganzen Erdbreis umschwirrend in tausendfältige Formen sich umzuändern, in die Herzen einzudringen, die Gemüther zu öffnen, die gottlosesten und schändlichsten Gedanken einzuflüstern vermag, ohne zu verrathen, von wannen es kommt, oder wohin es zurückkehrt, wodurch sie oftmals gleich dahinbrausenden Pfeilen mit voller Sicherheit den schuldlosesten Seelen tödtliche Wunden zu schlagen verstanden?

Es wäre noch zu wenig betont gewesen, wenn Dieß bloß der Vater in seiner Bitte angedeutet hätte, da er sprach: „Ich habe meinen Sohn hergebracht, der einen tauben und stummen Geist hat,“ wenn nicht auch Christus selbst mit der Beschwörungsformel: „Taub und stummer Geist, ich befehle dir, ziehe aus von diesem Menschen!“ den unreinen Geist ausgetrieben hätte.

Nun laßt uns näher auf die Lösung obiger Frage eingehen! Gott, welcher die bösen Geister für das ewige Feuer in Zukunft bestimmt hat, der sie schon jetzt zu unsern Zeiten in Fesseln gefangen hält, mit Qualen ängstigt, mit Strafen bedrängt, hat es in seiner Macht, so oft er will, sie mit gänzlicher Unmacht zu schlagen und sie in der Weise, wie sie sehen, hören und sprechen, auch blind, taub und sprachlos machen.

Nun dann soll erläutert werden, was der Teufel mit diesem Menschen wollte? Der alte Fluchtgeist, so bald er nur die Ankunft Gottes auf Erden bemerkte, verriegelte die Ohren der Menschen, band ihre Zungen und sorgfältig verammelnd alle menschlichen Sinnesöffnungen, verlegte und haute er in die menschliche Brust selbst seinen finsternen Schlupfwinkel, wähnend, daß so die Vernehmung des Wortes Gottes, die Kraft des göttlichen Namens nicht dahin zu

bringen vermöchte, und ränkevoll und listig, wie er zugleich ist, glaubte er, den Vater und die Verwandten durch dieß Kunststück überlisten zu können, daß sie an der Möglichkeit seiner Heilung, da er weder hören noch reden könne, verzweifeln sollten, und daß sie, worum dem Teufel besonders zu thun war, diesen Zustand für eine bloß menschliche Gebrechlichkeit halten und die Wirkung des im Innern hausenden Feindes dem Kinde zur Last legen und der Natur zuschreiben sollten.

Nach dem gleichen Berichte des Matthäus hatte er den Vater jenes Unglücklichen auch noch durch eine andere Täuschung irre zu führen gesucht, da er in folgender Weise bittet: „Herr, erbarme dich meines Sohnes, denn er ist mondsüchtig und wird arg gequält.“ So wollte der Teufel, daß das, was er erkünstelte, als Wirkung der menschlichen Natur oder eines himmlischen Gestirns erscheinen sollte, indem er die Leiden dieses Menschen genau mit dem Laufe des Mondes übereinstimmend machte und den Leib nach der Ab- und Zunahme des Mondes quälte, damit man Dieß für Einfluß des Mondes halten sollte, was seine teuflische Wuth und Frevelthat war. So verblendete er die Menschen, so umgarnte er die Unwissenden, so schändete er bei den Gedankenlosen jenes Geschöpf, das geschaffen einzig zur Spendung des Lichtes, keinem Menschen ein Leid anthut, sondern ohne Unterlaß ihm hilfreich dienen muß. Nachdem nun aber der Kenner auch des Verborgenen, der durch und durch bringende Seher der Geheimnisse, vor dem des Teufels heimliche Blendwerke nicht Stand halten konnten, erschienen war, wird der Knabe auf göttliche Veranstellung zur Heilung herbeigeführt, damit, was immer der Teufel gebunden hatte, gelöst würde durch Christus. Darum, darum war es dem Feinde so sehr zu thun, daß der Augenschein die Sache natürlich erklären sollte!

Aber warum vermochten die Jünger nicht ihn auszutreiben? Deßhalb, weil dieser Mensch als Sinnbild des ganzen Heidenthums vorgestellt erscheint, da gemäß dem Apostel das heidnische Volk diesen Geist der Luft inne hatte,

da er sagt: „(Ihr wandeltet) nach dem Geiste der Luft, der jetzt wirksam ist in den Kindern des Unglaubens!“¹⁾ Dieses also war eigentlich der Taube und Stumme, der weder das Gesetz hören noch Gott preisen konnte, sondern im Feuer der Hölle und in den bitteren Wassern des Abgrundes immerdar sich wälzte; deshalb konnte auch weder von den Jüngern, noch von irgend einem Menschen Rettung gebracht werden, da von Alters her Christus allein das Ohr des Glaubens, das Bekenntniß des Heiles, die Erlösung der Heiden und das wahre Leben genannt wurde. Erst jetzt, nachdem auf Christi Befehl der Teufel vertrieben wurde, öffnete sich, was geschlossen, und löste sich, was gebunden war; die Sprache ist wiedergegeben, das Gehör zurückgekehrt, der Mensch wieder hergestellt, — und allein der Teufel beseufzt seine Verdrängung aus dem alten Besizthume. Daher die Anordnung, daß jeder aus dem Heidenthum Zurückkehrende vorerst durch Handauflegung und Beschwörungen vom bösen Geiste gereinigt wird und die Öffnung der Ohren erhält, damit er aufnehmen könne die Verkündigung des Glaubens und Kraft erlange, mit der Gnade des Herrn dann auch zum Heile zu gelangen.

1) Ephes. 2, 2.



XIV.

(Gesammtausgabe Nr. 63.)

Ueber die Todtenerweckung des Lazarus.



Nachdem wir die apostolische Unterweisung beendet und wieder zu den evangelischen Wundern zurückkehren wollen, bietet sich uns der aus dem Grabe zurückgekehrte Lazarus als Vorbild der Todesbesiegung, als Beispiel der Auferstehung dar. Wenn es euch beliebt, so laßt uns, bevor wir uns hinauswagen auf die weite See des Lesestückes, bevor wir noch ansteuern gegen die Bogen der Fragen und vordringen in die Hochtiefe diese Ereignisses, einstweilen unsern Blick bloß auf die Außenseite der Auferstehung heften; denn wir sehen hier das Zeichen der Zeichen, wir schauen die Kraft der Kräfte, wir staunen das Wunder der Wunder an.

Es hatte der Herr auch die Tochter des Synagogenvorstehers Jairus auferweckt; ¹⁾ aber damals war die Leiche noch warm, der Tod noch eben im Werke begriffen, der Leib noch im Hause, der Mensch noch unter den Menschen weilend, der Athem eben im Entweichen, die Seele noch nicht

1) Mark. 5.

von den Kertern des Todtenreiches verschlungen, mit einem Worte, er gab so der Todten wieder das Leben, daß des Unterreiches Recht unangetastet blieb. Er erweckte auch den einzigen Sohn der Wittwe, ¹⁾ aber so, daß er den Leichenzug anhielt, dem Grabe zuvorkam, die Verwesung hemmte und der Fäulniß vorgriff, so daß er auch diesem Todten das Leben noch früher wiedergab, als der Todte selbst in die unumschränkte Gewalt des Todes verfallen war; bei dem Wunder des Lazarus aber zeigte sich Alles als noch nicht da gewesen bei ihm hat weder der Tod noch die Auferstehung mit den vorbenannten Fällen Etwas gemein; an ihm hatte sowohl der Tod seine volle Macht ausgeübt, als auch die Vollkommenheit der Auferstehung in klarem Lichte sich dargestellt; ich wage die Behauptung, Lazarus hätte, wäre er am dritten Tage von dem Todten zurückgeführt, das ganze Geheimniß (sacramentum) der Auferstehung des Herrn sich zugeeignet; denn Christus kehrte eben am dritten Tage wieder als der Herr, während Lazarus als der Diener am vierten zurückgerufen wird.

Zum Beweis des Gesagten wollen wir Einiges aus dem Festsstücke hören.

„Seine Schwestern,“ heißt es, „schickten zu Jesus und ließen ihm sagen: Herr, siehe, den du liebest, der ist krank.“ ²⁾ Mit diesen Worten pochen sie an sein Mitgefühl, berufen sich auf seine Liebe, bestürmen seine Herzensgüte, suchen um der Freundschaft willen Freundesdienst zu erlangen: aber Christus, dem es höher galt, den Tod zu besiegen, als die Krankheit zu entfernen, dessen Liebe nicht beabsichtigte, den Geliebten gesund zu machen, sondern von dem Tode zurückzuführen, bereitete seinem Freunde nicht ein Heilmittel gegen die Krankheit, sondern die Verherrlichung der Auferstehung; deßhalb, „als er hörte, daß Lazarus krank sei, blieb er,“ wie der Evangelist sagt, „noch zwei Tage an demselben Orte.“ Ihr seht, wie er hier dem Tode Raum, dem Grabe Frei-

1) Luk. 7. — 2) Joh. 11, 3.

heit, der Verwesung ihre Macht einräumt; er tritt der Fäulniß, tritt dem Modergeruch nicht entgegen, er gestattet selbst der Todesmacht, ihn hinzuraffen, zu fesseln und festzuhalten; er läßt es soweit kommen, daß alle menschliche Hoffnung schwindet und die ganze Gewalt irdischer Trostlosigkeit sich einstellt, wasmassen die That, die Er vollbringen wollte, eine rein göttliche, keine menschliche sein sollte. So lange bleibt er noch den Eintritt des Todes abwartend an der Stelle, bis er seinen Tod selbst ankündet; dann erst entschließt er sich, zu Lazarus zu kommen. Denn er sprach: „Lazarus ist gestorben, und ich freue mich.“ Heißt das, ihn lieb haben? — Darob freute sich Christus, weil die Todtentrauer sich bald in Auferstehungsfreude verwandeln sollte. „Um euretwillen freue ich mich.“ Warum um euretwillen? Deswegen, weil in dem Tode und in der Auferstehung des Lazarus das vollkommene Bild des Todes und der Auferstehung des Herrn selbst vorgezeichnet wurde und der ganze Hergang, wie er bald am Herrn selbst sich vollziehen sollte, an dem Diener bereits sich abspann. Denn er sagte ein und das andre Mal zu seinen Jüngern: „Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überliefert werden, und sie werden ihn zum Tode verurtheilen und ihn den Heiden überliefern zur Verspottung, Geißelung und Kreuzigung;“ ¹⁾ bei diesen Worten sah er sie jedesmal in Zweifel, Trauer und gänzliche Trostlosigkeit versetzt; er wußte es auch, daß sie so von der schweren Last seines Leidens würden niedergedrückt werden, daß in ihnen kaum ein Lebenszeichen, kaum ein Rest des Glaubens, kaum ein Funke des Lichtes mehr verbleiben, sondern die volle Nacht des Unglaubens sie umdunkeln würde; deshalb denn ließ er den Lazarus im Tode bis zum vierten Tage, ließ ihn bis zur Verwesung vorschreiten, damit den Jüngern jeder Zweifel benommen bliebe, daß der Herr die

1) Matth. 20, 18.

Macht habe, am dritten Tage wieder zum Leben zurückzukehren, wenn sie den Diener nach vier Tagen, und bereits verwest, würden auferstehen gesehen haben, und damit sie überzeugt wären, daß dem nicht schwer sei, selbst zum Leben zurückzukehren, welcher einen Andern unter solchen Umständen zum Leben zurückgerufen hatte. Aus dem Grunde sagt er: „Ich freue mich um euretwillen, damit ihr glaubet.“ Dazu also war der Tod des Lazarus nothwendig, daß auch der Glaube der Jünger gleich dem Lazarus aus dem Grabe sich aufrichtete.

„Daß ich nicht dort war.“ Gab es einen Ort, wo Christus nicht war? Wie war er nicht dort? Wie konnte er den Jüngern das Hinscheiden des Lazarus ankündigen? Brüder! Christus war dort als Gott, aber nicht dort war der Mensch Christus: als Gott war Christus schon dort, als Lazarus starb; nach seinem Tode aber wollte Christus erst hingehen, weil Christus der Herr selbst den Tod erst leiden wollte; und in dem Sinne sagte er: „daß ich nicht dort war:“ nämlich im Tode, im Grabe, in der Unterwelt, wo erst durch mich und meinen Tod die ganze Macht des Todes umgestürzt werden sollte.

„Als nun Martha hörte,“ heißt es weiter, „daß Jesus komme, eilte sie ihm entgegen und sprach: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.“ Weib! Du bekennst ihn als Gott und sprichst: „Wärest du hier gewesen?“ Gott macht kein Raum abwesend und keine Zeit gegenwärtig. Lazarus durfte nicht sterben, wenn der Herr dort gewesen wäre (er war aber wirklich dort), wenn du, Weib, nicht gewesen wärest im Paradiese! Weib, du hast die Thränen verursacht, du erfandest die Seufzer; du hast den Tod um den Preis eines Bissens erkaufte und schiebst die Schuld auf die Abwesenheit Gottes. Wann einmal willst du gestehen, daß dein Dasein die Ursache des Todes gewesen? Damals als der Tod (von dir aus) in Wirksamkeit versetzt wurde, war er ein Grund des Wehklagens, jetzt ist er eine Gelegenheit zur Gottesthat; denn damals ward er zur Strafe des Sünders verhängt, jetzt aber zur Ver-

herrlichung des Auferweckers zugelassen; damals erhielt der Abgrund den Menschen als Beute, jetzt verliert er sie. — Nun suche, Weib, wieder zu gewinnen durch den Glauben, was durch den Unglauben du eingebüßt!

„Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben; aber jetzt weiß ich, daß Alles, was du von Gott begehrest, Gott dir geben wird.“ Dieß Weib glaubt nicht, sondern ringt nach dem Glauben, da Glaube und Unglaube noch in ihr streiten. „Was immer du von Gott begehrest, das wird dir Gott geben. Gott gibt wohl aus sich, aber er bittet sich nicht selbst. Wozu lange Bitten, o Weib? Die Hilfe steht ja schon vor dir! Weib, der Richter selbst ist, den du als Anwalt anrufest; er hat selbst die Macht in der Hand, hat nicht nöthig, darum erst zu bitten, wie du sagest: „Ich weiß, daß, was du immer von Gott begehrest, dir Gott geben wird! Weib, dieß Glauben heißt nicht Glauben; dieß Wissen ist ein Nichtwissen; Dieß beweiset der Apostel mit den Worten: „Wenn der Mensch Etwas zu wissen wähnt, so weiß er Nichts.“¹⁾

Nun laßt uns hören, was der Herr darauf erwidert. „Dein Bruder wird auferstehen!“ Das Weib entgegnet: „Ich weiß, daß, er auferstehen wird bei der Auferstehung am jüngsten Tage.“ Martha, da weißt du wieder so viel, als du nicht weißt; du weißt nämlich, daß dein Bruder auferstehen könne am jüngsten Tage; daß er es aber auch an Ort und Stelle könne, weißt du nicht; oder sollte etwa Gott, der alsdann die Macht hat, Alle zu erwecken, jetzt diesen einzigen Todten nicht erwecken können? O, sicherlich hat Gott soviel Macht, zu einem Zeichen der Zeit einen Einzigen zu erwecken, welcher dereinst die Todten alle zu einem unsterblichen Leben erwecken wird. „Ich weiß, daß, was du immer von Gott begehrest, Gott dir geben wird; und ich weiß, daß er auferstehen wird bei der Auferstehung am jüngsten Tag.“ Martha, die Auferstehung, die du so weit

1) I. Kor. 11.

hinausdentest, die ist schon vor dir: „Ich bin die Auferstehung!“ heißt es. Warum sagt er: „Ich bin die Auferstehung“ und nicht: Ich bins, der auferweckt? Was ist der Grund? — Deshalb, weil er dazu die Menschheit annahm, dazu den Tod erlitt, damit er, gleichwie er durch sein Machtwort diesen Einen, so durch seine Auferstehung Alle insgesammt wiedererweckte; so daß Allen, denen Adam zur Cisterne des Todes ward, Christus zum Quell des Lebens würde, und damit in Erfüllung ginge das Wort des Apostels: „So wie in Adam alle Menschen sterben, so werden in Christo Alle lebendig gemacht werden.“¹⁾

„Ich bin,“ heißt es weiter, „die Auferstehung und das Leben: wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist; und ein Jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit. Glaubst du das? Und sie sprach: Ja Herr, ich habe geglaubt und glaube es, daß du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes bist, der in diese Welt gekommen ist.“ War er doch zu Lazarus gekommen: warum beschäftigt er sich so lange mit Martha? Warum anders, als damit eher noch sie im Glauben auferstünde, als jener im Fleische wiedererweckt würde? So handelt der, welcher kam, den Lebenden und den Todten beizuspringen; er scheut auch nicht, sein Vorhaben zu verzögern, denn in Ihm ruht sowohl Ursache als Erfolg jeglichen Handelns.

Brüder, laßt mich für heute die weitere Rede verschieben, wenn ihr anders wünscht, das Folgende noch weitläufiger zu vernehmen.

1) I. Kor. 15, 42.

— — — — —

XV.

(Gesammtausgabe Nr. 64.)

Über den vorigen Gegenstand.

Wollte man über jedes Wort der hl. Schrift ein ganzes Buch abfassen, so würden auch so die darin enthaltenen Geheimnisse den Lesern nicht ganz klar werden: was vermag da ein plötzlich überraschendes, schnell verhallendes Wort, das blitzähnlich, ehe es die Augen erleuchtet, schon wieder entschwunden ist und dem Schauenden statt Licht Schrecken bereitet? Bittet darum, daß, so lange wir in der Finsterniß dieser Welt herumirren und in diesem Gefängnisse des Fleisches mehr ein Nacht- als Tagesleben vollbringen, Christus die Leuchte seines Wortes uns anzünde, um unter deren Schein das Dunkel der himmlischen Geheimnisse durchschreiten und allmählichen Schrittes zur möglichsten Klarheit der göttlichen Erkenntniß hingelangen zu können, nachahmend das Beispiel der Magier, welche die Sehkraft ihres geistigen Auges wohlprüfend dasselbe nicht dem Strahle der Sonne, d. i. der göttlichen Lichtfülle aussetzen wagten, sondern zur Nachtzeit mit bescheidnem Blicke jenes sanfte Sternlicht zum Wegweiser nehmend zur tiefsten Verborgenheit der Wiege Christi gelangten.

Aber laßt uns nun unserm Versprechen gemäß den noch übrigen Theil der evangelischen Erzählung weiter verfolgen. Dort heißt es: „Als Martha hörte, daß Jesus komme, eilte sie ihm entgegen.“¹⁾ So war also gar kein Hausdiener, kein Nachbar, kein tröstender Freund zur Hand, daß sie, das Weib, ohne alle Begleitung mitten durch die Volksaufen, mitten durch den Flecken, bis über den Burgfrieden²⁾ hinaus, und Dieß im Trauerstand, dem ankommenden Erretter entgegenstürmte? Brüder, bei diesen Personen handelt es sich nicht um natürliche Ursachen, sondern um Andeutung tieferer Geheimnisse! Das Weib beeilt sich wider den Tod, wie es sich zum Tode beeilt hatte; es drängt zur Begnadigung, wie es gedrängt hatte zur Schuld; es erlangte zuerst die Hilfe des Erlösers, wie an ihm zuerst der boshafte Verführer sich versuchte; wie den Sturz, so brachte es die Auferstehung, und wie es dem Manne den Tod zutrug, so bemühte es sich nun, das Leben dem Manne wiederzubringen. Das ist's, warum Christus an jenem Orte stillstand, warum er wartete, weshalb er nicht durch die Volksmenge drang, nicht hineilte ins Haus, nicht zum Begräbnißplatz einbog, nicht sogleich zu Lazarus, um dessentwillen er doch gekommen war, seine Schritte beflügelte: sondern auf das Weib wartet er, mit dem Weibe hält er sich hin, das Weib nahm er zuerst wieder auf, weil auch sie der Verführer zuerst bethörte; vom Weibe entfernt er den Unglauben, im Weibe belebt er wieder den Glauben, damit das Weib, so wie es als Werkzeug des Verderbens diente, so nun als Vermittlerin des Heiles eintrete und durch Gottes Kraft nun die Mutter des Lebendigen würde, wie sie langhin durch des Teufels Macht die Mutter des Todes war. Deshalb, weil das Weib des Übels Haupt gewesen, führt Christus den Vernichtungsprozeß des Todes

1) Joh. 11, 20.

2) Nach hebräischer Sitte waren die Begräbnißstätten außerhalb der Städte. In der Nähe des Grabes des Lazarus hatte sich Christus aufgestellt.

so durch, daß er vor dem Begnadigungsaktes zuerst die Verbrechensthat entkräftet, vor der Vernichtung der Straffentz die Schuldursache aufhebt und so verhütet, daß nicht der Mann aus Rache dafür, daß er einmal von dem Weibe ins Unglück gestürzt worden, das Weib fortan von der Theilnahme des wiedergewonnenen Lebens ausschließe, mit einem Worte: es wäre gänzlich um das Weib geschehen gewesen, wenn Christus zuerst zum Manne gekommen wäre. Das ist's, Brüder, warum Christus vom Weibe geboren werden wollte; das der Grund, warum das Weib jederzeit den Mann aus dem Grabe ihres Schooßes erweckt, daß sie den mit Schmerzen zurückkauft, welchen sie durch Schmeichelei von sich gestoßen, ihn durch Thränen wieder beleben möchte, welchen sie durch verbotenen Genuß getödtet hatte. Deshalb also, nachdem Martha ihr Bekenntniß vor Christus ausgesprochen und sie, als Stellvertreterin des weiblichen Geschlechtes, durch dieß fromme Bekenntniß jegliche Schuld ausgelöscht hatte, wird sie nun entlassen zur Maria,¹⁾ weil ohne Maria weder der Tod vernichtet, noch das Leben wiedergewonnen werden konnte. So erscheine denn, Maria, nahe dich, du wahrhafte Trägerin des mütterlichen Namens, damit der Mensch sehe, daß Christus wahrhaft in deinem jungfräulichen Schooße gewohnt habe, auf daß durch Ihn die Todten aus der Unterwelt sich erheben und aus den Gräbern die Gestorbenen hervorgehen!

„Als Jesus die Maria weinen und die Juden, welche mit ihr gekommen waren, weinen sah, entsetzte er sich im Geiste und betrübtete sich selbst, und sprach: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie antworteten: Herr, komm und siehe! Und Jesus weinte.“ Maria weint, die Juden weinen, es weint auch Christus: glaubst du, Alle aus gleicher Gemüthsbewegung? Immerhin mochte die Schwester Maria weinen, weil sie den Bruder nicht mehr zurückhalten, dem

1) Die Maria von Bethanien wird genannt, an die eigentliche Maria, Mutter des Herrn, aber gedacht.

Tod nicht widerstehen konnte; sie war sich zwar der Auferstehung sicher bewußt, doch des gegenwärtigen Trostes entblößt, über die so lange Abwesenheit, über die gänzliche Trennung von ihm trauernd, konnte sie wohl nicht anders als weinen, zumal das Bild des Todes so erschreckend, so greulich, so erschütternd wirkt, mußte doch ihr, wenn auch gläubiges, Gemüth davon erschüttert, entsetzt werden; es weinten auch die Juden, betroffen über den Anblick ihres eignen Schicksals, sie insbesondere, da sie sich der Hoffnung des zukünftigen Lebens entschlagen hatten. Der Tod, ohnehin das Schreckenswort für jeden Lebenden, der gewaltige Beängstiger am Ziele des Lebens, mehrt seine Schreckensmacht noch durch das Bild eines Gestorbenen: denn Niemand vermag einen Todten anzusehen, ohne daß er das Schicksal seiner eigenen Todesbestimmung beseufzte. So muß wohl jeder Sterbliche über den Tod sich betrüben. Aber was berührt all Das Christus? Und wenn ihn Nichts davon berührt, warum weint er? Hatte ja gerade Er gesagt: „Lazarus ist gestorben, und ich freue mich!“ Über dessen Tod er sich erfreut, — über desselben Erweckung aus dem Tode wird er nun wehklagen? Bei dessen Verluste er nicht geweint, über dessen Wiedergewinnung weint er nun? Seine Sterbthränen sollte er jetzt für ihn vergießen, wo er ihm den Lebensgeist wieder eingießt? Brüder, die menschliche Leibesnatur hat diese Eigenthümlichkeit, daß sowohl der Sturm der Freude als der Trauer Thränen hervorbringt. So oft immer die Brust von einem übergewaltigen Druck der Freude oder der Trauer gepreßt wird, brechen alsbald die Augen in Thränen aus. Daraus erklärt sich, daß Christus nicht aus Trauer über den Tod, sondern in Ergriffenheit von jenem Jubel, wo er durch sein Wort, durch ein einziges Wort alle Todten wieder zum Leben erwecken wird, wohl Freudenthränen weinen konnte. Er entsetzte sich aber im Geiste und betrübte sich mit dem bittersten Schmerze über den Umstand, daß er bis jetzt nur allein den Lazarus und nicht alle Verstorbenen auferwecken sollte. Wer möchte noch glauben, daß Christus aus menschlicher Schwäche

geweint habe, da der himmlische Vater über den verschwenderischen Sohn nicht während seiner Abwesenheit, sondern bei seiner Wiederkunft weinte? So weinte auch Christus hier über die Wiedererlangung, nicht wegen des Verlustes des Lazarus; überhaupt weinte er nicht damals, als er die Andern weinen sah, sondern als er gefragt und aus ihren Antworten bemerkt hatte, daß sie keinen Glauben hätten; denn er hatte gefragt: „Wo habt ihr ihn hingelegt? Jene aber antworteten: Herr, komm und siehe!“ Sie glaubten nämlich, er wisse nicht, wo Jener in der Erde ruhe, der er doch seinen Aufenthaltsort im unwirthlichen Todtenreich gar wohl kannte! Durch diese Frage suchte er sowohl den Glauben der Anwesenden anzuregen, als auch den Kreis ihres Wissens zu erweitern, damit sie erkannten, daß Tod, Grab, Verwesung, Fäulniß und Moder nicht durch göttlichen Rathschluß, sondern aus der Sünde des Menschen dem Menschen zum Antheil geworden seien. Denn mit den Worten: „Wo habt ihr ihn hingelegt?“ schalt er das weibliche Geschlecht, klagt er die Weiber an; er wollte sagen: Ihn, den ich in das Paradies gesetzt, in die Region des Lebens, sehet, wo ihr ihn hinversetzt? Nun die Juden, gleich als wüßte das der Fragende nicht, erwiderten: „Herr, komm und siehe!“ Wie mochten Diese wohl glauben, daß Er dem Tode gebiete? wie, daß er die Unterwelt beherrsche, die sie glaubten, er sehe das nicht, was vor ihren Augen lag, und die über seine Thränen so thörichte Reden führten: wie: „Konnte der, welcher die Augen des Blindgeborenen geöffnet hatte, nicht machen, daß Dieser nicht stürbe?“

Er konnte es wohl machen, daß er nicht stürbe; aber er gestattete ihm zu sterben, weil er ihn aus dem Tode zu seiner Verherrlichung erwecken wollte; er gestattete ihm erst zur Unterwelt hinabzusteigen, damit er als Gott sich zeigte, wenn er einen Menschen aus der Unterwelt zurückführte.

Aber eure Herzen, ihr Juden, scheinen fester verriegelt als die Unterwelt, euere Gemüther starrer als die Todten, eure Augen vermoderter als die Gräber zu sein: da jenes Machtwort, das die Hölle eröffnet, eure Herzenskammern

nicht aufschloß; jene Stimme, die den Todten zum Leben ruft, eure Gemüther nicht aufweckte, jenes Licht, das selbst das Grab erleuchtet, eure Blindheit nicht zu erleuchten vermochte!

Doch uns genüge es, mit Christus die Verherrlichung der Auferstehung des Lazarus im vollen Lichte zu schauen.



XVI.

(Gesammtausgabe Nr. 65.)

Auf denselben Gegenstand.

Nachdem wir bereits in zwei Reden über den Tod des Lazarus, das Wehklagen Mariens, die Thränen der Martha und das Gestöhn der Juden unser Gemüth beängstigt haben, so laßt uns nun freier aufathmen, abwerfen alle Sorgen, alle Abspannung der Sinne entfernen, um mit vollkommener Gemüthsverfassung die Freudenbotschaft dieser so einzigen Todtenerweckung aufnehmen und verstehen zu können. Der Evangelist bekundet die Ankunft des Erlösers beim Grabe mit folgenden Worten: „Da knirschte Jesus abermals bei sich und kam zu dem Grabe. Es war aber eine Höhle, und ein Stein war darauf gelegt.“¹⁾

„Jesus knirschte und kam zum Grabe.“ Es knirscht Christus daß das Fleisch aufhebt; es knirscht das Leben, daß der Tod die Flucht ergreift; es knirscht der Begnadiger, daß der Reinerger verstummt; knirschend zermalmt Christus

1) Joh. 11, 38.

den Tod, gleich wie ein Held knirschen muß, der dem Gegner abreißt den triumphirenden Lorbeer! „Wiederholt knirschte er,“ heißt es. Dieß zweimalige Knirschen weist hin auf die zweifache Siegesfahne der Auferstehung; denn, gleichwie durch die Stimme Christi die dem Leibe nach Verstorbenen aus ihren Gräbern wieder erweckt werden zum Leben, so auch erstehen die im Tode des Unglaubens Erstarrten durch ihn wieder zum Leben des Glaubens.

„Es war aber eine Höhle.“ Es hätte der Ausdruck: er sei zum Grabmal gekommen, schon genügt; warum bezeichnet der Evangelist Dieß so nachdrucksvoll als eine Höhle? — Jawohl eine Höhle das, wohin der räuberische Satan den Menschen geschleppt hat; eine Höhle, wohin die List des Weibes den Mann vergrub; eine Höhle, in die des Todes Raubgier das Gebilde Gottes einkerkert!

„Und ein Stein ward darauf gelegt.“ Des harten Todes noch härtere Pforte ward mit dem härtesten Stein verschlossen: was nützt da die Wehklage am Grabe, wo des Klagennden Stimme nicht durchdringt durch die angehäuften Steinmasse? Christen, laßt uns vielmehr wehklagen vor Gott über unsere Sünden, und nicht mit den Heiden unser Geheul unter die Todten mischen, die Nichts mehr hören!

„Jesus sprach: Hebt den Stein hinweg!“ Bedarf Christus bei seiner göttlichen Kraft auch noch menschlicher Beihilfe? Besitzt der nicht Kraft genug, den Stein wegzuheben, welcher den Tod in die Flucht zu treiben vermag? Der sollte des Grabes Pforten nicht zu entriegeln im Stande sein, der die Pforten des Tartarus zu eröffnen stark genug ist? Hatte er doch durch den Propheten gesprochen: „Ich will wegnehmen aus ihrem Leibe das Herz von Stein und will ihnen geben ein Herz von Fleisch;“ ¹⁾ und nun heißt er die Juden selbst aus sich nehmen das Herz von Stein, heißt sie wegwälzen den Felsblock des Unglaubens, den Kiesel der Hartgläubigkeit von sich schleudern, damit ihre im

Unglauben erstarrten Seelen aus dem Grabe ihrer Brust sich löseten und sie selbst nicht minder der eigenen Auferstehung, als der des Lazarus sich erfreuten.

„Hebt den Stein weg.“ Hebt hinweg, was armseliger Menschendienst auf ihn gelegt, damit der beseligenden Gottheit Werk offen geschaut werden könne. Hebt ihn hinweg den Stein, den ihr gesetzt, damit ich den Menschen wieder zurückversetze, wie ich ihn zuerst gesetzt habe.

„Da erwidert Martha: Er riecht schon!“ Weib, und daß er riecht, wessen Schuld ist es? „Er riecht schon!“ Nun wendet sich wider dich, was von dir ausgegangen; nicht dürftest du jetzt am Grabe fühlen den Todtengeruch, hättest du im Paradiese den Verführer nicht hören wollen! „Er riecht schon!“ Der Urheberin des Todes ist das Modergeruch, nicht also dem Urheber des Lebens! „Er riecht schon!“ Wovor der Verwüster eines Werkes, das er nicht geschaffen, zurückschaudert, davor schaudert der nicht zurück, welcher dieß als Sein Werk liebt! Sondern durch dieß Wort bezeugst du selbst den Tod, den du, Weib, gebracht hast; den Modergeruch verkündest du, damit, die es hörten, gewiß wüßten, daß der Tod sein Werk an ihm vollendet habe, so daß, wenn Lazarus nun doch auferstehen sollte, sein Lebensgeist nicht als noch in ihm ruhend bloß aufzucken, sondern wahrhaft wiederkehren mußte, mithin eine wahrhafte Gottesthat, nicht menschliche Kunst sich constatirte und nicht die Juden, welche uns vorwerfen, daß wir in „des obersten Dämons Macht die Dämonen austreiben“, ¹⁾ ferner sagen konnten, wir erweckten nicht durch Gottes Kraft, sondern durch Menschen-Kunst Todte zum Leben!

„Er riecht schon, denn er liegt schon vier Tage!“ Sie nennt auch die Zeit, damit man sehe, daß der, dem die Zeit keine Schranke ist, auch der Zeiten Urheber sein müsse. „Er riecht schon, er liegt schon vier Tage!“ Dieß aussprechend, bestärkt sie die Hoffnungslosigkeit noch mehr, damit die An-

1) Mark. 9, 34.

wesenden um so augenscheinlicher sehen, daß der Gott ist, welcher so noch den Todten das Leben, den hoffnungslos Verlorenen die Rettung, den schon Verweseten die Lebensfrische zu verleihen vermag.

„Jesus hob,“ heißt es weiter, „seine Augen nach oben.“ Seine Augen erhebt Er nach oben, um uns die Weise des Bittens zu lehren, nicht um sich einen Weg der Erhörung zu bahnen; denn der schaut immer nach oben, welcher allzeit oben ist beim Vater, da der Vater ewig in ihm und Er ewig im Vater ist, wie er selbst sagt: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir.“¹⁾

„Und er sprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast.“ Er dankt für die Erhörung; daß der Vater ihn erhörte, wird gesagt; um was der Sohn gebeten, wird nicht gesagt. Brüder, zwischen Vater und Sohn gibt es nur Geneigtheit des Gehöres, kein Bedürfniß des Bittens, waltet Unwiderstehbarkeit des Beifalls nur, ist ferne alles Befehlens Härte, die Liebe setzt dort Alles in Bewegung, wo es einer Hörigkeit nicht bedarf. Dieß wird klar aus dem Nachfolgenden: „Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast; ich wußte aber, daß du mich allzeit erhörst.“ Da ist beim Anrufen keine Sorge, wo die Hoffnung auf Erhörung so gewiß ist. Oder was hat eine Bitte Schwieriges da, wo die Gewährung den nämlichen Beweggrund mit ihr gemein hat? Niemand halte also den Sohn des Bittens wegen für geringer,²⁾ sonst schmälert er dem Vater selbst seinen Ruhm im Werke der Errettung des Menschengeschlechts.³⁾ Warum aber der Sohn also spricht, das eröffnet er selbst in dem weitem Zusatz: „Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast: ich wußte zwar, daß du mich all-

1) Joh. 10, 11.

2) Die Arianer bewiesen aus dieser Stelle, daß der Sohn minder als der Vater sei, weil er den Vater bittet.

3) Weil der Vater weniger bereitwillig erschiene als der Sohn zur Rettung der Menschen, wenn er sich durch langes Bitten erst vermögen lassen mußte.

zeit erhörest, aber um des Volkes willen, das herumsteht, hab' ich es gesagt." Ihr seht, wie er durch diese Redewendung gänzlich ausschließt jede Abhängigkeit seiner Person vom Vater, wie er nur offenbart und preiset die Gnade des Vaters, seine Einheit mit ihm nur bestätigt! Er selbst sprach: „Alles, was der Vater hat, ist auch mein;" ¹⁾ wenn also Alles Sein ist, wie soll er bitten? Wer um sein Eigenthum bittet, stellt nicht eine Noth-, sondern Liebesbitte.

„Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast: ich wußte zwar, daß du mich allzeit erhörest, aber um des Volkes willen, das herumsteht, habe ich es gesagt, damit sie glauben, daß du mich gesandt hast." Er nennt sich „gesandt", damit die Menschheit wisse, daß Christus zwar vom Himmel herabgekommen, aber doch den Himmel nicht verlassen habe. In eben derselben Weise läßt er sich senden und empfängt er, was er selbst hat, wie er den Ort niemals verließ, von dem er herabgekommen; in diesem Sinne empfängt auch der Sohn, was er hat, und verliert der Vater nicht, was er gegeben hat. Brüder, wenn wir von Christus aussagen, daß er erhört, daß er gesendet wird, daß er kommt, daß er empfängt, daß er geboren wird, leidet, stirbt oder wieder aufersteht, so sprechen wir nicht von Eigenschaften seiner Gottheit, sondern von den Zeichen unserer Schwachheit, von Bedingungen unserer Natur, was alles Er um unsertwillen in unserem Fleische wandelnd ertrug, nicht erduldet um Seinetwillen in seiner Machtvollkommenheit.

Aber laßt uns wieder zur eigentlichen Aufgabe zurückkehren. Was haben die Worte: „Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast," für einen Grund? Was ist der Sinn? Als Christus sich anschickte, anzuklopfen an den Pforten der Unterwelt, die Schwellen des Tartarus zu erschüttern, die Thorflügel des Todtenreiches zu öffnen, das noch nie verletzte Gesetz des Abgrundes zu lösen, das uralte Strafrecht zu erschüttern, des Lazarus Seele herauszufor-

1) Joh. 16, 15.

bern, aus der Hölle eine neue Rückkehrsbahn zu brechen: da erhob sich mit Ingrimme, emporhaltend das Edikt des himmlischen Herrschers, vorzeigend das Dekret des erhabenen Königs, schwingend die seit Jahrhunderten durch göttlichen Richterspruch selbst verhängte Strafurkunde, die gesammte höllische Macht, und da sie nur einen Menschen vor sich erblickte, so fragte sie forschend: wer Jener wohl wäre, was sein dreistes Beginnen, welches sein Vorhaben? warum er so allein und ohne Zittern die so furchtbaren Wohnungen des Todtenreiches zu beunruhigen sich unterfinge? — Auf die Frage, wer Jener sei, erwiderten sofort mit dem prophetischen Worte die Vermittler der Auferstehung, die Engel: ¹⁾ „Er ist der König der Herrlichkeit, der Starke und Mächtige im Kriege.“ Ihnen entgegnet die höllische Macht: Ich weiß wohl von einem Könige der Glorie, der im Himmel allen himmlischen Mächten gebietet, und dessen Wink keine Creatur zu ertragen vermag: an Diesem da erblicke ich aber Einen aus den Irdischen, einen Lehngesetzten, mit sterblichem Leibe umhüllet, ja sehe ihn in seiner Erscheinung als Menschen noch hinter den Menschen zurückbleibend, ich sehe ihn mit einem Worte selbst als bald verfallene Beute des Grabes, unverzüglich meinem Machtgebiete einverleibbar! Aber die Engel wiederholen mit Beharrlichkeit: „Er ist der Herr der Kräfte, Er ist der König der Herrlichkeit,“ er der Gebieter des Himmels, der Schöpfer der Welt, der Heiland der Zeit; Er der Erlöser Aller, und Er wird, soviel du dich auch dawider empörest, als oberster Vollstrecker deines Verdammungsurtheiles den Kopf dir zertreten; Er selbst wird dein Reich zerstören, wird durch seinen Machtspruch dich, der du, nur bevollmächtigt die Schuldigen zu fesseln, auch die Schuldlosen dahinraffest und die Heiligen erbeutest, ja den Sohn Gottes selbst bedrohest, dem Verderben übergeben! Gib also heraus den Einen, ehe du gezwungen wirst, die Vielen zu entlassen! — Aber die Hölle-

macht glaubt Dieß immer noch nicht und sendet ihre verordnete Botschaft zum Himmel, anzubringen die von Neid eingeblasene Klage: Ich, o Herr, wenn gleich deine niedrigste Creatur und zum traurigsten Dienste verurtheilt, bewahre deine Befehle mit unverbrüchlicher Treue und mache stets, daß dein unfürdenklich begründetes Strafrecht kein tollkühner Neuling verletze: nun aber kommt ein Mensch daher, der sich Christus heißt und dein Sohn zu sein prahlt, der deine Priester schändet, deine Schriftlehrer tadelst, deine Sabbathe verletzt, dein Gesetz bricht und Seelen, die dem Fleische bereits entrisen, der Strafe und meinem Gewahrsam schon zugewiesen waren, wieder in ihre Leiber, in denen sie vorher frevelhaft gelebt, zurückzuführen zwingt; und täglich geht Dieser soweit in seiner Verwegenheit, daß er, um den Lazarus, der bereits verschlossen in unserm Gefängnisse, durch das Gesetz gebunden in unserm Rechtsgebiete weilte, zu befreien, die Thore der Hölle zu durchbrechen wagt; so sende mir also schleunige Hilfe, oder du verlierst, so es einmal gelingt, die Thore zu öffnen, alle seit so vielen Jahrhunderten hier Verwahrten! — Hierauf entgegnet vom Schooße des Vaters herab der Sohn: Vater! Das Recht fordert, daß der Kerker nicht die Unschuldigen, sondern die Schuldigen einschließe; Strafe soll nicht die Gerechten, sondern die Gottlosen treffen! Wie lange noch soll ob der Schuld eines Menschen, ob der Sünde des einzigen Adam dieser grausame Henker die Patriarchen, Propheten, Märtyrer, Bekenner, Jungfrauen, Wittwen, all die Beobachter der ehelichen Züchtigkeit, jedes Alter und Geschlecht, selbst die noch unschuldigen Kindlein so unbarmherzig in seinen Abgrund stürzen können? Vater! Ich will sterben, damit nicht Alle dem Tode erliegen! Vater! Ich will Adams Schuld bezahlen, damit durch mich alle Die wieder leben, so viel durch Adam der Hölle versterben! Vater! Deines Richterspruchs wegen will mein Blut ich vergießen, nur darum, damit deine Creatur wieder zu dir gelange; der Werth meines dir theuren Blutes sei der Lösepreis für alle die Todten! — Auf Dieß hin faßte die gesammte Dreifaltig-

teit den einmüthigen Beschluß und gebot dem Lazarus hervorzugehen, und die Macht der Hölle erhielt Befehl, Christo zu gehorchen und alle Todten wieder herauszugeben. Das ist's, warum der Sohn ausruft: „Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast.“ Auch der Apostel bezeugt, daß Christus unser Fürsprecher sei beim Vater; Sein Sitzen bedeutet sein gemeinsames Richteramt mit dem Vater; Sein Stehen, das Amt des Fürsprechers für uns.

Nachdem also Christus seine Fürsprache vollendet, ruft er aus mit mächtiger Stimme: „Lazarus, komme heraus!“ Jetzt brachte die Macht der Hölle, selbst gefesselt an Händen und Füßen, den Lazarus zur Oberwelt, mit Furcht und Bittern, sie möchte, bis sie den Einen zu langsam ablösete, zugleich Alle heraufzubringen gezwungen werden. Also ward der Abgrund selbst zum Wiederbringer der Lebenden, der bisher gewohnt war, zu verschlingen die Todten. Denn warum hat Christus die Fesseln der Hölle zersprengt und die Bande des Todes gelöst, wenn nicht um uns zu zeigen der Hölle klägliche Dienstbarkeit? Denn wenn um den Leichnam des Moses der Teufel mit dem Engel stritt,¹⁾ wie sollte nicht auch die Macht der Hölle mit Christus streiten über die Belebung und Auferweckung des Lazarus?

Betet also, Brüder, damit wir, die wir jetzt einen Tropfen der Auferstehung, von Lazarus credenzt, gekostet haben, dereinst, wenn Christus wiederkehrt, die Ruffstimmen der allgemeinen Auferstehung zu vernehmen gewürdiget werden mögen.

1) Richter 9.



XVII.

(Gesamtausgabe Nr. 47.)

Ueber die Gleichnisse von der gefundenen Perle und dem in das Meer ausgeworfenen Netze.

Hat Christus als Gott durch die Schöpfung des Himmels und der Erde und all der großen, zahlreichen und mannigfaltigen Creaturen so wunderbare Beweise seiner Allmacht gegeben: so hat er dadurch, daß er die menschliche Gestalt annahm, als Mensch sich betrug, dem Wechsel der Zeiten und des Alters sich unterwarf, mit dem Munde lehrte, durch Wunderkraft heilte, in Gleichnissen rebete, in Beispielen sich erklärte, auch an sich den Eindruck von Freud und Leid gleich uns zu erkennen gab, die unergründliche Tiefe seiner Liebe zu uns Menschen kundgethan. In dieser Liebesabsicht empfiehlt er das Himmlische in irdischen Beispielen, gibt er das Zukünftige aus der Gegenwart zu schauen, kleidet er das Unsichtbare in Beweise aus der Sichtbarkeit. Zum Belege dienen die heute aus dem Evangelium vernommenen Gleichnißreden.

„Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmanne, der gute Perlen sucht. Wenn er eine kostbare Perle gefunden

hat, geht er hin, verkauft Alles, was er hat, und kauft sie." ¹⁾ Niemand, der das hört, nehme Anstoß an dem Ausdruck „Kaufmann“; ein solcher bedeutet hier einen Mann, der Barmherzigkeit übt, nicht Bucher; der die Pferden der Tugend, nicht die Vockspeisen der Sünde im Vorrath hat; den Ernst der Sitten, nicht die Schwere des Edelgesteins wägt; den Halschmuck der Anständigkeit, nicht des Luxus trägt; nicht den Boap der Wollust, sondern die Insignien der Zucht ausstellt. Diese Perlen sowohl des Geistes als des Leibes bietet selbiger Kaufmann aus; es ist nicht menschliche Handelschaft, sondern ein göttliches Handeln; nicht zum Vorthail des Augenblicks, sondern zu der Zukunft Gewinn; nicht zu irdischem, sondern zu himmlischem Staate, um solcher Weise für die Prämie der Tugendhaftigkeit des Himmels Reich erwerben, für den Preis zahlloser Güter des ewigen Lebens einzige Perle einlösen zu können.

Noch ein Gleichniß fügte der Herr hinzu: „Abermal ist das Himmelreich gleich einem Netze, das ins Meer geworfen wird und allerlei Fische einfängt. Wenn es angefüllt ist, ziehen sie es heraus, setzen sich an das Ufer und sammeln die guten in Geschirre zusammen, die schlechten aber werfen sie weg.“

Dieses Gleichniß verräth, warum Christus Fischer zum Apostelamte berufen und Fischfänger zu Menschenfischern gemacht habe, um nämlich durch das Fischerhandwerk ein Vorbild des göttlichen Gerichtes aufzustellen. Das Netz fängt die Fische ohne Unterschied ein, aber die Ausscheidung sammelt nur die Auserwählten in Geschirre; ähnlicher Weise scharrt auch die Berufung Christi Gerechte und Ungerechte, Gute und Böse zusammen; aber die Auserwählung Gottes scheidet die Guten und Bösen von einander. „Das Himmelreich gleicht einem Netze, das ausgeworfen ist in's Meer.“ In dieß von Hochmuth aufgeblähte, in Stolz erhobene, von Sekten wogende, von Unwissenheit schäumende, von Streit to-

1) Matth. 13, 45.

sende, von Born knirschende, von Bosheit wüthende, durch Sünden schiffbrüchige, in Gottlosigkeit sich dahin wälzende Meer dieser Welt schickte Christus seine im Handwerk erprobten Fischer hinaus, den Petrus nämlich, den Andreas, Jakobus und Johannes, indem er sprach: „Folget mir nach! Ich will euch zu Menschenfischern machen.“¹⁾ Er sandte sie hinaus diese seine Fischer mit ihren aus den Täden der gesetzlichen und evangelischen Vorschriften zusammengewobenen, von heilsamen Ermahnungen besäumten, durch die Bögen der Wunder und Gnaden ausgespannten Netzen, um sie an der Bucht des Evangeliums ohne Unterlaß zum Fange auszuwerfen. Diese Fangzeit ist jetzt, meine Brüder, jetzt werden die Netze Christi ausgeworfen durch die Nationen und Völker hin; bereits ziehen sie auf dem ganzen Erdkreis zum Glauben geneigte Menschen in Masse ohne Unterscheidung zur Oberfläche empor. Da nun aber das Ende der Welt nahe steht und unsere Fangnetze dem Ufer des Gerichtes zulinken, so überkommt einige Fische, d. i. Menschen, die in der Tiefe des Weltlebens frei und ungebunden bisher herumschweiften, ob des glühenden Ufersandes, d. i. der Annäherung des Endes, Verwirrung, und sie nehmen Anstoß an der gesammten Weltregierung, indem sie vor ihren Augen sehen, wie die gottlosen Heidenvölker in fortwährenden Triumphen ihre Macht erweitern, die christlichen Völker aber auf dem ganzen Erdkreis unterjocht und geängstigt werden; wie die Gottlosen sich glücklicher Erfolge erfreuen, die Gottesfürchtigen aber von stetem Unglücke aufgerieben werden; wie die Herren der Sklaverei unterworfen werden, die Sklaven aber den Herren gebieten; wie die Kinder sich empören gegen ihre Eltern, wie die Jünglinge das ehrwürdige Alter verachten, wie so ganz der natürliche Zustand verkehrt und die Ordnung des Lebens umgestürzt sei. Eine solche Lage der Dinge verwirrt zwar die Schwachen, nicht aber die Starken; diese vermag sie nicht zu ängstigen,

1) Matth. 4, 19.

weil sie Kraft schöpfen aus diesem Gleichnisse und durch das Bild des Evangeliums Ermuthigung. Sämmtliche aus der Tiefe gezogenen Fische werden wohl ans Ufer ohne Unterschied auf einige Zeit hingeschleudert: aber eine schnelle Ausscheidung wirft die Schlechten beiseits und liest die Guten aus; tröstet diese und beunruhigt sie nicht; denn kurz nur und schnell vorübergehend ist die Vermengung. Jene göttliche Ausscheidung, welche die Bösen ihren Strafen überliefert, befördert die Guten zur Ehre; sie führt die Gottlosen zur Hölle, die Frommen aber in das Reich; die Väter, Greise, Gerechten, Auserwählten tröstet um der geringen erlittenen Schmach willen alsdann ewige Herrlichkeit, wie das Gleichniß selbst beweist, da es heißt: „Am Ende der Welt werden die Engel ausgehen und die Bösen aus der Mitte der Gerechten absondern.“ Am Ende der Welt: wer an ein Welt-Ende glaubt, wer das Recht der Zeitenabkürzung vertheidigt, wer auf eine unvergängliche Zukunft hofft, wie kann der Vergängliches zu besitzen suchen?

Brüder! Die Welt nimmt durch das Ende einen neuen Anfang; durch das Ende wird die Schöpfung erneuert, nicht vernichtet; die Welt hört nicht auf für den Schöpfer, sondern für den Frevel; nicht für die Gerechten, sondern für die Sünder lösen sich die Elemente auf.

„Am Ende der Welt werden die Engel ausgehen, die Gerechten absondern.“ Möge Niemand zweifeln, daß den Heiligen die Engel gehorchen werden, da ihnen selbst Christus zu dienen verspricht, dessen Wort lautet: „Ich will mich umgürten und euch dienen; die Engel Gottes werden ausgehen und die Bösen aus der Mitte der Gerechten absondern.“

Duldet deßhalb, ihr Gerechten, duldet! Gebt, ihr Frommen, noch Waffenstillstand: jene kurze Vermischung wird durch eine lange Trennung aufgewogen werden! „Sie werden die Bösen aus der Mitte der Gerechten absondern und sie in den Feuerofen werfen.“

Siehe, was bereiten Jene, die ihre Nachbarn verdrängen

gen und ihre Gastfreunde austreiben, sich für Wohnplätze? ¹⁾ Siehe, was für ein mächtiges Feuer schüren sie sich dort, „wo Heulen und Zähneknirschen sein wird,“ welche sich hier Freudenmahle aus dem Hungerbissen des Armen und aus den Qualen der Mitmenschen zubereiten! „Dort wird Weinen und Zähneknirschen sein!“ Wie unselig zischt dort Jener, der hier in Bosheit lacht (stridet — ridet); und wer jetzt an den Leiden der Armen sich freut, wird trauern alsdann über die Güter der Armen, weil es auch bei ihm gestanden wäre, sich mit dem Armen dort zu freuen, er es aber verschmähte: Ihr aber, ihr Glaubensstreuen, freuet euch allzeit im Herrn!

1) Hier und im Vorigen deutet er auf die das weströmische Reich verheerenden Feinde hin, die die Einwohner aus ihren Städten vertrieben und aus den eigenen Gebieten verdrängten. Geschichte der Völkerwanderungen.



XVIII.

(Gesammtausgabe Nr. 96.)

Ueber die Parabel vom Ankrant.

~~~~~

Würden die allenthalben von Christus gesprochenen Reden oder dessen Handlungen dem sinnlichen Verständnisse platt unterbreitet sein, so würde wohl unser Geist erlahmen, unser Forscherinn eitel erschaffen, das Herz würde ermatten, ja um allen menschlichen Scharfsinn und Begeisterung wäre es geschehen!

„Er legte ihnen,“ heißt es, „ein Gleichniß vor.“<sup>1)</sup> Gleichwie im Gestein der Funke starret, der Funke verborgen liegt im Stahl, durch Aneinanderschlagen des Eisens und Steines aber das Feuer aufblüht: so wird der Rede Dunkel, Wort und Bedeutung gegen einander gehalten, aufgeheilt. Gewiß, wenn es nicht Geheimnisse gäbe, bestünde zwischen dem Ungläubigen und Gläubigen, zwischen dem Gottlosen und Gottesfürchtigen ja kein Unterschied: es wäre der Demüthige wie der Trotzige; der Träge wie der Arbeitsame; der Wachsame wie der Schläfer; hingegen wo die Seele strebt, der Geist drängt, das Auge forscht, die Liebe hofft,

---

1) Matth. 13,

der Glaube stachelt, die Anstrengung vorschreitet: da springt alsbald sowohl die Frucht des Fleißes als auch die Strafe der Trägheit, vorab aber wider beide die Gerechtigkeit des Belohners in das Auge. Deshalb also, weil, was man empfangen besser schmeckt, als was man selbst hat, das Erfundene allzeit mehr erfreut, als was auf platter Hand liegt, verhüllt Christus seine Lehre in Gleichnisse, umkleidet sie mit Bildern, verbirgt sie in Geheimnisse, umschattet sie mit Mysterien.

„Er trug,“ heißt es, „Jenen ein Gleichniß vor;“ — „Jenen“, d. h. nicht den Seinigen, sondern den Fremdlingen; wohl den Feinden, nicht den Freunden; den auf Verdrehung Lauernenden, nicht den heilsbegierigen Hörern. „Darum rede ich,“ heißt es, „zu Jenen in Gleichnissen, weil sie sehen und doch nicht sehen, hören und doch nicht hören, noch verstehen.“ Warum? Weil, wer das Vergangene verdreht, das Gegenwärtige zu sehen nicht verdient, und der nicht weiter werth ist, die Gnade zu erkennen, welcher das Gesetz, um es der Erkenntniß zu entziehen, verbarg. „Wehe euch,“ heißt es, „ihr Gesetzesgelehrten, weil ihr den Schlüssel der Erkenntniß hinweggenommen! Selbst seid ihr nicht hineingegangen, und denen, die hingehen wollten, habt ihr gehindert.“<sup>1)</sup>

„Er trug Jenen,“ heißt es, „eine Parabel vor, indem er sprach: Gleich ist das Himmelreich einem Menschen!“ Wie, gibt dieß Wort Christi Anstoß, da er selbst den Menschen gleich geworden ist, um dem untergehenden Menschengeschlechte beizuspringen? Wie, gibt der Herr Argerniß, wenn er, um die Sklaven zu befreien, selbst im Stande der Sklaverei sich finden läßt, dadurch, daß seine ganze künftige Herrlichkeit, seine Wiederkunft, sein Reich einem Menschen verglichen wird?

„Es ist gleich das Himmelreich einem Menschen, der guten Samen ausgesäet auf seinen Acker. Als aber die Menschen schliefen, kam sein Feind und säete darüber Un-

fraut mitten unter den Weizen und ging davon." Ihr habt gehört, wie der Säemann der Welt den Samen der Dinge gut gesäet hat und nicht ein Übel ausgegangen ist von dem Gründer des Anbeginns; vom Feinde wurde darauffhingesaet das Böse, das Übel also ist nicht vom Vater der Dinge erschaffen. „Und es sah Gott," heißt es, „Alles an, was er gemacht, und siehe, es war sehr gut:" <sup>1)</sup> gut, ja sehr gut; denn wie Gottes That eine reine Welt hervorgerufen, so hat des Feindes Unthat eine unreine daraus gemacht; und den Menschen, den Gott in das Paradies der Lust gesetzt zum Leben, hat der Feind in diesem Thale der Mühsal hingezerret zum Tode, und die Bruderliebe, die Gott dem Fleische eingepflanzt durch die Natur, hat der Feind in Brudermord aus Neid verwandelt. Cain bestätigt Dieß, der zuerst mit Bruderblut die Erde färbte und zum Verderben des Bruders zum würdigen Ermörder ward! So zerreißt und spaltet der aus der Zwietracht geborne Tod allzeit die menschliche Liebe. Weil es zu lange währete, in Einzelheiten uns zu ergehen, so sind wir gemahnt, in Kurzem darzuthun, wie der Feind unter das Gute die Übel, unter die Tugenden die Laster, unter den Lebens- den Todeskeim zu unserem jedesmaligen Verderben darüber hingesaet hat.

Hat nicht von einem Menschen aus Gott die ganze Erde angefüllt und als gütiger Säemann aus diesem einen Samen das ganze Menschengeschlecht zu so vielfältiger Ernte vermehrt? Aber der Feind hat bald die Menschen alle bis auf einen Mann zurückgebracht und hat durch Übersaat des Bösen das, was gute Saat war, vernichtet durch die Sündfluth, statt begossen? So hat er das mit göttlichen und wahrhaften Vorschriften besäete Gesetz mit menschlichen und lügenhaften Erfindungen übertüncht, so daß der Priester des Gesetzes zum Verfolger, der Lehrer zum Verderber, der Schirmer zum Feind desselben sich

1) Gen. 1, 31.

machte. So hat er die Geschöpfe, die zur Förderung der Erkenntniß des Schöpfers geschaffen waren, um Gott vergessen zu machen, lügenhaft selbst als Götter hingestellt. Dadurch machte er die Weisen der Welt zu Thoren, die Beobachter des All's schlug er mit Blindheit, die Lehrer der Wissenschaft mit Unwissenheit, die Ergründer aller Dinge mit Blöddheit. Nicht anders hat der Feind auch die mit himmlischem Samen bestellte Saat des Evangeliums, indem er häretisches Unkraut darüber säete, in Verwirrung gebracht, um die Garben des Glaubens zu Büscheln des höllischen Feuers zu machen und die himmlischen Scheuern des Weizens zu berauben. Wozu noch mehr? Nachdem einmal er selbst aus einem Engel zum Teufel geworden, so sucht er jedes Geschöpf durch Kunst, List, Kniff und Betrug aus seiner Stellung zu stürzen.

Nun wollen wir die Worte des vorliegenden Gleichnisses aufschließen. „Das Himmelreich ist gleich einem Menschen.“ Welchem? — Ohne Zweifel Christo. „Der guten Samen säete:“ denn in dem Reime der Dinge schließt die Absicht des Schöpfers schon das Böse aus. „Auf seinen Acker:“ d. i. in der Welt, weil der Herr selbst sagt: „Der Acker, d. i. die Welt.“ „Als aber die Menschen schliefen:“ d. h. als die heiligen Väter, Patriarchen, Propheten, Apostel, Märtyrer im Schlummer des Todes zeitlich entschliefen; denn der Tod der Heiligen ist Schlummer nur, der Tod der Sünder ist wahrhaft Tod, weil die Sünder in der Hölle nur der Strafe leben, dem eigentlichen Leben verloren sind. „Es kam sein Feind“ — d. i. der Teufel. „Säete Unkraut darauf hin:“ daraufhin säete er, nicht zuerst säete er es. Voraus gehen die Güter des Schöpfers, die Übel des Teufels folgen nach: damit das Böse, das aus dem Teufel ist, als Accidens (Zufälligkeit), nicht als naturwesentlich erscheine.

„Er säete daraufhin Unkraut mitten unter den Weizen:“

der Teufel nämlich pflegt unter die Gläubigen Ketzereien, unter die Heiligen Sünde, unter die Friedfertigen Streitigkeiten, unter die Einfältigen List, unter die Schuldlosen Bosheit ohne Entgelt zu säen: denn er thut es, nicht um das Unkraut zu gewinnen, sondern nur den Weizen zu verderben, nicht um die Schuldigen zu fangen, sondern nur den Schuldigen zu schaden. Der Feind geht mehr auf den Führer als den Soldaten los; er erobert nicht die Todten, sondern bekämpft die Lebenden; so sucht also der Teufel nicht die Sünder zu fesseln, die er schon unter seiner Botmäßigkeit hat, sondern die Gerechten zu fangen müht er sich so.

„Er säete daraufhin Unkraut mitten unter den Weizen und ging davon.“ Der Teufel treibt zwar mit Gewalt zum Sturze; wen er aber zu Boden geworfen, den läßt er liegen: der Teufel sucht nicht den Menschen, sondern des Menschen Untergang nur sucht er! Brüder, des Teufels Lust ist unser Wehe, sein Stolz unser Fall, durch unsere Wunden wird er mächtig, nach unserm Blute dürstet er, von unserm Fleische sättigt er sich, er fristet das Leben von unserm Sterben! Der Teufel will den Menschen nicht einmal haben, sondern nur verderben! Warum Dieß? Er will nicht, er kann es nicht dulden, nicht ertragen, daß der Mensch zum Himmel, aus dem er selbst gefallen, gelange.

Weil uns die Rede heute schon zu lange aufgehalten! so wollen wir das Übrige, um unsere gemeinsame Anstrengung zu erleichtern und das noch Sagenswerthe vollständiger ausführen zu können, aufschieben. Unser Gott aber möge sich würdigen, sowohl mir die Gnade der Rede, als euch das Verlangen des Anhörens wieder zu verleihen!



## XIX.

(Gesammtausgabe Nr. 97.)

### Ueber dasselbe.

---

Weil die vorige Rede, die wir abgekürzt, um unsere beiderseitige Anstrengung zu erleichtern, uns nicht bis in den innersten Kern des Geheimnisses der uns vorschwebenden Parabel eindringen ließ, so laßt uns jetzt das noch Übrige mit des Herrn Erleuchtung aufschließen!

„Er trug ihnen,“ heißt es, „ein Gleichniß vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, welcher guten Samen auf seinen Acker säete. Als aber die Menschen schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut darauf mitten unter den Weizen und ging davon.“<sup>1)</sup>

„Da aber die Menschen schliefen:“ der Meuchelmörder, er verbirgt sich in das Dunkel der Nacht, vor den am Tage Wachenden flieht er; aber über die Schlafenden fällt er her: der wahrhaft Starke sucht den Gegenkampf, fordert offen heraus unter Aller Augen, Angesichts des Volkes

---

1) Matth. 13, 3.

will er den Sieg davontragen. Das ist der äussersten Feigheit Zeichen, über Schlafende herzufallen! „Da aber die Menschen schliefen, kam der Feind.“ Der Boshafte ist aber auch allzeit ein Thor. Wie schickte er sich an der Feind? Gesezt, daß auch schliefen die Knechte: schlief dann auch der Herr? Mag sein, daß die Augen der Knechte Schlummer schloß nach harter Arbeit; aber hatte auch des Herrschenden Auge irgend Schläfrigkeit gebrochen? Du lichtscheuer Feind, gewacht hast du, beflissen hast du dich; aber unentdeckt bist du nicht geblieben: denn während die Knechte schlafen, sieht der Herr selbst dich! Du Ausreisser des Himmels, überumpelt hast du, zu wirken angefangen hast du, aber ausgewirkt hast du Nichts; Gott kann nicht verloren gehen, was er selbst bewacht! Du Schadenstifter, dein böses Spiel vermag Nichts wider den Herrn, aber gegen die Diener, indem du bewirkst, daß das ihnen zur Nachlässigkeit, was deines Betruges Sache ist, angerechnet wird. Jener, er sieht dich, der sowohl deines Betruges als der Arbeit Zeuge ist! Es bleibt also der Arbeit Lohn Jedem, der Gutes thut: es wartet aber auch der Bosheit Strafe auf den Betrüger; die Einen werden den Weizen zur himmlischen Scheuer tragen, du aber wirfst dir deines Unkrautes Büschel zur Hölle hinabschleppen!

„Als aber die Menschen schliefen, kam der Feind und säete Unkraut darunter.“ Wozu? Damit nur vernichtet würde die Ernte des Herrn! Denn was für einen Nutzen hat der Feind davon, wenn nicht der Geist des Neides den Schaden der Menschen für seinen Gewinn hält und, was dem Menschen zu Grunde gegangen, als seine Errungenschaft schätzt? Aber der Teufel hat darum, wie wir schon gesagt, unter der Decke der Finsterniß sein Werk vollführt, damit der Schaden der verdorbenen Ernte auf die Knechte fiele und diese nun eben für Das Strafe empfangen sollten, wofür sie sich den Lohn gehofft hatten! Wie endlich nun die Knechte erwachten, zittern sie aus Besorgniß, wodurch Solches geschehen konnte, fürchtend, es möchte das aufsprossende Unkraut zu ihrem Schaden ausschlagen, die sie doch nichts Un-

deres wußten, als daß guter Same ausgesäet worden. Deshalb berichteten sie es dem Herrn, bevor er es selbst hörte: damit sie nicht, obgleich keiner Schuld bewußt, doch durch ihr Stillschweigen sich Strafe zuzögen: denn wenn der Unschuldige zur Strafe gezogen wird, so drängt und treibt er selbst den Untersucher, damit seine Unschuld an den Tag komme.

„Als nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, alsdann,“ heißt es, „erschien auch das Unkraut.“ Was im Kraut verborgen ist, offenbart sich in der Ähre; was im Keime verschlossen liegt, bricht auf in der Frucht. So halten wir Manche im Glaubensbekenntniß für standhaft, die wir in der Glaubens-Treue nicht fest befinden; ebenso wird offenbaren die Ernte des Gerichtes, was der Saatkeim der Kirche jetzt noch in sich verbirgt, nach dem Ausspruche des Herrn: „Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“<sup>1)</sup> Blüthen in Menge versprechen Früchte in Menge; aber bis sie erprobt sind durch die Stöße der Winde, gedeihen oft nur wenige zur Frucht: so erscheinen Viele als Christusgläubige zur Zeit des Friedens der Kirche: wenn aber der Sturm der Verfolgung daherbraust, so werden nur Wenige mit der Frucht des Martyriums befunden! Hingegen die hl. Euphemia hat mehr befriediget in der Frucht, als sie versprochen in der Blüthe, sie, die ohne Abfall der Blüthe der Jungfrauschaft zur reichlichen Frucht des Martyrthums gedieh.<sup>2)</sup>

„Es traten,“ heißt es, „die Knechte des Hausvaters herzu und sprachen.“ Sie naheten ihm, meine Brüder,

1) Matth. 7, 16.

2) Zu Ravenna befand sich eine Kirche, der heil. Euphemia geweiht, welche der Bischof Apollinaris nach längerer Abwesenheit einweihete und die Reliquien der Heiligen dort beisetzte. Rubens Hist. Ravenn. Es ist anzunehmen, daß diese Homilie in derselben Kirche von Chrysologus gehalten worden sei, da in dieser die feierlichen Pontificalmessen, wobei der Bischof an's Volk sprach, gehalten zu werden pflegten. Bachin. lib. Pontif.



mit dem Herzen, nicht mit dem Leibe, nicht dem Raume nach, sondern im Glauben; sie sprachen nicht mit dem Laute der Stimme, sondern mit des Herzens stummem Schmerze: „Herr, hast du nicht guten Samen gesäet auf deinen Acker?“ „Hast du gesäet,“ nicht: „haben wir gesäet“, denn was immer wir Vollkommenes thun, so sind wir allzeit dein Eigenthum, der du unser Schöpfer bist, und du bist der Wirkende in Allem, was du uns zu thun gebirtest! Wenn Du uns also an deinem Werke gnädiglich Theil haben lasset, so rechne es nicht uns allein an, daß Unkraut aufgehe: Herr, entweder steht auch uns mit dir Nichtschuldigkeit zur Seite, oder es trifft dich mit uns die Schuld: wir doch konnten auf unser eigen Werk nicht neidisch sein, noch dem vielen Schweiß eine Beschädigung zufügen: du hast allzeit, was du willst, woher du willst und und wann du es willst; wir haben Nichts ohne deine Gnade, durch die wir bestehen, „leben, uns bewegen und sind,“<sup>1)</sup> und ohne welche wir erliegen und ohnmächtig zu Grunde gehen. Sollten wir also, um am Ende Nichts für uns zu haben, uns so sehr vorerst abgemühet haben? Aber wer der Thäter gewesen, mußttest du ja gesehen haben, der du allein nicht schläfst, da wir schlafen; und du hast ihn auch gesehen, gerechter Richter, („Wer kennt die That? — Er, der da wachet, nicht Jener, der schläft,“)<sup>2)</sup> also gib du ihn bekannt, um uns, die du uns in solcher Angst siehst, von aller Furcht zu befreien!

„Es sprach der Herr: Das hat der Feind gethan.“ — Der Feind hat das gethan, und warum, Herr, wenn du es siehst, hast du es geschehen lassen? Warum? Erstlich weil der keinen Schaden zu fürchten braucht, welcher Nichts verlieren kann; und dann, weil es etwas Größeres ist, Vermischtes auszuscheiden, als eine Vermischung zu hindern; es erhabener ist, Verdorbenes wieder herzustellen, als Etwas unverlezt zu bewahren; zumal auch, weil es Unkraut geben muß, damit die Erproben offenbar werden.

1) Apptsch. 17, 23. — 2) Ps. 120.

„Die Knechte aber sprachen zu ihm: Willst du, daß wir hingehen und das Unkraut sammeln?“ So bieten die braven Knechte sich unermüdet zur Arbeit an und können die Verwilderung der Ernte ihres Herrn nicht einmal eine Zeit lang ansehen; aber der Herr, den keine Zeiten ermüden, und der, wann er es will, die Beschädigung seiner Ernte ausstilgen kann, verbietet es, indem er spricht: „Nein!“ Und warum er es verbietet, erklärt er sogleich.

„Damit ihr nicht etwa, wenn ihr das Unkraut sammelt, zugleich mit ihm auch den Weizen ausreißet.“ Wären denn die Feldbebauer der Art ungeschickt, so arbeitsunfähig, so sehr aller Unterscheidungskennniß bar, daß sie das Unkraut ausrottend auch den Weizen ausreißen würden? Wo sind da die vom Geiste Gottes erleuchteten Propheten? wo Petrus, dem der himmlische Vater offenbart? wo Paulus, in welchem Christus wirkt und spricht? wo die Heiligen alle, die, obgleich Heilige, aber doch demüthige Knechte, soviel Wissenschaft besaßen, als ihnen nur immer der Geber alles Lichtes verlieh? Aber, sagst du, Das war doch nichts so Geheimenes! — Nichts Geheimenes war das? wenn zur Zeit der Frucht sich ganz Anderes zeigte, als die Blüthe verhieß; wenn, was heute Unkraut war, morgen sich in Weizen verwandelte? So gilt heute noch für einen Ketzer, der morgen ein Gläubiger ist, und der in diesem Augenblicke als Sünder erscheint, steht im nächsten als Gerechter da. Das war's auch, warum der Herr Beides aufschob bis zur Ernte, d. i. bis zum Gerichte seiner göttlichen Langmuth und bis zur Fristung unserer Bußzeit, auf daß, wer immer noch vom Bösen sich zum Guten bekehrt, als Weizen des Herrn für die himmlischen Scheuern; wer aber vom Glauben zum Unglauben sich verkehrt, in das höllische Feuer überantwortet werde. Mit einem Worte! Wäre für das Unkraut nicht Gottes Langmuth ins Mittel getreten, so besäße die Kirche weder an Matthäus aus einem Publikanen einen Evangelisten, noch an Paulus aus einem Verfolger einen Verbreiter des Glaubens. Vollends suchte Ananias damals den Weizen auszureißen, als er, zu Sau-

lus gesendet, über Paulus in die bekannte Klage ausbrach: „Herr, wie viel Böses hat Dieser deinen Heiligen angethan!“ <sup>1)</sup> d. h. vertilge dieß Unkraut, was soll beim Wolfe das Schaf? bei dem Hartnäckigen der Sanftmüthige? bei dem Verfolger der Glaubensbote? Aber als Ananias noch den Saulus sah, da schaute der Herr schon den Paulus; als Ananias ihn einen Verfolger nannte, kannte der Herr ihn schon als Glaubensverkünder; und als ihn Jener noch für ein Unkraut der Hölle hielt, setzte ihn Christus als ein Gefäß der Auserwählung, als Weizen in seine himmlische Scheune: „Gehe hin,“ sprach er, „denn er ist mir ein Gefäß der Auserwählung!“ <sup>2)</sup>

1) Apgsch. 9, 13.

2) Zum Schlusse scheint noch Einiges zu mangeln.



## XX.

(Gesammtausgabe Nr. 98.)

### Ueber die Parabel vom Senfkörnlein.

Luk. 13.

Brüder, ihr habt heute gehört, wie die ganze Größe des himmlischen Reiches mit einem Senfkörnlein in Vergleich gestellt ist. Doch wie schließt ein so kleines, so kleinstes, ja der kleinsten kleinstes Gleichniß eine so ausgedehnte Reichsmacht ein? Denn also spricht der Herr: „Wem ist das Reich Gottes gleich? Womit soll ich es vergleichen?“ <sup>1)</sup>

Da er spricht: „Wem ist es gleich?“ zeigt und äussert er die Verlegenheit eines Suchenden. Er, der allein das Wort, der Wissenschaft Quelle, der Rede Fluß ist, der Allen Herzen bewässert, die Sinne aufschließt, die Erfindungsgabe austheilt, ist jetzt verlegen um die Auffindung eines Gleichnisses? Laßt uns nun hören, welches er aufgefunden!

„Es ist das Himmelreich gleich,“ spricht er, „einem Senfkörnlein.“ Suchend im Himmel und auf Erden findet er nur das Senfkörnlein, um darein die ganze Macht himmlischer Herrschaft einzuschließen? Und dieß durch seine

---

1) Luk. 13, 18.

Einzigkeit mächtige, durch seine Ewigkeit selige, durch seine Göttlichkeit strahlende, über den ganzen Himmel ausgegossene, die ganze Erde umspannende Reich zwingt und schließt er ein in den engen Raum eines Senfkörnleins?

„Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein!“ Wie also, das wäre die ganze Hoffnung der Glaubenden? das die Summa der Erwartung der Getreuen? das die Glückseligkeit der Jungfrauen, die durch so lange und so mühevollen Enthaltensamkeit erworbene? das jene ganze von den Märtyrern durch Vergießung selbst des letzten Tropfen Blutes errungene Herrlichkeit? Das wäre Jenes, „was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, was in keines Mensch Herz gekommen“? <sup>1)</sup> Das wär's, was der Apostel den Gott Liebenden als durch ein unaussprechliches Geheimniß zubereitet verheißt?! Brüder, laßt uns nicht so leichtlich aufgeregt werden über Aussprüche des Herrn: denn wenn, „was an Gott schwach scheint, stärker ist, als die Menschen; und was an Gott thöricht, weiser ist, als die Menschen:“ <sup>2)</sup> so wird dieß Kleinste Gottes Herrlichkeit mehr offenbaren als die Herrlichkeit der ganzen Welt, sobald wir nur dieß Körnlein so tief in unser Gemüth einsenken, daß es emporenwachsen könne zum großen Baume der Erkenntniß für uns, der durch Gefinnungs-Erhobenheit ebenso sehr sich bis zum Himmel erhebt, als er sich ausweitert in tausendfältiges Geäste von Wissenschaften. Durch dieses Baumes belebenden Fruchtfaß vermögen wir unsern glühenden Gaumen zu reizen, durch das Feuer seiner Körner unsere Brust zu erwärmen und in frische Flammen zu versetzen, um, sobald wir davon genießen, aus uns die ganze Laueheit und Ekelheit unserer Unwissenheit zu vertreiben.

„Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein, welches ein Mensch nahm und in seinen Garten warf; und es wuchs und ward zu einem großen Baume, und die Vögel

1) I. Kor. 2, 9. — 2) I. Kor. 1, 25.

des Himmels ruhten auf seinen Zweigen.“ Dem Senfkörnlein gleich ist, wie er sagt, das Reich Gottes, das aus der Höhe herabgebracht durch das Wort, aufgenommen durch das Gehör, gesäet wird durch die Glaubenspredigt, im gläubigen Herzen Wurzel faßt, durch die Hoffnung groß wird, durch das Bekenntniß zur Höhe treibt, durch die Tugendkraft sich festiget und in jenes Prachtgeäste sich ausbreitet, unter welches es die Vögel des Himmels, d. i. die geistigeren Sinne einladet und ihnen unter seinem Schatten ruhiges Obdach gewährt!

Komme herzu, Häretiker, komme! Denn allzeit steht den Rückkehrenden offen der Eintritt in die Kirche; komme, höre und lasse einmal ab, zu begeistern die Güte des Herrn! Wenn die ganze Majestät des himmlischen Reiches mit einem Senfkörnlein in Vergleich sich einläßt: wie beanstandet man noch, daß Gott in den Menschen, „der Herr in die Knechtsgestalt sich eingelassen?“<sup>1)</sup> In solcher Gestalt erschien er, Häretiker, damit du durch den Glauben zur vollen Höhe wieder aufstiegest, der du so tief durch die Natur gesunken warst.

„Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn.“ Laßt uns nun wieder zurückkommen auf das Senfkorn! Die oberste Reichsgewalt hat ihren Sitz im Himmelreiche. Christus also ist das Himmelreich, Er ist das Senfkorn, das in den Garten des jungfräulichen Schooßes herabgepflanzt, über den ganzen Erdkreis am Baume des Kreuzes emporwuchs und das durch die Zermalmung in seinen Leiden eine solche Fülle seines Fruchtsaftes von sich spendete, daß er alles Lebende durch seine Beibauung besaftete und würzte! Denn gleichwie das Senfkorn, wenn es unzermalmt bleibt, seine Kraft verborgen hält, seine ganze Schärfe aber er-

---

1) Der Monophysitismus lehrte, daß Christus so von der Jungfrau geboren wurde, daß er nur den Schein, nicht wahrhaft menschliches Fleisch an sich hatte. Die Valentinianer, Apollinarianer und Manichäer bestritten ebenfalls die Wahrheit des menschlichen Fleisches in Christo.

Scheint, wenn es zermalmt wird, so wollte Christus dem Leibe nach zermalmt werden, weil er nicht wollte, daß seine Kraft verborgen bliebe. Laßt auch uns, Brüder, dieses Senfkorn zerreiben, damit wir seine Schärfe empfinden in diesem Gleichnisse. Christus ist der Herrscher, der er selbst ist die Quelle alles Herrscherthums; Christus ist das Reich, weil in ihm seines Reiches ganze Macht ruht; Christus ist der Mensch, denn der ganze Mensch ist wiederhergestellt in Christo; Christus ist das Senfkorn, an welchem die ganze Größe Gottes im vollkommenen menschlichen Miniaturbilde sich widerspiegelt. Wozu noch mehr? Alles ist er geworden, um Alle in sich wieder herzustellen: Christus als Mensch nahm das Senfkorn, d. h. das Reich Gottes nahm Christus als Mensch in Besitz, das er, Christus als Gott, allzeit besaß; er warf es in seinen Garten, d. i. in seine Kirche, die da ist seine Braut. Dieses Gartens ist im Hohenliebe oft Erwähnung gethan, wo er genannt wird: „Ein verschlossener Garten.“<sup>1)</sup> Die Kirche, sie ist der durch die Pflugschaar des Evangeliums über die ganze Erde sorgfältig erweiterte, durch die Stacheln der Buht umhegte, durch den Fleiß der Apostel von allem giftigen Kraut gereinigte, mit den Pflanzen der Gläubigen, den Lilien der Jungfrauen, den Rosen der Martyrer, dem Immergrün der Bekenner geschmückte, in unverwelklicher Blüthe duftende Garten. Dieß Senfkörnlein also hat Christus in seinen Garten geworfen, nämlich durch die Verheißung seines Reiches: es schlug Wurzeln in den Patriarchen, ging auf in den Propheten, wuchs in den Aposteln und trug den großen Baum der Kirche, dessen mit Gnadenfrüchten beladene Äste der Apostel beschreibt, da er spricht:<sup>2)</sup> „Dem Einen ist verliehen die Rede der Weisheit, dem Andern das Wort der Wissenschaft, einem Andern die Gabe zu heilen, einem Andern Wunder zu wirken, einem Andern Weissagung, einem Andern Unterscheidung der Geister, einem Andern mancherlei Sprachen.“

1) Hohes Lied 4. — 2) I. Kor. 12, 8.

Ihr habt gehört, Brüder, zu welchem Baum es aufstrebte jenes Senfkorn; ihr habt es gehört, welche Wurzeln es einsenkte; habt gehört, in welche und wie breite Äste es sich verzweigte und ausbreitete, daß unter denselben die Vögel des Himmels, nicht der Luft, auf den Fittigen der Weisheit und der Klugheit einherfliegend, als unter einem Schutzdache des Glaubens Ruhe finden. Und du höre! Willst du die Bestien der Erde nicht zu fürchten haben, willst du entkommen den Raubvögeln, den gefräßigen Geiern, d. i. dem lustigen Gevögel, als da sind die sämtlichen Bosheitsgeister: so schwinde dich hinweg von der Erde, das Irdische verlaß, ergreife die versilberten Fittige der prophetischen Taube,<sup>1)</sup> nimm ihr vom Strahle der göttlichen Sonne schillerndes Gefieder, fliege auf im Prachtschmucke des Goldes, damit du unter dem Schutze dieser Äste, keinem Fangnetze je erreichbar, ausruhen mögest auf immer, sowohl von dem beschwerlichen Fluge wieder erstarft, als auch für immer vom sicheren Orte geschirmt!

Über das nächst folgende Gleichniß wollen wir uns unter der Anweisung des Herrn in der nächsten Rede ausprechen.

---

1) Ps. 67.





## XXI.

(Gesamtausgabe Nr. 99.)

### Ueber die Parabel vom Sauerteig.

---

Treffend hat sich das heutige Lesestück in Reih und Glied gestellt, wornach das evangelische Weib, unsere Mutter, vom Herrn den Sauerteig empfing. Möchte durch dessen Wirkung diese unsere heutige Tempelversammlung zu einer lautereren Masse der Heiligkeit durchsäuert und in die Höhe getrieben werden! Denn also hieb der Herr an: „Wem soll ich gleich halten das Reich Gottes? Es gleicht dem Sauerteige, den ein Weib nahm und unter drei Maasse Mehl verbarg, bis Alles durchsäuert ward.“<sup>1)</sup>

Der gütige Herr, Christus, der die Seinigen so sehr liebt, wiederholt die Gleichnisse mit seinem Reiche, wechselt ab in den Vergleichungsgegenständen, die er nicht aus der unbekannten Welt schöpft, nicht aus dem Himmlischen herausgreift; sondern er holt sie vom alltäglichen Ge-

---

1) Luk. 13, 21.

brauch, stellt aus dem allgemeinen Lebenskreis gewonnene dar, damit zu jeder Klasse der Menschheit herabgelange, was Allen zum Heile sein sollte, gemäß dem Ausspruche des Propheten: „Höret Dieß, alle Völker, nehmet zu Ohren alle, die ihr den Erdkreis bewohnet, alle ihr Erden- und Menschenkinder, Alle mit einander, Reiche und Arme!“ <sup>1)</sup> Würde er aus dem Geheimkreis seiner Gottheit oder aus dem Zirkel eines königlichen Haushaltes oder aus den Luxusartikeln der Reichen Etwas zum Gegenstand gewählt haben, so verstünde das der Arme nicht, es wäre über die Fassungskraft des Mittelmäßigen, und es hätte der Einfältige keinen Begriff davon: so nun aber bespricht er einen Gegenstand, bekannt dem Reichen, gewohnt dem Armen, einen Allen zum Leben nothwendigen Hausartikel; denn durch den Ruf Gottes wird der Mensch gesucht; Gott beruft nicht nach dem Ansehen der Person! Aber laßt uns das vorgelesene Gleichniß wieder aufgreifen!

„Wem,“ sprach er, „soll ich gleichhalten das Reich Gottes?“ Indem er so spricht, spannt er die Gemüther der Zuhörer und versetzt sie in den höchsten Grad von Staunen, was doch nur mit dem Reiche Gottes, mit der göttlichen Allgewalt könnte in Vergleich gestellt werden? Und während Jene in ihrem Geiste an Vieles und Erhabenes denken, findet er, der Herr des Himmels, in der Hütte des Armen, in der Hand des brodbackenden Weibes ein sinnbildliches Gleichniß seines Reiches, indem er spricht: „Es ist gleich dem Sauerteige, den ein Weib nahm und unter drei Maasse Mehl barg, bis das Ganze durchsäuert ward.“ Vorher verglich er sein Reich mit einem Senfkörnlein, jetzt hält er es gleich dem Sauerteige. Vorher läßt er den Mann (Menschen) das Senfkorn in Empfang genommen haben, jetzt das Weib den Sauerteig ergreifen; vorher besagt er, daß der Mann das kleine Körnlein zum Wachs-

1) Ps. 48, 2.

thum eines großen Baumes ausgesäet, jetzt läßt er das Weib erscheinen, das ein Wenig vom Sauerteige verbarg zur Aufgährung der ganzen Masse. In Wahrheit so, wie der Apostel Paulus sprach: „Es ist weder der Mann ohne das Weib, noch das Weib ohne den Mann im Herrn.“<sup>1)</sup> Die beiden Gleichnisse führen die beiden Geschlechter in das eine Reich; der christliche Beruf scheidet den Mann nicht vom Weibe; denn wie Gott sie verbindet, gesellt auch die Natur sie zusammen; Gewohnheit und Gestalt hat sie in auffallender Ähnlichkeit gleich gemacht, und göttliche Anordnung ist es daher, daß der Mensch in Kraft der ehelichen Vereinigung Einer ist in Zweien, zwei in Einem, ein Doppel- und Einzelwesen zugleich, damit weder seine Einzelstellung sich verliere in Verlassenheit, noch seine Verbundenheit aufgehe in Vermischtheit.

Aber warum führt der Herr diese Gleichnisse seines Reiches an einem Manne und einem Weibe vor? Warum gebraucht er für dieß Erhabenste so niedrige, unebenbürtige Beispiele? — Brüder, ein kostbares Geheimniß liegt in dieser Niedrigkeit verborgen, nach dem Ausspruche des Apostels: „Es ist dieß ein großes Geheimniß; ich aber sage: in Christo und in der Kirche.“<sup>2)</sup> In jenen Gleichnissen handelt es sich um den Hauptverlauf der Geschichte des Menschengeschlechts: durch den Mann und durch das Weib wird die durch die Jahrhunderte sich hinziehende Weltklage zum Abschluß gebracht: es wird Adam der erste Mann und das erste Weib Eva von jenem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen<sup>3)</sup> bis zum evangelischen Senfbaum heruntergeführt, damit jene Augen, welche der Baum der Verführung geöffnet und zugeschlossen hatte, durch des Senfbaums heilkräftige und scharf schmeckende Frucht geschlossen und wieder geöffnet würden; damit jene Lippen, welche der Genuß des giftigen Baumes verpestet hatte, der Heilsbaum

1) I. Kor. 11, 11. — 2) Ephes. 5, 32. — 3) Genes. 3.

durch den flammenden Geschmack seines Genusses wieder heilete; damit überhaupt dieser Baum durch seinen feurigen Nahrungsstoff mit der ganzen Blut seiner Belebungs-kraft das Gewissen wieder entzündete, das jener mit der ganzen Frostigkeit seines Wesens in Erstarrung versetzt hatte. Nicht herrscht mehr Scham, noch Blöße jetzt, wo den ganzen Menschen die Gnade bedeckt, das Gewand des Glaubens ihn erwärmt; doch Dieß alles wird dem Weibe wieder zu Theil durch das Senfkorn, welches der Mann empfangen hatte. — Was aber durch den Sauerteig, den das Weib empfing, dem Manne zu Theil wird, wollen wir nun mit Sorgfalt erforschen.

„Das Himmelreich,“ heißt es, „ist gleich dem Sauerteig, den ein Weib nahm und unter drei Maaße Mehl verbarg.“ Das Ganze bewegt sich nach der gewöhnlichen Ordnung: der Mann säet auf dem Acker die Senfpflanze, das Weib besorgt im Hause den Sauerteig und bereitet Brode zur Nahrung, weil auf den Mann die äussere Arbeit abzielt, das Weib aber drinnen die Sorge für das Haus in Anspruch nimmt. In diesem Sinne finden wir schon jene alte, unfruchtbare Sara <sup>1)</sup> aus derselben Zubereitung des Sauerteiges und drei Mäßen Mehles dem Herrn drei Aschenbrode vorsehend und als mystische Gastwirthin handelnd, so daß in ihr gleichsam die im hohen Greisenalter erbleichte und unfruchtbar gewordene Welt den Sauerteig des Glaubens unter die drei Maaße, als da sind die Gleichgöttlichkeit des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes mischte und so dem Herrn in dem Bekenntnisse der Dreieinigkeit die drei Brode vorsezte, alsdann aber zum Lohne für diese Gabe die Fruchtbarkeit des ganzen christlichen Samens entgenernhielt.

Aber laßt uns wieder zur eigentlichen Aufgabe zurückkommen. Das Weib empfing von Gott den Sauerteig des

---

1) Genes. 18, 6.

Glaubens, wie sie empfangen hatte vom Teufel den Sauerteig des Unglaubens; sie verbarg ihn in drei Maasse, d. i. in die drei Epochen der Menschheit: von Adam bis Noe, von Noe bis Moses, von Moses bis Christus, damit das Weib, welches durch den Sauerteig des Todes in Adam die ganze Masse des menschlichen Geschlechtes verdorben hatte, durch den Sauerteig der Auferstehung die ganze Masse unsers Fleisches wieder herstellte in Christo; damit das Weib, welches das Brod der Seufzer und der Mühsal geknetet, auch das Brod des Lebens und des Heiles bücke und sie aller Lebenden wahrhafte Mutter würde durch Christus, wie sie war in Adam die Mutter aller Gestorbenen. Denn um dessentwillen wollte Christus geboren werden, damit, gleichwie durch Eva über Alle der Tod kam, so durch Maria Allen das Leben wiederteichrete! Diese Maria erfüllt den Typus dieses Sauerteiges, sie ist die Trägerin des Gleichnisses, sie ist die Bedeutung des Bildes, indem sie es ist, die von oben herab empfängt den Sauerteig des Wortes, der das menschliche Fleisch im Schooße der Jungfrau besprengte, im Schooße der Unbefleckten in eine völlig himmlische Teigmasse verwandelte!

Last uns aber jetzt noch den in diesem Gleichniß liegenden allegorischen Sinn enthüllen! Das Weib, welches den Sauerteig empfing, ist die Kirche; der Sauerteig, den sie empfing, ist das Sakrament der himmlischen Lehre; die drei Maasse, in welche er verborgen wird, sind das Gesetz, die Propheten und das Evangelium, in denen der göttliche Sinn im mystischen Worte verborgen und verhüllt liegt, unverborgen zwar dem Gläubigen, verborgen aber dem Ungläubigen. Wenn es aber heißt: „Bis das Ganze durchsäuert wird:“ so zielt das auf Jenes hin, was der Apostel in der Stelle ausspricht: „Stückwerk ist unser Erkennen und Stückwerk unser Weissagen: wenn aber das Vollkommene kommt, dann wird das Stückwerk aufhören.“<sup>1)</sup> An-

1) I. Kor. 13, 9.

feuchtend nur wirkt jetzt die Erkenntniß Gottes; sie bethaut unsere Sinne, erhebt die Herzen, kräftigt die Geister, und nach Art der Doktrinen erweitert, weckt und fördert sie das Wachsthum der himmlischen Weisheit: die völlige Durchfäuerung findet statt: wann? Bei der Ankunft Christi.



## XXII.

(Gesamtausgabe Nr. 104.)

Ueber den reichen Mann, der den fruchtbaren Acker hatte.

Lut. 12, 16—20.

~~~~~

So oft jener Reiche, den seit so vielen Jahrhunderten auf dem ganzen Erdkreis bis an den heutigen Tag noch der Schall der göttlichen Stimme verdammt, uns vorgestellt wird, ebenso oftmals wird des Reichthums trügescher Reiz entlarvt, der Begierden rasende Flamme getilgt, des Geizes tolle Wuth gedämpft! Denn also begann heute der Herr Jesus: „Eines reichen Mannes Acker trug reichliche Früchte. Da dachte er bei sich selbst und sprach: Was soll ich thun? Denn ich habe noch keinen Ort, wohin ich meine Früchte zusammenbringen könnte. Und er sprach: Das will ich thun; ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen: und daselbst will ich Alles, was mir gewachsen, und meine Güter zusammenbringen, und dann will ich zu meiner Seele sagen: Seele, du hast großen Vor-

1) Lut. 12, 16—20.

rath an Gütern auf sehr viele Jahre: ruhe aus, iß, trink, laß dir wohl sein! Es sprach aber Gott zu ihm: Du Thor! In dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern; was du nun bereitet hast, wessen wird es sein?" Der Arm-selige, den die Fruchtbarkeit fruchtlos, der Überfluß angst-voll, der Vorrath unmenschlich, die Reichthümer zum Bettler gemacht haben! Der freigebige Acker seufzte unter einem unfreigebigen Herrn, und was die Erde weitläufig spendete, sammelte und sperrte er engherzig ein! So verurtheilte er sich doch nur zum Hüter fremden Gutes, so sehr er auch den eigenen Säckel verschloß; stand da, ein Scheusal gegen Gott und gegen sich selbst; ein Feind der Armen, Schand-fleck der Reichen, ein Kerker der Natur! ¹⁾

„Eines reichen Mannes Acker trug reichliche Früchte; und er dachte bei sich.“ Gleich als könnte einer außer sich denken: aber Jener dachte so recht nur bei sich: denn nachdem er einmal sein Herz angefüllt hatte mit dem Plane seiner Herzlosigkeit, da dachte er an kein Wohlthun, an kein Erbarmen mehr nach aussen! — „Er dachte bei sich, und sprach.“ — Er diente sich selbst zum würdigen Rathgeber, denn ein so böswilliger Mensch findet weder einen Tröster noch Genossen von aussen! „Und er dachte hin und her bei sich und sprach;“ — das unbarmherzige Gemüth kämpfte mit dem Triebe der Barmherzigkeit; innerer Aufruhr bemächtigte sich seiner, nachdem er eingebüßt hatte jenen süßen Frieden, den die Barmherzigkeit verleiht.

„Und er dachte bei sich und sprach: Was soll ich thun?“ Eines Fragenden Stimme ist Dieß; und wen glaubst du, fragte Jener? Es war in ihm ein Anderer; denn in seinem Innersten hauste der Teufel bereits als Eigenthümer; derselbe, der in des Judas Herz gefahren war, saß auch ihm in der Höhle seines Herzens!

„Was soll ich thun? Denn ich habe nicht!“ — Habt ihr's gehört, wie er „nicht hat“ der Reiche? Siehe! er

1) Der einschließt, was die Natur darbietet zum Leben des Menschen.

schreit: „Ich habe nicht!“ Wahr ist's, daß der immer nicht hat, der immer sucht; und keinen Lagerort hat, wer immer nur zu sammeln bedacht ist! — Aber laßt uns nun hören, was er ihm erwiderte, der innere Rathgeber: „Abbrechen will ich meine Scheunen.“ Handgreiflich offenbarte sich hier der Verborgene: denn mit dem Niederreißen fängt er allzeit an, der Feind; das ist seine Absicht, sein Drängen: daß du, was du wirklich hast, zerstörest und, was du begehrt, nicht zu Stande bringest! Armseliger Reicher, ohne zu kennen die Gegenwart, machst du, Thor, Pläne über die Zukunft! Wie viel besser hättest du deine gegenwärtigen Güter dort hinüber versetzt, wo die Heimat deiner Seele ist? Aber jetzt haben die Ketten deiner Scheunen zusammengeschnürt den Schlund der Armen, haben zugezogen den Hals der Fremdlinge, haben der Hungernden Eingeweide zerquetscht: deßhalb gehen vor dir her und folgen dir nach die Seufzer der Armen, klagen dich an der Fremdlinge blasse Angesichter, ängstigt dich die schluchzende Schaar der Bittenden, um als Verstoßener vom himmlischen Richter Sättigung an Qualen zu empfangen, der du die Thore deiner Scheunen Anderen verschließend, sie auch dir selbst versperrest!

Da der Reiche also bei sich dachte, entgegnete ihm in verdienster Weise also Jener, „der da kennt die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind:“¹⁾ „Du Thörichter, diese Nacht wird man deine Seele von dir holen: was du nun bereitet hast, wessen wird es sein?“ — Wahrhaft thöricht, wer nur sorgt für das Fleisch und nicht für den Geist! Wohl thöricht, wer für die plötzlich wandernde Seele langreichende Speisevorräthe aufhäuft! „Diese Nacht wird man deine Seele von dir holen.“ — Ganz geziemend: „in dieser Nacht;“ weil er fliehend das Licht der Barmherzigkeit sich gänzlich den Finsternissen des Geizes leibeigen gegeben hatte, da er sprach: „Iß, trink, laß dir's wohl sein!“ Daß aber die Trinker Söhne der Nacht sind, nicht des Tages, be-

1) Ps. 93, 11.

zeugt der Apostel mit diesen Worten: „Welche trunken sind, die sind des Nachts trunken.“¹⁾ In der Dunkelheit nun wird er entführt, in der Finsterniß wird er fortgerissen, der er des Lebens Scherflein hinter seiner Scheunen dunkle Schächter verborgen hielt.

„Sie werden holen deine Seele von dir!“ Warum heißt es nicht: Er, der sie gegeben, wird sie holen, sondern sie werden sie holen? Nur die Seelen der Heiligen ruft Gott ab und führt sie heim; die Seelen der Gottlosen aber holen und schleppen davon die Diener der Hölle!

„Und er dachte bei sich und sprach: Was soll ich thun? Denn ich habe nicht Platz, wohin ich zusammenbringe meine Früchte. Und er sprach: Das will ich thun, niederreißen will ich meine Scheunen und größere bauen, und dahin will ich bringen Alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter, und will sprechen zu meiner Seele: Seele, du hast großen Vorrath an Gütern auf viele Jahre: iß, trink, laß dir's wohl sein! Da sprach zu ihm Gott: Thor, diese Nacht holen sie deine Seele; was du aber bereitet hast, wessen wird es sein?“

Darum ward jener Reiche so schnell hinweggerafft, damit er mehr für seine Gedanken als für seine Schätze büßen möchte, und ging so schnell in Erfüllung das Wort des Propheten: „Es fahret aus (des Menschen) Geist, und er kehrt zurück zu seiner Erde, und am selben Tage vergehen all seine Gedanken.“²⁾ — Jener dachte nur darauf, was er hinter sich zurücklassen sollte, nicht, was er vor sich her voraussenden möchte, worüber der Apostel des Weiteren sich äußert: „Sie wurden eitel in ihren Gedanken, und verfinstert ward ihr unverständiges Herz; denn sie gaben sich für Weise aus, waren aber Thoren.“³⁾ Deshalb geschah es unserem Thoren, daß er, nachdem er aufgewacht aus dem Schlafe des gegenwärtigen Lebens, in jener Ewigkeit Nichts fand in seinen Händen, wie wieder der Psalmist sagte: „Sie

1) I. Theff. 5, 7. — 2) Ps. 145, 4. — 3) Röm. 1, 21—22.

schließen ihren Schlaf und fanden Nichts, alle die Männer des Reichthums, in ihren Händen!" 1)

Darum, wenn du reich bist, mache zum guten Werke; im Bösen schlafe! Lasse deine Hand für den Armen nie leer sein, sondern reichlich angefüllt allezeit! Denn der Reiche, je mehr er verschwendet im Geben, desto mehr wächst ihm die Habel! Willst du ewig reich sein, so bereichere dich mit Werken der Barmherzigkeit; alsdann wirst du jenseits große und volle Scheunen besitzen, wenn sie dir hier nie leer waren vom Wohlthun, nie verschlossen waren durch Habsucht!

1) Ps. 75, 6.



XXIII.

(Gesammtausgabe Nr. 106.)

Ueber den Feigenbaum, der keine Frucht brachte.

~~~~~

Gleichwie ein kluger Lehrmeister die zum Aufmerken und Verstehen noch unmündigen und schwerfälligen Gemüther der Schüler durch Abwechslung der Lehrweise anreget, erwecket, zum Nachdenken anreizet: so ruft und ladet der Herr durch die mannigfachsten Gleichnisse und unterschiedlichsten Beispiele die trägen und langsamen Herzen der Völker zum evangelischen Unterrichte ein. Denn also beginnt er heute: „Einen Feigenbaum hatte Einer gepflanzt in seinen Weinberg, und er kam, Früchte an ihm zu suchen und fand keine. Da sprach er zum Weingärtner: Siehe, drei Jahre sind's, daß ich komme und Frucht suche an diesem Feigenbaume, und finde keine; haue ihn aus! Warum soll er noch das Land einnehmen? Dieser aber antwortete und sprach: Herr, lasse ihn noch dieses Jahr, bis ich aufgrabe um ihn her und Dünger daranlege: vielleicht daß er Frucht bringen wird; wenn nicht, so magst du ihn in Zukunft wegbauen.“<sup>1)</sup>

---

1) Luf. 13, 6.

„inen Feigenbaum hatte Einer gepflanzt in seinen Weinberg.“ Ich frage, was gibt es Klareres, was Einleuchtenderes, was Gemeineres, was für den Landmann Handgreiflicheres, wie für den Unterrichteten Geeigneteres, als die Form des vorliegenden Gleichnisses? Geschöpft aus dem allgemeinsten Gebrauche, ist es für Alle sowohl durch den Sinn belehrend als bessernd durch das Beispiel! Ein unfruchtbarer Baum nimmt den Platz weg, beengt den Raum, saugt dem Erdreiche die Kräfte aus, schädigt den Gärtner, macht nur dem Eigenthümer Verdruß; und so ist es ein Gewinn, ihn auszurotten, ein Vorthail, ihn nicht zu besitzen. Ähnlich der Mensch, ganz und gar, welcher das Geschenk der Natur, die Gabe der Seele, die Wohlthat der Vernunft, die Auszeichnung des Geistes, die Urtheilskraft des Verstandes, die Pflege der Kunst, den Schatz der Bildung durch eine unfruchtbare und nutzlose Lebensweise zerstört, mißbraucht oder vergräbt, weder dem Schöpfer eine Frucht noch dem Gärtner einen Dank bereitet: ein solcher verdient, wie der Baum aus der Erde, so aus dem Leben ausgehauen zu werden. Gleichwie ein solch unfähiger Baum, wenn er gar noch in einem Weinberge steht, durch seinen ertödtenden Schatten auch den darunter stehenden Neben verderblich wird und nicht bloß selbst nutzlos, sondern auch dem fruchttragenden Weinstocke noch schädlich ist, so gereicht ein träger und unthätiger Mensch, der über Andere gesetzt ist, nicht bloß sich allein zum Schaden, sondern Vielen, indem er die ihm Untergebenen durch sein Beispiel ansteckt und verdirbt.

Nun laßt uns hören, warum der Herr dieß Gleichniß gebraucht habe! Der Feigenbaum nämlich treibt, sobald die Winterszeit vorüber ist, Knospen und Blüthen und läßt eine Art falscher Frucht erblicken, wodurch er Kurzsichtige täuscht, den Unkundigen betrügt. Denn alsbald wirft er diese wilden Früchte ab, treibt dann träge und langsam einen neuen Keim und gedeiht später als alle übrigen zur Frucht, obgleich er die übrigen zu übereilen schien. Treffend also wird die Synagoge vom Herrn mit dem Feigenbaume

verglichen, die da im Treibhause der Gesetzeszeit eine Zeit lang blühte als Vorbild der kirchlichen Frucht; denn eingesenkt in dem Wurzelstock der Patriarchen, im hohepriesterlichen Stamme aufgipfelnd, in den Propheten in Äste sich ausbreitend, prangte sie angefüllt mit den Frühfrüchten jüdischer Gesetzesbeobachtung, in gegründeter Hoffnung damals fruchtverheissend durch Christus, ja Christum selbst als Frucht versprechend, da der Psalmist sagt: „Von der Frucht deines Leibes will ich setzen auf deinen Thron.“<sup>1)</sup> Darum schöpften die Heiligen, die hierin Kunde hatten, von dieser Blüthe Hoffnung auf die Frucht und trösteten sich, die Gegenwart mit der Zukunft im Geiste voraussehend, wie bereits Eines dem Anderen Platz mache, das Sterbliche dem Unsterblichen, das Vergängliche dem Unvergänglichen, das Gesetz der Gnade, die Synagoge der Kirche, das Irdische dem Himmlischen, das Menschliche dem Göttlichen, Alles aber Christo, über dessen Ankunft, auf welche sie in langer Geduld geharrt hatten, sie in gläubiger Freude, als bereits geschehen, aufjubelten. Zu diesen gehörte jener Simeon,<sup>2)</sup> dem da verheissen war, daß er nicht schauen würde den Tod, bis er sehen werde den Gesalbten des Herrn, den er auf seine Arme nehmend in folgenden Worte ausbrach: „Nun entlässest du deinen Diener, o Herr, nach deinem Worte im Frieden; denn es haben gesehen meine Augen dein Heil.“ Die Unkundigen aber, allein sich verlassend auf das Gesetz, sehnten sich nicht weiter nach der Erscheinung des Erlösers und machten sich nicht würdig, Christum aufzunehmen, noch ihn zu erkennen; darum blieben sie auch betrogen durch die Blüthen des Gesetzes wie Jene, die sich täuschen lassen durch die Vorfrüchte des Feigenbaumes. Deshalb sendet der Herr Jene, welche die Zeit seiner Ankunft erkennen wollen, zum Feigenbaum hin, da er spricht: „Betrachtet den Feigenbaum und alle Bäume: wenn sie ihre Frucht bringen, so wisset ihr, daß der Som-

1) Ps. 131, 11. — 2) Luk. 2, 29.

mer nahe ist. Ebenso erkennet auch, wenn ihr Dieß geschehen sehet, daß das Reich Gottes nahe ist." <sup>1)</sup> Ihr seht, daß der Feigenbaum nicht die Gegenwart andeutend, sondern die Zukunft verkündend sei.

Jetzt aber laßt uns der Reihe nach das vorliegende Beispiel verfolgen. „Einen Feigenbaum hatte Einer gepflanzt in seinen Weinberg.“ Die Synagoge ist der Feigenbaum, der Besitzer des Baumes Christus, der Weinberg, in welchem jener Baum gepflanzt erscheint, ist das israelische Volk, da der Prophet Isaias spricht: „Der Weinberg des Herrn der Heerschaaren ist das Haus Israel.“ <sup>2)</sup> — „Er kam,“ heißt es, „Frucht an ihm zu suchen, und fand keine.“ Christus kam und fand in der Synagoge keine Glaubensfrucht; denn sie war ganz überfinstert von dem Trugschatten des Unglaubens. Ein Feigenbaum aber war's, zu dem Christus kam, weil, wie geschrieben steht, Adam zum Feigenbaume flüchtete in seiner Nacktheit nach der Sünde, wie das Buch Genesis sagt: „Und sie merkten, daß sie nackt waren, und flochten Feigenblätter und machten sich Schürze.“ <sup>3)</sup> Es kam also Christus zum Feigenbaume, um dort den Adam zu finden, um dessen Nacktheit zu bedecken mit dem Mantel seines Fleisches: denn jener Feigenbaum umhüllte nicht, sondern stachelte dessen Scham; jener Feigenbaum d. i. die Synagoge entblößte vielmehr durch ihre Beschneidungen ihm den schamhaften Theil des Körpers, statt ihn zu bedecken!

„Er kam, Frucht zu suchen, fand aber keine. Da sprach er zum Weingärtner: Siehe, drei Jahre sind es, seit ich komme und Frucht suche an jenem Feigenbaume, und finde keine; haue ihn aus!“ Der Gärtner des Weinbergs, der den unfruchtbaren Feigenbaum auszuhauen geheissen wird, ist der Schutzengel der Synagoge, welcher, da er ihre Unfruchtbarkeit nicht zu entschuldigen vermag, doch noch um Frist für sie fleht. Aber das dürfen wir nicht übergehen,

1) Luk. 21, 29—30. — 2) Isai. 5, 7. — 3) Gen. 3, 7.



daß er sprach: „Siehe, drei Jahre sind es!“ Drei Jahre, drei Zeitperioden sind es, durch welche Christus zur Synagoge, Früchte zu suchen kam, d. i. in der Zeit des Gesetzes, in der Zeit der Propheten und in der Zeit seiner leiblichen Erscheinung, auf daß doch jetzt wenigstens der unfruchtbare Feigenbaum, nachdem er früher der Gottheit, als deren nicht benöthigend, seine Frucht versagt hatte, Christo als Menschen, als Hungerndem, als Speise Bedürftigem die benöthigte Nahrung nicht vorenthielte!

Jetzt laßt uns auch, was der Gärtner des Weinbergs erwiderte, vernehmen! „Herr, lasse ihn noch dieses Jahr!“ Der Weingärtner bittet noch um die Frist eines Jahres der evangelischen Zeitperiode, von welcher Isaias sagt, „daß sie gekommen sei, um zu verkünden das Jahr der Versöhnung vom Herrn und den Tag der Rache.“<sup>1)</sup> Wozu noch? „Bis daß ich aufgrabe um ihn her!“ Er will um ihn her mit dem apostolischen Grabstichel aufgraben, weil er die Beschneidung durch das gesetzliche Messer nicht hinreichend empfand. — „Und will Dünger daran legen,“ soviel diesem großen Wurzelstocke nöthig, der aber ungeachtet dieser so reichlichen Begailung des geheiligten Bodens, obgleich gesättigt vom himmlischen Regen, doch nicht sich würdig machte der Fruchtbarkeit. Der unfruchtbare Feigenbaum, die beklagenswerthe Synagoge, wird nun durch die Erbärmlichkeit der Heidenvölker gedüngt, damit sie, nachdem sie genährt an der stärkenden und kostbaren Mutterbrust der Unfruchtbarkeit versiel, durch Hilfe dieser allerverschmähtesten Düngungsmittel wieder zur Fruchtbarkeit gelangen sollte! Würde sie aber auch dann noch in der alten Unfruchtbarkeit verharren, dann sollte sie bereits nicht mehr mit des Gärtners Sippe, sondern durch des Gebieters Art selbst, als hoffnungslos und unnütz, ausgerottet werden. Deshalb sagte er nicht: „In Zukunft will ich ihn aushauen,“ sondern: „Du wirst ihn weghauen,“ gemäß dem Ausspruche des

---

1) Isai. 61, 2.



Johannes: „Schon ist die Art an die Wurzel der Bäume gelegt. Denn jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen werden;" <sup>1)</sup> denn nach Ablauf der evangelischen Bauzeit wird die Art des Gerichtes die unfruchtbaren Bäume aushauen und der jüngste (letzte) Feuerbrand sie verzehren!

---

1) Matth. 3, 10.



## XXIV.

(Gesammtausgabe Nr. 161.)

Ueber die Parabel von jenem Knechte, der eben vom Felde zurückkehrt; oder: Ueber die Pflicht der Dankbarkeit des Menschen gegen Gott.

Lut. 17.

---

Ihr habt gehört, Brüder, auf welche Weise der Herr ganz nach dem Muster menschlicher Dienstleistung auch seinen göttlichen Dienst von uns verlangt, da er spricht: „Wer von euch, der einen Knecht hat, welcher pflüget oder weidet, wird zu ihm, wenn er vom Felde zurückkommt, sagen: Geh sogleich hin und setze dich zu Tische? Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Richte zu, daß ich das Nachtmahl einnehme: umgürte dich und diene mir, bis ich gegessen und getrunken habe, und darnach magst auch du essen und trinken? Danket er wohl demselben Knechte, daß er gethan, was er ihm befohlen hat? Ich meine nicht. Also auch ihr! Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen war, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, wir haben nur gethan, was wir schuldig waren zu thun.“<sup>1)</sup> Wo ist hier der

---

1) Lut. 17, 7.

Gleichheitspunkt? Im Gegentheil ist ja hier Alles ungleich! Ist denn der Mensch Gott nur soviel schuldig, als ein Mensch dem andern? Weit entfernt! Hier waltet eine ganz andere Ordnung, völliger Grundunterschied, ein gänzlich ungleicher Vertrag! Gott schuf des Menschen Dasein, ordnete seine Geburt, gab ihm das Leben, verlieh ihm Weisheit, schenkte ihm Zeiten und wohlgeordnete Altersstufen, führte ihn zum Ruhme und eröffnete ihm die Quelle der Ehre; er machte ihn zum König über alle lebenden Wesen und bestellte ihn zum Herrn über die ganze Erde nach bestimmten Gesetzen und Zeitperioden; und nachdem der Mensch diese großen und primären Wohlthaten Gottes verloren hatte, verlieh er ihm über diese noch sekundäre, die um so größer, weil göttlich, um so kostbarer, weil ganz himmlischer Natur waren. Denn nachdem er den Menschen zuerst zum Bewohner der Erde geschaffen, erhob er ihn nachher zum Bürger des Himmels, auf daß keine feindliche Macht, kein Überfall, keine in den irdischen Gütern lauende Schlange weiter mehr auf ihn einzudringen stark genug wäre. Ein gesicherter Dienstesposten sollte ihm nun Schutz gewähren, nachdem die unsichere Freiheit ihn vorher ins Verderben gestürzt; der Mensch, frei nämlich von allem Übrigen, sollte allein in Gottes Knechtschaft stehen, ihm allein ist er zu Diensten verpflichtet, dem er sein ganzes Wesen verdankt. Schon darum, daß er wiedererlöst, wiederverkauft ist, schuldet er vollkommene Leibeigenschaft, worüber der Apostel spricht: „Um einen (hohen) Preis seid ihr losgekauft; werdet nicht mehr Sklaven der Menschen;“<sup>1)</sup> und der Prophet, seine Dienstbarkeit und seinen Ursprung zu bekennen, ruft aus: „Ich bin dein Knecht und der Sohn deiner Magd.“<sup>2)</sup> So Viel verdankt er Gott; — wie kann ein Mensch dem andern soviel schulden? Und dennoch verlangt Gott nicht mehr als Dieß! Der Mensch aber will Gott, dem er Alles schuldet, lieber gar Nichts erstatten!

---

1) I. Kor. 7, 23. — 2) Ps. 115, 16.

Aber laßt uns den Faden des Lesestückes wieder aufgreifen und das Gleichniß selbst uns näher vor Augen halten; dann wird einleuchten, was wir eben ausgesprochen, daß wir Gott keinen, dem Menschen aber allen Dienstleister zum Opfer bringen wollen.

„Wer von euch, der einen Knecht hat, welcher pflüget oder weidet, wird zu ihm, wenn er vom Felde zurückkommt, sagen: Geh sogleich hin und setze dich zu Tische? Wird er nicht vielmehr sagen: Richte zu, daß ich das Nachtmahl einnehme; umgürte dich und diene mir, bis ich gegessen und getrunken habe, alsdann magst auch du essen und trinken?“ Wie herablassend, wie so recht hausbacken, dem Kreise der täglichen Erfahrung entnommen, gemeinverständlich ist diese Lehrmethode! Hört das ein Herr, so muß er zugestehen, daß er Solches verlange von seinem Sklaven; hört das ein Sklave, so sieht auch er, daß er Dasselbe seinem Herrn leiste. Keine Ruhe genießend vor Tagesanbruch, nach des ganzen Tages harter mannigfacher Arbeit, nach langem und ängstlichem Hin- und Herlaufen, bereitet der Sklave seinem Herrn das Nachtmahl, und aufgeschürzt reicht er ihm die Gerichte dar; er ist nicht stolz darauf, wenn er es vollbracht, sondern mit größtem Eifer, zitternd, thut er auch das Einzelnste. Gerichte vielfältiger Art, und mit aller Geschmackskunst würzig gemacht, stellt er seinem Herrn vor, während er selbst seine halbgekochte, vielleicht ungesalzene Suppe zu kosten bekommt; zahlreich bringt er in Geschirren den Wein, bald die Becher, bald die Sorte wechselnd; während des langen Schmauses und noch länger dauernder Unterhaltungen steht er da wie angenagelt, eine bewegungslose Säule, seines Dienstleisters ist gar kein Ende. Bringt auch der Herr schon einen Theil der Nacht im Schlafe zu, pflegt Jener selbst der Ruhe, da räumt der Sklave erst auf, ordnet wieder an und bestellt, legt zurecht, packt ein, bewahrt auf und ist so noch lange mit nöthigen Geschäften hingehalten, bis ihm Nichts oder nur wenig der Nachtszeit zum Essen oder zum Schlummern bleibt. Und nach all Dem, wenn er nicht frühzeitig erwacht, wenn er nicht dem wohlgeruhten

Herrn wieder längst zuborgekommen ist, ob selber gerastet oder ungerastet, so blühen ihm Faustschläge zum Frühstück, und vor dieser zu gewärtigenden Strafe rettet ihn nicht all die gestrige Emsigkeit; denn was immer ein Herr, ohne allen Grund, aus Zorn, geßfentlich oder nicht geßfentlich, aus Vergessenheit oder mit Überlegung, wissentlich oder unwissentlich an seinem Sklaven thun mag, das ist Gericht, Gerechtigkeit und Gesetz; des Gebieters Zorn gilt für den Sklaven als Recht; bei aller Willkür des Herrn hat der Knecht nicht ein Wort zu entgegnen. Wenn auf solche Art einerseits der Sklave ersehen kann, was er einem Menschen schuldig ist als Diener, so kann der Herr als Befehlender nach seinem eigenen Verfahren sich belehren und abnehmen, welchen Dienst er dem Herrn der Herren schuldig sei! Dieß erfüllte Paulus, da er sich Folgendes in das Tagbuch seiner Knechtschaft einzeichnete: „Bis zur Stunde leiden wir Hunger und Durst und Blöße und werden mit Fäusten geschlagen.“<sup>1)</sup> Und später wieder: „Ich schlage blau meinen Leib und unterwerfe ihn der Dienstbarkeit.“<sup>2)</sup> Diese Rache bot der gute Diener dar, der bis aufs Blut beständig sich geißelte und nie dem Leibe die Zügel erließ, damit durch Schonung das Fleisch nicht übermüthig gemacht werde, nicht in die Dienstbarkeit eines Andern gerathe.

Aber, Mensch, was du von dem Diener forderst, das erweise du auch dem, der dich zum Herrn gemacht. Der du allzeit so gerne schläfst, während du vom Diener unermüdete Wachbarkeit verlangst, wache auch du einmal für deinen Herrn, der ohne Unterlaß für dich zu wachen pflegt; leiste Gesellschaft deinem Herrn nur einen Augenblick zum Fasten, da dir beim Essen dein Diener unablässig zur Seite steht; verzeihe du doch deinem unschuldigen Diener, da mit dir, selbst wenn du schuldig bist, dein Herr noch gnäbig verfährt; erlaß ihm doch zeitweilig die Strafe, da dein Herr dir für immer vergibt! Sei doch dessen fest überzeugt, daß,

---

1) I. Kor. 4, 11. — 2) I. Kor. 9, 27.

wenn du auch irgend welches Gute gethan hast, du nur dem Herrn die Schuldigkeit geleistet, nicht etwa eine Wohlthat ihm erwiesen habest. „Wenn ihr Alles gethan habt,“ heißt es, „was euch befohlen worden, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, wir haben nur gethan, was wir schuldig waren zu thun.“

Wann ist der Mensch einmal aus eigener Kraft tüchtig für göttliche Dienste, der für menschliche sich so unbrauchbar erweist? Erwäge, o Mensch, all die Gebrechen des Herzens, die Seuchen des Fleisches, die Fluth der Lüste, die Stürme der Begierden, die Felsklippen der Wuthanfälle, die gewissen Verderbenswirbel der Verbrechen: dann wirfst du, was Taugliches an dir, Gott, was Unbrauchbares, dir selbst zuschreiben!

Aber nun laßt uns wieder zu unserem vorgesezten Thema zurückkehren, damit uns klar werde, warum der Herr also seine Jünger ermahnte. Als Christus seine Apostel zu den an mannigfaltigen Krankheiten leidenden Völkern sandte, verlieh er ihnen die Kraft über die Geister, gab ihnen himmlische Machtfülle, rüstete sie aus mit der Gabe der Heilung, in Kraft deren sie auf ihren Wanderungen den Blinden das Gesicht, den Lahmen den Gang, den Tauben das Gehör, mit einem Worte, allen Leidenden Heilung verschafften. Da rühmten sie sich nach ihrer Rückkehr und sprachen: „Herr, in deinem Namen sind uns auch die bösen Geister unterthan,“ <sup>1)</sup> worüber der Herr sie zu rechtwies mit den Worten: „Freuet euch nicht darüber, daß euch die bösen Geister unterthänig sind, sondern darüber freuet euch, daß eure Namen aufgeschrieben sind im Himmel.“ <sup>1)</sup> Daß sie also nicht durch Hochmuth wieder verlorren, was sie mühsam erworben, und das, was sie von Gott zur Gnade empfangen, nicht dem eignen Verdienste zuschrieben, deßhalb verweist der Herr sie durch das vorliegende Beispiel an die Demuth, welche die Mutter aller

1) Luk. 10, 17.

Weisheit ist. „Wer von euch einen Knecht hat, der pflüget oder weidet, wird er zu ihm, wenn er vom Felde zurückkehrt, sprechen: Geh sogleich hin und setze dich zu Tische? Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Richte zu, daß ich das Nachtmahl einnehme, umgürte dich und diene mir, bis ich gegessen und getrunken habe; alsdann magst auch du essen und trinken?“

Die Jünger mochten sich nach den Erfolgen ihrer apostolischen Arbeiten, nach so vielen und großen Wunderbeweisen selbst für überaus trefflich dünken; daß sie aber dennoch in dem Schlamme des Fleisches, in dem Staube dieses Leibes wandelten, noch gänzlich untüchtig wären, blieb ihren Blicken verborgen; sie lieferten aber den Beweis davon, als Judas zum Verräther, Petrus zum Verläugner, Johannes zum Flüchtling ward, als den Herrn alle verließen,<sup>1)</sup> so daß alsbald Er allein als der Urheber und Spender aller Tüchtigkeit sich darstellte.

Mit den Worten: „Darnach magst auch du essen“ verheißt er den Aposteln, daß bald nach seiner Auffahrt auch sie der Vereinigung mit ihm in der Glückseligkeit des Himmels sich erfreuen sollten. Zu dem Ende verkündet er ihnen, wie sie Alles zu verlassen hätten, umgürtet sie zum Zeichen der Leidensgeduld und unterweist sie in dem schweren Amte seines Leibesdienstes. Denn nichts Anderes als den heiligen Tischdienst des Herrn versehen die Apostel die ganze Zeit hindurch, während welcher sie inmitten der unreinen Küchen und Herde der Heiden das reine Abendmahl des Herrn auf den Tischen der Kirche zur immerwährenden Erinnerung an ihn feierten. Dieß Abendmahl aber ist dem Gläubigen bekannt; wer es nicht kennt und kennen zu lernen wünscht, werde ein Gläubiger!

---

1) Matth. 26; Mark. 14.



## XXV.

(Gesammtausgabe Nr. 168.)

### Ueber die Parabel von den hundert Schafen.

Lut. 15.



Gleichwie der erfinderische Wanderer selbst die Abgründe des Meeres zu beschreiten und des schlüpfrigen Pfades unwegsame Steige zu durchwallen Mittel ersann, so auch hat uns die Aussprüche Gottes zu vernehmen und in des göttlichen Geistes Geheimnisse einzubringen das göttliche Gesetz selber Einsehen und Macht verliehen. Darum wagen wir den Rachen unseres Geistes von dem Ufer unserer Leiblichkeit loszubinden und hinauszusteuern auf die hohe See der evangelischen Rede, festvertrauend, daß wir, getragen von dem Windeshauche des hl. Geistes, hingelangen werden in den Port der himmlischen Erkenntniß!

Heute hat der Herr die Hoffnung der Sünder auf Erlangung voller Vergebung aufgerichtet und den murrenden Geist der Hochmüthigen niedergeschlagen durch das ergreifendste Beispiel seiner Herablassung. „Es naheten sich,“ heißt es, „Zöllner und Sünder dem Herrn, um ihn zu hören; da murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten und



sprachen: Dieser empfängt die Sünder und isset mit ihnen!"<sup>1)</sup> Nicht minder neidisch als hochmüthig machten sie sich die Güte des Herrn zu einem Anlaß der Bosheit; mehrten an der Menschenfreundlichkeit Gottes ihre Feindschaft gegen Gott; härteten an der erbarmenden That des Herrn ihre Unbarmherzigkeit; schöpften aus dem himmlischen Heilbrunnen sich Siechthum; schrieben die Begnadigung Reuiger dem Richter selbst zur Schuldthat! „Die Sünder empfängt er und isset mit ihnen!“ Also das nur sieht der Neidische, das nur fühlt der Hochmüthige; das ist des Geizigen ganze Einsicht, das des Boshaften ganzer Scharfsinn! „Die Sünder empfängt er wieder;“ nicht: „sie nimmt er auf“ sagen sie.<sup>2)</sup> Was konnte dieser doch verlieren und wieder empfangen? — Wer immer Etwas gefunden, das er verloren, schenkt vor Freude Schulden her, verkehrt den Gram in Freude, den Schmerz in Fröhlichkeit. „Die Sünder (die Verlorenen) empfängt er wieder.“ Als Sünder zwar empfängt er sie; er läßt aber den Aufgenommenen alsbald nicht mehr Sünder sein. Das Nahen des Sünders verletzt die Gottheit nicht; die Nähe Gottes hingegen heiligt den Sünder! Pharisäer! Christus zieht nicht die Sünder an sich, wenn er den Sünder annimmt; denn Gott ist nicht ein Hort des Verbrechens, sondern des Menschen! Darum hättest du, Pharisäer, dein Auge darauf richten sollen, wie sie hinweggingen, nicht wie sie zu ihm hingekommen waren! Habt ihr doch den Paulus, den ihr als Ausreuter (des Glaubens) ausgesandt, bald als Ausbreiter desselben Glaubens wiederkehren gesehen!

Aber nun wollen wir hören, womit und auf welche Weise Gott seine Freude über die Rückkehr des Sünders zu vergleichen und uns vorstellig zu machen sucht. „Er

1) Luc. 5, 30.

2) Recipit, non suscipit.

trug ihnen diese Parabel vor: Wer von euch, der hundert Schafe hat und eines davon verliert, läßt nicht die neun- undneunzig in der Wüste und geht dem verlornen nach, bis er es findet? Und hat er es gefunden, so legt er es mit Freuden auf seine Schultern, und wenn er nach Hause kommt, so ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch, ebenso wird auch im Himmel Freude sein über einen Sünder, der Buße thut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen.“ Allzeit wohl, wenn wir etwas Verlorenes wiederfinden, schöpfen wir ein Übermaaß von Freuden; ja es entzückt uns mehr ein verlornes Ding wiedergefunden zu haben, als dasselbe wohlverwahrt nie verloren zu haben. Doch weist uns diese Parabel eher auf eine Erscheinung liebevoller Gottesthat, als sie uns den Ausdruck menschlicher Handlungsweise vorführt. Denn das Große im Stiche lassen und dem Kleineren nachtheilen, zeigt viel mehr göttliche Unumschränktheit, als es der menschlichen Unerfättlichkeit zusagt. Nur Gott allein, der aus dem Nichts Etwas schaffen kann, ist auch im Stande, dem Verlornen nachzueilen, ohne das Zurückgelassene zu verlieren, und weiß das Wiedergefundene ebenso gut zu sichern, als wie das, was er niemals verloren. Also ist unter jenem nicht ein irdischer, sondern der himmlische Hirte zu verstehen, und ist jene Parabel nicht so fast der Ausdruck menschlicher Verfahrensweise, als vielmehr ein Schattenbild göttlicher Geheimnisse; ein Umstand, der uns schon aus dem Zahlverhältniß sogleich entgegenleuchtet, da es heißt: „Wer von euch, der hundert Schafe hat und eines davon verliert! Warum nicht fünfzig, warum nicht zweihundert, sondern gerade hundert? Warum davon nicht vier oder fünf, sondern eben nur eines? Um dadurch anzudeuten, daß nicht in der Größe des Verlustes, sondern in der Zahl der Grund des Schmerzes liege. Denn die Einbuße eines einzigen hatte die Hundertzahl zerrissen und die ganze Zählungsweise von der rechten

Hand auf die linke zurückgespielt,<sup>1)</sup> so daß aus Ermangelung nur der einen Einheit die Linke alle Ziffern in sich beschloß, die Rechte aber ganz leer ausging. Die Zahl neunundneunzig, sie liegt in dem Verschuß der linken Hand, wie in Banden gefesselt, wie im Kerker eingeschlossen: aber nur Eines dazugezählt, und alsbald springt die Zählung über auf die flache Rechte und gelangt zur Vollkommenheit der Hundertzahl! Ist es nun schon schmerzlich, nicht bis in den Besitz der Hundertzahl hinzugelangen: wie betrübend mußte es sein, die erlangte wieder verloren zu haben! Ihr sehet, daß jener Hirte durch den Verlust des einen Schafes den Sturz der ganzen Heerde von der Höhe der Rechten herab und ihren Abfall zur Linken zu beklagen hatte, und darum nun verläßt er die neun und neunzig, folgt dem einen nach, sucht das eine auf, um in dem einem wieder alle zu finden, alle in dem einen wieder zu beseligen!

Jetzt wollen wir dieses himmlischen Gleichnisses Schleier lüften! Der Mann, welcher die hundert Schafe hat, ist Christus. Er ist dieser gute, dieser zärtliche Hirte, der in dem einen Schafe, d. i. in Adam, die ganze Heerde des Menschengeschlechtes gegründet, diese in die lachenden Fluren des Paradieses, in den Weideplatz des Lebens eingeführt hatte! Das Schaf aber vergaß die Stimme des Hirten, vertraute dem Geheule des Wolfes und verlor deshalb die schützenden Hürden und verblutete vollends an seinen tödtlichen Wunden. Dieses Schaf nun zu suchen kam Christus in die Welt und fand es auf der Flur eines jungfräulichen Schooßes! Hier empfing er es in dem Fleische seiner Mensch-

1) Mita bemerkt zu dieser Zählungsmethode, daß schon der hl. Iren. I. B. 13 R. wider Valent. sagt: „wie man von der Zahl 99, die noch an der Linken gezählt wird, durch Zusehung von Einem auf die Rechte überspringt.“ Man scheint nach der Andeutung unsers Autors die Zahl 99 noch mit der Linken und zwar mit eingezogenen Fingern ausgedrückt zu haben, die 100 Zahl aber mit der offenen Rechten.

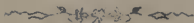
werdung, an's Kreuz erhebend legte er es auf die Schultern seines Leidens, frohlockend alsdann im lauterem Jubel der Auferstehung trug er es empor durch seine Auffahrt und führte es vollends ein in den himmlischen Schafstall.

„Und er rief seine Freunde und Nachbarn zu sich,“ die Engel nämlich, „und sprach zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.“ Es stimmen ein in den Freudenjubel Christi die Engel ob der Rückkehr des Schafes des Herrn, und sie unterwerfen sich freudig seiner Herrschaft auf dem Throne seiner Majestät, denn aus den Räumen des Himmels ward längst der Neid sammt dem Teufel vertrieben, und durch den Sieg des Lammes, das die Sünde der Welt hinweggenommen, ward auch der Sünde des Neides für immer die Macht gebrochen, nochmal in den Himmel einzudringen.

Brüder! Er hat uns aufgesucht auf Erden, laßt doch auch uns ihn suchen im Himmel; Er hat uns hingetragen zur Glorie seiner Gottheit, laßt denn auch uns ihn tragen durch einen heiligen Lebenswandel in unserem Leibe; denn also spricht der Apostel: „Verherrlicht und traget Gott in eurem Leibe!“<sup>1)</sup> Derjenige aber trägt Gott wahrhaft in seinem Leibe, welcher in den Werken seines Fleisches keine Sünde trägt!

---

1) I. Kor. 6, 20.



## XXVI.

(Gesamtausgabe Nr. 169.)

### Ueber die Parabel von der verlorenen Drachme.

Lut. 15.

---

Daß in allen evangelischen Lesungen tieferer mystischer Sinn verborgen und Geheimnisse höheren Verständnisses darin niedergelegt seien, wissen Alle wohl, welche hierüber die Erleuchtung des göttlichen Geistes empfangen haben. Siehe, nachdem der himmlische Hirt das verlorne Schaf seiner hundertfältigen Heerde aufgesucht und gefunden und unter dem Freudenrufe der Engel zur himmlischen Hürde zurückgebracht hat, wird uns ein anderes Sinnbild vorgeführt unter dem evangelischen Weibe, das sich ein Licht anzündet und eine von zehn verlorenen Drachmen mit so großer Sorgfalt sucht, daß sie durch deren Wiederfindung in lauten Jubel über ihren Gewinn ausbricht und den ganzen Himmel in Freudensturm versetzt; denn also lautet es: „Oder welches Weib, die zehn Drachmen hat, wenn sie eine Drachme verliert, zündet nicht ein Licht an und kehrt das Haus aus und sucht genau nach, bis sie dieselbe findet?“

Und wenn sie dieselbe gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und spricht: Freuet euch mit mir! Denn ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte. Ebenso, sage ich euch, wird Freude bei den Engeln Gottes sein über einen einzigen Sünder, welcher Buße thut.“<sup>1)</sup> Glaubst du, unter jenem sei ein gewöhnliches Weib zu verstehen? oder es habe dieselbe zehn Drachmen besessen nach menschlicher Schätzung? oder sie habe jene eine verloren durch irgend weltlichen Unfall? oder es geschah das aus natürlichem Grunde, daß sie dieselbe suchte zur Nachtzeit? oder sie habe das Licht nur so unserer Hausfitte gemäß angezündet? oder es sei das Verlieren und Finden der Drachme inner den Räumen des Hauses ohne alle besondere Bedeutung? Oder wähnst du, das sei nicht mehr als Freundschaftsbrauch gewesen, daß sie jetzt die Freundinnen und Nachbarinnen zur Theilnahme an ihrer Freude aufruft, da wir Nichts lesen, daß sie dieselben zur Zeit des Verlustes zur Theilnahme an der Trauer eingeladen hätte? Eine ganz neue Art Verlustes findet hier statt, die auch zu erkennen gibt, daß dem Weibe die Drachme nicht geraubt worden, sondern ihr entfallen sei, somit nur in dem Dunkel des Hauses verborgen gelegen, nicht durch List von aussen entfremdet gewesen sei. Die Außerordentlichkeit des Ganzen fällt in's Auge! Wie weit geht das nicht über den gemein menschlichen Gebrauch hinaus? Wie athmet und duftet das nicht vom göttlichen Geiste? Wie erhebt es nicht bis zum Himmel die Aufmerksamkeit unseres Geistes? Wie versetzt das uns nicht ganz in die oberen Regionen? Wie sehr drängt das uns nicht, an jenem göttlichen Herzen unsere Fackel anzuzünden und nach der Weise dieses evangelischen Weibes in den dunkeln Fächern der Rede des Herrn zu suchen nach der Drachme der wahren Heilswissenschaft?

Bevor Christus das irrende, von unseligem Hinundher-

---

1) Lut. 15, 8. 9.

schweifen schon ganz aufgeriebene Schaf aufgesucht, auf seinen mitleidigen Schultern gen Himmel emporgetragen und dort seine Liebeslast in der den Wölfen unzugänglichen Hürde geborgen hatte; jene ganze Zeit hin seufzte das Weib mit ihren zehn Drachmen unter der steten Finsterniß und beweinte nicht nur die eine verloren gegangene Drachme, sondern vermochte auch die neun ihr noch verbliebenen nicht mehr zu sehen! Ewige Nacht umhüllte sie, die tiefste, immerwährende Finsterniß lag vor ihr, da ihr ohne das göttliche Licht keine Lampe zur Erheiterung der Nacht leuchtete. Erst als das himmlische Feuer, das Feuer des hl. Geistes in seinem Flammenregen über die Apostel sich ausgoß, vermochte es die nicht weniger erstarrten, als verunreinigten Herzen der Sterblichen mit seiner Glut zu schmelzen und zu erleuchten. Das Weib, nämlich die Kirche, zündete ihr Licht, d. i. jenen innern Blick des Herzens an, den der Apostel „die erleuchteten Augen eures Herzens nennt;“ <sup>1)</sup> sie zündet also an ihre Leuchte und kehrt jenes jüdische, in dem Dunkel der Unwissenheit verfinsterte Haus durch ihren apostolischen Eifer zu unterst und zu oberst, bis sie endlich von jenen zehn Drachmen, d. i. den zehn Gesetzesgeboten, die eine verlorene wieder fand in Christo. Christus ist die vollkommene Münze der Gottheit. Christus ist die Drachme unserer Erlösung und Loskaufung. Christus ist's, der auch war im Gesetzesdekalog, aber verborgen; Christus ist's, den schon die Synagoge besaß, aber vor dichter Finsterniß nicht zu sehen vermochte. Als die zehn Drachmen bezeichneten wir die zehn Worte des Gesetzes, von denen die Synagoge das eine Wort verloren hatte. Und welches war dieß eine? Jenes, das in der Kirche zuerst Johannes fand, weil er eine brennende Leuchte war, von welchem der Herr selbst sagte: „Dieser war ein brennendes Licht;“ <sup>2)</sup> und anlangend das Wort bezeugt der Evangelist: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ <sup>3)</sup> Daß dieß Wort schon in dem Dekaloge eingeschlossen war, soll nun klar werden.

1) Ephes. 1, 18. — 2) Joh. 5, 35. — 3) Joh. 1, 1.



Es heißt: „Höre Israel, der Herr, dein Gott ist nur Einer!“<sup>1)</sup> Da die Synagoge darin den Sohn nicht anerkennt, beraubt sie sich auch des Vaters; da sie nicht glaubt an Christus, schlägt sie Christum schon ans Kreuz und tödtet ihn, weßhalb ihr folgerichtig im Dekaloge gesagt ist: „Du sollst nicht tödten!“<sup>2)</sup> Indem der Jude so den obersten Satz der Gesetzesreihe verstümmelte, ward er schon eher an Christus als am Gesetze Todtschläger, worauf er so dann auch den übrigen Kumpf des Dekaloges dem Haupte Christo nachschleuderte.<sup>3)</sup> Auch durch das: „Du sollst nicht tödten, nicht ehebrechen!“ verdiente die Synagoge ihr Todesurtheil, weil sie, buhlend mit den Göttern der Heiden, Christum verstieß, der seiner Herrschermacht sich entäussert und zu ihr herabgestiegen war mit der Liebe eines Bräutigams. — Ferner: „Du sollst nicht Diebstahl begehen!“ Sie aber beging ihn an der Auferstehung des Herrn, da sie den Soldaten Geld gab, um die Wahrheit der Auferstehung<sup>4)</sup> zu untergraben und zu verhehlen. — „Du sollst nicht falsches Zeugniß geben!“ Aber gerade sie ist's, die falsche Zeugen aufbrachte, auf daß erfüllt würde: „Es stunden ungerechte Zeugen auf und fragten mich, wovon ich Nichts wußte.“<sup>5)</sup> Und in der That, anders als durch Lüge hätte sie den Vater der Wahrheit nicht dem Tode zu überliefern vermocht; die Falschheit aber muß die Wahrheit stets verfolgen. So stürzt, so fällt von Stufe zu Stufe, wer von der Leiter der Gesetze einmal ausgleitet und in Fall geräth. Denn hätte die Synagoge nur in dem Glauben an den einen Herrn und Gott festgehalten, wäre sie nie in diesen tiefen Abgrund des Verderbens gestürzt!

---

1) Deut. 6, 4. — 2) Exod. 20, 13.

3) Sowie der Jude durch Nichtanerkennung eines Sohnes Gottes den Vollgehalt des Eingangs des Dekaloges, gleichsam den Kopf des Gesetzes verstümmelte, so warf er auch den Kumpf, d. i. die übrigen Gebote von sich und überließ sie Christo, nämlich der Kirche zur Beobachtung zurück.

4) Matth. 26. — 5) Ps. 34, 11.



Uns aber laßt der Leuchte unserer Mutter, der Kirche folgen, und wandelnd im Strahlenlichte des Angesichtes des Herrn laßt uns hingelangen zur Drachme Christi, laßt auch die Freundinnen und Nachbarinnen, d. i. die Kirchen der Heidenvölker uns zusammenrufen, auf daß auch sie in unserer Mutter ihre Drachme gefunden zu haben sich erfreuen mögen, und laßt uns ausrufen mit dem Propheten: „Ich will bereiten eine Leuchte meinem Christus!“<sup>1)</sup> Laßt uns auch hören, was diese Leuchte uns für einen Gewinn brachte! „Siehe, wir hörten davon in Ephrata, wir fanden sie im Waldfeld. Laßt uns nun eingehen in sein Zelt, anbeten an dem Orte, wo seine Füße stehen.“ Siehe, was wir in den weiten Ebenen und ausgedehnten Wäldern suchten, das mögen wir beim Fackelschein der Mutter, bei dem Herrn das finden! Darob möge frohlocken auch der Himmel; denn in dem einen Buße thuen den Sünder spiegelt sich die Buße des ganzen christlichen Volkes dar, und aus dem Bilde unsrer Drachme leuchtet die vollkommene Gestalt der Gottheit Christi klar hervor!

1) Ps. 131, 17.



# Auf die Feste einiger Heiligen.

## I.

(Gesamtausgabe Nr. 127.)

### Ueber die Enthauptung des hl. Johannes des Täufers.

Während uns heute einerseits des Johannes Tugendleben, so wie anderseits des Herodes Unmenschlichkeit vor Augen geführt wurde, erschrad unser ganzes Innere, das Herz erbehte, das Auge verdunkelte sich, der Verstand ward blöde, das Gehör entfloß! Wie sollte auch noch ein Sinn im Menschen sich aufrecht erhalten, wenn die Heldengröße der Tugenden dem Ungeheuer der Verbrechen erliegt?

„Herodes,“ heißt es, „ließ den Johannes ergreifen, binden und in den Kerker werfen.“ Johannes, die lebendige Tugendsschule, die Lehrstimme des Lebens, der Heiligkeit Bild, die Norm der Gerechtigkeit, der Jungfräulichkeit Spiegel, der Bütigkeit Ehrentitel, der Keuschheit Exempel, der Bußfertigkeit Wegführer, der Sünde Veröhnung, des Glaubens Kampfstätte; Johannes die Menschheit überragend, den Engeln gleich, des Gesetzes Vollendung, des Evan-

geliums Heiligthum, der Apostel Stimme, die Verstummung der Propheten, die Leuchte der Welt, der Herold des Richters, der Vorläufer Christi, der Wegbereiter des Herrn, Gottes Zeugnißgeber, das Mittlerorgan der Dreifaltigkeit, — wird überantwortet der Blutschänderin, wird preisgegeben der Ehebrecherin, wird verfällt der Tänzerin! Mit Recht also schrad unser Inneres zusammen, bebten die Herzen! Der Name Herodes<sup>1)</sup> aber erinnert an den, der schon den Tempel entweihte, das Priesterthum aufhob, die geheiligte Ordnung zerriß, den Thron schändete, Alles verfälschte, was noch an ächter Gottesverehrung da war, der in jeder Weise, was an Lebensart, was an Gesetz, was an Gebräuchen, was an Glauben, was an Zucht noch bestand, verwirrte und ausrottete. Herodes, der Mörder seiner Mitbürger, der Räuber gegen die Regierungshäupter, der Würger seiner Nebenbuhler, der gewaltsame Plünderer der Hausgenossen, der Schlächter des Volkes, der Tödter seiner Kinder, der Todfeind der Fremdlinge, der eigenen Eltern Mörder, der die Erde mit Blut berauschte, — und noch ward sein Blutdurst nicht gestillt: deßhalb schlürfte er auch des Johannes heiliges Blut noch aus dem entseflichen Becher der Grausamkeit! Doch lassen wir das Evangelium reden!

„Herodes,“ heißt es, „ließ den Johannes ergreifen und fesseln.“ Er, der die Fessel der Sünder gelöst hatte, wird durch des Sünders Fesseln gebunden, damit die Vergebung selbst gefesselt jede Vergebung unmöglich machte! „Er ließ ihn fesseln und in's Gefängniß werfen.“ „Herodes, du frevelst im Ehebruch — und Johannes wandert in das Ge-

1) Der hier mit seinen Frevelthaten erwähnte Herodes ist der mit dem Beinamen des Großen und der Vater jenes Herodes, Antipas genannt, welcher den hl. Johannes enthaupten ließ, und der die Herodias, das Weib seines damals noch lebenden Bruders Philippus, zur Concubine hatte. Es geschieht hier wohl eine absichtliche Verwechslung oder Synopisirung wegen des rhetorischen Effectes!

fängniß? So verurtheilst du, sitzend auf des Richters Stuhl, selbst ein Schuldiger? Anstatt der Rächer, bist du der Verfolger der Unschuld? Ich frage, wo ist hier der Dinge rechte Seite? wohin geräth da der Ruf? wohin die Ehrfurcht? wohin die Achtung vor einem öffentlichen Richter? wo hast du wenigstens noch Furcht vor Gott? Achtung vor dem Menschen? vor Recht? vor Gesetz? vor dem Rechte der Natur selbst? Alles zumal ist umgestürzt, Herodes, durch dein Verfahren, dein Urtheil, deinen Befehl! „Er ergriff,“ heißt es, „den Johannes, fesselte ihn und warf ihn ins Gefängniß!“ Herodes, gegen dich wendet die Anklage sich, dich beinzichtigen jene Fesseln, jenes Gefängniß klagt dich an; dein an Johannes verübtes Unrecht macht dich berüchtigt vor aller Welt; wer immer den Grund dieser Gefangensetzung näher untersucht, findet dich für strafwürdig und bemitleidenswerth den Johannes! Dieser, der Welt bekannt, durch seinen Tugendruf berühmt, hochgefeiert durch seine Heiligkeit, setzt, indem er die Augen Aller, die nach dem Grunde seiner Haft forschen, auf sich zieht, gerade deine Blutschande aller Welt vor Augen; dein Verfahren selbst bedeckt dich mit öffentlicher Schande, weil dich geheime Zurechtweisung nicht zu bessern vermochte! Johannes drang in Herodes mit Ermahnungen, nicht mit öffentlichen Anklagen; bessern, nicht verderben wollte er; aber Herodes, brennend in den Flammen der Lust, wollte lieber zu Grunde als zurück gehen; er wollte das Weib seines Bruders unerlaubt besitzen! Dem Sklaven der Verbrechen, dem Feinde aller Schuldlosigkeit ist allzeit die Freiheit etwas Verhaßtes; dem Lasterhaften die Tugend ein Dorn, dem Heiligthumschänder die Heiligkeit ein Greuel; dem Schamlosen die Keuschheit ein Stachel; die Unbescholtenheit dem Wüstling eine Qual, dem Schlemmer dünkt die Nüchternheit eine Feindin; dem Grausamen die Barmherzigkeit, dem Gottlosen die Frömmigkeit, dem Ungerechten die Gerechtigkeit eine unerträgliche Last. Beweis davon, was der Evangelist berichtet: „Es sagte ihm Johannes: Es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Philippus Weib zu haben!“ Siehe da, womit Johannes verstoßen; siehe, warum Herodes raset: wer

die Bösen ermahnt, stoßt an; wer die Fehligten straft, zieht sich Haß zu! Johannes sprach nur, was gesetzlich, was Rechtens, was zum Heile war; jedenfalls nicht aus Haß, sondern aus Liebe; und siehe, welchen Lohn er von dem Ruchlosen für seine Liebesthat empfing! „Tödten wollte er ihn,“ heißt es, „aber er fürchtete das Volk.“ Leicht verläßt der die Bahn des Rechts, welcher beim Rechtsprechen nicht Gott, sondern die Menschen fürchtet. Die Menschenfurcht kann zwar die Möglichkeit der Ausführung des Bösen aufschieben, den Willen kann sie nicht umstimmen; darum macht sie die, welchen sie auch die Möglichkeit zum Verbrechen entzieht, nur noch lüfterner zum Verbrechen, und es kocht das böse Vorhaben im Geiste solange, bis es vollbracht ist. Einzig die Furcht vor Gott vermag die Geister zu lenken, zurückzuschrecken von Verbrechen, die Rechtschaffenheit aufrecht zu erhalten und ewigen Lohn zu verschaffen!

Aber laßt uns nun den Martertod des seligen Johannes selbst vernehmen. „An dem Geburtstag des Herodes tanzte die Tochter der Herodias in der Mitte des Gastgemaches, und es gefiel dem Herodes. Darum verhiess er ihr mit einem Eidschwure, er wolle ihr geben, was sie immer begehren würde. Sie aber sprach, nachdem sie von ihrer Mutter unterrichtet worden war: Gib mir auf dieser Schüssel das Haupt Johannes, des Täufers.“ Siehe da abermals die uralte Bosheit des Weibes, die da Adam schon um die Wonne des Paradieses gebracht; sie hat den himmlischen Adel des Menschen zur irdischen Schmach erniedrigt; sie hat das Menschengeschlecht in den Abgrund gestürzt, hat das Leben der Welt geraubt um des Apfels eines einzigen Baumes willen; sie ist das Grundübel, das die Menschen dem Tod überlieferte; sie jenes Übel, vor dem der Prophet Elias flüchtete; (dieser Heilige, dessen Zunge zum Schlüssel des Himmels geworden war,<sup>1)</sup> floh wie ein Verbrecher vor dem Angesichte des Weibes;) ja das Weib ist's, das in Wahrheit Mißseligkeit und Drangsal erfand, das jetzt wieder tödtet

---

1) III. Rön. 19, 2.

einen Johannes, den Täufer, wandend macht die ganze Jugend, ins Verderben bringt die Mannheit, noch reizt und aufstachelt das erstorbene Greisenthum!

„Unterrichtet von ihrer Mutter sprach sie: Gib mir auf dieser Schüssel das Haupt Johannes des Täufers!“ Von der Mutter Brust hinwegbrüllend streckt sie, diese neue Hyäne, verschmähend die Beute des Kumpfes, mordgierig ihre Krallen nach dem Haupte aus!

„Und der König ward traurig; allein um des Eidschwures und derer willen, die mit zu Tische saßen, befahl er, es zu geben; und er sandte hin und ließ den Johannes enthaupten im Kerker, und sein Haupt ward hergebracht auf der Schüssel und dem Mägdelein gegeben, und das Mägdelein brachte es seiner Mutter.“ Habt ihr es gehört, Brüder, wie die Grausamkeit eine Tochter der Wollust, die Ruchlosigkeit die Tochter der Begierlichkeit sei?

„Und das Haupt ward hergebracht auf der Schüssel.“ Zur Arena<sup>1)</sup> (Kampfplatz) verwandelt sich nun der Palast, der Tisch ändert sich in ein Schauspiel, die Tafelgäste werden zu Zuschauern; in Blutgier verkehrt sich das Freudenmahl: zum Speisegericht erscheint Mord, der Wein geht über in Blut, zur Todtenfeier wird das Geburtsfest: der Tag des Lebensanfangs wird eine Lebensbeendigung, das Lustmahl wird umgetauscht in Menschenmord, die Schalmee stimmt an das hundertjährige Trauerspiel: <sup>2)</sup> eintritt eine Hyäne anstatt des Mädchens; sie schaut sich um, ein Haupt abzuschlagen, anstatt zu; tanzen sie geberdet sich wie ein reis-

1) Arena war der im Amphitheater mit Sand bestreute Boden, auf welchem die verurtheilten Sklaven mit losgelassenen Bestien zu kämpfen hatten.

2) Tragoedia saecularis, ein Thierkampfspiel, das nur alle 100 Jahre gefeiert wird, das man nur einmal im Leben sehen kann, nach Plin. VII. lib. cap. 48. Mit diesen Worten wurde es vom Herold ausgerufen. Des hl. Johannes Hinmordung kann so genannt werden, weil eine derartige noch Niemand gesehen und auch Niemand sehen wird, sagt Vita.

sendes Thier, nicht wie ein Weib, schüttelt die Mähne über den Nacken zurück statt der Locken, schwellt in Krümmungen die Glieder an, bäumt sich auf mit Borneswuth, dehnt sich mächtig vor Blutgier über Leibeslänge, und wie eine Musterlöwin, bis sie die Beute erhascht, knirscht sie mit dem Munde, fletschet sie mit den Zähnen; statt zu empfangen, führt sie selbst den Todesstreich!

Es glaube aber Niemand, daß wir nur über jene Geburtsfeier solche Schilderung erheben wollten; nicht Redefiguren wollen Wir machen, sondern laut wollen Wir euch zurufen, daß eure Freudenfeierlichkeiten in Eingezogenheit geschehen, die Feier eurer Geburtsteste Maas beobachte im Jubel: bei unseren Schmausen sei Christus gegenwärtig, vor dem Angesichte des Schöpfers laßt uns Mahlzeit halten; durch Einfachheit des Mahles laßt uns die Natur selbst, die uns zum Leben gebracht, ehren; die Fröhlichkeit eures Tischgelages komme zu Gute den Armen; euer Hausgesinde tanze in der Schule der Unschuld; Verschwendung sei ferne, nirgends erscheine Zügellosigkeit; des Tanzes Besthauch, verweichlichende Gefänge, der Lüfte Reizmittel, Überladungen des Magens, diese Schiffesstrandungen des Geistes, sammt Herodiadischen Lustmählern sei euch ein Greuel, damit eure zeitliche Lustbarkeit euch auch gereiche zur ewigen Freude!

Heute, Brüder, haben wir unsere Rede nicht bloß auf den Herodes, sondern auch auf die Herodias übergespielt, weil der Hörende besonders daraus die Größe der Glückseligkeit des Martyrers abnehmen kann, wenn er die Kläglichkeit des Verfolgers vernimmt; doch ist das Eine noch zu wissen nothwendig: daß Johannes durch seinen Tod zum Leben geboren, Herodes aber durch seine Geburtsfeier dem Tode zum Opfer wurde!



## II.

(Gesammtausgabe Nr. 174.)

### Ueber die Enthauptung Johannes des Täuflers.

~~~~~

Der Anblick jenes Blutgerichtes an der herodianischen Tafel, jenes wahrhaften Mördermahles, vor dem Himmel und Erde sich entsetzte, hat ebenso euch, wie mich, mit Schauder erfüllt. „Herodes,“ heißt es, „hielt an seinem Geburtstage Abendtafel.“ Sehr bezeichnend: Abendtafel; denn nicht dem Lichte, sondern der Finsterniß geweiht ist jener Geburtstag, an welchem dieser Sohn der Nacht, nicht des Tages, geboren ward!

„Zur Feier seines Geburtstages,“ heißt es, „gab er ein Gastmahl den Fürsten, Hauptleuten und Vornehmsten von Galiläa.“¹⁾ Was veranstaltete er hier in unbesonnener, allzeit blinder Gottlosigkeit? Sämmtliche Machthaber ruft er auf, um an ihnen nicht so fast eine große Anzahl Tischgenossen, als vielmehr eine Anzahl von Zeugen seines Verbrechens zu erhalten; ja geradezu die Wächter der Gerech-

1) Mark. 6, 21.

tigkeit alle lud er, um an ihnen ebenso viele Richter seiner Missethat zu finden.

„Da trat,“ heißt es weiter, „der Herodias Tochter hinein, tanzte und gefiel wohl dem Herodes.“ Sie entsprach ihrer Herkunft durch ihre Schändlichkeit, indem sie dem noch schändlichen Vater wohlgefällt; denn aus einem Ehebruch durfte doch nur eine Schandfrucht hervorgehen, welche durch ihren gebrochenen Gang, durch ihre schlüpfrige Leibeshaltung, durch ihre freche Gliederstellung, durch ihr künstliches Schwenken des Schooßes geradezu ihren Vater an Verworfenheit noch überstrahlte. Und in der That, da erkannte Herodes sein Blut, als er sie so sah; denn er hätte sie für eine Fremde halten müssen, wenn er sie einen Augenblick züchtig gesehen hätte. Die Schlange steckte damals in dem Weibe, die in ringelnden Windungen sich hinwägend das tödtlichste Gift aus ganzem Leibe ausspie, so daß die Wuth über die Gemüther, ihr Gift über die Glieder der anwesenden Gäste sich ausgoß, die Menschen dadurch in wilde Bestien verwandelt sich nicht mehr an Wein, sondern an Blut labten und gleich tollen Hunden das Brod verabscheuend an Menschenfleisch ihren Heißhunger stillten! In solch grausame Unmenschen verzauberte das Weib sie, ihnen vorhaltend das noch vom Blute rauchende Haupt des Johannes, damit sich erfüllte des Propheten Wort: „Sie warfen das Fleisch deiner Heiligen vor den reißenden Thieren der Erde, aus goßen sie deren Blut wie Wasser.“¹⁾ Siehe, was erzeugen die Nächte durch dauernden Schmausereien, was bringt der Wein, nach Maaß gekauft und ohne Maaß getrunken, hervor? Siehe, wohin das Fleisch sich stürzt, wenn es zu schändlicher Ausschweifung entflammt wird von der Wollust Brandfackeln? Ich frage, ob Etwas von größerer Reiskraft getrieben erscheint als das Fleisch, das schon durch seine eigene Hinfälligkeit unseliger Weise dem Verderben zustrebend ist, was

1) Ps. 78, 2.

der Prophet bezeugt, da er sagt: „Wozu noch stürmet ihr her auf den Menschen und sucht ihn zu stürzen, ihr alle, wie eine hängende Wand und eine sinkende Mauer?“¹⁾ Offenbar lag bei Herodes dieß Fleisch unter dem Drucke der Verauschung, in den Fesseln der Trunkenheit, so daß es, gereizt vom Stachel der Wollust, verblindet durch die vor ihm nicht mehr spielerische, sondern ihn äffende Unzuchtsposse geradezu Alles, was die Ausgeschämtheit nur verlangen möge, zu geben versprach: „Verlange, was du willst, ich gebe es dir,“ sprach er und schwor es ihr. Er schwört, der Elende, der längst, was Sitte und Tugend heißt, abgeschworen hatte! „Verlange von mir, was du willst.“ Was sollte die Unzüchtigkeit verlangen als den Untergang aller Zucht, der Sittsamkeit Tod, die Ausrottung der allzeit ihr widerstrebenden Heiligkeit? „Ich will, daß du mir in einer Schüssel das Haupt des Johannes gebest!“ Wenn das Haupt des Mannes, nach dem Ausspruch des Apostels,²⁾ Christus ist, so streckte damals schon aus dem jugendlichen Munde die uralte Schlange ihre Zunge, zu tödten Christus, den Herrn! „Ich will, daß du mir auf einer Schüssel gebest das Haupt des Johannes.“ Schon damals an dem Haupte des Dieners sättigte sich der nach dem Leiden des Herrn dürstende, blutgierige Drache.

„Ich will, daß du es mir gebest auf einer Schüssel!“ Warum auf einer Schüssel? Warum es so schätzbar behandeln, nachdem es so verächtlich abgeschlagen, als deshalb: „Weil kostbar im Angesichte des Herrn ist der Tod seiner Heiligen“?³⁾ Auch Dieß, daß du nicht handelst, wie du willst, geschieht, weil eine höhere Macht dich treibt, anders zu thun, als du willst. Wohl hatte sich dort in jener Höhle, die nicht mehr zu erkennen als Königspalast, der hungerwüthige Tiger sich seinen Schmaus ersehen, als er das Haupt des Marthys erblickte; hatte seinen Lieblingsstrank gewittert, als

1) Ps. 61, 4. — 2) I. Kor. 11. — 3) Ps. 115, 15.

er das Träufeln des heilig vergossenen Blutes mit dürstendem Auge gewahrte; hatte mit aufgesperrtem Munde, mit gähnendem Rachen nach dem Leckerbissen seiner Grausamkeit gehascht und ihn verschlungen: doch siehe! jetzt erscheint Johannes (dessen Haupt) plötzlich wie auf den Thron gesetzt, ein Licht auf dem Leuchter, die Finsternisse zu verscheuchen, erfüllend den Ausspruch des Herrn: „Er war eine brennende und leuchtende Lampe.“¹⁾ Johannes erschien, gleich einem Richter, in Ehren strahlend auf dem Richterstuhle, um, wie er zuvor den Ehebruch strafte, nun auch den Mörder zu brandmarken und zu verurtheilen; um, nachdem er im Leben mit aller Schonung den Blutschänder zur Buße ermahnt, zur Gnade ihn hatte bewahren wollen, dem Menschenmörder, selbst nach dem Tode noch, die Verdammung anzukündigen. Welche Begnadigung auch, frage ich, verdiente der noch, der in der Entauptung des Johannes der Buße selbst so grausam das Haupt abschlug? Vergeblich habt ihr euch beeilt, Herodes und Herodias! Namen, nicht durch Liebe, sondern durch Verbrechen vereinigt, wenn ihr thöricht genug „die Stimme“ aus der Welt schaffen zu können gewähnt habt! „Ich bin,“ sprach er selbst, „die Stimme des Rufenden in der Wüste.“ Die Stimme kann nicht getödtet werden, sondern lauter noch ruft sie, der Engen des Körpers entbunden! So die Stimme Abels, zugleich mit dem vergossenen Blute befreit, — nun schallet sie lauter, dringt sie weiter durch, gelangt sie bis zum Himmel hin! So auch jetzt ruft Johannes eure Schandthat seit so vielen Jahrhunderten aus, verkündet und brandmarkt sie vor allen Nationen! Siehe, Johannes, dessen Haupt dem Tode verfällt geglaubt wurde, strahlt nun mit dem Haupte Christi vereinigt, Siehe an jenem Tage, an dem du deine Geburtsfeier beendetest, hat Jener seinen himmlischen Geburtstag begonnen; denn als deine Geburtsfeier sich zum Ende neigte, verwandelte sich deren Schluß in den Anfang

1) Joh. 5, 35. — 2) Joh. 1.

seines Geburtstages! Der Gerechte nämlich fängt dann erst an zu leben, wenn er für Christus zu sterben gewürdigt wird; nur ins Jenseits versetzt, nicht hinweggenommen wird durch den Tod das Leben des Märtyrers; der Ruhm vermehrt sich noch durch den Tod, wer dem Tode sich hingibt, um zu leben in Ewigkeit! Siehe, du liegst jetzt im Tode, Johannes hingegen lebt, ob er gleich getödtet ward! Du hast deinen von der Schnecke gefärbten Purpur verloren; Johannes hingegen strahlt ewig in seinem vom eigenen Blute blendenden Purpurgewand! Deine Gäste sind nun jetzt auch deine Strafgenossen geworden; Johannes aber schwelgt an der himmlischen Tafel mit den Chören der Engel; er ergötzt sich ohne Aufhören an den himmlischen Symphonien, du aber hörst endelos nur der Hölle Seufzen und Stöhnen! Jener, eben noch deiner Buhldirne, deiner Tänzerin zum Ehrenlohn gegeben, sieht sich nun schon im Besitze der Herrschaft, erfreut sich des himmlischen Ehrenpreises; du hingegen hast den Lohn deines Urtheilsspruches sammt deiner Tochter im Höllenpfuhle empfangen! Joseph ließ seinen Mantel, fliehend vor der Ehebrecherin, zurück: Johannes warf, um der Ehebrecherin nicht ins Auge zu sehen, seinen Leib von sich! Joseph wanderte freiwillig in den Kerker, um nicht einen Ehebruch zu begehen: Johannes mußte dafür, daß er den Ehebruch strafte, die Wüste mit dem Kerker vertauschen! Joseph entrann durch Offenbarung von Träumen dem Tode: Johannes gerieth durch Offenbarung des Sohnes Gottes in den Tod! Joseph gelangte durch Bereitung zeitlichen Brodes zur Goldkette und zu königlichen Ehren: Johannes erlangte dafür, daß er den Gläubigen das Brod des Himmels wies, die Blutkette des Märtyrthums! Mit Recht ist dieser Johannes der Größte unter allen von Weibern Gebornen, da er nicht bloß die Sünderinnen strafte, sondern sogar den erlaubten Umgang mit Weibern aus höherer Begeisterung für die Jungfräulichkeit verschmähte! Wenn aber Johannes, dieser große, erhabene Johannes, durch eine weite Wüste von Weibern getrennt, den Nachstellungen der Weiber nicht entrann; wer

ist da, der mitten unter Weibern lebend, ohne die größte Anstrengung, ohne die äufferste Vorsicht, unverletzt durchzukommen hoffen darf, wenn nicht der, welcher gestärkt wird durch den hl. Geist, der da mit dem Vater und dem Sohne zugleich die Welt regiert in alle Ewigkeit!



III.

(Gesammtausgabe Nr. 173.)

Ueber Johannes den Täufer und Herodes.



Schlaflos bringt der gute Hirt die Nächte, sorgenvoll die Tage hin, daß nicht irgend ein schlauer Räuber oder der Wölfe grimmige Verschlagenheit der theuren Heerde Verderben oder Schaden bereiten möge. „Der gute Hirt gibt,“ nach dem Ausspruche des Herrn, „selbst sein Leben hin für seine Schafe.“¹⁾ Gute Schafe hören aber auch mit aufmerksamem Ohre auf ihres Hirten Stimme, folgen allzeit dem Winke ihres Hirten, thun in Allem nach ihres Hirten Willen: sie steigen hinan die Hügel, klimmen auf die Höhen, wechseln oft wieder die Gegenden; gelangen so immer an weidereiche, wohlbewässerte, schattige, gesunde, ruhig abgeschlossene Plätze, finden Lust und Ergöblichkeit fort und fort. So auch ihr, meine Kindlein, der Heerde Christi nicht unbeträchtlicher Antheil, schimmernd in schneeigem, vom Himmel gespendeten Gnadenvliese, an zarter Frucht, an himmlischer Nachkommenschaft überaus fruchtbar, — wenn

1) Joh. 10, 11.

ihr durch Unserer Stimme Folgeleistung schon öfters an gesunde Weidenplätze, zu heilsamen Tristen gelangt seid; wenn ihr in Unserer Rede sprudelnden Gewässern eurer Seele Blut, eures Durstes Brand gelöscht; wenn unter dem schützenden Dache Unserer Lehrwissenschaft ihr mit einiger Muße geruht habt: so achtet auf Unsere Befehle, höret auf Unsere Worte, haltet euch an Unsere Handlungsweise; nicht nach dem Richtscheite eures Willens, sondern Unserer Anordnung gemäß haltet Urtheil über Unsere Wortverkündung; sei es, daß wir sprechen von jener Stufenhöhe aus, sei es, daß wir nach Anforderung der Zeit vom hohepriesterlichen Sitze herab predigen, so kommt herbei, als die guten Schäflein, die theure Heerde, als die geliebten Schooskinder; hurtig und ohne Hochmuth, im gläubigen Wettlaufe eilet herbei; weder der Wechsel des Ortes in solcher Nähe, noch die Enge des Raumes mache euch lässig oder erzeuge Murren; denn so wenig ein Schaf je zu seinem Stalle gelangt, wenn es nach eigener Lust umherschweift, so wenig wird der Schüler wahre Wissenschaft erlangen, wenn er nur nach seinem Sinne belehrt sein will; gewiß auch hätte noch nie ein Kranker die Gesundheit erlangt, wäre er stets nach seinem Wunsche behandelt worden!

Doch weil wir heute wider einen grimmigen Wolf zu sprechen haben, so laßt uns vorerst ergreifen den Hirtenstab und dann übergehen auf das evangelische Lesestück.

„Der König Herodes,“ heißt es, „hörte davon“ (denn der Name Jesu war bekannt geworden) „und sprach: Johannes der Täufer ist von den Todten auferstanden, und darum wirken die Wunderkräfte in ihm.“¹⁾ Der Thor, nachdem er im Leben ihn tödtlich verfolgt, denkt er nach dessen Tod gottesfürchtig von ihm! „Johannes ist auferstanden,“ spricht er: aber ohne es zu wissen, legt er das Bekenntniß ab, daß der in Christo wieder auferstehe, der für Christus sein Blut vergießt. Was hat dein Schwert, Herodes, gewirkt? Was

1) Mark. 6, 14.

hat deine Grausamkeit genügt, was erzwengt deine Gottlosigkeit, wenn nach deinen eigenen Worten der wieder zurückkehrte zur Wunderkraft, wieder aufstund zu göttlichen Thaten, den du durch deine Wuth schon vertilgt glaubtest? Johannes stand wieder auf, wie du selbst bekennst: nicht die Person, sondern nur die Schwachheit ging unter; nicht Johannes, sondern seine Sterblichkeit erlag dem Tode; Täuschung war der Todesstreich; des Scharfrichters ist gespottet; der Urtheilsspruch des unseligen Richters verfehlte sein Ziel; denn statt den Getödteten zu vernichten, verherrlichte derselbe ihn erst!

„Johannes ist von den Todten auferstanden; darum wirken die Wunderkräfte in ihm.“ Obwohl ein Feind des Gesetzes, lernte er doch aus dem Gesetze die verheißene Auferstehung der Todten kennen. Wenn er also wußte, daß Johannes wieder auferstehen werde, wozu der Unsinn, ihn zu tödten? Wenn er wußte, daß Jener zum Siebel göttlicher Kraft, zum höchsten Ruhm der Macht durch einen solchen Tod werde erhoben werden, warum wollte er der Urheber solch folgenwichtigen Todes werden? Allzeit ja handelt fieberhaft die Gottlosigkeit; von Wahnsinn immer ist die Grausamkeit befallen; hirnlos immer ist die Raserei; denn gegen sich selbst wüthet sie, so oft sie nach einem Andern zielt; sich straft sie, wenn sie den Schuldlosen schlägt; sich selbst verfehlt sie den Todesstreich, sobald sie wider den Gerechten grausam wird. Siehe! Johannes, wie du selbst sagst, lebt nun schon in Christus; zur Züchtigung kehrt der dir zurück, welcher durch die Gnade des Himmels gekommen war zum Heile aller Menschen!

„Andere aber sagten: Er ist Elias; und wieder Andere sagten: Er ist ein Prophet, oder wie einer von den Propheten. Als Herodes Dieß hörte, sprach er: Es ist Johannes, den ich enthauptet habe, er ist auferstanden von den Todten.“ Zwar im feindseligen, aber wahrhaften Sinne wird er selbst Zeuge seines Verbrechens, Behaupter seines Frevels, seiner eigenen Schandthat Ankläger. „Johannes, den ich enthauptet habe, selber ist's; er ist auferstanden aus

den Todten!" Die Wahrheit spricht er; denn gleichwie in Christo die Seinigen wieder auferstehen, so auch leidet Christus in den Seinen selbst; und so wie die Ehre des Hauptes auf die Glieder sich erstreckt, so fließt der Glieder Strafe zum Schmerz des Hauptes, zu des Hauptes Schmach über. „Johannes, den ich enthauptet habe, selber ist es.“ Jener vorsichtige König, der vortreffliche Richter, der Hüter der Sitten, der Ordnung Wächter, der Schirmer der Unschuld, der Verbrechen Züchtiger, nun — daß er den Johannes enthauptet, sagt er; warum er ihn aber enthauptete, verschweigt er; wohl deßhalb, daß seine königliche Macht keinen Flecken erhielt durch solch eine Schandthat; aber der Evangelist überliefert das Warum, um durch die Schande des Mörders des Getödteten Ruhm zu erhöhen. „Denn,“ sagt dieser, „eben dieser Herodes sandte hin, ließ den Johannes ergreifen und ihn im Gefängnisse fesseln wegen der Herodias, des Weibes seines Bruders Philippus, weil er sie zum Weibe genommen hatte. Denn Johannes hatte zu Herodes gesagt: Es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Weib zu haben!“ Herodias, sie, die zweier Brüder Weib in verbrecherischer Liebe sein wollte, um durch den Zauber der Lust alle natürlichen Bande zu verletzen und an eine Herodias den Herodes zu verketten, damit sie auch des gleichen Namens sich freueten, die sie durch Frevel, Laster und Lebensart sich gleich gewesen, durch den gleichen Wortlaut verbunden wären, wie durch die gleiche Schändlichkeit ihrer Verbrechen —, diese Herodias also stellte dem Johannes nach dem Leben. Herodes vermochte darum der Ehebrecherin Leidenschaft nicht zu besiegen, obwohl er sie von ihrem Mordplan abzuhalten strebte. Doch sie lechzte, bald des Strafpredigers los zu werden, nach dessen Tod; er aber, selbst in den Fesseln der Buhlerin liegend, läßt, ihr zu Gefallen, den Gerechten fesseln und wirft ihn nur ins Gefängniß, denn der Schuldige vermag nicht so leicht über den Schuldlosen das Todesurtheil zu fällen.

„Als nun,“ heißt es weiter, „ein gelegener Tag gekommen war, der Geburtstag des Herodes, gab dieser den Für

sten, den Hauptleuten und Vornehmsten von Galiläa ein Abendgastmahl. Da trat der Herodias Tochter hinein und tanzte und gefiel wohl dem Herodes, sowie auch denen, die mit zu Tische waren, und der König sprach zu dem Mägdlein: Begehre von mir, was du willst, ich will es dir geben. Und er schwor ihr: Was du immer von mir begehrt, ich will es dir geben, und sollte es auch die Hälfte meines Reiches sein!" Der undankbare, unmenschliche König, der für eine solche Heldenthat, für eine so rühmliche Anstrengung, so denkwürdige Handlung nicht einmal sein ganzes Reich, sondern nur die Hälfte hingibt! Warum bewahrte er sich doch noch wenigstens einen Theil? Er hätte ja nach solchem Ruhme seines Hauses, nach solch strahlender Heiligkeit seiner Familie, nach solch leuchtendem Beispiel der Bütchtigkeit nicht mehr sein Dasein und Wirken zu überleben nothwendig gehabt!

Jene Tochter, mehr die Frucht des Verbrechens als der Natur, eilte nun hin, nicht so fast zur Mutter, als vielmehr zu der Sammelgrube allen Frevels; sie, die in voller Weichlichkeit, in aufgelöster Wollust abgetreten war, flog rasend und blutdürstend wieder zurück, und um mich des Kunstausdruckes zu bedienen, nachdem sie die schändlichste Komödie ausgespielt hatte, verwandelte sie sie in die grauenhafteste Tragödie!

"Da ging sie hinaus und sprach zu ihrer Mutter: Was soll ich begehren? Diese aber sprach: Das Haupt Johannes des Täufers! Und sogleich ging sie eilend hinein zu dem Könige, beehrte und sprach: Ich will, daß du mir sogleich auf einer Schüssel das Haupt Johannes des Täufers gebest. Da ward der König traurig; aber wegen des Eides und Derjenigen, die mit zu Tische waren, wollte er sie nicht betrüben; und der König schickte sogleich den Scharfrichter hin und befahl, sein Haupt auf einer Schüssel zu bringen. Jener aber ging hin, enthauptete ihn im Kerker und brachte das Haupt auf einer Schüssel und gab es dem Mägdlein, und das Mägdlein gab es ihrer Mutter." So richtet der Mensch, dessen Verstand niedergebrückt von der

Berausung Last, überschwemmt von Wein, vollends im Schiffbruch der Trunkenheit untergegangen war!

„Ich will, daß du mir sogleich auf einer Schüssel das Haupt des Johannes gebest!“ Das Schlangengezücht geht auf das Haupt des Menschen allzeit los; weil es dem Menschen seinen eigenen Kopf verfallen weiß, seit jenem ersten Gottesgerichte, wo der Herr sprach: „Er (der Mensch) wird beobachten dein Haupt, und du (Schlange) wirst lauern auf seine Ferse!“¹⁾ Zu weit möchte uns die Ausführlichkeit der evangelischen Erzählung führen, und zu sehr versenken die unendliche Tiefe des Textes: darum wollen wir das noch Folgende für heute verschieben, um nicht zu sehr dem Ende der Rede zueilend noch näher zu Besprechendes zu übergehen! Nur das möchten wir euch zum Schlusse unserer Rede noch anvertrauen, daß die Schlange umsonst sich so schnell gewunden; denn der ganzen Brut des alten Lindwurms hatte dieser unser Johannes den Todesstreich schon versetzt und sie nun vollends unschädlich gemacht durch sein vergossenes Blut.²⁾

1) Genes. 3, 15. Abweichende Lesart einiger lat. Exemplare.

2) Johannes nämlich vernichtete die Herrschaft der alten Schlange durch seine Bußpredigt und noch mehr durch seinen Martyrtod.



IV.

(Gesammtausgabe Nr. 152.)

Auf den Kindermord.



Wie weit der Haß gehe, bis wohin der Neid sich überstürze, wozu die Eifersucht sich fortreißen lasse, zeigt uns heute des Herodes unmenschliches Verfahren, der, um den schmalen Reif einer zeitlichen Krone nicht zu verlieren, den neugebornen König der Ewigkeit dem Untergange zu weihen beschloß, laut des Berichtes des Evangelisten: ¹⁾ „Als Herodes sah, daß er von den Magiern hintergangen worden sei, da wurde er sehr zornig und sandte aus und ließ tödten alle Knäblein in und um Bethlehem.“

„Als er sich von den Magiern hintergangen sah;“ — das schmerzt die Ruchlosigkeit, daß sie getäuscht worden; darob ergrimmt die Grausamkeit, daß ihr das Opfer entronnen; es knirscht die Listigkeit, daß sie überlistet worden; der Bosheit Pfeil war abgeprallt und in das eigne Herz gefahren! Gefangen nun in der Schlinge, die er selbst gelegt, schnaubt Herodes von Wuth: darum entreißt er nun

1) Matth. 2, 16.

der Scheide der Gottlosigkeit vorher geborgenes Schwert, schmiedet aus des Glaubens Erz sich des Unglaubens Panzer; mit irdischer Wuth sucht er den auf, dessen himmlische Geburt er nicht anerkennt; vor die Brustwälle der Mütter zieht er heran seine Kriegsschaaren; gegen die Liebesfestung der Mutterherzen rennt er Sturm; im zarten Busen härtet er das Eisen; Milch vergießt er früher als Blut; gibt früher den Tod zu kosten als das Leben; in des Todes Nacht verstoßt er, die kaum noch des Tages Licht erblickt hatten! So geberdet er sich, der Lehrmeister aller Schlechtigkeit, das Werkzeug der Arglist, der Rache Beschwörer, der Erfinder des Frevels, der Gottlosigkeit Anstifter, der Zerstörer aller Gottesfurcht, der Feind der Schullosigkeit, der Unhold gegen die Natur, der Allen ein Feind, seinen Hausgenossen ein Wütherich, gegen sich selbst der ärgste Tyrann! — der war es, vor dem Christus, nicht um ihm zu entrinne, sondern um ihn nicht sehen zu müssen, floh. Wer in die Höhe stürmt, stürzt von der Höhe nieder; wer den Himmel angreift, fährt zum Abgrunde hinab; an sich legt Hand an, wer sich vergreift am Göttlichen; sich tödtet, wer das Leben sich erkühnt zu tödten: denn weit entrückt ist über dem Verderben das Heil, über dem Mordstahl das Leben, die Ewigkeit über den Schranken der Zeit! O Ehrgeiz, wie blind bist du allzeit! o wie allzeit verderblich die Herrschsucht! Wie oft verliert, wer nach Unerlaubtem hascht, auch das Erlaubte! Herodes, im Besitze der irdischen Herrschaft, strebt nach der himmlischen; unersättlich im Irdischen, stürzt er sich her über das Göttliche; Ihn, der die Liebe selbst ist, verfolgt er mit vollendeter Herzlosigkeit! Er hatte Bericht empfangen von dem neugebornen Könige, er hatte wohl erforscht den Ort, die Zeit, dessen Abstammung, den Zweck seiner Ankunft, aber er hatte nicht so geforscht, wie er hätte sollen; weil ihm das Herz brannte nach Verbrechen, war ihm der Sinn für Schuldlosigkeit entschwunden. Als wäre er geschaffen zum Unstern, zu jedem Frevel entschlossen, bereit zu jedem Verbrechen, achtet er auf keine Gründe der Schuldlosigkeit, den Rechtsgang verwirft er,

Recht oder Unrecht ist ihm Eins. Wer die Bosheit zur Genossin, die Rechtlichkeit zur Feindin hat, der nährt am Busen die Ungerechtigkeit; wer nur lebt zum Morden, wer mit Blut sich umschirmt, die Grausamkeit zum Idol erhebt, vor dem Alles in Schrecken starrt, in dem ist die Liebe vollkommen todt. Herodes sucht in dieser Verblendung Christus mit Schwertern auf, bahnt sich den Weg mit Blut zu ihm, mit Grausamkeit wühlt er nach ihm; einen Thronräuber fürchtend, vergriff er sich gegen den Thronverleiher, er erwürgte Unschuldige, indem er die Unschuld zu verderben beabsichtigte! Er, dem es oblag, das Volk zu regieren, die guten Sitten zu bewachen, die Zucht wahrzunehmen, das Recht zu erforschen, die Billigkeit zu vertheidigen, zu retten die Schuldlosen, zu mehren das Volk: — er macht die Sache der Unschuld zum Verbrechen Schuldiger, den Ehrenbesuch der Wahrsager kehrt er um in eine That der Strafbarkeit, den Geburtstag des Schöpfers verwandelt er in einen Schlachttag der Neugeborenen, der Arm des Retters wird durch seinen Mordbefehl zur Henkershand den zu Rettenden! Ein Richter pflegt doch des Gehöres fähige Menschen vorzuladen, der Sprache mächtige auszuforschen, Läugnende zu überweisen, Schuldige in die Enge zu treiben, Missethäter zu strafen, Mitwissende zu züchtigen, Mitverschworene aufzusuchen, Überwiesene dem Urtheilsvollzuge auszuliefern: — aber wozu Kinder, deren Zunge sprachlos, deren Augen des Sehens, deren Ohren des Hörens noch nicht fähig waren, deren Hände Nichts thaten, Kinder ohne alle Thatkraft, von wannen soll da eine Schuld? So empfingen solche den Todesstreich, die zu leben kaum begonnen; weder die Zeit schützte sie, noch entschuldigte sie ihr Alter, noch die Sprachunfähigkeit kam ihnen zu Hilfe; nur allein geboren zu sein, war in des Herodes Augen ihr Verbrechen. Und in Wahrheit, warum sollten sie auch nicht gerne hinopfern das Geschenk der Natur (das Leben), wenn des Schöpfers Wohlfahrt es von ihnen erheischt? Ach, der unselige Mensch! geradezu Alles machte er sich selbst zum Ankläger; nicht das Geringste ließ er sich zur Entschul-

digung übrig; soviel er nur konnte, bereitete er sich Alles zur Strafe vor. Wer sollte den entschuldigen, welchen anschuldigt die Unschuld, die Kindheit beinzichtet, Milch wie Blut anlagt? Soviel über Herodes!

Aber wie konnte Christus, der Kenner der Zukunft, der Mitwiffer der geheimen Rathschlüsse, der Richter der Gedanken, der Forscher der Herzen, Diejenigen, die um seinetwillen sollten aufgesucht, um seinetwillen sollten dem Tode geweiht werden, so ganz und gar verlassen? Er, der in der Wiege schon König, und zwar des Himmels König, wie konnte er so sehr die Streiter für seine Unschuld mißachten, konnte in dem Grade das ganze durch gleichzeitige Geburt ihm verbrüderete Geschwader hintansetzen, konnte diese gleichsam nur für seine Wiege aufgestellten Wachtposten sammt und sonders so schmäzlich im Stiche lassen, daß der Feind, der nur allein den König zu finden suchte, seine Wuth nun gegen die gesammte Kriegsschaar loslassen durfte? Brüder! Nicht hintangesetzt, sondern bevorzugt hat Christus seine Kampfgenossen; denn er verlieh ihnen früher den Sieg als das Leben; verschaffte ihnen die Palme ohne Kampf; setzte ihnen, ehe sie dem Streite gewachsen waren, die Krone des Sieges auf; er hob sie durch seine Machtvollkommenheit über die Laster hinweg, wollte sie früher in die Gemeinschaft des Himmels als der Erde, eher in die Reihen der Himmlischen als der Irdischen einverleiben. Voraus also entsendete Christus seine Streitmacht, nicht bückte er sie ein; in Sicherheit brachte er seine Truppen, nicht im Stiche ließ er sie. Selig die, so wir für den Marthirertod geboren sehen, nicht für das Leben der Welt! Ja glücklich Die, die ihre Mühsal in Ruhe, in Wonne ihre Schmerzen, ihre Trauer in Freude bereits umgewandelt haben! Es leben, es leben wieder auf Diejenigen, so wahrhaft leben, die nämlich um Christi willen zu sterben gewürdiget werden! Selig die Leiber, die solche getragen; selig die Brüste, die solche gesäugt; selig die Thränen, welche für solche vergossen worden; denn sie verschafften den Weinenden die Gnade der Taufe! Denn

verschiedener Weise zwar, doch durch die eine Gnade werden die Mütter in ihren Thränen, die Kinder in ihrem Blute getauft! In dem Leiden der Kinder litten zugleich mit die Mütter; denn das Schwert, das der Kinder Leiber durchbohrte, drang ein bis in die Herzen der Mütter, und so ward es nöthig, daß die, so Antheil am Leiden nahmen, auch des Lohnes theilhaftig gemacht wurden! Es lächelte das Knäblein dem Mörder zu, mit dem Dolche spielte das Kindlein, wie nach der Mutterbrust streckte der Säugling dem herzlosen Würger sich entgegen, des Lebens noch unbewußt jubelte die junge Schaar dem Tode zu; das lallende Kind schaut ja in keinem Menschen seinen Feind, sondern sieht nur den Vater! Die Mütter traf alle Angst, die ganze Schmerzenslast, und darum dürfen auch sie, die die Thränen des Marthiriums vergossen, auch der Freude desselben nicht beraubt werden!

Auf dieses Ereigniß achte der Zuhörer wohl, um daraus zu erkennen, daß das Marthirium nicht des eigenen Verdienstes, sondern der bloßen Gnade Frucht sei. Denn wo war bei diesen Kindern der Wille, wo die Macht der Freiheit, da bei ihnen die Natur selbst in den Banden der Unfreiheit lag? In Betreff des Marthiriums verdanken wir also Alles Gott, Nichts uns! Zu obsiegen über den Teufel, den Leib preiszugeben, zu verachten das Schmerzgefühl, die Foltern zu entkräften, den Henker zu ermatten, aus dem Tode das Leben zu gewinnen, ist nicht in Menschenkraft gelegen, sondern ist Gottes Gnadengeschenk. Wer aber auf eigene Faust zum Marthirium sich hindrängt, gelangt nicht durch Christus zur Krone; sondern Er selbst möge uns hinführen zur himmlischen Futterrippe, der es nicht verschmähte, zu liegen in unserm Stalle, Christus Jesus, der Nazarener, unser Herr, der da lebt und regiert in alle Ewigkeit. Amen.

V.

(Gesammtausgabe Nr. 153.)

Auf denselben Gegenstand.

~~~~~

Brüder, kein menschlicher Verstand vermag das Geheimniß der jungfräulichen Geburt zu erschließen; was ausser dem Bereiche der Natur liegt, hat seinen Grund in Gott, nicht in der Natur, ist Wirkung des göttlichen Geistes, dem Fleische unbegreiflich, wo jedes Anzeichen menschlicher Wirkungskraft mangelt, da ist der Gottheit Zeichen vorhanden, nach dem Ausspruche des Propheten: „Gott der Herr selbst wird euch ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau wird in ihrem Leibe empfangen.“<sup>1)</sup> Wo die Bahn irdischen Verlaufes verlassen ist, da weist Alles auf eine himmlische Ordnung; was von der Welt nicht ist, kann weltlicher Erkenntniß auch nicht unterstellt sein. Wo Empfängniß die Jungfrauschaft nicht aufhebt, Geburt den Schooß nicht öffnet, da zeugt göttliche, nicht menschliche Macht; die Gottheit schreitet da ein und aus, wo einer

---

1) Isai. 7, 14.

menschlischen Annäherung Spur in keiner Weise sich ersehen läßt; die Gewöhnlichkeit hört auf, wo Wunder eintreten; alltägliche Ereignisse sind ferne vom Wunderbaren; in ihrer Art einzige Ereignisse lassen keinen Vergleich zu, wie wir Dieß aus dem heutigen Lesestück erfahren, in welchem die Rede ist von einer himmlischen Kriegsschlacht der Kinder. Durch gleichzeitige Geburt mit ihrem Könige vereinigt, verlangt dessen Kriegsschaar auch lieber vor als mit ihm sich dem Tode zu weihen; diese Christo zugeschwornen Streiter huben früher an zu streiten als zu leben; eher zu kämpfen als zu spielen; schneller ihr Blut zu vergießen, als nach der Mutterbrust zu lechzen; diese feurigen Seelen trugen nie die Hemmkette des Leibes, vom Mutterschooße weg schwangen sie sich entgegen den mörderischen Keulen der Feinde; Heldenthaten waren ihre Kinderspiele, Wunden ihre Mutterküsse, ihre erste Salbe das Eisen, um die Macht zu erlangen, eher in den Besitz des Himmels als der Erde gesetzt zu werden, früher die Kronen des Geistes als die Bürde des Fleisches zu tragen, schneller die Siegestrophäen Gottes zu schwingen als Menschenlohn zu verdienen!

Wahrhaftig, Brüder, wahrhaftig, Diese sind durch Gnade Märtyrer geworden: denn sie bekennen, ehe sie zu reden, kämpfen, ehe sie zu unterscheiden lernten, sie siegen ohne es zu wissen, sterben ohne Ahnung des Todes, erringen Palmen, die sie nicht kennen, reißen Kronen an sich, bevor sie sie gesehen! Gleichwie also die Jungfrauschaft, ohne von einer Verletzung zu wissen, den Schmuck der Mutterschaft sich erwarb, so errang die Kindheit ohne Leidenskunde sich des Märtyrums Palmen und Kronen!

Aber was sagen wir dazu, daß der König selbst, der doch vor Allen Stand hätte halten sollen, allein floh, und floh auf des Vaters Befehl? — Zur Flucht drängt ihn der tiefste Liebesgrund, nicht feige Furcht! Wäre Christus nicht geflohen, zählte die Synagoge sie zu ihren Kindern, und die Kirche wäre um diese Blutzeugen ärmer geblieben!



## VI.

(Gesammtausgabe Nr. 154.)

### Auf den heiligen Erzmartyrer Stephanns.

~~~~~

Gleichwie die auf den Thürpfosten der Häuser angebrachten Aufschriften den Hauseigenthümer bezeichnen, so besagen oftmals die Namen der Heiligen selbst deren Verdienste und bezeugen ihre Heldenthaten. So deutet an Abraham die Vermehrung seines Namens auch auf seine Zunahme im Glauben hin; Gott selbst nämlich verwandelte seinen Namen Abram in Abraham, damit, wie sein Same sich ausbreiten sollte, so zuerst sein Name erweitert würde, da der Herr spricht: „Nicht soll dein Name ferner genannt werden Abram, sondern Abraham wird dein Name sein, denn ich habe dich zum Vater vieler Völker gesetzt.“¹⁾ Auf gleiche Weise wurde auch dessen bl. Vatter, als sie von der Unfruchtbarkeit zum Segen gelangte, nicht mehr Sarai (meine Frau) sondern Sarah (Frau) genannt, auf daß auch sie einen Zuwachs am Namen erhielte, bevor sie der Mehrung der Leibesfrucht sich erfreute; und weil sie

1) Gen. 17, 5.

auf des Herrn Zulassung ein Lachen darüber ausstieß, daß sie, in hohem Alter und von Runzeln durchfurchet, noch empfangen und bereits aller Hoffnung bar noch gebären, am Rande des Greisenalters stehend als Unfruchtbare zu Leibesfegen kommen sollte, so nannte sie alsbald ihren Sprossen: „Lachen“ und bezeichnete durch diese Benennung den Zustand ihres Gemüthes, da sie lachte: und sie nannte seinen Namen Isaak, was „Lachen“ heißt. So hat auch Jakob, der im Mutterleibe schon früher zu kämpfen als zu leben, eher durch Geisteskraft als durch Gliederstärke zu siegen begann, noch inner dem mütterlichen Schooße die Benennung „Fersenhalter“ empfangen, weil er schon vor der Geburt seinem von Gott verworfenen Zwillingsbruder fühlbar die Ferse hielt. Doch es würde zu weit führen in alle Fälle einzeln einzugehen: gleichwie Petrus seinen Namen vom Felsen erhielt, weil er zuerst gewürdigt ward, die Kirche durch die Standhaftigkeit seines Glaubens zu befestigen, so erlangte Stephanus (Krone) seinen Namen von der Krone, weil er die Gnade erhielt, zuerst für den Namen Christi in Kampf zu schreiten, zuerst durch sein Blut das Blutzeugniß der Streiter Christi einweihete. Mag Petrus in dem Chöre der Apostel den uralten Fürstenrang behaupten, mag er die Pforte des Himmelreiches verschließen, die Sünder durch seine Bindengewalt fesseln, die Reumüthigen barmherzig lösen, Stephanus ist der Marthyrer Fürst, Stephanus führe an die bepurpurte Heerschaar; denn er hat für das noch rauchende Blut seines Herrn in heisser Kampfbegier sein Blut verspritzt. Und darum, weil er den in seinem eigenen Blute gefärbten Purpurmantel sich erwarb, erhielt er auch nach Verdienst aus der Hand seines Königs die Herrscherkrone im Himmel, der er schon bei seiner Geburt auf Erden von der Krone seiner Namen schöpfte. An ihm hat sich bewahrheitet, daß Gott, der gemäß seiner Vorwissenheit ihn vorher bestimmte, alsdann ihn auch als den Erstling des Marthryriums zur Glorie berief.



VII.

(Gesammtausgabe Nr. 135.)

Auf den heil. Laurentius.

Der heutige Tag widerstrahlt im herrlichsten Glanze der Taufkrone des hl. Blutzeugen Laurentius, dessen hervorragendes Marthrium auf dem ganzen römischen Erdkreis gefeiert wird: er duldete ja in der Völkertapitale, der Stadt Rom selbst. Denn daselbst mit dem Amte eines Diakons bekleidet erhöhte er, in der Blüthe seines Alters stehend, seiner Jugend Schönheit noch durch den Purpur seines Blutes. Seine Leidensgeschichte ist ausgezeichnet und hoher Bewunderung würdig; ich will sie mit der Gnade des Herrn in Kürze schildern.

Er war Erzdiakon zur Zeit, als der selige Sixtus auf dem bischöflichen Stuhle saß, welcher drei Tage früher die Marthyrerpalme erlangte. Da nun der hl. Laurentius seinen Bischof Sixtus auf dem Todesgange begleitete, wohlbefestigt im Glauben, aber traurigen Herzens, nicht darob, daß Jener den Tod erleiden, sondern, weil er von ihm verlassen werden sollte, da blickte der ehrwürdige Greis den ehrwürdigen Jüngling an und sprach zu ihm: „Sei nicht traurig, mein Sohn; nach drei Tagen wirst du mir folgen!“ So-

bald er nur dieß Wort der Prophezeiung vernommen, ward er trunken von Begeisterung und erwartete mit ganz bereitem Herzen zuversichtlich, daß geschehen werde, was Jener vorausblickend verkündet hatte. Hierauf ward er ergriffen und vor Gericht geschleppt. Weil er aber Erzdiakon war, glaubte man bei ihm die Schätze der Kirche zu finden, nach denen der Verfolger mehr aus Wuth als aus Geiz verlangte. Der Tyrann haßte sein Todesopfer; überaus aber liebte er jene Schätze, die Dieser verachtete. Nun aber war der hl. Laurentius wohl arm an solchen Schätzen, aber reich an Tugenden; er läugnete auch nicht die Schätze der Kirche zu besitzen, verlangte aber, um sie vorzeigen zu können, dreitägigen Aufschub; alsdann gebot er die Schaaren der Armen sich um ihn her zu versammeln. Hierauf ward er noch am Tage seiner Krönung vor das Verhör gestellt und zeigte dort, um die Gargier des Verfolgers zu befriedigen, vor, was er hatte. Da rief der Verfolger: „Wo sind die Kirchenschätze?“ Er aber streckte seine Hand über die Armen hin und sprach: „Dieß sind die Schätze der Kirche!“ Die Wahrheit sprach er, aber sie mundete bitter. Was Wunder, wenn die Wahrheit den Haß noch steigerte? Für Hohn hielt Dieß der beleidigte grausame Tyrann und geldgierige Verfolger. Der er vielleicht eine mildere Strafe bestimmt hatte, mit dem Schwerte etwa zu tödten den ehrwürdigen Jüngling, befahl nun, den Scheiterhaufen zu schüren! Doch seine eigene innere Glut übertraf jene äussere Flamme; jenes Feuer versehrte nur das Fleisch, ihm glühete aber das Herz selbst! Seine Qual war um so größer, als sie innerlich war. Jetzt trug man zur Versengung oder, wahrhafter gesprochen, zur Bratung jenen durch das Martyrium des Laurentius so berühmt gewordenen Rost herbei; er ward auf das Eisen gebunden; doch betrachtete er den hochnothpeinlichen Rost nur für ein Ruhebett! Hochnothpeinlich nannte ich ihn nach dem Sinne des Peinigers, nicht nach der Anschauung des Dulders. Denn Hochnothpein für einen Verurtheilten gibt es nicht, wo es keine Strafe eines Verbrechens zu vollstrecken gibt!

Darum sprach der selige Marthyr, um zu zeigen, wie ruhig er auf jenem glühenden Eisen läge, zu den Umstehenden: „Jetzt wendet mich um, ist die eine Seite gar, so beisset an!“ Wir bewundern den Duldersinn; doch die Gnade Gottes laßt uns bewundern! Der Glaube hat an ihm nicht bloß die Flamme schmerzlos gemacht, sondern mitten in den Flammen ihm noch Trost gegeben. Wie vermochte der Glaube ihn zu trösten in der heißen Gluth? Er vertraute nämlich fest auf den Gott der Verheißung! Daß also sein Glaube nicht schwach, seine Hoffnung nicht erschüttert, seine Liebe mitten unter den glühenden Qualen des Leibes noch mehr entflammt ward, das war göttliches Gnadengeschenk! Meine Brüder, Niemand maße das sich als eigne Kraft an, was nur Gott verleiht!

Nicht umsonst also habt ihr heute aus dem vorgelesenen Briefe des Apostels, wo er an die Marthyrer spricht, gehört: „Euch ist es in Beziehung auf Christus gegeben, nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden.“¹⁾ Laßt uns also der Marthyrer Verdienste als Gottes Gaben preisen, sie selbst hoch schätzen, für uns anflehen, unsern Willen untansetzen! Denn unser Wollen ist das Zweite, nicht das Erste. Doch fehlt nie die Gnade der Liebe, wo der Wille nicht fehlt: denn das glühende Verlangen selbst wird Liebe genannt; und wer fürchtet, was er will, und liebt, was er nicht will? Darum glühe unsere Andacht und sei stets hochgefeiert das Fest des Marthyrers: — aber damit eure Feier nicht vergeblich sei, ahmet ihn auch nach!

1) I. Phil. 1, 29.



VIII.

(Gesammtausgabe Nr. 133.)

Auf den hl. Apostel Andreas.

Mit Recht hält man den heutigen Tag für den Geburtstag des hl. Andreas, an welchem er zwar nicht für dieses irdische Leben dem mütterlichen Schooße entsprossen, sondern als gereifte Frucht des Glaubens durch die Wehen des Marthiriums zur himmlischen Herrlichkeit geboren ward. Denn nicht die mütterliche Wiege empfing ihn zur irdischen Klage, sondern die himmlischen Geheimgemächer öffneten sich ihm zur Siegesfreude; nicht der Mutterbrust entsaugt er heute die Milchlabung des Kindes, sondern als treuer Kämpfer verspritzte er heute für seinen König sein heldenmüthiges Blut. Er lebt nun, nachdem er als Streiter himmlischer Kriegskunst die Todesmacht selbst besiegt hat. Angstlich und heißverlangend verfolgt er die Todesart des Herrn, will vollkommen eintreten in die Fußtapfen seines Meisters, auf daß auch sein Todesgang ihn nicht unterschiede von seinem Bruder, mit dem ihm die Natur das gleiche Blut, die Berufung die gleiche Würde, die Gnade den gleichen Ruhm gewährt hatte. Er hatte auf dasselbe Wort

des Herrn, gleich Jenem, Vater, Haus und Vermögen verlassen, hatte unter Mühsal, Verachtung, auf Reisen, bei Verfolgungen, bei Nachtwachen, durch Christi Gnade unermüdlich mit seinem Bruder das gleiche Schicksal getheilt, mit einziger Ausnahme, daß er in der Leidensstunde des Herrn die Flucht ergriff; aber auch diese Flucht hob die Gleichheit nicht völlig auf: denn wenn Verrath als Schuld betrachtet werden muß, so ist fliehen jedenfalls nicht schuldbarer, als zu verrathen: — doch darüber laßt uns schweigen; die Gnade der Sühnung, Brüder, hat sie wieder eben so gepaart, als die Schuld sie getrennt hatte! Der nachfolgende Feureifer für den Märtyrertod hat ihre Hingebung ebenso sehr erprobt, als die vorhergehende Zaghaftigkeit beide bloß gestellt hatte! Denn in der Folge umflammern beide mit vereinter Kraft glühend das Kreuz, vor dem sie vorher geflohen waren, um, wie sie an demselben ihre Schuld sich zugezogen hatten, an eben demselben zum Himmel empor zu klimmen, an demselben sich Palme und Krone zu verdienen! Denn Petrus bestieg das Kreuz, Andreas den Baumstumpf, auf daß, gleichwie Beide verlangten, mit Christo zu leiden, so auch Beide die Art und Weise seines Leidens selbst an sich erduldeten und Beide am Holze der Erlösung der himmlischen Palme sich würdig machten. Steht also unser Andreas auch dem Range nach als der Zweite da, so theilt er doch mit Jenem die gleiche Stufe des Lohnes sowie des Leidens.



IX.

(Gesammtausgabe Nr. 132.)

Auf die hl. Marthrin Felizitas.



Weil uns die Zeit es nicht gestattet, die mannigfaltigen und so zahlreichen Siegestronen der Martyrer, welche die so oft getäuschte Grausamkeit der Verfolger anhäufte, aufzuzählen, so wendet sich das Lob unserer Rede einzig auf jene Mutter, die ebenso viele Söhne zu besitzen begnadigt war, als die Welt Schöpfungstage hatte. In Wahrheit eine Mutter der Richter, ein Quell der Tage, die durch das siebenfache Gestirn ihrer Nachkommenschaft auf dem ganzen Erdkreise leuchtet! Glückselig sie, die nicht bloß für das Gesetz duldet,¹⁾ sondern selbst zur heiligen Mutterschaft eines siebenarmigen Gesetzesleuchters erkoren ward, jenes siebenfach strahlenden Leuchters, Brüder, der nicht eines einzigen, vergänglichen Beltes Heiligthum erleuchten,²⁾ son-

1) Anspielend auf jene macchabäische Mutter mit ihren sieben Söhnen, die unter König Antiochus duldete. II. Makk. 7.

2) Exod. 25.

bern die ewige Kirche mit heiliger Lichtfülle bestrahlen sollte! Selig sie, die gewürdigt ward, so viele Sprossen der Tugenden zu tragen, als jene Geseßlade heilige Bücher in sich führte, so daß, gleich wie jene durch Worte, diese durch das Beispiel lehrte!

Schon damals, Brüder, gebar sie Jene zu Märtyrern, als sie sie weihte durch die siebenfache, geheimnißvolle Zahl ihrer Geburtsschmerzen. Hieher, an ihre Seite gehört St. Paulus, der auch so lange Geburtsschmerzen duldet, bis Christus im Menschen sich ausgestaltet hat! ¹⁾ Siehe, hier liegt ein Weib wieder und abermals in Geburtswehen, bis in lautere Kraft sich verwandelt die Schwachheit, das Fleisch übergeht in Geist, die Erde sich aufschwingt zum Himmel! Wie brannte, wie stöhnte sie, um sie an einem Tage zumal zu gottgeweihten Märtyrern zu gebären, die sie als Kinder kaum nach Jahresläufen an's Licht zu bringen im Stande war! Siehe da das Weib, siehe da die Mutter, welche das Leben der Kinder in Angst, der Tod in Fröhlichkeit versetzt! Selig sie, die in der himmlischen Glorie ebenso viele Lichter umstrahlen als Leibesprossen! Selig sie, die so viele Schätze ins Himmelreich voransendete; noch seliger, daß sie von dem Ihrigen Nichts in der Welt verlor! Sie schritt freudiger zwischen den durchbohrten Leichnamen als zwischen den theuren Wiegen ihrer Söhne hin, weil sie mit dem inneren Auge so viel Siegespalmen als Wunden, so viel Ehrenpreise als Folterwerkzeuge, so viel Kronen als Opfer schaute. Wozu noch mehr, Brüder? Nein, die wäre nicht eine wahre Mutter, welche solche Kinderliebe nicht verstände!

1) Gal. 4, 19.



X.

(Gesammtausgabe Nr. 128.)

Auf den hl. Apollinaris, Bischof und Märtyrer!



Der selige Apollinaris, erster Bischof dieser Kirche, war der Einzige, der Ravenna die Auszeichnung eines ruhmvollen, in seiner eigenen Vaterstadt erlittenen Marthriums verschaffte: in Wahrheit ein Apollinaris,¹⁾ der nach dem Gebote seines Gottes hingab seine Seele auf Erden, um sie zu gewinnen für das ewige Leben. Selig, der er so seinen Lauf beendete, seinen Glauben bewahrte, daß er in Wahrheit als der Erste von den Gläubigen auf seinem Posten befunden ward! Niemand schmälere ihm auch ob der Benennung eines Bekenners den Ruhm eines Märtyrs, wenn er ihn auf Gottes Wink zu alltäglichem, vielfältigem Kampfe bereit hineilen sieht. Höre, was Paulus spricht: „Täglich sterbe ich.“²⁾ Einmal zu sterben dünkt dem zu wenig, der Macht hat, seinem Könige wiederholt errungenen Sieg über

1) Etymologische Anspielung des Namens Apollinaris vom griechischen ἀπόλλυμι — perdo — verlieren, hingeben.


2) I. Kor. 15, 31.

die Feinde heimzutragen! Nicht so fast die Todesart, als vielmehr die Glaubensstreue und Opferwilligkeit macht den Märtyrer; und so sehr es heldenmüthig ist, in Schlacht und Kampf aus Liebe zum König zu erliegen, so ist es doch noch ruhmwürdiger, den langwierigen Streit durchzuführen und zu vollenden! Der listige Feind ließ ihn zwar die Märtyrerkrone nicht erringen, weil er ihm den Todesstreich nicht plötzlich versetzte; doch bewährte er ihn als Märtyrer, indem er ihm seine Glaubensstreue nicht zu entwenden vermochte. Er schoß seine Pfeile und Wurfgeschosse aller Art, soviel er nur konnte, gegen ihn, vermochte aber weder dieses tapfersten Führers Muth zu beugen, noch irgendwie wankend zu machen dessen Standhaftigkeit. Das höchste Opfer zwar, meine Brüder, ist es, für den Herrn das gegenwärtige Leben, wenn es erheischt wird, für Nichts zu achten; ruhmvoll aber auch ist es, das Leben behaltend die Welt sammt ihrem Fürsten zugleich zu verachten und mit Füßen zu treten! Es war ein schleuniges Zusammeneilen: Christus zu seinem Zeugen, der Zeuge zu seinem Könige! Bezeichnend nannten wir es ein „schleuniges Eilen“ gemäß dem Ausspruche des Propheten: „Stehe auf und eile mir entgegen und sieh!“¹⁾ Doch die heilige Kirche, um sich ihren Vorkämpfer noch länger zu erhalten, stellte sich mit aller Gewalt Christo, dem Herrn, entgegen, daß Er dem endlichen Sieger die Krone der Gerechtigkeit aufbewahren, sie selber aber zur Zeit des Kampfes des Beistandes ihres Schlachtenführers nicht berauben möchte! Er vergoß mehrmals, der Bekenner, sein Blut und gab durch seine Wunden und den Glauben seines Geistes treues Zeugniß seinem Schöpfer! Den Himmel anblickend verachtete er stets das Fleisch und die Erde. Doch es siegte, behielt die Oberhand und ersuchte die noch so zarte Kindheit der Kirche, daß das Verlangen des Märtyrs nicht so bald sich erfüllte! Die Kindheit, sage ich, Brüder, die allzeit Alles erlangt, die

1) Ps. 58, 5.

mehr mit Thränen als angestregten Kräften erobert. Nicht soviel vermag der Drohblick oder die Machtentfaltung irdischer Größen als die Thränen der Kinder; denn durch jene brechen die Leiber, durch diese die Herzen; durch jene wird kaum der Gedanke umgestimmt, während diese die ganze Macht des Gemüthes sich zu Füßen legen.

Doch wozu noch mehr, Brüder? Es gelang unserer heiligen Mutter, der Kirche, nun in Ewigkeit nicht mehr geschieden zu werden von ihrem Bischofe. Siehe, er lebt! Siehe, wie der gute Hirt steht er in Mitten seiner Heerde, und nimmermehr verläßt sie sein Geist, der nur auf einige Zeit den Leib, seine Hülle sage ich, vorübergehend verlassen hat; was immer noch übrig ist von diesem seinem Leibe, ruhet und weilet noch in unsrer Mitte. Vernichtet ist nun des Teufels Macht, erlegen der Verfolger; er hingegen lebt und triumphirt, der bereit war, für seinen König in den Tod zu gehen, für jenen König, der da lebt und regiert mit dem Vater in Einigkeit mit dem hl. Geiste als Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!



XI.

(Gesammtausgabe Nr. 129.)

Auf den hl. Märtyrer Cyprian.



Da wir uns heute, an dem Geburtstage des hl. Märtyrers Cyprian, an welchem er in wunderbarem Kampfe über den Teufel obsiegte, vor Gott vereinigt haben und er uns ein so rühmliches Vorbild seiner Tugenden hinterlassen hat, so ziemt uns wohl Freude und Frohlocken. Wann ihr daher immer von einem Geburtstage der Heiligen hört, meine Theuersten, so dürft ihr nicht an jenen Tag denken, an welchem sie aus dem Schooße des Fleisches auf die Erde, sondern an dem sie aus der Erde in den Himmel, aus der Mühseligkeit an den Ort der Ruhe, aus den Versuchungen zur Sicherheit, aus den Leiden zu Freuden, welche nicht vergänglich, sondern unüberwindlich, beständig und ewig dauernd sind, aus dem weltlichen Lusttaumel zur Krone und Herrlichkeit geboren wurden. Solche Geburtsfeier ist eine der Märtyrer würdige Feier! Wird also ein solches Fest gefeiert, so glaube nicht, Theuerster, daß die Geburtsfeste von Märtyrern einzig mit Mahlzeiten und reicher besetzten Tafeln nur gefeiert werden sollten, sondern zur Nach-

ahnung wird dir vorgestellt, was man beim Lobe der Martyrer preiset. Blicke jetzt hin, mein Theurer, auf die Begeisterung des anwesenden Volkes! An eben diesem Tage stand dereinst eine Schaar Gottloser versammelt, als des hl. Cyprians Haupt fiel auf des Tyrannen Befehl; damals waren es Schaaren von Bösewichtern, schaubegierige Haufen: jetzt ist es eine Menge von Gläubigen¹⁾, zur hohen Freudenfeier in Andacht versammelt: damals eine Rote von Rasenden, jetzt eine Versammlung von Frohlockenden; wie damals Verzweiflung, so herrscht jetzt Hoffnung!

Darum also werden die Geburtstage der Martyrer in alljähriger Freude gefeiert, damit, was einmal geschehen, durch alle Jahrhunderte im Gedächtnisse der Frommen verbleibe. Öffentlich ist die Festfeier, daß du nicht mit Unkenntniß dich entschuldigest; alljährlich wird sie wiederholt, daß du nicht sagen könntest: „Ich habe es vergessen.“ Zur Nachfolge also, Theuerste, begeistert euch, nach der Gnade solcher Auszeichnung traget Verlangen, das erflehet auch für euch, was Jener zu erlangen gewürdigt ward! Denn so Viele immer nach dem Himmlischen verlangen, so Viele können von den Schlingen der irdischen Güter nicht umstrickt werden, weil sie ihren Wandel in die himmlischen Regionen verlegt haben, nach des hl. Apostels Wort: „Unser Wandel aber ist im Himmel.“¹⁾ Einzig richte sich also unsers Herzens Sehnsucht nach der himmlischen Wohnstätte; habt ihr nur zuerst eure Schätze vertheilt unter die Armen, dann wird dort auch euer Herz sein! Die Schatzkammer aller Güter aber ist Christus. Dieser möge Euch in Vereinigung mit dem Vater, Sohne und hl. Geiste mit allen himmlischen Gütern für jetzt und in Ewigkeit überhäufen und erfüllen!

1) Phil. 3, 20.



XII.

(Gesammtausgabe Nr. 98.)

Ueber die Bekehrung der hl. Magdalena.

Bei einem Gastmahl, noch dazu bei eines Pharisäers Gastmahl, erscheint Christus! möchte verwundert und betroffen ein Zuhörer ausrufen. — Des Pharisäers Haus betrat Christus, nicht um jüdische Speisen zu empfangen, sondern göttliche Erbarmung auszuspenden; zu Tische lagerte er sich, nicht um von Honig versüßte, von Blumen umduftete Becher zu nippen, sondern um einer Büßenden Thränen geradezu aus dem Borne der Augen zu trinken: „Gott hungert nach den Seufzern der Fehlenden, er dürstet nach den Thränen der Sünder!“

„Es bat,“ lautet der Text, „den Herrn ein Pharisäer, daß er mit ihm esse. Und er trat in das Haus des Pharisäers und lagerte sich hin. Und siehe, ein Weib, die eine (öffentliche) Sünderin in der Stadt war, erfuhr, daß der Herr in dem Hause des Pharisäers zu Tische liege; und sie brachte ein Alabastergefäß mit Salbe; rückwärts sich stellend zu seinen Füßen, fing sie an mit Thränen seine Füße zu benetzen und trocknete sie mit den Haaren

ihres Hauptes und küßte seine Füße und salbte sie mit der Salbe.“¹⁾

Ihr seht, daß Christus zu des Pharisäers Tisch kam, nicht um mit fleischlichen Speisen sich zu erquicken, sondern um im Fleische sein himmlisches Wirken zu offenbaren, nicht um mit menschlichem Auge vor ihm Liegendes zu proben, sondern mit göttlichem Seherblick das hinter ihm Geschehende zu approbiren. Denn bei Christus bemerken wir allzeit, daß er bei seinen menschlichen Handlungen göttliche Thaten übte, da sich Alles, was von ihm im Fleische geschah, als neu und gegen die Gewohnheit der Menschen geschehen erweist.

Der Pharisäer ladet Christum zum Essen ein: was sucht dort das Weib, das uneingeladene? Ein verschlossenes Haus durchbricht kein Fremdling, kein Ungeladener wagt doch in das Speisegemach einzudringen, kein müßiger Zuschauer darf das zur Erholung des Geistes nach großer Anstrengung bereitete Mahl zu stören sich unterstehen: und was ist es, daß dieß unbekannte — ja vielmehr nur zu bekannte — Weib, stöhnend vor Schluchzen, erfüllt mit Thränen, heulend und jammernd, ungesehen vom Thürhüter, ohne Jemand's Wissen, selbst dem Gastgeber unbemerkt, die Hallen des Hauses alle durchläuft, vorüberschlüpft an den Schaaren der Dienerschaft, sogar in das Geheimgemach des Gastmahles hineinstürzt und das Haus der Fröhlichkeit in ein Haus des Wehklagens und des Jammers verwandelt? Brüder, nicht geladen erschien sie, aber befohlen; entboten trat sie ein, nicht eigenmächtig; Christus selbst, der durch himmlischen Richterspruch sie lossprechen wollte, war es auch, der sie vor seine Schranken lud. Und gerade in dem Augenblicke, da der Pharisäer, glänzend im Prachtgewande, am vordersten Plaze des Tisches lagernd, selbst vor den Augen Christi prahlend, durch die Gasterei dem Menschen, nicht Gott huldigend, festlich sich begießen läßt,

1) Luk. 7, 36.

kommt das Weib, und sie kommt von hinten herbei; denn eine schuldbewusste Seele verbirgt sich hinter den Rücken, Vergebung flehend, weil sie durch ihre Schuld den Vertrauensblick des Angesichtes eingebüßt zu haben weiß. Sie kommt, Gott genugsuthun, nicht durch ihre Erscheinung bloß dem Menschen zu huldigen. Sie kommt, ein Mahl der Liebe, nicht der Lust zuzurüsten. Vollends stellt sie ein Bußmahl an: sie setzt auf die Gerichte der Bernürschung, legt vor das Brod des Schmerzes, zum Trunk reicht sie die Thränen dar im Becher, und zur vollsten Ergözung der Gottheit läßt sie die volle Symphonie der Seele und des Leibes ertönen, läßt erschallen ihren Klageruf als Orgelton, die Zither ahmt sie nach durch tiefes Athemholen, ihre Seufzer stimmt sie zur Flöte um, und während sie die Brust zur Züchtigung ihres Gewissens häufig zerschlägt, erregt sie den Gott huldigenden Dankeschall. Während sie in solcher Weise dem göttlichen Auge Speisgerichte zuträgt, trägt sie die ganze Fülle der Erbarmung davon.

„Siehe, ein Weib, die eine Sünderin war in der Stadt.“ Der Evangelist betont besonders die Lasterhaftigkeit des Weibes, um die Größe der Begnadigung recht hervorzuheben. Eine Stadtsünderin! Ja eine Stadtsünderin war sie, da ihr Ruf den Ruf der ganzen Stadt vergiftet hatte, so daß sie nicht bereits eine Sünderin, sondern die personifizierte Stadtsünde selbst geworden war. Als solche erkannte sie, daß, wenn nicht durch Ihn allein, die Sünde der Stadt durch Niemand könnte getilgt werden, der Er allein gekommen war, der Welt Sünde zu vernichten.

„Und wie sie erfuhr, daß der Herr im Hause eines Pharisäers zu Tische liege.“ Nicht dem Stehenden, nicht dem Sitzenden magt die Sünderin nahe zu kommen: (wenn Gott steht, züchtigt er; wann er sitzt, sitzt er zu Gericht; mit den Darniederliegenden liegt er zusammen, wenn er bei Tische liegt). „Wie sie erfuhr, daß der Herr zu Tische liege im Hause des Pharisäers.“ Hingeneigt zum Erbarmen erblickte sie die göttliche Majestät, und darum vertraute sie, daß Derjenige auch zur Vergebung für sie bereit

wäre, der an eines Pharisäers Tisch so bereitwillig gekommen war.

„Sie brachte ein Alabaftergefäß mit Salbe.“ Sie trug Öl, weil sie Heilung für ihre tödtliche Wunde vom himmlischen Arzte suchte.

„Stehend rückwärts zu seinen Füßen.“ Zu den Füßen eilt allzeit, wer schnelle Vergebung sucht; und bezeichnend ist, daß sie stehend erwähnt wird, weil ein Solcher schon nicht mehr fallen kann, welcher einmal zu den Füßen Christi zu gelangen gewürdigt worden ist.

„Stehend rückwärts zu seinen Füßen:“ damit sie sogleich in Christi Fußtapfen eintretend wandelte auf dem Wege des Lebens, wie sie vorher gewandelt war auf dem Weg des Todes.

„Mit Thränen benetzte sie seine Füße.“ Siehe da, umgekehrt ist die Ordnung der Dinge: sonst spendet der Himmel allzeit Regen der Erde; siehe da, jetzt benetzt die Erde den Himmel, ja bis über den Himmel hinauf, bis zur Person des Herrn selbst hin, ergießt sich der Regen menschlicher Thränen, damit nach dem Psalmisten auch von den Thränenwässern gesungen werden könne: „Und die Gewässer, die über den Himmeln sind, sollen loben den Namen des Herrn.“ ¹⁾ — „Mit Thränen benetzte sie seine Füße.“ O, welch' eine Macht in den Thränen der Sünder! Sie benetzen den Himmel, waschen ab die Erde, löschen aus die Hölle, vertilgen die von Gott über jegliche Missethat schon ausgesprochene Todesentsenz!

„Trocknete sie mit den Haaren ihres Hauptes.“ Die Füße des Herrn badet sie mit Thränen, trocknet sie mit den Haaren. So hat keine Entschuldigung die Armuth; wer nicht dienstfertig ist, wird keine Vergebung erlangen, weil allenthalben die Natur selbst sich anbietet zum Dienste für den Schöpfer. „Und mit den Haaren ihres Hauptes trocknete sie sie.“ Auf der Sünderin Haupt floß wieder zurück

1) Ps. 148, 5.

zur Reinigung ihrer Verbrechen die Thränenwoge, damit das Weib aus der eigenen Quelle wie durch eine neue Taufe den Schmutz ihrer Sünden abwülsche! — „Und mit den Haaren ihres Hauptes trocknete sie sie:“ um gemäß dem Psalmisten „den Scheitel ihres Haares, mit dem sie gewandelt in ihren Sünden,“ zur Heiligkeit anzuwenden durch diesen Dienst. ¹⁾

„Und küßte seine Füße.“ Vorausgingen die vermittelnden Thränen, auf daß liebegewinnende Küsse nachfolgten: denn sowie die Thränen ein Beweis der Genugthuung sind, so sind die Küsse die Wahrzeichen der Versöhnung.

„Und salbte sie mit Salbe.“ Aus der Erzählung eines anderen Evangelisten ²⁾ wissen wir von einem Weibe, das Öl über das Haupt des Herrn ausgoß; so ist auch die Handlung dieses Weibes nicht ein Geheimzauber niedrigen Fleischesdienstes, sondern ein sakramentaler Akt vollendeter Hingebung an Gott: denn Gott ist sowohl in dem Haupte, das da Christus ist, als auch waltet er in dessen Füßen, die da Jene sind, welche das Evangelium des Friedens verkünden. ³⁾

1) Ps. 67, 22. — 2) Matth. 26, 7.

3) Mita erläutert diese Stelle: daß die Gottheit, die in dem Haupte, Christo, wohnte, auch in den Füßen desselben mystischen Leibes wirkte, unter denen die Verkünder des Evangeliums zu verstehen sind. Füße Christi heißen sie deshalb, weil Christus gleichsam als das Haupt über ihnen hervorragt, sie erleuchtet, sie leitet, daß sie seinen Fußstapfen nachfolgen. Aber zu bemerken ist, daß diesem mystischen Leibe Christi und der Kirche, Gott auf verschiedene Weise innewohnt. Er ist nämlich in eminenter Weise in dem Haupte Christi, d. i. in der hypostatisch mit Gott vereinten Menschheit Christi: in den Füßen Christi, d. i. in der Kirche, die vorzüglich aus dem Heidenthum sich gebildet, ist er zugegen kraft des Glaubens, durch die Gnade und innere Erleuchtung, indem er ihre Handlungen und Schritte leitet u. Es salbte dieß Weib das Haupt und die Füße Christi, um den Füßen durch das Haupt und dem Haupte durch die Füße ihren Liebesdienst zu erweisen.

Betët, Brüder, daß Wir sowohl selbst als Salböl des Herrn allenthalben erachtet zu werden verdienen, als auch daß Wir selbst gesalbt seien mit jener Salbe, die da ausfließt von den Füßen des Heilandes. Denn dieß Salböl, das während der Opferhandlung eine Oblation (Opferungsgabe) ist, wird zum vollkommenen Chrisma, sobald es zurückgeflossen ist von den Füßen Christi. ¹⁾ Wessen Vorbild aber jenes Weib bezeichne, und welch hohes Geheimniß sie sinnbilde, wollen wir mit Gottes Gnade hernach aussprechen, wenn wir das zunächst Folgende werden erklärt haben.

1) Das Salböl, das von den Füßen Christi fließt, sind die Sacramente, welche die Kirche (d. h. die Füße Christi) spendet, an denen wir Theil nehmen, d. h. davon wir gesalbt werden sollen.



XIII.

(Gesammtausgabe Nr. 94.)

Ueber dieselbe Magdalena und das Murren des
Pharisäers, sowie über die Antwort Christi.

Da wir in der letzten Rede den ersten Theil unsers heutigen Feststückes erörterten, waren wir nicht wenig verwundert darob, mit welchem Eifer, mit welchem Glauben, mit welchem Freimuth, mit welcher nie gesehener Hingebung das sündige Weib die Füße des Heilandes berührte: jetzt laßt uns auch, was der Pharisäer stillschweigend gesprochen und was Christus, der auch die Sprache des Stillschweigens hört, geantwortet habe, vernehmen.

„Als Dieß,“ so heißt es, „der Pharisäer sah, der ihn eingeladen hatte, sprach er bei sich selbst die Worte: Wenn Dieser ein Prophet wäre, so würde er wohl wissen, wer und was für eine das Weib ist, das ihn berührt.“¹⁾ — Pharisäer, was dein Auge sieht, ist nicht Unwissenheit, sondern Hohheit; hier findet ein göttlicher Richterakt statt, nicht menschlicher Irrthum! Pharisäer, du vielmehr bist im Irr-

1) Luk. 7, 39.

thum, denn auch ein Prophet hätte das ebenso gut nicht wissen können, da die Prophetengabe nicht in des Menschen Willkür gelegt, sondern göttliches Geschenk ist, weshalb auch der Prophet nicht weiß, wieviel er will, sondern soviel ihm Derjenige verleiht, welcher ihm die Prophetengabe ertheilt. „Dieser, wenn er ein Prophet wäre, würde wohl wissen, wer und was für eine das Weib ist, das ihn berührt.“ Eines schlechten Weibes Berührung brennt einen schlecht Bewußten, den Gleichgesinnten verunreinigt, den Verdächtigen bemakelt, den Menschen bösen Willens macht. Dieß verrufen: hingegen wird aus einer Sünderin eine gute, wird eine heilige, eine unschuldige Seele, sobald sie in Berührung geräth mit dem Sündenvergeber. Unrath kann wohl berühren, aber nicht beschmutzen den Sonnenstrahl. Der Arzt wird nicht befleckt von der Fäulniß, wenn Wundbeulen ihn berühren. Dem Richter verursacht es keine Makel, wenn ein noch so Schuldiger zu seinen Füßen liegt. So der Sünder: wenn er den Herrn berührt, verunreinigt er den Herrn nicht, sondern wird selbst sowohl von aller Sünde befreit, als auch reißt er auf einmal die Heiligkeit an sich. Dieß beweist jenes am Blutflusse krank gelegene Weib, welches, als es den Kleidsaum des Herrn berührte, nicht den Saum befleckte, sondern alsbald selbst von der Verunreinigung des tiefgewurzelten Leidens befreit wurde. „Wenn Dieser ein Prophet wäre, würde er wohl wissen, wer und was für eine das Weib ist, das ihn berührt.“ Der Pharisäer möchte Christum für einen Propheten halten, wenn er das vor Augen Stehende, Weltbekanntes sähe: wofür glaubst du wohl wird er ihn dann halten, wenn er ihn als den Beobachter seiner Gesinnung, als Richter seines Herzens, als Zeugen seines Gewissens, als den Kenner seiner Gedanken wird kennen gelernt haben? Glaubst du, er wird ihn dann gar als Gott bekennen, den er jetzt nach solchen Wunderzeichen nicht einmal für einen Lehrmeister hält? „Wenn Dieser ein Prophet wäre, würde er wohl wissen, wer und was für eine dieß Weib ist, das ihn berührt.“ Das Weib litt an einer Wunde, dessen war sie sich bewußt, und

Darum suchte sie so angelegentlich für ihre Wunde den Arzt: Der Pharisäer, mit dem Ausfaze des Unglaubens behaftet, von der Hossart Fieberhitze brennend, erkannte vor Tobsucht gar nicht sein Übel. Das ist's, warum Christus seinen Heilversuch zuerst dorthin wendete, wo unerkannt das Übel wüthete, um als himmlischer Arzt durch eine Heilung zwei Kranke gesund zu machen.

„Als der Pharisäer, der ihn geladen hatte, das sah, sprach er bei sich diese Worte.“ Auf das, was der Pharisäer in seinem Innern gedacht hatte, antwortete Christus in offener Rede, und dadurch, daß er dem Pharisäer das Geheimniß seines Herzens aufschloß, bewies er sich als den, von welchem alle Prophetie seinen Ausgang nimmt.

„Es antwortete Jesus und sprach: Simon, ich habe dir Etwas zu sagen!“ Dir, der du der Heilung bedarfst und das Heil dir nicht zu suchen weißt; dir, der du Gott einen Lehrmeister nennst und göttliche Lehre verachtest! Weißt du nicht, daß der dem Meister große Schmach anthut, welcher sich als seinen Schüler ausgibt und seiner Lehrvorschrift nicht folgt? Denn gleichwie des Schülers Tüchtigkeit ein Lob des Meisters, so ist des Meisters Schmach ein Schüler ohne Zucht.

„Simon, ich habe dir Etwas zu sagen. Er antwortete Meister, sprich!“ Abermals: Meister, sprich! nicht: Gott, sprich! und doch ahnt er schon Etwas von Gott, da er ihn Meister nennt!

„Ein Gläubiger,“ sprach er, „hatte zwei Schuldner: der eine war ihm fünfhundert Denare schuldig, der andere fünfzig. Da sie aber Nichts hatten, wovon sie bezahlt hätten, schenkte er es Beiden. Welcher nun liebt ihn mehr? Simon antwortete und sprach: Ich glaube der, dem er das Meiste geschenkt hat. Und Jesus sprach zu ihm: Du hast recht geurtheilt.“ Habt ihr gehört, wie der himmlische Gläubiger die ganze Schuld durch Liebe sich bezahlen läßt, und wie er als ganzen Bucherprofit nur allein der Liebe Zinsen fordert und verlangt? Strafwürdig der Schuldner, der einzig durch die Liebe seinen Schuldschein einzulösen ver-

nachlässigt! Willst du wissen, Mensch, was du Gott schuldest? Daß du wurdest, ist Gottes Lehen; daß du der Vernunft theilhaftig bist, ist göttliche Zinsschuld; daß du die Unterscheidung zwischen Böß und Gut besitzest, hast du von ihm erhalten; daß du auch eine Anweisung zum Leben empfangen an der Handschrift des göttlichen Gesetzes und auf den von Gott mit dir abgeschlossenen Vertrag dich feierlich verpflichtet habest, vermagst du nicht in Abrede zu stellen. Aber indem du dich durch die Lüfte des Fleisches dem Schweine gleich im Koth wälzest und durch ein thiermähiges Leben dich der dir verliehenen Vernunft beraubtest und nach Verlust aller Unterscheidungskennntniß zwischen Gut oder Böß dich in den Strudel der Verbrechen stürzest, das Vermögen des göttlichen Gesetzes verschleuderst und zum Leibeigenen der Weltlust dich verkaufest, bist du für dieses großmüthige Darlehen der allerbedrängteste Schuldner geworden, und da dir überdieß jeder Tugendgewinn mangelt, so vervielfacht sich dir der Wucherzins der Verbrechen noch! Aber wärest du auch in dieß Unglück gerathen, wärest du darin auch schon untergegangen, siehe zu, du darfst nicht verzweifeln: ¹⁾ Mensch! noch ist dir so viel verblieben, womit du deinen übergütigen Gläubiger befriedigen kannst! Willst du der Schuld los werden? — So liebe! „Die Liebe bedeckt die Menge der Sünden.“ ²⁾ Welches Verbrechen ist ärger als Verleugnung? Und doch vermochte Petrus bloß durch die Liebe es zu tilgen, was der Herr bekräftigt, da er sagt: „Petrus, liebst du mich?“ ³⁾ Unter allen Geboten Gottes nimmt die Liebe die erste Stelle ein. „Du sollst lieben,“ heißt es, „den Herrn, deinen Gott, aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, aus ganzem deinem Gemüthe und aus all deiner Kraft.“ ⁴⁾ Mensch,

1) Er erhebt sich gegen die Novatianer, welche den einmal Sündigenden gar keine Hoffnung mehr ließen und die gottlose Lehre aufstellten: von Menschen können keine Sünden nachgelassen werden.

2) I. Petr. 47, 8. — 3) Joh. 21, 12. — 4) Matth. 22, 37.

Liebe also Gott, und liebe ihn ganz, damit du ohne Mühe alle deine Sünden zu überwinden und auszutilgen vermögest. Ein zärtlicher Waffendienst, ein schonungsvoller Kampf ist es doch, durch Liebe allein über sämtliche Missethaten den Sieg davonzutragen, wie aus dem Folgenden einleuchtet.

„Singewendet zum Weibe,“ heißt es, „sprach er zu Simon.“ Warum dem Weibe zugewendet spricht Christus zu Simon? — Weil er die Büßende schonungsvoll anblickend den Tadler zugleich züchtigen wollte. „Er sprach zu Simon: Siehst du dieses Weib? Ich kam in dein Haus, und du gabest kein Wasser für meine Füße: diese aber benetzte mit Thränen meine Füße und trocknete sie mit ihren Haaren. Du gabest mir keinen Kuß: sie aber hörte nicht auf, seit sie hereingekommen ist, meine Füße zu küssen. Du salbtest mein Haupt nicht mit Öl; diese aber salbte mit Salbe meine Füße. Darum sag ich dir: Ihr werden viele Sünden nachgelassen, weil sie viel geliebt hat: wem aber weniger vergeben wird, liebt auch weniger.“ Das also die Bestätigung, daß die Liebe auslöscht und abwäscht sämtliche Sünden! Was soll aber dieß Wort bedeuten: „Wem weniger vergeben wird, der liebt weniger?“ Also soll das Sündigen vermehrt werden, um ein größeres Maaß der Liebe zu gewinnen? — Das sei ferne! Die Liebe versöhnt nur für die Vergangenheit, gibt keinen Freibrief für die Zukunft: Liebe kennt das Sündigen nicht, wann sie wahrhaft liebt; die Liebe ist die Liebe nicht, wenn sie sündigt: die Liebe Gottes ist die beste Hüterin der Heiligkeit!

Brüder, wenn wir uns als Sünder erkennen müssen und Sünder doch nicht zu sein wünschen, so laßt uns den Füßen ¹⁾ Christi Thränen weihen, laßt uns darüberbreiten

1) Diese Füße Christi sind die Beichtväter, zu deren Füßen die Sünden durch das Bekenntniß niederzulegen sind; dabei sollen Thränen der Reue fließen, die Haare der Liebe daraufgestreut, die Sünden durch den eigenen Mund entblößt, Liebestlüsse darauf geheftet, Gott von ganzem Herzen geliebt, das Öl der Gottesfurcht darübergegossen und Genugthuung für die Sünden geleistet werden. Ann. des Mita.

die Haare, laßt Küsse uns aufdrücken, der Liebe Öl mit voller Hingebung darübergießen, damit auch uns gesagt werde: „Es werden euch viele Sünden vergeben, weil ihr viel geliebt habt.“ Laßt uns nachahmen dieses Weib, welches wir nicht bloß von ihren Sünden befreit, sondern bis zum Gipfel der Heiligkeit emporgestiegen erblicken.

Wer aber dieses Weib gewesen, wollen wir, weil die heutige Liebesrede uns so lange aufgehalten, unserm früheren Versprechen gemäß in der Folge mit Gottes Kraft enthüllen!



Urheber der Auferstehung ein, daß er mit ihm esse; denn wer das Lebensmahl mit Christus feiert, kennt den Tod nicht, sondern wird ewig leben. „Er hat den Herrn, daß er mit ihm essen möchte.“ Du verlangst, Pharisäer, mit ihm essen zu können; glaube, werde Christ, und du issest von ihm: „Ich bin,“ sagt er, „das Brod, das vom Himmel herabgekommen ist.“¹⁾ Allzeit gewährt Gott mehr, als er gebeten wird; denn er gab sich selbst als Speise hin, da er nur gebeten wurde um die Gunst, mit ihm speisen zu dürfen, und so gestattete er Dieses, daß er auch buchstäblich der Bitte entsprach. Verheißt er nicht Dasselbe auch ungebeten seinen Jüngern? „Ihr, die ihr mit mir ausgeharret habt, werdet essen und trinken an meinem Tische in meinem Reiche.“²⁾ Christ, was wird der, welcher hier sich dir selbst als Speise hingibt, von dem Seinigen dir versagen können in der Zukunft? Und Er, der eine solche Wegzehrung dir zur Lebensnahrung bereitet hat, was wird er dir in jenem ewigen Vaterhause nicht bereitet haben? „Ihr werdet essen an meinem Tische in meinem Reiche.“ Du hast die Verheißung eines göttlichen Mahles; sei unbekümmert um die Beschaffenheit desselben! Wer der Buziehung zur königlichen Tafel gewürdigt wird, wird speisen, was immer des Reiches Herrlichkeit und Macht besitzt: so auch wer zum Gastmahl des Schöpfers gelangt, wird zu seiner Wonne Alles haben, was immer in der ganzen Schöpfung sich findet.

Aber laßt uns auf den Anfang zurückkommen: „Und er trat ein in das Haus des Pharisäers.“ — In welches Haus? In die Synagoge nämlich trat er ein und lagerte sich nieder. In der Synagoge, Brüder, lagerte Christus sich damals, als er erlag (im Tode); seinen Leib aber versetzte er hinüber auf den Tisch der Kirche, um als himmlisches Fleisch den davon essenden Heidenvölkern zum Heile zu werden. „Wenn ihr nicht esset das Fleisch des Men-

1) Joh. 6. — 2) Luk. 22, 16.

schensohnes und trinket sein Blut, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben.“¹⁾ Auf welche Weise aber das Fleisch Christi genossen, wie getrunken werde sein Blut, das wissen die, welche in die himmlischen Sakramente eingeweiht sind.²⁾

„Siehe da,“ heißt es weiter, „ein Weib, die in der Stadt eine Sünderin war.“ Wer ist dieß Weib? — Die Kirche ohne Zweifel.³⁾ „In der Stadt eine Sünderin:“ in welcher Stadt? In jener, von der der Prophet gesagt: „Wie ist sie zur Hure worden die treue Stadt Sion?“⁴⁾ und anderswo: „Ich sahe Unrecht und Hader in der Stadt: Bosheit und Mühsal ist in ihrer Mitte und Ungerechtigkeit, und von ihren Straßen weicht nicht Wucher und Trug.“⁵⁾ In dieser also von den Mauern des Unglaubens umhegten, von den Thürmen des Stolzes beschützten, von den Gassen der Bosheit durchschnittenen, mit den Thoren der Widersprüche verschlossenen, von betrügerischem Gleisse übertünchten, mit Wuchertiesel gepflasterten, von Handelswehen geschwängerten, durch Wollusthäuser (die Gözentempel nämlich) verrufenen Stadt schöpfte dieses Weib, d. i. die Kirche, ihre übergroße Schuld aus dieser Kloake überströmender Lasterhaftigkeit. Sobald sie aber vernommen, daß Christus in das Haus des Pharisäers gekommen sei, nämlich in die Synagoge, daß er dort, d. i. beim jüdischen Paschafest, die

1) Joh. 6, 54.

2) Nach dem Zeugniß des hl. Augustin (Tract. XCVL) und Origenes (lib. cont. Cels.) gehörte besonders die Eucharistie unter die Arcandisciplin des christlichen Alterthums. Diese hat hier auch Chrysologus im Auge.

3) Daß unter diesem Weibe die Kirche zu verstehen sei, lehrt auch Ambrosius lib. VI. in Luc. c. 13. und Gregorius hom. 33. in evang.

4) Jf. 1, 21. — 5) Ps. 54, 10.

Geheimnisse seines Leidens übergeben, das Sakrament seines Leibes und Blutes aufgeschlossen, den geheimen Rathschluß unserer Erlösung offen gemacht habe, drang sie, nicht achtend auf die Schriftgelehrten, diese heillosen Thürwächter, (Wehe euch, ihr Gesezeskundigen, die ihr den Schlüssel der Erkenntniß weggenommen!) ein durch die Pforten der Widersprüche, verschmähend selbst den stolzen Haufen der Pharisäer, und gelangte brennend, leuchtend und schweißtriefend hin bis ins Innerste des gesetzlichen Speisesaales und fand dort ihren Christus, beim Mahle der Liebe, bei freundschaftlichen Bechern verrathen und gemordet durch die List der Juden, nach dem Ausspruche des Propheten: „Wenn mein Feind mir geflucht hätte, so würde ich's ertragen haben; und wenn der, so mich hasset, böß wider mich gesprochen hätte, so würd' ich mich vielleicht vor ihm verborgen haben: aber, du mein Gleichgesinnter, mein Führer und mein Bekannter, die wir mitsammen Süßigkeiten kosteten, im Hause des Herrn einmüthig wandelten!“ ¹⁾

„Wie sie erfuhr, daß der Herr darniedergelegen sei in dem Hause des Pharisäers,“ d. h. daß er in der Synagoge durch vollen Betrug, durch lautere List verurtheilt, dem Leiden übergeben, gekreuzigt und begraben worden, ließ sie sich, brennend vom Feuer des Glaubens, auch durch all diese große Schmach nicht zurückhalten, sondern bringt Salbe, bringt das Öl des christlichen Chrisams herbei. Und weil sie das leibliche Angesicht Christi zu schauen nicht gewürdigt ward, stellt sie sich rückwärts, nicht dem Orte, sondern der Zeit nach rückwärts hin, fesselt sich, um ihm nachzugelangen, ganz an seine Fußtapfen; die Sehnsucht nach ihm entpreßte ihr mehr Thränen als ihr eigenes Schuldbewußtsein, um nur, weil sie es nicht verdiente, ihn beim Eingange zu sehen, doch bei seiner Wiederkehr seines Anblickes gewürdigt zu werden! Thränen also aus reichem Liebesquell

1) Ps. 54, 13.

vergießt sie vor den Füßen des Herrn, indem sie die Füße derer, die sein Reich verkünden, mit den Armen der guten Werke umfaßt, mit den Thränen der Liebe badet; mit den Lippen des Bekenntnisses küßt sie sie, und das volle Salbengefäß der Barmherzigkeit schüttet sie aus, bis Er endlich hingewendet (wie so hingewendet? vielmehr zurückgewendet) zu ihr, gegen Simon, gegen die Pharisäer, gegen die ihn Verleugnenden, wider das Volk der Juden spricht: „Ich bin gekommen in euer Haus, und ihr habt kein Wasser meinen Füßen gegeben!“ Und wann wird er Dieß sprechen? — Wann er erscheinen wird in der Herrlichkeit seines Vaters und aussondern wird die Gerechten von den Ungerechten, gleichwie ein Hirte scheidet die Schafe von den Böcken, dann auch wird er sprechen: ¹⁾ „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir Nichts zu essen gegeben; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir keinen Trank gegeben; ich bin fremd gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt.“ Das wollte er sagen mit den Worten: „Ihr habt kein Wasser meinen Füßen gegeben:“ dieses Weib aber, indem sie den Meinigen die Füße badet, die Füße salbt, die Füße küßt, hat Das den Dienern gethan, was ihr dem Herrn nicht gethan, hat den Füßen gethan, was ihr dem Haupte verweigert, hat den unbedeutendsten Geschöpfen gewährt, was ihr dem Schöpfer abgeschlagen habt.

Alsdann wird er sprechen zur Kirche: „Dir werden viele Sünden vergeben, weil du viel geliebet!“ Denn dann erst wird stattfinden das völlige Aufhören der Sünden, wenn hinweggenommen wird sein aller Stoff zu sündigen, wann die Verweslichkeit angezogen die Unverweslichkeit, wann die Sterblichkeit sich die Unsterblichkeit errungen, wann das Fleisch der Sünde wird umgestaltet in das Fleisch der Heiligkeit, wann die irdische Knechtschaft in himmlische Herrschaft verwandelt, wann der menschliche Kriegsdienst wird verklärt sein in göttliches Herrscherthum!

1) Matth. 25.

Bittet, Brüder, daß auch wir auf die Seite der Kirche gestellt, zu den eben aufgezählten Seligkeiten hin zu gelangen gewürdigt werden durch Christi Gnade, dem da ist Ehre und Ruhm zugleich mit dem hl. Geiste in alle Ewigkeit. Amen.



Inhaltsverzeichnis.

Des hl. Petrus Chrysologus Leben und Schriften . . .	Seite 5
Ausgewählte Reden des hl. Petrus Chrysologus.	
Einleitung	23

Erste Abtheilung.

I. Von dem verschwenderischen und sparsamen Sohne	31
II. Von der Rückkehr des verlorenen Sohnes . . .	36
III. Vom Entgegenkommen des Vaters	40
IV. Vom Reide des älteren Sohnes	46
V. Die zwei Söhne als Vorbilder	51
VI. Ueber das apostolische Symbolum	58
VII. Ueber das Gebet des Herrn	65
VIII. Ueber die Auferstehung der Leiber	71
IX. Ueber die Erbsünde	77
X. Durch Adam Tod, durch Christus Leben	83
XI. Wiedergeburt bedingt Neuheit des Wandels	88
XII. Ueber die Knechtschaft des Gesetzes und der Gnade	93
XIII. Ueber die Abschaffung des Gesetzes durch die Gnade	99
XIV. Ueber die Erkenntniß der Sünde durch das Gesetz	105
XV. Ueber den alten und neuen Adam	111

	Seite
XVI. Ueber den Tod und die Auferstehung des Fleisches	116
XVII. Der Christ ein Opfer und Priester zugleich . . .	122
XVIII. Ueber das Opfer des Leibes und der Seele . . .	128
XIX. Ueber den Wettlauf des Christen	133
XX. Von der Gleichförmigkeit mit Christus u.	137

Zweite Abtheilung.

I. Von der Hintansetzung der zeitlichen Sorge	145
II. Ueber die Verachtung der Welt um des Himmels willen	151
III. Vom Wachen und Entsagen für den Himmel	157
IV. Von der Verachtung der Sorge für das Irdische	163
V. Ueber das Fasten und Almosengeben	168
VI. Ueber Christi Fasten und Versuchung	173
VII. Wichtigkeit des Fastens	179
VIII. Ueber das Fasten und Kämpfen wider den Satan	184
IX. Vom Fasten und Almosengeben	191
X. Weihe des Fastens durch das Almosen	197
XI. Ueber das Gebet, Fasten und Almosen	203
XII. Ueber den reichen Mann und den armen Lazarus	208
XIII. Fortsetzung des Vorigen	215
XIV. Fortsetzung	222
XV. Fortsetzung	228
XVI. Fortsetzung	237
XVII. Ueber die Heuchelei und das Almosen	243
XVIII. Von den Früchten des Almosens	249
XIX. Ueber den getreuen Verwalter	254
XX. Ueber die Verachtung der Sorge um das Irdische	261
XXI. Von der Verachtung des Todes	267
XXII. Ueber die Gemeinschaft der Gläubigen	274
XXIII. Ueber die Aufhebung des Aergernisses	279
XXIV. Daß man Beleidigungen mit Gleichmuth ertragen müsse	285

Dritte Abtheilung.

Einleitung	293
----------------------	-----

Osterzeit.

I. Jubel über die Heidenberufung	307
II. Vierte Rede über das apostolische Symbolum	313
III. Fünfte Rede über das apostolische Symbolum	321

	Seite
IV. Ueber das Gebet des Herrn	326
V. Ueber dasselbe	331
VI. Ueber die vierzigtägige Fasten	337
VII. Ueber die Auferstehung Christi	342
VIII. Ueber die Erscheinung vor den Frauen	347
IX. Ueber die Auferstehung Christi	353
X. Ueber die Erscheinung Christi am See Tiberias	360
XI. Ueber die Auferstehung Christi	365
XII. Ueber die Auferstehung des Herrn 2c.	369
XIII. Ueber die fünfte Erscheinung Christi vor den Jüngern	375
XIV. Ueber die vierte Erscheinung Christi	381
XV. Ueber die neunte Erscheinung Christi	387
XVI. Ueber die fünfte und sechste Erscheinung Christi	393
XVII. Von dem guten Hirten	400

Weihnachtszeit.

I. Ueber die Ankündigung des hl. Johannes	405
II. Fortsetzung des Vorigen	411
III. Fortsetzung	416
IV. Fortsetzung	422
V. Fortsetzung	428
VI. Fortsetzung	435
VII. Fortsetzung	441
VIII. Ueber die Bußpredigt des hl. Johannes	445
IX. Ueber das Predigtamt des hl. Johannes	451
X. Ueber die Ankündigung der seligsten Jungfrau Maria	458
XI. Ueber die Menschwerdung Christi	462
XII. Auf die Ankündigung der seligsten Jungfrau Maria	465
XIII. Ueber den gleichen Gegenstand	471
XIV. Ueber denselben Gegenstand	477
XV. Ueber Josephs Entschluß, Maria zu verlassen	483
XVI. Ueber Joseph als Bräutigam	489
XVII. Ueber das Geheimniß der Menschwerdung Christi	495
XVIII. Ueber denselben Gegenstand	500
XIX. Auf die Erscheinung des Herrn und die Magier	505
XX. Ueber den gleichen Gegenstand	512
XXI. Ueber denselben Gegenstand	516
XXII. Ueber denselben Gegenstand	521
XXIII. Ueber den gleichen Gegenstand	524
XXIV. Ueber die Flucht Christi nach Aegypten	529
XXV. Ueber denselben Gegenstand	535

	Seite
XXVI. Ueber die heidnische Feier der Kalenden	540
XXVII. Ueber die verschiedenen Erscheinungsweisen Christi	544

Wunder und Parabeln Christi.

I. Ueber den Hauptmann zu Kapharnaum	550
II. Von den zwei Beseffenen	556
III. Ueber den Beseffenen	562
IV. Von Petri Schwiegermutter	567
V. Ueber die Stillung des Meeressturmes	573
VI. Ueber denselben Meeressturm nach Mark. 4, 35	578
VII. Ueber den Mann mit der verdorrten Hand	584
VIII. Von der Tochter des Synagogenvorstehers und dem Weibe, das am Blutflusse litt	590
IX. Ueber denselben Gegenstand	596
X. Ueber das am Blutflusse leidende Weib	602
XI. Ueber die Heilung des Gichtbrüchigen	606
XII. Ueber die Heilung des vom Teufel Beseffenen	611
XIII. Ueber denselben Gegenstand	616
XIV. Ueber die Todtenerweckung des Lazarus	620
XV. Ueber denselben Gegenstand	626
XVI. Ueber denselben Gegenstand	632
XVII. Von der gefundenen Perle und dem ins Meer geworfenen Netze	640
XVIII. Ueber die Parabel vom Unkraut	645
XIX. Ueber dasselbe	650
XX. Ueber die Parabel vom Senfkornclein	656
XXI. Ueber die Parabel vom Sauerteig	661
XXII. Ueber den reichen Mann, der den fruchtbaren Acker hatte	667
XXIII. Ueber den Feigenbaum, der keine Frucht brachte	672
XXIV. Vom Knechte, der eben vom Felde zurückkehrt	678
XXV. Ueber die Parabel von den hundert Schafen	684
XXVI. Ueber die Parabel von der verlorenen Drachme	689

Auf die Feste einiger Heiligen.

I. Ueber die Enthauptung des hl. Johannes des Täuflers	694
II. Ueber dasselbe	700
III. Ueber Johannes den Täufer und Herodes	706
IV. Auf den Kindermord	712
V. Auf denselben Gegenstand	717

	Seite
VI. Auf den hl. Erzmartyrer Stephanus	719
VII. Auf den hl. Laurentius	721
VIII. Auf den hl. Apostel Andreas	724
IX. Auf die hl. Martyrin Felizitas	726
X. Auf den hl. Apollinaris, Bischof und Martyrer	728
XI. Auf den hl. Martyrer Cyprian	731
XII. Ueber die Befehrung der hl. Magdalena	733
XIII. Ueber Magdalena und das Murren des Pharisäers	739
XIV. Ueber die Befehrung der Magdalena	745



Druckfehler und Berichtigungen.

Seite		
	7 Zeile	6 lies: dem statt den.
"	25	" 8 von unten lies: die Königin.
"	52	" 7 von unten lies: Rechtsinn statt Urtheilsstrast.
"	53	" 4 lies: Geseze statt Gesetz
"	216	" 10 von unten lies: war statt was.
"	251	" 11 lies: nur vor des.
"	251	" 16 von unten lies: schweigt statt schwieg.
"	309	" 5 lies: mein statt meine.
"	322	" 13 lies: eine Quelle statt Quelle.
"	391	die erste Zeile hinweg und als erste auf S. 392 zu setzen.
"	471	Zeile 3 von unten lies: Urgrund statt Ungrund.
"	540	" 4 lies: Frage statt Frage.
"	576	" 14 lies: Port statt Bord.
"	698	letzte Zeile unten lies: zu tanzen; statt zu; tanzen.
"	706	Zeile 4 lies: Dirte statt Hir.



K e m p f e n.

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.



BR Petrus Chrysologus, Saint, Bp. of Ra
60 Ausgewählte Reden des hl. Petrus C
B5 Kirchenlehrers und Erzbischofs zu R
P4 nach dem Urtexte übersetzt und mit E
versehen von Marcellus Held. Kempte
1874.

755p. 17cm. (Bibliothek der Kirc

I. Held, Marcellus. II. Series.

A1979

A 1979

